7£ (1

Ahlwardt

4 Bogn. 7£ (1

I. G. C. Müller.

Peter Ahlwardts,

L. D. F. K. auf der Academie zu Greifswald,

Gründliche Betrachtungen

über die

Augſpurgiſche Confeſſion,

und die damit verknüpfte

Göttliche Wahrheiten.

Erſter Theil,

In welchem

der wichtige Artickel der Lehre von Chriſto

abgehandelt wird.

Mit Röm. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſter Freyheit.

Greifswald und Leipzig,

Verlegts Johann Jacob Weitbrecht, 1742.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dem

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Könige und Herrn,

HERRN

Friedrich III.

Könige in Preußen und Marggrafen zu Brandenburg,

des H. R. R. Erzkämmerer und Churfürſten,

ſouverainen und oberſten Herzog in Schleſien,

2c. 2c. 2c.

Meinem allergnädigſtem Könige und Herrn.

Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Fürſt und Herr,

So groß und ungemein die Kriegsthaten ſind, dadurch Ewr. Königl. Majeſtät Dero kurzen Regierung bereits einen ſolchen Glanz ertheilet, welchen man in den Geſchichtsbüchern, bey der langen Dauer von Jahren, worinn viele Monarchen den Thron

 beſeſſen,

beſeſſen, vergeblich ſuchen wird; So gerecht und weiſe ſind nicht minder alle Befehle und Anordnungen, welche durch Dero geheiligten Mund ausgeſprochen werden. Nicht nur die glückſeligen Unterthanen, welche den Preußiſchen Zepter verehren, ſondern auch die Ausländer, und alle unpartheyiſchen Fremdlinge können ohnmöglich ohne Bewunderung und Ehrfurcht bleiben, wenn ſie ſo wol in den großen Thaten, als auch in den heilſamen Geſetzen **Ewr. Majeſtät** das Bild eines Prinzen erblicken, den beydes die Kriegstapferkeit und die Staatsklugheit, in allen ſeinen Unternehmungen, ſo augenſcheinlich und unzertrennlich begleiten.

Ganz Europa iſt gleichſam noch in voller Bewegung über das Meiſterſtücke der Kunſt zu herrſchen, dadurch der große und weiſe **Friedrich** ſeinen Ländern einen ſo unvermutheten als glorreichen Frieden zu wege gebracht hat. Die Staatsklugen

geſtehen einmüthig, daß dieſes ein Werk ſey, dergleichen die vollkommenſte Staatswiſſenſchaft nur noch ſehr wenige, mit ſo gutem Erfolge, herfürgebracht hat. Gleichwie aber diejenigen, welche ſelbſt an den Regierungsgeſchäften Antheil nehmen, nur allein fähig ſind, die Größe und die Vortreflichkeit ſolcher Handlungen einzuſehen und zu ſchätzen; So muß man ihnen auch billig den Ruhm Ewr. Königl. Maj. in dieſem Stücke zu preiſen, allein überlaſſen.

Jedoch da Ewr. Maj. als ein vollenkommener Regent das Wohl aller Stände im gemeinen Weſen ohne Ausnahme zu befördern ſuchen; So wird auch kein Stand vorhanden ſeyn, der nicht unter Dero hohen Königlichen Eigenſchaften eine erblicken ſollte, welche zu erheben er für andern ſich gleichſahm berechtiget halten wird. Diejenigen, welche den freyen Künſten und Wiſſenſchaften obliegen, werden in den Gedanken

danken ſtehen, daß ihnen vornemlich die Pflicht eigen ſey, die Göttliche Liebe zur Wahrheit, und die außerordentliche Gnade zu allen denen, die mit Hindanſetzung einer knechtiſchen und niederträchtigen Erkenntniß, ſich einer gründlichen, vernünftigen und ſinnreichen Einſicht befleißigen, an **Ewr. Königl. Maj.** mit innigſter Ehrfurcht zu bewundern. Die Proben liegen aller Welt für Augen, welche **Ewr. Königl. Maj.** von Dero vortheilhaften Meynung gegen die Gelehrſamkeit und ihre Liebhaber geäußert, und verdienen um deſto mehr auf die Nachwelt gebracht zu werden, je weniger heutiges Tages den freyen Künſten, ſo wie in den alten Zeiten, der Zutritt zu dem Throne der Monarchen offen zu ſtehen pfleget. Iſt nicht bereits das allgemeine Reich der Wahrheiten, dem weiſen Preußiſchen **Friedrich** eben ſo wohl eine ſehr ſtarke Ausbreitung ſeiner Gränzen, als ſein anvertrauetes Königreich ſchuldig?

Und

Und mit was für Hofnung ſiehet nicht ganz Deutſchland dem noch zukünftigen Wachsthum der Wiſſenſchaften unter einem ſo mächtigen und längſt erbetenen Schutzgotte derſelben entgegen?

Allergnädigſter König und Herr.

Dieſe allgemeine Zuverſicht, welche alle Verehrer der Wiſſenſchaften zu Dero preißwürdigſten Wahrheitsliebe und Königlichen Huld bey ſich empfinden, hat auch mich veranlaſſet, den gegenwärtigen Verſuch, worinn ich, nach dem Exempel eines unſterblichen Lehrers, die Wahrheiten der Vernunft und Schrift mit einander zu verbinden und zu vereinigen geſuchet, allerunterthänigſt zu Dero Füßen niederzulegen.

GOtt, als der urſprüngliche und ewige Brunn aller Wahrheit ſchenke zwar Ewr. Königl. Maj. alle Glückſeeligkeit, welche der erhabene Stand eines Monarchen nur immer fähig iſt. Jedoch laſſe er

beſonders diejenige Vorzüge, welche Wahrheit und Weisheit einem erleuchteten Fürſten zu geben vermögend ſind, durch Dero Beyſpiel der Welt offenbar werden. Dieſes ſind die Wünſche, welche unter unzähligen Bewunderern von Dero Königlichen Tugenden, zu dem allgütigen Weſen abzuſchicken niemahls aufhören wird

Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Fürſt und Herr,

Ewr. Königl. Maj.

Greifswald, den 6. Octobr.
1742.

allerunterthänigſter Knecht
Peter Ahlwardt.

* * *

Inhalt
der in dieſem erſten Theil enthaltenen Betrachtungen.

In der Vorrede wird der Satz: daß man die Vernunft auch bey den geoffenbahrten Lehren gebrauchen müße, beſtätiget. 1=64. S.

Sodann folget die

I. Betrachtung von den beyden Naturen in Chriſto, wie ſie an ſich beſchaffen ſind, nebſt dem Beweiſe, daß ſie in der That bey Chriſto anzutreffen ſind. 1=100. S.

Die

II. Betrachtung gibt von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto eine, ſo viel möglich, verſtändliche Erklärung. 100=160. S.

In der

* * *

In der

III. Betrachtung wird **von der Mittheilung der Eigenſchaften in Chriſto**, als einer Folge der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen in ihm gehandelt. 160-240. S.

Die

IV. Betrachtung handelt **von der erbarmenden Liebe und Gnade GOttes**, als der erſten urſprünglichen Qvelle unſers Heils. 241-307. S.

Die

V. Betrachtung beſchreibet **die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt**, oder das Erlöſungswerk ſelbſt. 207-396. S.

Vorrede.

Vorrede.

Innhalt.

Es iſt eine Religion; §. I. und zwar eine natürliche und geoffenbahrte. §. II. Man irret, wenn man bey letzterer den Gebrauch der Vernunft verwirft; §. III. welchen Irrthum wir wiederlegen wollen. §. IV. Daher man einige Wörter erkläret, §. V. und den Streit beſtimmet, §. VI. und überhaupt beweiſet, daß die Menſchen in allen möglichen Fällen die Vernunft gebrauchen müßen; §. VII. VIII. IX. X. alſo auch bey den geoffenbahrten Wahrheiten; §. XI. XII. wovon der Nutzen angeführet wird. §. XIII. Man brauchet die Vernunft, um von der Offenbahrung ſelbſt überzeuget zu werden; §. XIV. wie auch zur Erklärung der Schrift. §. XV. XVI. Sie iſt nöthig bey den vermiſchten geoffenbahrten Wahrheiten, welche auch die Vernunft ſchon erkennet; §. XVII. auch bey den bloßen geoffenbahrten Glaubens §. XVIII. und Lebenslehren; §. XIX. wie auch bey der Anwendung dieſer letztern auf unſere Handlungen. §. XX. Wonechſt der Schade angeführet wird, welcher aus der Verwerfung der Vernunft entſtehet. §. XXI. Die Schrift ſelbſt bekräftiget alles angeführte. §. XXII. Worauf der Schluß gemacht wird, §. XXIII. und einige Erinnerungen, in Anſehung unſerer ganzen Arbeit angehänget werden. §. XXIV. folg.

§. I.

Eine wahrhafte Uberzeugung von dem Seyn eines vollkommenſten Weſens, oder eines GOttes, kann allein zureichend ſeyn, uns von der Nothwendigkeit einer Religion zu über- Es iſt eine Religion.

überzeugen, und gewiß zu machen. Wir werden nicht nöthig haben, dieſes weitläuftig darzuthun; indem eine aufmerkſame Vergleichung der beyden von uns angeführten Begriffe, die Stelle eines Beweiſes wird vertreten können. Wo man anders unter den Nahmen eines GOttes den wahren GOtt gedenken will; ſo muß man ſelbigen ſich nothwendig als das vollkommenſte Weſen, von dem alles, u. alſo auch wir ſelbſt, unſere Würklichkeit und Erhaltung haben, vorſtellen. Wir müßen ihn für das allerweiſeſte, gütigſte und gerechteſte Weſen erkennen, der alles, und alſo auch uns, zu ſeiner Ehre gemacht hat; mit welcher er auch unſere Glückſeeligkeit auf das genaueſte verknüpfet hat. Wie iſt es wohl möglich zu begreifen, daß uns dieſer weiſeſte GOtt ohne alle Regeln und Geſetze nach unſerm eigenen Wahn in den Tag ſollte hinein leben laſſen? Sollte dieſe thörichte Einbildung ſtatt finden, ſo möchten wir wiſſen, wie damit die unendliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des großen GOttes beſtehen könnte. Man kann unmöglich anders gedenken, ohne der Hoheit GOttes zu nahe zu treten, als daß wir Menſchen verbunden ſeyn müßen, unſere vernünftige und freye Handlungen nach denen, von GOtt uns auf eine gewiſſe Art vorgeſchriebenen Regeln und Geſetzen anzuſtellen. Dergleichen Handlungen erhalten den Nahmen der Pflichten, und der Inbegriff derſelben iſt es eben, welcher den Gottesdienſt oder die Religion ausmachet.

§. II. Die

§. II. Die Geſetze aber und die Regeln, wornach wir unſere Handlungen anzuſtellen verbunden ſind, und wornach wir unſern Gottesdienſt einrichten ſollen, hat uns GOTT geoffenbahret, theils durch die Vernunft, theils aber auch durch eine beſondere Offenbahrung, welche uns in der heil. Schrift aufbehalten iſt. Dieſes iſt der Grund, warum man den Dienſt GOttes in den **natürlichen** und **geoffenbahrten** eintheilet. Jener beſtimmet die Regeln unſerer Handlungen aus derjenigen Erkenntniß von GOTT, und ſeiner Beziehung auf die menſchliche Natur, welche wir uns, ohne ein anderes Hülfsmittel, durch die bloße Anwendung unſerer Kraft, den Zuſammenhang der Dinge einzuſehen, erworben haben. Der geoffenbahrte Dienſt GOttes aber gründet ſich auf die Erkenntniß GOttes, wozu uns die beſondere Offenbahrung oder die heil. Schrift gebracht hat, und wozu wir durch die Vernunft nicht haben gelangen können. Man erkennet hiedurch ſogleich den Unterſcheid der **natürlichen** und der **geoffenbahrten Gottesgelahrheit**. Finden wir gleich eine Menge ſolcher Menſchen, welche die letztere geläugnet, und ihre Feder dawieder aufs heftigſte geſchärfet haben, aus demjenigen Vorurtheil, da ſie auf ſich ſelbſt noch nicht zur Genüge Acht gehabt, und ihr unläugbares Elend recht in Erwägung gezogen haben; ſo wird man doch nicht von uns fordern können, daß wir uns mit ſolchen Leuten abgeben, und wieder ſelbige die

Sowohl eine natürliche als geoffenbahrte.

Nothwendigkeit und Wahrheit einer göttlichen beſonderen Offenbahrung beweiſen ſollen. Wir können eine faſt unzähliche Menge ſolcher Gelehrten anführen, welche dieſes ſchon längſt vor uns in eigenen Büchern dargethan, und auf eine bündige Art die Gründe der gar zu ſtarken Verehrer der natürlichen Gottesgelahrtheit zugleich wiederleget haben. Dieſe gelehrte Arbeiten überheben uns ietzo der Mühe eines neuen Beweiſes, und wir können alſo, ohne einen Vorwurf zu vermuthen, annehmen: daß unſere Bibel und die heil. Schrift ein göttliches Buch ſey, und die beſonders durch unmittelbahre Eingebung von GOTT geoffenbahrte, und zu unſer Seeligkeit höchſtnöthige Wahrheiten in ſich halte, wodurch ſie zugleich den Grund zu der geoffenbahrten Gottesgelahrtheit abgibt und leget.

Es wird ein Irrthum bey dem geoffenbahrten Gottesdienſt angeführet.

§. III. Wie leicht aber geſchiehet es, daß die beſten Wahrheiten, theils aus Schwachheit, theils aus Bosheit der Menſchen, ſchändlich gemisbrauchet werden? Wir können allhier eine unläugbare Probe davon wahrnehmen. Eine gar zu flüchtige Betrachtung und unreife Uberlegung der Wahrheit, daß die geoffenbahrte Gottesgelahrtheit ſich auf die heilige Schrift gründe, hat ohne Zweifel zu dem höchſtſchädlichen Irrthum Gelegenheit gegeben, daß die Vernunft bey ſelbiger nicht könne und müße gebrauchet werden. Nicht allein ungelehrte und gemeine Leute geben durch ihre Aufführung zu erkennen, wie ſteif ſie ſich an dieſen Satz halten. Auch Gelehrte, welche das Wort GOttes ihren Zuhö-

rern

rern vortragen, ſetzen dieſen Satz als einen Grundſatz voraus. Man findet auch die kräftigſten Merkmahle in ihren Handlungen, daß ſie auf das ſtärkſte von dieſer ihrer Einbildung eingenommen ſind. Wie ſchreyet und ſchreibet man nicht in den Predigten und Büchern wieder die Vernunft? Wie blind wird nicht ſelbige abgemahlet? Man führet ſie an als eine Urſache aller Zerrüttungen in der Gottesgelahrtheit. Dieſer Einſicht ſoll man alle Ketzereyen zu danken haben. Man kann zwar, wie billich, aus 2. Cor. 10, v. 5. verlangen, daß man die Vernunft gefangen nehme; das iſt, aber nicht ſo viel: als die Vernunft ganz und gar nicht zu gebrauchen, oder zu unterdrücken.

§. IV. Wir ſind der Meynung, daß man zu weit gehe, und die geoffenbahrte Gottesgelahrtheit nicht allein verdächtig mache, ſondern auch derſelben in der That zu nahe trete, und ihr die wahre Vollkommenheit raube, wenn man die Vernunft ganz und gar ſchweigen heißet, und ſo ſchnöde abweiſet. Wir wollen die Sache etwas genauer unterſuchen. Wir wollen die Frage in eine genauere Erwägung ziehen: ob die Vernunft in der Gottesgelahrtheit und bey dem geoffenbahrten Gottesdienſt einigen Nutzen habe, und nicht wenigſtens unter gewißer Bedingung oder Einſchränkung gebraucht werden könne und müße? Die Unterſuchung dieſer Frage ſcheinet deſto nöthiger und wichtiger zu ſeyn, indem ſie auf die Beſtimmung und Feſtſetzung einer Regel abzielet, wornach alle Menſchen ihre Aufführung, in Anſehung

Die Abſicht unſerer Vorrede wird angezeiget.

ſehung der göttlich geoffenbahrten Wahrheiten, einzurichten haben. Und eben dieſe angeführte Wichtigkeit unſeres gegenwärtigen Puncts ſoll uns zu einer Erinnerung dienen, daß wir mit der möglichſten Behutſamkeit ſelbigen unterſuchen, damit wir ſo wenig der Offenbahrung, als auch der Vernunft, und dem Anſehen beyder zu nahe treten mögen.

Und die Erklärung einiger Wörter angeführet.

§. V. Wer nur etwas ordentlich und gründlich zu denken gewohnt iſt, der wird allerdings von uns und zwar mit Recht fordern, daß wir von den Wörtern, woraus unſere Frage beſtehet, deutliche Begriffe anführen; damit man deſto beßer ſehen könne, worauf es eigentlich ankomme. Wir können dieſer Forderung gar nicht entgegen ſeyn, indem unſere Abſicht ſelbſt dieſes von uns verlanget. Denn wir ſind nicht geſonnen, etwas zu erſchleichen, ſondern wollen alles deutlich erklären. Wir wollen Gründe anführen, und daraus alles gründlich beweiſen. Was wir durch den geoffenbahrten Gottesdienſt verſtehen, ſolches erhellet ſchon aus dem, was wir angeführet haben; (§. 1. und 2.) woraus man auch leicht begreifen wird, was die geoffenbahrte Gottesgelahrtheit ſey. Sie iſt nämlich ein Innbegriff aller derer Wahrheiten, welche uns von GOtt, nicht durch die Betrachtung der natürlichen Dinge, ſondern durch das unmittelbahr geoffenbahrte Wort GOttes bekannt gemacht ſind. Die Abſicht, wozu dieſe Offenbahrung uns gegeben worden, iſt bekannt, und wird vorausgeſetzt; nämlich, damit wir GOtt nicht allein dadurch

durch vollkommener und beſſer, als durch die natürliche, erkennen, und ihm dienen, ſondern auch an den dreyeinigen GOtt und Chriſtum gläuben, und durch den Glauben allein gerecht und ſeelig werden ſollen Joh. 20, v. 31. 17, v. 3. Rom. 3, v. 28. Die Erinnerung, daß wir ſelbige Wahrheiten in der heil. Schrift antreffen, ſcheinet faſt überflüßig zu ſeyn. Am allernöthigſten aber wird zu bemerken ſeyn, was wir durch die Vernunft verſtehen. Wir begreifen unter dem Wort Vernunft die Kraft unſerer Seelen, wodurch wir den Zuſammenhang der Dinge zu beſtimmen, und einzuſehen vermögend ſind. Die deutliche Vorſtellung eines Dinges, das Urtheilen, das Schließen ſind alſo in der That Würkungen unſerer Vernunft; indem keines ohne dem Vermögen den Zuſammenhang der Dinge einzuſehen beſtehen kann. Unſere Erklärungen würden zu weit gehen, wenn wir alle von uns gebrauchte Wörter erklären wollten. Man kann ſich anderswo Raths erholen, wofern man es nöthig haben wird. Einmahl für allemahl kann man nur merken: daß zwey Dinge alsdenn zuſammenhangen, wenn das eine von dem andern einen Grund in ſich hält. Wenn wir alſo etwas vernünftig erkennen, ſo erkennen wir es ſo, daß wir im Stande ſind, von dem, was wir erkennen, Grund anzugeben, und die Verknüpfung der Dinge und Wahrheiten einzuſehen. Dieſer unſerer Vernunft wird beſonders in unſerer Seelen die bloße Vorſtellungskraft oder das Gedächtniß entgegen geſetzet, wenn

wir uns eine Sache blos ſo vorſtellen, wie ſie uns zuerſt in die Sinne fällt, ohne den Zuſammenhang mit andern Dingen und Wahrheiten unterſuchet zu haben und einzuſehen. Bey dieſer Erkenntniß findet nur eine Klarheit, keinesweges aber eine Deutlichkeit unſerer Begriffe ſtatt, welche wir nur bey der vernünftigen antreffen.

Der Streit wird beſtimmet: ob die Vernunft bey der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten nöthig ſey.

§. VI. Nach dieſen von den wichtigſten Wörtern gegebenen Erklärungen, kann nun unſere Frage auf das genaueſte beſtimmet werden. Es kommet hauptſächlich darauf an: ob die Menſchen die ihnen von GOTT geſchenkte Kraft der Vernunft auch in und bey der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten gebrauchen können und ſollen; oder ob vielmehr die göttlich geoffenbahrte Wahrheiten alle vernünftige Unterſuchungen, welche auf eine deutliche und gründliche Erkenntniß abzielen, nicht leiden können und verwerfen? Oder, wenn wir zugleich auf die den Menſchen vorgeſchriebene Abſichten ſehen wollen, ſo können wir die Frage auf folgende Art vortragen: Ob es die Ehre GOttes und der Menſchen eigene Glückſeeligkeit erfordere, daß man die geoffenbahrte Wahrheiten der Schrift gründlich und vernünftig erkenne, oder ob vielmehr dieſe letzte Abſichten der Menſchen das Gegentheil erfordern? Wir wollen demnach unſern Beweis anfangen. Wir ſind geſonnen darzuthun: daß die Vortreflichkeit der geoffenbahrten Gottesgelahrtheit und Religion, wie auch die Vollkommenheit der Menſchen allerdings erfordere, daß

man um eine vernünftige Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten bemühe, und durch die Vernunft ſelbige auf das beſte unterſuche, und dadurch prüfe. Wir wollen die Ungereimtheit des Blindglaubens und die ſchädlichen Folgen deſſelben in etwas anführen, um dadurch unſerm Satz einen deſto ſtärkern Nachdruck zu geben. *) Die Betrachtung der Natur der Dinge ſelbſt, als auch die heilige Schrift und derſelben offenbahre Befehle ſollen uns ſichere Gründe an die Hand geben, woraus wir durch richtige Schlüße die Wahrheit unſers Satzes zu behaupten uns bemühen werden.

Wir ſind verbunden unſere Vernunft in allen Fällen zu gebrauchen

§. VII. Wir werden nicht nöthig haben, weitläuftig anzuführen, daß bey den geoffenbahrten Wahrheiten

*) Haben gleich viele unter den Gelehrten von dieſer Sache geſchrieben, und unter andern auch der Hr. Reinbeck ſelbſt in der Vorrede ſeines zweyten Theils der Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeßion; ſo wird man doch leicht wahrnehmen, worinn unſere Abhandlung von den übrigen unterſchieden ſey. Unſere Abſicht iſt allgemeiner, da wir den Gebrauch der Vernunft ſelbſt beweiſen wollen. Die andern zeigen nur meiſtentheils den Nutzen der Philoſophie, und der durch die Vernunft allein erkannten Sätze in der Gottesgelahrtheit, welche beſondere Wahrheit aus unſerm Satze von ſelbſten folget. Sie nehmen das Wort Vernunft hauptſächlich in dem Verſtande, daß ſie die vernünftig erkannte und zuſammenhangende Wahrheiten darunter begreifen, oder wie man in Schulen redet objective. Wir ſehen aber dieſen Gebrauch des Worts Vernunft als ſehr uneigentlich an, und nehmen es vielmehr in ſeinem eigentlichen Verſtande, da es die Kraft unſerer Seelen bedeutet, zuſammenhangende Dinge zu erkennen, und etwas deutlich ſich vorzuſtellen, wovon die zuſammenhangende Wahrheiten nur eine Würkung ſind, und nicht eben zum beſten mit dem Nahmen der Vernunft beleget werden.

heiten der Gebrauch der Vernunft möglich ſey; indem der Wiederſpruch dieſer beyder Dinge auf keine Art wird gezeiget werden können. Die Würklichkeit des Gebrauchs der Vernunft bey dieſen göttlichen Wahrheiten ſoll vielmehr ſogleich von uns gezeiget und erwieſen werden. Alle und iede Menſchen geſtehen, daß die Vernunft eine weſentliche Eigenſchaft der Menſchen ſey, welche der große GOTT nach ſeiner unendlichen Weisheit und Güte ſelbigen mitgetheilet hat. Man bekennet durchgehends, daß in dem Gebrauch der Vernunft die Vollkommenheit der Menſchen zu ſetzen ſey; wodurch ſie ſich eben von den unvernünftigen Geſchöpfen als vollkommenere unterſcheiden ſollen. Folget nicht daraus von ſelbſten: daß die Menſchen in allen Fällen ihre Vernunft, ſo viel es nur möglich iſt, gebrauchen und anwenden ſollen? Muß man nicht geſtehen, daß ie mehr vernünftiges die Menſchen zeigen, und zu erkennen geben, deſto größer auch ihre natürliche Vollkommenheit ſeyn müße? Es würde die gröſte Thorheit zu erkennen geben, wenn man das Gegentheil behaupten, und eine Pflicht der Menſchen in Zweifel ziehen wollte, welche ſo genau mit der Weisheit und Güte GOttes verbunden iſt, und woraus vor andern unſere Vollkommenheit und Glückſeeligkeit entſpringet. Wie will man im Stande ſeyn, die Weisheit GOttes zu retten, wenn man die Ausbeſſerung, Ausübung und Anwendung der Vernunft bey aller nur erſinnlichen Gelegenheit läugnen will? Iſt es nicht die gröſte Thorheit,

ſo

ſo da gedacht werden mag, wenn man einem Dinge Kräfte etwas zu verrichten mittheilet, welche doch nicht ſollen gebrauchet und angewendet werden? Ein Weiſer würde ſolche, als etwas vergebliches und unnützes, einem Dinge gar nicht mitgetheilet haben; damit man ihm nicht vorwerfen könnte, daß er ohne Abſicht und alſo unweiſe gehandelt hätte. Man muß demnach von der allerhöchſten Weisheit GOttes ſehr ſchlechte Begriffe haben, wo man mit Uberzeugung ſich einbilden will, daß wir unſere Vernunft nicht allenthalben gebrauchen ſollen. Der weiſeſte Schöpfer hat allerdings die Menſchen dazu gemacht, daß ſie ihn ehren ſollen. Dieſes iſt die Hauptabſicht GOttes bey der Erſchaffung der Welt, und hauptſächlich der Menſchen, geweſen. Er hat dieſelbe mit einer Einſicht in dem Zuſammenhang der Dinge ausgerüſtet, dadurch ſie eben im Stande ſind, würklich ſeine Ehre zu befördern. Es muß alſo als ein wahrer Befehl und als ein ernſtlicher Wille des Höchſten angenomen werden, daß wir mit Vernunft ihn ehren ſollen, und daß wir bey allen Handlungen, die zur Ehre GOttes abzielen, und von uns dazu unternommen werden, unſere Vernunft zu gebrauchen verbunden ſeyn müßen. So gewis uns nun die Allgemeinheit dieſer letzten Abſicht GOttes überzeuget, daß wir durch alle unſere Handlungen die Ehre GOttes ſuchen ſollen; eben ſo ſtark muß auch die Verbindlichkeit ſeyn, daß wir bey allen unſern Handlungen unſere Vernunft würklich gebrauchen und anwenden ſollen. Wir würden

den der Vernunft im geringſten nicht nöthig gehabt haben, wenn wir ohne den Gebrauch der Vernunft, wie die andern unvernünftigen Geſchöpfe, GOtt nur hätten verehren ſollen. Wer demnach den würklichen Gebrauch und die beſtändige Anwendung der Vernunft in allen nur möglichen Fällen läugnet, der muß auch ſogleich die höchſte Weisheit GOttes läugnen und umſtoßen.

welches noch ferner erwieſen

§. VIII. Die unendliche Güte GOttes und unſere eigene Glückſeeligkeit werden uns ebenfalls hievon überführen können. GOtt will unſere wahre Glückſeeligkeit, und er hat ſelbige mit unſern Handlungen, die zu ſeiner Ehre abzielen, auf das genaueſte verknüpfet, und dadurch ſeine Güte uns in der That zu erkennen gegeben. Unſere Glückſeeligkeit iſt demnach von der Güte GOttes unzertrennlich, und kann ohne ſelbige daraus zu erkennen, nicht ſtatt haben. Sie iſt ein unläugbares Merkmahl der göttlichen Güte, welcher wir alles zu danken und zuzuſchreiben haben, was unſere wahre Glückſeeligkeit ausmachet. Sie beſtehet in einem Innbegriff aller Annehmlichkeiten, welche der Ehre des Schöpfers nicht wiederſtreiten, ſondern damit füglich beſtehen können. Hiedurch unterſcheidet ſich die wahre Glückſeeligkeit der Menſchen von einer eingebildeten Scheinglückſeeligkeit, deren Theile zwar als Annehmlichkeiten von den Menſchen empfunden werden, welche aber der Ehre GOttes zuwieder ſind, und auch weit größere Uanannehmlichkeiten mit der Zeit nach ſich ziehen.

ziehen. Wo wir alſo unſerer wahren Glückſeeligkeit wiederſtreben, ſo wiederſetzen wir uns auch zugleich der Güte und der Ehre GOttes; zumalen wir unmöglich die ſo genaue Verbindung dieſer Dinge trennen können. Es lehret uns aber ſchon die Erfahrung, daß eine iede gründliche und deutliche Erkenntniß der Dinge und der Wahrheiten eine Annehmlichkeit unzertrennlich bey ſich führe; welche wir um ſo viel mehr als einen Theil unſerer Glückſeeligkeit erſehen müßen, weil wir überzeuget ſind, daß alle Wahrheiten nothwendige Mittel zur Beförderung der Ehre GOttes abgeben. Je mehr uns aber an der Deutlichkeit und Gründlichkeit unſerer Erkenntniß mangelt, deſto mehr verlieren wir auch von der Annehmlichkeit, und deſto ſchwächer wird ſelbige. Unſere Erkenntniß wird bey dem Mangel der Deutlichkeit und der Gründlichkeit geringer und ſchlechter, ſie wird immer ungewißer. Es muß alſo auch die Würkung derſelben, nämlich unſer wahres Vergnügen, geringer und ſchlechter werden, und mit einer größeren Ungewißheit verknüpfet ſeyn, welche allerdings den Grad des angenehmen verringern muß. Woher entſtehet aber eine deutliche und gründliche Erkenntniß der Dinge? Iſt nicht ſelbige eine weſentliche Würkung der Vernunft? Keiner wird ſich deſſen rühmen können, wo er nicht die Kräfte ſeines Verſtandes, und beſonders die Vernunft, mit allem Fleiß auf die Betrachtung und Unterſuchung der Dinge angewendet hat. Der Gebrauch der Vernunft iſt alſo ein unläugbares Mittel zu unſer

wahren Glückſeeligkeit, und die Güte GOttes, welche bey allen unſern Handlungen unſere Glückſeeligkeit verlanget, erfordert auch zugleich, daß wir bey allen möglichen Fällen unſere Vernunft würklich recht gebrauchen, anwenden, und uns dadurch eine deutliche und gründliche Erkenntniß der Dinge anſchaffen ſollen. Wir ſind verſichert, daß die Menſchen durch die Behauptung des Gegenſatzes ſo wohl der Güte GOttes, als auch ihrer eigenen wahren Glückſeeligkeit gar ſehr zu nahe treten müßen.

und behauptet wird.

§. IX. Das bisher angeführte, da wir erwieſen haben, daß die Vernunft und deren Gebrauch ein wahres Mittel zur Beförderung der Ehre GOttes und zu unſerer wahrhaften Glückſeeligkeit ſey, (§. 7. und 8.) kann uns auch zugleich überzeugen, daß dieſelbe mit Recht unter die wahrhaften Vollkommenheiten zu zählen ſey. Je mehr und ie beſſer alſo ein Menſch ſeine Vernunft gebrauchet, ie mehr deutliche und gründliche Begriffe derſelbe von den Dingen beſitzet, nachdem er die Dinge mit Fleiß unterſuchet und überleget hat; deſto vollkommener muß man auch ſelbigen nothwendig halten, und deſto mehr unterſcheidet er ſich von den geringern unvernünftigen Geſchöpfen. Ein ſolcher Menſch befördert und zeiget eben dadurch ſeine wahre Hoheit und das erhabene, welches die beſte Zierde an ihm abgeben kann. Was hat man denn Urſach die Vernunft ſo ſehr herunter zu machen? Warum geben ſich viele alle nur erſinnliche Mühe, ſelbige überhaupt zu tadeln

deln und zu ſchelten? Man handelt weit ordentlicher und vernünftiger, wenn man derſelben ihr gehöriges Lob beyleget, und ſie vielmehr zu erhöhen als zu erniedrigen ſuchet. Man hat gewis von ſelbiger an und vor ſich ſelbſt betrachtet, und wenn ſie ſich nicht erhebet, nicht das geringſte nachtheiliges zu befürchten; wenn man ihr nur ſelbſt folget, und ſie nach den Willen GOttes zu ſeiner Ehre und der wahren Glückſeeligkeit der Menſchen gebrauchet. Wie wiederſprechend iſt doch in dieſem Fall die Aufführung vieler Menſchen? Sie verachten die Vernunft und nichts deſtoweniger können ſie in den gröſten Zorn geſetzet werden, wenn man ihnen den Nahmen der Unvernünftigen beyleget. Was iſt wohl thörichter und ungereimter, als daß man dadurch aufgebracht wird, wenn andere uns davon freyſprechen wollen, welches wir ſelbſt als etwas unvollkommenes anſehen? So natürlich und allgemein aber dieſe Aufführung der Menſchen iſt, da man den Nahmen eines Unvernünftigen zu meiden ſuchet; um ſo vielmehr werden wir dadurch überzeuget, daß die Vernunft und der rechte Gebrauch derſelben nach ſeinem Vermögen eine wahre und natürliche Vollkommenheit aller Menſchen ſey, und daß ihnen und ihrer Natur nichts anſtändiger ſeyn könne. Wir führen uns demnach unſerer eigenen Natur weit gemäßer auf, wenn wir uns bemühen, den wahren Werth der uns von GOTT verliehenen Vernunft zu erklären und zu beweiſen, als wenn jemand auf ſelbige beſtändig ſchelten und losdonnern, und ſie

auf

auf alle Art und Weiſe herunter zu machen ſuchen wolte.

Es wird noch ein neuer Grund davon angebracht.

§. X. Wir wollen noch eines anführen, woraus wir die Vortreflichkeit der Vernunft und die Nothwendigkeit des rechten Gebrauchs derſelben in allen möglichen Fällen lernen können. Der allerhöchſte Verſtand wird von allen und ieden, welche nur richtige Begriffe von GOtt hegen, mit unter die unendlichen Vollkommenheiten des großen GOttes gezählet. Er verlanget die allerdeutlichſte Vorſtellung der Dinge, da der Verſtand alle nur mögliche Theile der Dinge, als Merkmahle derſelben ſich gedenket. Er beſitzet die gründlichſte Erkenntniß der Dinge, und ſiehet auf das vollkommenſte ein, wie ein Ding mit dem andern verbunden iſt, und in ſelbigem ſeinen Grund hat. Dieſen höchſten und vollkommenſten Verſtand nun beſitzet GOTT als eine unendliche Vollkommenheit, weswegen ihm auch der Nahme des gröſten und des einzigen vollkommenſten weiſen GOttes mit Recht kann beygeleget werden. Die gröſten Vollkommenheiten unſers Schöpfers geben allerdings richtige Regeln ab, wornach wir unſere Aufführung und Handlungen anſtellen ſollen. Dem Menſchen lieget nichts mehr ob, als daß ſie ſich beſtreben, ihrem Schöpfer, ſo viel es ihre Endlichkeit und Schwachheit leidet, ähnlich zu werden. Und was kann wohl der Wille GOttes ernſtlicher verlangen, als daß ſeine Geſchöpfe eben denen Eigenſchaften nachzuahmen ſuchen, die er an ſich hat? Und was kann wohl

wohl beſſer mit der Natur der Menſchen übereinſtimmen, als daß ſie eben dieſen Vollkommenheiten ähnlich zu werden ſich bemühen, welche ſie an GOtt wahrnehmen? Wir müßen aber auch dieſes, in Anſehung der deutlichen und gründlichen Erkenntniß der Dinge, welche der Menſch erkennen kann, zugeben. Niemand wird einen zureichenden Grund der Ausnahme dieſer Vollkommenheit anzuführen im Stande ſeyn. GOtt beſitzet die deutlichſte und gründlichſte Erkenntniß aller Dinge, und die Menſchen müßen gleichfalls verbunden ſeyn, ſelbige in allen Fällen nach allem Vermögen nachzuahmen, um dadurch ihrem himmliſchen Vater deſto ähnlicher zu werden. So bekannt es aber iſt, daß keine deutliche und gründliche Erkenntniß bey uns Menſchen ſtatt finden kann, wo wir nicht unſere Vernunft auf die Dinge anwenden, und ſelbige dadurch unterſuchen und überdenken; ſo gewiß müßen wir auch von der Pflicht aller Menſchen überzeuget ſeyn, daß ſie bey allen Fällen ihre Vernunft recht und in gehöriger Ordnung zu gebrauchen, und auf ſolche Art eine deutliche und gründliche Erkenntniß der Dinge ſich anzuſchaffen verbunden ſind. Eine gegenſeitige Aufführung machet uns dem großen GOTT immer unähnlicher, und muß uns nothwendig ſeiner Liebe und Güte ie mehr und mehr unwürdiger, und uns alſo unglückſeeliger machen.

§. XI. Daß die geoffenbahrten Lehren unſerer Religion göttliche Wahrheiten in ſich begreifen, ſolches hat

Es wird bewieſen, daß die Menſchen ihre Vernunft

Bey den geoffenbahrten Wahrheiten gebrauchen ſollen, und zwar erſtlich überhaupt.

noch keiner, welcher nicht alle Offenbahrung verwirft, ſich iemalen einfallen laſſen. Sie ſollen auch die Mittel zu unſerer Seeligkeit und zur Ehre des Höchſten abgeben, welche eben deswegen uns ſind geoffenbahret worden, weil wir ſie durch die Vernunft allein aus der Betrachtung der Natur nicht haben erkennen können. (§. 5.) Sollte es nun wohl möglich zu begreifen ſeyn, daß der heiligſte und wahrhaftigſte GOTT uns durch Unwahrheiten ſeelig machen, und ſeine Ehre zu befördern Anleitung geben wolle? Auch der einfältigſte muß einſehen, und davon überzeuget ſeyn, daß die von GOtt uns beſonders geoffenbahrte Lehren und Befehle lauter unläugbahre Wahrheiten in ſich halten müßen. Und wie will man anders glauben, als daß der wahrhaftige GOtt von uns Menſchen im Ernſt verlange, daß auch wir ſeine Lehren und Befehle als Wahrheiten, wie ſie in der That ſind, erkennen und verſtehen mögen? Er fordert ja ſodann nichts anders, als was die Natur der Dinge ſelbſt verlanget, welches allerdings mit zur Vollkommenheit eines vollkommenſten Weſens gehöret. Nichts zeuget mehr von der Thorheit und Unvollkommenheit eines Verlangens, als wenn man ſo etwas begehret, welches mit der Natur der Dinge ſtreitet. Wo bleibet der Begriff einer wahrhaften Gottheit, wenn man ſolches von GOTT ohne Anſehung ſeiner geoffenbahrten Wahrheiten gedenken wollte? Wir ſagen die Wahrheit, wenn wir behaupten, daß man keine einzige Wahrheit, als Wahrheit, gedenken und uns vorſtellen

können,

können, wo wir nicht die Vernunft dazu in gehöriger Ordnung gebrauchet, und dadurch den Zuſammenhang der Begriffe eingeſehen haben. Die Wahrheit erfordert eine Ubereinſtimmung der Begriffe untereinander, vermöge deſſen der eine in dem andern gegründet iſt. Man trenne dieſes, es wird gewiß nichts übrig bleiben, welches man mit Recht eine Wahrheit nennen kann. So wenig nun eine Ubereinſtimmung der Begriffe ohne eine vorhergegangene deutliche Vorſtellung derſelben erkannt werden kann, und ſo wenig ein Zuſammenhang der Begriffe ohne eine Kraft denſelben einzuſehen gedacht werden kann; eben ſo wenig können wir auch gedenken und ſagen, daß die Menſchen die von GOtt uns geoffenbahrte Wahrheiten als Wahrheiten einſehen, und ſich vorſtellen können, ohne daß ſie ihre Vernunft dabey, doch ohne Herrſchaft über den Glauben, und in gehöriger Ordnung, gebrauchen, um ſich dadurch deutliche Begriffe und eine würkliche Einſicht des Zuſammenhanges derſelben anzuſchaffen. So bald wir alſo die Forderung GOttes, daß wir die Lehren und Befehle unſerer geoffenbahrten Religion als Wahrheiten, erkennen ſollen, wie billig, als höchſt gerecht anſehen; ſo bald müßen wir auch zugeſtehen, daß er von uns verlange, daß wir bey der Erkenntniß derſelben unſere Vernunft, wiewol nach oberklärter Bedingung, gebrauchen ſollen.

§. XII. Wahrheiten ſind eigentlich die Würkungen der Vernunft, und der einzige Vorwurf, womit die *und weiter erkläret.*

Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge ſich abgeben kann. Kann nun aber unſere Chriſtliche Religion nichts anders als Wahrheiten in ſich begreifen; (§. 5. und 11.) ſo ſehen wir gewiß keine hinlängliche Urſache, warum wir nicht unſere Vernunft bey der Erkenntniß derſelben, jedoch in gebührender Ordnung und Einſchränkung, anzuwenden verbunden ſeyn ſollen. Wir ſollen ja in allen möglichen Fällen unſere Vernunft gebrauchen. (§. 7. 8. 9. und 10.) Eben hier in unſer Chriſtlichen Religion treffen wir ſolche Wahrheiten und einen geſchickten Vorwurf an, wobey wir unſere Vernunft gebrauchen können. Warum wollen wir uns alſo bey einer ſolchen Sache ein Gewiſſen machen, welche ſo gerecht iſt, welche ſo ſehr mit der Natur der Dinge übereinſtimmet, und wozu wir ſo nachdrücklich durch die Ehre GOttes und unſere eigene Glückſeeligkeit verbunden ſind? Unſere Verbindlichkeit die göttliche Wahrheiten vernünftig zu erkennen, wird noch um deſto ſtärker, ie genauer dieſe Wahrheiten und deren Beobachtung mit unſerer Seeligkeit verbunden iſt; (§. 5.) weswegen wir allerdings auch auch deſto mehr Urſache haben, uns in ſelbigen recht feſt zu ſetzen, und um eine rechte Gewißheit von ſelbigen zu bekümmern, welches ohne der gebührenden und zuvor beſchriebenen Anwendung unſerer Vernunft unmöglich geſchehen kann. Die geoffenbahrte Wahrheiten unſerer Religion ſind auch deswegen ein geſchickter Vorwurf, an welchen ſich die Vernunft geſchäftig bezeugen kann, weil ſie nach Art aller

Wahrheiten unter einander verknüpfet ſind, welche Verknüpfung allerdings auch durch die Vernunft zu erkennen iſt; damit die Erkenntniß von ſelbigen gründlich ſeyn möge. Die Wahrheiten ſelbſt verlieren auch durch eine ſolche vernünftige Unterſuchung nichts von ihrem wahren innerlichen Werth. Je mehr ſelbige geprüfet und unterſuchet werden, deſto mehr werden auch ſelbige bewähret, und deſto kräftiger geben auch ſodann die Lehren der Chriſtlichen Religion zu erkennen, daß ſie zu dem Reiche der unumſtößlichen Wahrheiten gehören.

§. XIII. Der Vortheil und der Nutzen, den wir durch den gebührenden und beſchriebenen Gebrauch der Vernunft bey der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten und der Lehren unſerer Chriſtlichen Religion haben, iſt faſt unausſprechlich. Es beſtehet ſelbiger in der Gewißheit und einer rechten Uberzeugung des Herzens. Ein Zuſtand, welchen die Schrift ſelbſt unter die gröſten Vollkommenheiten der Menſchen zählet, wenn ſie ſaget: es iſt ein vortreflich Ding, daß das Herz feſt werde. Je ungewiſſer und weniger überzeuget die Seele eines Menſchen iſt von ſeinen erkannten Wahrheiten, welche ihm als Mittel zu ſeiner eigenen Glückſeeligkeit und als Regeln eines göttlichen Lebens vorgeſchrieben ſind; deſto weniger kann er ſich auch dieſer ſeiner unbeſtändigen Erkenntniß zu ſeinen Abſichten zu Nutze machen, und deſto unruhiger muß auch der Zuſtand ſeines Herzens ſeyn. Eine feſte Uberzeugung und

Der Nutzen davon wird angeführet.

und eine rechtſchaffene Gewißheit iſt ein ſicherer und beſtändiger Grund einer ungeſtörten Ruhe und Zufriedenheit der Seele. Alle Angſt und alle beißende Sorge muß bey einer ſolchen Ruhe verſchwinden, und man hat gar nicht zu fürchten, daß man in ſeinem Thun und Laſſen etwas verſehen werde; indem man von allem die ſtärkſte Gewisheit in ihm ſelbſt gewahr wird. Und wer wollte wohl dieſe Glückſeeligkeit einem ſolchen Chriſten abſprechen, der von den Lehren und Befehlen ſeiner geoffenbahrten Religion eine gegründete Uberzeugung hat, und der eine völlige Gewisheit in ſeiner Seelen heget? Die Gewisheit eines Chriſten vermehret noch um deſto mehr den glückſeeligen Zuſtand deſſelben, ie genauer die Wahrheiten, wovon er überzeuget iſt, mit ſeiner wahren Vollkommenheit zuſammenhangen. Nichts hingegen kann der Natur und der wahren Beſchaffenheit eines aufrichtigen Chriſten, nichts kann der wahren Ruhe und Stille ſeiner Seelen, ja nichts kann ſeiner Seeligkeit mehr zuwieder ſeyn, als der beſtändige Zweifel und eine völlige Ungewisheit in der Erkenntniß derjenigen Mittel, wodurch ſowohl Ruhe als Seeligkeit ſelbſt erhalten werden ſoll. Woher entſtehet aber eine Gewisheit und eine Uberzeugung von der Wahrheit der geoffenbahrten Lehren in uns? Und wodurch können wir uns alſo die wahre Ruhe und Stille des Herzens verſprechen? Nechſt der überzeugenden Gnadenwirkung des Heiligen Geiſtes durch das Wort GOttes ſelbſt, 1. Joh. 5, v. 5. iſt auch das ein Mittel

tel zu einer Gewißheit und Uberzeugung zu gelangen, ſo man eine aufrichtige Unterſuchung der geoffenbahrten Lehren unſerer Chriſtlichen Religion anſtellet, wozu man denn die Vernunft allerdings mit brauchen muß, nämlich ſo, daß man ſie in gehöriger Ordnung und Einſchränkung erhält, 2. Cor. 10, v. 5. Eine ſolche Betrachtung und Uberlegung bringet uns zu deutlichen Begriffen; ſie entdecket in jeder Lehre dasjenige, was wahr und falſch iſt; ſie zeiget alſo, was wir annehmen, und was wir verwerfen ſollen; ſie machet alſo auch unſere Seele gewiß, und unſer Herz feſt und ſtille. Wie will man aber mit Grunde dieſes hoffen, ja nur gedenken können, ſo jemand allen Gebrauch der Vernunft und alle vernünftige Unterſuchungen verwerfen, und als unnütz erklären will?

Insbeſondere iſt die Vernunft nöthig, damit man von der Offenbahrung ſelbſt gewiß ſey.

§. XIV. Wir mögen auch die Chriſtliche Religion und ihre Lehren anſehen, wie wir wollen, ſo muß bey ſelbiger, um gewiß und überzeuget zu werden, ein vernünftiges Nachdenken und eine ſcharfe Unterſuchung, wenn ſie in gehöriger Ordnung und Billigkeit angeſtellet wird, höchſtnöthig gehalten werden. Die wahre Religion gründet ſich auf die göttliche Offenbahrung, wodurch ihre Lehren bekannt gemacht worden, und worinn ſelbige vorgetragen ſind. (§. 5.) Wenn wir uns nur ein wenig in der Welt umſehen, ſo treffen wir unterſchiedenes an, welches die unterſchiedene Parteyen der Menſchen uns als eine göttliche Offenbahrung aufdringen wollen. Die eine leget uns vor

vor ihre geheime Unterredungen mit GOtt und deſſen geheime Ausſprüche. Die andere entdecket uns ihre von GOtt geoffenbahrte Lehren in einem Buche, ſo ſie den Alcoran heißet. Die dritte preiſet uns ihre altväteriſche Erzählungen und Anordnungen an, als ſolche Lehren, welche von GOTT ſelbſt ihren unmittelbahren Urſprung haben, oder zum wenigſten gutgeheißen worden. Und endlich werden uns die Schriften der Propheten und Apoſtel als eine göttliche Offenbahrung angerühmet. Sie ſprechen insgeſammt: Hie iſt das Wort GOttes, und ſein geoffenbahrter Wille. Die Wiederſprüche unter dieſen angegebenen unterſchiedenen Arten der Offenbahrung ſind zureichende und offenbahre Gründe, daß wir ſie unmöglich insgeſammt als göttlich annehmen können, wo man nicht ganz ungereimt in GOtt ſelbſt etwas wiederſprechendes zugeben und annehmen will. Es iſt alſo nöthig, und die Güte GOttes machet uns davon gewiß, daß ſie gewiſſe Eigenſchaften an ſich haben müßen, wodurch ſie ihre wahre Natur und Beſchaffenheit zu erkennen geben müßen, und wodurch wir in Stand geſetzet werden, die wahre Offenbahrung von den falſchen zu unterſcheiden. Man läugne dieſes; ſo wird unter ſelbigen kein wahrer Unterſcheid anzutreffen ſeyn, und es wird im geringſten auch kein Grund angegeben werden können, warum die Menſchen die eine als göttlich ausgegebene Offenbahrung der andern vorziehen ſoll. Giebet man aber das von uns angeführte zu, ſo wird man auch ebenfalls zu-

geben müßen, daß man dieſelben Eigenſchaften, ſo der wahrhaftig göttlichen Offenbahrung weſentlich ſind, erfinden und feſtſetzen, auch alsdenn die verſchiedene Arten der Offenbahrung unterſuchen, und nach ſelbigen prüfen müße. Die hieraus entſtehende Einſicht gibt ſodann erſt einen rechten Grund ab, die eine der andern vorzuziehen, und als göttlich zu verehren. Wodurch aber können und ſollen die Menſchen eine ſolche Erfindung, Prüfung und Unterſuchung anſtellen? Iſt wohl bey den Menſchen ein anderes Vermögen anzutreffen, als bloß allein die von GOtt ihnen geſchenkte Vernunft, nebſt der durch den Heil. Geiſt und Kraft des geoffenbahrten Wortes ſelbſt in ihnen gewürkten Erleuchtung, nach welcher hernach die erleuchtete Vernunft etwas erfinden, unterſuchen, prüfen und einſehen kann. Dieſe Vernunft iſt es alſo bey einem erleuchteten Menſchen, welche die innerliche Beſchaffenheit einer wahrhaftig göttlichen Offenbahrung entdecket, und die äußerlichen Gründe und Kennzeichen unterſuchet, wodurch man die Wahrheit derſelben beweiſen ſoll. Dieſe Vernunft allein iſt es, welche eine geſchickte und gründliche Prüfung anzuſtellen fähig iſt: ob einem Dinge die nöthige Eigenſchaften einer wahrhaftigen göttlichen Offenbahrung zukommen, und bey demſelben anzutreffen ſind oder nicht? Und die Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge iſt es, welche uns von dem einen oder dem andern gewiß machen kann. Wo man alſo nicht eine vernünftige Natur, bey einem durch die Gnade GOttes

tes erleuchteten Menſchen, einer thörichten Blindheit und einer blinden Verwegenheit aufopfern, oder einen beſtändigen Zweifler abgeben will; ſo muß man allerdings überzeuget ſeyn und zugeben, daß die zum öftern ſchon beſchriebene, ordentliche und genugſam eingeſchränkte Anwendung und Gebrauch ſolcher Vernunft bey der Annehmung einer Offenbahrung, und alſo auch bey der geoffenbahrten Religion höchſtnöthig, ja unentbehrlich ſey. Wir werden in dieſer Wahrheit um deſto mehr befeſtiget, da wir wahrnehmen, daß die meiſten Bewunderer und Vertheidiger ihrer beſonderen Offenbahrung ihre Aufführung als vernunftmäßig ausſchreyen. Sie ſuchen ſelbſt in der Vernunft einen Grund ihrer Vertheidigung, und geben ſich auch alle Mühe, ihre angeprieſene Offenbahrung durch einige vernünftig erdachte und daran bewieſene Eigenſchaften andern gleichfalls angenehm zu machen. Wir können daher nicht begreifen, wie ſie nichts deſtoweniger andern die Prüfung und Unterſuchung ihrer Gründe nicht überlaßen wollen, und warum ſie ſich ſo ſehr beſchweren über eine gar zu große Schärfe der Unterſuchung. Wir müßen glauben, daß eine verborgene Neigung zu einer Gewiſſenstyranney und ein heimlicher Trieb über die Herzen anderer boshafter Weiſe zu herrſchen, Schuld daran ſeyn müßen. Denn kann die von den Menſchen angeſtellte Unterſuchung und Prüfung in gewiſſer Abſicht vernünftig genennet werden, und kommt ſelbige mit der vernünftigen Natur eines erleuchteten

Men-

Menſchens und der Dinge ſelbſt überein; ſo muß nothwendig folgen, daß die Prüfung noch deſto vernünftiger ſeyn müße, ie ſchärfer ſelbige eingerichtet iſt. Es muß wahr ſeyn, daß ie gründlicher und genauer die vernünftige Unterſuchung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbahrung iſt, auch eine deſto ſtärkere Gewisheit und Uberzeugung von derſelben Richtigkeit daraus entſtehe, und alſo auch die wahre Hoheit der wahren Offenbahrung deſto beſſer zu Tage geleget werde. *) Eine wahrhaftig göttliche Offenbahrung hat im geringſten nichts von einer auf beſchriebene Art eingerichteten ſtrengen und ſcharfen, iedoch vernünftigen, und alſo aus einer von GOTT ſelbſt gegebenen Kraft entſpringenden Unterſuchung zu befürchten. Die Eigenſchaften ihrer Göttlichkeit und Richtigkeit müßen dadurch, wo ſie anders da ſind, immer mehr entdecket, offenbahrer und klärer werden. Einer wahren göttliche Offenbahrung iſt alſo eine ſolche gründliche und vernünf-

*) Dieſes haben dahero auch viele der gelehrteſten Männer mit der größten Aufrichtigkeit gewieſen, und ſich die Mühe gegeben, nicht allein auf das gründlichſte die Eigenſchaften einer wahren göttlichen Offenbahrung zu beweiſen, ſondern auch die ſchärfſte Unterſuchung nach ſelbigen mit der heil. Schrift und den übrigen anzuſtellen. Ihre vernünftige Beweiſe können uns überführen, daß das Göttliche nirgends als nur bey der erſtern anzutreffen ſey. Wir wollen nur den Herrn Reinbeck ſelbſt anführen. Kein rechtſchaffener Gottesgelehrter hat ſich unterſtanden, die Bemühung dieſes groſzen und vortreflichen Mannes zu tadeln; vielmehr haben die aufrichtigen Bekenner GOttes und Verehrer der wahren Religion ihm ihr gebührendes Lob wiederfahren laſſen.

nünftige Unterſuchung nicht zuwieder. Ihre wahre innerliche Hoheit leidet auch die allerſchärfſte Prüfung. Und unſere eigene vernünftige Natur und weſentliche Beſchaffenheit verbindet uns dazu auf das allerſtärkſte. Wir könnten unſern Satz durch Anführung und Anwendung einiger beſondern Eigenſchaften noch mehr erläutern; wenn die Abſicht einer Vorrede uns ſo gar weitläuftig zu ſeyn erlaubte, und wenn nicht ſo gar viele dieſe Sache ſchon in ihren Schriften ſo gelehrt als gründlich ausgeführet und erwieſen hätten.

Die Vernunft wird zur Erklärung der Offenbahrung erfordert.

§. XV. Sind wir aber gleich auf ſolche Art von der Wahrheit und Göttlichkeit unſerer Offenbahrung durch die zuvor beſchriebene Vernunft überführet; ſo können wir iedoch ſelbige ſodann nicht verwerfen, und als etwas nunmehro unnützes anſehen. Unſere Offenbahrung iſt uns in Schriften aufbehalten, und gibt uns durch Worte, als willkührliche Zeichen unſerer Gedanken, den Rath GOttes von unſerer Seeligkeit und ſeine Befehle zu erkennen; aus welchen wir erſt dieſe Wahrheiten erfinden und hervorſuchen müßen. Das willkührliche, ſo bey den Worten als Zeichen der Gedanken, wodurch die Boten GOttes uns von den Lehren und Befehlen GOttes haben unterrichten wollen, gibt ſattſam zu erkennen, daß wir ihnen leicht eine falſche Meynung andichten, und dergleichen Falſchheiten als göttliche Wahrheiten annehmen können. Können nicht die meiſten Wörter bald dieſen bald jenen Verſtand, ſowol einzeln als in der Verbindung mit andern, annehmen?

Iſt

Iſt es nicht möglich, daß einerley Wörter und Redensarten bald nach ihrer eigentlichen, bald aber uneigentlichen Bedeutung, und verblümt können und müßen verſtanden werden? Wodurch ſollen wir nun verſichert werden, daß wir die göttlichen Ausdrücke nach ihren wahren Verſtand angenommen haben? Gewis nechſt der heil. Schrift ſelbſt, und der Aehnlichkeit des Glaubens, Eſa. 8, v. 20. Rom. 12, v. 7. iſt auch die zuvor beſchriebene Vernunft ein Mittel, wodurch und woraus wir gewiſſe Regeln erfinden müßen, wornach wir die Unterſuchung der Worte anſtellen können. Eben dieſe Vernunft iſt auch noch ferner das Vermögen nebſt der Gnade, die GOtt in unſerer Seele gewürket, wodurch wir die erfundenen Regeln mit Gewisheit anwenden, und alſo erforſchen und einſehen können, welche Bedeutung in dieſem oder jenem Fall der andern vorzuziehen ſey. Eine ſolche durch GOttes Gnade gewirkte Geſchicklichkeit zu erklären, und die Schriftauslegung iſt höchſt nothwendig, wo man den wahren Sinn der göttlichen Scribenten und GOttes ergründen und erhalten will. Wer kann alſo den Gebrauch dieſer Vernunft bey der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten verwerfen und ſchelten, da ſelbſt die heil. Schrift die Wiſſenſchaft die Sprachen auszulegen, als eine göttliche Gabe mit offenbahren Worten rühmet 1. Corinth. 12, v. 10? Unſere Gottesgelehrte ſelbſt würden ihre meiſte Bemühungen, als vergeblich, erklären müßen, wenn ſie den Gebrauch dieſer Vernunft in Auslegung der Offen-

bahrung verwerfen, und als unnütz, anſehen wollten. Eine dergleichen vernünftige Unterſuchung, und dieſer Gebrauch unſerer Vernunft werden in dieſem Fall deſto nothwendiger, ie weiter wir der Zeit und dem Orte nach von dem erſten Urſprunge unſerer Offenbahrung entfernet ſind, und ie länger die Sprachen, worinn ſelbige aufgezeichnet iſt, aufgehöret haben, unter die lebendigen Sprachen gerechnet zu werden.

ſolches weiter ausgeführet wird.

§. XVI. Es müßen auch die Lehren der Offenbahrung ſelbſt geprüfet werden, ob man ſelbige in der That als göttliche Lehren anzunehmen hat, wofür man ſelbige ausgibt. Eine allgemeine Eigenſchaft einer göttlichen Offenbahrung, und alſo auch aller beſonderen enthaltenen Lehren, daß ſie nicht offenbahr und wahrhaftig der Vernunft und ihren unſtreitig erkannten Wahrheiten wiederſprechen müßen, welches von keinem aufrichtigen Gottesgelehrten in Zweifel gezogen werden kann, wo er nicht ſeiner menſchlichen Natur gänzlich abſagen, und wiederſprechende Dinge behaupten will. GOTT hat uns ſelbſt mit der Vernunft ausgerüſtet und begabet, folgen wir nun mit ſelbiger dem Zuſammenhange der Dinge, ſo hat er uns durch die Vernunft ſogleich eine natürliche Verbindung auferleget, ſelbiges als wahr anzunehmen, und davon überzeuget zu ſeyn. Wie ſollte nun wohl der weiſeſte, der in allen ſeinen Anordnungen die gröſte Übereinſtimmung beobachtet, durch die geſchenkte Offenbahrung dieſe unſere natürliche Verbindung wieder heben, und dasjenige, ſo er einmahl als wahr

feſtge-

feſtgeſetzet hat, wiederum als falſch erklären köñen? Rechtſchaffene Gottesgelehrte geben nicht allein dieſe Wahrheit gerne zu, ſondern ſie behaupten gleichfalls einmüthig, daß keine einzige Lehre der Offenbahrung in ſich ſelbſt einen Wiederſpruch begreifen müße. Der Grund dieſes Satzes iſt faſt einerley mit dem vorigen. Der unendliche Verſtand GOttes, die Qvelle aller Wahrheiten kan unmöglich wiederſprechende Dinge in ſich faſſen, und als Wahrheiten oder übereinſtimmende Dinge gedenken, und andern zu glauben aufbürden. Und wie ſchlecht würde eine ſolche Offenbahrung mit der Güte des allerhöchſten Geſetzgebers übereinſtimmen? Wir Menſchen ſind ja nur, in ſo fern als wir eine Vernunft beſitzen, ſolche Geſchöpfe des Höchſten, welche einer Religion, und alſo auch der geoffenbahrten Befehle GOttes fähig ſind. Uns als vernünftigen Geſchöpfen hat er nur eine Offenbahrung gegeben. Der Vernunft offenbahr wiederſtreitende und ſich ſelbſt wiederſprechende Dinge ſind gewis kein Vorwurf der Vernunft. Wie iſt es demnach möglich, daß uns GOTT durch die geoffenbahrte Religion zu Dingen, ſo wieder die Vernunft ſind, habe verbinden, und ſelbige zu glauben anbefehlen können? Hieße nicht ſolches von denjenigen fordern unvernünftig zu ſeyn, welche man vernünftig gemachet, und welchen man auch ihrer Vernunft wegen eine Offenbahrung gegeben hat? Unſere Gottesgelehrte ſind ganz anderer Meynung. Sie ſetzen eben darin die Vortreflichkeit

unſe-

lichkeit unſerer geoffenbahrten Wahrheiten, und beweiſen eben daher den Vorzug derſelben, daß ſie weder der Vernunft offenbar wiederſtreiten, noch auch ſich ſelbſt wiederſprechen. Soll man hievon überzeuget werden, und dadurch zu einer rechten Gewisheit, in Anſehung der geoffenbahrten Wahrheiten, gelangen; ſo iſt allerdings nöthig, daß man ſich um deutliche Begriffe bemühe, und die Ubereinſtimmung derſelben mit Fleiß und der gröſten Behutſamkeit unterſuche. Man wird ſelbſt im Stande ſeyn, hieraus die Folgerung zu ziehen, daß man bey der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten ſelbſt die Vernunft, wiewol in gehöriger Ordnung und Einſchränkung, nothwendig gebrauchen müße. Wir halten es überflüßig, daß wir in einer ſo klaren Sache weitläuftiger ſeyn ſollten.

Die Vernunft muß ſich zeigen bey denen geoffenbahrten Wahrheiten, welche ſchon die Vernunft erkennen kann

§. XVII. Bey allen Arten der Wahrheiten, welche wir in unſerer Offenbahrung antreffen, findet auch eine ſolche vernünftige Betrachtung ſtatt; und man wird im geringſten an den Lehren nichts aufweiſen können, welches eine dergleichen von GOTT und der Natur ſelbſt erforderte Aufführung denen vernünftigen Geſchöpfen verbieten ſollte. Sie ſind entweder Glaubenslehren oder Lebensregeln, welche theils aus der Vernunft ſchon bekannt ſind, theils aber auch ganz allein aus der Offenbahrung können erkannt werden. Wenn wir unſere wahre Meynung bekennen ſollen: ſo halten wir die vermiſchten Wahrheiten, wie ſie genennet werden, nicht für beſondere geoffenbahrete Wahrheiten;

ten; ſondern wir können ſelbige anſehen als der Vernunft auch bekannte Wahrheiten, welche nur ihrer Nothwendigkeit wegen indem wir ſie auch glauben ſolten, als von GOTT in ſeinem Worte geoffenbahrte Stücke der Chriſtlichen Lehre, ſind wiederholet worden; wie auch damit die der Vernunft ganz unbekannte Wahrheiten deſto beſſer möchten erkannt und verſtanden werden können. Die eigentliche Abſicht der göttlichen Offenbahrung kann es unmöglich geweſen ſeyn, daß ſie nur vernünftige und ſchon bekannte Wahrheiten allein entdeckte. Das vergebliche und ungereimte zeiget ſich in dieſer Aufführung gar zu deutlich, als daß man ſich unterſtehen ſollte, dem weiſeſten GOtt ſolche zuzuſchreiben. Wollen wir aber iedoch ſelbige als Wahrheiten der geoffenbahrten Religion anſehen, und auch in wahrer Glaubensgewisheit annehmen; ſo wird gewiß keiner die Vernunft bey dieſen Wahrheiten, als unbrauchbar, und die obbeſchriebene Anwendung derſelben, als verwerflich anſehen können. Sonſt müſten ſie ſelbſt ihre Natur und die Vernunft eines erleuchteten Chriſten ihr unläugbahres Recht an denſelben dadurch verlieren, daß es GOtt gefallen hat, ſelbige in der heil. Schrift nebſt andern aufzeichnen zu laſſen? So wenig eine vernünftige Wahrheit dadurch der vernünftigen Prüfung und Unterſuchung entnommen wird, wenn ein Philoſoph ſelbige in einer Schrift angeführet hat; Eben ſo wenig mag man ſich ſolches von denen in der Offenbahrung angeführten und von uns zu prüfenden

Wahrheiten einbilden. Denn, unterſtehen ſich gleich die Menſchen ofters die Natur der Dinge umzukehren; ſind gleich ihre Anforderungen zum öftern der Natur der Dinge gänzlich entgegen geſetzet; ſo iſt im Gegentheil ſolches, in Anſehung GOttes, als des weiſeſten Urhebers der Natur ſelbſt, gar nicht zu gedenken, und gänzlich unmöglich. Dieſe Art der geoffenbahrten Wahrheiten, es mögen ſelbige auf den Glauben oder auf das Leben gehen, ſind überhaupt von der Beſchaffenheit; daß ſie ohne den oft beſchriebenen Gebrauch der Vernunft weder erwieſen noch erkläret werden können. Die Offenbahrung aber beſtärket und bekräftiget nunmehro dieſelbe als göttliche Wahrheiten; wodurch denn der Grund zu der Ubereinſtimmung der Vernunft und der Offenbahrung geleget wird.

Sie iſt auch bey denen reineſten erwegenden Wahrheiten und Glaubenslehren nothwendig.

§. XVIII. Was aber anlanget die reinen geoffenbahrten Wahrheiten, welche einzig und allein aus der Offenbahrung erkannt werden können, es mögen ſelbige auf den Glauben oder auf das Leben abzielen; ſo ſind wir gar nicht der Meynung, als wenn wir ſelbige auch durch die Vernunft an ſich ſollten ausfindig machen, und völlig der Art und Weiſe nach einſehen und begreifen können. Das ſey ferne. Wäre dieſes unſere wahre Meynung, ſo erkennen wir ſelbſt ſchon zur Genüge, daß man uns mit Recht eines offenbaren Wiederſpruchs beſchuldigen könne. Wir würden etwas unmögliches verlangen, wenn wir durch die Vernunft dasjenige erfinden und ausmachen wollten, was doch

doch unſerer Einſicht verborgen und unbekannt iſt. Wir würden die Kräfte unſerer Einſicht gar zu hoch treiben, wenn wir alle geoffenbahrte und unſerer Vernunft ganz verborgene Wahrheiten völlig und nach der gröſten Deutlichkeit erkennen und begreifen wollten. Wir ſind nicht ſo verwegen, indem uns die Erfahrung und die Vernunft ſelbſt zur Genüge überzeuget hat, daß auch die vernünftigſten in den natürlichen Begebenheiten zum öftern ſich nicht einmahl eine ſo vollkommene Einſicht dürfen träumen laſſen, wo ſie nicht andern zum Gelächter ſich ausſetzen wollen. Wir ſehen eine ſolche Verwegenheit in der That nicht an als einen Gebrauch, ſondern vielmehr als einen würklichen Misbrauch der Vernunft. Nichts deſtoweniger aber ſo bleiben iedoch auch die reineſten geoffenbahrten Wahrheiten, ob ſie gleich der Vernunft unbekannt ſind, Wahrheiten und Theile der geoffenbahrten Religion. Sie ſind den Vernünftigen zur Lehre und als eine Norm vorgeſchrieben, auch in ſo fern ſie eine Vernunft beſitzen, und alſo Religionsfähig ſind. Wir Menſchen müßen alſo auch verbunden ſeyn, ſelbige Wahrheiten als von GOTT in ſeinem Worte geoffenbahrte Wahrheiten zu erkennen und zu ſuchen, daß wir von ſelbigen eine rechte Gewisheit und feſte Uberzeugung erlangen mögen; welches aber ohne eine auch mit der Vernunft anzuſtellende und ſcharfe Unterſuchung unmöglich wird geſchehen können. Und dieſe ſoll ſowohl ſtatt finden, bey den erwegenden, als ausübenden Wahrheiten. Jene entdecken uns gewiſſe

Eigenſchaften GOttes, und inſonderheit Chriſti, auch alles deſſen, was göttlich iſt, welche durch die Vernunft allein nicht können erkannt werden. Wir ſollen iedennoch dieſe Eigenſchaften auch wiſſen, weil ſie etwas zur Ehre GOttes und zu unſerer Seeligkeit beytragen. Wären ſie nicht ſo beſchaffen, ſo finden wir gar keine Urſache, warum der gütigſte Schöpfer uns ſelbige, als ein Theil unſerer Religion, ſollte vorgeſchrieben haben. Wie kann aber iemand von einer Wahrheit überzeuget ſeyn, welcher mit den Worten, wodurch ſelbige vorgetragen wird, gar keine, oder völlig undeutliche, und ganz dunkele Begriffe verknüpfet hat? Eine ſolche Uberzeugung müſte nothwendig blind, oder in der That eine wiederſprechende Uberzeugung ſeyn. Und hier findet man den wahren Grund des Blind- und Köhlerglaubens. Man glaubet dasjenige, welches uns andere vorſagen, ob wir gleich nichts davon verſtehen: ob wir gleich außer dem Schall der Worte nichts davon gedenken. Wer iſt wohl vermögend, ſich thörichtere Dinge vorzuſtellen? Wie wiederſinniſch iſt es nicht, daß die Offenbahrung in Anſehung der Menſchen ein Licht ſeyn ſolle, und nichtsdeſtoweniger ſollen dieſe nichts davon wiſſen, ſondern beſtändig in der Blindheit verbleiben? Dieſes heißet in der That nichts anders, als einem ein Licht anzünden wollen, damit er ſehen könne, iedennoch aber von ihm fordern, daß er die Augen beſtändig verſchloſſen halte. Es erhellet dieſemnach aus dem angeführten zur Genüge, daß wir Menſchen Ur-

ſache haben, und verbunden ſeyn, bey den erwegenden geoffenbahrten Sätzen unſerer Religion uns um deutliche Begriffe der Wörter zu bekümmern, damit wir auf ſolche Art im Stande ſeyn mögen, die Wahrheiten zu verſtehen, und zu wiſſen, was wir glauben ſollen. Die durch das Wort GOttes aber zu unterrichtende, oder ſchon erleuchtete Vernunft, iſt das einzige Mittel, wodurch wir dergleichen Begriffe ſuchen und erhalten müßen, und dieſes theils aus der Betrachtung der natürlichen Dinge, wenn nämlich dergleichen ſchon in der Offenbahrung vorausgeſetzet werden; theils aber auch aus der Offenbahrung ſelbſt, wenn nämlich von ſolchen Dingen die Rede iſt, wozu wir durch die Betrachtung der natürlichen Dinge gar nicht gelangen können. Wenn alſo die Schrift ſaget: GOtt der Vater habe von Ewigkeit einen Sohn gezeuget; ſo finden wir die eigentliche Erklärung dieſer Wörter nicht ſo zuſammen in der Offenbahrung, ſondern ſie ſetzet ſelbige ſchon voraus, daß wir ſie durch die Aehnlichkeit des Glaubens forſchen und ſuchen, oder ſchon geſuchet haben, nach dem Worte GOttes. Wenn ſie aber ſaget, daß ein Gottmenſch der Erlöſer der Menſchen ſey; ſo müßen wir ſelbige Begriffe abermahl aus den von dieſen Dingen zum oftern in der Schrift angeführten Eigenſchaften erſt feſtſetzen und uns bekannt machen. Wir ſollen aber nicht allein die Sätze der Offenbahrung verſtehen, ſondern wir ſollen auch davon überzeuget ſeyn. (§. 13.) Es wird alſo allerdings von den vernünftigen Ge-

ſchöpfen erfordert, daß ſie mit ihrer Vernunft die Begriffe unter einander vergleichen, um auf ſolche Art einzuſehen, ob auch die vorgegebene Wahrheiten ſich ſelbſt wiederſprechen? Sie ſind verbunden, die Vergleichung dieſer geoffenbahrten Wahrheiten mit den vernünftigen unſtreitigen Wahrheiten anzuſtellen, damit ſie erfahren mögen, ob auch unter ſelbigen ein würklicher und wahrhaftiger Streit vorhanden ſey oder nicht? Dieſe auch mit dem Gebrauche der Vernunft anzuſtellende Unterſuchung iſt höchſt nöthig, damit die geoffenbahrten Wahrheiten ein Zeichen ihrer Wahrheit und Göttlichkeit an den Tag legen mögen, und dadurch die Menſchen mit Grund von ihrer Verbindlichkeit überzeugen können, ſelbige als wahrhaftig göttliche Lehren anzunehmen. (§. 16.) Derjenige muß gewiß ein ſchlechtes Vertrauen zu ſeinen Wahrheiten haben, oder ein würklicher Feind derſelben ſeyn, welcher ſelbige aller mit der Vernunft anzuſtellenden Unterſuchung entziehen will. Denn, wäre ein würkliches Vertrauen zu den geoffenbahrten Wahrheiten vorhanden, warum will man nicht ſelbige allen und ieden darſtellen? Warum will man ſelbige nicht von allen, auch mit dem oft beſchriebenen Gebrauche der Vernunft, unterſuchen laſſen? Man kann unmöglich etwas dabey zu befürchten haben, wenn gleich die gröſte Schärfe bey einer ſolchen Unterſuchung gebrauchet wird. Eine ordentliche und nach richtigen Gründen angeſtellte Prüfung wird dieſes zur nothwendigen Folge haben, daß das innere vollkommene und

reitzen-

reitzende einer ieden Wahrheit deſto klärer dargeſtellet werde, und um deſto mehr vermögend iſt, die Gemüther der Menſchen an ſich zu ziehen. Der Misbrauch der Vernunft hingegen und eine unordentliche Unterſuchung wird allen Vernünftigen die Thorheit und Schande des Urhebers deutlich zeigen, und ihn ſelbſt davon innerlich überführen. Auch dieſe gereichet alſo der Wahrheit ſelbſt nicht zum Schaden, ſondern vielmehr zu einen großen Vortheil. Wir reden alſo nicht wieder die Wahrheit, wenn wir behaupten: daß derjenige ein Feind der Warheit ſeyn müße, welcher gar keine mit der Vernunft anzuſtellende Unterſuchung derſelben geſtatten will. Er hindert ja, daß die Vollkommenheiten der Wahrheiten ſich zeigen können. Er ſetzet alſo den Wahrheiten ſelbſt Hinderungen im Wege. Ein Beyſpiel eines ſo ſchlechten Vertrauens auf die Offenbahrung und eines recht feindſeeligen Gemüths wieder alle Wahrheiten finden wir an den heydniſchen Pfaffen, wovon uns die Geſchichte zur Genüge unterrichten. Und wollte GOTT! daß man alle und iede Chriſtliche Lehrer von dieſen ſchändlichen Fehlern völlig freyſprechen könnte. Es kan unmöglich geläugnet werden, daß in dem Reiche der Wahrheiten alle und iede einzelne Wahrheiten mit andern zuſammenhangen. Der Begriff der Wahrheiten und des Verſtandes GOttes, als die Qvelle alles Wahren, hält einen zureichenden Grund dieſes unſers Satzes in ſich. Wir müßen dahero überzeuget ſeyn, daß nicht allein die be-

ſonders

ſonders geoffenbahrten Wahrheiten vor ſich in der genaueſten Verbindung ſtehen müßen; ſondern daß auch ſelbige mit den Vernünftigen ſo genau verknüpfet ſeyn müßen, daß ſie denſelben nicht wahrhaftig wiederſprechen. Unterſtehen wir uns dieſes im Ernſt zu läugnen; ſo werden wir gezwungen zu glauben, daß in der Reihe aller Wahrheiten Lücken, und alſo ungegründete Wahrheiten vorkommen müßen, und daß der Verſtand GOttes ſich Wahrheiten ohne eine völligen Ubereinſtimmung vorſtelle, welches aber höchſt ungereimt iſt. Wenn aber unſer Satz gegründet iſt, ſo muß es allerdings zu einer ſtärkern Uberzeugung von einer Wahrheit und zur Vollkommenheit der vernünftigen Geſchöpfe dienen, daß ſie den Zuſammenhang der Wahrheiten einſehen und erkennen. Und auch dieſes wird ohne den richtigen Gebrauch und einer ordentlichen, nach der Schrift und Aehnlichkeit des Glaubens eingerichteten Anwendung der Vernunft, nicht geſchehen können, Wir fordern demnach nichts anders, als was die Natur der Wahrheiten ſowol, als auch der Menſchen ſelbſt, verlanget, wenn wir behaupten, daß die vernünftige, zumahl durch das Wort GOttes erleuchtete, Menſchen nicht allein den Zuſammenhang der geoffenbahrten Wahrheiten unter einander, ſondern auch dieſer mit der Reihe der bloß vernünftigen Wahrheiten zu zeigen und einzuſehen verbunden ſind. Wir geben gerne zu, daß wir dieſes leztere nicht völlig ins Werk richten können; iedennoch dienet es zu unſerer Beſtär-

kung

kung in der Gewisheit von den geoffenbahrten Wahrheiten gar ſehr, wenn wir nach geſchehener Offenbahrung uns bemühen, die Ubereinſtimmung derſelben mit den vernünftigen Wahrheiten anzugeben. Man darf nicht meynen, als wenn unſere Forderung einen wahren Wiederſpruch in ſich halte. Alsdenn würde ſolcher ſtatt haben, wenn wir behaupteten, daß wir allein durch die Vernunft ohne vorhergegangene Offenbahrung die Ubereinſtimmung der beſonders geoffenbahrten Wahrheiten mit den Vernünftigen zeigen ſollten. In der bloßen Vernunft haben wir keine zureichende Gründe, auf die geoffenbahrte Wahrheiten zu kommen, und folglich können wir auch durch die bloße Vernunft keine Ubereinſtimmung unter ſelbigen anzeigen. Allein, warum ſollte, nach vorhergegangener Offenbahrung, durch die erleuchtende Kraft des Wortes GOttes ſelbſt, dieſes nicht geſchehen können? Warum ſollte nicht eine durch die Offenbahrung ſchon erleuchtete Vernunft nicht zuweilen eine ſolche Ubereinſtimmung, welche in der That da iſt, erkennen und angeben können? Und warum ſollte man ſich nicht bemühen, ſelbige, ſo viel es möglich, einzuſehen? Hie findet ſich nichts wiederſprechendes. Alles iſt vielmehr dazu geſchickt und dienlich, damit wir eine deſto ſtärkere Uberzeugung von den geoffenbahrten göttlichen Wahrheiten erlangen. *) Man ſetze

*) Wir wiederſprechen hiemit keinesweges den Meynungen unſerer Gottesgelehrten, deren Meynungen nicht allein ein gleiches zu erkennen geben, ſondern welche auch durch ihre Aufführungen eben daſſelbe zu verſtehen geben.

ſetze nur alle ſchädliche Vorurtheile bey Seite, man erwäge die Sache unpartheyiſch; Wir ſind ſodann völlig verſichert, daß man den richtigen ordentlichen, und gnugſam eingeſchränkten Gebrauch der Vernunft, auch bey den reineſten, bloß geoffenbahrten Wahrheiten, nicht werde tadeln und verwerfen können. Wir verwerfen keinesweges die Geheimniſſe. Wir verlangen keine völlige Einſicht. Wir behaupten gar nicht, daß man nichts annehmen und glauben ſolle, als was man deutlich und völlig durch die Vernunft eingeſehen hat. Wir ſind überzeuget, und bekennen öffentlich, daß dergleichen Forderungen ungereimt und wiederſprechend ſind. Unſere Meynung gehet nur dahin: Wir ſollen uns bemühen,

ben. Die Wahrheit: daß durch Chriſtum alle Menſchen erlöſet worden ſind, iſt eine ſolche, welche der Vernunft ganz unbekannt iſt. Sie gehöret alſo unter die beſonders und bloß geoffenbahrte Wahrheiten. Allein, wie bündig hat nicht der Herr Mart. Knutzen in ſeinem Beweis der Wahrheit unſer Chriſtlichen Religion dargethan, daß ſelbige mit der Vernunft auf das ſchönſte übereinſtimme; indem alle Vollkommenheiten GOttes ein ſolches Mittel der Genugthuung erforderten. Was iſt wohl anders die Abſicht des großen Reinbecks in ſeinen Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeßion geweſen, als die Ubereinſtimmung der geoffenbahrten Lehren mit den vernünftigen Wahrheiten zu zeigen? Und wer hat iemahlen die Abſicht des ietzo in Halle berühmten Claußwitzens getadelt, welche eben damit beſchäftiget geweſen iſt in ſeinem Buche: Vernunft und Schrift in ihrer Ordnung. Wir haben nicht Urſache, uns auf das Anſehen anderer zu beruffen, indem die Sache ſelbſt unſere Meynung vertheidigen kann. Inzwiſchen kann man nachleſen des tiefſinnigen G. H. Riebows gründlichen Beweis, daß die geoffenbahrte Religion nicht könne aus der Vernunft erwieſen werden. S. §. 18. folg. §. 25. mit folg.

müHen, die Geheimnißvollen Wahrheiten, den Worten nach aus der Schrift ſelbſt, in den meiſten Fällen verſtehen zu lernen. Wir müßen überzeuget ſeyn, daß ſie in ſich ſelbſt nichts wiederſprechendes begreifen, und daß auch ſelbige nicht den unſtreitigſten Wahrheiten der Vernunft wahrhaftig wiederſtreiten, und ſelbige umſtoßen. Wir ſollen dahin trachten, daß wir ihren würklichen Zuſammenhang unter einander aus der Schrift einſehen, und daß wir auch in den möglichen Fällen die Ubereinſtimmung mit den vernünftig begriffenen Warheiten erkennen mögen. Dieſe unſere Forderungen können unmöglich anders als höchſt gerecht ſeyn; indem ſie die mögliche Vollkommenheit der Menſchen und die Hoheit und Vortreflichkeit der göttlichen Wahrheiten ſelbſt zu ihren Endzweck haben.

§. XIX. Die eigentlich ſo genannten ausübende Wahrheiten geben eine Regel und Norm an die Hand, wornach wir unſere Handlungen anſtellen ſollen. Die letzte Abſicht aller Handlungen aber iſt die Beförderung der Ehre unſers Schöpfers und unſerer eigenen Glückſeeligkeit, worauf ebenfalls alle Befehle GOttes an uns abzielen müßen, welche er uns in der Offenbahrung vorgeſchrieben hat. Sie müßen keineswegs etwas verlangen, welches den Eigenſchaften GOttes und unſern wahren Vollkommenheiten, wie auch den natürlichen Geſetzen des Rechts der Natur wiederſtreitet. Die Geſetze, welche ſich allein auf die aus der Offenbahrung erkannten Eigenſchaften GOttes gründen,

Auch die ausübende Wahrheiten und Lebensregeln verlangen den Gebrauch der Vernunft.

müßen auch beſtändig die weitere Kundmachung und Erhöhung derſelben zum Endzweck haben. Wir vermeynen nicht, daß iemand etwas an dieſen unſern Sätzen mit Grund werde auszuſetzen haben. Denn wie kann ein Menſch dasjenige als einen Willen und Befehl des weiſeſten GOttes anſehen, wodurch dieſer ſeiner wahren Hoheit ſelbſt zu nahe trit? Wie kann ein vernünftiges Geſchöpf ſich zu demjenigen verbunden halten, welches ſeiner wahren Glückſeeligkeit zuwieder iſt, und vielmehr den Grund ſeiner eigenen Unvollkommenheiten in ſich hält? Und weswegen kann uns GOTT wohl anders die der Vernunft an ſich unbekannte göttliche Eigenſchaften geoffenbahret haben, als damit ſie einen neuen Grund bey den Menſchen zur Beförderung der göttlichen Ehre und Erhaltung unſerer eigenen Vollkommenheit darbieten mögen? Man erwege nur die der Vernunft ſchon bekannte Vollkommenheiten des großen GOttes, beſonders deſſen unendliche Weisheit und Güte; ſo wird man vollkommene Gründe erblicken, woraus man die von uns angeführte Wahrheiten zur Genüge wird einſehen können. Will man aber eine dergleichen Ubereinſtimmung der göttlichen Befehle, welche in der beſondern göttlichen Offenbahrung vorkommen, in Zweifel ziehen, und als unnöthig anſehen; ſo möchten wir wiſſen, was doch die vernünftigen Menſchen antreiben ſollte denſelben nachzukommen? Daß vernünftige Geſchöpfe dasjenige als eine Norm und Regel annehmen ſollen, wovon ſie doch nicht erkennen,

ob es zu ihrem Beſten oder Schaden gereiche, ob es der wahre Wille GOttes ſey, und zu deſſen Verherrlichung diene oder nicht, iſt gewiß eine Forderung, welche ſo unvernünftig iſt, als ſie der ſittlichen Natur der Menſchen und der Hoheit GOttes wiederſtreitet. Man bedenke nur den allgemeinen Grund, wodurch die Menſchen bewogen worden ſind, eine Offenbahrung zu wünſchen und anzunehmen. Eine innerliche Uberzeugung von ihrer Unwiſſenheit, wie ſie GOtt recht erkennen, dienen, und dadurch ewig ſeelig werden möchten, war das einzige, welches ſie antrieb, eine Offenbahrung zu wünſchen, zu ſuchen und anzunehmen. Mit was Grunde können ſie alſo wohl eine Offenbahrung, als die rechte annehmen, und ſich darauf verlaßen, dabey ſie nicht erkennen, ob die darinn enthaltene Befehle in der That ſo beſchaffen ſind, daß ſie die verabſcheuete Unwiſſenheit heben können? Alle Gewißheit, alle Ruhe und Zufriedenheit der Seele muß nothwendig in der Seele der Menſchen fehlen, wenn ſie ſolche Befehle vor ſich finden, von welchen ſie nicht wiſſen und einſehen, ob ſie wahre Mittel zur Ehre ihres Schöpfers und zu ihrer Glückſeeligkeit an ſich haben. Ein bloßes und blindes Gerathewohl iſt es, worauf ſie alles müßen ankommen laſſen. Sie bleiben in ſolchem Fall eben ſo ungewiß bey ihrer angenommenen Offenbahrung, als ſie vor derſelben Annehmung geweſen ſind. Ihr Zuſtand wird dadurch wenig oder gar nichts gebeſſert. Wer beſitzet eine ſo ſchlechte Einſicht, daß er eine ſo blinde Beobach-

tung der göttlichen Befehle, als einen ernſtlichen Willen GOttes, anſehen könne? GOTT verlanget vielmehr eine Unterſuchnng ſeiner gegebenen Geſetze. Er begehret eine rechte Uberzeugung ſeiner vernünftigen Geſchöpfe von dem, was ſie thun und laſſen ſollen. Und ſeine Befehle ſind auch ſo beſchaffen, daß keine Vernunft, wenn ſie auch nach der gröſten Schärfe unterſuchet werden, ſelbige umſtoßen kann, ſondern vielmehr auf das nachdrücklichſte bekräftigen muß. Nichts iſt auch unſerer Meynung nach mehr vermögend, die Würde und Vortreflichkeit unſerer Religion den Menſchen empfindlicher zu machen, und ſelbige davon ſtärker zu überzeugen, als wenn man beweiſet, daß alle darinn enthaltene göttliche Befehle auf das vollkommenſte und ſchönſte mit ſeinen Naturgeſetzen übereinſtimmen, und unter ſelbigen im geringſten kein Wiederſpruch anzutreffen ſey. Eine ungegründete Vorſtellung, daß ein Menſch die geoffenbahrten Befehle auf keine Art und Weiſe halten und ausüben könne, noch ſolle, verſchwindet ſodann erſt völlig, und wird als ungegründet eingeſehen, wenn man zeigen kann, wie höchſt vernünftig die göttlichen Befehle ſeyn, und wie genau ſelbige mit der wahren Vollkommenheit der Menſchen übereinſtimmen. Die häufigen und lobenswürdigen Bemühungen aller unſerer rechtſchaffenen Gottesgelehrten, da ſie ſo wohl in ihren Reden als Schriften darthun, wie nichts von den Menſchen in der Offenbahrung gefordert werde, welches nicht der Menſchen eigene und wahre

Voll-

Vollkommenheit zum Grunde habe, beweiſen ebenfalls nichts anders, als daß die Einſicht deſſelben bey einem ieden aufrichtigen Chriſten nöthig ſey. Wer kann alſo auch in dieſem Fall den Gebrauch und eine ordentliche Anwendung der Vernunft in der geoffenbahrten Religion verwerfen, und als ſchädlich anſehen?

Auch die Anwendung der geoffenbahrten Befehle kann nicht ohne der Vernunft geſchehen.

§. XX. Und endlich erfordert auch die Anwendung der göttlichen und geoffenbahrten Befehle auf die Handlungen der Menſchen nach ihren Umſtänden ſelbſt die Vernunft und einen richtigen Gebrauch derſelben. Ein Chriſt muß beſonders nach den Bewegungsgründen der geoffenbahrten Vollkommenheiten GOttes und ſeines Erlöſers ſeine Handlungen anſtellen, wo er ein wahrer und gottſeeliger Chriſt ſeyn will. Was hat nicht ein Unterthan für eine Behutſamkeit nöthig, bey ſeinen Handlungen, wenn er überzeuget ſeyn will, daß ſelbige, ſo wie ſie von ihm ausgeübet iſt, würklich mit dem Willen und Verlangen ſeines Fürſten übereinſtimme? Er hat Urſache alle Umſtände auf das genaueſte zu betrachten, worinn er ſich befindet. Er muß beſtändig den ausdrücklichen und wahrhaften Befehl ſeines Obern vor Augen haben, und die Hauptabſicht aller ſeiner Befehle keinesweges verabſäumen. Er iſt verbunden, dieſen ſo deutlich erkannten Befehl ſeines Herrn auf das genaueſte mit ſeiner vorzunehmenden Handlung nach allen ihren Umſtänden zu vergleichen. Hiedurch nun wird er erſt in Stand geſetzet, einzuſehen und zu beurtheilen, ob ſeine vorhabende Handlung un-

ter

ter dem Geſetz begriffen werde oder nicht. Hiedurch wird er erſt gewiß und überzeuget, ob er ſeine Handlung unter dieſen Umſtänden mit guten Gewiſſen ausüben könne oder nicht. Alles dieſes aber kann unmöglich ohne Gebrauch der Vernunft bewerkſtelliget und erhalten werden. Wir ſind überzeuget, daß die göttlichen Geſetze und ſeine geoffenbahrten Befehle auf das allergenaueſte mit ſeiner Ehre zuſammenhangen, und mit unſerer Glückſeeligkeit verknüpfet ſind. (§. 19.) Wir wiſſen dahero die Stärke unſerer Verbindlichkeit ſelbige zu beobachten und auszuüben. Wie können wir wohl anders ſchlieſſen und gedenken, als daß auch wir Menſchen bey der Ausübung unſerer Handlungen ſelbſt die allerſchärfſte Unterſuchung anſtellen mußen; damit wir ja nicht irren, ſondern völlig gewiß ſeyn mögen, daß wir in allen dem Befehl des Höchſten nachgekommen ſind? Es muß auch dieſe Unterſuchung um deſto ſchärfer und mit deſto größerer Behutſamkeit angeſtellet werden, ie gewiſſer unſer wahres Wohl und Wehe davon abhänget. Niemand aber kann in dieſer Sache der Vernunft und derſelben Einſicht entbehren. Will man ſelbige verwerfen, ſo wird ſie ſich ſchon durch eine nachfolgende Verdammung des Gewiſſens zu rächen wiſſen. Wir ſind verpflichtet, die Vernunft hochzuſchätzen, und ſind verbunden, auch die ſchärfſte Unterſuchung unſerer Handlungen nach der Einſicht unſerer Vernunft, doch mit der gröſten Behutſamkeit und Ein-

ſchrän-

ſchränkung, oder Gefangennehmung unter den Gehorſam Chriſti, anzuſtellen, 2. Cor. 10, v. 5.

Der Schade wird erkläret, wenn man in der geoffenbahrten Religion die Vernunft gänzlich verwirft.

§. XXI. So groß nun der Vortheil einer deutlichen Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten, nämlich die Gewisheit unſers Herzens von dem wahren Dienſte GOttes iſt; ſo groß iſt auch der Schade einer undeutlichen und unvernünftigen Vorſtellung gedachter Wahrheiten, nämlich die Ungewisheit in Anſehung der göttlichen Lehren und Befehle. Wir wollen das Unvollkommene und das Unangenehme, welches unmittelbahr mit dieſer Unwiſſenheit verknüpfet iſt, nicht weiter anführen, welches ein ieder leicht einſehen, und bey ſich merken kann, der nur iemahlen in dem Zuſtande einer deutlichen und gewiſſen Erkenntniß geweſen iſt. Einige höchſtſchädliche Folgen, welche mittelbahr, iedoch ganz nothwendig, aus einer ſolchen undeutlichen Erkenntniß und Ungewisheit entſtehen, ſollen iezo nur würdig geachtet werden, daß wir ſelbige kürzlich anführen. Der Aberglaube und ein damit verknüpfter blinder Eifer für ſeine Religion, und eine Ungewisheit, in Anſehung der Seeligkeit ſelbſt, ſind die ſchädliche Früchte, worauf wir zielen. Wir wollen die leztere Frucht zuerſt vor uns nehmen und in Erwägnng ziehen. Unſere geoffenbahrte Religion ſoll ja das einzige Mittel ſeyn, wodurch wir gedenken ſeelig zu werden. Iſt es nicht ganz natürlich und nothwendig, daß die Ungewisheit des Mittels ſich gleichfalls auf den Endzweck ſich ausdehne und erſtrecke? Der Endzweck und eine

vorgeſtellte Abſicht kann und ſoll ja nur durch das angewendete und gebrauchte Mittel erlanget werden. Wer kann ſich alſo wohl die würkliche Erhaltung der vorgeſtellten Abſicht mit einer größern Gewisheit und Uberzeugung verſprechen, als diejenige iſt, welche bey der Vorſtellung und bey dem Gebrauch des Mittels ſtatt hat? Ein Menſch, welcher die geoffenbahrte Wahrheiten nicht deutlich erkennet, durch die Vernunft geprüfet hat, und dadurch überzeuget iſt, daß er die wahren Mittel wiſſe und ſelbige recht gebrauche, kann unmöglich glauben, daß er gewiß ſeine Abſicht erreichen werde. Sollte eine Uberredung davon ſtatt finden, ſo kann ſelbige nicht anders, als ungegründet ſeyn. Die geringſte Gelegenheit iſt vermögend, die Blöße und Falſchheit der Uberredung zu entdecken, und einen mehr gegründeten Zweifel zu entdecken. Die Erfahrung kann hier in gar vielen Fällen für mich reden, und die Wahrheit beſtätigen. Wie oft iſt nicht der kleineſte Anſtoß im Stande einen Chriſten in die gröſte Unruhe zu ſetzen, und die Gedanken bey ihm zu erwecken, daß er keine Seeligkeit hoffen könne, ſondern verdammt ſeyn müße? Man frage nur: warum man ſich ſolchen Zweifel einnehmen laße? ſo wird keine andere Antwort erfolgen, als daß man nicht gewiß ſey, ob man auch die rechte Religion habe, ob man auch die Wahrheiten und Befehle GOttes recht begriffen und verſtanden, und ob man auch ſelbige recht angewendet und ausgeübet habe. Wir müßen gewiß einen ſolchen Zuſtand

den

den unglückſeeligſten nennen. Wir können aber keine andere Urſache davon gedenken, als daß ein ſolcher Menſch nicht recht von den göttlichen Wahrheiten überzeuget ſey, und eine rechte Gewisheit davon habe. Nechſt der Gnadenwirkung GOttes des Heil. Geiſtes, und göttlichen erleuchtenden, auch gewiß machenden Kraft der heil. Schrift ſelbſt, iſt auch der ordentliche und oft beſchriebene Gebrauch der Vernunft, oder eine ſcharfe Unterſuchung der geoffenbahrten Wahrheiten ein Grund, woraus wir zu einer wahrhaften Uberzeugung und rechten Gewisheit unſerer Seelen gelangen können. Eine ſolche vernünftige Unterſuchung der beſonders geoffenbahrten Wahrheiten iſt alſo auch ein Mittel mit, wodurch wir von unſerer Seeligkeit gewiß werden können. Wer demnach einen ſolchen Gebrauch der Vernunft bey der Erkenntniß der geoffenbahrten Wahrheiten verabſäumet, und dieſe vernünftige Unterſuchung derſelben gänzlich unterläſſet, der kann in Anſehung ſeiner Seeligkeit nicht gewiß ſeyn, und ſetzet ſich dadurch in den unglückſeeligſten Zuſtand. Noch deutlicher beweiſet das ſchädliche einer gänzlichen Unterlaßung ſolcher Unterſuchung der geoffenbahrten Wahrheiten der Aberglaube, und der damit verknüpfte blinde Eifer, welcher aus dieſer ſchädlichen Qvelle entſpringet. Der Aberglaube beſtehet in einer ganz verkehrten Art, GOtt zu dienen, und hat ſeinen Urſprung, den verkehrten und unrichtigen Begriffen, die man von GOtt und göttlichen Dingen hat, zu danken. Der Aberglaube

kehret die Natur der Dinge gänzlich um. Er ſuchet da lauter göttliches, wo nichts zu finden iſt, das wahre göttliche aber würdiget er nicht einmal einer aufmerkſamen Betrachtung. Die falſche Uberredung von der Göttlichkeit desjenigen, welches er ſich doch bloß eingebildet hat, ſetzet einen Abergläubiſchen in die ſtärkſte Bewegung, und bringet ihn zu einen ſolchen Eifer, der nicht einzuſchränken iſt. Seine verkehrte Einbildung von GOtt, welchen er ſeinen verderbten Neigungen vollkommen ähnlich ſich abbildet, überredet ihn, daß alles einen göttlichen Urſprung habe, ſo mit ſelbigen nur einigermaßen übereinſtimmet, welches er ſodann mit aller Macht ins Werk zu ſtellen bemühet iſt. Er ſiehet nicht auf die wahre Ehre ſeines Schöpfers. Er ſuchet ſo wenig die gemeine als beſondere wahre Glückſeeligkeit der Menſchen. Seine verkehrte Neigungen ſind die einzige Norm aller ſeiner Urtheile und ſeiner Handlungen, weil er ſich ſelbige nicht anders als völlig göttlich vorſtellet. Wie können nun aus einer ſo verderbten Qvelle wohl andere als die allerſchädlichſten Bäche hervorqvellen? Wie kann ein ſo vergifteter Baum wohl andere, als vergiftete und höchſtſchädliche Früchte bringen? Ein Abergläubiſcher maßet ſich das Recht an, über die Gewißen anderer zu urtheilen, ihre Meynungen zu verwerfen, und ſie ſelbſt zu verdammen. Er erkläret ſelbige des Lebens unwürdig, und ſcheuet ſich nicht, die Seele eines Wiedriggeſinnten dem Satan zu übergeben. Können gleich dieſe Eigenſchaften keinem

nem andern als GOtt zukommen; ſo vermeynet iedoch ein Abergläubiſcher, daß ſie ihm mit Recht müßen beygeleget werden, weil nach ſeiner Einbildung alles göttlich iſt, was er nur an ſich hat. Welche klägliche Beyſpiele und Folgen nimmt man hievon wahr, deren man kaum ohne Schaudern ſich erinnern kann? Wir können keinen andern vernünftigen Urſprung der Aufopfferung unter den Heyden angeben, als den Aberglauben. Wir können auch das Chriſtenthum, nämlich das fälſchlich alſo genannte Chriſtenthum, keinesweges von dieſer abſcheulichen That freyſprechen, wenn wir anders der Sache ihren rechten Nahmen geben wollen. Woher entſtehen die grauſamen Verfolgungen anderer Religionsverwandten? Was hat Gelegenheit zu den ſogenannten Creutzzügen und den Religionskriegen gegeben? Wem haben wir die ſogenannte Religionsunterſuchung oder Inqviſition zu danken? Lauter beſondere Arten, wodurch ſo viele Menſchen in der That ſind aufgeopfert worden. Man kann hievon gewiß keine andere Urſache als die wahre anführen, als einzig und allein den Aberglauben, und den daraus entſpringenden blinden Eifer für ſeine thörichte Einbildungen. Die unreinen Begriffe, welche der Aberglaube von GOTT heget, bringen einen Menſchen dahin, daß er bey dem äußerlichen beſtehen bleibet, ſo mehr in die Sinne fällt, indem das innerliche eine genauere Betrachtung und mehrere Bemühung erfordert, welches mit der Natur des Aberglaubens ſtreitet. Eine demſelben ganz we-

ſentliche Blindheit verhindert auch ſo gar die Unterſuchung, ob es auch mit der wahren Glückſeeligkeit der Menſchen beſtehen könne. Der Aberglaube unterſcheidet nicht den Schein von dem wahren, und das zufällige von dem weſentlichen in der Religion. Höret der Abergläubiſche von Buße, ſo muß ein etwaniges Faſten zu gewiſſen Zeiten, ein hartes Bette und ein ſogenanntes Caſteyen des Cörpers alles ausmachen, was zu einer Buße erfordert wird. Die gänzliche Abſagung der Vernunft und die Verwerfung des Gebrauchs derſelben verhindert eine genauere Unterſuchung, und machet, daß man an das wahre innerliche Weſen der Buße gar nicht gedenket. Wer fordert aber ſolches von euren Händen? Wie leicht würde es ſeyn, mehrere gleichfalls höchſtſchädliche Folgen des Aberglaubens anzuführen, wenn wir nicht gewiß wären, daß ein ieder von ſelbſt von dem Schaden überzeuget wäre, welchen dieſes Laſter nach ſich zu ziehen vermögend iſt. So ſchädlich nun dieſe Qvelle iſt, eine ſo ſtarke Verbindlichkeit muß nothwendig allen und ieden obliegen, ſelbige zu verſtopfen. Eine gründliche und ſehr oft oben beſchriebene Unterſuchung der göttlichen Wahrheiten iſt das einzige Mittel, wodurch der Ausbruch des Aberglaubens kann gehindert werden. Hiedurch gelangen wir zu einer genauern Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten; hiedurch lernen wir das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden; hiedurch erhalten wir eine rechte Uberzeugung von den Befehlen GOttes, und hiedurch

ſind

ſind wir völlig geſichert vor dergleichen verkehrte und abergläubiſche Handlungen. Wir erkennen alſo einen neuen Grund, welcher uns zu der Anwendung und einen richtigen Gebrauch unſerer Vernunft in Religionsſachen auf das ſchärfſte verbindet.

§. XXII. Die heil. Schrift tadelt keinesweges die von uns aus gnugſamen Gründen erwieſene Wahrheit. Ihre offenbahre Ausdrücke bekräftigen ſelbige ſattſam, ſo daß kein Vernünftiger mit Grund etwas dawieder wird einwenden können. Sie beſtätiget dadurch ſelbſt ihre Ubereinſtimmung mit den richtigen Sätzen der Vernunft. Die Schrift lobet überhaupt die Vernunft, ſie erhebet die Weisheit als eine weſentliche Würkung deſſelben, und tadelt gar ſehr das entgegengeſetzte. Wir werden hievon zur Genüge überzeuget werden, wenn wir nur einige Ausdrücke und Sprüche aus ſelbiger anführen. Der König Salomo, welchen die Offenbahrung ſelbſt den weiſeſten unter den Menſchen oder Königen ſeiner Zeit nennet, erhöhet die Vernunft, Weisheit und Klugheit auf allen Seiten in ſeinen Sprüchen z. B. **Wo man nicht mit Vernunft handelt, da gehets nicht wol zu,** im 19. Cap. v. 2. Im 13. Cap. v. 16. heißet es: **Ein Kluger thut alles mit Vernunft; ein Narr aber breitet Narrheit aus.** Und eben ſo Cap. 18, v. 15. **Ein verſtändig Hertz weiß ſich vernünf-**

Die Offenbahrung ſelbſt erfordert den Gebrauch der Vernunft.

nünftiglich zu halten, und die Weiſen hören gerne, daß man vernünftiglich handelt. So allgemein dieſe Lobeserhebungen der Vernunft ſind, ſo gewiß können auch wir überzeuget ſeyn, daß Salomo dadurch den richtigen und gnugſam eingeſchränkten Gebrauch der Vernunft in Religionsſachen ebenfalls gutheiße und fordere. Und was wollen die Befehle unſers Heylandes und des Apoſtels Pauli anders, als daß man auch, in Anſehung der göttlich geoffenbahrten Wahrheiten die Vernunft gebrauchen ſolle, wenn der erſtere befiehlet: **Darum ſeyd klug wie die Schlangen,** Matth. 10, v. 16. und der andere fordert: **So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen ſondern als die Weiſen.** Epheſ. 5, v. 15? Der Apoſtel Petrus nennet auch das Evangelium aus keiner andern Urſache **eine vernünftige lautere Milch** 1. Ep. 2, v. 2. als dadurch anzuzeigen, daß auch ſelbiges die ſchärfſte Unterſuchung der Vernunft ausſtehen könne, und mit derſelbigen auf das beſte übereinſtimme, und alſo auch damit, wenn zumahl dieſelbe aus GOttes Wort erleuchtet iſt, unterſuchet und geprüfet werden müße. Geſchiehet nun eine ſolche vernünftige Unterſuchung der göttlichen Wahrheiten, erkennen wir dadurch mit einer rechten Überzeugung unſers Herzens die von GOtt uns entdeckte göttliche Eigenſchaften, ſtellen wir eine nöthige

Verglei-

Vergleichung der uns vorgeſchriebenen Befehle mit dieſen Eigenſchaften GOttes an, und laſſen wir endlich dieſe göttliche Vollkommenheiten die Bewegungsgründe unſerer Handlungen ſeyn; ſo können wir mit Wahrheit ſagen, daß wir dem ernſtlichen Befehl des Apoſtels Pauli recht nachkommen, wenn er will, **daß unſer Gottesdienſt ein vernünftiger ſeyn ſolle**, Röm. 12, v. 1. Des Apoſtels eigene Aufführung giebet dieſes noch deutlicher zu verſtehen. Er ſtellet den Römern die Barmherzigkeit GOttes vor, welche ſelbige zu einem heiligen und Gott wohlgefälligen Leben bewegen und antreiben ſoll. Dieſes letztere konnte aber nicht ohne eine rechte Uberzeugung von der göttlichen Barmherzigkeit und ohne eine Einſicht, daß das heil. Leben mit derſelben göttlichen Eigenſchaft übereinſtimme, erhalten werden. Wer ſiehet alſo nicht, daß Paulus zu gleicher Zeit eine vernünftige Unterſuchung der göttlichen Befehle als höchſtnöthig von allen Chriſten erfordert? Und warum wollen wir den oft beſchriebenen Gebrauch der Vernunft in der geoffenbahrten Religion gänzlich verwerfen, da doch GOtt ſelbſt ſeine Aufführung und Befehle unſerer Vernunft übergiebet, und zur Prüfung darſtellet. Nachdem der große GOtt bey dem Propheten Ezechiel im 18. Cap. ſeine Aufführung gegen ſein Volk ganz vernünftig und weitläuftig vertheidiget hatte, ſo fordert er endlich ihr eigenes Urtheil auf, wenn er ſpricht v. 25. **So höret nun, ihr vom Hauſe Iſrael: Iſts nicht alſo, daß ich recht habe und ihr unrecht**

habt? Auf eben die Art redet auch GOtt anderswo: **Nun richtet ihr Bürger zu Jeruſalem, und ihr Männer Juda zwiſchen mir und meinem Weinberge. Was ſollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm?** Jeſ. 5. v. 3. 4. Verlanget nicht unſer Heyland ausdrücklich eine mit Vernunft anzuſtellende Unterſuchung der beſonders geoffenbahrten Wahrheiten, wenn er den Juden anbefiehlet: **Suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und ſie iſts, die von mir zeuget,** Joh. 5. v. 39. Dieſes von Chriſto geforderte Suchen und Forſchen zeiget wahrlich ein mehreres an, als ein ungeprüftes Erkennen und ein blindes Annehmen desjenigen, was einem vorgeſaget wird. Ein ofteres Umkehren, ein Nachdenken, ein Vergleichen, welches ohne den oft beſchriebenen Gebrauch der Vernunft nicht geſchehen kann, ſind die Bemühungen, die JEſus von allen Chriſten verlanget, und eine würkliche Uberzeugung und Gewisheit von den göttlichen Lehren iſt die ſeelige Würkung, ſo daraus in unſerer Seele entſtehet. Der Apoſtel Paulus konnte daher die Aufführung der fleißigen und vernünftigen Berhoenſer unmöglich tadeln, ſondern muſte ſie allerdings loben, und andern zum Beyſpiel vorſtellen, daß man durch die Vernunft die geoffenbahrte Wahrheiten nach der Schrift prüfen, und unterſuchen könne und ſolle.

Er

Er bekennet von ihnen: **Sie nahmen das Wort auf gantz williglich, und forſcheten täglich in der Schrift, ob ſichs alſo hielte**, Ap. Geſch. 17, v. 11. Wie ſchön kann alſo nicht die höchſtnöthige vernünftige Unterſuchung der geoffenbahrten Wahrheiten mit einer willigen Aufnahme derſelben beſtehen? Und wie vielweniger hat man alſo eine vernünftige Prüfung derſelben zu tadeln und zu verwerfen?

§. XXIII. Wir haben einige unſerer Gedanken von der ſo höchſt nothwendigen Wahrheit angeführet, daß die Menſchen die von GOtt ihnen mitgetheilte Gabe der Vernunft nicht allein in der Gottesgelahrtheit anwenden können, ſondern auch in der That, nach erwehnter Ordnung und Einſchränkung, gebrauchen müßen. Es würde etwas ſehr leichtes ſeyn auf die nichtigen Einwürfe der Wiedriggeſinnten zu antworten, und ihre innere Schwäche zu zeigen; wenn nur der Raum einer Vorrede es geſtatten wollte. Vielleicht werden wir zu einer andern Zeit Gelegenheit finden, auch hievon unſere wahre Meynung zu entdecken, und uns zu vertheidigen. Genug, daß wir von dieſer Wahrheit überzeuget ſind, und auch ſolche Gründe angebracht haben, welche, wo man ſelbige nur einer genauern Betrachtung würdig hält, vermögend ſeyn können, alle aufrichtig geſinnete auf unſere Seite zu bringen. Um ſo viel weniger wird man unſere Aufführung in dem Buche ſelbſt tadeln können; ie mehr wir uns bemühet

Der Schluß unſeres Beweiſes.

haben in unſern Abhandlungen dieſer Pflicht ein Genůge zu leiſten.

Einige Erinnerungen in Anſehung unſerer ganzen Arbeit.

§. XXIV. Wir haben uns entſchloſſen, einige Betrachtungen über das Augſpurgiſche Bekenntniß in gewiſſen Theilen zu liefern. Dieſes Bekenntniß hält nach ſeiner Reinigkeit diejenigen Lehren in ſich, welche unſere Kirche mit Recht billiget und als nöthig zur Seeligkeit erkennet; weil ſie das geoffenbahrte Wort GOttes zu einem ſichern und richtigen Grund haben. Unſere reineſte Abſicht gehet einzig und allein dahin, daß wir die göttlich geoffenbahrte Lehren und Wahrheiten deutlich erklären, aus der heil. Schrift beweiſen, und von allem Streit mit der Vernunft, ſo viel möglich, retten mögen. Wir ſind bemühet zu zeigen, wie ſelbige die Gründe zu einem heiligen und Gott wohlgefälligen Leben der Chriſten in ſich halten. Wir ſuchen dadurch nichts anders, als eine wahre und gegründete Uberzeugung in den Seelen unſerer Leſer zu erwecken, ſowohl von demjenigen, was ſie wiſſen und glauben, als auch, was ſie thun und laſſen ſollen. Wir haben dieſes zu erlangen, allerdings unſere Vernunft auch mit gebrauchen müßen. Wir ſind aber dabey überzeuget, daß man uns mit Grunde keines Misbrauchs derſelben werde überführen können. Die Reinigkeit unſerer Abſicht, und die von uns iederzeit beobachtete Behutſamkeit, werden unſere Aufführung, als ein zu dem erſten höchſtnöthiges Mittel, zur Genüge rechtfertigen u. völlig vertheidigen können. Eine wahrhafte Uberzeugung von

den geoffenbahrten Wahrheiten ſetzet nothwendig eine würkliche Einſicht in den Zuſammenhang der Begriffe und Warheiten voraus. Dieſe aber gründet ſich auf deutlich erklärte Begriffe und richtige Gründe, welche zu einen überzeugenden Beweis höchſtnöthig ſind; worzu eine richtige Anwendung und ein ordentlicher, und nach der Schrift und Aehnlichkeit des Glaubens genugſam eingeſchränkter Gebrauch der Vernunft nothwendig erfordert wird. Wir verſichern uns daher einer gütigen Aufnahme unſerer Betrachtungen, als einer Probe, und werden nicht ermangeln, bey ſolchen Umſtänden, auch die noch übrigen Theile zu liefern, ſo bald es nur wird geſchehen können.

§. XXV. Wir können nicht läugnen, daß wir den großen und ſeinen Verdienſten nach unſterblichen Herrn Reinbeck in ſeinen Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeßion uns zu einen Vorgänger erwählet haben. Diejenigen Puncte, woran der Tod dieſen unvergleichlichen Mann verhindert hat, ſind es alſo, worüber wir zuerſt unſere Gedanken dem Leſer mitzutheilen geſonnen ſind. Sollte hienechſt auch noch etwas, in Anſehung der von ihm ſchon abgehandelten Lehr-Puncte, uns nöthig vorkommen zu erinnern; ſo werden wir auch diejenigen Gedanken keinesweges zurückhalten. Wir werden in denen abzuhandelnden Wahrheiten und der Ordnung, wie der Herr Reinbeck ſolche in der Vorrede zu ſeinem 4ten Theil §. 11. feſtgeſetzet hat, keine Aenderung vornehmen. Ob wir aber ſelbige eben in 4.

Theilen völlig auszuführen werden im Stande ſeyn, daran wird wohl denen Liebhabern dieſer Arbeit wenig oder nichts gelegen ſeyn. Wir haben die Lehren von Chriſto ſchon getrennet und übergeben hiemit von denſelben den erſten Band. Die übrigen ſollen in dem andern Band oder Theil künftige Oſtermeſſe nachfolgen. Wir ſind alſo der Meynung, alle noch rückſtändige Wahrheiten in 6. beſondern Theilen nach einander zu erklären; da denn dem 3ten Theil iederzeit das Regiſter über die vorigen ſoll angehänget werden.

§. XXVI. Iſt gleich der große Reinbeck von uns zum Vorgänger und Muſter erwählet worden; ſo beſcheiden wir uns doch gerne, daß wir ihm nicht in allen gleich ſeyn werden. Ein bekannter Satz aus der Philoſophie hat uns längſt überzeuget, daß keine zwey Dinge völlig gleich ſeyn können. Und der Hochmuth hat uns noch niemalen ſo ſtark eingenommen, daß wir ſolches im Ernſt glauben und vorgeben wollten; vielweniger, daß wir unſerer Arbeit ſo gar den Vorzug zuzuſchreiben, uns ſollten einfallen laſſen. Wir können aufrichverſichern, daß ſo wenig ein närriſcher Hochmuth, als auch eine niederträchtige Geldbegierde, wie einige recht thöricht ſich haben einbilden wollen, uns angetrieben haben, dieſe ſo wichtige Sache zu unternehmen. Der wahre Nutze unſerer Nebenchriſten, wovon die Erfahrung uns unläugbare Proben gewieſen hat, und die damit verknüpfte Ehre des Schöpfers und Urhebers unſerer geoffenbahrten Religion ſind die Gründe, welche uns

haupt-

hauptſächlich bewogen haben, dieſe Sache anzugreifen, und nach unſern Kräften auszuführen. Diejenigen, welche uns nach unſern beſondern Umſtänden kennen, werden davon ein gegründetes und ſicheres Zeugniß ablegen können. Vernünftige würden es uns gewiß verdenken, wenn wir auf ſolcher Leute Urtheile achten, und ſelbige weitläuftig wiederlegen wollten, welche uns im geringſten nicht kennen, und nichts deſtoweniger unſere Herzensmeynung und wahre Neigung zu entdecken mit der gröſten Verwegenheit ſich unterſtehen wollen.

§. XXVII. Ehe wir unſere Vorrede ſchließen, ſo finden wir nöthig, zu erinnern, daß wir mit Willen eine kleine Veränderung in unſern Betrachtungen zugelaſſen haben, worinn ſelbige den Betrachtungen des Herrn Reinbecks unähnlich ſind. Sie beſtehet in folgenden. Der Seel. Herr Reinbeck hat ſich gefallen laſſen, in denen Anmerkungen die Meynungen anderer Gottesgelehrten und ihren Beyfall beſonders der alten Kirchenväter zum öftern weitläuftig anzuführen, um dadurch zuweilen ſeinen Beweiſen ein ſtärkeres Gewicht oder nur einen größern Schein zu geben. Wir tadeln dieſes überhaupt gar nicht. Und auch wir hätten durch eine gleichförmige Aufführung unſern Betrachtungen das Anſehen der Gelehrſamkeit, nach einiger Meynung, mittheilen können. Allein wir ſind nicht der Meynung, daß etwas gelehrtes darinne ſtecke, und haben daher als unnöthig angeſehen, unſere Betrachtungen durch eine weitläuftige Anführung anderer ſtär-

ker zu machen; zumahl es der eigentlichen Abſicht unſers Buchs zuwieder zu ſeyn ſcheinet. Wir ſuchen unſere Nebenchriſten durch unſere Arbeit von den geoffenbahrten Wahrheiten unſerer Religion zu überzeugen, und dadurch zu ein Gott wohlgefälliges und heiliges Leben zu führen und zu leiten. Anderer Meynungen und übereinſtimmende Gedanken können dazu wenig oder gar nichts beytragen. Gründliche Beweiſe und ordentliche Folgerungen ſind das einzige, wodurch dieſe Abſicht kann erhalten werden, und wodurch wir ſelbige zu erlangen geſucht haben. GOtt gebe, daß auch dieſe unſere Abſicht durch unſere Arbeit würklich möge erhalten werden.

Der dritte Articul der Augſpurgiſchen Confeſſion, von dem

Sohne GOttes.

Es wird gelehret, daß GOtt der Sohn ſey Menſch worden, gebohren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, Göttliche, und Menſchliche, in einer Perſon alſo unzertrennlich vereinigt, ein Chriſtus ſind, welcher wahrer GOtt und Menſch iſt, wahrhaftig gebohren, gelitten, gecreutziget, geſtorben und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbſünde, ſondern auch für alle andere Sünde, und GOttes Zorn verſühnet.

Item, daß derſelbige Chriſtus ſey abgeſtiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferſtanden, aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur Rechten GOttes, daß er ewig herrſche über alle Creaturen, und regiere, daß er alle, ſo an ihn glauben, durch den heiligen Geiſt heilige, reinige, ſtär-

ke und tröſte, ihnen auch Leben und allerley Gaben und Güter austheile, und wieder den Teuffel, und wieder die Sünde ſchütze und beſchirme.

Item, daß derſelbe HErr Chriſtus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Laut des Symboli Apoſtolorum.

Die erſte Betrachtung,
von den
Beyden Naturen in Chriſto.

Innhalt.

Die Hauptabſicht dieſer Betrachtung, §. I. Die wahre Beſchaffenheit des Erlöſers, §. II. Zur Erlöſung der Menſchen iſt das Beyſpiel eines heiligen Lebens nicht zureichend, §. III. Der Erlöſer kan kein ſündiger Menſch; §. IV. noch dem Geſetze vor ſich unterwürfig ſeyn, § V. Er muß vielmehr wahrer GOtt ſeyn, §. VI. Chriſtus iſt als wahrer GOtt von dem Vater gezeuget, §. VII. Chriſti Gottheit wird ferner aus ſeinen Nahmen bewieſen, §. VIII. Chriſtus iſt von ſich ſelbſt, §. IX. unabhängig, nothwendig, ewig, unveränderlich, unendlich, §. X. allgegenwärtig, allwiſſend, allweiſe, und allmächtig, §. XI. aus welchen Eigenſchaften die Gottheit Chriſti erhellet, §. XII. Chriſtus iſt der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, §. XIII. folglich auch GOtt, §. XIV. Seine Gottheit folget auch aus der ihm zukommenden göttlichen Verehrung, §. XV. Eine kurze Wiederhohlung alles vorhergehenden, §. XVI. Die Einigkeit GOttes iſt der Gottheit Chriſti nicht zuwie. §. XVII. Die andere Perſon des göttlichen Weſens iſt beſonders nur unſer Erlöſer, § XVIII. Der Erlöſer kan nicht allein GOtt ſeyn, §. XIX. ſondern er muß auch wahrhafter Menſch ſeyn, §. XX. Chriſtus hat auch alles, was zu einem wahren Menſchen gehöret, an ſich; §. XXI. iedoch ohne alle Sünde, §. XXII. Wir finden auch an ihm die menſchlichen Schwachheiten, §. XXIII. Wir ſollen JEſum ehren, und ihn zu erkennen uns bemühen, §. XXIV. Die Erkenntniß von Chriſto müſſen wir aus der heiligen Schrift nehmen; §. XXV. und dabey ſehr behutſam und beſcheiden uns aufführen; §. XXVI. ſelbige auch wieder alle verwegene Einwendungen vertheidigen, §. XXVII. Sie giebet der Seele des Menſchen Ruhe und Zufriedenheit, §. XXVIII. Aus dem Erlöſungs-Werck erhellet die Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit des Sohnes GOttes, §. XXIX. welche wir uns iederzeit vorſtellen, §. XXX. auch hochachten, §. XXXI. und unſer Leben darnach anſtellen ſollen, §. XXXII. in Anſehung der Liebe, §. XXXIII. Güte, §. § XXXIV. Gnade, §. XXXV. und Barmherzigkeit, §. XXXVI. Wir müſſen auch als erlöſte Kinder GOttes wandeln, §. XXXVII. Beſchluß der Abhandlung, §. XXXVIII.

§. I.

§. I.

Der um die Augſpurgiſche Confeſſion, und zugleich um die Chriſtliche Religion und deren geoffenbahrte Wahrheiten hochverdiente, nunmehro aber ſeelige Probſt **Reinbeck**, hat in der XXXVIIten Betrachtung zur Genüge erwieſen, daß eine Erlöſung der Menſchen nothwendig ſey, und dabey zugleich gezeiget, wie ſelbige beſchaffen ſeyn müſſe. So iſt auch in der XXXIXten Betrachtung weitläuftig und gründlich dargethan worden, daß unſer JEſus von Nazareth der Meßias und Heyland der Welt in der That ſeyn müſſe, und daß ſelbiger folglich ſchon würklich gekommen, und daher nicht mehr zu erwarten ſey. Wir ſetzen dieſes alſo als vollkommen erwieſen voraus, und finden gar keinen Grund, im geringſten an dieſen göttlichen Wahrheiten ferner zu zweifeln; wir haben vielmehr hohe Urſache, eine genauere Betrachtung der Perſon dieſes unſers Erlöſers anzuſtellen, wozu uns der angeführte Articul unſers Augſpurgiſchen Bekenntniſſes Gelegenheit geben wird. Das erſte, worauf wir bey Chriſto, als unſerm Erlöſer, zu ſehen haben, iſt, daß er aus zwo Naturen, der göttlichen nämlich, und menſchlichen beſtehe. Die Bekenner behaupten: **Daß GOtt der Sohn Menſch geworden ſey**, imgleichen, **daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon ſey.** Wir werden iedoch anietzo dieſe beyde Naturen nicht betrachten, wie ſie in einer ſehr genauen und perſönlichen Vereinigung mit einander ſtehen, und nur eine Perſon und einen Erlöſer ausmachen; ſondern nur, wie ſie an ſich beſchaffen ſind, und zugleich beweiſen, daß ſie in der That bey Chriſto anzutreffen ſeyn. Die nechſtfolgende Betrachtung ſoll uns ſchon weiter von der Perſon Chriſti unterrichten, worinn wir die Abhandlung von der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen in Chriſto geben; bis dahin es alſo verſparen wollen.

Die Abſicht dieſer Betrachtung.

§. II. Die wahre Beſchaffenheit der Erlöſung beſtehet hauptſächlich darinn, daß die Menſchen, welche um der Sünde willen vor

Die wahre Beſchaffenheit eines Erlöſers.

GOtt in einer Verſchuldung, unter dem Fluche und unter einer ewigen Beſtrafung ſtehen, aus dieſem höchſt elenden und erbärmlichen Zuſtande errettet, und davon befreyet werden mögen. (Siehe die XXXVIIte Betracht. §. 7.) Der elende Zuſtand aller Menſchen kan ſchon ſattſam aus der Erfahrung erkannt werden; daher auch die Heyden ſelbſt ohne die Offenbahrung dahin gelanget ſind, daß ſie eingeſehen, wie ſie allerdings zum öftern wieder die Geſetze GOttes geſündiget haben, und ſich von dem Unvermögen gar nicht befreyen können. Es iſt auch der Ungehorſam gegen die unendliche Majeſtät GOttes ſo allgemein, daß kein einziger Menſch auftreten kan, der ſich davon wolte freyſprechen können. Nicht allein ein geerbtes Böſe klebet uns Menſchen an, welches uns zu allem Guten träge machet; ſondern wir müſſen auch in Anſehung der würklichen Beleidigungen GOttes nach dem Ausſpruche der heiligen Schrift bekennen: Wir ſind allzumahl Sünder. Stellen wir uns hienechſt die weſentliche, ſtrafende Gerechtigkeit des unendlichen, und höchſt beleidigten, GOttes vor, von welchem wir wiſſen, daß er nicht ein GOtt ſey, dem gottloß Weſen gefällt, und daß derjenige nicht vor ihm bleibe, der böſes thut; ſo werden wir leicht erkennen, daß alle und jede Menſchen der Sünde und ihrer böſen Thaten ſchuldig ſind, und nichts anders, als eine ewige und ihren Sünden ähnliche Strafe, von der Heiligkeit Gottes zu erwarten haben. Dieſes iſt kürzlich der elende Zuſtand der Sünder, und alſo auch aller Menſchen, aus welchem ſie ſollen errettet, und von welchem ſie ſollen befreyet, das iſt, erlöſet werden. Wo nun anders ein Erlöſer der Menſchen und Heyland der Welt vorhanden iſt, wovon wir aus der göttlichen Offenbahrung gewiß überzeuget ſind; ſo muß derſelbige nothwendig eine ſolche Perſon ſeyn, welche vermögend, und im Stande iſt, denen elenden Menſchen zu helfen, und ſelbige von der Schuld, dem Fluche, und der Strafe der Sünden zu befreyen. Man wird dieſes aber unmöglich erhalten und ſich verſprechen können, wo man nicht der unendlich beleidigten Majeſtät des Schöpfers für alle Sünden der Menſchen eine vollkomme-

kommene Genugthuung leiſtet, und alſo ſeine weſentliche Gerechtigkeit befriediget; und dieſes kann nicht anders geſchehen, als durch eine würkliche Erduldung der verdienten Strafe, und durch eine vollkommene Haltung und Erfüllung der Befehle GOttes, welches der leidende und thätliche Gehorſam ſonſten genennet wird. Dieſes iſt das einzige Mittel, wodurch die ſündige Menſchen von der ewigen Strafe, welche ſie ſonſt auszuſtehen ſchuldig ſind, können errettet werden; iſt aber dieſes, ſo muß auch der Fluch gehoben, und müſſen ſie gleichfalls von ihrer Sünden Schuld befreyet ſeyn. Dieſes iſt es alſo auch, was man von dem Erlöſer der Welt, und dem wahrhaften Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen verlangen kann, und dieſe Eigenſchaften muß er nothwendig an ſich haben. Wollte man den Erlöſer der Menſchen ſich anders vorſtellen; ſo würde man vielleicht wieder Vermuthen ganz wiederſprechende Dinge annehmen und behaupten müſſen. Wir ſetzen nichts anders, als die wahre Beſchaffenheit der Erlöſung, voraus, und können dieſe unmöglich anders, als die Abſicht, anſehen, welche von und durch denjenigen ſoll erhalten werden, welcher ſich als einen Erlöſer angiebet, und dieſes wichtige Werk zum Stande bringen will. Es iſt alſo ganz nothwendig, daß gedachter Mittler ſo beſchaffen ſey, wie es ſeine ihm vorgeſtellte Abſicht erfordert, welche er zu erhalten gedenket: Er muß allerdings zureichende Kräfte beſitzen, ein ſolches Werk zum Stande zu bringen, und ſeine Aufführung und Handlungen müſſen einen zureichenden Grund in ſich halten, woraus eine wahrhafte Erlöſung, nämlich eine Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden, begriffen werden kan. Dieſe Aufführung, dieſe Handlungen nun ſind das Mittel, wodurch eine Erlöſung der Menſchen ſoll hervorgebracht und erhalten werden. So wenig nun ein vorgeſetzter Zweck, ohne dazu gehörige Mittel, kan erhalten werden; eben ſo wenig wird auch die Erlöſung der Menſchen zum Stande gebracht werden können, wo nicht die Perſon, welche das Erlöſungswerk über ſich genommen hat, oder der Erlöſer ſelbſt, die vorher angeführte Eigenſchaft an ſich hat. Wer iſt im natürlichen wohl

geſchickt, einen im Gefängniß ſitzenden Schuldner daraus zu erretten und zu erlöſen, wo er nicht vermögend iſt, den gedachten Schuldner durch ſein Thun und Leyden, oder durch ſeine Aufführung und Handlungen von ſeiner Schuld und Strafe zu befreyen. Er muß ſelbſt die Schuld auf ſich nehmen, ſelbige bezahlen, alles was dabey verſehen worden, wieder gut machen, und dadurch der Strafe ſelbſt ein Ende machen können, wo anders eine wahre Erlöſung und völlige Befreyung aus dem Schuldthurm erfolgen ſoll. Man würde ohne allen zureichenden Grund handeln, wenn man in unſerm Fall bey der geiſtlichen Erlöſung der Menſchen anders gedenken, und ſeine Begriffe auf eine andere Art beſtimmen wollte. Die heilige Schrift nennet daher den Erlöſer der Menſchen einen **Goel**, Hiob 19. v. 24. **Ich weiß daß mein Erlöſer lebt**, und verſtehet darunter einen ſolchen, der vermöge der Blutsfreundſchaft verbunden iſt, die Schulden anderer auf ſich zu nehmen, ſelbige zu bezahlen, und alſo alle damit verknüpfte Strafen völlig zu heben. Es kan nichts deutlicher geſaget werden, wodurch unſere angeführte Gedanken bekräftiget werden können, als wenn uns Paulus an der Perſon Chriſti die wahre Beſchaffenheit unſers Erlöſers vorſtellig machet, Galat. 3. v. 13. **Chriſtus aber hat uns erlöſet von dem Fluche des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns.** Es kan wohl nicht deutlicher geſaget werden, daß der Erlöſer ſich müſſe völlig an ſtatt des Sünders ſtellen, die Schuld, den Fluch und die Strafe der Sünden auf ſich nehmen, und alſo dieſen gänzlich befreyen, als wenn es heiſſet: der Erlöſer muſte ein Fluch werden, um uns von dem Fluche zu befreyen.

Das Beyſpiel eines heiligen Lebens iſt nicht zureichend zur Erlöſung der Menſchen.

§. III. Der Begrif eines Erlöſers, der durch ſeine Aufführung, durch ſein heiliges Leben und ſeinen gerechten Wandel uns nur zu einem Beyſpiele dienen ſoll, wird gewiß nicht zureichend ſeyn, alles zu erſchöpfen, was zu einem wahrhaften Mitler erfordert wird. Indem ein Heyland der Menſchen, durch ſeinen thätigen Gehorſam, das Geſetz GOttes völlig, an ſtatt der Sünder, erfüllen muß, welches die Heiligkeit des Geſetzgebers erfordert; (§. 2.) ſo

muß

muß man allerdings bey einem Erlöſer der Menſchen auch voraus ſetzen, daß er ein heiliges und vollkommenes Leben führe, damit auch ſeine Erlöſete ſich darnach richten können. Es iſt auch unter andern bey den Strafen, welche die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit mit den Sünden der Menſchen verknüpfet hat, und womit ſelbige die Menſchen würklich beleget, eine Abſicht GOttes, daß die Menſchen dadurch zu einer heiligen Folge und Beobachtung der Befehle ſollen angetrieben werden. Wir können auch nicht leugnen, daß die heiligen Exempel anderer einen großen Eindruck in unſere Seele haben, und daß ſie einiger maßen vermögend ſeyn können, unſern Zuſtand zu verbeſſern, wenn wir ſelbigen folgen; allein der Troſt würde vor uns Menſchen in Anſehung unſers würklichen Elendes gar zu ſchwach ſeyn, welchen wir daraus ſchöpfen können. Wir wünſchen einen weit wichtigern und beſſern Troſt; wir verlangen einen ſolchen, dadurch wir völlig zufrieden ſeyn können, wegen unſere, wieder den Allerheiligſten begangene Sünden, und zwar ſo, daß der unendlich beleidigte GOtt uns ſelbige nicht mehr zurechnen, und folglich auch deßwegen nicht mehr beſtrafen könne. Wir geben gerne zu, daß ein Frommer und Heiliger durch ſein Beyſpiel und durch ſeine Aufführung unſern Verſtand in etwas erleuchten und verbeſſern könne, indem ein ieder gar leicht von einem ſolchen heiligen Leben und gerechten Wandel das allgemeine, und die Regeln, abſondern kan, wornach auch wir unſern Wandel anſtellen ſollen, wenn er GOttgefällig ſeyn ſoll. So gibt uns auch eine ſolche heilige Aufführung, ſo wohl durch Worte, als durch würkliche Thaten, zu erkennen, was ein ſolcher vor eine Erkenntniß und Begriffe von GOtt hege; woraus wir alſo gar leicht erlernen und einſehen können, was auch wir von dem allerhöchſten Weſen gedenken ſollen. Der verderbte Wille des Menſchen kan gleichfalls durch das heilige und ordentliche Leben eines andern gebeſſert, und die Unordnung der Seelen gehoben werden, welche durch die ſinnliche Neigungen und Begierden verurſachet worden. Beſitzet nur erſt der Verſtand, eine wahre, deutliche und gewiße Erkenntniß von GOtt,

ſeinen Eigenſchaften, und demjenigen, was er von uns Menſchen in ſeinem Geſetze erfordert; ſo iſt zugleich das ſinnliche in unſern Vorſtellungen gehoben, und der Wille folget ſodann dieſer deutlichen Erkenntniß von dem, was gut oder böſe iſt, er wird auf ſolche Art von dem was böſe iſt, abgeführet, und zu dem, was recht und gut iſt, auf das kräftigſte angetrieben. Eine vernünftige Ehrbegierde beweget uns gar leicht, dem Beyſpiele anderer zu folgen, und ein gleiches auszuüben; ſie leget den Grund zugleich zu einer Scham, wenn wir merken, daß wir etwas verabſäumet und es worinn verſehen, welches uns doch nicht unmöglich geweſen, und wir alſo leicht hätten ins Werk richten können; und dieſe Schamhaftigkeit erwecket in uns bey allem unſerm Thun und Laßen eine rechte Aufmerkſamkeit, welche uns von vielen Fehlern und Mängeln freymachen kan. Wir geſtehen dieſes alles gar gerne zu; iedennoch ſind wir der ſichern Meynung, daß in Anſehung des gar großen Verderbens unſerer Seele, dieſer Eindruck durch das Exempel eines heiligen Lebens eines andern ſehr ſchwach, und keinesweges zureichend ſey, uns Menſchen von unſerm Verderben gänzlich frey zu machen. Eben das Verderben der Menſchen lehret uns, daß gewiß gar wenige ſich die erforderte Mühe geben werden, auf ſolche Art, ihren Verſtand und Willen in eine größere Vollkommenheit zu ſetzen. Und wenn gleich die verderbten Neigungen einiger maßen verbeſſert, und die blinden Leidenſchaften in etwas verringert würden; ſo iſt doch das Verderben ſo groß, und das ſinnlich angenehme ſo reitzend, daß wenige, ja keiner, demſelben rechtſchaffen wird wiederſtehen können. Es kan ein ieder von dieſem innerlichen Verderben ein ſelbſteigner Zeuge ſeyn, und die tägliche Erfahrung wird auch dieſes an andern zur Genüge bekräftigen können. Wenn wir aber auch gleich eine, dergleichen unmögliche, Veränderung und Verbeſſerung der Menſchen, durch das Exempel eines einzigen frommen und vollkommenen Menſchen, als möglich wolten annehmen; ſo würde iedennoch dieſes keinesweges vermögend ſeyn, einen mit Sünden behafteten, und dem Fluche, wie auch der Strafe GOttes unterwürfigen Menſchen

ſchen von ſeiner Seeligkeit gewiß zu machen. So lange annoch die Schuld der Sünden, der Fluch, und die Strafe, welche GOtt auf ſelbige geſetzet hat, auf die ſündigen Menſchen haftet; ſo lange iſt, und bleibet es auch etwas unmögliches, daß GOtt ihnen ſolte die Seeligkeit wiederfahren laſſen können, und ſie ſind auch keinesweges im Stande, ſich derſelben mit Nachdruck zu getröſten. Iſt der Menſch eines begangenen Laſters ſchuldig, ſo kann er gewiß kein Recht haben, diejenigen Belohnungen zu verlangen, und zu fordern, welche auf ganz entgegengeſetzte Handlungen geſetzet ſind; und iſt GOtt, vermöge ſeiner Heiligkeit, gehalten, die böſen Thaten der Menſchen zu ſtrafen, ſo kann er ſelbige unmöglich belohnen, und den Sünder ſeelig machen. So lange demnach die Schuld und Strafe der Sünde nicht gehoben wird; ſo lange iſt es unmöglich, daß ein Menſch ſich einer Erlöſung und Seeligkeit erfreuen, und getröſten könne. Wir wollen noch etwas weiter in dieſer Sache gehen. Lebet auch gleich ein Menſch voriezo, nach dem Exempel eines andern, dem Willen GOttes in allem gemäß; ſo wird man doch zugeſtehen müſſen, daß dieſe Aufführung ihm, in Anſehung ſeiner vorigen Thaten, gar nicht zu gute kommen könne. Der Menſch, als ein Geſchöpf des groſſen GOttes, iſt ja zu allen Zeiten verbunden, GOtt nach allen ſeinem Vermögen zu dienen, und zu gehorſamen, wie uns davon ſo wohl Vernunft, als Schrift überführet; es kann alſo derſelbe von ſeiner gegenwärtigen Frömmigkeit nichts auf die vorige Zeiten zurückrechnen, dadurch er das begangene Böſe wieder erſetzen, und ſich von der Schuld und Strafe deſſelben befreyen könnte. Weil nun das Beyſpiel eines heiligen Lebens aufs höchſte nichts mehr bey uns, mit Sünden beladenen, Menſchen auszurichten vermag, als daß wir dadurch aufs künftige zur Heiligkeit gebracht und angetrieben werden; ſo wird iedoch die Schuld und Strafe unſerer vormahls begangenen Sünden dadurch keinesweges gehoben, folglich können wir auch nicht mit Grund der Wahrheit ſagen: daß uns dadurch ſollte eine wahrhaffte Erlöſung verſchaffet worden ſeyn. Die Abſicht alſo, und die wahre Beſchaffenheit eines Erlöſers

erfordern ein weit mehreres, als ein heiliges Leben; es verlangen ſelbige hauptſächlich eine würkliche Befreyung von der Schuld, und Strafe der Sünden, ſo, daß uns jene nicht mehr zugerechnet, dieſe aber gänzlich gehoben wird. Wir finden dahero niemahls, daß die heilige Schrift die Hauptabſicht, warum JEſus in die Welt gekommen iſt, darinn ſetze, damit er uns ein Beyſpiel eines heiligen Lebens geben möge; die Seeligkeit der Menſchen iſt das einzige, welches als die Hauptabſicht des Heylandes der Welt, zum öftern, uns zu Gemüthe geführet wird. **Chriſtus iſt kommen, ſeelig zu machen, das verlohren iſt;** und **er wird ſein Volk ſeelig machen von ihren Sünden,** Matth. 1. v. 21. **GOtt hat aus Liebe ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben,** Joh. 3. v. 16. Es könnte gewiß nichts nachdrücklichers geſagt werden, als wenn es Galat. 4. v. 4. und 5. heißet: **daß Chriſtus unter das Geſetz gethan ſey, auf daß er die, ſo unter dem Geſetze waren, erlöſete,** welches gewiß ein weit mehreres als ein Beyſpiel eines heiligen Lebens in ſich ſchließet, wovon uns die Zuſammenhaltung dieſer Worte mit denen, welche wir leſen Galat. 3. v. 13. noch deutlicher überführen kann.

Der Erlöſer kann kein ſündiger Menſch ſeyn.

§. IV. Wird die würkliche Befreyung von der Schuld, dem Fluche, und der Strafe der Sünden, als das weſentliche einer wahrhaften Erlöſung (§. 2.), nur recht von uns vorgeſtellet, und in Erwegung gezogen; ſo werden wir gar leicht daraus erkennen, daß der Erlöſer der Menſchen nothwendig ein ſolcher ſeyn müſſe, welcher an ſich ſelbſt von aller Sünde, der Schuld, und alſo auch der Strafe derſelben frey ſeyn müſſe. Es muß gleichfalls derſelbe keine Verbindlichkeit zu allem demjenigen, vor ſich ſelbſt, auf ſich haben, welches er thun und ausſtehen ſoll. Die Abweichung von dem göttlichen Geſetze iſt das weſentliche, welches die Sünde ausmachet, und der heiligſte GOtt rechnet einem ieden Sünder, nicht allein die Sünde ſelbſt, ſondern auch alles das unvollkommene und böſe zu,

welches

welches nothwendig aus der ſündigen Handlung erfolget, er hält auch denſelben der, mit einer ſolchen böſen und gottloſen That verknüpften, Strafe würdig, und kann nach ſeiner Gerechtigkeit unmöglich anders, als ihn würklich beſtrafen. Man erkennet demnach, daß man mit Recht von einem Sünder ſagen könne: daß auch die Schuld und die Strafe der Sünde auf ihn hafte. Er iſt der wahre Urheber der gottloſen Handlung und der Beleidigung ſeines Schöpfers, und hat dahero mit Recht diejenige Strafe verdienet, welche von GOtt auf die Sünde geſetzet iſt. Soll nun alſo iemand einen andern von der Schuld und Strafe der Sünde befreyen und erlöſen; ſo muß allerdings der Erlöſer durch ſeine Aufführung es dahin bringen, daß GOtt den Sünder nicht mehr als einen Urheber der begangenen Sünde anſehe, und folglich auch nicht als einen ſolchen ſich vorſtelle, der da verdienet, nach ſeiner weſentlichen Gerechtigkeit von ihm geſtrafet zu werden. Wie iſt es aber möglich, daß derjenige dieſen Zweck iemahls erhalten könne, der noch ſelbſt Sünde an ſich hat, und dem Fluche und der göttlichen Strafe unterworfen iſt? Die anklebende Sünde, und die daraus natürlicher Weiſe entſtehende Unvollkommenheiten, machen ja einen ſolchen höchſt ungeſchickt das Geſetz GOttes zu erfüllen, und daher müſſen allerdings aus den gegenwärtigen Unvollkommenheiten noch andere entſtehen, und mehrere Sünden erfolgen. Kann wohl ein ſolcher im Stande ſeyn, andere zu erlöſen, und von ihren Sünden, der Schuld, und Strafe derſelben zu befreyen? Keinesweges. Dieſe unglückſeelige Creatur ſoll andern Hülfe verſchaffen in ihrem Elende, und bedarf doch derſelben ſelbſt, ſie will andere von ihren Sünden, und der damit verknüpften Schuld und Strafe befreyen, und kann ſich ſelbſt nicht helfen; indem ſie ſelbſt eines Erlöſers bedürftig iſt, welcher ſie von ihren laſterhaften Thaten befreyet, und wiederum zur Liebe, und Gnade, und zur ſeeligen Vereinigung mit dem allervollkommenſten Weſen bringet. Will man nun den Erlöſer der Menſchen als einen ſolchen ſich vorſtellen, der annoch mit Sünden behaftet iſt, und daher ebenfalls annoch unter der Schuld und

Strafe der Sünden ſtehet; ſo kommt uns dieſes eben ſo vor, als wenn ein im Gefängniß liegender Schuldner, der gar nicht zu bezahlen vermögend iſt, ſeinen übrigen Geſellen, welche noch eine größere Schuld zu bezahlen auf ſich haben, durch ſein Vermögen, und ſeine Bemühung, eine völlige Befreyung und Erlöſung verſprechen wollte. So wiederſprechend nun dieſes iſt, eben ſo ungereimt iſt es auch zu gedenken, daß ein ſündiger Menſch ſollte das Werk der Erlöſung der ganzen Welt auf ſich nehmen können. Es iſt dieſemnach vielmehr eine ausgemachte Wahrheit, daß der Erlöſer der Menſchen unmöglich ein ſolcher ſeyn könne, welcher mit eigenen Sünden beladen iſt, und davor zu büßen hat. Ganz anders beſchreibet uns dahero das Wort GOttes unſern Erlöſer, JEſum Chriſtum, Ebr. 7. v. 26. und 27: **Einen ſolchen Hohenprieſter** (oder Erlöſer) **ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert, und höher denn der Himmel iſt; dem nicht täglich Noth wäre, wie jenen Hohenprieſtern, zuerſt für ſeine eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde.** Erfordert alſo die Schrift einen ſolchen Erlöſer, der da ganz und gar keine Sünde an ſich habe, und weiß kaum Worte genug zu finden, dieſe Wahrheit recht deutlich und nachdrücklich vorzuſtellen.

Der Erlöſer der Menſchen kann nicht dem Geſetze vor ſich unterwürfig ſeyn.

§. V. Es wird aber nicht allein erfordert, daß der Heyland der Menſchen keine Sünde an ſich habe, und unter keiner Strafe derſelben ſtehe, ſondern er muß auch keine Verbindlichkeit haben, nach dem Geſetz zu leben, und alle ſeine Handlungen nach dem Befehl GOttes einzurichten. (§. 4.) Es wird leicht ſeyn, auch dieſes letztere zu beweiſen, wenn wir nur eine etwanige Betrachtung darüber anſtellen, und die Begriffe etwas deutlicher aus einander ſetzen wollen. Eine wahrhafte Erlöſung verlanget eine völlige Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünde, welche aber unmöglich erhalten werden kann, wo nicht der Gerechtigkeit GOttes ein Genüge geleiſtet wird, und zwar unter andern dadurch, daß man

man die Strafen der Sünde ausſtehe; und hienechſt auch, durch den thätigen Gehorſam, dem Willen GOttes in allem völlig nachlebe. (§. 2. und 3.) Geſchiehet nun dieſes nicht, ſo bleibet noch immer die gerechte Forderung GOttes an die Menſchen, daß ſie das Geſetz hätten vollkommen erfüllen ſollen, und da ſie ſolches nicht gethan, ſondern vielmehr dem Geſetze zuwieder gelebet haben, daß ſie die damit verbundene göttliche Strafen ausſtehen müſſen. Wir mögen nun einen Menſchen, oder eine andere vernünftige Creatur GOttes annehmen; ſo werden wir gar leicht erkennen, und einſehen, daß ſelbige unmöglich dasjenige leiſten und ausſtehen könne, welches doch nothwendig zu einer vollkommenen Erlöſung anderer Elenden erfordert wird. Alle und iede vernünftige Creaturen, und alſo auch die Menſchen, ſind gewiſſer ſittlicher Handlungen fähig, und dahero auch verbunden, alle ihre Handlungen ſo einzurichten, wie es der letzte Endzweck aller Dinge, die Ehre ihres Schöpfers, und Erhalters, erfordert. Es verlanget dieſer Zweck gleichfalls, daß die vernünftigen Geſchöpfe das Geſetz GOttes zu beobachten, und zu halten, nach allen ihren mitgetheilten Kräften, und aus allem Vermögen, ſich beſtreben müßen, indem nur in dieſer Abſicht, GOtt ihnen alles ihr Vermögen, und alle ihre Kräfte geſchenket, und gütigſt mitgetheilet hat. Unſer Heyland erfordert ein gleiches, Marc. 12. v. 29. folg. **Das vornehmſte Gebot von allen Geboten iſt das: Höre Iſrael, der HErr unſer GOtt iſt ein einiger GOtt. Und du ſolt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften.** u. ſ. w. Siehe auch Matth. 22. v. 37-39. Luc. 10. v. 27. Man kann auch hierbey merken, was der Apoſtel Jacob in ſeiner Ep. und zwar Cap. 2. v. 10. ſaget: **So jemand das ganze Geſetz hält, und ſündiget an einem, der iſt es ganz ſchuldig.** Iſt demnach ein ieder Menſch für ſich verbunden, das ganze Geſetz nach der größeſten Schärfe zu erfüllen; ſo muß er gewiß nicht im Stande ſeyn können, etwas für andere zu

leiſten und zu verrichten. Er kann, wenn er auch in allem ſich nach dem Willen GOttes aufgeführet hat, nichts mehr erwarten, als diejenigen Gnadenbelohnungen, welche GOtt nach ſeiner Weisheit auf die Beobachtung ſeines Willens geſetzet, und als Bewegungsgründe, in Anſehung aller Menſchen, damit verknüpfet hat. Der Menſch iſt, nach dem vorigen, zur Haltung des Geſetzes vollkommen verbunden; dahero er denn nichts als ein verdientes von GOtt fordern kann. Wie kann man alſo wohl mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß durch eines, auch des heiligſten Menſchen Thun und Laßen denen übrigen etwas zu gute kommen könte, wodurch die Schuld und Strafe der Sünden, womit ſie beladen ſind, gänzlich ſolte getilget und aufgehoben werden können? Es darf ja bey einem Menſchen nicht eine einzige Handlung fehlen, welche er hätte ausüben können, wo man nicht zugleich behaupten will, daß er geſündiget habe; alſo auch der Schuld und Strafe der Sünden unterworfen ſey; und daß er folglich unmöglich der wahrhafte Erlöſer der Menſchen ſeyn könne. (§. 4.) Man muß alſo zugeſtehen, daß derjenige, welcher das Werk der Erlöſung aller Menſchen über ſich genommen hat, unmöglich für ſich dem Geſetz, nach allen ſeinen Handlungen, unterworfen ſeyn könne; und im Gegentheil zugeben, daß der wahre Heyland der Menſchen keinem Geſetz unterworfen, ſondern vielmehr ein HErr des Geſetzes ſeyn müſſe. Und auf ſolche Art wird auch unſer Heyland in der heiligen Schrift uns vorgeſtellet; da er ſich ſelbſt Matth. 12. v. 8. einen HErrn des Geſetzes nennet: **Des Menſchen Sohn iſt ein HErr auch über den Sabbath.** *) Man merket leicht, daß man mit Recht auch

*) Der Zuſammenhang dieſer Worte mit dem vorhergehenden und die Abſicht, welche unſer Heyland dadurch zu erhalten geſuchet hat, geben uns zu verſtehen, daß ſie allerdings auf Chriſtum zielen, und daß er von ſich ſelbſt rede. Er wollte ſich wegen der vorgeworfenen Entheiligung des Sabbaths wieder die Phariſäer vertheidigen. Er führet einige Beyſpiele aus dem A. Teſt. an, daß auch Menſchen am Sabbath ſolche Werke verrichtet hätten, welche geſchienen, als wenn dadurch der Tag wäre entheiliget worden; ſo dann ſetzet er hinzu, daß er ein weit größerer ſey als David und die Prieſter, und daß ſein Zweck weit wichti-

auch auf die übrigen Geſetze ſchließen könne; weil kein Grund des Unterſcheides vorhanden iſt, unter den göttlichen Geſetzen und alſo derjenige allerdings aller übrigen Geſetze HErr ſeyn muß, der nur eines einzigen HErr iſt. Chriſtus iſt alſo als HErr über den Sabbath auch HErr des ganzen Geſetzes, wie auch ſolches zugleich aus der beſondern Art zu reden erhellet, deren ſich Chriſtus hier bedienet. Das Wort GOttes nennet auch daher unſern Heyland groß, und einen Sohn des Höchſten, das Heilige, und GOttes Sohn, Luc. 1. v. 32. und 35., wodurch ſelbiges zugleich zu erkennen giebet: daß er keinesweges dem Geſetz unterwürfig, ſondern vielmehr der Geſetzgeber ſelbſt, und ein HErr des Geſetzes ſey.

§. VI. Aus den vorher angeführten Eigenſchaften des Erlöſers der Menſchen kann nun ein ieder ſelbſt gar leicht den Schluß machen und einſehen, daß ſelbiger nothwendig wahrhafter GOtt ſeyn müſſe. Sehen wir einen bloßen Menſchen an, ſo müſſen wir zuerſt zugeſtehen, daß alle und iede ſo wol mit angeerbten, als würklichen Sünden behaftet ſind, und daß dahero keiner im Stande iſt ſich ſelbſt zu helfen, vielweniger, daß er noch ſolte vermögend ſeyn andere von ihren Sünden, der Schuld, und der Strafe derſelben zu befreyen. Es ſind hienechſt alle und iede Menſchen für ſich auf das ſchärfſte verbunden, das ganze Geſetz völlig und in dem gröſten Grade zu erfüllen; ſie ſind alſo gänzlich ungeſchickt ſelbiges an ſtatt anderer zu halten, und die Strafen auszuſtehen, welche dieſe durch ihre begangene Sünden verdienet haben. Geſetzt auch, daß wir den

Der Erlöſer muß wahrer GOtt ſeyn.

wichtiger ſey, als dem Tempel zu dienen, v. 6. Ich ſage aber euch, daß hie der iſt, der auch gröſſer iſt, denn der Tempel. Endlich ſpricht er v. 8. Des Menſchen Sohn iſt ein HErr auch über den Sabbath. Er redet alſo von ſich, wie auch ſolches der Nahme des Menſchen Sohnes ohne allem Zuſatz, welcher Chriſto faſt eigen iſt, beweiſet. Wir haben alſo keine Urſache, dieſen Spruch, auch mit einigen unſerer Gottesgelehrten von allen Menſchen ſo zu verſtehen, daß der Verſtand dieſer wäre: daß ein ieder Menſch Herr über den Sabbath ſey, oder daß der Sabbath von den Menſchen nicht nothwendig dürfte gefeyert werden, ſondern daß der Menſch auch andere wichtigere Handlungen, welche zum wahren Nutzen des Menſchen abzieleten, an ſelbigem verrichten könnte.

den allerheiligſten unter den Menſchen annehmen, welcher die Befehle GOttes auf das genaueſte beobachten könnte; ſo wird doch nicht eine einzige ſeiner tugendhaften Handlungen den übrigen Sündern zu gute kommen, und ſelbige von ihrer Schuld und verdienten Strafe befreyen können. Es iſt alles dieſes von uns zur Genüge in dem §. 4. und §. 5. dieſer Betrachtung erkläret und gründlich erwieſen worden. Erwegen wir aber im Gegentheil unſern Erlöſer als den heiligſten und wahrhaften GOtt; ſo wird ein ieder gar leicht alle von uns vorherangeführte Eigenſchaften an ſelbigem erblicken und wahrnehmen. GOtt iſt der einige Geſetzgeber, der da kann ſeelig machen und verdammen, Jac. 4. v. 12, folglich iſt er ein HErr des Geſetzes, und alſo demſelben keinesweges unterwürfig. Sein Wille iſt der vollkommenſte und heiligſte, er wählet immer das beſte, welches am meiſten mit ſeinem letzten Endzweck, nämlich ſeiner Ehre, übereinkommt. Er iſt von allem, was Sünde heißet, völlig abgeſondert, und bey ihm findet gar kein unvollkommenes ſtatt. GOtt iſt es alſo, der vermöge ſeiner unendlichen Weißheit und Heiligkeit dasjenige verrichten kann, wodurch wir elende Menſchen von unſern Sünden und derſelben Strafe befreyet, in den verlohrnen glückſeeligen Zuſtand wiederum geſetzet, und erlöſet werden können. Wir muſten alſo nothwendig einen ſolchen Erlöſer und Hohenprieſter haben, **der da wäre von allen Sündern abgeſondert, und höher denn der Himmel iſt,** Ebr. 7. v. 26. welches allerdings ſeine Gottheit anzeiget. **So konnte auch ein Bruder niemand erlöſen, noch GOtt iemand verſöhnen. Denn es koſtet zu viel ihre Seele zu erlöſen, daß ers muß laſſen anſtehen ewiglich,** Pſalm 49. v. 8. 9; GOtt wurde alſo ſelbſt erfordert dieſe Erlöſung und Verſöhnung zu bewerkſtelligen. Es kann nichts deutlichers und nachdrücklichers geſaget werden, die Nothwendigkeit und Würklichkeit einer göttlichen Erlöſung zu behaupten, als wenn die heilige Schrift 2. Corinth. 5. v. 18 und 19 ſich folgendergeſtalt erkläret: **daß GOtt uns mit ihm ſelber verſöhnet habe durch**

JEſum

JEſum Chriſtum. Denn GOTT war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung. Es kann uns vorietzo genug ſeyn, daß wir überzeuget ſeyn, daß unſer Erlöſer kein bloßer Menſch ſeyn könne, ſondern wahrer GOtt nothwendig ſeyn müße. Ob aber die höchſte Weisheit GOttes, ſeine Heiligkeit, Gerechtigkeit, und ſeine eigene Ehre, als ſein letzter Endzweck, zulaſſen könne, daß er ſelbſt die Erlöſung der Menſchen auf ſich genommen habe; davon werden wir unten unſere Meynung weiter erklären und anführen, woſelbſt wir aus eben dieſen Eigenſchaften zeigen werden, daß ſelbige eine ſolche Erlöſung allerdings erfordern. Nunmehro wird unſere Abſicht verlangen, daß wir aus der heiligen Schrift weiter beweiſen, daß unſer Heyland und Erlöſer JEſus Chriſtus in der That wahrer GOtt ſey, und daß wir erklären, was es mit der göttlichen Natur unſers Mittlers auf ſich habe.

Chriſtus iſt als wahrer GOtt von dem Vater gezeuget.

§. VII. Der gründliche Herr **Reinbeck** hat ſchon zur Genüge in der XIIIten Betrachtung erwieſen, daß GOtt dreyeinig ſey, oder daß man in dem einigen göttlichen Weſen drey unterſchiedene Perſonen annehmen, und nach der Schrift zugeben müße, nämlich den Vater, den Sohn, und den heiligen Geiſt. Weil er aber die beſondere Abhandlung von den zwo letzten Perſonen ſo lange verſparet und ausgeſetzet hat, bis einmal von denſelben ein mehreres angeführet und geſaget werden müſte, ſo wird man mit leichter Mühe einſehen können, wie die beſondere Abhandlung von Chriſto, daß er nämlich wahrer GOtt ſey, allerdings von uns anietzo müße vorgenommen, deutlicher erkläret, und bewieſen werden. Wir würden gewiß unſere Abſicht, welche eine überzeugende Erkenntniß von der Perſon Chriſti, als unſerm Erlöſer zu erlangen ſuchet, keinesweges erhalten können, wo wir nicht beweiſen, daß er wahrer GOtt ſey, und erklären, wie die göttliche Natur Chriſti beſchaffen ſey. Chriſtus unſer Erlöſer wird uns in der heiligen Schrift beſchrieben als

der Sohn, und zwar als der eingebohrne Sohn GOttes des Vaters, welchen er aus ſeinem Weſen gezeuget hat. GOtt ſelbſt wird von dem Könige David ſo redend eingeführet, daß er dieſes offenbar bekräftiget, Pſalm 2. v. 7. **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Auch in folgenden Oertern wird Chriſtus ausdrücklich der eingebohrne Sohn des Vaters und GOttes genennet, Joh. 1. v. 14. 18. Cap. 3. v. 16. 18. *) Man verſtehet ordentlich durch die Zeugung nichts anders als eine ſolche Handlung, da einer dem andern nach der Aehnlichkeit ſeines Weſens das Leben mittheilet. Redet man von vernünftigen Dingen, ſo iſt man gewohnt denjenigen, welcher einem andern das Leben giebet, einen Vater zu nennen, und dieſer andere, dem das Leben mitgetheilet worden, heißet der Sohn. Wir könnten dieſe Erklärungen durch unterſchiedene Exempel im natürlichen erläutern, wenn ſie nicht zur Genüge bekannt wären, und gar leicht könnten erdacht werden. Wenn man ſich aber dergleichen Fälle nur mit einer Aufmerkſamkeit vorſtellet; ſo wird man gar bald erkennen und willig zugeben, daß unſere angeführte Erklärungen das allgemeine und weſentliche in ſich begreiffen, was zu einer Erzeugung, was zu einem Vater und Sohn erfordert wird. Da aber die Dinge ſelbſt unterſchieden

*) Daß die angeführten Sprüche N. Teſt. von unſerm Erlöſer handeln, daran zweifelt keiner. Daß aber die Worte aus dem 2 Pſalm von dem Meßia zu verſtehen ſeyn, ſolches geben die übrigen in dieſem zweyten Pſalm angeführte Eigenſchaften zu erkennen; und man würde ſich gewiß wiederſprechen müßen, wenn man alles auf David ziehen wollte. Es haben dieſes ſchon einige Juden eingeſehen, und daher auch dieſen Pſalm von dem Meßia erkläret. Man mag das Wort heute nach der gemeinen Meinung unſerer Gottesgelehrten vor die Ewigkeit nehmen, indem alles bey GOtt gegenwärtig iſt, oder auch von der Zeit N. Teſt., ſolches kann uns gleich viel gelten. Genug, daß hier behauptet wird, daß GOtt der Vater einen Sohn von Ewigkeit erzeuget habe. Die Erklärung eines berühmten Auslegers der heiligen Schrift, welche er in einer gelehrten Streitſchrift über dieſen Spruch vorgetragen, giebet ſolches ebenfalls zu erkennen, wenn er folgende Uberſetzung machet: Du biſt mein Sohn, heute, (zu dieſer Zeit des N. Teſt.) will ich erweiſen, daß ich dich gezeuget habe, welches nun durch die vielfältigen Wunderwerke geſchehen iſt.

den ſind, (denn wir haben unvernünftige und vernünftige, wir haben endliche und unendliche Dinge;) ſo muß auch nothwendig die Zeugung ſelbſt nach den unterſchiedenen Arten der Dinge unterſchieden ſeyn. Man erkennet alſo hieraus, daß es etwas höchſt ungereimtes ſey, wenn man dasjenige beſondere, ſo bey der Zeugung endlicher Dinge und Geſchöpfe vorkommt, als etwas weſentliches annehmen und auf die Zeugung eines unendlichen Dinges und GOttes anwenden will. Es iſt ja auch etwas bekanntes, daß wir in andern Fällen ſolches beſondere und unvollkommene, welches aus der Einſchränkung und dem endlichen ſeinen Urſprung hat, weglaſſen, z. E. wenn wir uns eine Vorſtellung von dem Verſtande und dem Willen GOttes machen; warum ſollte denn unſer gegenwärtiger Fall davon ausgenommen ſeyn? Chriſtus iſt ein Sohn GOttes, er iſt von dem Vater gezeuget, wie die vorangeführte Sprüche der heiligen Schrift bekräftigen; es müſſen alſo auch nothwendig alle Schlüße, welche aus dem Begriff einer Zeugung überhaupt gemacht werden können, gleichfalls von dieſer göttlichen gelten. Wir haben gar keinen Grund zu glauben, daß die göttliche Zeugung nur eine uneigentlich ſo genannte Zeugung ſey; wie ſich einige leichtſinnig einbilden. Der Nachdruck, deſſen ſich die heilige Schrift in den Redensarten bedienet, wenn ſie von dieſer Sache redet, iſt gar zu groß, daß wir nicht die geringſte Urſache haben von dem eigentlichen Wortverſtande abzugehen. Werden gleich die vernünftigen Geſchöpfe und die Frommen in der heiligen Schrift GOttes Kinder genennet, und dieſes allerdings in einem uneigentlichen Verſtande; ſo geben doch die Umſtände, da das Wort GOttes Chriſtum einen Sohn GOttes des Vaters nennet, ſattſam zu verſtehen, daß der uneigentliche Verſtand in Anſehung Chriſti gar nicht ſtatt haben könne. Mit was Grunde könnte doch die Schrift Chriſtum einen eingebohrnen Sohn heißen, wenn ſie ſolches nur uneigentlich wollte verſtanden wiſſen? Und wie nachdrücklich erkläret ſich nicht die Offenbahrung hiervon in dem Briefe an die Ebräer 1. v. 5. **Denn zu welchem Engel hat er jemals geſagt:**

ſagt: **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Man halte doch nur den 2ten und 3ten Vers mit dieſen Worten zuſammen; man wird gewiß erkennen müßen, daß die uneigentliche Benennung eines Sohnes unmöglich ſtatt finden könne. Man wird auch bey dieſer göttlichen Zeugung gar nichts ungereimtes antreffen, wenn man ſich nur beſtändig erinnert, daß man alles unvollkommene abſondere, und ſich in Acht nehmen müße, damit man nicht aus einem, in Anſehung der Zeugung nur zufälligen und trennlichen Begriffe etwas folgere, und auf die göttliche Zeugung irrig anwende. Die eigentliche Zeugung erfordert, daß der Vater ein ähnliches Weſen dem Sohne mittheile, iedennoch aber ein anderer ſey als der Sohn. Und eben dieſes finden wir auch bey der göttlichen Zeugung, daß allerdings der Vater ein anderer als der Sohn ſey. Der Sohn iſt erzeuget, und der Vater hat gezeuget, nicht aber dem Weſen nach; denn die Zeugung erfordert, daß der Sohn eben das Weſen bekomme und habe, als der Vater hat. Alſo ſind alle Menſchen, welche von einander gezeuget worden, in der That Menſchen und haben alle einerley Weſen, obgleich viele Perſonen und Menſchen anzutreffen ſind, welche vorher nicht geweſen ſind, ſondern durch die Zeugung nur ihr würkliches Daſeyn erhalten haben. Dieſe letzte Eigenſchaften ſind nur zufällig in Betrachtung der Zeugung überhaupt, und der Zeugung der endlichen Geſchöpfe eigen; wir dürfen alſo ſelbige bey einer unendlichen Zeugung nicht ſuchen, und werden auch im Gegentheil bey dieſer die Sache ganz anders beſchaffen finden. Der Vater iſt GOtt; die Zeugung kann daher unmöglich eine andere als eine göttliche ſeyn; und weil durch eine jede Zeugung ein Vater dem Sohne ſein Weſen mittheilet, ſo mußauch GOtt der Vater dem Sohne nothwendig das göttliche Weſen mittheilen. Werden wir uns nun mit Bedacht deſſen erinnern, was zu dem göttlichen Weſen nothwendig erfordert wird; ſo werden wir auch ſogleich im Stande ſeyn, uns einen ziemlich verſtändlichen Begriff von dem Sohne GOttes und ſeiner Zeugung zu machen. Das Weſen GOttes iſt nothwendig, unabhängend, und ewig. Es iſt nur ein einiges der Anzahl nach.

Dieſes ſind die erſten von dem Weſen GOttes unzertrennlichen Begriffe, wovon Vernunft und Schrift uns überzeugen kann. Wir können demnach richtig ſchließen, daß GOtt der Vater dem Sohne ein nothwendiges, unabhängendes und ewiges Weſen, welches auch nur der Anzahl nach ein einziges ſeyn kann, mitgetheilet hat, indem der Vater dem Sohne das göttliche Weſen gegeben. Es muß alſo der Sohn GOttes ein nothwendiges, unabhängendes, und ewiges Weſen haben, welches auch nur ein einiges ſeyn kann; und weil wir keinen andern Begriff von einem wahren GOtt haben; ſo können wir auch überzeuget ſeyn, daß der eingebohrne Sohn GOttes eben wegen ſeiner göttlichen Erzeugung wahrhafter GOtt ſey. Weil auch das in dieſer göttlichen Zeugung dem Sohn mitgetheilte Weſen ein nothwendiges, unabhängendes, ewiges und einziges iſt; ſo können wir auch unmöglich behaupten, daß der Sohn durch dieſe Zeugung erſt ſeine Würklichkeit erhalten, welche er vorher nicht gehabt hat; wir können auch nicht ſagen, daß er dem Vater ſollte unterwürfig ſeyn, und der Würklichkeit nach von ihm abhängen; wir können ebenfalls nicht ſagen, daß der Sohn GOttes einen Anfang gehabt habe, noch auch glauben, daß er von dem Vater dem Weſen nach unterſchieden ſey, und ſeyn könne. Es hat alſo vielmehr Chriſtus der eingebohrne Sohn GOttes eben daßelbige nothwendige, unabhängige und ewige Weſen, eben dieſelbe göttliche Natur, welche der Vater hat, und iſt der Natur und dem Weſen nach nicht im geringſten von GOtt dem Vater unterſchieden, ſondern eben wie der Vater wahrhaftiger, und mit demſelben der einige ewige GOtt. Der einzige Unterſcheid zwiſchen dem Vater und Sohn iſt alſo nur dieſer, daß der Vater ſein göttlich Weſen nicht durch eine Erzeugung von einem andern, der Sohn aber durch die Zeugung von dem Vater hat; dadurch alſo der Sohn ein anderer oder eine andere Perſon als der Vater iſt. Es iſt auch die Zeugung des Vaters eine göttliche Handlung, welche in dem Weſen GOttes geſchiehet, da er das göttliche Weſen in der That dem Sohne mittheilet. Da nun GOtt ein unveränderliches und ewiges Ding iſt; da

in demſelbigen gar keine Folge und keine Veränderung ſtatt findet, ſondern derſelbe als ein unendliches Ding alles zugleich hat was ein ſolches nur haben kann; ſo muß allerdings folgen, daß man auch bey der Handlung GOttes, da er ſeinen Sohn gezeuget hat, gar keine Veränderung und gar keine Folge annehmen und ſich vorſtellen müße. Die göttliche Zeugung muß demnach eine nothwendige und wahrhaftig ewige Handlung ſeyn, welche ſo wenig in dem Vater als in dem Sohne eine wahre Veränderung mit ſich führet; Sie muß als eine Handlung, worinn gar keine Folge iſt, gedacht werden; Wir müßen uns ſelbige als eine ſolche Zeugung vorſtellen, welche jederzeit vollkommen geweſen iſt und doch niemahls ein Ende haben kan. Man darf ſich auch gar nicht einbilden, als wenn wir etwas wiederſprechendes hiemit behaupteten, indem wir alle übrige Handlungen GOttes auf eine ſolche Art gedenken müßen. Man würde etwas unmögliches von uns fordern, wenn man von uns einen deutlichen Begriff dieſer göttlichen Zeugung verlangen wollte. Denn das unendliche einer jeden göttlichen Handlung, und alſo dieſer Zeugung iſt uns Menſchen, als endlichen Geſchöpfen nicht allein ſchwer, ſondern ſo gar unmöglich völlig zu begreiffen. Wäre in göttlichen Dingen und bey den Handlungen GOttes eine vollkommene Einſicht der Menſchen möglich, ſo würden wir keine Menſchen mehr bleiben können, und man müſte thörichter Weiſe alle Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion verwerfen, welche wir doch ſchon in der natürlichen Gottesgelahrheit nach ihrer Art zugeben müßen. Man erkläre uns nur vollkommen deutlich die Allgegenwart des großen GOttes; man bringe uns nur zu einer vollkommenen Einſicht, wie GOtt alles wiſſe und auf das allerdeutlichſte ſich vorſtelle; man mache uns nur einen recht vollſtändigen Begriff, wie und auf was Weiſe GOtt alles aus einem Nichts erſchaffen habe. Wir verbinden uns ſogleich auch zu zeigen, und die Art und Weiſe deutlich zu erklären, wie GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn von Ewigkeit aus ſeinem Weſen gezeuget hat. Wir haben keinen Grund jenes zu hoffen, und man wird dieſes auch von uns keinesweges verlangen können. Genug, daß wir

in unſrer angeführten Erklärung nur nichts wiederſprechendes finden, und daß unſere göttliche Offenbahrung mit ausdrücklichen Worten ein gleiches zu erkennen gibt. Es kann ja nichts deutlicher von der ewigen Erzeugung Chriſti, als des eingebohrnen Sohnes GOttes geſaget werden, als wenn der Prophet Micha Cap. 5. v. 1. bekennet, **daß ſein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt.** Man vergleiche nur hiemit Matth. 2. v. 6. Was aber die Gottheit Chriſti durch die ewige Zeugung des Vaters anlanget, ſo wird uns ſelbige auf das nachdrücklichſte von Chriſto ſelbſt zu erkennen gegeben beym Joh. 5. v. 26. **Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm ſelber.** Man findet hier erſtlich alles dasjenige, was zu einer wahrhaften Zeugung erfordert wird. Der Vater hat dem Sohn das Leben mitgetheilet nach der Aehnlichkeit ſeines Weſens, nämlich ein Leben das von ſich ſelbſt iſt, und von keinem andern abhänget, ein nothwendiges und eben daſſelbe, ſo der Vater hat. Man wird alſo ohne Grund und thöricht handeln, wenn man eine wahrhafte und eigentliche Erzeugung Chriſti leugnen oder nur in Zweifel ziehen wollte. Hienechſt ſo wird auch das dem Sohn mitgetheilte Leben auf ſolche Art beſchrieben, daß es ein Leben von ſich ſelbſt ſey, und alſo alle vorherangeführte Eigenſchaften an ſich habe, nämlich daß es ein nothwendiges, unabhängendes, ewiges und eben daſſelbe ſey, wodurch der Vater als wahrer GOtt lebet. Da nun GOtt der Vater ein ſolches Leben und folglich alles, was er als wahrhafter GOtt an ſich hat, dem Sohne mitgetheilet und gegeben hat: Ein ſolches Ding aber, welches ſein Leben und Seyn in ihm ſelber hat, oder welches den zureichenden Grund von ſich, ſeiner Würklichkeit, ſeinem Leben und Seyn in ihm ſelbſt hat, kein anderer als der wahrhafte und einige GOtt ſeyn kann, wie der erſte und weſentliche Begriff, welchen wir von GOtt haben, einen ieden lehret und überzeuget; ſo muß ja nothwendig folgen, oder wir müßen unſerer Einſicht in den Zuſammenhang der Wahrheiten abgeſaget haben,

daß

daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus, als der eingebohrne wahrhaftige Sohn GOttes, ebenfalls der wahrhafte, unendliche, ewige und einige GOtt ſeyn müße; Wir können auch dieſen Schluß und dieſe unumſtößliche Wahrheit um deſto weniger läugnen, weil die Juden, als Feinde Chriſti, nach ihrer natürlichen Einſicht ſelbſt dieſen Schluß gemachet haben, daß derjenige ſelbſt wahrer GOtt ſeyn müße, der da ſage, daß GOtt ſein Vater, und er GOttes Sohn ſey. Man ſchlage nur nach Joh. 5. v. 18. und Joh. 10. v. 33. 36. Der erſte Ort führet an, wie die Juden noch mehr getrachtet haben JEſum umzubringen, **indem er ſagte, GOtt ſey ſein Vater, und machte ſich ſelbſt GOtt gleich.** In dem andern Orte halten es die Juden vor eine Gotteslästerung, wenn Chriſtus ſaget: **Ich bin GOttes Sohn**, und zwar deßwegen, **weil er ſich dadurch ſelbſt zu GOtt machet.** Der Schluß ſelbſt wird nirgends getadelt, ſondern nur dasjenige wird an denen Juden ausgeſetzet, daß ſie ſelbigen nicht haben als eine Wahrheit glauben wollen, ſondern vielmehr höchſt ungereimt eine Gotteslästerung daraus gemacht. Wir müſſen dieſemnach zugeſtehen, und können ſicher glauben, und mit Grund überzeuget ſeyn, daß der Sohn GOttes, unſer Erlöſer und Heyland JEſus Chriſtus, wegen ſeiner Erzeugung von dem Vater, auch wahrhafter und der alleinige GOtt ſey und ſeyn müße.

Die Gottheit Chriſti wird aus den ihm beygelegten Nahmen bewieſen.

§. VIII. Es würde gewiß ſehr ſchlecht mit dem wahren Chriſtenthum beſtehen können, wenn ein rechtſchaffener Chriſt die Gottheit Chriſti ſeines Erlöſers annoch in Zweifel ziehen wollte; und wollte man ſelbige gar läugnen, und den Heyland der Welt nur als einen bloßen Menſchen annehmen, ſo würde man wahrlich dadurch zu verſtehen geben, daß man den Nahmen eines Chriſten in der That mit Unrecht führete. Wie iſt es wohl bey ſolchen Umſtänden möglich, daß ein ſolcher Menſch könne überzeuget ſeyn, daß der Erlöſer dem gerechteſten GOtt eine völlige Genugthuung ſeiner Sünde wegen geleiſtet habe? Wie kann er wohl bey einem menſchlichen Erlöſer ſich der Liebe und Gnade GOttes verſichert halten?

halten? und wie kann er eine gegründete Hoffnung ſeiner Seeligkeit faßen? da ein bloßer Menſch ihm wenig oder gar nichts helfen kann. (§. 4. und 5.) Ein wahrhafter und aufrichtiger Chriſt, und ein ieder Menſch, der da ein wahrhaftes Verlangen träget, von ſeinem Verderben würklich befreyet zu ſeyn, muß alſo nothwendig in ſeiner Seelen völlig überführet ſeyn und glauben, daß der Erlöſer der Welt, und der uns von GOtt geſchenkte Heyland der Menſchen, JEſus Chriſtus, wahrhafter GOtt ſey. Da nun die heilige Schrift uns Chriſtum als unſern Erlöſer darſtellet, und uns den Willen GOttes von unſerer Seeligkeit durch Worte deutlich zu erkennen gibt; ſo können wir Menſchen wohl keinen ſtärkern Beweis von dieſer göttlichen Wahrheit haben, als wenn wir finden, daß das Wort GOttes unſern Erlöſer ausdrücklich mit dergleichen Nahmen benennet, welche es ſonſt von dem wahren GOtt nur allein gebrauchet, und keinem andern Dinge beyzulegen gewohnt iſt. Wir würden unſerer göttlichen Offenbahrung die größeſte Unvollkommenheit beylegen, und mit der heiligen Schrift nur einen Spott treiben, wenn wir ihren Worten nicht glauben, und nach unſerm Gefallen die damit verbundenen Begriffe ändern wollten. Wir würden auch der Liebe und Wahrheit GOttes gar ſehr zu nahe treten, wenn wir uns einbilden wollten, daß bey ſeinen Worten nichts beſtändiges und gewißes anzutreffen, ſondern ſo zu ſagen, alles auf Schrauben geſetzet wäre. Beydes iſt höchſt ungereimt, und wir haben gar keinen Grund von der ordentlichen und gewöhnlichen Bedeutung der Worte heiliger Schrift abzugehen. Wir können alſo ſicher glauben, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus wahrer GOtt ſey, wenn wir nur beweiſen werden, daß ihm in der That die göttliche Nahmen beygeleget werden. Die Oerter der heiligen Schrift ſind gar zu häufig, darinn dieſes geſchiehet; wir wollen dahero nur zu unſerer Ueberzeugung einige der wichtigſten anführen. Schon im Alten Teſtamente führet Chriſtus den Nahmen eines HErrn, der von ſich ſelbſt iſt, oder Jehovah, und GOttes. Der Prophet Jeremias nennet ihn zu zweyenmahlen den Jehovah, den HErrn der

unſere Gerechtigkeit iſt, Cap. 23. v. 6. und 33 v. 16; und ſo nennt ihn auch der König David Pſalm 45. v. 7. 8. mit dem gröſten Nachdruck GOtt: **GOtt**, ſpricht er, **dein Stuhl bleibet immer und ewig, das Zepter deines Reichs iſt ein gerades Zepter. Du liebeſt Gerechtigkeit und haßeſt gottlos Weſen; darum hat dich GOTT, dein GOtt, geſalbet mit Freudenöl mehr denn deine Geſellen.** Man vergleiche hiemit nur Ebr. 1. v. 8. 9. Und wie viele dergleichen Sprüche finden wir nicht in dem Neuen Teſtamente, worinn Chriſtus ausdrücklich GOtt genennet wird. In der Epiſtel an die Coloſſer 2. v. 2. führet der Apoſtel an **ein Geheimniß GOttes**, beyde **des Vaters und Chriſti.** So wahrhaftig nun der Nahme GOtt die wahre Gottheit des Vaters anzeiget, eben ſo wahrhaftig muß er auch ſolches von Chriſto zu erkennen geben, und muß alſo auch dieſer wahrer GOtt ſeyn. Wie nennet nicht Thomas unſern Heyland ſeinen HErrn und ſeinen GOtt, Joh. 20. v. 28, womit er zugleich ſein völliges Vertrauen verknüpfet, welches er auf Chriſtum geſetzet hat? In der Apoſtelgeſchicht Cap. 20. v. 28. wird der Erlöſer der Welt angeführet als **GOtt, welcher ſich durch ſein eigenes Blut eine Gemeine erworben hat.** Was kan wohl deutlicher und nachdrücklicher die Gottheit Chriſti zu erkennen geben, als wenn Paulus von ihm ſaget Röm. 9, v. 5. **Chriſtus kommt her aus den Vätern nach den Fleiſch, der da iſt GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen?** Unſer Erlöſer heißet auch **der große GOtt, und unſer Heyland JEſus Chriſtus**, Tit. 2. v. 13, und dieſer JEſus Chriſtus iſt auch **der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben**, 1. Joh. 5, v. 20, welcher wahrhaftige **GOtt geoffenbahret iſt im Fleiſch**, 1 Timoth. 3, v. 16. Was dürfen wir nun bey ſo klaren und deutlichen Benennungen und Ausdrücken weiterer Zeugniße? Wo noch anders die göttliche Offenbahrung ein geringes Anſehen unter uns hat; ſo müßen wir allerdings wegen ſo vielen Zeugniße ſelbiger glauben, daß Chriſtus unſer Erlöſer und Heyland wahrhafter

hafter und eigentlicher Weiſe GOtt ſey. Wir haben gar keinen Grund dazu, daß wir den Nahmen GOttes in den angeführten Stellen von Chriſto anders annehmen und erklären, als wie er ſonſt in der göttlichen Offenbahrung gebraucht wird. Wir ſind alſo auch aus dieſem Grunde überzeuget, daß unſer Erlöſer, weil er einerley Nahmen mit dem unendlichen GOtt führet, auch ſelbſt eben wie GOtt der Vater, in einem eigentlichen Verſtande, wahrer und weſentlicher GOtt ſey.

§. IX. Iſt nun der Erlöſer der Menſchen wahrhafter GOtt, wie wir im vorigen erwieſen haben (§. 7 und 8); ſo muß ihm auch der wahre und weſentliche Begriff von GOtt zukommen, und es müßen ihm ebenfalls alle göttliche Eigenſchaften beygeleget werden. Ein iedes Ding erfordert ſein eigenes und beſtimmtes Weſen, wodurch es eben dasjenige iſt, was es iſt; und kann folglich kein einziges Ding ohne ſein Weſen gedacht werden. Das Weſen aber eines Dinges hält vollkommenen Grund in ſich von den Eigenſchaften deßelben. So bald alſo jenes geſetzet und angenommen wird, ſo bald müßen auch dieſe geſetzet und zugegeben werden. Wenn wir alſo den Heyland und Erlöſer der Menſchen als einen wahren GOtt erkennen und annehmen; ſo müßen wir auch ſelbigem ſo gleich das göttliche Weſen beylegen; und ſo bald dieſes geſchiehet, ſo bald müßen wir ihm auch alle weſentliche göttliche Eigenſchaften zuſchreiben. Der erſte und weſentliche Begriff, welchen wir uns von GOtt machen können, iſt dieſer, daß er ein Ding ſey, welches den zureichenden Grund von ſich, wie auch von der Würklichkeit der Welt, in ihm ſelbſt hat. (Siehe die erſte Betracht. §. 23.) *) Wie dieſes zu verſtehen ſey, ſolches dürfen wir nicht

Chriſtus hat den Grund ſeines Seyns in ihm ſelbſt.

D 2

*) Iſt gleich die Erklärung, welche der ſeelige Herr Probſt am angeführten Orte von GOtt gegeben, etwas weitläuftiger als die unſrige; ſo iſt iedoch ſolches nur deswegen geſchehen, damit er ſeinen Leſern den Begriff GOttes deſto deutlicher machen möchte. Wir haben aber gemeynet, daß das überflüßige in der Erklärung füglich weggelaßen werden könne; indem man ſelbiges, und alſo auch die übrigen in gedachter Erklärung angeführte Eigenſchaften oder Merkmale, welche

nicht weiter erklären. Es verſtehet ſchon ein ieder von ſelbſt, daß wir dadurch, daß GOtt den Grund von ſich in ihm ſelbſt habe, nicht anzeigen wollen, daß GOtt ſich ſelbſt aus einem vorigen Nichts würklich hervorgebracht habe. Man wird gar leicht begreiffen, daß dieſes etwas unmögliches ſey. Wir haben nur zu verſtehen geben wollen, daß der Begriff GOttes uns lehren und überzeugen müße, wie er immer und zu allen Zeiten, wo wir ſo reden können, nothwendig und würklich habe ſeyn müßen, und daß er niemahls geworden, und von einem andern hervor gebracht ſey. Sind wird nun völlig überzeuget, daß Chriſtus wahrer GOtt iſt (§. 7 und 8); ſo müßen wir gleichfalls völlig gewiß ſeyn können, daß Chriſtus unſer Erlöſer ein ſolcher ſeyn müße, welcher von ſich und ſeiner Würklichkeit den zureichenden Grund in ihm ſelbſt hat, oder welcher von, in, und durch ſich ſelbſt beſtehet.

Er iſt unabhängend, ewig, unveränderlich, unendlich.

§. X. Da wir demnach völlig und zur Gnüge erwieſen, daß unſer Erlöſer, JEſus Chriſtus, der wahre und einige GOtt ſey (§. 7 und 8), und daß ihm daher nicht allein das wahre göttliche Weſen, ſondern auch alle göttliche Eigenſchaften zukommen müßen (§. 9); ſo kann es nunmehro nicht ſchwer fallen, die Anwendung ſelbſt zu machen, und zu zeigen, daß Chriſtus nicht allein die göttlichen Eigenſchaften haben müße, ſondern auch würklich an ſich habe, damit auch wir ſelbige keinesweges in Zweifel ziehen können. Der große GOtt, als ein ſolches Weſen, welches den Grund ſeiner Würklichkeit in ihm ſelbſt hat, muß nothwendig von und durch ſich ſelbſt beſtehen. Er muß alſo von keinem andern Dinge, ſo außer ihm iſt, abhangen, und demſelben unterwürfig ſeyn. (Siehe die erſte Betracht. §. 16). Wir müßen nun auch dieſes von unſerm Erlöſer JEſu Chriſto behaupten. Er als der wahre GOtt iſt

1) ganz

welche nur Folgerungen und Schlüße aus unſerm von GOtt gegebenen Begriffe ſind, gar leicht wird folgern können. Man darf alſo beyde Erklärungen keinesweges als in der That unterſchiedene Begriffe von GOtt anſehen; denn ſie ſtimmen vollkommen überein.

1) ganz **unabhängend**, er beſtehet durch ſich ſelbſt, und ſeine Würklichkeit und Dauer hat er gar keinem andern außer ſich zu danken. Die heilige Schrift iſt uns gar nicht zuwieder, ſie bekräftiget vielmehr dieſe Wahrheit und Eigenſchaft Chriſti auf die ausdrücklichſte Art. Die Worte Chriſti, aus dem Joh. 5. v. 26. welche wir ſchon bey einer andern Gelegenheit angeführet haben, können auch hier zu einem vollkommenen Beweiſe dienen: **Denn wie der Vater hat das Leben in ihm ſelber, alſo hat er auch dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm ſelber.** Der Satz, welchen Chriſtus hier anführet, und wieder die Juden zu beweiſen ſuchet, iſt dieſer: Chriſtus hat als der Sohn GOttes ſein Leben, oder ſein Seyn, ſeine Würklichkeit, und alles was er iſt, von ihm ſelbſt. Er erläutert dieſe Wahrheit mit dem Exempel des Vaters; eben ſo wie der Vater das Leben in ihm ſelber hat. Keiner wird ſich zu läugnen unterſtehen, daß nicht GOtt der Vater ſein Leben, und alles was er iſt, als wahrer GOtt von und durch ſich ſelber habe, ſondern man iſt gewiß von dem Vater überzeuget, daß er gänzlich von ſich ſelbſt iſt, durch ſeine eigene Kraft beſtehe, und von gar keinem andern abhange. Glaubet man aber dieſes, ſo hat man gewiß nach den Worten Chriſti nicht den geringſten Grund, ſolches von unſerm Erlöſer JEſu Chriſto zu läugnen, und in Zweifel zu ziehen. Unſer Heyland Chriſtus JEſus iſt alſo nach dem Zeugniß des göttlichen Worts ein ſolcher, der da von ſich ſelbſt, und in, und durch ſich ſelbſt beſtehet, bey welchem auch nichts anzutreffen iſt, welches er einem andern außer ſich zu danken hat. 2) Chriſtus unſer Erlöſer iſt als wahrer GOtt auch **ewig**. Er hat ja als der wahrhafte GOtt den Grund ſeines Seyns in ihm ſelbſt, (§. 9.) daher er denn auch keinen Anfang ſeiner Würklichkeit hat haben können, und er kan auch kein Ende deſſelben jemahls haben, und aufhören. Wollen wir das Gegentheil annehmen, daß Chriſtus als GOtt einen Anfang würklich gehabt habe; ſo muß entweder ein anderer ihn gemacht und geſchaffen haben, oder er muß ſich auch ſelbſt hervorgebracht haben. Nehmen wir das erſtere an, ſo wie-

derſtreitet ſelbiges offenbar der gleich ietzo Z. 1. von Chriſto erwieſenen Eigenſchaft. Setzen wir aber das letztere, ſo behaupten wir etwas wiederſprechendes und an ſich unmögliches, wie einen jeden ein etwaniges Nachdenken davon überführen kann. Solte aber Chriſtus als der eingebohrne Sohn GOttes ein Ende nehmen und aufhören können; ſo würde auch davon der Grund wiederum entweder in einem andern, oder in ihm ſelbſt ſeyn. Das erſtere würde zugleich zu erkennen geben, daß Chriſtus in Anſehung ſeiner Gottheit einem andern ſeine Würklichkeit zu danken hätte, und folglich von ſelbigem abhangen müſte; welches aber als falſch ſchon verworfen worden. Iſt aber der zureichende Grund ſeines Aufhörens in ihm ſelbſt zu finden, ſo heißet ja dieſes in der That nichts anders, als daß er den Grund ſeines nicht ſeyns in ihm habe, oder daß man aus ſeinem göttlichen Weſen begreifen könne, daß er nicht mehr würklich ſeyn müße. Wenn man ſich nun Chriſtum als den wahrhaften GOtt vorſtellet, der da den Grund ſeines Seyns und ſeiner Würklichkeit in ſich hat und haben muß (§. 9.); ſo iſt klar, daß man niemahls einen größern Wiederſpruch wird gedenken können, als wenn man ſich einbildet, daß Chriſtus als wahrer GOtt aufhören und ein Ende nehmen ſollte. Iſt es demnach eine unläugbare und unumſtößliche Wahrheit, daß unſer Erlöſer und Heyland der Welt keinen Anfang und kein Ende haben könne: nennen wir ein Ding, das ſo beſchaffen iſt, ein ewiges Ding: ſo muß auch ein ieder glauben und zugeſtehen, daß Chriſtus unſer Mittler ewig ſey. Die heilige Schrift nennet daher unſern Erlöſer mit Recht **den ewigen Vater, der da mit Gerechtigkeit regieret von nun an bis in Ewigkeit**, Jeſ. 9, v. 6. 7. und bezeuget, **daß er von aller Ewigkeit geweſen ſey**, Micha 5, v. 1. Sie behauptet von Chriſto dem Sohne GOttes als der ſelbſtändigen Weisheit: **daß er geweſen ſey im Anfange der Wege GOttes, und ehe GOtt etwas gemacht hat, und daß er eingeſetzet worden von Ewigkeit, vom Anfange, vor der Erden**, in den Sprüchw. Sal. 8, v. 22. 23.

Dieſe

Dieſe Vorſtellung des ewigen Sohnes GOttes unter dem Bilde der Weisheit, und die Beſchreibung ſeiner Ewigkeit, welche auch in dem folgenden fortgeſetzet wird, iſt gewiß ſehr nachdrücklich und merkwürdig, und man kan die letztern unmöglich in Zweifel ziehen, wo man anders nur weiß, was die Ewigkeit iſt. Faſt eine gleiche Vorſtellung von Chriſto nach ſeiner göttlichen Natur finden wir auch im N. T. da von ihm als dem Worte geſaget wird, daß er im Anfange aller Dinge und der Welt, folglich auch von Ewigkeit geweſen, nemlich Joh. 1. v. 1. 2. **im Anfange war das Wort.** Wird in den Sprüchen des Königs Salomo der Sohn GOttes unter dem Bilde der Weisheit vorgeſtellet, ſo geſchiehet es hier unter dem Bilde des innerlichen Worts, welche gegenwärtige Vorſtellung mit jener in der That einerley iſt, und wird uns durch beyde zugleich die Zeugung des eingebohrnen Sohnes GOttes aus dem Weſen des Vaters einiger maßen abgebildet; wodurch denn die Schrift unſerer Schwachheit und Unvollkommenheit in etwas ſuchet zu Hülfe zu kommen. Was kan alſo wohl ungereimter ſeyn, als wenn wir wieder die Abſicht des gütigen GOttes ſein heiliges Wort und dergleichen Ausdrücke gar zu weit ausdehnen, und was noch mehr, zu verdrehen ſuchen? Wir haben Urſache und ſind vielmehr ſchuldig behutſam zu gehen, und das göttliche Wort keinesweges zu misbrauchen. Johannes redet von einem Worte, welches bey GOtt, ja GOtt ſelbſt geweſen, v. 1 und 2 welches die Welt und alles gemacht hat, v. 3; er nennet es das lebendige Wort, das Leben ſelbſt und das Licht der Welt, v. 4; er bekennet, daß es Fleiſch oder Menſch geworden, unter den Menſchen gewohnet, und daß man ſeine Herrlichkeit geſehen habe als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes vom Vater; v. 14. er ſtellet es vor als einen ſolchen, der vor ihm geweſen und nach ihm gekommen iſt v. 15; er bejahet von dieſem Worte, daß es als der eingebohrne Sohn GOttes den unendlichen GOtt geſehen, und das nöthige uns von GOtt verkündiget habe, v. 18. Man muß gewiß aller Vernunft gänzlich abgeſchworen haben, und nur eine thörichte Luſt zu finden vermeynen,

wenn

wenn man die offenbahren Ausdrücke GOttes verdrehen und umkehren kan, wo man hier etwas anders als ein ſelbſtändiges Wort, nämlich den Sohn GOttes ſelbſt verſtehen will, von welchem Paulus 1. Timoth. 3, v. 16. ebenfalls bekennet: **GOtt iſt geoffenbahret im Fleiſch**, und ſich noch deutlicher zu verſtehen giebet Galat. 4, v. 4. **Da die Zeit erfüllet ward, ſandte GOtt ſeinen Sohn gebohren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan.** Dieſes Wort, dieſer Sohn GOttes, dieſer unſer Erlöſer JEſus Chriſtus nun iſt im Anfange geweſen. **Im Anfange war das Wort.** Die Art und Weiſe des Vortrages und Ausdrucks gibt ſchon zu erkennen, daß man nachzudencken Urſache habe, und daß etwas merckwürdiges darunter verborgen liege. Man würde gewiß ohne allen Grund handeln, wenn man allhier einen andern Anfang, als den Anfang aller Dinge verſtehen und annehmen wollte. Wir finden hier einen Anfang ohne alle Einſchränkung, wir haben alſo auch keine Urſache ſelbige hinzuzuſetzen, nnd ſind daher verbunden den Anfang in einem gantz allgemeinen und weiten Verſtande, den allererſten, den Anfang aller Dinge zu verſtehen. Welche Meynung um deſto mehr Beyfall finden muß, weil ſo gleich v. 3. von der Erſchaffung aller Dinge geredet wird, wobey auch ſchon das Wort vorhanden geweſen. Es giebet uns auch der König Salomo in ſeiner Vorſtellung der ſelbſtändigen Weisheit zu verſtehen, daß ſelbige vor aller Schöpfung ſchon geweſen iſt, und der Werkmeiſter aller Dinge ſey, v. 30.; die ſelbſtändige Weisheit muß alſo nothwendig der ewige GOtt ſelbſt ſeyn. Da wir aber die gröſte Aehnlichkeit unter der Beſchreibung Johannis von dem Worte und der Vorſtellung des Salomo von der ewigen Weisheit wahrnehmen; ſo müßen wir allerdings daraus begreifen, daß Johannes mit ſeiner Beſchreibung das Wort auf die Vorſtellung der ewigen Weisheit geſehen habe. Hieraus aber können wir ſicher ſchließen, und alſo mit Grunde glauben, daß dem Worte eben eine ſolche Ewigkeit beyzulegen ſey als der ewigen Weisheit, und daß jenes eben ſo wohl der wahrhafte und ewige GOtt ſeyn müße,

als dieſe. *) Wer will hienechſt läugnen, daß beſonders in dem 1ſten Cap. der Offenbahrung Joh. die Rede von Chriſto, dem Erlöſer und Heylande der Welt ſey? Sie heiſſet **die Offenbahrung JEſu Chriſti**, v. 1. Derjenige, welcher allhier redet, war eines Menſchen Sohn gleich; er war der geſtorbene und wieder lebendige; welcher denn keiner anders ſeyn kann, als unſer Erlöſer und Heyland der Welt. Eben dieſer Erlöſer der Welt nun nennet ſich allhier zum öftern **das A und O, den Anfang und das Ende, den erſten und den letzten** v. 8. 11. und 17. imgleichen auch Cap. 22. v. 13.; welches eine wahre und richtige Beſchreibung der Ewigkeit in ſich enthält, und keinem andern als dem wahren GOtt zukommen kann; wie auch ſolches aus dem Proph. Jeſ. 41. v. 4. Cap. 44. v. 6. Cap. 68. v. 12. deutlich und ſattſam erhellet. Unſer Erlöſer J. C. iſt demnach ewig; er nennet ſich auch ausdrücklich **den Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit**, Offenb. Joh. 1. v. 18. Es hat gewiß die unendliche Weisheit GOttes, die Ewigkeit des Sohnes GOttes und unſers Mittlers, auf eine ſo ausnehmende und mancherley Art in dem göttlichen Worte zu erkennen gegeben, daß auch der boßhafteſte Gegner dadurch gerühret werden kann und muß. Unter andern kann man annoch folgende Vorſtellung der Ewigkeit Chriſti merken: **GOtt dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit**, Pſ. 45, v. 7. u. Ebr. 1, v. 8. Es kann nichts nachdrücklichers gefunden werden; und wir würden bey ſo vielen und mannigfaltigen Zeugnißen, ohne den geringſten Schein, an der Ewigkeit unſers Erlöſers annoch zweifeln. Gedenken wir uns aber die Ewigkeit GOttes

*) Die Meynung der Feinde der Gottheit Chriſti, da ſie durch den Anfang in dieſem Spruche den Anfang der Welt verſtehen, vor welchem iedoch Chriſtus erſchaffen ſey, iſt in der That eine leere Einbildung. Zuerſt findet man dazu nicht den geringſten Grund in der heil. Schrift. Hiernechſt iſt dieſe Beſchreibung, vor dem Anfange der Welt ſeyn, eine in der h. Schrift gar gewöhnliche Beſchreibung der Ewigkeit. Man ſehe nur Pſal. 90, v. 2. Und endlich ſo würde der Ausdruck, daß Chriſtus im Anfange aller Creaturen geweſen, ſehr ungereimt ſeyn, wenn er ſelbſt erſchaffen wäre; weil er ja nicht vor ſeiner eigenen Schöpfung hat ſeyn können.

tes recht, ſo müßen wir uns ſelbige ohne alle Folge in ſeinem Weſen vorſtellen, welcher Begriff uns zugleich auf die Unveränderlichkeit GOttes führet, vermöge deren GOtt, als das höchſte Weſen, nicht anders werden kann, als er iſt. Es giebet uns auch der weſentliche und erſte Begriff von GOtt, da er den Grund ſeiner Würklichkeit in ihm ſelbſt hat, zu erkennen, daß er unveränderlich und gar keiner Veränderung fähig ſey. Wollte man eine würkliche Veränderung in GOtt zugeben, ſo würde man zugleich einräumen müßen, daß der Grund von der Veränderung in GOtt, vor der geſchehenen Veränderung, in GOtt nicht geweſen wäre; und folglich wäre ja etwas bey GOtt würklich, welches doch ſeinen Grund in GOtt nicht hätte, welches aber höchſt ungereimt iſt. Iſt nun der Sohn GOttes, unſer Erlöſer JEſus Chriſtus, wahrhafter GOtt; (§. 7 und 8) hat er ſelbſt den Grund ſeines Seyns in ihm; (§. 9) iſt er ewig Z. 2: ſo müßen wir auch ſelbigem 3) eine Unveränderlichkeit nothwendig zuſchreiben, und müßen offenbahr zugeſtehen, daß er niemahls anders werden könne, als er iſt. Und was gibt Paulus anders zu verſtehen, als dieſe Unveränderlichkeit, wenn er die Worte des 102. Pſ. auf Chriſtum anwendet: **Du aber wirſt bleiben**; und **Du biſt aber derſelbige** Ebr. 1, v. 11. 12. Er ſetzet Chriſtum der Welt entgegen, welche veraltet und verwandelt wird, und behauptet alſo von demſelben, als dem Sohne GOttes, daß bey ihm gar keine Veraltung und Verwandlung ſtatt habe. Wir werden nicht irren, wenn wir bejahen, daß dieſe Redensarten eben das zu erkennen geben, was der Nahme GOttes anzeiget, wenn er ſich 2. B. Moſ. 3, v. 14. nennet: **Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde**; und **ich werde es ſeyn.** Wir können unter dieſem Nahmen GOttes nichts anders, als das unveränderliche, und ewige, in dem göttlichen Weſen verſtehen, und müßen gleichfalls von dem Sohne GOttes, unſerm Erlöſer J. C. überzeuget ſeyn, daß er die Unveränderlichkeit als eine göttliche Eigenſchaft an ſich habe. Weil ferner das von ſich ſelbſt ſeyn, und die Unveränderlichkeit GOttes, uns von ſeiner Unendlichkeit überführet, vermöge

deren

deren GOtt alles zugleich hat, was er haben kann; ſo müßen wir Chriſto unſerm Heylande 4) ebenfalls dieſe Unendlichkeit zueignen, weil er wahrer GOtt iſt, und glauben, daß ihm keine einzige wahre Vollkommenheit fehle, ſondern daß er alle und jede in dem allerhöchſten Grad beſitze. Wir finden zureichenden Grund, daß wir dieſe Eigenſchaft Chriſto beylegen müſſen, in ſeinen eigenen Worten beym Joh. 16, v. 15: allwo er bekennet: **alles was der Vater hat, das iſt mein.** Da nun der Vater alle Vollkommenheiten in dem gröſten Grad beſitzet; ſo muß auch Chriſtus nothwendig als der allervollkommenſte angeſehen werden. Wir haben gar keine Urſache, dieſes allgemeine einzuſchränken und auf etwas beſonders zu ziehen.

§. XI. Wir wollen annoch einige göttliche Eigenſchaften hinzuſetzen und beweiſen, daß ſelbige unſerm Erlöſer J. C. in der That müßen beygeleget werden. Es iſt unläugbar, daß die Allgegenwart eine göttliche Eigenſchaft ſey. (S. die 6te Betracht. §. 3.) Da wir nun von Chriſto dem Sohne GOttes bewieſen haben, daß er der wahrhaftige GOtt ſey; (§. 7 und 8) ſo müßen wir auch zugeben, daß ihm 1) die Allgegenwart würklich zukommen müße. Er muß demnach, ſeinem Weſen und ſeinem Daſeyn nach, allenthalben ſeyn; und es muß kein Ort gedacht werden, da etwas ſeyn könnte, woſelbſt nicht Chriſtus, als wahrer GOtt, in der That ſeyn ſollte; welches der eigentliche Begrif einer Allgegenwart erfordert. Man würde ihn einſchränken; man würde ſeiner Unendlichkeit zu nahe treten, und ſelbiger Grenzen ſetzen, wenn man ihn in einem beſtimmten Orte einſchlieſſen wollte. Unſer Heyland konnte daher mit Grund der Wahrheit ſeinen Jüngern die Verheiſſung geben Matth. 28, v. 20: **daß er bey ihnen ſeyn wollte alle Tage bis an der Welt Ende.** Er verſicherte ihnen hiedurch ſeiner beſtändigen Gegenwart, ſie mögten auch in der Welt ſeyn, wo ſie wollten, welches gewiß keiner mit Recht von ſich ſagen kann, wo er nicht allgegenwärtig iſt; denn bey vielen Menſchen an unterſchiedenen Oertern zu ſeyn, iſt ein gar deutliches Kennzeichen, daß man nirgend einge-

Chriſtus iſt allgegenwärtig, allwiſſend, allweiſe, und allmächtig.

geſchloſſen, ſondern allenthalben ſeyn müße, das iſt, allgegenwärtig ſey. Derjenige, welcher unermeßlich und allgegenwärtig iſt, kann nur mit Grund der Wahrheit von ſich behaupten, daß er zugleich auf Erden und auch im Himmel ſey. Iſt er aber dem Orte nach eingeſchränkt, ſo würde man ungereimte Dinge gedenken, wenn man glauben wollte, daß er zu gleicher Zeit anderswo anzutreffen wäre. Wir finden das erſtere in der That bey Chriſto. Er redete Joh. 3, v. 13. gegenwärtig und ſichtbar, mit Nicodemo, als des Menſchen Sohn, und bekennet nichts deſtoweniger, **daß er als des Menſchen Sohn auch zu eben der Zeit im Himmel ſey,** und zwar ſo, **daß er alles erfüllete** Epheſ. 4, v. 10. nicht durch eine cörperliche Ausdehnung, ſondern nach ſeiner uneingeſchränkten Gegenwart und Unermeßlichkeit. Wer kann nun wol bey dergleichen offenbaren Zeugniſſen und nachdrücklichen Redensarten des göttlichen Worts, die Allgegenwart unſers Erlöſers weiter in Zweifel ziehen? Unſer Heyland J. C. iſt 2) auch **allwiſſend.** GOtt iſt ein Geiſt, er hat einen Verſtand (S. die 4. Betracht. §. 1. und 2.) und zwar einen unendlichen, und den allerhöchſten, oder er iſt allwiſſend. (S. die 7. Betracht.) Da wir nun als erwieſen annehmen können, daß auch Chriſtus wahrer und unendlicher GOtt iſt; (§. 7. 8. und 10.) ſo müßen wir auch den unläugbahren Schluß machen können, daß Chriſtus ſich ebenfalls alles mögliche, was nur erkannt werden kann, auf das deutlichſte, und ohne alle Folge vorſtelle; das iſt, ein allwiſſender GOtt ſey. Es bekennen dieſes ausdrücklich die Apoſtel und Jünger JEſu, indem ſelbige Joh. 16, v. 30. mit einer Verwunderung ausbrechen, nachdem JEſus ihre Gedanken des Herzens errathen hatte: **HErr, nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißeſt.** Und wollen wir gleich nicht dem Bekenntniß der Jünger und Apoſtel trauen, welchem wir annoch das wiederholte Zeugniß des Apoſtels Petri Joh. 21, v. 17. beyſetzen können; ſo müßen wir iedoch aus der That JEſu ſelbſt, da er das innerliche des Herzens der Jünger gewuſt und angezeiget hat, ſchon ſchließen, daß er der allwiſſende GOtt ſeyn müße. Es muß nothwendig eine

Allwiſſen-

Allwiſſenheit vorausgeſetzet werden, wenn man die freyen Gedanken vernünftiger Creaturen erkennen kann, welche annoch innerlich in der Seele verborgen ſind, und ſich nicht äuſſerlich zu erkennen gegeben haben; daher denn auch die Erkenntniß des Herzens der Menſchen, als eine ſolche Eigenſchaft in der heil. Schrift angeführet wird, welche keinem andern auſſer GOtt beyzulegen iſt: **Du allein,** ſpricht deßwegen Salomo, 1. Buch der Könige 8, v. 39. **kenneſt das Herz aller Kinder der Menſchen.** Wir können weit mehrere Proben anführen, wodurch bewieſen wird, daß JEſus die Gedanken der Menſchen vorher gewuſt hat; man darf nur nachſchlagen Matth. 9, v. 4. Joh. 2, v. 24. 25. Offenb. Joh. 2, v. 23. als in welchen Stellen unſer Heyland, theils als ein Kenner der innerlichen Gedanken der Menſchen ſich in der That erweiſet, theils aber auch ausdrücklich ſo vorgeſtellet wird, daß er das innere und die Herzen der Menſchen prüfe und erforſche. Da alſo das Wort GOttes Chriſto die Erkenntniß des Herzens der Menſchen mit dem gröſten Nachdrucke zuſchreibet; ſelbige aber eine göttliche Eigenſchaft iſt, und von der Allwiſſenheit klärlich zeuget: ſo können wir unmöglich mehr an der Allwiſſenheit Chriſti zweifeln. Die Vorſtellung Chriſti Coloſſ. 2, v. 3. **daß in ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen,** giebet gleichfalls zu verſtehen, daß er allwiſſend ſeyn müße; indem wir nicht vermögend ſind, wo wir anders ordentlich gedenken wollen, mit dieſem Ausdruck einen andern Gedanken zu verknüpfen, als daß Chriſtus alles und iedes, welches nur erkannt werden kann, auch in der That erkenne und ſich vorſtelle, folglich allwiſſend ſey. *) Setzen wir aber

 bey

*) Alle Schätze der Erkenntniß können nichts anders anzeigen, wo man bey den Worten bleiben, und nichts ohne Grund erdichten will, als alle mögliche Dinge, welche da können erkannt werden, und die man ſich würklich vorſtellet. Dieſe nun, oder vielmehr die Erkenntniß derſelben, iſt bey, und in Chriſto anzutreffen, und gehöret ihm eigentlich zu; folglich hat er ſelbige nicht aus einer beſondern göttlichen Offenbahrung. Und wenn auch das letztere nur wäre, ſo müſte er doch GOtt ſeyn, und einen unendlichen Verſtand haben, wenn er eine uneingeſchränkte würkliche Erkenntniß aller Dinge beſitzen wollte. Merket man nur das, ſo werden alle andere Erklärungen dieſer Worte von ſelbſt wegfallen.

bey Chriſto eine Allwiſſenheit voraus; ſo müßen wir ihm auch zugleich 3) die allergröſte Weisheit zuſchreiben; zumal dieſe Eigenſchaft von der erſteren ganz unzertrennlich, und in der That, als ein Theil, in der Allwiſſenheit mit begriffen iſt. Die Weisheit erfordert, daß man zu den vorgeſtellten guten Zwecken geſchickte und gute Mittel einſehen und ausfündig machen könne. Sind nun die erkannten Zwecke die beſten; ſtellet man ſich dazu die geſchickteſten und beſten Mittel zugleich vor; und zwar in allen möglichen Fällen, wo nur Zwecke und Mittel ſtatt haben können: ſo machet dieſes den allerhöchſten Grad der Weisheit, oder eine Allweisheit aus. Man trenne nun die Weisheit von der Allwiſſenheit; ſo wird auch der einfältigſte begreiffen und einſehen können, daß daraus eine eingeſchränkte Erkenntniß entſtehen, und folglich die Allwiſſenheit wegfallen müſſe. Erkennet aber ein allwiſſender alles, ſo nur vorgeſtellet werden kann, ſo muß er ja nothwendig alle, und die beſten Zwecke, mit den dazu gehörigen beqvemſten Mitteln, erkennen und gedenken; weil ja auch dieſes etwas mögliches iſt, ſo da erkannt werden kann, und gar nicht als etwas unmögliches kann angeſehen werden. Da wir aber gleich ietzo zur Genüge erwieſen haben, daß Chriſtus, als der wahrhaftige GOtt, allwiſſend iſt; ſo werden wir auch gezwungen, ihm die allerhöchſte Weisheit zuzueignen, welche ebenfalls eine göttliche Eigenſchaft iſt, (S. die 8. Betracht.) und ihm auch deswegen zukommen muß. Und dieſes iſt die einzige Urſache, weswegen Paulus in dem angeführten Orte Coloſſ. 2, v. 3. beyde Eigenſchaften ſo genau mit einander verknüpfet, und von Chriſto behauptet: daß in Chriſto alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, nicht allein aber dieſe, ſondern auch alle Schätze der Erkenntniß. In dieſer Eigenſchaft Chriſti ſtecket auch zugleich der Grund, warum die heil. Schrift ihn in einem ausnehmenden Verſtande die Weisheit nennet, und als die ſelbſtändige Weisheit vorſtellet, Sprüchw. Sal. 8, v. 22. Matth. 9, v. 19. Man ſehe auch Luc. 11, v. 49. allwo die Weisheit GOttes ſpricht: **Ich will Propheten und Apoſtel zu ihnen ſenden, und derſelben werden**

ſie etliche tödten und verfolgen; eben dieſes aber, welches hier der Weisheit zugeſchrieben wird, ſolches finden wir Matth. 23, v. 34. daß es von Chriſto ſelbſt geſaget wird. Wir müßen alſo nach der heil. Schrift Chriſtum und die Weisheit GOttes für eine Perſon halten, und es bleibet demnach eine gegründete und ausgemachte Wahrheit, daß Chriſtus allwiſſend ſey, und deswegen auch die allergröſte Weisheit beſitze. Daß hienechſt die Allmacht eine göttliche Eigenſchaft ſey, wodurch er die Welt, und alles was darinnen iſt, gemacht hat, ſolches kann ebenfalls keiner läugnen; (S. die 10. Betracht.) wir müſſen alſo auch unſerm Erlöſer J. C. als dem weſentlichen GOtt 4) die Allmacht gleichfalls zueignen. Wollte man Chriſto die Allmacht gänzlich abſprechen; ſo würde man ihn unmöglich als einen wahren GOtt und das vollkommenſte Weſen gedenken können, ſondern man würde ihn vielmehr nur als ein ohnmächtiges und unvermögendes Ding anſehen. Damit wir alſo der Gottheit unſers Erlöſers nicht zu nahe treten mögen; ſo müſſen wir wiſſen und glauben: daß Chriſtus, alles was nur möglich iſt und würklich werden kann, auch in der That zur Würklichkeit zu bringen, genugſame Kräfte beſitze, welches eben diejenige Eigenſchaft iſt, welche man durch die Allmacht verſtehet. Die heil. Schrift und zwar der Ap. Paulus eignet deswegen Chriſto Philipp. 3. v. 21. eine **Würkung zu, dadurch er auch alle Dinge ihm unterwürfig machen kann.** Paulus kan hiedurch unmöglich etwas anders verſtehen, als diejenige unendliche Kraft, nach welcher demjenigen, der ſie beſitzet, alle Dinge zu Gebote ſtehen müßen, und wodurch er alles mögliche, wenn er nur will, in die Würklichkeit verſetzen kann; denn ſonſten könnte er keinesweges mit Grund ſagen: daß derſelben Kraft alle und iede Dinge völlig unterwürfig ſeyn ſollten. Paulus bringet in dem vorhergehenden ein offenbares Beyſpiel der Allmacht an, nemlich die Auferweckung der Todten; er eignet ſolche Chriſto zu, und behauptet, daß Chriſtus ſolche Auferweckung verrichten könne; Die Urſache ſetzet er darinn: weil Chriſtus Würkungen hervorbringen kann, welche auf alle Dinge gehen,

hen, und welchen auch alle Dinge nach ſeinem Willen unterworfen ſind. Wir ſind verſichert, daß keiner eine dergleichen Würkung einem andern beylegen könne, als nur dem, der allmächtig iſt, und eine unendliche Kraft beſitzet. Paulus überzeuget uns alſo völlig, daß Chriſtus ein allmächtiges Weſen ſey, bey welchem kein Ding unmöglich ſeyn kann. Was ſoll ferner die Chriſto beygelegte **Gewalt im Himmel und auf Erden** Matth. 28. v. 8. anders andeuten, als ſeine unendliche Kraft und Allmacht, welche ſich auf alle und jede Dinge erſtrecket? Faſt noch nachdrücklicher wird dieſe uneingeſchränkte Macht Chriſti bekräftiget, Epheſ. 1, v. 21. 22. allwo es von ihm heißet: **daß er über alle Macht erhaben ſey, ſowol in dieſer, als in der zukünftigen Welt, und daß alle Dinge ihm unterworfen ſind;** wodurch denn angezeiget wird, daß Chriſtus allerdings mächtig ſey, und zwar eine ſolche Macht beſitze, welche gar ihres gleichen nicht hat, und welche mit keiner andern in Anſehung ihrer Große kann in Vergleichung gezogen werden, und die auf alle und jede Dinge ſich erſtrecket. Alles dieſes aber giebet uns ſolche Merkmahle an die Hand, welche völlig von einer unendlichen Kraft zeugen, und nichts anders als eine göttliche Allmacht zu verſtehen geben. Sind wir nun auf eine ſolche Art überführet, daß unſer Erlöſer allmächtig iſt; ſo iſt daraus leicht einzuſehen: daß auch Chriſto die Kraft wahre Wunderwerk zu verrichten, in der That zukommen müße; weil ſie ebenfalls mit unter die möglichen Dinge gehören, worauf die Allmacht ſich erſtrecket, und welche alſo von einer unendlichen Kraft können würklich gemachet werden. Wir finden von dieſer Kraft Chriſti Wunderwerke zu verrichten unläugbahre Proben im N. Teſtament; ſintemahl Chriſtus zum öftern ſeine übernatürliche Werke zum Zeugniß ſeiner göttlichen Lehre hat verrichten müßen; worauf er ſich öfters beruffet, wenn er ſich als den Meßiam und Heyland der Welt rechtfertigen will. Man erinnere ſich nur des Bekenntniſſes des Nicodemus Joh. 3. v. 2.

§. XII.

§. XII. Wir haben aus den klaren Worten der Schrift deutlich erwieſen, daß die angeführte göttliche Eigenſchaften unſerm Erlöſer C. J. in der That zukommen, und bey ihm würklich anzutreffen ſeyn; nachdem wir vorhero ſelbige durch richtige Vernunftſchlüße aus dem Satze: daß Chriſtus wahrer GOtt ſey, feſt geſetzet haben. (§. 10. und 11.) Wir können nun auch dieſes mit gutem Fuge umkehren, und folgender maßen ſchließen: daß Chriſtus wahrer GOtt würklich ſeyn müße, weil ihm die göttliche Eigenſchaften an ſich zukommen, und ausdrücklich beygeleget werden. Die eigene Eigenſchaften gewiſſer Dinge ſetzen nothwendig das beſondere Weſen ſolcher Dinge voraus, worinn ſie ihren zureichenden Grund haben, und geben ganz beſtändige Merkmahle ab, zu ſchließen, daß dieſe und keine andere Dinge vorhanden ſeyn. Z. E. das Weſen eines zuſammengeſetzten Dinges beſtehet darinn, daß gewiſſe Theile mit einander vereiniget ſind; woraus dieſe eigentliche Eigenſchaft des Zuſammengeſetzten folget, daß es zertrennlich ſey. Wir werden nun dieſe eigene Eigenſchaft eines zuſammengeſetzten Dinges nirgends finden und annehmen können, da wir nicht zugleich deſſelben Weſen, und das zuſammengeſetzte Ding ſelbſt, finden und antreffen. Wir können immer ſicher ſchließen: wo die Zertrennlichkeit ſtatt hat, da müßen Theile ſeyn, da muß ein zuſammengeſetztes Ding ſeyn. Wir haben keinen Grund in göttlichen Dingen anders zu gedenken. Auch die GOtt allein eigene Eigenſchaften ſetzen nothwendig das göttliche Weſen voraus, worinn ſie ihren einzigen und zureichenden Grund haben; und wo man die göttliche Eigenſchaften in der That antrift und findet, da muß auch das göttliche Weſen, und GOtt ſelbſt, ſeyn. Wir ſind aber von Chriſto völlig überzeuget, daß er wahre göttliche Eigenſchaften an ſich habe, und würklich beſitze; (§. 10. und 11.) wir müßen folglich auch ſchließen, und gewiß überzeuget ſeyn, daß ihm das göttliche Weſen ebenfalls müße zukommen, und daß er alſo nothwendig wahrer GOtt ſey. Wir finden alſo auf dieſe Art hierinn einen neuen und unumſtößlichen Beweis, von der ſo nöthigen göttlichen Wahrheit, daß unſer Heyland

Die göttliche Eigenſchaften beweiſen die Gottheit Chriſti.

land und Erlöſer JEſus Chriſtus wahrer und weſentlicher GOtt ſey.

Chriſtus iſt der Schöpfer und Erhalter aller Dinge.

§. XIII. Wir finden auch bey GOtt gewiſſe Werke und Handlungen, welche ihm ganz eigen ſind, und wodurch er ſich völlig von allen Geſchöpfen unterſcheidet, welche dergleichen Werke auf keine Art und Weiſe ausüben und verrichten können. Man muß hieher billig rechnen das Werk der Schöpfung, und Erhaltung aller Dinge. Beyde erfordern eine ſolche Macht, wodurch ein Ding alles mögliche würklich machen kann, oder eine Allmacht; und wo man dieſe vorausſetzet, da muß man auch zugeben, daß ein ſolches Ding andere erſchaffen und erhalten könne. Die Schöpfung iſt eine ſolche Handlung, dadurch ein bloß mögliches Ding würklich wird, oder wodurch man ein Ding aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würklichkeit ſetzet; ſie muß alſo nothwendig eine Kraft, das mögliche würklich zu machen, vorausſetzen. Wir haben zureichende Urſache zu ſchlieſſen: daß derjenige, welcher dieſes oder jenes aus einem Nichts hervorbringen kann, auch durch eben dieſelbe Kraft das übrige mögliche würklich machen könne. Und wenn wir auch den mächtigſten auf der Welt annehmen, ſo finden wir jedoch, daß er nicht vermögend iſt, auch nur das geringſte Stäublein aus einem Nichts hervorzubringen, und zu erſchaffen; obgleich die Menſchen, nach einem vorausgeſetzten Stoff und Materie, ſelbigen auf unterſchiedene Art theilen, und anders zuſammen ſetzen, oder beſtimmen können. Es iſt und bleibet demnach eine ausgemachte Wahrheit: daß nur GOtt allein etwas erſchaffen, und aus einem Nichts hervorbringen könne; wie er ſelbſt ſolches bekräftiget beym Proph. Jeſ. 44, v. 24. **Ich bin der HErr, der alles thut, der den Himmel ausbreitet alleine, und die Erde weit machet ohne Gehülfen.** (S. auch die 14. Betracht.) Und eben dieſes müßen wir auch ſagen von dem Werke der Erhaltung; daß ſelbige nemlich eine ſolche Handlung zu erkennen gebe, welche nur einzig und allein GOtt zukommt, und von ihm mit Ausſchlieſſung aller ohnmächtigen Creaturen kann ausgeübet werden. Die Erhaltung iſt in der That nicht anders,

anders, als eine fortgeſetzte Schöpfung, wozu alſo diejenige Allmacht erfordert wird, welche die Dinge zuerſt aus ihrem Nichts hervorgebracht hat. Der Apoſtel führet daher die Erhaltung unſerer als einen ſichern Grund an, in der Apoſt. Geſch. 17, v. 27. und 28, woraus wir den allmächtigen GOtt erkennen ſollen. Und dieſes iſt auch die Urſache, warum die heil. Schrift die Erhaltung auf das genaueſte mit der Schöpfung verknüpfet, um dadurch nämlich zu zeigen, daß gleichwie dieſe, alſo auch jene ein Werk GOttes ſeyn müße, wie der König David ſpricht Pſ. 148, v. 5. **Er**, nämlich GOtt, **gebeut, ſo wirds geſchaffen**, und ſetzet ſogleich dazu v. 6. **Er hält ſie immer und ewiglich; Er ordnet ſie, daß ſie nicht anders gehen müßen.** Wir haben alſo nunmehro kürzlich gezeiget, daß die Erſchaffung und Erhaltung der Dinge ſolche Werke ſeyn, welche ein Allmächtiger nur allein zum Stande bringen kann, und welche dahero GOtt nur können zugeeignet werden. Wir ſind auch aus dem vorhergehenden gänzlich überzeuget, daß unſer Heyland J. C. wahrhafter GOtt ſey; (§. 7. 8. und 12.) und beſonders, daß er allmächtig ſey, und eine uneingeſchränkte Kraft beſitze; (§. 11.) wir müßen alſo auch in der That überzeuget ſeyn, daß auch Chriſtus unſer Erlöſer der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge ſey, und daß ihm folglich die Erſchaffung und Erhaltung der Welt unmöglich könne abgeſprochen werden. Der Verfaſſer des Briefes an die Ebr. bekräftiget dieſes ausdrücklich Cap. 1, v. 10. allwo er von Chriſto bekennet: **Und du HERR haſt von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk.** Er kann faſt nicht deutlicher reden, und Chriſtum nachdrücklicher als den Schöpfer Himmels und der Erden vorſtellen. Haben wir nun dergleichen offenbahre Beſtätigung, daß Chriſtus der Schöpfer der Welt ſey; ſo können wir auch gar leicht einſehen und begreifen, daß auch diejenigen Ausdrücke der heil. Schrift, worinn es heißet, daß die Welt ſey durch Chriſtum gemacht worden, nicht anders verſtanden werden müſſen, als daß Chriſtus alle Dinge in der Welt erſchaffen, und als eine-

eine wahre würkende Urſache aus einem Nichts hervorgebracht habe. Es kommt annoch hinzu, daß auch das Wort GOttes von dem Vater, als dem Schöpfer, in einem beſondern und vollkommen eigentlichen Verſtande, auf eben die Art und Weiſe redet, wenn es nemlich von ſelbigem ſaget: Rom. 11, v. 35. **denn von ihm, und durch ihn, und zu ihn ſind alle Dinge.** Wir ſehen gar keinen Unterſcheid unter den Ausdruck Pauli, **durch ihn ſind alle Dinge,** und den Worten Johannis Cap. 1. v. 3. **alle Dinge ſind durch das Wort gemacht.** Verſtehen wir nun die Redensart des Apoſtels ſo: daß GOtt der Vater die wahre würkende Urſach aller Dinge ſey; ſo haben wir gewis keine zureichende Urſache, wenn wir die letzteren Worte der Schrift von Chriſto anders annehmen und auslegen wollen. Und wie kann Paulus, in Anſehung der Worte, mit ſich wol beſſer übereinſtimmen, als wenn wir gegen die erſt angeführten Worte folgende halten, da er von Chriſto Coloſſ. 1, v. 16. bekennet: **durch ihn iſt alles erſchaffen, und es iſt alles durch ihn, und zu ihn erſchaffen?** Warum wollen wir alſo, in Anſehung der Gedanken und des Verſtandes, dem erleuchteten Apoſtel einen Streit mit ſich ſelbſt andichten? Es eignet aber das Wort der Offenbahrung Chriſto nicht allein das Werk der Schöpfung, ſondern auch der Erhaltung aller Dinge zu; von welcher wir gleichfalls erwieſen haben, daß es eine göttliche Handlung ſey, und daher auch unſerm Erlöſer beygeleget werden müße. Die Worte Pauli in dem ietzt erwehnten Orte Coloſſ. 1, v. 17. **und es beſtehet alles in ihm,** ſind vollkommen deutlich, und behaupten eben das, was die Worte in der Apoſt. Geſch. Cap. 17, v. 28. anzeigen, wenn es heiſſet: **In ihm leben, weben und ſind wir.** Und wie kann wol ein vernünftiger etwas anders darunter verſtehen, als daß Chriſtus alles und iedes kräftiglich, und durch ſeine göttliche Allmacht erhalte, wenn von ihm Ebr. 1, v. 3. geſaget wird: **er träget alles mit ſeinem kräftigen Worte?** Wir finden auch das ſehr merkwürdige Bekenntniß unſers Erlöſers ſelbſt, von ſich und ſeinem himmliſchen Vater, welches er an die hartnä-

erichten Jüden ergehen ließ, Joh. 5, v. 17. **mein Vater würket bisher, und ich würke auch.** Es erkläreten die Jüden, als offenbahre Feinde der Gottheit Chriſti, ſelbſt dieſe Worte von der Erhaltung aller Dinge in der Welt, und ſahen ſolches an als ein Werk GOttes, worinn ſich alſo Chriſtus GOtt gleich machte, v. 18; und ſie irreten auch in dieſer Erklärung gar nicht, ob ſie gleich in der Anwendung gar ſehr irreten, da ſie ſolches nicht glauben, und Chriſtum nicht vor den wahren GOtt halten wollten, wie die folgende Vertheidigung unſers Erlöſers deutlich zu verſtehen gibt. Es bleibet alſo dabey, und iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß Chriſtus der allmächtige Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt ſey. Er hat als eine wahre würkende Urſach, vermöge ſeiner unendlichen Macht, alles aus Nichts hervorgebracht, und gibt auch allen erſchaffenen Dingen durch eben dieſe ſeine uneingeſchränkte Kraft und Allmacht die Fortſetzung ihrer Würklichkeit, ihre Dauer und die Erhaltung.

§. XIV. Sind wir auf ſolche Art überzeuget, daß die Schöpfung und Erhaltung der Dinge Werke einer göttlichen Allmacht ſind, und keinem andern als allein dem wahren und unendlichen GOtt beygeleget werden können: glauben wir ferner denen deutlichen und offenbahren Ausſprüchen der heiligen Schrift, und ſind wir alſo gleichfalls überführet, daß Chriſtus alle Dinge durch ſeine eigene unendliche Kraft erſchaffen habe und noch beſtändig erhalte, wie wir beydes gleich ietzo gezeiget und mit Gründen erwieſen haben (§. 13): ſo müßen wir auch umgekehrt, mit der gröſten Gewißheit, ſchließen können: daß Chriſtus nothwendig eben wie der Vater wahrer GOtt ſeyn müße, weil er ſolche Werke, welche nur GOtt allein zukommen, verrichtet. Es kann ja keiner göttliche Werke verrichten, er ſey denn ſelbſt GOtt, und man würde ſich wiederſprechen, wenn man einer endlichen Creatur unendliche Kräfte, eine Allmacht und göttliche Werke und Handlungen zuſchreiben wollte, wozu denn auch die Wunderwerke (§. 11.) gehören. Finden wir gleich Proben in der heiligen Schrift, daß auch die Apoſtel

Aus der Schöpfung und Erhaltung der Welt kann man die Gottheit Chriſti beweiſen.

ſtel Wunderwerke verrichtet haben, ſo finden wir iedoch gleich darneben, daß ſie ſelbſt mit aller Aufrichtigkeit geſtanden haben, wie ſie ſolche nur im Nahmen GOttes und JEſu Chriſti, das iſt, durch eine mitgetheilte Kraft verrichtet haben, oder beſſer, daß ſie nur das Mittel und Inſtrument geweſen, wodurch GOtt, und JEſus ſelbſt, dergleichen Wunderwerke zur Würklichkeit gebracht haben. Wie behutſam redete nicht der Apoſtel Petrus in der Apoſtelgeſch. 3. v. 6. den Lahmen an: **Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Nahmen JEſu Chriſti von Nazareth ſtehe auf und wandele.** Ganz anders aber und weit nachdrücklicher redet im Gegentheil unſer Heyland von ſich ſelbſt, Joh. 5. v. 19 und 21. **Denn was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn. Und wie der Vater die Todten auferwecket, und machet ſie lebendig, alſo auch der Sohn machet lebendig, welche er will.** Wie kann man dieſes wohl anders verſtehen, als daß dieſe göttliche Würkungen aus eigener Macht von Chriſto verrichtet werden? Uber dieſes ſo finden wir nicht die geringſte Spur in der heiligen Schrift, da denen Geſchöpfen, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen, die Erſchaffung und Erhaltung der Dinge ſollte beygeleget werden. Wir können alſo völlig gewiß ſeyn, daß Chriſtus aus eigener Kraft den Himmel und die Erde, und alles, was darinnen iſt, erſchaffen habe, und beſtändig erhalte, und folglich auch wahrhaftiger und ewiger GOtt ſey.

Die erforderte göttl. Verehrung Chriſti iſt auch ein Beweis ſeiner Gottheit.

§. XV. Indem aber Chriſtus wahrer GOtt iſt (§. 7 und 8.) und alle göttliche Vollkommenheiten beſitzet (§. 10. 11 und 13); ſo muß er auch nothwendig auf eine göttliche Art und Weiſe, eben wie der Vater, geehret werden, ſo daß die Menſchen bey allen ihren Handlungen auf die Ehre Chriſti zu ſehen, und ſeine Vollkommenheiten zu Bewegungsgründen ihrer Handlungen zu machen haben. Ein dergleichen Dienſt, eine dergleichen Verehrung iſt eine göttliche, und ſoll keinem andern zugeeignet werden; weil kein anderer, außer GOtt, unendliche Vollkommenheiten beſitzet. Der voll-

kommene GOtt hat deswegen nicht allein das gröſte Recht dieſe göttliche Ehre zu fordern; ſondern er kann auch vermöge ſeiner unendlichen Gerechtigkeit nicht leiden und zugeben, daß dieſe göttliche Ehre einem andern zu Theil werde. Und dieſen Ernſt giebet auch GOtt ſelbſt zu erkennen, Jeſ. 42. v. 8. **Ich der HErr, das iſt mein Nahme, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.** Wir wollen nur einige Handlungen anbringen, welche eine ſolche göttliche Verehrung deutlich anzeigen und zu erkennen geben können. Daß die Ehre der Anbetung eine göttliche Ehre ſey, welche keinem andern als dem wahren GOtt kann und muß beygeleget werden; ſolches wird wol keiner läugnen. Man kann dieſes leicht erkennen, wenn man ſich nur vorſtellet, was Beten ſey, und was anbeten heiße, und es auch bald erlernen aus dem 5. Buch Moſ. 6. v. 13. und Matth. 4. v. 10. Und wie kann der etwas anders als wahrer GOtt ſeyn, auf welchen wir in allen Nöthen ſehen, auf welchen wir hoffen, an welchen wir glauben, und auf welchen wir unſer Vertrauen ſetzen ſollen, daß er uns ewig ſeelig machen könne und werde? Wir finden dahero auch, daß alles dieſes angeführte, und noch ein weit mehreres, von Chriſto in der heiligen Schrift geſaget werde, welches denn auch ihm als dem wahren GOtt mit dem gröſten Recht kann beygeleget werden. Indem aber unſerm Erlöſer JEſu Chriſto eine ſolche göttliche Verehrung mit klaren Ausſprüchen in der Offenbahrung zuerkannt wird, wie wir gar bald durch Proben zeigen wollen; ſo können wir auch daraus umgekehrt ganz ſicher ſchlieſſen: daß er der wahrhafte GOtt ſeyn müße. Daß wir Chriſtum anbeten ſollen, dazu finden wir einen offenbaren Befehl, Pſalm 2. v. 10. **Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne;** durch welches Küſſen nichts anders als eine göttliche Verehrung beſonders aber die Ehre der Anbetung angedeutet wird, wie ein alter Gebrauch bey vielen Völkern zu verſtehen gibt. Es erhellet annoch um deſto mehr die Hoheit und das Göttliche unſers Erlöſers daraus, daß ſo gar die Engel ihn anbeten ſollen, welche ſonſt unter den

endlichen Dingen und Geſchöpfen als die vortreflichſten vorgeſtellet und gehalten werden; indem es Ebr. 1. v. 6. heiſt: **und es ſollen ihn alle Engel GOttes anbeten.** Hiernechſt ſo fehlen uns auch gar nicht die würklichen Proben dieſer unſerm Heylande erzeigten Verehrung. Die Jünger beten ihn an, Luc. 24. v. 52, und Paulus führet ebenfalls diejenige an, 1. Cor. 1. v. 2. **welche den Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti anrufen.** Es wird auch Chriſtus der Erlöſer der Welt vorgeſtellet, als derjenige, auf welchen die Heyden hoffen, Röm. 15. v. 12, und auf welchen wir Chriſten nicht allein in dieſem Leben hoffen ſollen, ſondern welcher auch der Grund unſerer Hofnung eines ewigen Lebens ſeyn ſoll, 1. Cor. 15. v. 19. Wir ſind auch nach dem Befehl GOttes verbunden an ihn zu glauben, und ſollen dadurch ewig ſeelig werden, Apoſtelgeſch. 4. v. 12. Cap. 16. v. 31. Joh. 3, v. 16. Man müſte aller Vernunft und aller Hochachtung gegen das geoffenbahrte Wort GOttes abgeſaget haben, wenn man die angeführten Ausſprüche der heiligen Schrift und Beweisgründe verwerfen, und ihre Kraft nicht empfinden wollte. Wir finden eben deswegen nicht nöthig mehrere aufzuſuchen, obgleich die göttliche Offenbahrung gar keinen Mangel daran hat; indem es nur eine vergebliche Mühe ſeyn würde. Wir ſind vielmehr völlig überzeuget, daß unſerm Erlöſer Chriſto eine wahrhaftig göttliche Verehrung mit Recht zukomme, und daß man auch daher ſicher ſchließen könne, daß Chriſtus allerdings der wahre und lebendige GOtt ſeyn müße.

Eine kurze Wiederholung des angeführten.

§. XVI. Unſere Abſicht erforderte aus unläugbahren und unumſtößlichen Gründen darzuthun, daß Chriſtus unſer Erlöſer in der That wahrer GOtt ſey (§. 7). Wir haben dieſemnach erwieſen: daß dieſer unſer Heyland JEſus Chriſtus der ewige und eingebohrne Sohn GOttes ſey, und daß ihm die göttliche Benennungen, und der Nahme GOtt, ausdrücklich und eigentlich beygeleget werden, (§. 7 und 8); wir haben angeführet, wie ihm alle göttliche Eigenſchaften in der That und an ſich zukommen (§. 10. und 11), und daß er ſolche Werke und Handlungen verrichte und ausübe,

ausübe, welche nur allein der wahrhaftige GOtt zu verrichten vermögend iſt (§. 13); wir haben gezeiget, daß Chriſto eine göttliche Verehrung zuerkannt werde, und daß Menſchen und Engel ihn anbeten ſollen (§. 15). Alle dieſe angeführte Gründe ſind ganz gewiß und unumſtößlich. Wir ſind alſo verſichert, daß auch ſelbige völlig zureichend ſind unſere angeführte Abſicht zu erhalten. Der Glaube der Chriſten, daß Chriſtus ihr Heyland wahrer GOtt ſey, iſt dieſemnach völlig gegründet, und nichts iſt vermögend, dieſen Grund des Chriſtlichen Glaubens über den Haufen zu ſtoßen.

Die Einigkeit GOttes iſt der Gottheit Chriſti nicht zuwieder.

§. XVII. Hat uns gleich Vernunft und Schrift überführet, daß nur ein einiger GOtt ſey, wie davon die dritte Betrachtung ausführlich handelt; ſo müßen wir iedoch vermöge der von uns angebrachten Gründe gleichfalls glauben, daß auch Chriſtus oder vielmehr der Sohn GOttes, das ſelbſtändige Wort, wahrer GOtt und zwar die andere Perſon in der Gottheit ſey, weil er nämlich, als der Sohn, dem Vater als der erſten Perſon, ſein Leben zu danken hat. Unſere angeführte Gründe und unſer Beweis gehen keinesweges dahinaus, daß der Sohn GOttes ein von dem Vater dem Weſen nach unterſchiedener GOtt ſey, und daß man folglich zwene Götter behaupten müße; die Vernunft erkennet ſolches als etwas ſchlechterdings unmögliches, und völlig wiederſprechendes, und wir haben auch zur Genüge erwieſen, daß der Sohn GOttes eines und eben daſſelbe Weſen mit GOtt dem Vater habe, welches denn auch der eingeborne Sohn GOttes von ſich ſelbſt ausdrücklich bekennet Joh. 17, v. 11. 21. und 22. wenn er behauptet: **daß er und der Vater eines ſeyn; daß er im Vater, und der Vater in ihm ſey.** *) Es ſind alſo der Vater und der Sohn der einige wahre

*) Die Feinde der göttlichen Wahrheiten bilden ſich ein, als wenn in dieſen Sprüchen weiter nichts als eine Einigkeit und Vereinigung des Willens zwiſchen dem Vater und dem Sohn angedeutet werde. Sie vermeynen einen völligen Grund ihrer Meynung darinn zu finden: weil eben eine ſolche Vereinigung von den Gläubigen erfordert und verlanget wird, indem es heißet v. 11. daß ſie

wahre GOtt, und erkennen nur ein einziges göttliches Weſen; iedennoch aber ſind ſie als zwo Perſonen, oder als vollkommene für ſich ſelbſt beſtehende, und vernünftig handelnde Dinge unterſchieden,

ſie eines ſeyn gleichwie wir, v. 21. daß auch ſie in uns eines ſeyn, und v. 22. daß ſie eines ſeyn, gleich wie wir eines ſind. Allein eine etwanige Aufmerkſamkeit wird uns leicht überführen, daß allhie eine genauere Vereinigung, als nur die Einigkeit des Willens, unter dem Vater und Sohn angedeutet werde, nemlich ein völliges einerley ſeyn in Anſehung des Weſens. Man muß nur zuerſt merken: daß ein angeführtes Gleichniß und Aehnliches, eben nicht in allem und ieden, eine Aehnlichkeit des andern, welches ihm ähnlich ſeyn ſoll, erfordere; ſondern es kann auch vieles an ſich haben, worinn es unähnlich bleiben kann, und deßen Aehnlichkeit von dem andern gar nicht erfordert wird; genug, daß das Gleichniß nur dasjenige an ſich hat, in welcher Abſicht ein anderes Ding ihm ähnlich ſeyn ſoll. Und ſolches finden wir auch hier; daß alſo die bey den Gläubigen erforderte Einigkeit des Willens, gar kein Grund zu ſchließen ſeyn kann, daß man bey dem Vater und Sohn auch durch das Eines ſeyn nichts anders verſtehen dürfe. Wir geben zu, daß unter dem Vater und dem Sohn eine Einigkeit des Willens ſey, und in ſofern kann Chriſtus die Einigkeit der Gläubigen verlangen nach dieſem Gleichniß; allein bey den göttlichen Perſonen iſt die Einigkeit völlig, und ſetzet eine völlige Einerleyheit des Weſens voraus, woraus ſie fließet, welches von den Gläubigen gar nicht gefordert wird. Hiernechſt merke man nur die verſchiedene Art zu reden in dem v. 21. ſo wird man leicht begreifen, daß zwiſchen Vater und Sohn ganz was anders, und ein weit mehrers, als eine Vereinigung des Willens, wie unter den Gläubigen verſtanden werde. Chriſtus ſaget von ſich, und dem Vater: Du Vater biſt in mir, und ich in dir, und von den Gläubigen verlanget er nur, daß ſie eines, ſeyn ſollen unter einander in GOtt; welche Ausdrücke gewiß gar ſehr unterſchieden ſind. Erweget man nur mit Aufmerkſamkeit die erſte Redensart: der Vater iſt in Chriſto, und Chriſtus im Vater, ſo bin ich der ſichern Meynung, daß man keinen andern ordentlichen Verſtand daraus erzwingen könne: als daß der Vater und der Sohn einerley ſeyn, und einerley oder ein einiges Weſen haben müßen. Und in dieſem Verſtande ſaget nun ferner der 22. v. daß Er und der Vater eines ſeyn dem Weſen nach, woraus auch eine völlige Einigkeit des Willens folget, davon er alsdenn in der Anwendung auf die Gläubigen, auch eine ſolche Einigkeit, iedoch nur in dem Grade, wie es möglich iſt, erfordert. Wie es denn auch in allen den Fällen beſchaffen iſt, da uns die göttliche Eigenſchaften zur Nachahmung vorgeſtellet werden. Sonſten nehmen gleichfalls die Feinde der Gottheit Chriſti aus dem v. 3. dieſes Cap. 17. Joh. einen Beweisgrund ihrer Meynung, indem ſie ſich einbilden, daß Chriſtus ſelbſt dadurch, wenn er von dem Vater ſaget: daß du allein wahrer GOtt biſt, behaupte, daß der Sohn nicht wahrer GOtt ſey, ſondern nur allein der Vater. Es iſt aber auch dieſe Einbildung ganz ohne Grund. Der Verſtand dieſer Worte iſt nur dieſer: daß Chriſtus die Erkenntniß des Vaters

als

den, indem GOtt dem Vater die Zeugung des Sohnes, dem Sohne aber, daß er erzeuget worden, beſonders eigen iſt. Wir müßen mit dieſem Unterricht als endliche Geſchöpfe zufrieden ſeyn, und würden höchſt ungereimt handeln, wenn wir eine vollſtändige Erkenntniß von dieſer Lehre fordern wollten. Kann gleich unſere Vernunft nicht alles deutlich einſehen, und vollkommen erklären; ſo kann iedoch ſelbige auch keinen offenbahren Wiederſpruch in dieſer Lehre zeigen, und es würde auch der Natur eines Geheimnißes zuwieder ſeyn, wenn unſere natürliche und endliche Kräfte alles vollkommen aus einander zu ſetzen vermögend wären. (S. die 13. Betrachtung.)

Die andere Perſon des göttlichen Weſens iſt nur beſonders unſer Erlöſer.

§. XVIII. Wir haben in den vorigen zur Genüge erwieſen, daß der Heyland und Erlöſer der Menſchen der wahre GOtt ſeyn müße. (§. 6.) Weil aber der Glaube der Chriſten erfordert, daß wir drey Perſonen in einem göttlichen Weſen annehmen müßen, (S. die 13. Betracht.) und alſo GOtt, ſowol dem Weſen, als den Perſonen nach, kann betrachtet werden; ſo wird allerdings nöthig ſeyn zu beſtimmen: ob GOtt ſeinem Weſen nach, oder nur den Perſonen nach, das Werk der Erlöſung über ſich genommen habe; oder ob nur eine Perſon des dreyeinigen GOttes zureichend ſey, dieſe

als GOttes, und zwar des allein wahren GOttes, zur Seeligkeit erfordert. Man kann ſelbige folgendergeſtalt überſetzen: daß du GOtt, und zwar der allein wahrhafte GOtt biſt; wodurch alſo unſer Heyland zu verſtehen geben will, daß GOtt der Vater nicht ein gemachter GOtt, auch nicht in dem Verſtande ein GOtt ſey, wie die Obrigkeit ſolchen Nahmen führet; ſondern er wäre der einige wahrhaftige GOtt, und ſo müſte er auch erkannt werden. Es iſt auch dieſer unſerer Erklärung die gemeine Auslegung unſerer Gottesgelehrten nicht zuwieder, da ſie behaupten, daß es folgendergeſtallt gegeben werden ſolle, daß ſie dich Vater den alleinigen wahren GOtt erkennen. Beyde Erklärungen gehen dahin, daß Chriſtus GOtt den Vater, als den einigen wahrhaften GOtt habe vorſtellig machen wollen. Da nun aber aus andern Gründen heil. Schrift erhellet, daß auch der Sohn und der heil. Geiſt wahrer GOtt ſeyn; ſo iſt es ungereimt, daß man ſelbige hier ausſchlieſſen will. Sie werden vielmehr unter den einigen wahren GOtt, oder den GOtt, der der allein wahrhafte iſt, mit begriffen, und finden wir alſo hierinn einen neuen Grund von der Einerleyheit des Weſens der dreyen göttlichen Perſonen, und alſo auch des Vaters, und des eingebohrnen Sohnes GOttes.

Erlöſung und Gnugthuung für die Sünden der Menſchen zu bewerkſtelligen. Und iſt dieſes letztere; ſo iſt ferner feſt zu ſetzen, welcher von den dreyen Perſonen es am beſten anſtehe und zukomme, dieſes Erlöſungswerk der Menſchen in der That auf ſich zu nehmen, und zu verrichten. Was die erſtere Frage anlanget, ſo müßen wir nur behaupten, daß eine Perſon aus den dreyen göttlichen das Amt eines Erlöſers über ſich genommen. Wollten wir das Gegentheil bejahen, nämlich, daß der weſentliche GOtt, und alſo alle drey göttliche Perſonen das Werk der Erlöſung aller Menſchen über ſich genommen, und vor unſere Sünde genug gethan hätten; ſo würden wir ohne Grund handeln, und etwas behaupten, welches ungereimt iſt. Wir finden ja die von uns angeführte Eigenſchaften eines göttlichen Erlöſers (§. 2. 4. und 5.) bey einer jeden göttlichen Perſon an ſich betrachtet; und können alſo richtig ſchlieſſen, daß auch eine jede göttliche Perſon, an ſich betrachtet, zureichend geweſen, das Erlöſungswerk zum Stande zu bringen. Es iſt folglich kein Grund vorhanden, warum GOtt ſeinem Weſen nach, und alle drey Perſonen zuſammen dieſes hätten bewerkſtelligen ſollen; und wir haben auch nicht Urſache ſolchen zu glauben. Wir glauben alſo vielmehr, daß es in Anſehung der Weisheit GOttes anſtändig ſey, anzunehmen, daß nur eine von den dreyen göttlichen Perſonen über ſich genommen habe, die Menſchen von ihren Sünden, der Schuld, und die Strafe derſelben zu befreyen, oder zu erlöſen. Und zwar ſchickte ſich dieſes wol am allerbeſten vor die andere Perſon in der Gottheit, dem eingebornen Sohne des Vaters. Die Erlöſung als das zweyte wichtige Werk, ſo auf die Menſchen abzielet, konnte auch keinem geſchickter beygeleget werden, als der zweyten Perſon des göttlichen Weſens; und da die Abſicht der Erloſung keine andere iſt, als daß die durch die Sünde von GOtt abgefallene Kinder wiederum zu der geiſtlichen Kindſchaft möchten gebracht werden, wovon Rom. 8, v. 14. folg. kann nachgeſehen werden; ſo war es deswegen am beqvemſten und geſchickteſten, daß der natürliche oder weſentliche eingeborne Sohn GOttes dieſes Werk über ſich nahm, und auf

ſolche

ſolche Art ſeine beſondere Eigenſchaft deſto mehr zeigete. Daß aber der Sohn GOttes würklich der Erlöſer der Menſchen ſey, daran wird keiner zweifeln können, der nur die vorhin angeführte Zeugniße der heil. Schrift mit Aufmerkſamkeit ſich vorgeſtellet hat. Man ſehe nur Joh. 1, v. 14. 3, v. 16. Röm. 8, v. 32.

Der Erlöſer kann nicht allein GOtt ſeyn.

§. XIX. Indem alſo in dem vorhergehenden das Göttliche, oder die Gottheit des Erlöſers und Heylandes der Menſchen gründlich und ſattſam erwieſen; ſo iſt nöthig, daß hiernechſt auch dargethan werde, daß eben dieſer unſer Mittler ein wahrhafter Menſch ſey, und ſeyn müße. Die Genugthuung, oder der leidende Gehorſam, welcher bey einer Erlöſung der Menſchen ganz nothwendig war, erfordert allerdings, daß der Erlöſer, die durch die begangene Sünden verdiente, und vermöge der weſentlichen Gerechtigkeit GOttes gewis erfolgende Strafen, ausſtehe und leide, damit auf ſolche Art der Fluch und Strafe der begangenen Sünden von den Menſchen möge weggenommen, und ſie alſo davon befreyet werden. Die in dem Weſen GOttes ſelbſt gegründete Gerechtigkeit dieſes, durch die Sünde beleidigten, einzigen Geſetzgebers erfordert nothwendig, daß er ſeine Beleidiger und die Sünder ſtrafe, und ſo wenig GOtt ſich ſelbſt verläugnen, und ſeiner eigenen Ehre und Liebe zuwieder ſeyn kann, eben ſo wenig kann er auch ſeiner unendlichen Gerechtigkeit abſagen, und die mit Sünden behaftete Menſchen zu Gnaden annehmen, wenn ſie die nach ſeiner unendlichen Weisheit auf die Sünden geſetzte Strafen nicht ausgeſtanden haben. Sollte nun alſo eine wahre Erlöſung der Menſchen, als der gröſten Verbrecher und Beleidiger dieſes vollkommenſten Weſens, ſtatt finden; ſo muſte der Erlöſer allerdings an dieſer Unvermögenden Stelle treten, die verdienten Strafen auf ſich nehmen, und in der That ausſtehen und leiden. Man iſt im geringſten nicht vermögend, dieſes ſich vorzuſtellen und zu gedenken, wo man nicht zugleich annimmt, daß derjenige würklich verändert werden könne, welcher in der That etwas leiden und Strafen erdulden ſoll. Derjenige, welcher der Sünde wegen würklich geſtrafet wird,

muß auch das mit den böſen Handlungen verknüpfte Ubel und Unangenehme würklich empfinden und leiden; er muß hiedurch anders werden, als er vorher geweſen iſt, und folglich Veränderungen an ſich haben und ſpüren laßen, davon der zureichende Grund außer ihm zu ſuchen iſt. Dieſes iſt der einzige und wahre Begriff, welchen wir uns von allem was Leiden heißet machen müßen. Geben wir nun dieſes von dem Erlöſer aller Menſchen zu; ſo werden wir auch zugleich zugeſtehen müßen, daß er nicht allein veränderlich, ſondern auch von einem andern Dinge in der That abhängig ſeyn müße. Es wiederſpricht dem Begriffe eines unveränderlichen und unabhängigen Dinges offenbahr, daß ſelbiges etwas leiden und dulden ſollte. Wer nur richtige Begriffe von GOtt heget, der wird auch ſelbigem keinesweges ein unveränderliches und unabhängiges Weſen abſprechen können; (S. die erſte Betracht. §. 16.) er wird von ſelbſt daraus ſchließen müßen, daß auch GOtt durch keine von auſſen ihm auferlegte Strafen verändert werden, und folglich auch gar keine Strafen würklich ausſtehen könne. Der unendliche GOtt kann unmöglich verändert, und mit einer Strafe beleget werden; man findet die angeführte Eigenſchaften nur bey endlichen und erſchaffenen Dingen: dieſe können nur verändert werden, dieſe hangen nur von dem unendlichen und unerſchaffenen Weſen ab, dieſe können alſo auch etwas leiden, und Strafen würklich ausſtehen und erdulden. Haben wir nun gleich bewieſen, daß unſer Erlöſer der wahrhaftige und ewige GOtt ſeyn müße, (§. 6.) und auch in der That ſey; (§. 7. mit folg.) ſo müßen wir jedoch aus den jetzt angeführten Gründen ebenfalls überführet ſeyn, daß er nicht allein GOtt ſeyn könne. Wir müßen allerdings glauben, daß GOtt, als der Erlöſer, zugleich eine ſolche Natur annehmen, und ſich mit ſelbiger habe vereinigen müßen, die einem Leiden und einer Veränderung fähig geweſen; damit er an ſtatt der Menſchen hat leiden und geſtraft werden können. Die Weisheit GOttes wird uns auch von der Würklichkeit dieſes Erlöſers überführen können. Hat uns GOtt einen Erlöſer ſchenken und geben wollen, ſo war es nö-

thig,

thig, daß er auch alle und jede Eigenſchaften an ſich haben möchte, damit er ſeine Abſicht in allem erhalten konnte. Sollten ihm einige derſelben gefehlet haben, wie iſt es möglich, daß ein ſolcher die Menſchen in der That hätte befreyen und erlöſen können? Wie iſt es auch zu gedenken, daß die unendliche Weisheit nicht ſollte auf alle nöthige Eigenſchaften geſehen haben? Und wie kann wol der liebreiche GOtt uns einen andern Erlöſer ſchenken, als ſolchen, der alle nöthige Eigenſchaften an ſich hat? Es hat ſolchemnach unſer Erlöſer, als GOtt, ſich nothwendig mit einer endlichen und erſchaffenen Natur vereinigen müßen; damit die göttliche Abſicht, die Erlöſung der Menſchen nämlich, möchte erhalten werden.

§. XX. Sehen wir uns aber unter den Geſchöpfen des groſſen GOttes nur ein wenig um; ſo werden wir keine andere finden und wahrnehmen, welche einer Empfindung fähig ſind, und alſo die auferlegte Strafen leiden und ausſtehen können, als die Engel, die Menſchen, und die unvernünftigen Thiere. Dieſes ſind diejenige Creaturen, von welchen uns die Erfahrung und Vernunft lehret, daß ſie etwas empfinden können, und die Schrift weiß uns auch keine andern anzuführen. Wir wollen ſelbige etwas genauer in Betrachtung ziehen, und erwegen, welche von dieſen dreyen Naturen mit der Weisheit GOttes am beſten übereinkommt, und welche der Erlöſer der Menſchen am beqvemſten hat annehmen können und müßen. Wenn wir die letzte Art dieſer endlichen Geſchöpfe, nemlich die unvernünftigen Thiere am erſten vor uns nehmen, und etwas genauer betrachten; ſo werden wir an ſelbigen unterſchiedenes wahrnehmen, welches mit den gröſten Vollkommenheiten GOttes ſtreitet, und ſeiner Weisheit gar nicht gemäß iſt, indem es der wahren Beſchaffenheit eines Erlöſers offenbahr wiederſtreitet. Soll der Erlöſer die Strafen ausſtehen, welche die Menſchen durch ihre Sünden verdienet haben; ſo iſt es auch nöthig, daß er ſich ſowol die Sünden ſelbſt, als auch die Strafen, ſo auf dieſelbe erfolgen, deutlich vorſtelle und vollkommen erkenne. Hiernechſt ſo erfordert gleichfalls die wahre Beſchaffenheit deßelben, daß er nicht allein den

Sondern er iſt auch wahrhafter Menſch

den leidenden Gehorſam leiſte, ſondern daß er auch den thätigen Gehorſam durch eine vollkommene Erfüllung des Geſetzes zu erkennen gebe, und alſo ſein Leben und Wandel vollkommen nach den Willen des oberſten Geſetzgebers anſtelle; welches wiederum eine deutliche Erkenntniß derjenigen Regeln erfordert, wornach die Menſchen leben ſollen. Es iſt alſo beyder angeführten Stücke wegen nothwendig, daß der Erlöſer der Menſchen eine deutliche Erkenntniß, beſonders der göttlichen Geſetze, beſitze. Da nun Vernunft und Erfahrung uns überzeugen, daß bey den unvernünftigen Thieren keine deutliche Erkenntniß der Dinge anzutreffen iſt, indem dieſe einen Verſtand und Vernunft vorausſetzet, und auch ſelbigen keine Geſetze können vorgeſchrieben werden; ſo iſt offenbahr, daß es mit der Vollkommenheit des Erlöſers allerdings ſtreite, daß ſelbiger die Natur der unvernünftigen Beſtien an ſich nehme. Es kommt annoch dazu, daß die unvernünftigen Thiere ſterblich, und auch einer ewigen Seeligkeit unfähig ſeyn; wie ſchlecht würde alſo eine ſolche Natur mit der wahren Beſchaffenheit und Abſicht des Erlöſers übereinkommen? Wir reden allhier von einem Erlöſer der Menſchen. Wir finden ferner an der menſchlichen Natur alles, was von einer ſolchen endlichen Natur erfordert wird, welcher die göttliche Natur des Erlöſers annehmen muß; (§.19.) ſie iſt geſchickt, alles das zu empfinden und zu leiden, welches der Erlöſer an ſtatt der Menſchen ausſtehen, empfinden und leiden ſoll; wir finden überdem, daß ein Menſch geſchickter iſt mit uns Menſchen umzugehen, und uns ein Vorbild zu laſſen, als ein Engel, welches ebenfalls von einem Erlöſer verlanget wird; Wir müßen daher aufrichtig geſtehen, daß die menſchliche Natur diejenige iſt, welche mit der Weisheit GOttes am beſten übereinkommt, weil durch ſelbige der Erlöſer der Menſchen ſeine Abſicht am füglichſten zu erreichen vermögend iſt. Daß aber dieſe Annehmung der menſchlichen Natur auch würklich von unſerm Heylande JEſu Chriſto geſchehen ſey, ſolches finden wir vollkommen deutlich bekräftiget in der heil. Schrift. Wir werden keine gründlichere Erklärung davon verlangen

langen können, als diejenige iſt, welche wir leſen Ebr. 2, v. 14. und folg. Es wird ja auch unſer Heyland, dieſer Urſach wegen, in dem Worte GOttes zum öftern mit dergleichen Nahmen beleget, welche offenbahr zu erkennen geben, daß er ein wahrhaftiger Menſch iſt. Wie oft heißet nicht Chriſtus der Menſch und des Menſchen Sohn? wovon wir nicht nöthig finden einige Zeugniße anzuführen, weil faſt allenthalben dieſe Nahmen unſerm Heylande beygeleget werden. Der Evangeliſt Lucas nennet ihn Cap. 1. v. 31. **den Sohn der Marien;** v. 35. **das Heilige, ſo von ihr ſoll gebohren werden,** und v. 42. **die Frucht des Leibes der Marien.** Der Apoſtel Paulus behauptet Rom. 9, v. 5. **daß Chriſtus aus den Vätern herkomme nach dem Fleiſch,** und Gal. 4, v. 4. bekennet er, **daß er von einem Weibe gebohren ſey.** Man erinnere ſich hiernechſt der Geſchlechtregiſter unſers Erlöſers Matth. 1. und Luc. 3. worinn klärlich gezeiget wird, wie er ſeinem menſchlichen Urſprung nach von dem Jacob und dem Könige David abſtamme. Es iſt gar nicht nöthig in einer ſo offenbaren Sache weitläuftiger zu ſeyn, und keiner hat im geringſten Urſach, die Menſchheit Chriſti weiter in Zweifel zu ziehen.

Der Erlöſer hat alles, was zum Weſen und zu einer menſchlichen Natur gehöret, an ſich.

§. XXI. Wir müßen aber nicht allein wiſſen, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus ein Menſch ſey, ſondern auch, daß er alles und jedes, was zu einem wahrhaften Menſchen gehöret und erfordert wird, an ſich gehabt habe. Das weſentliche, das einen wahrhaften Menſchen ausmachet, iſt Seele und Leib; wir können nicht ſagen, daß wir einen Menſchen haben, wenn eines von beyden fehlet, und wir können und dürfen auch nichts weiters zu einen wahren Menſchen verlangen, als die natürliche Vereinigung dieſer zwey weſentlichen Stücke. Sie waren beyde bey Chriſto dem Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, als einem wahrhaften Menſchen, gleich nöthig, und wir treffen auch ſelbige in der That bey ihm an. Die Empfindung war als eine Eigenſchaft der Seele allerdings nöthig, in Anſehung der Strafen, welche der Erlöſer an ſtatt der Menſchen leiden und ausſtehen muſte; und wie war es möglich, daß der Hey-

land der Menſchen das göttliche Geſetz ſollte völlig haben erfüllen können, wenn er keine vernünftige Seele gehabt hätte? Dieſe muſte das gute erkennen, und die Mittel einſehen, wodurch es konnte erhalten werden. Sie muſte ſolches in der That verlangen, und dem ſchlechteren vorziehen, auch durch den Cörper würklich zum Stande bringen und ausüben. Da wir überdem wiſſen, wie der Cörper zum öftern ein vieles beyträget, eine Empfindung ſtärker zu machen; ſo können wir auch daher gar leicht einſehen und erkennen, daß der Cörper bey unſerm Erlöſer nicht vergeblich, ſondern vielmehr nöthig geweſen. Wo auch anders der Heyland uns Menſchen ein Exempel eines heiligen Lebens durch ſeinen thätigen Gehorſam hat hinterlaſſen ſollen; ſo konnte dieſes ohne einen menſchlichen Cörper unmöglich geſchehen. Der ſichtbare Theil des Menſchen, nemlich der Corper, wurde allerdings bey unſerm Erlöſer erfordert, damit er durch ſeine Aufführung ein ſinnliches Beyſpiel unter den Menſchen abgeben konnte. So ſind auch einige Strafen der Sünden ſelbſt ſo beſchaffen, daß ſie durch einen Cörper haben müßen empfunden werden, wohin wir mit Recht diejenigen rechnen können, welche man ſonſten in einem beſondern Verſtande gewohnt iſt die natürlichen Strafen zu nennen. Daß aber unſer Heyland eine vernünftige Seele gehabt habe, ſolches bekennet er ausdrücklich ſelbſt von ſich Matth. 26, v. 38. **meine Seele iſt betrübt,** und Luc. 23, v. 46. **Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände.** Es bezeugen auch alle Handlungen unſers Erlöſers zur Genüge, daß ſich alle Eigenſchaften und Kennzeichen einer menſchlichen Seele bey ihm in der That gezeiget haben, welche man dahero ihm mit Grund auch unmöglich wird abſprechen können. Wie hat er nicht ſeine Jünger, ſeine Apoſtel und das Volk unterrichtet? Wie hat er nicht ſeine Feinde mit den nachdrücklichſten Gründen wiederleget, und ſolchergeſtalt ſelbige zurück gewieſen? Dieſe und andere dergleichen Handlungen mehr aber haben unmöglich, ohne eine ordentliche Einſicht in den Zuſammenhang der Wahrheiten geſchehen und verrichtet werden können; wir ſind alſo gezwungen, unſerm Erlöſer die Ver-

Vernunft und eine vernünftige Seele beyzulegen. Wie oft hat nicht unſer Heyland gebetet, und dadurch ſein Verlangen zu erkennen gegeben, da er zum öftern ſich ſolchergeſtalt hat vernehmen laſſen: **Vater, ich will**, und alſo ſich ſelbſt einen Willen beygeleget? Die Jünger eignen ihm ebenfalls einen Willen zu, wenn ſie Marc. 14, v. 12. ihn fragen: **Wo wilt du, daß wir hingehen?** u. ſ. w. Verſtand und Wille aber ſind eben nur die beyden Hauptkräfte einer menſchlichen und vernünftigen Seele; ſie werden als etwas weſentliches dazu erfordert. Wir finden beyde an unſerm Erlöſer, wie die angeführten Gründe ausführlich beweiſen, und müßen alſo dadurch noch ſtärker überzeuget werden, daß Chriſtus eine vernünftige und menſchliche Seele gehabt habe. Hiernechſt eignet ſich der Erlöſer Chriſtus auch ſelbſt einen Cörper und einen menſchlichen Leib zu; Matth. 26, v. 12. und Luc. 2, v. 21. und dieſes wird auch keiner mit einem, auch nur etwanigen Schein der Wahrheit, in Zweifel ziehen können, der nur das ganze Leben und die Unternehmungen unſers Erlöſers einer geringen Betrachtung würdig achten wird. Die Geſchichte, welche uns die Evangeliſten von Chriſto aufgezeichnet hinterlaſſen haben, geben uns eine vollkommene Nachricht von allen beſonders zugerichteten und organiſchen Theilen eines menſchlichen Cörpers, woraus der ganze Leib unſers Heylandes auf das künſtlichſte gleichfalls zuſammen geſetzet geweſen. In der Art und Weiſe der Zuſammenſetzung der weſentlichen Theile eines Menſchen, oder in der natürlichen Vereinigung des Leibes mit der Seelen, ſetzet man das Weſen eines Menſchen, als eines zuſammengeſetzten Dinges; die würkende Kraft aber, wodurch ein Ding geſchickt iſt, gewiſſe und beſondere Würkungen zu verrichten, nennet man die Natur deſſelben und folglich beſtehet die menſchliche Natur in derjenigen würkenden Kraft, wodurch ein Menſch vermögend iſt, menſchliche Verrichtungen und Handlungen auszuüben. Das vorher angeführte wird zureichend ſeyn, uns zu überzeugen, daß unſer Erlöſer J. C. nicht allein alles weſentliche eines Menſchen, ſondern auch die ganze menſchliche Natur an ſich

gehabt habe. Seine verübte menſchliche Thaten und Handlungen ſind als Würkungen die bewährteſten Zeugniße, woraus wir ſchlieſſen können auf eine würkende Kraft in Chriſto, und folglich können wir ihm auch keinesweges die menſchliche Natur abſprechen.

Der Erlöſer iſt gleichfalls als ein wahrhafter Menſch ohne alle Sünde.

§. XXII. Haben wir nun gleich mit unumſtößlichen Gründen erwieſen, daß unſer Erlöſer J. C. ein wahrhaftiger Menſch ſey; (§. 20. und 21.) ſo müßen wir jedoch glauben, daß er ohne alle Sünde ſey. Die wahre Beſchaffenheit eines Erlöſers erfordert dieſes nothwendig. Man kan unmöglich gedenken, daß der Erlöſer vor die Sünden anderer eine völlige Genugthuung dem heiligſten GOtt leiſten könne, wo er ſelbſt noch mit Sünden behaftet iſt; und wie will man eine völlige und gänzliche Erfüllung des Geſetzes, oder einen vollkommenen thätigen Gehorſam ſich von demjenigen verſprechen können, der da ſündiget, und die Befehle GOttes nicht beobachtet? Das erſtere iſt eine nothwendige Eigenſchaft unſers Erlöſers; und folglich muß auch das letztere, nemlich das Sündigen, bey demſelben keinesweges ſtatt finden, wo wir nicht wiederſprechende Dinge gedenken wollen. Wir müßen alſo völlig überzeuget ſeyn, daß auch die menſchliche Natur unſers Heylandes, oder unſer Erlöſer, als ein wahrer Menſch, gar keine Sünde vor ſich an ſich habe. (S. auch §. 4.) Der Prophet Jeſaias beſchreibet daher unſern Erlöſer in ſeinem 53. Cap. worinn er ohne Zweifel von keinem andern, als dem damals noch zukünftigen Meſſia handelt, wie die gar merkwürdigen Eigenſchaften deutlich zu erkennen geben, und zwar v. 9. als denjenigen, **welcher niemand unrecht gethan hat, und in deſſen Munde kein Betrug geweſen iſt,** welches auch im N. Teſt. von Chriſto wiederholet wird 1 Petr. 2, v. 22. Man wird dieſes, wo man anders nur mit den deutlichſten Worten richtige Begriffe zu verknüpfen vermögend iſt, von keinem andern ſagen können, als nur von demjenigen, **der ohne alle Sünde iſt.** Nach der Redensart der heil. Schrift heißet **heilig ſeyn** nichts anders, als von den Unvollkommenheiten und Sünden getrennet ſeyn. Wie können wir demnach von unſerm

ſerm Erlöſer, auch in ſofern er ein wahrer Menſch iſt, anders gedenken, als daß er von allen Sünden abgeſondert ſey, und gar keine Untugenden an ſich habe, indem er ausdrücklich Luc. 1, v. 35. genennet wird, **das Heilige, das von Maria gebohren wird.** Und Ebr. 7, v. 26. heißet unſer Hoheprieſter gleichfalls **heilig, und von den Sündern abgeſondert.** Petrus aber nennet ihn in ſeiner 1. Ep. 1, v. 19. **das unſchuldige und unbefleckte Lamm.** Was kann endlich deutlicher geſaget werden, als wenn Paulus bekennet: **GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt** 2 Corinth. 5, v. 21? Die Abſicht der Erlöſung wird angeführet: wir ſündige Menſchen ſollen gerecht werden; das nothwendige Mittel wird gleichfalls angebracht: GOtt muſte uns einen Erlöſer geben und ſetzen; die wahre Beſchaffenheit deßelben wird erkläret: Er muſte von keiner Sünde wiſſen, oder gar keine Sünde vor ſich haben, nichts deſto weniger aber alle Sünden der Menſchen auf ſich nehmen, und uns von ſelbigen befreyen. Und dieſes redet Paulus von Chriſto unſerm Erlöſer, wie aus dem 20. v. erhellet, von welchem wir in den vorigen zur Genüge erwieſen haben, daß er ein wahrhafter Menſch ſey. Wir handeln demnach höchſt unvernünftig, wenn wir weiter an dieſer göttlichen Wahrheit zweifeln wollen, daß unſer Heyland J. C. nach ſeiner menſchlichen Natur gleichfalls ohne alle Sünde ſey. Wir wollen nicht glauben, daß man uns werde vorwerfen, als wenn dieſes etwas unmögliches ſey, und mit eben dem Weſen und der Natur eines Menſchen ſtreite, daß er gar keine Sünde an ſich habe. Man irret ſich gar ſehr. Die Sünde iſt, in Betrachtung eines Menſchen, nur etwas zufälliges, und hat gar keine nothwendige Verknüpfung mit dem Weſen und der Natur deſſelben. Adam im Stande der Unſchuld, und die Auserwehlten in jenem Leben, können dieſes durch ihr Beyſpiel zur Genüge bekräftigen. Tragen wir Menſchen gleich nach dem kläglichen Sünden-Fall die Erbſünde beſtändig an uns, und laſſen wir ſelbige gleichfalls täglich

in würkliche Sünde ausbrechen; ſo ſetzet jedoch dieſes den Fall unſerer erſten Eltern und das auf uns fortgepflanzte Verderben voraus. Das Weſen aber eines Menſchen erfordert gar nicht, daß ein Menſch nothwendig Sünde an ſich habe; wir dürfen alſo nicht meynen, daß es etwas unmögliches ſey, daß die menſchliche Natur unſers Erlöſers gar keine Sünde an ſich habe. Man merke aber hienechſt, daß wir von unſerm Erlöſer überhaupt reden nach ſeiner Menſchheit, und überdem nur davon, daß er keine Sünde habe. Ob aber Chriſtus, als ein Menſch, auch nicht einmahl ſündigen könne? und wie es habe geſchehen können, daß Chriſtus ohne alle Sünde gebohren ſey? davon wollen wir unten zu ſeiner Zeit ſchon ein mehreres anführen.

Wir finden auch menſchl. Schwachheiten bey unſerm Erlöſer.

§. XXIII. Wir treffen aber nicht allein alle eigene oder weſentliche Eigenſchaften eines Menſchen bey unſerm Erlöſer J. C. an, welche einzig und allein den Grund ihres Daſeyns in dem Weſen eines Menſchen und ſeiner weſentlichen Theile haben; ſondern wir finden auch an ihm einige zufällige Eigenſchaften, welche die meiſten unſerer Gottesgelehrten natürliche Schwachheiten zu nennen gewohnt ſind, welche zwar keine nothwendige Verknüpfung mit dem Weſen eines Menſchen haben, jedoch aber mit ſelbigem gar nicht ſtreiten, welche auch überdem Chriſtus freywillig an ſich genommen hat, in ſo weit nämlich ſolches die Abſicht des auf ſich genommenen Erlöſungswerks erfordert hat. Wir dürfen die erſteren gar nicht anführen und beweiſen, indem ſelbige einem jeden bekannt ſeyn müßen, der nur einen Menſchen kennet, und bey allen Verrichtungen Chriſti ſich deutlich zeigen, und überdem aus vorher angeführten gar leicht können geſchloſſen werden. Was aber die letzteren, nämlich die natürlichen Schwachheiten anlanget; ſo wird es gar nicht ſchwer fallen, derſelben Würklichkeit an Chriſto aus der heil. Schrift zu beweiſen. Das Ermüden, Schlafen, Hungern, Durſten, Zittern, und dergleichen mehrere, ſind ſolche Eigenſchaften, welche wir mit Recht unter die natürliche Schwachheiten, in Anſehung des Cörpers, rechnen können und müßen.

Eine heftige Bewegung des Geiſtes und Betrübniß der Seelen iſt ebenfalls eine dergleichen Schwachheit, in Betrachtung des vortreflichſten Theils eines wahrhaften Menſchen. *) Das Wort GOttes giebet uns offenbahr zu erkennen, daß dieſe, wie auch andere würklich bey Chriſto anzutreffen geweſen; und wir würden ohne allen Grund handeln, wenn wir den ausdrücklichen Worten der Schrift keinen Glauben beylegen, ſondern ſelbige vielmehr verdrehen wollten. Die natürliche Schwachheit, in Anſehung der Seelen, führet uns Johannes zu Gemüthe Cap. 11, v. 33. **Als JEſus die Maria ſahe weinen und die Jüden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmete er im Geiſt und betrübete ſich ſelbſt**; welches auch Marcus einiger maaßen bekräftiget Cap. 14, v. 34. Von den natürlichen Schwachheiten, in Anſehung des Cörpers, redet die Schrift eben ſo deutlich, und noch deutlicher. Die Müdigkeit wird unſerm Heylande offenbahr Joh. 4, v. 6. zugeſchrieben: **Da nun JEſus müde war, ſatzte er ſich auf den Brunnen.** Daß Chriſtus geſchlafen, bezeuget Matthäus Cap. 8, v. 24. **und er ſchlief**, wie auch Marcus Cap. 4, v. 38. **und ſchlief auf einen Küßen.** Beym Matth. 4, v. 2. heißet

*) Es rechnen auch die mehreſten unſerer Gottesgelehrten unter die natürlichen Schwachheiten unſers Erlöſers die Unwißenheit, wovon der Evangeliſt Marcus Cap. 11, v. 12. folg. und Cap. 13, v. 32. Proben anbringet, wovon auch der Wachsthum ſeiner Erkenntniß Luc. 2, v. 52. und die Verwunderung, welche wir an ihm gewahr werden, Matth. 8, v. 10. und Marc. 6, v. 6. deutlich zeuget. Wir ſind gewis, daß Chriſtus einige Dinge nicht gewuſt habe, und ſind zugleich überzeuget, daß dieſe Unwißenheit keine Sünde geweſen, und nichts tadelhaftes an ſich gehabt habe; ſondern daß ſelbige vielmehr der Endlichkeit und Einſchrenkung der menſchlichen Natur ihren Urſprung zu danken habe. Wir vermeinen, dahero, daß es vielmehr eine weſentliche Eigenſchaft eines Menſchen ſey, daß er nicht alles wiße, und ſehen alſo keine Urſache, warum wir dieſe eingeſchränkte Wißenſchaft unter die menſchliche Schwachheiten ſetzen ſollen. Weil aber Chriſtus, als GOtt, allwißend iſt, welche Allwißenheit auch der menſchlichen Natur mitgetheilet worden; ſo geſtehen wir gerne zu, daß die von Chriſto geſagte Unwißenheit mit zu denen Eigenſchaften könne gerechnet werden, welche er freywillig angenommen, und ſeiner Allwißenheit freywillig ſich geäußert hat. Jedoch, wir werden davon in den folgenden Betrachtungen deutlichere Begriffe geben können.

heißet es: **und da er 40. Tage und 40. Nacht gefaſtet hatte, hungerte ihn;** und am Creutze rief er ſelber Joh. 19, v. 28. **mich dürſtet.** So finden wir auch Marc. 14, v. 33. **daß er angefangen zu zittern und zu zagen.** Wir können alſo gar nicht läugnen, daß Chriſtus dieſe und andere dergleichen natürliche Schwachheiten gehabt habe; wir dürfen aber nicht meynen, als wenn ſelbige ſeiner vorher erwieſenen Heiligkeit (§. 22.) wiederſprechen ſollten. Es ſind ſo gar bey uns Menſchen einige dieſer Schwachheiten im Stande der Unſchuld anzutreffen geweſen, andere haben zwar den Grund ihres Daſeyns in der Erbſünde, als das Ermüden; man kann aber doch nicht ſagen, daß dieſe natürliche Schwachheiten als würkliche Sünden bey den Menſchen anzutreffen ſeyn. Da überdem Chriſtus ſelbige freywillig an ſich genommen hat, ſo weit es die Abſicht der Erlöſung erfordert; ſo wird daraus leicht zu erkennen ſeyn, wie nichts ſündhaftes, ſondern nur das bloße natürliche, bey dieſen natürlichen Schwachheiten von Chriſto ſey angenommen worden, und auf ſolche Art iſt gar kein Wiederſpruch mit ſeiner Heiligkeit anzutreffen. Der Verfaßer des Briefs an die Ebr. Cap. 4, v. 15. bekräftiget dieſes auf das deutlichſte: **Chriſtus iſt verſucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.** Wollen wir aber eigentlich wißen, zu was Ende unſer Erlöſer dieſe Schwachheiten angenommen hat; ſo entdecket uns ſolches die heil. Schrift ſelbſt mit deutlichen Worten Ebr. 2, v. 17. und 18. **Daher muſte er aller Dinge ſeinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor GOtt, zu verſöhnen die Sünde des Volkes. Denn darinnen er gelitten hat und verſuchet iſt, kann er helfen denen, die verſuchet werden.** Man kan hinzufügen Ebr. 4, v. 15. **Denn wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte Mitleyden haben mit unſerer Schwachheit, ſondern der verſuchet iſt allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.** Das Amt alſo eines treuen und mitleydigen Erlöſers und

Hohen-

Hohenprieſters erfordert allerdings, daß auch ſelbiger die menſchliche Schwachheiten an ſich habe; damit er ſelbige deſto deutlicher ſichvorſtellen könne , und mit andern, welchen ſelbige anhangen, deſto eher Mitleiden habe; wie auch, damit andere ſich mit deſto größerer Gewißheit auf ihn verlaſſen, und von ihm ſichere Hülfe erwarten können. Die eigene Empfindung eines gewiſſen Ubels iſt vermögend, uns einen lebhaftern Begriff von der Größe deſſelben zuwege zu bringen: denn indem es uns ſelbſt angehet, ſo werden wir dadurch zu einer genauern Aufmerkſamkeit bewogen, und müßen uns alſo daſſelbe unangenehme mit deſto größerer Deutlichkeit vorſtellen. Wir ſind hiedurch im Stande ein ſolches Ubel, nach ſeiner wahren Beſchaffenheit und nach den Grad ſeiner Stärke, uns vorzuſtellen; wir werden es nicht verkleinern, und wie es öfters geſchiehet, gar zu gering achten, welches diejenigen gemeiniglich thun, welche es nicht ſelbſt empfunden haben. Hieraus wird ſodann erfolgen, daß man ein aufrichtiges Mitleiden mit denjenigen habe, welche eben ein ſolches Böſe und Unangenehmes drücket. Wie ſchlecht und gering ſtellet ſich nicht mancher eine Krankheit vor, welche er niemahls empfunden, und wie wenig kehret er ſich dieſer Urſache wegen an diejenigen Kranken, welche damit geplaget werden? Allein, ſo bald die Krankheit einen ſolchen ſelbſt angreifet, ſo bald erkennet er auch ſelbige in ihrer wahren Größe, ſo bald wird er auch recht mitleidig, und denket auf Hülfe, andere in der That davon zu befreyen. Man nehme nur die Zahnſchmerzen zur Probe an; man gebe nur auf die Erfahrung ein wenig acht; ſo wird man meine vorherangeführte Gedanken keinesweges läugnen können. Findet man einen ſolchen, der ſelbſt dasjenige Ubel und Unangenehme empfunden hat, und daher mitleidig geworden, gegen alle diejenige, welche eben dergleichen an ſich haben; ſo muß ja allerdings bey dieſem leztern ein vollkommenes Vertrauen auf des andern Hülfe erwecket werden. Ein ſolcher geplagter iſt gewiß und feſt überzeuget, daß der andere, der da aus eigener Erfahrung weiß, was es mit ſeiner Noth in der That auf ſich habe, ihn nicht werde abweiſen, ſondern treu-

lich mit Rath und That beyſtehen, theils weil er am beſten wiſſen kann, wie dieſer Sache abzuhelfen, theils aber auch und beſonders, weil die ſelbſt eigene Empfindung der Schwachheit ihn zu einem wahren Mitleiden gebracht hat. Auch dieſes wird die Erfahrung an und bey den Menſchen bekräftigen können. Damit nun alſo unſer Erlöſer ein wahrhaftes Mitleiden mit uns elenden Menſchen haben möchte, damit wir uns mit Grund in allen unſern Nöthen und in unſerm wahrhaften Elende auf ihn verlaſſen konnten; ſo war es allerdings nöthig, daß Chriſtus ſelbſt unſere Schwachheiten, wovon die Sünde konnte getrennet werden, an ſich nahm. Wir wurden dadurch außer aller Furcht geſetzet, uns zu ihm zu nahen, und aller Zweifel, in Anſehung der Erfüllung unſers Verlangens und eines würklichen Beyſtandes, muſte gänzlich wegfallen.

Anwendung.

§. XXIV.

Wir ſollen JEſum ehren und beſonders erkennen.

Der wahrhaftige GOTT ſelbſt ſpricht beym Propheten Jeſaia 42, v. 8. **Ich der HErr, das iſt mein Nahme, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.** Da wir nun in unſerer Betrachtung mit unumſtößlichen Gründen erwieſen haben, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben iſt; ſo erinnert uns allerdings dieſer ernſtliche Befehl GOttes unſerer Pflicht und Schuldigkeit gegen dieſen unſern Erlöſer. Wir ſind auf das ſchärfſte verbunden, dieſen unſern Heyland, als den wahren und einigen GOtt, als den ewigen Sohn GOttes zu erkennen, zu bewundern, und auch die an ihm erkannte und erklärete Vollkommenheiten als Bewegungsgründe unſerer Handlungen anzunehmen. Geſchiehet dieſes, ſo können wir mit Wahrheit ſagen, daß wir ihn pflichtmäßig verehren. Der ausdrückliche Befehl GOttes, daß wir Chriſtum göttlich verehren ſollen und müßen, wird uns noch mehr von dieſer unſerer Pflicht überzeugen können. Wer will aber

ſagen,

ſagen, daß er Chriſtum verehren könne, wenn er ihn nicht kennet, wenn er nicht einmahl weiß, wer er iſt, und was er vor Eigenſchaften an ſich habe? Die Erkenntniß der Vollkommenheiten an einem andern ſind der einzige Grund einer wahren Hochachtung und Liebe, und eines rechtſchaffenen Vertrauens; ſie iſt das einzige, ſo da vermögend iſt, die vernünftigen Menſchen zu bewegen, daß ſie ihre Handlungen ſo einrichten, damit auch andere gedachte Vollkommenheiten erkennen, und zu einer gleichmäßigen Hochachtung und Verehrung mögen und können angetrieben werden. Alle und jede Chriſten ſind verpflichtet, ihren Erlöſer ſowohl nach ſeiner göttlichen als menſchlichen Natur zu erkennen. Und welche Erkenntniß kann wohl einem Chriſten anſtändiger und nützlicher ſeyn als dieſe? Sie iſt der Grund unſerer ganzen Seeligkeit; welcher wir keinesweges theilhaftig werden können, wo wir nicht unſern Erlöſer, als den einigen Helfer und Erretter, in wahren Glauben annehmen. Wie können wir ihn aber annehmen, wo wir nicht wiſſen, wer er iſt, und alles, was bey ihm vorkommt, ſo viel es möglich iſt, deutlich vorſtellen, und ihn alſo nach allen ſeinen ſowol göttlichen als menſchlichen Eigenſchaften, erkennen? Es bezeuget unſer Heyland dieſes ſelbſt Joh. 17, v. 3. **das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und, den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen.** Wir können auch niemahls einen geſchicktern und wichtigern Vorwurf unſerer Bemühung, in Anſehung des Verſtandes und unſerer Erkenntniß verlangen, als die unendlichen und großen Vollkommenheiten unſers Heylandes. Sie ſind zureichend, unſere Seele in alle Ewigkeit zu beſchäftigen, und die erlangte Erkenntniß von denſelben kann unſern Geiſt vollkommen befriedigen und beſtändig vergnügen; wodurch ſodann die etwanige Bemühung und das eingebildete unangenehme, welches wir bey ſelbiger empfinden, reichlich und vollkommen wieder erſetzet wird. Nichts kann und muß alſo vermögend ſeyn können, bey vernünftigen Menſchen und Chriſten dieſe ſeelige Beſchäftigung zu ſtören, und unſern Fleiß Chriſtum zu er-

 kennen,

kennen, zu hindern. Die Bewegungsgründe ſind gar zu wichtig, der Nutzen gar zu groß, und das Vergnügen gar zu reitzend, als daß ein vernünftiges Weſen ſelbigen ſollte wiederſtehen, und dieſe ſeelige Erkenntniß ſeines Erlöſers verabſäumen können.

Die Erkenntniß von Chriſto ſollen wir aus der heil. Schrift nehmen.

§. XXV. Sind wir aber von unſerer Pflicht, unſern Erlöſer als den wahrhaftigen GOtt und Menſchen zu erkennen, überzeuget, wobey keiner den geringſten Zweifel weiter haben kann, dem es nur mit ſeiner Seeligkeit ein rechter Ernſt iſt; (§. 24.) ſo werden wir auch gewiß als vernünftige Geſchöpfe des unendlichen GOttes keinesweges diejenigen Mittel verabſäumen, welche uns zu dieſer hochwichtigen Erkenntniß von JEſu Chriſto bringen und führen können. Eine vernünftige und weiſe Aufführung eines Menſchen erfordert ſolches, und man würde ungereimt, unweiſe, und unvernünftig handeln, wenn man etwas im Ernſt ſuchen und wünſchen, die dazu dienende Mittel aber verachten und verwerfen wollte. Ein Chriſt muß ſich ebenfalls dieſer vernünftigen und göttlichen Regel unterwerfen, und kann keinen zureichenden Grund anführen, weswegen er ſich von ſelbiger ausnehmen wollte. Das einzige Mittel aber zu einer wahren Erkenntniß von JEſu Chriſto zu gelangen, iſt die heilige Schrift, und eine wohlbedächtige Leſung derſelben. Iſt gleich die Vernunft das einzige Mittel, wodurch wir in der That etwas erkennen und uns vorſtellen können; ſo iſt ſie doch nicht vermögend, aus ihren eigenen Gründen und aus der Betrachtung der Dinge, die in der Welt ſind, und vorkommen, alles zu ſchließen und zu erkennen, was uns zu unſerer Seeligkeit zu wißen höchſtnöthig iſt. Wer nur in etwas ſich um eine Erkenntniß natürlicher Dinge bemühet hat, der wird auch in dieſen ſchon zugeben müßen, daß ihm vieles fehle:/ ja der vollkommenſte Naturforſcher wird von ſelbſt geſtehen müßen, daß ihm annoch vieles auch bey den natürlichen Dingen mangele und unbekannt ſey. Wie will man dieſes läugnen, in Anſehung geiſtlicher Dinge, die auf unſere wiederherzuſtellende Seeligkeit abzielen, und mit den natürlichen Dingen gar keine ſolche Verknüpfung haben,

welche wir mit unſerer Vernunft einzuſehen vermögend ſind? Wie kann man wol was thörichters gedenken, als wenn das eingeſchränkte und endliche gar keine Schranken zu haben ſich einbildet? Unſere natürliche Kräfte der Seelen ſind zwar vermögend uns dahin zu bringen, daß wir erkennen, wie wir unſeres elenden Zuſtandes wegen eines Erlöſers höchſtbedürftig ſind. Wir haben Urſache, dieſes unſer Elend recht zu erkennen, und uns deutlich vorzuſtellen; damit wir dadurch deſto mehr mögen aufgemuntert und bewogen werden, uns nach einer göttlichen Hülfe zu ſehnen, und ſelbige zu ſuchen. Allein den Erlöſer ſelbſt weiß unſere natürliche Vernunft nicht zu finden. Wir müßen ſelbigen von der unendlichen Liebe GOttes erwarten; und die Offenbahrung hat den Vorzug, daß ſie uns den Heyland der Welt nach allen ſeinen Eigenſchaften auf das deutlichſte vorſtellet, ſo viel uns zu unſerer Seeligkeit davon zu wiſſen nöthig iſt. Die heil. Schrift iſt der einzige Grund, woraus wir unſern Erlöſer ſollen erkennen lernen; hierinn iſt alles nöthige von Chriſto geſchrieben und aufgezeichnet, **daß wir glauben, JEſus ſey Chriſt der Sohn GOttes**, Joh. 20, v. 31. und alles, was wir in dem Worte GOttes von Chriſto finden, das iſt auch uns zur Lehre geſchrieben. Wir Menſchen haben demnach die gröſte Urſache GOtt vor dieſe uns erzeigte Gnade herzlich zu danken, daß er uns ſeinen Willen von unſerer Seeligkeit geoffenbahret, und den Mittler gezeiget hat, wodurch wir von unſern Sünden errettet und befreyet werden können. Soll aber der Dank, welchen wir dem liebreichſten GOtt vor dieſe Gnade bringen wollen, rechter Art ſeyn; ſo müßen wir das uns mitgetheilte Gute und ſeine uns durch dieſe groſze Wohlthat zu erkennen gegebene unausſprechliche Liebe recht erkennen, es demüthig annehmen, und ſo gebrauchen und anwenden, wie es ſeinem heiligen Willen gemäß iſt. Was kann alſo von einer gröſzern Undankbarkeit zeugen, und ich werde nicht irren, wenn ich die allerabſcheulichſte Sünde nenne, ſo nur gedacht werden kann, als wenn wir die göttliche Offenbahrung, ſein theures Wort verachten

ten und geringſchätzen, oder auch um die uns in ſelbigem entdeckte Erkenntniß von Chriſto JEſu wenig oder gar nicht bekümmern, ſelbiges nicht einmahl leſen, ſondern als etwas überflüßiges und nichtswürdiges anſehen und verwerfen? Es kann aber auch nichts thörichters erdacht werden, als dieſe undankbahre Aufführung der meiſten Chriſten. Wir ſchaden uns ſelbſt am meiſten, wir berauben uns des einzigen Mittels unſerer Seeligkeit, wir unterwerfen uns wieder dem Zorn und den ewigen Strafen GOttes, und reitzen annoch von neuen durch dieſe abſcheuliche Undankbarkeit ſeine Heiligkeit und Eifer wieder uns, welchem wir in alle Ewigkeit nicht werden wiederſtehen können. So ſtark die Liebe zu unſerm eigenen Wohl und zu unſerer ewigen Glückſeligkeit bey uns iſt; ſo ſtark muß auch unſere Verbindlichkeit ſeyn uns zu bemühen, daß wir aus dem geoffenbahrten Worte GOttes eine zureichende Erkenntniß von JEſu Chriſto unſerm Erlöſer erhalten mögen. **Suchet in der Schrift,** ſpricht der Heyland ſelbſt Joh. 5, v. 39. Forſchet in dem Worte GOttes, **denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und ſie iſts, die von mir zeuget.** Gewiß, dieſes Zeugniß von Chriſto iſt uns nicht vergebens von GOtt geoffenbahret, ſeine Weisheit hat allerdings dabey auf eine heilige Abſicht geſehen, welche keine andere iſt, als daß wir dadurch das ewige Leben erhalten ſollen. O Undankbare, welche dieſe heiligſte Abſicht GOttes aus den Augen ſetzen! O Gottesvergeßene Menſchen, welche durch dieſe neue Thorheit auch von neuen den Zorn GOttes reitzen und auf ſich ziehen! Wie wol handelt im Gegentheil derjenige, wie vortheilhaft iſt die Aufführung deſſelben, welcher durch die erkannte unausſprechliche Liebe und Wolthat des unendlichen GOttes angetrieben, das lebendige Wort GOttes mit dankbaren Herzen annimmt, und aus ſelbigem ſich einen vollkommenen Unterricht von ſeinem Erlöſer und Heylande zu erwerben trachtet? Er darf nicht mehr zweifeln an der Gnade GOttes, ſondern iſt von ſelbiger feſt überzeuget; Er darf ſich nicht mehr fürchten vor den Zorn GOttes ſeiner Sünde wegen, ſondern er iſt gewiß

wiß, daß vor dieſen gebüßet und GOttes Zorn geſtillet ſey; Er darf nicht länger zweifeln an ſeiner Seeligkeit, ſondern er iſt derſelben völlig gewiß, und kann eine gegründete Hofnung faßen des ewigen Lebens; Er weiß, an wem er gläubet. Wie iſt es möglich, daß eine ſo vortheilhafte Bemühung kann unangenehm ſeyn, und wie kann doch dieſe Arbeit, nemlich eine bedächtliche Leſung der Schrift, Verdruß mit ſich führen, oder nach ſich ziehen? Stellen wir uns nur die großen Vortheile lebhaft vor, welchen wir durch unſere fleißige Betrachtung des göttlichen Worts erhalten, gedenken wir nur in der Stille zum öftern an den unausbleiblichen und unerſetzlichen Schaden, welcher aus der gegenſeitigen Handlung entſtehet; ſo werden gewiß dieſe Gedanken vermögend ſeyn, unſerer natürlichen Trägheit Einhalt zu thun, und unſere Nachläßigkeit zu beſiegen, wir werden unſere Bemühung nicht mehr mit Verdruß anfangen, ſondern nichts wird uns angenehmer, nichts vergnügter und lieber ſeyn, als wenn wir uns in dem Worte GOttes umſehen, und von Chriſto und ſeiner göttlichen ſowol als menſchlichen Natur uns zureichend unterrichten können. Alsdenn wird man erſt mit Recht ſagen können, daß wir unſerer Chriſtenpflicht ein Genüge leiſten, dem Willen GOttes folgen, und weiſe aufführen, und der Ehre JEſu nicht zuwieder leben.

§. XXVI. Die Wichtigkeit der Lehre von Chriſto, das Verderben unſers Verſtandes und die unendliche Liebe und Gnade GOttes, welche ihn bewogen hat, unſere Schwachheit durch eine göttliche Offenbahrung aufzuhelfen, halten zureichenden Grund in ſich, daraus zu ſchließen, daß wir Menſchen uns beſcheiden bey Leſung und Betrachtung dieſes Wortes GOttes aufführen ſollen. Wie ſchlecht würde es doch von der Dankbarkeit, wegen der geoffenbahrten Erkenntniß von Chriſto, zeugen, wenn ein Chriſt die geoffenbahrten Wahrheiten nach eigenen Gutdünken verdrehen und ausbeſſern wollte? Würden wir nicht dadurch ſchlechte Begriffe dieſer Liebe und Gnade GOttes an den Tag legen? Würden wir nicht eine gar ſchlechte Hochachtung und Liebe der erzeigten Wohlthat

Und behutſam und beſcheiden bey der Unterſuchung dieſer Lehre verfahren.

that zu erkennen geben, und in der That bezeugen? Wir Menſchen würden gleichfalls durch eine dergleichen verkehrte Aufführung eine thörichte Einbildung von den natürlichen Kräften unſers Verſtandes an den Tag legen, wir würden uns dadurch der Gefahr zu irren gar zu ſehr ausſetzen, wir würden unſerer wahren Abſicht verfehlen. Würden wir auch nicht eine gar ſchlechte Meynung hegen, beſonders von der wichtigen und unentbehrlichen Lehre von JEſu Chriſto, wenn wir uns einbilden wollten, daß es uns annoch frey ſtünde, ſelbige nach unſern Gutdünken zu erklären, darinn ſehr nachzugrübeln und zu verbeſſern? Wir ſind vielmehr verbunden, die geoffenbahrten Wahrheiten, und beſonders diejenigen, ſo da von Chriſto handeln, ſo anzunehmen, wie uns ſelbige GOtt in ſeinem Worte geoffenbahret hat. Wir ſind verpflichtet mit dem zufrieden zu ſeyn, welches ihm uns zu offenbahren gefallen hat. Sollte die unendliche Weisheit GOttes es gut befunden haben, uns ein mehrers davon zu entdecken; ſo giebet uns ſeine unendliche Liebe gnugſam zu verſtehen, daß er ſolches uns keinesweges würde verſchwiegen haben. Da wir alſo wiſſen, daß die andere Perſon in der Gottheit, der ewige Sohn GOttes, das Werk der Erlöſung über ſich genommen, da wir überzeuget ſeyn, daß die ewige Zeugung des Vaters, vermöge welcher er dem Sohn von Ewigkeit das Leben, nach der Aehnlichkeit ſeines Weſens, mitgetheilet hat, nichts offenbahr wiederſprechendes und ungereimtes in ſich enthält; warum wollen wir nicht hiemit zufrieden ſeyn? Wir haben gar keine Urſach weiter zu gehen, und darauf zu denken, wie die Art und Weiſe dieſer göttlichen Zeugung beſchaffen ſey, und handeln in der That thöricht, wenn wir gar ſo weit gehen, daß wir deswegen, weil wir die Erzeugung des Sohnes GOttes nicht vollkommen der Art und Weiſe nach einſehen können, läugnen wollen: daß unſer Erlöſer wahrer GOtt ſey. Was kan wol ungereimters gedacht werden, als wenn wir uns unterſtehen wollen auszumachen, und deutlich einzuſehen, wie die Handlungen als Handlungen des unendlichen GOttes beſchaffen ſind? Welcher Menſch iſt doch wol vorhanden,

der

der ſich zu behaupten unterfangen wollte, daß er erklären und deutlich einſehen könnte, wie alle Handlungen natürlicher Dinge, ihrer Art und Weiſe nach, in der Welt geſchehen? Müßen nicht wir Menſchen auch in natürlichen Dingen zum öftern zugeben, daß wir zwar durch die Erfahrung oder vernünftige Gründe wiſſen, daß gewiſſe Dinge würklich vorhanden ſind, davon wir aber ganz und gar nicht angeben können die Art und Weiſe wie ſie ſind, und auf was Art und Weiſe ſelbige hervorgebracht werden? Kein Menſch kann ſich mit völliger Gewißheit unterſtehen zu erklären, wie es in unſerer Seele zugehe, wenn wir gedenken, und uns andere Dinge vorſtellen; nichts deſtoweniger iſt dieſe Wahrheit, daß wir gedenken, die allererſte deren wir uns bewuſt ſind. Wir handeln alſo weit vernünftiger, wenn wir die uns geoffenbahrten Geheimniße von GOtt und göttlichen Dingen mit einer wahren Ehrfurcht vor GOtt annehmen und glauben, wenn wir uns beſcheiden und behutſam in der Unterſuchung dergleichen göttlichen Wahrheiten aufführen, als wenn wir dabey gar zu mühſam und unbedächtlich nachgrübeln, und alles uns unbegreifliche als wolgegründete Zweifel wieder die offenbahren Ausſprüche der heil. Schrift gebrauchen, und dadurch ſo gar die unumſtößliche Wahrheiten des Chriſtlichen Glaubens umſtoßen wollen. Die heilige Schrift nennet dieſe thörichte Aufführung eine fleiſchliche Weisheit und Klugheit, welche GOtt mißfällt und zu Schanden machen wird 1. Corinth. 1, v. 26. und 27. **Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind beruffen; ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache;** womit iedoch Paulus nicht alle Weisheit und Unterſuchung der göttlichen Wahrheiten und Geheimniße, welche in den behörigen Schranken bleibet, verwerfen will. In welchem Verſtande denn auch Chriſtus betet Matth. 11, v. 25. **Ich preiſe dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und**

haſt es den Unmündigen geoffenbahret. Wir erkennen hieraus zugleich den ſeichten und falſchen Grund, woraus das thörichte Unternehmen vieler Menſchen, da ſie alles unbegreifliche der göttlichen Wahrheiten läugnen, verachten und verwerfen wollen, und können daher um deſtomehr das Lächerliche und Thörichte ſolcher ungereimten Aufführung erkennen. Es iſt ſolcher Grund eine thörichte Einbildung von der Stärke unſers Verſtandes, welcher doch im Grunde verderbet iſt, und eine in unſerm Fleiſche verborgene Hoffarth; dadurch wir angetrieben werden, nichts anzunehmen und zu glauben, was wir als hochvernünftige Creaturen, nach unſer Einbildung, nicht einſehen und begreifen können. Wir gedenken nicht, daß der unendliche Verſtand GOttes weiter gehe, als unſere ſehr eingeſchrenkte und noch dazu höchſtverderbte Seele, wir achten es unſerer Hoheit ſehr zuwieder zu ſeyn, daß wir geſtehen ſollten: **daß GOtt überſchwenglich thun könne über alles was wir wiſſen und verſtehen;** ſondern wir bilden uns vielmehr ein, daß wir nothwendig alles begreifen müßen, was der unendliche Verſtand GOttes erkennet, und was ſeiner unendlichen Weisheit gefallen hat, uns zu offenbahren. So ſchändlich nun dieſer Grund iſt, woraus die thörichte und verwegene Aufführung vieler Menſchen entſtehet; eben ſo ſchändlich muß auch derſelben Unternehmen ſelbſt ſeyn. Wir ſuchen Weisheit, und unſere Aufführung zeuget von der gröſten Thorheit; indem wir das Endliche bis in das Unendliche auszudehnen gedenken, und die Natur der Dinge ſelbſt zu verändern trachten. Es würde gewiß von einer weit größern Klugheit und Weisheit zeugen, und wir würden ſelbige erhalten, wenn wir mit Fleiß und gebührender Aufmerkſamkeit die heil. Schrift läſen und erwegten, wenn wir die darinn anzutreffende und gefundene göttliche Wahrheiten mit einer wahren Ehrerbietigkeit und in wahrer Demuth des Herzens annähmen und glaubten; nicht aber weiter giengen, als es die eingeſchränkten Kräfte unſerer Seelen und die Natur der Sache erlauben wollen. Dieſes würde in der That eine beſcheidene und ehrerbietige Unterſuchung

ſuchung der heil. Schrift und der göttlichen Wahrheiten ſeyn, und von einer wahrhaften Weisheit der Chriſten zeugen können; ſodann würden wir in den Schranken verbleiben, welche GOtt und die Natur uns geſetzet hat. Siehe im übrigen die XLII. Betrachtung des Hn. Reinbeck von den Geheimniſſen.

§. XXVII. Muſte aber der Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts der wahrhaftige GOtt ſeyn; (§. 6.) ſo haben wir gewiß dieſe unläugbare Wahrheit feſt zu halten. Haben wir deutlich aus der heil. Schrift erwieſen, daß unſer Heyland JEſus Chriſtus wahrer GOtt ſey; (§. 7. mit folg.) ſo erfordert allerdings unſere Schuldigkeit, daß wir auch dieſe göttliche Wahrheit mit einer feſten Uberzeugung annehmen und glauben müßen. Es beruhet hierauf der Grund unſerer Seeligkeit, und wir ſind daher verbunden, uns nicht durch eine ungeziemende fernere Unterſuchung und weithergehohlete Zweifel darinn irre machen zu laſſen. Wir geben gerne zu, daß in dieſer unſerer Lehre, daß unſer Erlöſer die andere Perſon in dem göttlichen Weſen und der ewige Sohn GOttes ſey, uns annoch vieles unbegreiflich ſey; wir ſind aber auch verſichert, daß in dieſer geoffenbahrten Wahrheit nichts wiederſprechendes und unmögliches anzutreffen ſey, ſo daß zu gleicher Zeit von einem und eben demſelben Dinge etwas bejahet, und auch eben daſſelbe verneinet wird. Wir haben dahero Urſach, diejenigen Zweifel, welche die Feinde der Gottheit Chriſti uns vorwerfen, auf das äußerſte zu verabſcheuen; indem ſelbige aus einer ſehr ſchlechten und verderbten Qvelle entſpringen. Die Lehre von den unterſchiedenen Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen hat ſchon der Herr Reinbeck zur Genüge gerettet und erwieſen, daß in dieſer Lehre nichts wiederſprechendes, obgleich viel unbegreifliches, vorkomme; daher wir uns dabey nicht aufhalten dürfen. (S. die 13. Betrachtung.) Man hat auch gar keine Urſache, die eigentliche Erzeugung des Sohnes GOttes in Zweifel zu ziehen, und eine uneigentliche daraus zu machen, wie noch vor einiger Zeit ein berühmter Gottesgelehrter in Holland dieſe Zeugung des Sohnes GOttes,

Selbige wieder alle verwegene Einwendungen vertheidiget.

tes, als eine Offenbahrung deßelben, in den Tagen ſeines Fleiſches hat erklären wollen. Merken wir nur beſtändig den wahren, eigentlichen und abgeſonderten Begriff einer Zeugung; ſo werden wir gewiß keine zureichende Urſach haben, die Zeugung des Vaters und die Erzeugung des Sohnes uneigentlich zu nennen, und anders zu erklären, als es die offenbahreſten Ausdrücke der heil. Schrift haben wollen. Sie ſind gar zu deutlich und zu häuffig in dem Worte GOttes anzutreffen, und wir würden dem Worte GOttes den allergröſten Zwang anthun müßen, wenn wir dieſe Wahrheit im Ernſt läugnen wollten. Das wiederſprechende, welches man aus dieſer Lehre erzwingen will, giebet offenbahr zu verſtehen, daß wir Menſchen verderbet ſind. Nichts zeuget mehr von der Bosheit und Unart unſers Herzens, als dieſes verwegene und hochmüthige Unternehmen. Wer hat wol iemals einen vollkommenen deutlichen Begriff von dem Weſen GOttes und ſeinen unendlichen Eigenſchaften, wie auch ſeinen Handlungen gehabt, und wer kann ſich deßen mit Grund der Wahrheit rühmen? Ja das unendliche Weſen des allerhöchſten GOttes, ſeine unermeßliche Vollkommenheiten und ſeine Handlungen werden uns in alle Ewigkeit annoch verborgen bleiben, und den Stof einer unaufhörlichen Betrachtung und Verwunderung an die Hand geben; wir werden niemals darinn zu Ende kommen, und ganz vollſtändige Begriffe von GOtt erlangen; weil das Endliche auch in alle Ewigkeit nicht unendlich werden kann. GOtt allein iſt nur derjenige, der ſich und alle Dinge auf das allervollkommenſte kennet, und ein unendliches Vergnügen daraus ſchöpfet. Iſt es demnach nicht die allergröſte Verwegenheit und Thorheit, wenn wir Menſchen ſo gar in dieſer Sterblichkeit verlangen und fordern wollen, daß wir alles, was in GOtt vorkommt, vollkommen einſehen und begreifen mögen. Geben wir aber zu, daß in dem göttlichen Weſen vieles ſey, welches wir nicht begreifen können, und uns elenden Menſchen verborgen ſey (denn GOtt iſt und bleibet in ſeinem Weſen und Werken ein verborgener GOtt;) ſo muß es ja allerdings von einer neuen Thorheit

heit und Verwegenheit zeugen, wenn man ſich unterſtehen will, zu beweiſen, daß dieſes oder jenes, welches die Offenbahrung von GOtt behauptet, einen offenbahren Wiederſpruch ausmache, und in ſich halte. Man kann ja keinen Wiederſpruch in einer Wahrheit zeigen und beweiſen, wo man nicht die Dinge, davon die Rede iſt, ſich vollkommen deutlich vorſtellen kann; fehlet aber eine deutliche Vorſtellung der Dinge, ſo kann man zwar ſagen: daß man eine ſolche angeführte Wahrheit nicht begreifen könne; allein, daß man unverſchämter Weiſe behaupten will, daß ſelbige ſich wiederſpreche, ſolches iſt ſelbſt wiederſprechend, thöricht und höchſt verwegen. Da wir Menſchen nun von GOtt ſelbſt ſo wenig, als von der göttlichen Zeugung, einen ſattſam deutlichen Begriff haben können; ſo muß uns das Thörichte und Verwegene dererjenigen ſchon voraus in die Augen fallen, welche ſich unterſtehen wollen zu behaupten, daß die Erzeugung des Sohnes GOttes ein offenbahrer Wiederſpruch ſey. Das wiederſprechende aber in dieſer göttlichen Zeugung ſoll darinn beſtehen: daß ein Sohn von dem Vater abhange, und ſein Weſen habe, daher auch jünger ſeyn müße als der Vater, und einen Anfang ſeiner Würklichkeit habe, welches aber alles mit dem Begriff eines wahren GOttes ſtreitet; daher man denn ſchließet, daß alſo der Sohn GOttes unmöglich der wahrhaftige GOtt ſeyn könne. Wer ſiehet aber nicht, daß der unrichtige Begriff von der Erzeugung der falſche und unbewieſene Grund ſey, woraus man einen gleichfalls falſchen Schluß ziehet, und den Wiederſpruch alſo ohne Grund erzwingen will? Wir geben den Begriff der Zeugung und die daraus angeführte Eigenſchaften bey uns Menſchen und allen endlichen Creaturen gerne und willig zu; man wird aber ohne Grund von uns fordern, daß wir ſelbigen auch bey GOTT annehmen ſollen, wo man nicht vorher erweiſen wird, daß bey GOtt, als einem unendlichen Weſen, keine andere Art der Zeugung möglich ſey, welches aber wol in Ewigkeit nicht wird geſchehen können. GOtt der Vater zeuget ſeinen Sohn, er theilet dieſem das Leben von ihm ſelber mit. Der Vater hat alſo zwar den Grund

von dem Sohne in ſich, und man kann ſagen, daß der Sohn als Sohn von dem Vater herkomme, nicht aber in Anſehung der Würklichkeit des göttlichen Weſens, ſondern nur in Anſehung der Art und Weiſe, wie er ſelbiges göttliche Weſen hat, welches von ſich ſelbſt iſt. Der Sohn GOttes hat alſo keinen Anfang der Würklichkeit ſeines Weſens, ſondern er hat ein Weſen, das von ſich ſelber, und alſo ewig iſt. Und dieſem kann auch nicht wiederſtreiten die Zeugung, daß man ſchließen wollte: der Sohn müſte jünger ſeyn als der Vater. Es iſt dieſe Zeugung GOttes eine ewige Handlung GOttes, bey welcher Ewigkeit GOttes kein vorhergehendes und nachfolgendes ſtatt haben kan; daher alſo der Sohn eben daſſelbe Weſen des Vaters von Ewigkeit beſitzet und hat, obgleich von dem Vater, welches dieſer nach der Art und Weiſe von keiner andern göttlichen Perſon hat. Wo bleibet aber nun der offenbahre Wiederſpruch in dieſer Lehre: daß der Sohn GOttes, als wahrer GOtt, von dem Vater von Ewigkeit erzeuget iſt? Ein ſolcher Menſch hat alſo hohe Urſach, ſeine Verwegenheit und Thorheit zu erkennen, und davon abzuſtehen, damit er nicht den wahrhaftigen und gerechteſten GOtt durch ſeine Boßheit wieder ſich reitzen und mehr erzürnen möge. Allein eine Thorheit iſt die Qvelle der andern, und ein ungegründeter Hochmuth verführet die Menſchen leicht von einer Verwegenheit zu einer noch größern. Die Feinde der Chriſtlichen Religion vermeynen ſo gar in der Offenbahrung ſelbſt, wieder die Gottheit Chriſti unſers Erlöſers, einige Waffen zu finden, womit ſie ſelbige beſtreiten können. Wir haben ſchon oben einige dergleichen gemisbrauchte Sprüche der heil. Schrift gerettet, und wollen ietzo nur anführen die Worte Coloß. 1, v. 15. allwo Chriſtus genennet wird: **der Erſtgeborne vor allen Creaturen.** Hieraus wollen die Wiederſacher Chriſti erzwingen, daß er in der That eine Creatur und Geſchöpf GOttes ſey; weil er mit den Creaturen verglichen wird, und der Erſtgeborne heißet. Allein hier zeiget ſich recht die Stümpfe der Waffen, welcher ſich die Feinde der Gottheit unſers Erlöſers bedienen,

dienen, und ihr wahres Unvermögen. Wo findet man doch in dieſen Worten eine eigentliche Vergleichung des Sohnes GOttes mit den Creaturen? und wenn es auch wäre; was hat man vor Grund, die beyden verglichenen Dinge in allen und jeden Stücken gleich zu machen? So wenig als man mit Grunde behaupten kan, daß der König David den Schöpfer mit ſeinen Geſchöpfen vergleichet, und ihn zu einer Creatur oder gar zu einer Erde und Welt machet, wenn er Pſ. 90, v. 1. ſaget: **Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt erſchaffen worden, biſt du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit;** eben ſo wenig kann man auch ſagen, daß in unſerm Spruche Chriſtus als eine Creatur angeführet wird. Wir gedenken gründlicher, wenn wir im Gegentheil aus dieſen Worten Pauli: **daß Chriſtus der Erſtgebohrne vor aller Creatur ſey**, ſchließen, daß er dadurch die Ewigkeit Chriſti und ſeine ewige Geburt habe zu erkennen geben wollen, eben ſo wie David die Ewigkeit GOttes in ſeinen Worten anzeigen will. Der Nahme eines Erſtgebornen iſt auch nicht nothwendig und beſtändig in dem Verſtande zu nehmen, als wenn er ſich auf andere beziehen müſte, welche auf gleiche Art ſollen gebohren ſeyn, und hält alſo nichts in ſich, woraus man mit Grunde ſchlieſſen könnte, daß Chriſtus in Anſehung der übrigen Creaturen dieſen Nahmen führete, und er folglich gleichfalls mit zu den Geſchöpfen gehörete. Der eingeborne Sohn iſt auch der Erſtgeborne, und da der Sohn GOttes den Nahmen des eingebornen beſtändig in der heil. Schrift führet; ſo iſt gar leicht daher zu begreifen, daß auch in dieſen unſern Worten der Nahme des Erſtgebornen nichts anders bedeuten ſolle, als den eingebornen Sohn GOttes, welcher vor aller Creatur, das iſt, von Ewigkeit her geweſen iſt. Woraus man alſo erſiehet, daß in dieſen Worten Pauli vielmehr ein Beweis vor die Gottheit Chriſti, als wieder dieſelbe ſtecket und verborgen lieget. So feſt und unbeweglich ſtehet alſo dieſe göttliche und unbegreifliche Wahrheit, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus der wahrhaftige GOtt und der eingeborne ewige

Sohn

Sohn GOttes iſt, und ſo ſchwach ſind die Gründe, wodurch die Bosheit des menſchlichen Herzens ſelbigen zu beſtreiten und umzuſtoßen trachtet. Wahre Chriſten werden um deſto mehr durch die Richtigkeit der gegenſeitigen Gründe angetrieben, dieſe göttliche Wahrheit von der Gottheit ihres Erlöſers hoch und wehrt zu halten, die göttliche Weisheit zu bewundern, welche ſich unter andern bey dem Vortrage dieſer Lehre ſo geſchäftig erwieſen hat.

Die Lehre von Chriſto giebet den Menſchen Ruhe und Zufriedenheit.

§. XXVIII. Die Uberzeugung von der Wahrheit, daß unſer Heyland JEſus Chriſtus wahrer GOtt und wahrer Menſch iſt, wie in dieſer Betrachtung ſelbſt iſt erwieſen worden, ſoll und muß nun auch von uns Menſchen dazu angewendet werden, daß wir eine wahre Zufriedenheit unſerer Seelen daraus ſchöpfen. Das Verderben der Menſchen, worvon keiner ſich befreyen konnte, war vermögend, uns in die äußerſte Verzweifelung zu ſtürzen. Ein natürliches Verlangen einer Glückſeligkeit, welches bey allen Menſchen angetroffen wird, reitzet alle und iede an ſelbige zu ſuchen, und wir ſind nach einer geringen Unterſuchung überführet, daß unſer unſterblicher Geiſt ſelbige nirgend finden, und ſein Verlangen nicht anders ſtillen kann, als in und durch die Vereinigung und den Beſitz des großen und unendlichen GOttes, als des allervollkommenſten Weſens. Da nun die ſelbſt eigene Erfahrung uns von unſerm Elende ſattſam überzeugete, wir auch täglich ſündigten, und uns dadurch immer mehr und mehr von GOtt trenneten, indem die Sünde und Untugenden uns und unſern GOtt von einander ſcheiden; da wir auch an uns ſelbſt keine Kräfte und kein Vermögen wahrnahmen, uns von der Sünde loß und die begangenen Fehler wieder gut zu machen; ſo blieben wir immer unter der Verſchuldung, dem Fluche und der Strafe der Sünden, und konnten uns unmöglich eine Vereinigung mit dem allerheiligſten und vollkommenſten GOtt verſprechen, wir konnten unmöglich einer wahren Seeligkeit theilhaftig werden. Wie konnte alſo wol unſer ſehnliches Verlangen nach ſelbiger geſtillet werden? Was konnte demnach anders daraus erfolgen, als eine Verzweifelung und die gröſte

gröſte Unglückſeeligkeit? Da wir aber nunmehro aus der heil. Schrift, als dem wahren und lebendigen Worte GOttes wiſſen, daß wir einen Erlöſer haben, der als Menſch für unſere Sünde leiden, und die verdienten ewigen Strafen auf ſich nehmen, zugleich aber als GOtt dieſem Leiden einen unendlichen Nachdruck geben konnte; O ſo können wir uns freuen und verſichert ſeyn, daß unſere Sünden getilget, unſere Schuld bezahlet, und der beleidigten Gerechtigkeit GOttes eine völlige Genugthuung geleiſtet ſey. Nun ſind wir wiederum mit GOtt verſöhnet; nun ſind wir wiederum im Stande, mit ihm vereiniget zu werden; nun ſind wir auch einer wahren Seeligkeit fähig; der Grund aller Verzweifelung iſt gehoben, und es lieget nur an uns, daß wir auch in der That dieſer großen Gnade theilhaftig werden. Die Ruhe kann nunmehro von neuen einen Platz in unſerer Seele haben, und wir können uns in einem wahren Vertrauen zu GOtt nahen, daß er unſerer Sünde nicht mehr gedenken werde. Muß nicht ein Chriſt hiebey völlig zufrieden und vergnügt ſeyn können?

Aus dem Erlöſungswerke erhellet die Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit des Sohnes GOttes.

§. XXIX. Indem der ewige Sohn GOttes das Erlöſungswerk, in Anſehung der verderbten und elenden Menſchen, auf ſich genommen; ſo giebet uns dieſes den ſtärkſten Beweisthum von der unausſprechlichen Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit des ewigen und ſelbſtändigen Wortes GOttes. Die Liebe iſt nichs anders, als eine vergnügende Zuneigung des Willens zu einem vorgeſtellten Gute, und hat unauflöslich mit ſich verknüpft eine Bereitwilligkeit, aus des andern Vollkommenheiten ein Vergnügen zu ſchöpfen. Wir dürfen eben nicht ſtark nachdenken, wenn wir ſelbige bey dem Sohn GOttes erblicken und antreffen wollen. Die Ehre GOttes, als der letzte Endzweck aller Dinge, iſt dasjenige, und zwar wahrhafte Gute, welches zu erhalten der Sohn GOttes das Werk der Erlöſung mit Vergnügen auf ſich genommen und bewerkſtelliget hat. Wir werden unten zeigen, wie ſelbige Ehre des Höchſten durch die Erlöſung der Menſchen weit mehr erhalten werde, als wenn GOtt nach ſeiner unendlichen Gerechtigkeit dieſel-

be mit einer ewigen Strafe würde beleget haben. Mit der Ehre aber des unendlichen GOttes war auch genau verbunden die Befreyung der Menſchen von ihren Sünden, von dem Fluche, und den Strafen derſelben, und dieſes war auch die nechſte Abſicht der Erlöſung der verderbten Menſchen. Ein ieder erkennet demnach bey dem ewigen Sohn GOttes die Verknüpfung einer Bereitwilligkeit die wahre Vollkommenheit der Menſchen mit Vergnügen zu befördern, mit der beſtändigen Neigung die Ehre GOttes zu erhalten; daher alſo kein einziger mehr an der ernſtlichen Liebe JEſu Chriſti wird zweifeln können. Aus dieſer Liebe JEſu nun fließet, als aus einer reichen Qvelle, deſſelben Güte, welche in einer Neigung beſtehet, das erkannte Gute würklich nach Möglichkeit zu erzeigen, und eines andern Zuſtand in der That beſſer und vollkommener zu machen. Liebet alſo der Sohn GOttes die Menſchen aufrichtig, woran wir keinesweges zweifeln können; ſo können wir auch von ſeiner Güte gewiß überzeuget ſeyn, und von dieſer Uberzeugung finden wir ja auch einen zureichenden Grund darinn, daß er ſich würklich als der Erlöſer der Menſchen dargeſtellet, und alles ausgerichtet hat, was an ſeiner Seiten möglig geweſen und erfordert worden. Man iſt gewohnt eine, von einem höhern einem geringern unverdienter Weiſe erzeigete Liebe und Güte, eine Gnade zu nennen. Der ewige Sohn GOttes hat uns dadurch ſeine Liebe und Güte reichlich erwieſen und zu erkennen gegeben, daß er unſer Erlöſer geworden; er iſt der HErr aller Herren und König aller Könige, ja höher als der Himmel iſt, nemlich der wahre GOtt; wir aber hingegen ſind Staub, Erde und Aſche, ſeine Creaturen, ſterbliche Menſchen, ja Sclaven des Satans und Feinde GOttes; niemand unter uns Menſchen hat ihm etwas zuvorgegeben, daß er uns hätte wieder vergelten können, und dieſes war uns auch überdem ſchon unſers verderbten und höchſtelenden Zuſtandes wegen verbothen; müßen wir alſo nicht offenherzig geſtehen, daß es die einzige Gnade unſers Erlöſers des Sohnes GOttes ſey, daß wir ſeelig werden können? Und wie kann wol ein größeres Elend erdacht werden, als

daſje-

dasjenige, worinn wir Menſchen vor der Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, uns befanden? Wir hatten den Allerheiligſten durch unſere Sünden beleidiget, und ſeinen unendlichen Zorn wieder uns gereitzet; wir waren unter dem Fluch GOttes; wir waren von GOtt Abtrünnige, und Kinder der Höllen, und des Teufels. Solche Elende zu beſſern und vollkommener zu machen, wird der ewige Sohn GOttes der Erlöſer; dieſen zu helfen und ſie von ihrem Elende zu befreyen, zeiget das ewige Wort GOttes ſeine unausſprechliche Liebe und Güte; müßen wir nicht dieſes eine unausſprechliche Barmherzigkeit des Erlöſers nennen und geſtehen, daß er gegen uns überſchwengliche Barmherzigkeit erzeiget habe?

§. XXX. Sind wir verpflichtet, den Sohn GOttes zu ehren, und ihn zu erkennen, wer er iſt, und was er für vortrefliche Eigenſchaften beſitzet, wie wir vorher geſehen haben; (§. 24.) ſo haben wir gewiß auch hohe Urſache, ihn nach dieſen auf unſere Glückſeeligkeit, abzielenden Vollkommenheiten, uns vorzuſtellen und zu erkennen. Wir werden auch gewiß nicht ohne dem gröſten Vergnügen daran gedenken können, nicht allein deswegen, weil es wahre Vollkommenheiten ſind, welche wir erkennen; ſondern auch beſonders aus der Urſache, weil aus dieſen Eigenſchaften unſere wahre Glückſeeligkeit in der That herſtammet. Man findet es in menſchlichen Begebenheiten eben ſo. Keiner wird ſich die Liebe und Güte eines Arztes vorſtellen können, welche jener bey Heilung einer gefährlichen Krankheit hat ſehen laſſen, daß er nicht die gröſte Empfindung zugleich in ſeiner Seele empfinden ſollte. Man erkennet daher, wie es komme, daß die Menſchen in ſolchen Fällen ſo gern von ihren Erretter und Helfer reden mögen; weil ihnen nämlich die jederzeit zugleich mit vorgeſtellte Hülfe höchſt angenehm iſt, und innerlich vergnüget. Unſer eigenes Vergnügen verbindet uns alſo oft an den Sohn GOttes, beſonders an dieſe ſeine unausſprechliche Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit zu gedenken, und ſelbige zu betrachten. Eben dieſe große Vollkommenheiten unſers Erlöſers geben uns auch den ſicherſten Grund einer Hofnung, daß er auch in

welche wir uns jederzeit vorſtellen.

in andern Nöthen, in Trübſalen und Verfolgungen uns beyſtehen, helfen, und aus ſelbigen uns erretten werde. Um deſto mehr haben wir alſo Urſache, die Liebe unſers Heylandes uns ofters, ja jederzeit vorzuſtellen; damit wir auch zur Zeit der Noth daran gedenken können. Wir können hieraus ſehen, wie unſer ſelbſteigener Vortheil uns treiben könne, unſerer Pflicht, Chriſtum und ſeine Liebe und Güte zu erkennen, ein Genüge zu thun.

auch hochachten,

§. XXXI. Die wahre Verehrung, welche wir unſerm Erlöſer, als dem ewigen Sohne GOttes, ſchuldig ſind, (§. 24.) erfordert aber nicht allein, daß wir die hohen Eigenſchaften Chriſti erkennen, ſondern daß wir auch ſelbige in der That hochachten, und zu Bewegungsgründen unſerer Handlungen annehmen und gebrauchen ſollen. Die Hochachtung erfordert, daß wir keinesweges die Vollkommenheiten des Erlöſers mit den Eigenſchaften der Geſchöpfe, auch der vornehmſten, in eine Gleichheit ſtellen, oder wohl gar geringer ſchätzen, ſondern vielmehr ſelbige allen übrigen Vollkommenheiten vorziehen; wie es unter andern Paulus anzeiget: **Ich halte nicht dafür, daß ich etwas wüſte, denn allein JEſum den gecreutzigten,** oder **ich achte es alles für Schaden gegen der überſchwenglichen Erkenntniß Chriſti JEſu** Philipp. 3, v. 8. Hat nur erſt eine ſolche Hochachtung des Erlöſers in unſerer Seele recht Wurzel gefaßet; ſo wird auch gewiß ſelbige ihre unausbleibliche Frucht gar bald zeigen, durch ein heiliges und mit derſelben übereinſtimmendes Leben. Daß aber die Vollkommenheiten unſers Erlöſers einer wahren Hochachtung und eines beſtändigen Vorzuges würdig ſeyn, ſolches wird wol keiner läugnen können, der ſelbige nur iemahls einer etwanigen Betrachtung würdig geſchätzet hat. Die von uns erklärte Eigenſchaften, welche unſer Erlöſer, als der wahre GOtt, an ſich hat, ſind ja die allerhöchſten Vollkommenheiten, und können wegen ihrer Unendlichkeit mit keinen andern, welche wir an den Geſchöpfen wahrnehmen, in eine Vergleichung gezogen werden. Alle endliche Vollkommenheiten ſind in der That nur Würkungen des unendlichen

chen vollkommenſten göttlichen Weſens, und ſollen nur dazu dienen, daß wir dieſe daraus erkennen, und zu einer wahren Verehrung und Hochachtung angetrieben werden mögen. Wir wollen ſolches nicht weiter ausführen, ſondern nur der Liebe und Güte, der Gnade und Barmherzigkeit unſere Betrachtung voriezo widmen. Es iſt ja wohl allerdings diejenige Liebe die allergröſte zu nennen, worinn man eine Neigung erblicket, welche auf die ſchändlichſten Feinde ſelbſt gehet, welche nur auf den wahren Nutzen des Geliebten ohne allen Vortheil des Liebhabers abzielet, und welche mit der gröſten Empfindlichkeit, mit der gröſten Mühe und Angſt vergeſellſchaftet iſt. Eben ſo können und müßen wir auch gedenken, in Anſehung der würklich ſich äußernden Liebe oder Güte. Diejenige, welche alle mögliche Vollkommenheiten, nach aller Möglichkeit, wobey man aber die ſittliche nicht aus der Acht laßen muß, welche auf die heiligſten Geſetze GOttes ſiehet, andern mittheilet, und in der That erzeiget, iſt ohne Zweifel die gröſte zu nennen, welcher keine iemahls wird gleich kommen, vielweniger ſie übertreffen können. Die Gnade kann, in Anſehung ihrer Größe, nur beurtheilet werden aus der Größe des erzeigten Guten und Vollkommenen, wie auch aus der Hoheit der gnädigen Perſon, und desjenigen, dem ſolche Gnade erwieſen wird. Je größer die Wolthat, welche die Güte eines Höhern einem Niedrigern wiederfahren läßet, und ie größer der Unterſcheid unter den Perſonen in Anſehung der Würde iſt; deſto größer und ausnehmender iſt auch die erzeigte Gnade. Eben dieſes findet auch bey der Barmherzigkeit ſtatt, wenn man nur zugleich auf das Elend desjenigen ſiehet, welchen man liebet, und ſeine Güte empfinden läßet. Je größer das Elend einer nothleidenden Perſon iſt, wovon die Liebe und Güte eines andern ſelbigen zu befreyen ſuchet; deſto größer muß auch das Gute, welches man an ſtatt des Elendes ſelbiger verſchaffet, in der That ſeyn, und deſto größer und herrlicher iſt auch die erzeigte Barmherzigkeit. Die Anwendung wird nun auf unſern Erlöſer gar leicht zu machen ſeyn, beſonders wenn wir nur dasjenige noch wiederum mit in Er-

wegung ziehen, was ſchon §. 29. angeführet worden. Es iſt keine Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit auf der ganzen Welt anzutreffen, welche der Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit JEſu gleichen, vielweniger ſie übertreffen ſollte. Ich will nur einige Umſtände davon anführen. Das Gute, welches aus dieſen Eigenſchaften JEſu, in Anſehung der Menſchen, entſpringet, iſt ein würkliches, ein wahrhaftes, ja das allergröſte Gute, welches die Menſchen wünſchen und verlangen können, nemlich ihr ewiges Heil, ihre wahre Glückſeeligkeit. Aller Gewinnſt und alles Gute iſt gegen dieſe Seeligkeit der Menſchen wie nichts zu achten, oder zum wenigſten ſehr gering zu ſchätzen, in Anſehung dieſes Zuſtandes einer beſtändigen Freude und eines ewigen Vergnügens. **Was hülfe es doch dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele?** Die Menſchen lieben gemeiniglich andere, und thun ihnen Gutes ihres eigenen Nutzen wegen: auch die Gnade der Gewaltigen und hoher Häupter, welche ſie dem allergeringſten ihrer Unterthanen erweiſen, iſt zum Theil verdienet, und ſiehet auf den Nutzen der Hohen. Getreue und rechtſchaffene Unterthanen ſind eben diejenige, welche einen Fürſten zu einen wahren Fürſten machen; ſie können alſo bey einer ſolchen Aufführung eine Vergeltung erfordern, und dienen auch in der That ihrem Fürſten. Was hat aber der Erlöſer, der ewige Sohn GOttes, der allerſeeligſte GOtt, für einen Vortheil aus ſeiner Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit? Welche Creatur und welches Geſchöpf iſt doch vermögend GOtt ſeinem Schöpfer, der alles vollkommen in dem höchſten Grade beſitzet, und von dem ſie alles hat, was ſie iſt, etwas zu geben, und ihm etwas abzuverdienen? Die unendliche Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit, als eine weſentliche Eigenſchaft dieſes ewigen Sohnes des Vaters, und die Ehre ſeines himmliſchen Vaters und GOttes iſt es einzig und allein, welche ihn zu lieben, gutes zu thun, Gnade zu erweiſen, und Barmherzigkeit zu erzeigen, oder die Menſchen zu erlöſen angetrieben hat. Mit was für Erniedrigung, Mühe

und

und Arbeit hat nicht das ſelbſtändige Wort dieſes Erlöſungswerk, in den Tagen ſeines Fleiſches, getrieben und zum Stande gebracht? Er hoffet und verlanget davon gar keinen Nutzen, er wünſchet gar nicht ſeinen Vortheil; er ſuchet nur unſer Wohl und ſeiner elendeſten Geſchöpfe Heil und Seeligkeit. Wie kan nun wol eine größere Liebe und Güte, eine mächtigere Gnade und eine herzlichere Barmherzigkeit gedacht werden, als die Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit unſers Erlöſers, der es am aufrichtigſten mit uns armen Menſchen meynet, und ſich ſo ſauer unſerer wegen hat werden laſſen? Muß man nicht dieſe Eigenſchaften unſers JEſu den Grund unſerer Seeligkeit allen andern Dingen vorziehen, hochſchätzen und ewiglich verehren? Und dieſes iſt die Pflicht aller Chriſten, daß ſie die unausſprechliche Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit JEſu mit der allergröſten Hochachtung ſich jederzeit vorſtellen, ſelbiger vor allen Dingen den Vorzug zuerkennen, und mit aller erſinnlichen Ehrerbietigkeit davon reden, und rühmen. Wenn nun ſolches geſchiehet, ſo können wir verſichert ſeyn, daß dadurch unſere Glückſeeligkeit um ſo viel größer wird, als wir einen größern Grad der Gewißheit von unſerer Seeligkeit dadurch erhalten.

§. XXXII. Dieſe Erkenntniß und Hochachtung ietzt angeführter Eigenſchaften unſers Erlöſers, kann und ſoll nun auch eine ſeelige Nachfolge von unſerer Seite zu Wege bringen, wodurch wir eben recht bezeugen werden, daß wir rechtſchaffene Chriſten ſind. Würden wir nicht unſern Heyland gar ſchlecht verehren, würden wir nicht eine ſchlechte Uberzeugung von dieſen ſeinen herrlichen Vollkommenheiten zu erkennen geben, wenn wir in unſerm Leben und Wandel ganz niedrige Eigenſchaften an uns blicken ließen? Wie ſchlecht würde es ſich zuſammen reimen, wenn man an dem Erlöſer und HErrn lauter Liebe und Güte, lauter Gnade und Barmherzigkeit, im Gegentheil aber an den Erlöſeten lauter Haß und Feindſeligkeit, lauter ungnädiges und grauſames Weſen erblickte? Man würde auf ſolche Art bey der Erlöſung die gröſte Unähnlichkeit, Unvollkommenheit und Unordnung wahrnehmen und zugeben

und unſer Leben darnach anſtellen ſollen.

zugeben müßen, und die wahre Abſicht dieſes ſo wichtigen Werks würde nicht erhalten werden. Der Ausſpruch Chriſti iſt allgemein: **Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe** Joh. 13, v. 15. Alle Menſchen, welche von Chriſto erlöſet werden, ſollen dahin trachten, wie ſie in ihrem Thun und Wandel ihrem HErrn und Heylande ähnlich werden mögen, um dadurch zu bezeugen, daß ſie ihm zugehören. Dieſe ſeelige Nachahmung unſers Erlöſers iſt ja auch mit eine von den nächſten Abſichten der Erlöſung ſelbſt: **Er hat uns ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen** 1. Petr. 2, v. 21. Und wo können wir wohl ein würdiger Beyſpiel der Nachfolge finden und antreffen, als an unſerm Erlöſer, der da iſt der Heiligſte und von allen Sündern abgeſondert? Eine aufrichtige und ernſtliche Nachfolge in den Fußſtapfen unſers Heylandes iſt das ſicherſte Kennzeichen, woraus man ſchließen kann, daß wir in JEſu Chriſto ſind und ihm angehören. Wie der Herr, ſo der Knecht, wie der Fürſt, ſo ſeine Unterthanen. Dieſes ſind Regeln, woraus wir unter Menſchen zu beurtheilen gewohnt ſind, wie viel ein Knecht und Unterthan von ſeinem Herrn und Fürſten hält, und ob eine wahre Einigkeit unter ihnen anzutreffen. Johannes führet uns dieſes zu Gemüthe in der 1. Epiſt. Cap. 2, v. 6. **Wer da ſaget, daß er in ihm bleibet, der ſoll auch wandeln, wie er gewandelt hat.** Der Nahme eines Chriſten iſt kein Grund zu ſchließen, daß man Chriſti ſey, und ihm angehöre, ſondern das Leben und der Wandel eines Chriſten, welches dem Leben Chriſti ähnlich iſt.

In Anſehung der Liebe.

§. XXXIII. **Laßet uns ihn lieben**, fordert Johannes 1. Ep. Cap. 4, v. 19. und ſetzet die Urſach hinzu, **denn er hat uns erſt geliebet.** Ordentlicher Weiſe muß die Liebe des einen eine Reitzung der Liebe des andern ſeyn. Eine aufrichtige Liebe ſuchet die wahre Vollkommenheiten des Geliebten, um aus ſelbigen ein Vergnügen zu ſchöpfen. Man ſollte meynen, daß ein Menſch, ſo wenig er ſeine eigene Vollkommenheiten haſſen kann, eben ſo wenig

auch

auch die würkende Urſach derſelben oder ſeinen Liebhaber haſſen könne, ſondern daß er vielmehr zu einer rechtſchaffenen Gegenliebe müſte bewogen werden. GOtt und unſer Erlöſer verlangen nicht eine unbedingte Liebe, ſondern nur eine Gegenliebe; damit ihre Liebe, in Anſehung der Menſchen, nur immer deſto beſſer in ihre Erfüllung gehen, und alſo die Menſchen durch die von GOtt ihnen in der That erzeigte Güte immer vollkommener werden mögen. Alle Liebe, wenn ſie rechter Art seyn ſoll, gehet auf ein wahrhaftes Gute, und muß alſo auch nothwendig ein wahrhaftes Vergnügen nach ſich ziehen. **Niemand iſt gut denn der einige GOtt**, Matth. 9, v. 17. oder GOtt und unſer Erlöſer, der ewige Sohn GOttes, iſt das höchſte und wahrhaftige Gut. Iſt nun unſere Liebe oder Neigung zum Guten rechter Art, ſo muß ſelbige zuerſt auf GOtt und JEſum gehen, und in eine wahrhafte Gegenliebe zu GOtt und unſerm Heylande ausbrechen; ſo werden auch wir eines wahrhaftigen und recht dauerhaften Vergnügens genießen können. Tragen wir aber eine wahrhafte Gegenliebe zu unſerm Erlöſer; ſo wird ſich ſelbige auch nach dem Beyſpiel JEſu auf andere Menſchen, unſere Neben-Chriſten, ja auch auf unſere Feinde erſtrecken. Unſer Heyland liebet alle und iede Menſchen, auch da ſie noch ſeine Feinde waren; und wir werden niemahls mit Wahrheit ſagen können, daß wir das Mahlzeichen Chriſti an uns tragen, wo wir nicht eine gleichmäßige Neigung in uns verſpüren. Wir finden auch hierzu den offenbahren Befehl unſers HErrn, welchem wir unſers eigenen Vergnügens und unſerer Glückſeeligkeit wegen mit aller Ehrfurcht zu folgen verbunden ſind. Was die Liebe der Chriſten unter einander anlanget, ſo kann man nur nachſehen Joh. 13, v. 34. 35. woſelbſt Chriſtus alle ſeine wahrhafte Jünger anredet: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habet.** Der Heyland nennet dieſes Gebot von der Liebe mit Recht

ein neu Gebot; weil er durch ſeine Liebe, welche ſich in der Erlöſung der Menſchen geoffenbahret hat, die ſtärkſten Bewegungsgründe mit dieſer Regel: **Liebet euch untereinander**, verknüpfet hat, worinn eben die Verbindung bey einem Geſetze beſtehet, und wodurch eine jede Regel, ein wahrhaftes Geſetz und Gebot, ein neues, ein verſtärktes oder erneuertes Gebot wird. Um ſo viel mehr hat alſo auch ein Chriſt Urſache, dieſes mit neuen Bewegungsgründen von JEſu befeſtigte und erneuerte Geſetz, von der Liebe unter einander, wohl zu beobachten, damit er ſich durch eine entgegengeſetzte Aufführung nicht der Liebe und Gunſt deſſelben, ſeines eigenen wahren Vergnügens, und ſeiner beſtändigen Glückſeeligkeit ſelbſt verluſtig machen möge. Der Heyland wiederholet annoch dieſen ſeinen Befehl Joh. 15, v. 17. **Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.** In Anſehung aber der Liebe, welche wir auch gegen unſere Feinde in unſerm Herzen hegen ſollen, finden wir gleichfalls einen von unſerm Erlöſer erneuerten Befehl beym Matth. 5, v. 44. **Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde, ſeegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haßen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel**, und Erlöſete JEſu Chriſti. Sind wir nun in einem ſolchen Zuſtande, daß wir der Wahrheit gemäß ein Vergnügen aus der Liebe JEſu unſers Erlöſers empfinden; ſo werden wir auch mit einem rechten Eifer dahin trachten, daß wir in Anſehung der von uns erforderten Liebe ihm gefallen und ähnlich werden mögen, damit wir ſeiner Liebe uns beſtändig mögen erfreuen können. Schmecket ein Chriſt nur erſt innerlich, das mit dieſer ſeiner Pflicht ganz genau verbundene Gute und wahrhafte Vergnügen; übet er ſich in ſelbiger nur eine Zeitlang; ſo wird er inne werden, daß das Fortfahren auch bey den gröſten Wiederwärtigkeiten ein leichtes ſey. Gehet auch die Liebe JEſu zu uns auf ein ewiges Gut; ſo werden wir bey einer ſolchen Aufführung unſerm Heylande, auch in Anſehung der Dauer unſerer Liebe, ähnlich ſeyn. Wir werden ihn in

alle

alle Ewigkeit lieben, und ewig aus ſeinen Vollkommenheiten ein wahrhaftes Vergnügen ſchöpfen.

§. XXXIV. Die Liebe aber, wenn ſie rechter Art iſt, muß ſich nothwendig durch die Güte zu erkennen geben, als welche letztere aus der erſteren erfolgen muß. So beſchreibet uns die wahre Beſchaffenheit einer rechtſchaffenen Liebe Johannes, und dies fordert er von allen Chriſten in ſeiner 1 Epiſt. Cap. 3, v. 18. **Laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That, und mit der Wahrheit.** Hierinn beſtehet eben der wahre Begriff der Güte, da wir unſere Neigung zu jemand in der That bezeugen, und andere des Guten, welches wir beſitzen, auch würklich theilhaftig machen. Soll dieſe Güte, welche von uns Menſchen erfordert wird, in Anſehung GOttes ſtatt finden, ſo kann ſie in nichts anders beſtehen, als daß wir alles uns von GOtt und JEſu ſelbſt mitgetheilte Gute ſo anwenden, und würklich gebrauchen, wie es die Ehre unſers GOttes und unſers Erlöſers J. C. verlanget und haben will. GOtt und der ewige Sohn GOttes ſind ſchon an ſich das höchſte Gut und das allervollkommenſte Weſen; ſie können alſo nicht durch uns und unſere Güte vollkommener gemacht werden. Hauptſächlich aber kann und ſoll ſich unſere Güte nach dem Beyſpiel unſers Erlöſers zeigen an unſern Nebenmenſchen. Hat dieſer unſer Heyland ſeine unausſprechliche Güte durch die Erlöſung aller Menſchen auf das ſtärkſte bezeiget; wie ſollte nun nicht ein jeder vernünftiger Chriſt ſich gegen ſeine Nebenchriſten gütig erzeigen, und das Gute ſelbigen mitzutheilen bemühet ſeyn, welches unſer GOtt und Erlöſer ihm nur aus Gnaden mitgetheilet und geſchenket hat? Die Welt ſtehet in der thörichten Einbildung, daß ſie durch die Wohlthaten, welche ſie andern erzeigen kann und ſoll, und würklich zufließen läſſet, ſich ſelbſt nur unglücklich mache und ſchade; allein ſie giebet dadurch zu erkennen, daß ſie nicht zu den Jüngern JEſu gehöre; daß ſie dieſer wahren Vollkommenheit würklich beraubet ſey, und noch niemahls müße geſchmecket haben dasjenige wahre Vergnügen, wel-

Der Güte,

ches mit dieſer Vollkommenheit genau verknüpfet iſt, die einem wahren Nachfolger JEſu nur allein eigen iſt. Ein aufrichtiger Jünger Chriſti empfindet keine gröſſere Annehmlichkeit und Freude, als wenn er nach dem Willen und zur Ehre ſeines HErrn andern in der That Gutes zu erweiſen im Stande iſt; es gehet ihm nahe, wenn er ein Unvermögen an ſich gewahr wird, ſolches zu leiſten; es iſt ihm höchſt empfindlich, wenn ſich keine Gelegenheit ereignen will, ſeine Güte ſehen zu laſſen; er ſiehet nicht dabey auf ſeinen zeitlichen Vortheil, ſondern er iſt zufrieden, wenn er weiß, daß die Ehre JEſu dadurch ausgebreitet wird, und daß man daran ihn als einen aufrichtigen Liebhaber und Jünger ſeines JEſu erkennet.

der Gnade, §. XXXV. Siehet gleich die Güte und Liebe auf einen geringern, als wir ſelbſt ſind; ſo kan man doch nicht läugnen, daß auch ſelbige unter den Menſchen ſtatt haben könne. In Abſehen auf GOtt, und den ewigen Sohn GOttes unſern Erlöſer, können wir Menſchen zwar keine Gnade ausüben, und erzeigen; indem GOtt und unſer Heyland, ihrer Vollkommenheiten wegen, die gröſte Hochachtung aller Menſchen verdienen, und allen Dienſt von uns, als Geſchöpfen ihrer Hände, mit dem gröſſeſten Rechte fordern können. Gegen Menſchen kann ſie ſich äußern, indem die meiſten noch immer weit geringere, als ſie ſind, finden werden, welchen ſie ihre Liebe reichlich empfinden, und ihre Güte ſattſam ſehen laſſen können. In der Welt findet ſich viele Gelegenheit, da man an andern ſich gnädig beweiſen kann; obgleich viele es vor eine Schande halten, denen doch, nach der gewöhnlichen Art zu reden, der Nahme eines gnädigen Herrn oder einer gnädigen Frau beygeleget wird. Alle Vornehmere können den Geringern Gnade erweiſen; die Eltern können ihren Kindern, die Herren ihren Bedienten, und beſonders Könige und Fürſten ihren Unterthanen Gnade wiederfahren laſſen. Führen gleich nur die letzteren beſonders den Nahmen der Gnädigen, denn die **Gewaltigen heißet man gnädige Herren** Luc. 22, v. 25; ſo findet iedennoch die Sache ſelbſt auch bey den erſteren ſtatt. Alle demnach ſollen und müßen ſich gnädig

erzei-

erzeigen, wo ſie anders würdige Nachfolger J. C. ſeyn wollen; beſonders aber ſind hohe Häupter um ſo viel mehr verbunden, ſich gnädig zu beweiſen, damit ſie ihrem Nahmen und ihrem Amte nicht durch ihre Grauſamkeit und durch ihr ungnädiges Bezeigen ſelbſt widerſprechen mögen. GOtt und unſer Heyland erweiſen allen Menſchen ohne ihr Verdienſt die allergrößeſte Gnade aus lauter Liebe; wie vielmehr ſollten doch die Menſchen, beſonders hohe Häupter, ſich dieſer Tugend befleißigen: zumahl da ſie insgeſammt nach den Befehl GOttes, und durch die Gegendienſte anderer, auch ihrer Unterthanen ſelbſt, dazu verbunden werden, und ſelber den gröſten Nutzen von ihren Gnadenbezeugungen ſich verſprechen können.

§. XXXVI. Die Barmherzigkeit unſers Erlöſers iſt mit Recht eine unausſprechliche zu nennen, und völlig offenbahr, ſo daß ſelbige keiner in Zweifel ziehen mag. Das Elend der Menſchen war allgemein, und das größeſte, ſo da gedacht werden konnte; es war ein leibliches, geiſtliches und ewiges. Das Mitleiden unſers JEſu erſtreckte ſich gleichfalls auf alle Menſchen, und auf alle Arten ihres Elendes. Er ſuchte ſelbige von aller ihrer Noth zu befreyen, und leiſtete es auch, ſo viel an ihm war, würklich; er nahm nicht allein alle ihre Sünden auf ſich, ſondern er nahm auch der Menſchen Schwachheiten an ſich, damit er ſie von der Sünden Schuld gänzlich befreyen, und ſich in einem Zuſtand befinden möchte, darin er, als ein wahrer Hoherprieſter, mit denen Menſchen ein rechtes Mitleyden haben, und gegen ſelbige ſich beſtändig barmherzig erzeigen könnte. Er rufet dahero allen noch jetzo auf das mitleidigſte zu Matth. 11, v. 28. **Kommet her zu mir alle, die ihr mühſeelig und beladen ſeyd, ich will euch erqvicken.** Sollte nun nicht dieſe Aufführung JEſu vermögend ſeyn können, vernünftige Chriſten zu einer gleichförmigen Aufführung zu bewegen und anzutreiben? Findet ſich nur eine aufrichtige Liebe zu JEſu in unſerer Seele, welche an denen bey JEſu erblickten Vollkommenheiten ein wahres Vergnügen findet; ſo können auch wir uns unmöglich das Mitleiden und die große Barmherzig-

und der Barmherzigkeit.

herzigkeit des Heylandes ohne ein ausnehmendes Vergnügen, ohne eine höchſt empfindliche Annehmlichkeit vorſtellen, und dieſes Gute, Angenehme und Reitzende wird auch zureichende Kräfte beſitzen, uns zur Barmherzigkeit gegen andere zu bewegen. Man wird annoch um deſto mehr zu dieſer Tugend und zur rechtſchaffenen Nachfolge Chriſti in Anſehung derſelben angetrieben werden; wenn man bedenket, daß das allgemeine Elend und die vielen Schwachheiten, welchen wir Menſchen in dieſem Leben beſtändig unterworfen ſind, uns der Barmherzigkeit anderer gar ſehr bedürftig machen. Keiner, auch der Mächtigſte und Reichſte, kann ſich von dieſem Elende in dieſer Welt freyſprechen, und von dieſer Bedürfniß ausnehmen. Ein jeder, welcher ſich dieſer Schwachheit bewuſt iſt, wird verlangen, daß andere mit ſeinen Fehlern ein Mitleiden haben, und ihm Barmherzigkeit wiederfahren laſſen. Warum kann denn dieſe Erkenntniß unſers Elendes uns auch nicht dazu antreiben, daß wir mit unſern Nebenmenſchen ein herzliches Mitleiden haben, und uns ſanftmüthig gegen ſelbigen aufführen. Der Apoſtel Paulus verlanget dieſes von den Chriſten, als eine weſentliche Frucht ihres geiſtlichen Lebens, Galat. 6, v. 1. **Lieben Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeyd. Und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt.** Auch in Anſehung des leiblichen Elendes der Menſchen iſt die Barmherzigkeit einem Chriſten höchſt nothwendig; indem vielen Krankheit, Armuth und allerley zeitliches Elend wiederfahren kann, dabey man ſodann völlige Gelegenheit hat, ſeine Chriſtliche Tugend bey ſolchen Nothleidenden ſehen zu laſſen. Die Barmherzigkeit iſt gewiß eine rechte Zierde eines Chriſten, und machet ſelbigen ſeinem GOtt und JEſu ähnlich, welcher letztere auch ſelbige Tugend mit eben dem Bewegungsgrunde vorhält Luc. 6, v. 36. **Seyd barmherzig, wie auch euer himmliſcher Vater barmherzig iſt.** Nichts iſt im Gegentheil einem Chriſten unanſtändlicher, als die Unbarmherzigkeit und Grauſamkeit,

welche

welche beyde das wahre Bild des Satans zu erkennen geben, als welcher kein Verlangen träget, andere von ihrem Elende zu befreyen, ſondern nur ſeine einzige Luſt darinn ſuchet und findet, wenn er Nothleidende immer in ein größeres Elend ſtürzen kann. Wollen wir anders GOtt zum Freunde haben, und JEſu wahre Nachfolger ſeyn, ſo müßen wir gewiß der Barmherzigkeit uns befleißigen, und der Unbarmherzigkeit gänzlich abſagen, wieder welche der gütige GOtt gar ſehr eifert; denn die Schrift ſaget: **Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat; und die Barmherzigkeit rühmet ſich wieder das Gericht,** Jacob. 2, v. 13.

§. XXXVII. Unſer Erlöſer iſt der ewige Sohn GOttes, **der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das wahre Ebenbild ſeines Weſens,** Ebräer 1, v. 3. **welcher durch ſeine Erlöſung das Bild GOttes in uns hat wiederherſtellen, und uns zu Kindern GOttes,** im geiſtlichen Verſtande, **machen wollen.** Es lieget nur an uns, daß wir ſelbige Vortheile und geſchenkte Vollkommenheiten annehmen, und den Würkungen des Geiſtes nicht wiederſtehen; ſodann aber dieſen Vollkommenheiten uns gemäß aufführen. Ein Bild ſtellet ſein Urbild oder eine würkliche Perſon vor; aus dem Bilde kann man erſehen, wer die vorgeſtellte Perſon ſeyn ſoll, und man nimmt aus dem Anſehen des Bildes Gelegenheit, ſogleich an das abgebildete zu gedenken, und ſich deſſen oft zu erinnern. Tragen wir nun durch JEſum das Bild GOttes an uns, ſo haben wir gar wohl zu erwegen, daß wir nur des Originals, unſers GOttes wegen ſind, und daß wir folglich nicht thun und laſſen können, was wir wollen, ſondern wir müßen uns nach GOtt und unſern Erlöſer richten; denn es bleibet wahr: GOtt hat alles um ſein ſelbſt willen gemacht. Unſere Handlungen müßen gleichfalls ſo beſchaffen ſeyn, daß andere daraus leicht erkennen können, wem wir zugehören, und wir müßen durch ſelbige iederzeit andern Gelegenheit geben, an GOtt zu gedenken, ſo daß ſie der unendlichen Vollkommenheiten GOttes

Wir müßen auch als erlöſete Kinder GOttes wandeln.

ſich

ſich gebührend erinnern, und dadurch angetrieben werden, ſelbigen gemäß ihre Handlungen anzuſtellen, und auf ſolche Art mit uns ihn demüthigſt zu verehren. Auf ſolche Art lebt ein Chriſt ſeiner Würde und dem Ebenbilde JEſu und GOttes gemäß, und hat die angenehme Frucht ſeiner Aufführung und das unausbleibliche Vergnügen, daß er immer vollkommener, und ſeinem GOtt und JESU beſtändig ähnlicher werde. Dieſes iſt ein rechtes von GOtt und JEſu uns geſchenktes Gnadenzeichen, welches uns einen wahren Ruhm, Ehre und Vergnügen bey GOtt in alle Ewigkeit zuwege bringet; welches uns kein Feind iemahls raubet, und welches uns bey aller Verachtung und Verfolgung der Welt in Ruhe und Zufriedenheit ſetzen kann. Wie ſchlecht iſt es im Gegentheil beſchaffen mit den Gnadenzeichen, welche von hohen Häuptern ihren getreuen Unterthanen geſchenket werden? Ein irrdiſches und vergängliches Stücke Gold, worauf das Bildniß des Fürſten gepräget iſt, überzeuget zwar getreue Unterthanen von der Liebe und Gnade ihres Königes; allein zuweilen beſtehet alle verſprochene Gnade in bloßen Worten, und höret ſogleich mit dieſem Geſchenke wieder auf. Nichts deſtoweniger achten vernünftige Menſchen dergleichen Fürſtl. Gnadenbezeugungen ſehr hoch, ſie prangen mit ſelbigen nicht ohne allen Grund, und beſtreben ſich auf das äußerſte, daß ſie ſelbige erhalten, und wenn ſolches geſchehen, daß ſie ihrer nicht wieder verluſtig werden mögen. Wie vielmehr hat alſo ein Chriſt Urſach, ſich um das durch Chriſtum uns erworbene Ebenbild GOttes zu bemühen, und dahin zu trachten, daß er dieſer Ehre und des daraus entſpringenden Vergnügens in Ewigkeit theilhaftig ſeyn und bleiben möge? Eben auf ſolche Art iſt es auch mit der Ehre beſchaffen, da wir GOttes Kinder ſeyn, welche gewiß nicht größer kann gedacht werden. **Sehet,** ſpricht die Schrift 1. Joh. 3, v. 1. **welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heiſſen ſollen.** Gewiß dieſe Ehre und das damit verknüpfte Vergnügen iſt ſo groß, daß wir allerdings hohe Urſach haben, uns ſo aufzuführen, wie es einem geiſtlichen Kinde GOttes gebüh=

gebühret, damit wir dieſer Ehre uns immer mögen zu erfreuen haben; wozu uns denn das Beyſpiel unſers Erlöſers, als des eigendlichen, ewigen, und eingebohrnen Sohnes GOttes, am füglichſten zur Nachfolge wird dienen können. Die Liebe JEſu zu ſeinem himmliſchen Vater iſt der einzige innerliche Bewegungsgrund, und die Ehre GOttes iſt das einzige Regelmaaß aller ſeiner Handlungen. Man findet an dem Sohne GOttes eine völlige Ubereinſtimmung mit ſeinem himmliſchen Vater; er liebet iederzeit das wahrhafte Gute, und haſſet auf das eifrigſte alles Böſe. Der Wille GOttes des Vaters iſt auch iederzeit der Wille unſers JEſu; wie er ſelbſt zu erkennen gibt Matth. 26, v. 39. **Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir, doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.** Eben ſo müßen nun auch die Chriſten, als geiſtliche Kinder GOttes, ihren GOtt und Vater im Himmel herzlich lieben, und auf das demüthigſte verehren. Sie müßen das Böſe und die Sünde mit einem rechten Ernſt haſſen, und im Gegentheil dem Guten und der Tugend nachjagen. Sie müßen dem Willen GOttes in allem gehorſam ſeyn, es mag auch, dem äußerlichen nach, das Anſehen haben wie es will, und ſollte auch ein zeitliches Elend und Misvergnügen unauflöslich mit dieſer Beobachtung des allerheiligſten Willens GOttes verknüpfet ſeyn. Genug, daß ein wahres Kind GOttes von der Liebe ſeines himmliſchen Vaters gewiß überzeuget iſt, und daher verſichert ſeyn kann, daß ihm alles zu ſeinem wahren Beſten dienen, und GOtt ihn in alle Ewigkeit wieder dafür erqvicken und erfreuen werde. Die göttliche und ewige Wahrheit, das untrügliche Wort GOttes, fordert ſelbſt das erſtere als eine Pflicht von den Kindern GOttes, und verſichert ſie auch dargegen völlig des leztern Joh. 3, v. 1. 2. und 3. **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heißen ſollen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn ſie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir ſind nun GOttes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen**

wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden: denn wir werden ihn ſehen wie er iſt. Und ein ieglicher, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie auch er rein iſt. Es bleibet iederzeit wahr, daß die Kindſchaft GOttes, das Leiden dieſer Welt, und eine darauf erfolgende ewige Freude und Herrlichkeit, in Anſehung wahrer und rechtſchaffener Chriſten und Liebhaber JEſu, nach der unendlichen Weisheit GOttes in dem ganzen Zuſammenhange der Welt auf das genaueſte verbunden ſind, und nicht leicht getrennet werden können. Das zeitliche Leiden dienet in der That nur noch mehr zur Verherrlichung eines Kindes GOttes, und das ewige Vergnügen, und die Hoffnung der zu erwartenden ewigen Freude iſt am allerkräftigſten, das Unangenehme bey den Verfolgungen der Welt zu unterdrücken und zu verſüßen; welches alſo uns auch ſtärken kann, alles mit Gedult zu ertragen, und uns dahin beweget, daß wir alles zur Ehre unſers himmliſchen Vaters getroſt über uns ergehen laſſen, was ſein heiliger Wille verlanget und haben will. Wie dieſes alles Paulus bekräftiget Röm. 8, v. 17. 18. **Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben und Miterben Chriſti; ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Denn ich halte dafür, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahret werden.** Und ſo können wahre Nachfolger JEſu mit ihrem durch Chriſtum erworbenem Ebenbilde GOttes prangen, und der durch die Erlöſung ihres Heylandes ihnen wiedergeſchenkten Kindſchaft ſich rühmen, und in alle Ewigkeit ſich deren erfreuen; obgleich der Satan und die gottloſe Welt auf alle Art und Weiſe ſich bemühen, und dahin trachten, wie ſie einem erlöſeten, und mit dem Bilde GOttes prangenden Kinde GOttes, dieſes Gnadenzeichen des groſſen GOttes rauben, und es hingegen in neues Elend und Ungemach ſtürzen mögen, ja auch deswegen mit Verläumdung, Verachtung, Armuth, Feuer, Schwerdt, und andern grauſamen Verfolgungen, heimlich und

öffentlich, auf die Nachfolger und Kinder GOttes loßſtürmen. Allein auch mitten in dieſem Leiden kann ein wahres Kind GOttes freudig und getroſt ſeyn; indem es GOTT und JEſum zum Vater und Freunde hat. Denn, **iſt GOtt für uns**, ſpricht Paulus Rom. 8, v. 31. 32. **wer mag wieder uns ſeyn? Welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken?** Wie ſollte GOTT uns, da er uns durch Chriſtum erlöſet, und wieder zu Gnaden angenommen hat, nicht kräftiglich in unſerm Leiden ſtärken, und mächtig wieder unſere Feinde beſchützen? Ja in dieſer Kraft GOttes und Chriſti können wir wieder alle unſere Feinde als Kinder GOttes ſiegen, und in allen unſern Verfolgungen, als Erlöſete des HErrn, ſtandhaft aushalten, und mit Gewißheit eine ewige Belohnung erwarten. Das Wort GOttes und die Ausſage Pauli ſtehet feſt, und iſt gegründet: **Aber in dem allen,** in allen erzählten, und noch mehreren dergleichen Trübſalen und Verfolgungen, **überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn.** Rom. 8, v. 37. 38. und 39.

§. XXXVIII. Wir ſchließen unſere Betrachtung von den beyden Naturen, welche wir bey Chriſto antreffen, nachdem wir erwieſen und erkläret: daß er würklich ein wahrer GOtt, und ein wahrer Menſch ſey. Es iſt aber dieſe Erkenntniß von unſerm Erlöſer JEſu Chriſto noch nicht zureichend. Wir haben noch auf mehreres zu ſehen, welches wir an ihm antreffen, und ebenfalls zu erklären haben. Beſonders wird zuförderſt zu betrachten ſeyn, wie die bisher erklärete beyde Naturen, nämlich die göttliche und menſchliche, in dieſem unſerm einzigen Mittler und Erlöſer auf das genaueſte

Beſchluß dieſer Abhandlung.

naueſte vereiniget ſeyn, und übereinſtimmen, welche Betrachtung allerdings eine der wichtigſten und ſchwerſten iſt. Wir ſind in dieſer erſten Betrachtung ziemlicher maßen weitläuftig geweſen, vermeynen aber iedoch gar nicht, daß wir etwas überflüßiges und unnützes ſollten angeführet haben. Wir befürchten vielmehr, daß uns einige mit Recht vorwerfen könnten, daß wir noch gar zu kurz geweſen ſind, und vieles ausgelaſſen haben; wenn wir nicht ſolches alles unten annoch bey Gelegenheit anzubringen geſonnen wären. Weil wir aber aus vieler Erfahrung gar wohl wiſſen, daß die meiſten Menſchen nicht gerne lange Betrachtungen leſen mögen, und ſelbige durch die gar zu lange Beſchäftigung ihres Geiſtes ihnen zuweilen faſt verdrüßlich und unangenehm zu werden anfangen; ſo ſind wir entſchloſſen, inskünftige ſie kürzer zu machen, um auf ſolche Art einen begierigen Leſer in einer beſtändigen Munterkeit zu erhalten. Sollte gleich der Vorwurf ſelbſt eine etwas weitläuftige Abhandlung verlangen; ſo werden wir iedennoch dahin ſehen, wie wir ſelbigen nach ſeinen Hauptumſtänden in gewiſſe kleinere Abtheilungen bringen können.

Die zweyte Betrachtung, von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto.

Innhalt.

Die Abſicht dieſer Betrachtung §. I. Was die Vereinigung ſey, §. II. Was ein vor ſich beſtehendes und ſelbſtändiges Ding, und eine Perſon ſey. §. III. Was eine natürliche, und übernatürliche, §. IV. eine weſentliche, und ſittliche, §. V. und eine perſönliche Vereinigung ſey; §. VI. welche letztere noch weiter erkläret wird. §. VII. Die ganze Abhandlung wird wieder einen Einwurf gerettet. §. VIII. Die Meynung des Augſpurgiſchen Bekenntniſſes. §. IX. Der Erlöſer iſt wahrer GOtt und Menſch. §. X. Die Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto iſt würklich vorhanden, und hat einen Anfang gehabt §. XI. Die menſchliche Natur Chri-

ſti iſt keine Perſon; §. XII. und die Vereinigung der Naturen in Chriſto iſt eine perſönliche und übernatürliche; §. XIII. welches auch durch die heil. Schrift beſtätiget wird. §. XIV. Dieſe perſönliche Vereinigung hat ebenfalls einen Anfang gehabt. §. XV. Sie iſt iedoch eine ewige und beſtändige; §. XVI. Woraus denn eine Mittheilung und Gemeinſchaft der Naturen in Chriſto erfolget; §. XVII. wie auch gewiſſe perſönliche Redensarten. §. XVIII. Eine einfältige Wiederholung des vorigen. §. XIX. Wir ſollen dieſe Lehre erkennen und bekennen; §. XX. iedoch als ein Geheimniß; §. XXI. und zwar als ein gottſeeliges. §. XXII. Sie erinnert uns der geiſtlichen Vereinigung mit GOtt und JEſu. §. XXIII. Sie erwecket in uns eine Dankbegierde, §. XXIV. Sie leitet uns auf die wahre Demuth, §. XXV. und ein heiliges Leben. §. XXVI. Sie machet uns zu wahren Brüdern unſers Erlöſers. §. XXVII.

§. I.

Die Lehre von der perſönlichen Vereinigung in Chriſto iſt gewiß eine der ſchwereſten unſerer Chriſtlichen Religion, welche auch von den Feinden derſelben am meiſten angefochten wird, und gar vielen Vorwürfen ausgeſetzet iſt. Wir haben deswegen allerdings eine größere Verbindlichkeit auf uns, umb uns von dieſer Wahrheit vollkommen zu unterrichten, und den Feinden deſto beſſer Wiederſtand zu thun, daß wir uns um eine deſto genauere Erkenntniß von dieſer Lehre bekümmern, und uns dabey mit einer deſto größeren Behutſamkeit aufführen. Dieſe Abſicht aber zu erhalten, wird hauptſächlich nöthig ſeyn, uns zu bemühen, daß wir einen rechten Begriff von der Vereinigung gewiſſer Dinge, ſowol überhaupt, als auch nach allen Arten, und beſonders von der perſönlichen Vereinigung, haben und vortragen; damit wir recht einzuſehen im Stande ſind, was es mit der perſonlichen Vereinigung in der That auf ſich habe, und wie ſelbige von allen andern Arten der Vereinigung unterſchieden ſey. Wir werden unſere Bemühung deſto ehe rechtfertigen können, weil die meiſten, ſowol unter den Weltweiſen als auch Gottesgelehrten, dieſe Dinge nur obenhin abgehandelt haben, worauf iedoch, unſerer Meynung nach, ſehr vieles ankommt. *Die Abſicht dieſer Betrachtung.*

§. II. Der Gebrauch zu reden gibt zu erkennen, daß man zu einer ieden Vereinigung zwey oder mehrere Dinge erfordert. *Was eine Vereinigung überhaupt ſey.*

Wenn man alſo findet, daß zwey oder mehrere Dinge vorhanden, aus welchen ein Eines geworden, ſo bejahet man, daß ſie vereiniget worden, und daß eine Vereinigung der vielen Dinge ſtatt habe. Alſo z. E. aus Steinen, Holz und Kalk iſt ein Haus geworden, und man findet in einem Hauſe eine Vereinigung gedachter und anderer Theile. Steine, Holz und Kalk ſind die vielen Dinge, welche alle zuſammen genommen werden, das Eine, nämlich ein Hauß, auszumachen. Ferner, die kleinen feurigen Theile, oder Feuertheilchen, welche in eine eiſerne Kugel gedrungen ſind, und ſelbige glüend gemacht haben, geben eine Vereinigung des Feuers mit dem Eiſen zu verſtehen. Die Seele und der Leib eines Menſchen ſtehen ſo lange in einer Vereinigung, ſo lange ſie den Menſchen als ein Eines zuſammen ausmachen; ſo bald aber dieſe beyde weſentliche Theile eines Menſchen nicht mehr einen Menſchen ausmachen, ſondern getrennet ſind, ſo bald ſaget man auch, daß die Vereinigung aufgehöret habe. *) Erwegen wir aber

*) Damit man uns keine Undeutlichkeit vorwerfen könne; ſo haben wir Urſache, bey dieſer Gelegenheit, annoch folgendes zu erinnern und hinzuzuſetzen, welches allerdings etwas zu einem deutlichern Begriff desjenigen beytragen kann, was wir von der Vereinigung angebracht haben. Man nennet die Einheit eines Dinges den Innbegriff und die Unzertrennlichkeit alles desjenigen, wodurch ein Ding beſtimmet wird, und wodurch es dasjenige iſt, was es iſt: dasjenige Ding aber, wobey man dergleichen Einheit antrifft und findet, nennet man ein Eines. Wenn wir alſo ein Ding als ein Eines anſehen und betrachten wollen, ſo können und müßen wir nichts weglaſſen von denjenigen Einſchrenkungen, wodurch man daſſelbe erkennen kann, daß es dieſes und kein anders ſey; und weil ein iedes Ding in ſeiner Art alles das haben muß, wodurch es eben daſſelbe und kein anders iſt, ſo iſt daher von den Weltweiſen der Satz feſtgeſetzet worden: daß ein iedes Ding ein Eines ſey. Hiernechſt iſt auch die Zweydeutigkeit des Worts der Vereinigung nicht aus der Acht zu laſſen. Man kann nemlich die getrenneten vielen Dinge, welche ein Eines worden ſind, und alſo verknüpfet worden, und ihre Trennung verlohren, entweder in dem erſten Augenblick, da ſolches geſchiehet, betrachten, oder auch in der Fortdaurung der nachfolgenden Augenblicke ihrer Verbindung ſich vorſtellen; welches beydes man eine Vereinigung nennet. Die erſte Betrachtung ſiehet alſo auf die Handlung, wodurch die Dinge ein Eines werden ſollen. Die andere Vorſtellung aber gehet auf den Zuſtand der vielen, vorhero getrenneten Dinge, da ſie ſchon ein Eines geworden ſind, welches beydes man doch mit dem Nahmen

aber die zwey oder mehrere Dinge, einmal an ſich vor der Vereinigung, und hiernechſt zuſammen genommen nach geſchehener Vereinigung, als dasjenige Eines ſo nunmehr geworden iſt, ſo wird man leicht einſehen und begreifen, daß dieſes letztere Eines etwas ganz unterſchiedenes ſey von den vielen Dingen, welche beſonders genommen werden, und daß auch das durch die Vereinigung entſtandene Eines, nothwendig ein ganz anderes Weſen haben müße, als eines der vielen Dinge, ſo da haben ſollen vereiniget werden. Man würde etwas wiederſprechendes gedenken, wenn man anders gedenken wollte; und man wird alles gar leicht zugeben, wenn man nur weiß, daß dasjenige zum Weſen eines Dinges gehöre, und nicht getrennet werden müße, wodurch eine Sache eben diejenige iſt, welche ſie iſt, und keine andere. Wer wollte wol bey einem der angeführten Exempel das Gegentheil behaupten, und in der That glauben, daß das entſtandene Eines, und die zur Vereinigung beſtimmte vielen Dinge, dem Weſen nach, einerley, keinesweges aber unterſchieden wären? Wie will man z. E. einerley Weſen finden bey den Steinen, und einem Hauſe; bey dem Feuer, und einem glüenden Eiſen; bey der Seele, und einem Menſchen? So viel iſt zwar gewiß, daß der weſentliche Begriff des durch die Vereinigung entſtandenen Eines, iederzeit die vielen Dinge und ihr Weſen mit in ſich begreife; allein, daraus kann man nicht ſchlieſ-

Nahmen der Vereinigung auszudrucken gewohnt iſt. Z. E. das Feuer vereiniget ſich mit dem Eiſen, indem es in dieſes hineindringet, und ihm anhänget. Jmgleichen ſo ſaget man auch: daß in einer glüenden Kugel eine Vereinigung des Eiſens nnd des Feuers anzutreffen ſey. Zum Unterſcheid nun, damit man doch wiſſe, von welcher Vereinigung die Rede iſt, ſo ſuchet man ſelbige durch Hinzuſetzung gewiſſer Wörter zu unterſcheiden. Man nennet demnach die erſtere, die Vereinigung als eine Handlung, die letztere aber die Vereinigung als einen Zuſtand betrachtet. Wir werden uns gleichfalls dieſer Worte bedienen, damit wir nicht mit Fleiß undeutlich werden mögen. Weil aber die Vereinigung als eine Handlung, etwas geſchwindes und vorübergehendes anzeiget, die Vereinigung aber als ein Zuſtand betrachtet, etwas beſtändiges zu erkennen gibt; ſo iſt wohl allerdings dieſe letztere die vornehmſte, und können wir daher ſelbige wohl in einem beſondern Verſtande die Vereinigung nennen, die erſte aber werden wir auch zuweilen mit dem Nahmen der vereinigenden Handlung belegen.

ſchlieſſen, daß beyde einerley Weſen haben müßen, ſondern vielmehr, daß ſie dem Weſen nach unterſchieden ſeyn müßen. Hieraus nun ſind wir im Stande, den Begriff einer Vereinigung überhaupt folgendergeſtallt zu beſtimmen: die Vereinigung ſey eine Verknüpfung zweyer oder mehrerer Dinge, ſo daß aus ſelbigen ein drittes entſtehe, welches von ganz unterſchiedenem Weſen iſt, als die andern. Die Dinge ſelbſt ſowol, als auch die Art und Weiſe der Verknüpfung kann ſehr unterſchieden ſeyn, daraus denn die verſchiedenen Arten der Vereinigung entſtehen, wovon wir die wichtigſten bald erklären wollen. Wir haben aber gar wohl aus dem Begriff von einer Vereinigung annoch folgende Wahrheit zu bemerken: daß die zwey oder mehrere Dinge bey einer Vereinigung nur in ſo fern vereiniget ſind, und alſo genennet werden können, als ſie das dritte Eines ausmachen, und dazu das Ihrige beytragen; keinesweges aber in einer andern Abſicht. Dieſe Regel kann uns inskünftige bey unſern Schlüßen behutſam machen, damit wir nicht weiter in unſern Gedanken gehen mögen, als es die Vereinigung leiden und zugeben will. Was eine moraliſche Vereinigung der Worte und der Gedanken ſey, ſolches dürfen wir hier nicht erklären; wir werden zu unſer Abſicht nur nöthig haben, auf eine würkliche Vereinigung zu ſehen. Damit wir aber von dieſer Vereinigung würklicher Dinge deſto beſſer uns mögen erklären können; ſo wird nöthig ſeyn, daß wir noch ein oder anderes Wort vorher erklären, welches uns zu einer größern Deutlichkeit in folgenden dienen wird.

Was ein vor ſich beſtehendes, ein ſelbſtändiges Ding und eine Perſon ſey.

§. III. Wir wollen den Anfang machen, mit der Erklärung eines **vor ſich beſtehenden Dinges**, welches wir folgendergeſtallt beſchreiben, daß es ein Ding ſey, welches mit einer Kraft zu würken begabet iſt; und daher kann man von ſolchen Dingen auch mit Recht ſagen, daß ſie durch ſich ſelbſt beſtehen, und ſind, nicht aber daß ſie in einem andern ſind, und durch ein anderes ihre Würklichkeit zeigen. Zu einem würklichen Dinge wird ein mehrers erfordert, als zu einem bloß möglichen; daher man auch die Erfüllung des möglichen die Würklichkeit heißet. Wir werden aber nichts

angeben können, worinn die Erfüllung des möglichen könnte geſetzet werden, als ein beſtändiges Beſtreben eines Dinges ſein Daſeyn zu erkennen zu geben, es mag inzwiſchen geſchehen, auf was für eine Art es wolle. Wollen wir ein Ding annehmen, ohne ein ſolches Beſtreben ſein Daſeyn, wenn nichts daran hindert, zu bezeugen; ſo wird keiner im Stande ſeyn können, ein ſolches Ding von einer bloßen Möglichkeit zu unterſcheiden. Fehlet dieſes Beſtreben, ſo bleibet zwar wahr, daß ein ſolches Ding würklich ſeyn könne, das iſt, daß es ein mögliches Ding ſey; allein, wir können noch nicht behaupten, daß es würklich vorhanden ſey, wo wir nicht ohne Grund handeln wollen. Z. E. Wir können uns alles vorſtellen, was zu einem Buche gehöret, welches die Betrachtungen über die Angſpurgiſche Confeſſion in ſich enthalten ſoll, und in ſo fern iſt es möglich; wollen wir aber ſagen, daß es würklich vorhanden ſey, ſo muß es ein Beſtreben in ſich enthalten, dadurch es zeuget, und zu erkennen giebet, daß es würklich da ſey. So Z. E. drucket dieſes Buch, wie ein anderer Cörper, vermöge ſeiner Schwere, dasjenige, worauf es lieget; es wiederſtehet denen Soñenſtrahlen, und wirft ſie in unſer Auge zurück, daß wir ſelbiges und die darauf geſchriebene Buchſtaben ſehen und leſen können. Dergleichen Beſtreben aber eines Dinges etwas zu thun und hervorzubringen, nennet man **eine Kraft**, und dieſe iſt es demnach, wodurch würkliche Dinge vor ſich beſtehen; dieſe Kraft iſt es auch, wodurch alle Einſchrenkungen an den erſchaffenen Dingen beſtehen, und würklich ſind, welche man dahero nicht vor ſich, ſondern **durch andere beſtehende Dinge**, oder **zufällige Dinge**, nennet. Als Z. E. die Seele iſt ein vor ſich beſtehendes Ding, weil ſie durch ihre Kraft zu gedenken ihre Würklichkeit bezeuget. Die Gelehrſamkeit hingegen beſtehet nicht durch ſich ſelbſt, ſondern nur durch die Kraft der Seele in der Seele, und iſt daher ein zufälliges Ding. Iſt ein vor ſich beſtehendes Ding ſo beſchaffen, daß es 1) kein Theil eines andern, 2) auch nicht dazu geordnet iſt; 3) daß es nicht in, mit, und durch ein anderes Ding da iſt, und würket; und 4) daß es nicht von andern geſaget werden kann; ſo

nennet man es ein **ſelbſtändiges Ding**, und den Inbegriff der angeführten Eigenſchaften, überhaupt **die Selbſtändigkeit.** Man iſt ſonſt gewohnt, folgendes zu einem ſelbſtändigen Dinge zu rechnen: nämlich, daß es ſeyn müße ein einzelnes, ganz vollſtändiges, und unmittelbar vor ſich beſtehendes Ding. Z.E. Petrus oder Paulus; welches aber mit dem vorherangeführten völlig übereinkömmt. Iſt nun ferner ein ſolches ſelbſtändiges Ding ein vernünftiges Weſen, ſo iſt es eine **Perſon**, und iſt alſo die **Perſönlichkeit** eine beſondere Art der Selbſtändigkeit, nämlich diejenige, welche die Vernunft mit ſich verknüpfet hat. Wir wollen annoch einige Exempel zur Erläuterung dieſer Wörter *) anführen.

*) Obgleich dieſe erklärte Wörter nicht ausdrücklich in der heil. Schrift anzutreffen ſind; ſo dürfen wir iedoch für ſelbige uns nicht fürchten, und ſie deswegeu gänzlich verwerfen. Unſere heutigen Weltweiſen haben ſich bemühet, mit ſelbigen deutliche Begriffe zu verbinden, welche uns einen würklichen Unterſcheid der Dinge zu erkennen geben; und ein mehreres iſt nicht nöthig, den Gebrauch eines Worts zu rechtfertigen. Da nun dieſe Wörter einen wahren Unterſcheid der Dinge und Begriffe zum Grunde haben; ſo ſehen wir gar keine zureichende Urſache, welche uns ſollte verhindern können, daß wir ſelbige in der Gottesgelahrtheit nicht gebrauchen dürften. Wir haben eben ſo große Urſach, in den geoffenbahrten als in den philoſophiſchen Wahrheiten uns der Deutlichkeit zu befleißigen, und die deutlichen Begriffe auch durch deutliche Wörter zu erkennen zu geben. Warum wollen wir denn nicht einmahl feſtgeſetzte und ſattſam beſtimmte Wörter, aus der Weltweisheit, in die Gottesgelahrtheit aufnehmen und gebrauchen? Die geoffenbahrten Wahrheiten können dadurch nicht das geringſte verlieren, wenn ſie deutlicher vorgetragen, und weiter erkläret werden. Der Grund dieſe und dergleichen Wörter zu verwerfen, iſt ſehr ſeicht und ſchlecht, welchen man daher nimmt, daß ſelbige in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich anzutreffen ſind, umb daraus zu ſchließen, daß ſelbige ganz unnütz ſeyn, und gar nicht gebrauchet werden müſſen. Wir wiſſen gar wohl, daß man den Worten GOttes nichts zuſetzen dürfe; allein, daß wir ſelbiges nicht erklären, und deutlicher vortragen ſollen, als es uns aufgezeichnet iſt, davon haben wir gar kein Verbot. Dergleichen Aufführung dienet vielmehr zur Verherrlichung des göttlichen Worts. Die Abſicht der Schrift war nur die vernünftige Menſchen zur Seeligkeit zu unterrichten, keineswegs aber eine philoſophiſche Grundwiſſenſchaft zu geben, und alle und iede Dinge aus ihren erſten Gründen zu erklären und zu beweiſen, wie auch nicht den Weltweiſen ein vollkommenes Wörterbuch zu liefern. Sie ſetzet dergleichen alles ſchon zum voraus, und verlanget, daß man auch dadurch die geoffen-

führen. Wir haben ſchon erinnert, daß die Seele des Menſchen ein durch ſich beſtehendes Ding ſey; es iſt aber ſelbige kein ſelbſtändiges Ding, und folglich auch keine Perſon, weil ſie einmahl als ein Theil des Menſchen betrachtet werden muß, oder auch dazu beſtimmet iſt, daß ſie mit dem Cörper einen Menſchen ausmachen ſoll. Eben ſo iſt es auch mit dem Cörper eines Menſchen beſchaffen. Dieſes oder jenes Buch iſt zwar ein vor ſich beſtehendes und ſelbſtändiges Ding, aber keine Perſon; weil ihm die Vernunft fehlet. Der Menſch aber, dieſer oder jener Menſch, iſt ein vor ſich beſtehendes, ſelbſtändiges Ding, und eine wahre Perſon; weil alles demſelben zukommt, was zu dieſen Dingen erfordert wird.

§. IV. Aus dem vorherangeführten wird ein ieder leicht begreifen können, was eine **cörperliche** und eine **geiſtliche** Vereinigung ſey: woraus wir überdem in den folgenden keine Wahrheiten herleiten werden; daher wir auch keine Urſache finden, uns weiter dabey aufzuhalten. Wir halten, unſerer Abſicht nach, folgenden Unterſcheid merkwürdiger, da man die Vereinigung eintheilet in eine **natürliche und übernatürliche.** Jene ſetzet endliche Dinge zum voraus, welche durch ihre Verbindung ein neues drittes ausmachen; dieſe aber entweder lauter unendliche, oder auch ein unendliches, und ein endliches Ding. Der Begriff eines unendlichen Dinges, welches

Was eine natürliche und übernatürliche,

offenbahrten göttlichen Wahrheiten deutlicher und begreiflicher machen ſolle. Und dieſes iſt auch nur die Abſicht unſerer Vorfahren und der Kirchenväter geweſen, wenn ſie einige dergleichen Wörter in die Gottesgelahrtheit auf und angenommen haben. Wir vermeynen denen Feinden der Wahrheit unſerer Chriſtlichen Religion kein Unrecht zu thun, wenn wir die wahre Urſache, warum ſie dergleichen angenommene Wörter verwerfen, darinn ſetzen, damit ſie deſto beſſer unter den allgemeinen dunkeln Wörtern ihre Argliſtigkeit verſtecken, und mit deſto geringern Nachdruck wiederleget werden können. Inzwiſchen ſo gehet unſere Meynung keinesweges dahin, daß wir gedachte Wörter als durchaus nothwendig anſehen wollen; wir glauben vielmehr, daß man ſich auch ohne ſelbige deutlich und zur Genüge erklären könne. Jedoch iſt die mit ſelbigen verknüpfte Beqvemlichkeit ein zureichender Grund, daß wir ſie behalten, und nicht gänzlich verwerfen.

welches alle, nur beyſammen mögliche Vollkommenheiten, in dem höchſten Grade beſitzet, wird ſchon einen ieden überzeugen können, daß bey einer ieden übernatürlichen Vereinigung vieles anzutreffen ſeyn müße, welches wir Menſchen als endliche Geſchöpfe nicht vollkommen einſehen, und begreifen können. Man würde dieſer Uberzeugung offenbahr zuwieder handeln, wenn man dergleichen übernatürliche Vereinigung nach eben einer ſolchen Schärfe prüfen und beurtheilen wollte, als wie die natürliche Arten. Wo wir nur nicht gar zu hohe Gedanken von unſerer Einſicht haben, ſo werden wir uns beſcheiden, daß wir ſchon zum öftern in natürlichen Dingen nicht mehr die gröſte Schärfe, in der Beurtheilung der Art und Weiſe einer Vereinigung, gebrauchen und anwenden können; ſondern wir müßen gar oft nur mit einer etwanigen Erkenntniß zufrieden ſeyn. De gröſten Naturkündiger ſelbſt müßen dieſes aufrichtig geſtehen, und durch viele Proben bekräftigen. Wir wollen nicht gedenken der Vereinigung des Magnets mit dem Eiſen, und der kleinen Theilchen aller Cörper, welche auf das ſtärkſte mit einander zuſammenhangen; wir können es bewenden laſſen bey der Vereinigung des Leibes und der Seelen, wovon die faſt vergeblichen Bemühungen der gelehrteſten Männer zur Genüge bekannt ſind. Iſt es aber zu ſchwer, die Vereinigung endlicher und natürlicher Dinge deutlich einzuſehen, und vollkommen zu begreifen; mit was Recht will man denn bey den übernatürlichen Vereinigungen eine vollkommene Einſicht und Erklärung fordern können? Könnten wir alſo nur die Würklichkeit einer übernatürlichen Vereinigung beweiſen, und mit zureichenden Gründen darthun; können wir ſelbige nur von allen offenbahren und eigentlichen Wiederſprüchen retten, und zeigen, daß nichts unmögliches darinn anzutreffen ſey: ſo müßen wir hiermit zufrieden ſeyn, ob wir gleich die Art und Weiſe der Vereinigung nicht vollkommen deutlich erklären können. Wir verwerfen alſo nicht gänzlich eine Unterſuchung einer übernatürlichen Vereinigung, ſondern wollen hiedurch ſelbige nur einſchrenken, daß ſie nicht zu weit gehe; weil es gar

gar zu leicht iſt, in die gröſte Irrthümer zu verfallen, wenn man die nöthige Behutſamkeit aus den Augen ſetzet.

§. V. Wenn zwey vor ſich beſtehende, iedoch unvollſtändige Dinge, welche natürlich dazu verordnet ſind, daß ſie mit andern vereiniget werden, und ein Eines ausmachen ſollen, in der That in einer Vereinigung ſtehen, ſo nennet man dieſe insbeſondere eine **weſentliche Vereinigung.** Man gedenke nur an den Cörper, und die Seele eines Menſchen, welche beyde Dinge zwar vor ſich beſtehen, aber nicht als vollſtändige Dinge, ſondern eines iſt, vermöge der Einrichtung der Welt, nur deswegen vorhanden, damit es mit dem andern in einer Vereinigung ſtehen, und einen Menſchen ausmachen ſolle; ſo wird man durch ein Exempel ſehen können, was es mit der weſentlichen Vereinigung der Dinge auf ſich habe. Wir wollen hiebey zugleich anführen und erklären, was man durch eine **ſittliche Vereinigung** verſtehe. Die ſittliche Vereinigung erfordert nothwendig vernünftige Dinge, welche vereiniget werden ſollen; die Art und Weiſe aber dieſer Vereinigung beſtehet darinn, daß unter ſelbigen eine Ubereinſtimmung der Gemüther vorhanden ſeyn müße, ſo daß das eine vernünftige Weſen eben ſolche Gedanken heget, als das andere, und eben ſolche Begierden und Handlungen von ſich zeiget, als das andere. Auf ein mehreres hat man bey dieſer ſittlichen Handlung nicht zu ſehen, und wird gar nicht erfordert, daß der eine Geiſt in der That in den andern würke: es wird nur eine Vorſtellung deſſen, worauf ſich die Aehnlichkeit gründet und worauf ſie gehet, in den Gemüthern verlanget, woraus ſodann die Ubereinſtimmung ſelbſt erfolget. Wir finden dergleichen ſittliche Vereinigung unter guten Freunden, unter Mann und Weib, unter den Fürſten und ſeine Unterthanen, unter den Gliedern einer ieden Geſellſchaft. Sie müßen, in ſo weit ſie vereiniget ſind, immer einerley Abſicht und Mittel ſich vorſtellen, ſuchen und anwenden; wo aber dieſes aufhöret, ſo höret auch die Vereinigung unter ihnen ſelbſt auf.

eine weſentliche und ſittliche,

§. VI. Es wird noch übrig ſeyn zu erklären, was eine perſönliche Vereinigung ſey, ſintemahl wir eigentlich nur von dieſer zu

eine perſönliche Vereinigung ſey.

handeln und zu beweiſen gedenken, daß ſelbige bey Chriſto anzutreffen ſey. Wir vermeynen uns zureichlich zu erklären, wenn wir ſagen: daß die **perſönliche Vereinigung** keine andere ſey, als diejenige, da zwo Naturen ſo mit einander verbunden und vereiniget werden, daß ſie nur eine einzige Perſon ausmachen. Dieſes iſt das allgemeine einer perſönlichen Vereinigung. Will aber jemand wiſſen, wie man ſich gedenken ſolle, daß zwo Naturen durch die Vereinigung eine einzige Perſon ausmachen; ſo können wir auch dieſes noch mehr beſtimmen und vielleicht noch deutlicher machen. Es kann nämlich eine ſolche Vereinigung auf folgende Art geſchehen, daß die eine Natur derer zwo vereinigten eine Perſönlichkeit habe, und in ſelbiger die andere, welche keine Perſönlichkeit hat, aufund annehme, oder ihre Perſönlichkeit der andern völlig mittheile. Nehmen wir dieſes an, ſo haben und behalten wir zwo Naturen vor und nach der vereinigenden Handlung, und haben iedoch nur eine einzige Perſon, welches eben dasjenige iſt, was wir vorher zu einer perſönlichen Vereinigung erfordert haben. Dieſe Vereinigung iſt wohl ohne Zweifel die allergenaueſte. Sie erfordert eine Mittheilung aller Kräfte und Würkungen, und zwar deswegen, weil man ſonſt unmöglich wird ſagen können, daß die Perſönlichkeit mitgetheilet ſey. Iſt aber dieſes, ſo muß auch die in der andern Perſönlichkeit aufgenommene Natur nichts würken können als in und mit der andern Perſon, und wenn dieſe würket, ſo muß auch die aufgenommene Natur zugleich mit würken. Wir bemerken hiebey, daß eine ſolche perſönliche Vereinigung ſich gedenken laſſe, und alſo überhaupt gar nicht unter die unmöglichen Dinge zu rechnen ſey.

Die letzte wird noch weiter erkläret.

§. VII. Haben wir gleich unter den endlichen Dingen kein Beyſpiel einer ſolchen perſönlichen Vereinigung, indem wenn zwey endliche Dinge eine dritte Perſon ausmachen ſollen, ſelbige ihre Selbſtändigkeit deswegen verlieren, weil beyde durch eine ſolche Vereinigung vollkommen gemachet werden; ſo kann man doch ſelbige überhaupt nicht läugnen und als etwas unmögliches verwerfen.

ſen. Wie? wenn auch ſelbige perſönliche Vereinigung nur unter einem unendlichen und einem endlichen Dinge ſtatt hätte, ſo müſten wir ſelbige dennoch zugeben. Wir finden auch an ſich nichts unmögliches in einer ſolchen Vereinigung, (§. 6.) und müßen ſie dazu im letzterwehnten Fall nothwendig als eine übernatürliche anſehen, darinnen wir nicht alles begreiffen können (§. 4.). Folglich müßen wir zufrieden ſeyn, wenn wir nur ihre Würklichkeit beweiſen und einiger maßen erklären können. Wollten wir einen vollkommenen deutlichen Begriff verlangen; ſo würden wir das endliche unſers Verſtandes zu weit treiben, und von unſern eingeſchränkten Kräften ein mehreres fordern, als ſie auszurichten vermögend wären. Geſetzt aber, daß eine unendliche Natur, und beſonders eine von den dreyen Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen, ſich mit einer endlichen Natur vereiniget hätte; ſo wird es nicht ſchwer ſeyn einige Eigenſchaften anzuführen und zu ſchließen, welche bey dieſer Vereinigung überhaupt anzutreffen ſeyn müßen. Das unendliche hat vermöge ſeines Weſens alles was es haben kann, und es fehlet demſelben keine einzige wahre Vollkommenheit; daher es denn auch keine weitere Erfüllung und keine Verbeſſerung leidet, ja es iſt ſelbiges gar keiner Leidenſchaft fähig, weil es dadurch entweder müſte verbeſſert oder verſchlimmert werden, welches aber beydes dem Begriff eines allervollkommenſten Dinges offenbahr wiederſpricht. Hieraus aber folget nun von ſelbſten, daß die unendliche Natur, wenn ſelbige eine Perſon iſt, unmöglich ihre Perſönlichkeit verlieren, und mit der endlichen, durch ihre Vereinigung eine ganz neue und unterſchiedene dritte Perſon ausmachen könne. Weil aber ein endliches Ding noch etwas annehmen und leiden kann, wie der Begriff deſſelben lehret; ſo muß vielmehr die unendliche Perſon ihre Perſönlichkeit behalten, und ſelbige der andern endlichen Natur mittheilen, in welche auch jene auf das kräftigſte würket, ſo daß die endliche Natur aller unendlichen Kräfte mit theilhaftig wird; da im Gegentheil die unendliche Perſon ſich alle Handlungen der endlichen Natur zueignen muß, weil ſie in und mit der göttlichen

Perſon

Perſon ausgeübet werden, obgleich das endliche in das unendliche und göttliche keinesweges eigentlich würket, weil ſolches in der That etwas unmögliches in ſich faſſet. Wir müßen alſo die eigentliche Beſchaffenheit dieſer perſönlichen Vereinigung darinn ſetzen: daß die göttliche Perſon nichts würke, wo nicht die endliche zugleich ſelbiges mitwürke, und daß auch die endliche Natur nichts würke und thue, als nur in und mit der göttlichen Perſon, welches alles die göttliche Perſon ſich dahero auch zueignet. Hievon finden wir den Grund darinn: weil die endliche Natur eben die Perſönlichkeit hat, welche wir bey der göttlichen antreffen, und wir die Perſönlichkeit in der würklichen Erfüllung und Handlung der unendlichen Kräfte ſetzen müßen (ſ. §. 3.); welche demnach auch bey der endlichen Natur, die in der perſönlichen Vereinigung mit einer unendlichen Perſon ſtehet, anzutreffen ſeyn muß, indem ſonſten unmöglich behauptet werden könte, daß eine wahre Mittheilung der Perſönlichkeit geſchehen ſeyn ſollte.

Unſere Abhandlung wird wieder einen Einwurf gerettet.

§. VIII. Indem wir nun ſolchergeſtalt eine etwanige Erklärung von der Beſchaffenheit dieſer übernatürlichen Vereinigung zu geben uns bemühet haben; ſo vermuthen wir nicht unbillig von unſern Leſern einen Einwurf, welchem wir ſogleich zu begegnen für nöthig erachten. Man könnte einwenden: daß es ungereimt wäre von einer übernatürlichen Vereinigung Eigenſchaften anzuführen und zu erklären, da wir ſelbige zu begreifen nicht fähig ſind, wie wir in den vorigen ſelbſt zugeſtanden haben (§. 4.). Wird man aber nur merken, daß eine Anführung gewiſſer Eigenſchaften, welche bey einem Dinge vorkommen, und aus einem allgemeinen Begriff deſſelben ſo gleich erfolgen, noch nicht eine völlige Erklärung des Dinges ſey, und daß ein vollkommener Begriff eines Dinges ein weit mehreres erfordert; ſo wird man keine zureichende Urſach haben unſere Bemühung ungereimt zu ſchelten, ſondern vielmehr die Nothwendigkeit derſelben zugeben müßen. Sollte iemand den Anfang unſerer Betrachtung als bloß philoſophiſch und daher als verwerflich anſehen; ſo laſſen wir uns auch dadurch nicht irren. Wir finden gar keine nothwendige Verknüpfung

unter

unter dieſen beyden Begriffen. Die Philoſophie iſt an ſich keinesweges zu tadeln, die Wahrheiten, welche in der Weltweisheit vorkommen, haben gleich denen geoffenbahrten ihren Urſprung der allgemeinen Qvelle, nämlich dem göttlichen Verſtande, zu danken, und ſind alſo an ſich unverwerflich. Der Misbrauch der Weltweisheit, bey den geoffenbahrten Wahrheiten, iſt das einzige, welches man mit Grunde tadeln und verwerfen kann. Wir ſind überzeuget, daß die angeführten Erklärungen ein vieles beytragen können, zum deutlichen Begriff unſerer vorhabenden geoffenbahrten Wahrheit, und daß die Verabſäumung derſelben der einzige Grund ſey, woraus die vielen Streitigkeiten in dieſer Sache entſtanden ſind. Die Anwendung auf die geoffenbahrte Wahrheit von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in unſerm Erlöſer JEſu Chriſto wird uns ſolches lehren, welche wir nunmehro vor uns nehmen, und beweiſen wollen.

Die Meynung des Augſpurgiſchen Bekenntnißes.

§. IX. Unſere aufrichtigen Bekenner geſtehen in dem 3ten Artic. ihres Augſpurgiſchen Bekenntniſſes: **daß die zwey Naturen, göttliche und menſchliche, in einer Perſon alſo unzertrennlich vereinigt, ein Chriſtus ſind, welcher wahrer GOtt und Menſch iſt**; u. ſ. w. wodurch ſie offenbar zu erkennen geben, daß die zwey Naturen, durch eine perſönliche Vereinigung in Chriſto, nur eine einzige Perſon und einen Chriſtum ausmachen, welcher uns erlöſet hat. Sie bleiben in ihrer Meynung beſtändig, und reden alſo auch in den folgenden von dem Erlöſer der Menſchen, als einer einzigen Perſon, indem ſie bekennen: **daß derſelbige Chriſtus ſey abgeſtiegen zur Hölle** u. ſ. w. Und eben ſo reden ſie auch am Ende dieſes Artickels: **daß derſelbige HErr Chriſtus endlich öffentlich kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten.** Das Bekenntniß unſerer Vorfahren iſt gar zu klar und offenherzig von der perſönlichen Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto, als daß man ſelbiges annoch in Zweifel ziehen könnte. Wir wollen uns nun bemühen, daß wir ſelbiges aus der heil. Schrift,

und den daraus genommenen Gründen, deutlicher erklären, und völlig erweiſen; damit wir von dieſer nothwendigen Wahrheit zu unſerer Seeligkeit recht mögen unterrichtet und überzeuget werden.

Der Erlöſer iſt wahrer GOtt und Menſch.

§. X. Daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus wahrer GOtt und auch wahrer Menſch ſey, und daß er die göttliche und menſchliche Natur würklich beſitze, davon müßen wir allerdings völlig überzeuget ſeyn; weil wir ſolches mit den ſtärkſten Gründen in unſerer erſten Betrachtung erwieſen, und dargethan haben. Er hat ſeine göttliche Natur durch die ewige und nothwendige Zeugung des himmliſchen Vaters, weswegen er allerdings wahrhafter GOTT ſeyn muß; da hingegen die menſchliche Natur aus der Jungfrauen Maria durch die Zeugung herkommt, weswegen er auch wahrhafter Menſch iſt. (S. die 1. Betr. §. 7. und 20.) Es wird dieſemnach keiner ſich weigern können, unſerm Heylande den Nahmen eines Gottmenſchen beyzulegen, und ihn in der That davor zu halten. Derjenige iſt ja in der That und Wahrheit ein Gottmenſch, der zugleich ein wahrer GOtt und ein wahrer Menſch iſt; der zugleich beyde Naturen, ſowol die göttliche als menſchliche würklich an ſich hat; warum wollen wir alſo unſern Heyland nicht vor einen Gottmenſchen annehmen und halten? Unſer Erlöſer iſt ja **Chriſtus, der da iſt GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit** Röm. 9, v. 5. er iſt aber auch **der Menſch Chriſtus JEſus**; 1. Tim. 2, v. 5. und alſo ein wahrhaftiger GOTT und Menſch.

Die Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto hat einen Anfang gehabt.

§. XI. Es hat alſo bey unſerm Erlöſer nothwendig eine Vereinigung der beyden Naturen ſtatt; weil es unmöglich iſt zu gedenken: daß die zwey Naturen in Chriſto ſeyn ſollten, und zwar ohne eine Vereinigung. Wir finden hier die göttliche, wie auch die menſchliche Natur, welche beyde ein drittes, von ihnen, an ſich betrachtet, ganz unterſchiedenes, nämlich den Erlöſer ſelbſt, ausmachen, welches zu einer wahren Vereinigung nur erfordert wird; (§. 2.) und

die alſo auch hier bey Chriſto in der That ſeyn muß. *) Dieſer Stand der Vereinigung beyder Naturen in Chriſto ſetzet auch allerdings eine Vereinigung, als eine Handlung, oder eine vereinigende Handlung voraus, weil die Verbindung der menſchlichen Natur mit der göttlichen gar nichts nothwendiges iſt, ſondern nur etwas zufälliges. Sind gleich drey Perſonen in der Gottheit, Vater, Sohn und Heil. Geiſt; 1. Joh. 5, v. 7. ſo iſt es doch keinesweges unbedingt oder abſolut nothwendig, daß eine von denſelben mit der menſchlichen Natur vereiniget ſey. Man würde, wenn dieſes ſeyn ſollte, mit Grunde fragen: warum denn nicht der Vater und der Heilige Geiſt mit einer menſchlichen Natur verbunden wäre? Es iſt ja auch der einzige Grund der Vereinigung des ewigen Sohnes und Wortes GOttes mit der menſchlichen Natur dieſer, damit er, als der wahre Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, die Menſchen von ihren Sünden, der Schuld und der Strafe derſelben befreyen möchte. Denn **gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt ers gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn mußten,** Ebräer 2, v. 14. 15. Jmgleichen: **dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre** 1. Joh. 3, v. 8. Es war auch nichts

 vor-

*) Unſere Abſicht gehet ietzo noch nicht weiter, als nur zu beweiſen: daß überhaupt eine Vereinigung der zwo Naturen bey Chriſto anzutreffen ſey; wie aber ſelbige würklich und insbeſondere beſchaffen iſt? ob es eine perſönliche, oder eine andere der von uns angeführten Arten ſey? ſolches werden wir erſt in den nachfolgenden beſtimmen. Die Gründlichkeit unſerer Betrachtungen, welche wir uns zu erhalten, als eine Abſicht vorgeſetzet haben, verlanget von uns, daß wir nichts überhüpfen, und dadurch Gelegenheit zur Dunkelheit und zu Streitigkeiten geben; ſondern, daß wir alles, eins nach dem andern, ordentlich vortragen, und ſo viel es möglich iſt, deutlich erklären. Und dieſer Vortrag wiederſpricht den göttlich beſonders geoffenbahrten Wahrheiten gar nicht; ſondern dienet vielmehr zu einer größern Verherrlichung derſelben.

vorhanden, welches ihn und ſeinem himmliſchen Vater hiezu nöthigte, und einen unumgänglichen Zwang auferlegte. Die freywillige Neigung das Wohl der Menſchen zu befördern, welche die Liebe heiſſet, war der einzige Bewegungsgrund, daß GOtt ſeinen Sohn ſandte, und dieſer es gutwillig über ſich nahm, Joh. 3, v. 16. u. 1. Joh. 4, v. 9. Weil auch ferner die Sünden ſelbſt in der Welt nicht etwas abſolut und unbedingt nothwendiges waren, ſondern nur den Misbrauch der menſchlichen Freyheit zum Grunde ſetzen, daher ſie auch hätten unterbleiben können; ſo iſt auch das Mittel, uns davon zu befreyen, nämlich die Erlöſung, folglich auch nicht der Erlöſer, als GOtt und Menſch in einer Vereinigung, etwas unbedingt nothwendiges. Die menſchliche Natur, und die Vereinigung des ewigen Wortes mit derſelben, iſt alſo nur etwas zufälliges, und muß alſo allerdings ihren Grund und ihren Anfang haben; daher denn auch eine vereinigende Handlung, in Anſehung der beyden Naturen in Chriſto, vor den Stand der Vereinigung muß vorhergegangen ſeyn. Die Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto iſt alſo in der Folge der Zeit geſchehen, und der Sohn GOttes iſt von aller Ewigkeit würklich geweſen als wahrer GOtt, und hat nur zu einer gewiſſen Zeit die menſchliche Natur angenommen, und ſich mit ſelbiger vereiniget, welche bloß dazu hervorgebracht worden, damit das ewige Wort ſelbige zu dem Erlöſungswerk hat annehmen, und ſich damit vereinigen können. Wenn wir keine andere Beweisgründe in dem Worte GOttes hätten, dieſe würkliche Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto darzuthun, ſo könnte das einzige Zeugniß des Evangeliſten Johannis zureichend ſeyn, uns allen Zweifel völlig zu benehmen: **das Wort ward Fleiſch** Joh. 1, v. 14. Es iſt ſchon in unſerer erſten Betrachtung §. 10. aus dem Zuſammenhang dieſer Worte zur Genüge erwieſen worden: daß durch das **Wort** der wahre GOtt, und zwar die andere Perſon in der Gottheit, **der Sohn des ewigen Vaters, das ſelbſtändige Wort und die ſelbſtändige Weisheit** Sprüchw. Salom. 8, v. 22. verſtanden werde. **Fleiſch** aber bedeutet zum öftern

öftern in der heil. Schrift die menſchliche Natur, und den Menſchen ſelbſt, wovon wir eine Menge Beweisthümer anführen könnten, voriezo aber nur einiger gedenken wollen. Z. E. Apoſt. Geſch. 2, v. 31. Galat. 2, v. 16. Epheſ. 2, v. 14. 1 Timoth. 3, v. 16. 1 Ep. Petr. 3, v. 18. 4, v. 1. 1 Joh. 4, v. 3. Ebräer 5, v. 7. Ob wir gleich nicht läugnen können, daß das Wort **Fleiſch** in der Schrift auch den elenden Zuſtand und die Zerbrechlichkeit der Menſchen bedeute; ſo finden wir doch gemeiniglich alsdenn ſolche Zuſätze, welche ſolches deutlich zu verſtehen geben, niemals aber finden wir es ſo bloß, als wie es hier ſtehet. Es würde überdem ein ſchlechter Verſtand herauskommen, wenn man unſere Worte in dieſer Bedeutung: der ewige Sohn GOttes iſt das Elend und die Zerbrechlichkeit der menſchlichen Natur geworden, annehmen wollte. Johannes will alſo nichts anders ſagen, als dieſes: daß die andere Perſon in der Gottheit Menſch geworden ſey, und zwar, weil keine Verwandelung des Weſens der Dinge, folglich noch vielweniger GOttes ſtatt haben kann, ſo, daß er zugleich wahrer GOtt und der ewige Sohn GOttes geblieben iſt. Wer kann alſo wohl mit Grunde der Wahrheit die beyden Naturen, nämlich die göttliche und menſchliche, und derſelben würkliche Vereinigung in Chriſto unſerm Erlöſer in Zweifel ziehen oder gar läugnen? Und eben dieſe bekräftiget auch Paulus faſt mit gleichen Worten, wenn er ſchreibet: **GOtt iſt geoffenbahret im Fleiſch**, 1. Timoth. 3, v. 16. Beyde angeführte Zeugniße beſtätigen auch zugleich, daß dieſe Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto einen Anfang gehabt habe, und alſo nicht etwas abſolut nothwendiges, ſondern nur etwas zufälliges, und in der Zeit geſchehenes ſey. Das ewige Wort, ſo von Ewigkeit aus dem Weſen GOttes erzeuget, und als wahrhaftiger GOtt bey dem Vater geweſen, und mit ihm die Welt und alle Dinge erſchaffen, Joh. 1, v. 1. 2. und 3, kam in ſein Eigenthum, v. 11. und ward Fleiſch oder Menſch, und wohnete auf ſolche Art unter den Menſchen, v. 14. Wer kann dieſe Ausſprüche wohl anders verſtehen, als daß der Sohn GOttes nicht von Ewigkeit die menſchliche Natur an ſich gehabt,

habt, ſondern nur = in der Zeit ſich mit ſelbiger vereiniget habe? Und eben auf die Art iſt auch Paulus zu verſtehen, wo wir anders mit Vernunft ſeine Worte erklären und annehmen wollen: daß der ewige GOtt, nämlich die andere Perſon in dem göttlichen Weſen, zu einer gewiſſen Zeit ſich in der menſchlichen Natur und im Fleiſch geoffenbahret, oder mit ſelbiger ſich vereiniget habe. Sollte man auch noch boshaftiger Weiſe wieder dieſen Satz eine Ausflucht ſuchen wollen; ſo wird der allerklärſte Ausdruck des Apoſtels Pauli, alle dergleichen thörichte Bemühungen auf einmahl zernichten und zu Schanden machen, wenn er Galat. 4, v. 4. 5. ſich erkläret: **Da aber die Zeit**, nämlich diejenige, welche GOtt in ſeinem freywilligen, iedoch ewigen und unwandelbahren Rath beſchloßen, und worauf er mit den Weiſſagungen A. Teſt. beſtändig gedeutet hatte, **erfüllet ward; ſandte GOtt ſeinen Sohn**, welchen er von Ewigkeit aus ſeinem göttlichen Weſen gezeuget hatte Pſalm 2, v. 7. und welcher daher gleichfalls der wahrhaftige und ewige GOtt war, (Siehe unſere erſte Betrachtung insbeſ. §. 7.), **gebohren von einem Weibe**, nämlich der Jungfrauen Maria, bey welcher er ſich mit der menſchlichen Natur vereinigte; **und unter das Geſetz gethan**, welches nothwendig war zu dem Endzweck, **auf daß er die**, nämlich uns verderbte und verſchuldete Menſchen, **ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, und wir die Kindſchaft empfiengen.** *)

§. XII.

*) Man hat allhier gar wohl zu merken, daß wir von einer abſoluten und unbedingten Nothwendigkeit reden, wenn wir bewieſen haben, daß es nicht nothwendig ſey, daß der Sohn ſich mit menſchlichen Natur vereiniget habe, ſondern daß man es nur etwas zufälliges nennen müſte. Unbedingt und abſolut nothwendig nennen wir dasjenige, deſſen entgegengeſetztes vor ſich und ohne alle Umſtände betrachtet, unmöglich iſt, und einen Wiederſpruch in ſich enthält, oder gar nicht gedacht werden kann. Wir können gar nicht glauben, daß jemand, der einen rechten Begrif von einer Welt und den Menſchen als freyen Geſchöpfen heget, im Ernſt ſich ſollte einbilden und davor halten: daß es etwas an ſich unmögliches ſey, eine Welt und Menſchen ohne einen Erlöſer

zu ge-

§. XII. Das vorhergehende kann uns nunmehro leicht überführen, daß die menſchliche Natur Chriſti kein ſelbſtändiges Ding und keine Perſon ſey. Die menſchliche Natur iſt nur in der Abſicht hervorgebracht worden, damit der Sohn GOttes ſich mit ſelbiger vereinigen, und dadurch der wahre GOttmenſch und Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts werden möchte, und würde ohne dieſer Abſicht nicht hervorgebracht ſeyn (§. 11.). Woraus denn

Die menſchliche Natur Chriſti iſt keine Perſon.

zu gedenken. Man müſte zugleich zugeben, daß man auch keinen Menſchen und keine Welt ohne Sünde gedenken könne, und daß beydes etwas abſolut unmögliches und wiederſprechendes ſey; welches aber höchſt ungereimt wäre, und der Freyheit der Menſchen, wie auch denen unendlichen Vollkommenheiten GOttes offenbar wiederſprechen würde. Vielleicht vermuthe ich nicht ohne Grund den Einwurf: daß eben dieſes die wahre Meinung unſerer neuen und berühmteſten Weltweiſen ſey, welche unſere Welt als die allerbeſte und vollkommenſte anſehen. Allein das offenherzige Bekenntniß dieſer gelehrten Männer bezeuget das Gegentheil; indem ſie niemahls die Sünde als etwas abſolut nothwendiges zugeben wollen, ſondern mit aller Macht darwieder eyfern. Und ſollten gleich einige im Ernſt glauben: daß die Sünde ein abſolut nothwendiges wäre, wie wir kaum vermuthen können; ſo wird jedoch ein jeder die Thorheit dieſer Meynung leicht einſehen können. Dahero ſelbiger Irrthum keinen Grund wieder unſere Meynung und Wahrheit abgeben kann, daß die Erlöſung und die Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto nichts unbedingt nothwendiges ſey. Man ſetzet einer unbedingten und abſoluten Nothwendigkeit mit Recht eine bedingte und hypothetiſche entgegen, da das Gegentheil eines Dinges, zwar nicht an und vor ſich ſelbſt, ſondern nur unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen, welche man voraus ſetzet, einen Wiederſpruch ausmachet, welches daher an ſich betrachtet annoch etwas zufälliges bleibet. Und dieſe bedingte Nothwendigkeit wollen wir keinesweges in Anſehung der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto läugnen. Die Bedingung iſt erſtlich: wo die Menſchen geſündiget haben; und alsdenn zum andern: wo es der Weisheit GOttes gefällt die verderbte Menſchen durch einen Erlöſer, der GOtt und Menſch iſt, wieder zu erlöſen. Setzet man dieſe Bedingungen voraus, ſo kann man allerdings auch ſagen, daß die Vereinigung des Sohnes GOttes nothwendig habe geſchehen müßen Jedoch iſt es keine abſolute ſondern nur eine bedingte Nöthwendigkeit, welche das zufällige gar nicht aufhebet. Daher kann man gar wohl ſagen: die Vereinigung des ewigen Worts habe gänzlich unterbleiben können. Da aber GOtt ſeine Liebe und Güte beſonders durch die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts hat zeigen wollen, und die andere Perſohn in der Gottheit dieſes Erlöſungswerk über ſich genommen, ſo hat dieſe letztere göttliche Perſon auch nothwendig Fleiſch werden und die menſchliche Natur annehmen müßen, damit er der wahre Erlöſer ſeyn könnte.

denn folget, daß die menſchliche Natur Chriſti iederzeit dazu beſtimmet geweſen, damit ſie mit dem ewigen Worte GOttes hat können vereiniget werden, und alſo iſt ſelbige nicht ein ſelbſtändiges Ding; auch keine Perſon. (S. §. 3.) *) Hiemit wird aber gar nicht geläugnet, daß die menſchliche Natur Chriſti nicht ſollte ein würkliches Ding, und auch ein vor ſich beſtehendes Ding ſeyn. Denn wir finden ausdrücklich, daß ſelbige würkliche Handlungen ausgeübet, und unterſchiedenes gelitten und ausgeſtanden hat, welches zureichend iſt, uns von der Würklichkeit dieſer menſchlichen Natur, und daß ſelbige etwas vor ſich beſtehendes geweſen, und noch ſey, zu überführen. Wir dürfen hiebey nicht gedenken, als wenn deswegen die menſchliche Natur Chriſti unvollkommener ſey als die Natur der übrigen Menſchen; dieweil wir bey dieſen eine eigene Selbſtändigkeit und Perſönlichkeit antreffen. Ein vor ſich beſtehendes Ding kann ſeinem Weſen nach ganz vollkomen ſeyn. Es kann ihm gar nichts mangeln, und es wird gar nicht erfordert, daß es auf eben die Art und Weiſe, als ein anderes, ſeine Würklichkeit zeige. Wir haben erwieſen, daß die menſchliche Natur Chriſti alles an ſich habe, was

*) Wir haben gar keine Urſache uns allhier vor den Einwurf und Zweifel zu fürchten: daß auf ſolche Art auch die Gottheit Chriſti keine Perſon ſeyn müße; weil auch ſelbige dazu beſtimmet geweſen, daß ſie mit der menſchlichen Natur vereiniget den wahren Erlöſer der Menſchen ausmachen könnte. Hat ſich gleich der ewige Sohn GOttes dazu angegeben und beſtellen laſſen, ſo iſt doch dieſes nur auf das freywilligſte geſchehen und von GOtt beſchloßen worden, keinesweges aber durch eine natürliche Nothwendigkeit. Die ewige und nothwendige Zeugung des Vaters, dadurch er dem Sohn gegeben hat das Leben zu haben in ihm ſelber, wird uns davon überzeugen können. Sie iſt von aller Ewigkeit geſchehen, und würde geſchehen ſeyn, wenn gleich niemahls eine Welt von GOtt wäre erſchaffen worden; wenn die Menſchen in ſelbiger gleich niemahls geſündiget hätten, und wenn auch gleich GOtt niemahls beſchloſſen hätte, uns elende Menſchen wieder zu erlöſen; daher man alſo unmöglich wird ſagen können: daß die Gottheit Chriſti nur beſonders dazu beſtimmet geweſen, daß er die menſchliche Natur hätte annehmen müßen. Ganz anders aber haben wir es von der Menſchheit Chriſti (§. 11.) erwieſen, als welche ihrer Natur nach dazu gemacht und verordnet geweſen, damit ſie durch die Vereinigung mit dem Sohne GOttes den Erlöſer der ganzen Welt ausmachen ſollte.

was zum Weſen eines wahren Menſchen gehöret. (S. die erſte Betracht. §. 21) Daß aber dieſes würkliche vor ſich beſtehende Weſen dazu geordnet iſt, daß es mit einer andern Natur ein drittes ausmachen ſolle, (§. 11.) ſolches kann der wahren Vollkommenheit deſſelben gar nicht zuwieder ſeyn. Wie vielmehr könnten wir nicht behaupten, daß dieſes annoch zu einer wahren und größern Vollkommenheit der menſchlichen Natur Chriſti dienete, daß ſelbige mit der göttlichen vereiniget worden, und dazu beſtimmet geweſen; weil ſie dadurch zugleich von allen Menſchen abgeſondert, und mit vielen unendlichen göttlichen Eigenſchaften begabet geworden, wie wir in den folgenden weiter erklären werden. Die Schrift wiederſpricht dieſemnach keinesweges dieſer Wahrheit unſerer Chriſtlichen Religion, wenn ſie bejahet: **daß Chriſtus aller Dinge** oder in allem, außer der Sünde, **ſeinen Brüdern gleich geworden ſey**, Ebräer 2, v. 17. und Cap. 4, v. 15. Sie ſiehet mit dieſer Aehnlichkeit und Gleichheit nur auf die Natur und das wahre Weſen eines Menſchen, keinesweges aber auf die Perſönlichkeit. Es müſte ſonſten noch weiter geſchloßen werden: daß auch Chriſtus uns Menſchen als einzelnen Dingen und alſo Johanni, Petro, Paulo u. ſ. w. nach ihrem einzelnen Weſen gleich ſeyn müße, welches aber höchſt ungereimt und wiederſprechend ſeyn würde.

§. XIII. Unſer Erlöſer JEſus Chriſtus iſt der ewige Sohn GOttes, und die andere Perſon in dem göttlichen Weſen. (Siehe unſere erſte Betracht. §. 18.) Er muß alſo als der unveränderliche und unwandelbare GOtt, ſeine ihm von dem Vater durch die ewige und ganz nothwendige Zeugung mitgetheilte Perſönlichkeit, welche ihm dahero gleichfalls ganz nothwendig zukommen muß und von ſeiner göttlichen Natur unzertrennlich iſt, unmöglich ablegen können, ſondern ſie vielmehr in alle Ewigkeit unverändert behalten. Der Begriff, welchen wir von GOtt aus der Vernunft und Offenbahrung uns machen, und haben ſollen, kann und wird einem ieden von dieſer unläugbahren Wahrheit überführen, und allen Zweifel benehmen. Sehen wir aber die menſchliche Natur Chriſti an, ſo

Folglich iſt die Vereinigung der Naturen in Chriſto eine perſönliche und übernatürliche.

ſo müßen wir nunmehro bekennen und glauben, daß ſelbige zwar ein vernünftiges, und vor ſich beſtehendes würkliches Weſen, iedoch aber keine Perſon, ſondern unperſönlich ſey. (S. §. 11. und 12.) Sind nun dieſe beyde Naturen, nämlich die göttliche, welche ihre Perſönlichkeit hat, und die andere Perſon des göttlichen Weſens iſt, und die menſchliche, welche unperſönlich iſt, mit einander vereiniget, ſo daß ſie unſern Erlöſer, als den wahren Gottmenſchen, und zwar als eine Perſon, oder in einer Perſon ausmachen, wie das von uns bisher angeführte zur Genüge erweiſet und bekräftiget; ſo wird nunmehro von einem ieden klärlich und auf das deutlichſte können erkannt und eingeſehen werden: daß die Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto keine andere als eine perſönliche Vereinigung ſeyn müße. Wir treffen hier alles an, was zu einer perſönlichen Vereinigung weſentlich erfordert wird. Wir finden hier zwo unterſchiedene Naturen, und zwar in einer einzigen Perſon, und dieſes iſt eben das nothwendige, welches eine perſönliche Vereinigung ausmachet. (S. §. 6.) Indem aber das eine der vereinigten Dinge ein göttliches und unendliches, das andere aber ein eigeſchrenktes und endliches iſt; ſo müßen wir auch zugeſtehen, daß dieſe perſönliche Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto zugleich eine übernatürliche ſey, worinn wir unmöglich alles zu begreifen vermögend ſind. (§. 4.) Iſt aber dieſe perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto würklich, wie es denn in der Tat iſt; ſo muß nothwendig die göttliche Natur der menſchlichen, als einer unperſönlichen, ihre Perſönlichkeit mittheilen, die göttliche muß auf das kräftigſte in die menſchliche würken, ſo daß dieſe aller der unendlichen Kräfte theilhaftig wird; und im Gegentheil, muß die unendliche Natur nichts würken und thun, als nur in und mit der göttlichen Perſon, welches alles denn auch dieſe ſich zueignen muß. (S. §. 7.)

Solches wird durch die Schrift bekräftiget.

§. XIV. Betrachtet und erweget man hiernechſt nur mit einiger Aufmerkſamkeit die Ausdrücke von Chriſto, welche in dem Worte GOttes anzutreffen ſind; ſo wird man ebenfalls wahrnehmen, daß ſelbige unmöglich anders, als von einer perſönlichen Vereini-

einigung verſtanden werden müßen. Der Hauptgrund in der heil. Schrift ſtecket wohl ohne Zweifel in den Worten Johannis: **das Wort ward Fleiſch**, oder das Wort, der ewige Sohn GOttes iſt Menſch geworden Cap. 1, v. 14. Es wird ankommen auf das **werden**, und **geworden ſeyn**, wie ſolches zu verſtehen ſey. Daß allhier eine wahre Verwandelung ſolte ſtatt gefunden haben, ſolches wird wohl keiner behaupten können, wo man nur anders einen rechten Begriff von GOtt hat, und von deſſen Unveränderlichkeit überzeuget iſt. Paulus bekennet ja von Chriſto nach ſeiner Gottheit ausdrücklich: **Du aber bleibeſt wie du biſt**, Ebr. 1, v. 12. wie iſt es alſo möglich, daß die Gottheit Chriſti, oder des Sohnes GOttes, ſollte in einen Menſchen verwandelt worden, und alſo Menſch geworden ſeyn. Man würde auch den Worten des Evangeliſten den größten Zwang anthun, wenn man glauben wollte, daß die menſchliche Natur von der Gottheit ſey verſchlungen worden, und daß dieſes heiſſen ſollte: **Das Wort ward Fleiſch.** Wo findet man doch in dieſem Ausdrucke etwas, ſo dem verſchlungen ſeyn nur ähnlich iſt? Es will auch der Evangeliſt nicht allein anzeigen, daß die Gottheit die unperſönliche menſchliche Natur erfüllet, und ſo zu ſagen, unterſtützet habe, wie z. E. eine Mutter die unterſtützende und erhaltende Urſache des Kindes in ihrem Leibe iſt; von welcher aber in dieſem Verſtande niemahls geſaget wird, noch geſaget werden kann: daß ſie das Kind geworden ſey, wenn ſie ſchwanger iſt. So wird auch eine bloße äußerliche Vereinigung des Sohnes GOttes mit der menſchlichen Natur, ſo daß beyde ohne eine beſondere Mittheilung der Kräfte nur bloß zuſammen bleiben, und vor Eines gehalten werden können, oder auch, da beyde vereinigte Dinge vernünftige Weſen ſind, daß ſie ſich beſtändig nach einander richten, und in ihren Gedanken und Verlangen übereinſtimmen, welches die ſittliche Vereinigung heiſſet, (§. 5.) nicht zureichend ſeyn, den Verſtand dieſes Ausſpruches zu erſchöpfen, und demſelben ein Genüge zu thun. Wir ſind niemahls ſo nachläßig in unſern Reden, daß wir eine dergleichen äußer-

liche Vereinigung mit ſolchen nachdrücklichen Worten ausdrücken ſollten: daß eines das andere geworden ſey. Wie iſt es denn möglich, daß man dergleichen von den heiligen Scribenten, ja von dem Geiſte GOTTES ſelbſt nur ſollte vermuthen können? Es iſt auch letzlich nicht genug, wenn wir die Worte: **Das Wort ward Fleiſch**, von derjenigen Vereinigung, da GOTT in den Menſchen wohnet, und einige Würkungen verrichtet, wodurch dieſe regieret werden, und davon man zwar ſagen kann, daß dasjenige, welches die Menſchen würken, auch in GOtt gewürket ſey, da aber überdem auch vieles von GOtt gewürket wird, welches nicht auf die Menſchen gehet, worinn er wohnet, und wozu dieſe nicht das geringſte beytragen, verſtehen wollen. Dieſes iſt diejenige Vereinigung, welche zwiſchen GOtt und ſeinen Gläubigen iſt, da er durch den Glauben in ihnen wohnet und würket. Dieſe gehet auf die ganze Dreyeinigkeit, nicht aber beſonders auf die andere Perſon in der Gottheit, wovon Johannes nur redet, und wird in dem Worte GOttes gemeiniglich durch eine Einwohnung erkläret. Wir finden aber niemahls, daß von derſelben geſaget werde, daß der dreyeinige GOtt, wenn er ſich mit ſeinen Gläubigen vereiniget, Menſch geworden ſey. Sollte auch dieſe Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto nicht weiter gehen, als auf die Einwohnung und einige Würkungen; ſo würde ja zwiſchen den Gläubigen und Chriſto, als ihrem Haupte, ein ſchlechter oder gar kein Unterſcheid ſeyn, welches aber der ganzen heil. Schrift offenbar wiederſpricht. Der Evangeliſt will demnach mit dieſen Worten: **das Wort ward Fleiſch**, noch ein mehreres ſagen; welches wir nun leicht erkennen können, wenn wir nur vorausſetzen: daß alle angeführte und noch mehrere ſchlechtere Arten der Vereinigung allhie nicht ſtatt finden, ſondern daß er allerdings eine weit höhere verſtehe, iedoch ſo, daß das wahre Weſen, ſowohl der göttlichen als menſchlichen Natur beſtändig erhalten werde. Es bleibet alſo nunmehro nichts mehr übrig, als daß der Evangeliſt eine ſolche Vereinigung habe anzeigen wollen,

welche

welche die allergenaueſte iſt, ſo, daß das ewige Wort, als der Sohn GOttes, auf eine unvermengte Art und Weiſe, der menſchlichen Natur alle göttliche Kräfte mittheile, ſie gleichſam, iedoch ohne alle Ausdehnung, durchdringe, und ihr ein neues Leben gebe, daß alſo dieſe menſchliche Natur alles zugleich mitwürke, und im Gegentheil alles, was die menſchliche Natur würket, in der göttlichen Perſon geſchehe, und derſelben zugeeignet werden könne. Weil nun aber eine dergleichen Vereinigung nicht ſtatt finden kann, wo nicht die unperſönliche menſchliche Natur in der göttlichen Perſon auf und angenommen, und die Perſönlichkeit der göttlichen Natur der menſchlichen Natur mitgetheilet wird, ſo daß dieſe in ſelbiger zugleich mit beſtehet, und beyde Naturen alſo nur eine Perſon ausmachen; (S. §. 7.) ſo verſtehet ſich von ſelbſten, daß der Evangeliſt Johannes durch den Ausſpruch: **das Wort ward Fleiſch**, keine andere als die perſönliche Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto habe zu erkennen geben wollen. Dieſe perſönliche Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto iſt auch der einzige Grund, daß die heilige Schrift von unſerm Erlöſer iederzeit als von einem einzigen, niemahls aber als von vielen, redet, obgleich zwey Naturen in ſelbigem anzutreffen ſind; welches allerdings geſchehen könnte, und auch geſchehen ſeyn würde, wenn zwo unterſchiedene Perſonen in Chriſto wären. Wir können folgende Sprüche der Schrift zu unſern Beweis anführen. Es heiſſet alſo 1 Timoth. 2, v. 5. **Denn es iſt Ein GOTT, und Ein Mittler zwiſchen GOTT und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus JEſus.** So nennet ihn auch Paulus den **Einen HErrn** 1 Corinth. 8, v. 6. **So haben wir doch nur Einen HErrn JEſum Chriſt, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn;** wie er denn auch genennet wird Epheſ. 4, v. 5. Wobey zugleich merklich iſt, daß Paulus unſern Erlöſer, den klaren Worten nach, in dem erſten Ort, als **einen Menſchen**, in dem andern aber, als den **wahren GOtt**, vorſtellet; woraus alſo mit Grund zu ſchließen: daß unſer Heyland

zugleich wahrer GOtt und Menſch, und doch nur ein einziger, und alſo in einer Perſon ſey. Zugleich aber lehret uns die Sache ſelbſt, daß es die Perſönlichkeit der göttlichen Natur seyn müße, worinn und wodurch die menſchliche unperſönliche Natur zugleich mit beſtehet. Einmahl iſt es unmöglich, daß zwo Perſonen eine dritte würkliche Perſon ſollten ausmachen, und in eins gebracht werden können; weil nämlich das Weſen einer Perſon darinn beſtehet, daß ſie einer andern Perſon nicht könne mitgetheilet werden, ſo daß es daher etwas abſolut unmögliches iſt, daß die zwo Perſonen Petrus und Paulus ſollten in einer einzigen würklichen Perſon gebracht werden. Hiedurch aber wollen wir gar nicht anzeigen, daß nicht die Perſönlichkeit einer Natur einer andern unperſönlichen ſollte können mitgetheilet werden. Wir bejahen dieſes von Chriſto, und ſehen auch darinn gar keine Unmöglichkeit. Iſt es in der That etwas unmögliches, daß zwey Perſonen eine dritte würkliche ausmachen ſollen; ſo muß es noch einen größern Wiederſpruch anzeigen, wenn man glauben will, daß die göttliche Perſönlichkeit mit einer menſchlichen, die unendliche und unerſchaffene mit der endlichen und erſchaffenen, die vollkommenſte mit der unvollkommenen eine dritte Perſon würklich ausmachen ſoll. Würde man nicht ſodann zugleich müßen zugeben, daß die göttliche Natur, welche, wenn man auf die Sache ſelbſt ſiehet, mit der Perſönlichkeit einerley iſt, in der That eine gewaltige Veränderung leiden müſte? welches aber höchſt ungereimt iſt. Der Apoſtel kann alſo unmöglich anzeigen wollen, wenn er Chriſtum einen Mittler und einen HErrn nennet, daß die göttliche und menſchliche Perſon ſollten in eine dritte gebracht worden ſeyn, und auf ſolche Art nur eine dritte würkliche Perſon ausmachen. Hiernechſt ſo iſt es ebenfalls unmöglich, daß die göttliche Natur in der Perſönlichkeit der menſchlichen beſtehen, und dadurch würken könnte. Denn erſtlich würde ſodann die göttliche Natur wiederum eine Veränderung erleiden, und vollkommener gemacht werden müßen; welches an ſich wiederſprechend iſt. Zum andern müſte die göttliche Perſon ihre

eigene,

eigene, ewige und nothwendige Perſönlichkeit erſt abgeleget haben, und alſo auch die göttliche Natur ſelbſt, wo ſie anders eine andere, nämlich die menſchliche, hat annehmen wollen und ſollen; was kann aber wohl ungereimteres gedacht und geſaget werden? Drittens ſo iſt es auch nicht zu gedenken, wie die endliche Perſönlichkeit der menſchlichen Natur die unendliche Gottheit unterſtützen, und vollkommener machen könne? Zumahl das endliche unmöglich fähig iſt des unendlichen. Folglich kann auch dieſes keinesweges des Apoſtels Meynung ſeyn, wenn er Chriſtum **Einen Mittler und Einen HErrn** nennet, daß die göttliche Natur durch die Perſönlichkeit der menſchlichen beſtehe, und auf ſolche Art eine einzige Perſon ausmache. Und endlich kann auch der Apoſtel nicht haben ſagen wollen: daß beyde Naturen als unperſönliche anzunehmen, welchen durch die Vereinigung eine dritte Perſönlichkeit erſt beygeleget ſey, wodurch denn die ganze Perſon Chriſti als eine einzige entſtanden. Die göttliche Natur hat ihre ewige und nothwendige Perſönlichkeit, welche ſie unmöglich verlieren und ablegen kann; und man mag auch die dritte annehmen wie man will, ſo wird man nothwendig in gar viele Wiederſprüche verfallen müßen, welche unmöglich gehoben werden können. Es bleibet alſo nichts mehr übrig, als daß der Apoſtel, indem er Chriſtum **den Einzigen Mittler und den Einzigen HErrn** nennet, ſelbigen als eine einzige Perſon vorſtellet, und zwar ſo, daß der unperſönlichen menſchlichen Natur, welche hat verändert und vollkommener gemacht werden können, die Perſönlichkeit der göttlichen durch die Vereinigung mitgetheilet worden ſey, wodurch ſelbige alſo nunmehro als ein ſelbſtändiges Ding mit beſtehet. Und folglich bezeuget die heil. Schrift durch dieſe Benennung klärlich: daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon ſey, und daß die zwo Naturen in Chriſto, nämlich die göttliche und menſchliche, durch eine übernatürliche und perſönliche Vereinigung mit einander verbunden ſeyn. Und was ſollen wir ſagen von dem ſehr nachdrücklichen Ausſpruche der heil. Schrift Coloß. 2, v. 9: **In ihm**, nämlich

lich in Chriſto, **wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig**; wodurch ohne allen Zweifel die allergenaueſte Vereinigung angedeutet wird. Die ganze göttliche Natur und alles, was an dem Sohne GOttes anzutreffen iſt, wohnet in Chriſto, nicht als in einem Tempel, wie es bey der Vereinigung GOttes mit ſeinen Gläubigen iſt, ſondern leibhaftig, welcher Zuſatz niemahls von der Vereinigung der Gläubigen mit GOtt in der heil. Schrift gebrauchet und gefunden wird. Es muß alſo dieſe leibhaftige Einwohnung der Fülle der Gottheit in Chriſto eine weit nähere und genauere Vereinigung anzeigen. Wir ſind der Meynung, daß der Apoſtel hauptſächlich hiemit auf die weſentliche Vereinigung des Leibes mit der Seelen, welche eine der genaueſten iſt, die wir wiſſen, ziele, und ſein Abſehen gerichtet habe. Er will eben nicht ſagen: daß die Vereinigung der Gottheit und der Menſchheit in unſerm Erlöſer gleichfalls nur eine weſentliche Vereinigung ſey, wie diejenige zwiſchen Seele und Leib. Denn hier haben wir zwey unvollſtändig vor ſich beſtehende Dinge, welche vereiniget ſind. In Chriſto aber iſt das Göttliche ein vollſtändiges Ding und eine wahre Perſon, welche Perſönlichkeit auch niemahls von der göttlichen Natur getrennet werden kann, wo wir nicht ungereimte Dinge zuſammen reimen wollen. Er ſiehet vielmehr auf die genaue Art in dieſer Vereinigung, und will nur zu erkennen geben, daß gleichwie die Seele in unſerm Cörper wohnet, den ganzen Cörper beſeelet, und mit ihrer Würkung durchgehet und durchdringet; eben ſo ſey auch die Fülle der Gottheit in Chriſto. Sie wohnet nicht allein in demſelben; ſondern ſie erfüllet, durchdringet und belebet, ſo zu ſagen, die menſchliche Natur, welche darum alles mitwürket und thut, was die Gottheit thut, und gleichergeſtalt alles, was ſie ſelbſt thut und verrichtet, in der Fülle der Gottheit ausübet, die ſich ſodann ſolches auf eine GOtt geziemende Art und Weiſe zueignet. Iſt aber dieſes die Meynung des Apoſtels, wie ſie es denn allerdings ſeyn muß, wo wir anders ordentliche Begriffe mit ſeinen Worten verknüpfen wollen; ſo wird ein jeder gar leicht begreifen, wie er keine andere

Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto, als die von uns ſchon zur Genüge erklärte perſönliche Vereinigung, durch dieſe Worte: **In Chriſto wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig**, habe anzeigen wollen.

§. XV. Dieſemnach iſt es eine völlig ausgemachte Wahrheit, daß die beyden Naturen in Chriſto durch eine perſönliche und übernatürliche Vereinigung mit einander auf das genaueſte verbunden ſeyn; indem ſowol aus gewiſſen Gründen richtig gemachte Vernunftſchlüße, als auch offenbahre Worte der heil. Schrift ſolches zur Genüge bekräftigen. (S. §. 13. und 14.) Wir haben aber auch in dem vorigen deutlich erwieſen: daß die Vereinigung der zwey Naturen in unſerm Erlöſer überhaupt betrachtet, zwar bedingter weiſe nothwendig, iedoch aber zugleich zufällig ſey, und in der Fülle der Zeit nur ihren Anfang genommen. (S. §. 11.) Es wird alſo keiner mit Grund eine andere Folgerung hieraus ziehen können, als daß auch die nunmehro deutlicher erklärte, und aus allen andern Arten, als eine perſönliche beſtimmte Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto, nur eine zufällige, keinesweges aber eine unbedingte und ſchlechterdings nothwendige ſey, und folglich ebenfalls in der Fülle der Zeit ihren Anfang gehabt haben müße. Die daſelbſt in dem §. 11. angebrachten Beweisgründe aus dem Worte GOttes werden ebenfalls zureichend ſeyn, unſern vorhabenden Satz feſt zu ſetzen, ſo, daß man nichts dawieder wird anbringen können. Hat aber dieſes ſeine Richtigkeit; ſo führet uns nun die Ordnung der Gedanken von ſelbſten auf eine etwas genauere Beſtimmung der Zeit, wie auch des Orts, wenn und wo dieſe perſönliche Vereinigung ihren würklichen Anfang genommen habe. Es wird dieſes vermuthlich niemanden ſchwer fallen können, wenn er ſich nur ordentliche Begriffe von den beyden Naturen und deren Vereinigung aus den vorhero erklärten und bewieſenen Wahrheiten geſammlet hat. Die menſchliche Natur Chriſti iſt unperſönlich, und iſt nur in der Abſicht hervorgebracht worden, damit ſie mit der göttlichen Natur vereiniget werden, und den

Dieſe perſönliche Vereinigung hat ebenfalls einen Anfang gehabt.

Erlöſer als einen wahren GOtt und Menſchen in einer Perſon ausmachen möchte. (§. 11.) Wir müßen alſo gläuben, daß die göttliche Natur, oder vielmehr der ewige Sohn GOttes, ſich ſogleich perſönlich mit der menſchlichen Natur vereiniget habe, ſo bald nur dieſe als eine menſchliche Natur würklich vorhanden geweſen und hervorgebracht worden. Denn wozu ſollte die Menſchheit Chriſti würklich da geweſen, und doch nicht mit der göttlichen Natur vereiniget worden ſeyn? da ſelbige nur einzig und allein in dieſer Abſicht und zu keinem andern Zweck hervorgebracht worden. Man würde gewiß etwas ohne Grund annehmen, und glauben, wenn man das Gegentheil behaupten wollte. Beweiſen nun unſere berühmteſte Weltweiſen, daß der vollkommene Menſch in dem Leibe der Mutter vorhanden ſey, ſo bald die Empfängniß in der That geſchehen iſt; ſo haben wir gar keine Urſache anders zu gedenken, als daß die göttliche Natur ſich ſogleich mit der Menſchheit in dem Leibe der Jungfrauen Marien vereiniget habe, ſo bald nur die Empfängniß geſchehen iſt. Wir finden keine Urſache, bey dieſer Sache weitläuftiger zu ſeyn, und in mehrere Kleinigkeiten uns einzulaſſen; damit wir nicht einiger Leute Empfindlichkeit gar zu ſehr wieder uns erregen mögen. Eben dieſe von uns bewieſene Wahrheit gibt auch der Engel annoch etwas deutlicher zu verſtehen, in der Antwort an der Jungfrauen Marien, welche nicht einſehen konnte, wie es geſchehen ſollte, daß ſie ſchwanger werde, und einen Sohn gebäre, der da JEſus und ein Sohn des Höchſten genennet werden könne, ſintemahl ſie von keinem Manne wüſte. Die Beantwortung dieſes Zweifels iſt folgende: **Der Heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten: darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.** Der erſte Satz dieſer Beantwortung, deſſen Worte an ſich deutlich ſind, beziehet ſich auch nur auf den erſten Satz der Engliſchen Ankündigung: **du wirſt ſchwanger werden im Leibe,** woran Maria gezweifelt hatte; und gibt zu verſtehen: daß der Heilige Geiſt

auf eine wunderbahre Art, durch ſeinen allmächtigen Willen, es ins Werk richten werde, daß ſie ſchwanger werde, und einen Sohn ohne Zuthun eines Mannes gebären könne. Man wird von ſelbſt einſehen, daß dieſes von einer übernatürlichen göttlichen Würkung, auf eine GOtt anſtändige Art und Weiſe, zu verſtehen ſey; und daß man keine grobe und GOtt unanſtändige Begriffe mit dieſen Worten und dieſer Uberkunft des Heil. Geiſtes verknüpfen dürfe. Der andere Satz aber: **und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten**, beziehet ſich auf den andern Theil der Engliſchen Ankündigung, worinn bekräftiget wird: **daß der Sohn, welchen ſie gebären ſollte, groß und ein Sohn des Höchſten ſeyn würde**, und ſoll beſonders den Grund davon, wie auch von den folgenden Worten anzeigen, wenn der Engel hinzuſetzet: **darum auch das Heilige, ſo von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.** Setzen wir dieſes voraus, ſo werden wir leicht ſehen, daß **die Kraft des Höchſten** nicht die Allmacht GOttes bedeuten könne; indem hieraus gar nicht zu begreifen iſt, wie deswegen der Sohn der Marien könne der Sohn des Höchſten und GOttes genennet werden. Unſere Gottesgelehrte verſtehen weit gründlicher durch die Kraft des Höchſten den ewigen und eingebohrnen Sohn GOttes des himmliſchen Vaters, welcher, nachdem der Heilige Geiſt auf eine wunderbahre, iedoch GOtt gemäße Art und Weiſe, in dem Leibe der Marien, die menſchliche Natur hervorgebracht hat, mit dieſer Menſchheit ſich ſogleich durch die Uberſchattung vereiniget, wodurch es denn nicht anders hat geſchehen können, als daß der Sohn der Marien auch der Sohn GOttes hat ſeyn müßen. Da nun der Engel dieſe drey Stücke, 1) die Uberkunft des Heil. Geiſtes, 2) die Uberſchattung der Marien durch die Kraft des Höchſten, oder die Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto, als eine Handlung, und 3) den Erfolg der perſönlichen Vereinigung, daß dies Heilige GOttes Sohn ſeyn werde, auf das genaueſte mit einander verbindet; ſo haben auch wir keinesweges die geringſte Urſache, die angeführ-

ten Stücke der Zeit nach zu trennen. Wir ſehen alſo hieraus deutlich genug, daß die perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto ſogleich nach der Empfängniß in dem Leibe der Jungfrauen Marien ihren Anfang habe nehmen müßen. Eine annoch genauere Beſtimmung des Anfangs dieſer perſönlichen Vereinigung erachten wir nicht nöthig zu ſeyn; weil wir eben nicht ſehen können, wie man daraus werde Gründe zum Begriff anderer Wahrheiten, und zu einem heil. Leben hernehmen können. Bleiben wir bey der von allen vernünftigen Auslegern gebilligten Regel: daß man die Begriffe und Sätze eines Scribenten nicht einſchränken müße, wo nicht zureichende Gründe einer Einſchrenkung vorhanden ſind, welche entweder der Verfaßer ſelbſt oder auch die Natur der Sache an die Hand giebet; ſo werden auch die übrigen Sprüche der heil. Schrift die Wahrheit des Satzes, in Anſehung des Anfanges der perſönlichen Vereinigung, beweiſen können. Daß die Worte des Evangeliſten: **das Wort ward Fleiſch** Joh. 1, v. 14. die Vereinigung anzeigen, iſt ſchon von uns erwieſen worden, und daß auch der Ausſpruch des Apoſtels: **GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch**, 1. Timoth. 3, v. 16. davon handeln, ſolches wird ebenfalls keiner mit Grund läugnen können. Wir finden hier gar keine bebeſtimmte Zeit, und auch nicht in andern Stellen der heil. Schrift, worauf dieſe Menſchwerdung und Offenbahrung im Fleiſch eingeſchrenket iſt. Müßen wir nicht daher ſicher ſchlieſſen: daß der Sohn GOttes, ſo bald nur der völlige Menſch würklich vorhanden geweſen, auch ſogleich mit dem Fleiſche oder der menſchlichen Natur ſich perſönlich vereiniget habe? Wir können alſo, wo wir nicht ohne Grund etwas annehmen wollen, keinen andern Anfang der Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto ſetzen, als die Zeit, da der Menſch Chriſtus JEſus von der Jungfrauen Maria im Mutterleibe empfangen worden. *)

§. XVI.

*) Wir können alſo nunmehro unmöglich zweifeln an der wahren perſönlichen Vereinigung der zwey Naturen in unſerm Erlöſer JEſu Chriſto; nachdem wir nicht

§. XVI. Iſt nun eine wahre und würkliche, und zwar eine perſönliche Vereinigung, der beyden Naturen in Chriſto anzutreffen, (S. §. 13. und 14.) welche eine der allergenaueſten iſt; ſo ſehen

Sie iſt iedoch eine ewige und beſtändige.

R 3 wir

nicht allein die Vereinigung ſelbſt, ſondern auch den Anfang derſelben, durch unumſtößliche Gründe aus dem Worte GOttes völlig erwieſen und beſtimmet haben. Iſt man zugleich überzeuget, daß dieſe würkliche Vereinigung eine übernatürliche ſey, welche man nicht völlig einſehen und begreifen kann, wie ſie denn in der That iſt; (S. §. 4. und 13.) ſo iſt faſt nicht zu gedenken, wie die Menſchen ſich ſo ſehr haben bemühen können, durch allerhand Einwürfe ſelbige über den Haufen zu ſtoßen, wenn es nicht die Erfahrung ſattſam bezeugete, und ſo gar durch deren Schein auch zuweilen einige ſchwache Gemüther verführet würden. Wir wollen einige der wichtigſten anführen, und, ſo viel es möglich ſeyn wird, zu beantworten und zu wiederlegen uns bemühen. Man wird zwar keine völlige und allen Umſtänden nach deutliche Erklärung und Wiederlegung von uns fordern können, weil wir mit übernatürlichen und Geheimnißvollen Dingen zu thun haben; iedennoch wird man, unſerer Meynung nach, zur Genüge aus unſerer Beantwortung der wichtigſten Zweifel der Feinde Chriſti ſehen und begreifen können, daß das lebendige Wort GOttes iederzeit feſt ſtehe, und durch keine feindliche Angriffe könne umgeſtoßen werden. Die Unveränderlichkeit des göttlichen Weſens, eine Eigenſchaft GOttes, wovon ſowol Vernunft als Schrift die Menſchen auf das nachdrücklichſte überzeuget, muß denen Feinden dieſer geoffenbahrten göttlichen Wahrheit von der perſönlichen Vereinigung des Sohnes GOttes mit der menſchlichen Natur den erſten Grund zu zweifeln darbieten. Sie bilden ſich ein: daß der Sohn GOttes müße verändert worden ſeyn, dadurch, daß er die menſchliche Natur angenommen, und ſich mit ſelbiger vereiniget habe. Woraus ſie denn ſchlieſſen: weil dieſes der unveränderlichen Natur GOttes wiederſtreite, daß alſo auch die perſönliche Vereinigung etwas wiederſprechendes in ſich halte, und alſo nichts ſeyn müße. Mit einem ſolchen Schein und äußerlichen Anſehen arbeitet die von den Menſchen gemisbrauchte Vernunft wieder die offenbaren göttlichen Wahrheiten, die man iedoch mit aller Ehrerbietigkeit und Hochachtung annehmen und bewundern ſollte; weil ſie unſere natürliche Kräfte weit überſteigen, und über alle Gränzen der Vernunft erhaben ſeyn. Jedoch wir können den Misbrauch der Vernunft bey dieſem Einwurf noch deutlicher und auch der Vernunft ſelbſt begreiflicher zeigen. Die Feinde der perſönlichen Vereinigung wollen eine Veränderung der göttlichen Natur aus ſelbiger erzwingen. Warum führen ſie denn dieſe nicht beſonders an? warum zeigen ſie nicht zugleich, daß eine ſolche wahre und innerliche Veränderung die göttliche Natur entweder vollkommener oder unvollkommener gemacht habe, wovon doch eines nothwendig ſeyn muß, wo man anders eine wahre Veränderung annehmen will? Dieſe Nachläßigkeit zeiget deutlich das Unvermögen dieſer Leute, und gibt zu verſtehen, daß die vorgeworfene

Ver-

wir gar keinen zureichenden Grund, warum wir die Naturen wieder trennen, und alſo nur auf eine gewiſſe Zeit vereiniget annehmen ſollen.

Veränderung der göttlichen Natur bey der perſönlichen Vereinigung in Chriſto nur eine bloße Einbildung bey ihnen ſeyn müße. Wir haben wohl bedächtlich angemerket: daß die Vereinigung mit der menſchlichen Natur die göttliche gar nicht vollkommener mache, obgleich die göttliche jene zu einer größern Vollkommenheit bringet, durch die derſelben mitgetheilte Perſönlichkeit; daß die göttliche Natur aber unvollkommener, dadurch werden ſollte, dazu ſehen wir auch nicht den allergeringſten Grund. Es entſtehet auch nichts weiter in der göttlichen Natur, durch die perſönliche Vereinigung mit der menſchlichen, als eine gewiſſe Beziehung und äußerliche Verhältniß auf ſelbige, ſo daß jene auf eine beſondere Art durch und mit ſelbiger würke, und dieſer ihre Handlungen ſich auf eine Gottgeziemende Art, ohne alle wahre Veränderung, zueigne, welches die Unveränderlichkeit der göttlichen Natur keinesweges aufhebet. Man nehme nur ein Beyſpiel an der Erſchaffung der Welt, und an den vielfältigen Erſcheinungen GOttes im Alten Teſtament, in dem feurigen Buſch, auf dem Berge Sinai, und anderswo. Man hat noch niemahls deswegen GOtt und der göttlichen Natur eine wahrhaftige Veränderung zugeſchrieben und beygeleget; warum will man es denn hier behaupten und annehmen? Sind gleich dieſe Beyſpiele nicht vollkommen ähnlich, ſo ſind ſie es doch etwas, und können unſere Wahrheit ſattſam erläutern. Wird man ſich Mühe geben, die Veränderung der göttlichen Natur bey dieſen angebrachten Exempeln zu heben, und völlig deutlich zu zeigen, wie die Unveränderlichkeit GOttes dabey füglich beſtehen könne; ſo ſind wir gewiß verſichert, daß auch wir eben die Mühe zu einer weitern Erläuterung und Behauptung unſerer Wahrheit, welches iedoch unnöthig iſt, werden gebrauchen können. Wir vertheidigen hienechſt, nach Anleitung der heil. Schrift: daß die göttliche Natur mit der menſchlichen ſich vereiniget habe, und zwar insbeſondere die andere Perſon in der Gottheit, der einige und ewige Sohn GOttes. Man will daraus ſchlieſſen: daß alſo auch der Vater und der Heilige Geiſt müße Menſch geworden ſeyn, und mit der menſchlichen Natur ſich vereiniget haben; weil nämlich der Vater, Sohn und der Heil. Geiſt nur ein und eben daſſelbe Weſen haben. Es iſt aber zu merken: daß die Geheimnißvolle Lehre von der Dreyeinigkeit uns zwar unterrichte, daß nur ein einziges göttliches Weſen ſey, welches allen dreyen Perſonen zukommt; iedennoch aber zeiget ſelbige zugleich, daß der Vater, Sohn und Heil. Geiſt in der That, der Perſon und Perſönlichkeit nach, unterſchieden ſeyn. Wenn wir nun bekennen, daß die göttliche Natur ſich mit der menſchlichen vereiniget habe; ſo bekennen wir zugleich, daß ſelbige göttliche Natur mit der Perſönlichkeit des Sohnes GOttes, als der andern Perſon, müße begabet ſeyn; welche andere Perſon in der Gottheit alſo unmittelbahr die menſchliche Natur in ihre Perſönlichkeit auf und angenommen hat, wodurch ſie denn zwar auch mit der göttlichen Natur und Weſen überhaupt, iedoch nicht perſönlich vereiniget iſt. Und hievon redet ohne Zweifel Paulus

ſollen. Der Grund iſt gewiß ſehr ſeichte, wenn man ſich einbilden will, daß die perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto daher ein Ende haben und aufhören müße; weil ſelbige einen Anfang gehabt hat, wie wir ſelbſt erwieſen haben. (§. 15.) Wie viele zufällige Dinge findet man nicht, von welchen ein jeder weiß, daß ſie zwar einen Anfang gehabt haben, jedennoch aber niemahls aufhören werden? Der Menſch ſelbſt kann das beſte Beyſpiel davon abgeben. Mit was Recht wird man alſo die ungegründete Folge, daß alles Zufällige, welches einen Anfang gehabt hat, auch ein Ende haben müße, als einen wahren Grund, daraus auf die Zertrennlichkeit der beyden in Chriſto perſönlich vereinigten Naturen zu ſchließen, annehmen können? Auch derjenige Grund, welchen man aus dem Endzweck der perſönlichen Vereinigung, nämlich der Erlöſung der Menſchen, hernehmen könnte, iſt keinesweges völlig gewiß; als wenn nach erhaltener Erlöſung der Menſchen der Zweck der Vereinigung, folglich auch die perſönliche Vereinigung ſelbſt, aufhören müſte. Denn iſt gleich die Erlöſung der Hauptzweck der angenommenen Menſchheit; ſo können jedennoch auch andere Endzwecke und Umſtände erfordern, daß das Mittel dazu fortdauren müße. Zudem, woher will man doch erweiſen, daß die Erlöſung der Menſchen jemahls völlig nach allen ſeinen Umſtänden werde erhalten werden, und nicht in Ewigkeit fortdauren müße? Daß dieſes ſich in der That ſo verhalte, und wie ſolches müße verſtanden und ausgeleget werden, ſolches werden wir in den folgenden weiter erklären. Der Erlöſer ſollte nach dem ausgeſtandenen Leiden eine ewige Freude genießen; er ſollte ewig über ſeine

Paulus 2 Corinth. 5, v. 19. GOtt war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber. Es folget der Schluß unſerer Gegner gar nicht: daß die Natur GOttes in der Perſönlichkeit des Vaters und des Heil. Geiſtes mit der menſchlichen Natur ſollte vereiniget geworden ſeyn, weil ſelbige in der andern Perſon der Gottheit ſich damit perſönlich vereiniget hat. Und auf ſolche Art fallen alle thörichte Einwürfe gar leicht über den Haufen, wenn wir nur bey dem Worte GOttes bleiben, und ſelbigem glauben.

ſeine Erlöſete herrſchen, und von ihnen muſte er auch ewig geehret werden. Dieſes erfordert die höchſte Billigkeit, und war auch in dem Rathſchluß GOttes von Ewigkeit beſchloſſen worden. Es muſte alſo auch der Erlöſer ewig bleiben, und folglich die perſönliche Vereinigung ſeiner beyden Naturen in alle Ewigkeit unzertrennlich an ſich behalten. Die Zertrennlichkeit der zwey Naturen widerſtreitet auch offenbahr der Unperſönlichkeit der menſchlichen, vermöge deren dieſe nur dazu geordnet iſt, daß ſie mit der göttlichen vereiniget ſey, und eine Perſon ausmache. Wie will man alſo ſagen können, daß ſie habe getrennet, und nach der Trennung noch würklich vorhanden ſeyn können? Will man aber gar behaupten, daß ſie nach der Trennung ſollte würklich zu ſeyn aufgehöret haben, und in Nichts wäre verwandelt worden; ſo iſt dieſe Einbildung und Meynung noch ungereimter. Man muß alſo, der Wahrheit nach, aufrichtig geſtehen, daß die perſönliche Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto ganz unzertrennlich ſey, und in alle Ewigkeit fortdaure, welches denn auch mit den offenbahrſten Zeugniſſen des Wortes GOttes kann bekräftiget werden. Die heilige Schrift eignet daher unſerm Heylande ein ewiges Prieſterthum zu Pſal. 110, v. 4. **Du biſt ein Prieſter ewiglich nach der Weiſe Melchiſedeck;** welcher Ausſpruch im N. Teſt. und zwar in der Epiſt an die Ebräer zum öftern wiederholet wird, als Cap. 5, v. 6. Cap. 6, v. 20. 7, v. 17. 21. 24. 28; ſondern auch **ein ewiges Reich, in welchem er ohne Ende über alles herrſchen und regieren wird** 2 Samuel 7, v. 16. Jeſ. 9, v. 7. Dan. 7, v. 14. Luc. 1, v. 32. 33. Offenb. Joh. 11, v. 15; welche beſtändige Dauer denn auch **dem Prophetiſchen Amte Chriſti** beygeleget wird Offenb. Joh. 21, v. 23. Wir werden dieſes alles weiter ausführen, wenn wir davon unten beſonders handeln werden. Unſer Erlöſer hat auch ſeine menſchliche Natur annoch nach ſeinem Leiden und Auferſtehung an ſich gehabt, welches wir daraus ſicher ſchließen können, weil er ſich ſeinen Jüngern ſichtbarlich gezeiget hat, die ihn nicht allein haben ſehen, ſondern auch hören

und

und fühlen können. Luc. 24, v. 39. 41. und 43. Joh. 20, v. 27. und 29. Mit eben dieſer menſchlichen Natur iſt er auch **ſichtbarlich gen Himmel gefahren**, Apoſt. Geſch. 1, v. 9. 10. und wird auch mit ſelbiger **wiederkommen zum Gericht**, Ap. Geſch. 1, v. 11. welches er beſonders, **als des Menſchen Sohn, über alle Menſchen halten ſoll**, S. Matth. 25, v. 31. mit folg. Joh. 5, v. 22. 27. Apoſt. Geſch. 17, v. 31. wie auch Daniel 7, v. 13. folg. Iſt aber dieſes, warum wolten wir glauben, daß unſer Heyland nachhero dieſe ſo lange behaltene menſchliche Natur ablegen werde? Man zeige uns nur eine einzige Stelle in der heil. Schrift, worinn ſolches angezeiget werde; ſo wollen wir im geringſten nicht mehr wiederſprechen. Unſer Erlöſer bleibet iederzeit derſelbe, und alſo GOtt und Menſch in einer Perſon. Er iſt **JEſus Chriſtus, geſtern und heute, und derſelbe auch in alle Ewigkeit** Ebräer 13, v. 8. Der Apoſtel will durch dieſen Grund die Chriſten zu einer wahren Beſtändigkeit in der Lehre und Leben ermahnen, wie das nachfolgende und vorhergehende deutlich weiſet. Wie hat er alſo wohl gründlicher, als auf folgende Art, ſchließen können? Gleichwie unſer Erlöſer, als das Haupt ſeiner Gläubigen, und der einzige Grund der Seeligkeit der Menſchen, beſtändig und in Ewigkeit derſelbe JEſus Chriſtus, GOtt und Menſch, und unſer Erlöſer iſt und bleibet; alſo müßen auch ſeine Gläubigen beſtändig in der Lehre Chriſti ſeyn, und ſelbige durch ein ihm gefälliges Leben zu erkennen geben; davon wir denn auch in jenem Leben und in alle Ewigkeit einen gewiſſen Vortheil haben werden v. 14. und 21. Unſer Heyland bekräftiget ſelbſt dieſe unzertrennliche perſonliche Vereinigung der beyden Naturen in ihm, wenn er zu Johanne ſpricht: **Fürchte dich nicht, ich bin der Erſte und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und ſiehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüßel der Höllen und des Todes** Offenb. Joh. 1, v. 17. und 18. War nun unſer Erlöſer, beſonders nach ſeiner menſchlichen Natur, todt und wieder lebendig geworden

und auferſtanden; ſo muß er als ein wahrer Menſch ewig leben, und ſeine menſchliche Natur mit der göttlichen in alle Ewigkeit vereiniget bleiben. Alsdenn alleyerſt kann er auch von ſeinen Gläubigen in alle Ewigkeit geehret und gepreiſet werden, welche Ehre die heilige Schrift ihm, als dem Heylande der Welt und dem Lamm GOttes, ſo der ganzen Welt Sünde auf ſich genommen hat, zuerkennet 1 Petr. 4, v. 11. 5, v. 11. Offenb. Joh. 1, v. 6. und Cap. 5, v. 12. 13. und 14. Und in dieſer perſönlichen Vereinigung will auch der geplagte Hiob ſeinen Heyland und Erlöſer in jenem Leben, und in alle Ewigkeit, ſehen und ſich deſſen freuen, Hiob 19, v. 25. und folg. Paulus bekennet auch deswegen von Chriſto: **daß er kein Ende des Lebens habe**, und folglich in alle Ewigkeit lebe, Ebräer 7, v. 3.

Daraus folget eine Mittheilung und Gemeinſchaft der Naturen in Chriſto.

§. XVII. Aus der perſönlichen Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto, folget nun auch von ſelbſten die Mittheilung und Gemeinſchaft der göttlichen und der menſchlichen Natur, vermöge deren die göttliche Natur würklich zukommet dem Menſchen Sohn, und die menſchliche Natur würklich die Natur des Sohnes GOttes iſt. Denn da, vermöge der perſönlichen Vereinigung, die göttliche Natur die menſchliche in ihre Perſönlichkeit aufgenommen, auf das genaueſte und ſtärkſte durchdringet, in ſie würket, und ſie vollkommener machet, und ſelbige ihr gänzlich zueignet; ſo iſt im geringſten kein Zweifel: daß nicht die göttliche Natur der menſchlichen, und auch die menſchliche der göttlichen, wahrhaftig und würklich ſollte theilhaftig geworden ſeyn. Ja, wenn wir die Sache ſelbſt anſehen, da die Perſönlichkeit der göttlichen Natur, welche der menſchlichen mitgetheilet worden, von der Natur des Sohnes GOttes in der That nicht unterſchieden iſt; ſo muß ja allerdings, ſo bald nur die perſönliche Vereinigung zugegeben wird, ſo gleich auch die Mittheilung und Gemeinſchaft der beyden Naturen in Chriſto zugegeben werden. Wir finden alſo keine Urſache, hiebey weitläuftiger zu ſeyn; weil wir in den vorhergehenden die perſön-

liche

liche Vereinigung zur Genüge erkläret, und mit den nachdrücklichſten Gründen aus der heil. Schrift ſchon erwieſen haben.

§. XVIII. Aus der perſönlichen Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto, fließen nun auch gewiſſe Redensarten und Sätze, welche man daher die perſönlichen heißet. Wir treffen nicht allein dergleichen Sätze und Redensarten in der heil. Schrift an, ſondern es haben auch die alten Gottesgelehrten noch andere, welche ſie deutlicher und nachdrücklicher zu ſeyn vermeynet haben, eingeführet. Dieſe Redensarten haben den Nutzen, daß man dadurch auf eine beqveme und nachdrückliche Art die perſönliche Vereinigung und die Mittheilung und Gemeinſchaft der Naturen ſogleich kann zu erkennen geben; daher man denn auch diejenigen, welche unſere Vorfahren in der Gottesgelahrheit eingeführet haben, am meiſten gebrauchet, weil ſie kürzer ausgedrucket werden, und nicht auf andere Nebenumſtände zugleich ſehen, wie man bey denen, welche mit deutlichen Worten in der heil. Schrift ſtehen, wahrnehmen wird. Sie gründen ſich jedoch auf die bibliſchen Redensarten, und auf die Sache ſelbſt; weswegen man denn ſelbige gar gut gebrauchen, und dadurch ſeine Meynung von Chriſto zu erkennen geben kann. Sehen wir auf die vereinigende Handlung der göttlichen mit der menſchlichen Natur; ſo entſtehen aus dieſer Vereinigung folgende Sätze und Redensarten, welche wir in der heil. Schrift antreffen: **das Wort iſt Fleiſch geworden**, Joh. 1, v. 14. **GOtt iſt geoffenbahret im Fleiſch**, 1 Timoth. 3, v. 16. **der Sohn GOttes iſt des Fleiſches und Blutes theilhaftig geworden**, imgleichen, **der Sohn GOttes hat den Saamen Abrahams an ſich genommen** Ebräer 2, v. 14. und 16. Wie dieſe Redensarten eigentlich zu verſtehen, ſolches wird man aus der vorhergegangenen Erklärung leicht erkennen. Sie ſagen in der That nichts anders, als daß **der Sohn GOttes Menſch geworden ſey**, und ſich mit der menſchlichen Natur perſonlich vereiniget habe, und folglich zeigen ſelbige nichts anders an, als die Handlung der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſch-

wie auch gewiſſe perſönliche Redensarten.

lichen. Sehen wir aber auf die perſönliche Vereinigung, als einen würklichen Stand; ſo müßen auch die daraus entſpringende Redensarten allerdings auf das würkliche und ſchon vorhandene, in Anſehung dieſer Vereinigung, ſehen. Vermöge der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto müßen wir allerdings zugeben und ſagen können: daß Chriſtus wahrhaftiger GOtt, und auch, daß er wahrhaftiger Menſch ſey, und zwar in einer Perſon. Wir haben dieſes mit den ſtärkſten Gründen erwieſen, und aus dieſer Wahrheit muß nun von ſelbſten erfolgen, daß wir auch mit Recht ganz eigentlich ſagen können: **GOTT iſt Menſch** und **der Menſch iſt GOtt**, welches die beyden Redensarten ſind, deren ſich unſere Gottesgelehrten nach dem Beyſpiel der Alten iederzeit bedienen. Es iſt aber der Verſtand dieſer Sätze keinesweges: daß die Gottheit ſelbſt die Menſchheit und die Menſchheit wiederum die Gottheit ſey; indem dieſes einen offenbahren Wiederſpruch in ſich halten würde. Wir können auch unſere Sätze keinesweges ſo einrichten, weil unſere Redensarten ſich nach der Sache ſelbſt richten müßen. Weil nun nicht die Gottheit ſelbſt überhaupt, ſondern nur der Sohn GOttes, die andere Perſon in der Gottheit, und alſo der wahre GOtt, ſich mit einem wahren Menſchen, welcher von der Jungfrauen Maria empfangen iſt, nicht aber wiederum mit der Menſchheit überhaupt, ſich perſönlich vereiniget hat; ſo können wir zwar mit Wahrheit ſagen: daß der wahre GOtt ein wahrer Menſch und der Menſch wahrer GOtt ſey, nicht aber, daß die Gottheit die Menſchheit u. die Menſchheit die Gottheit ſey. Man merke zur Erläuterung iedoch mit einer gehörigen Behutſamkeit folgendes Exempel: Wenn man die Gelehrſamkeit und Krankheit bey einem Menſchen vereiniget antrift und findet; ſo können wir zwar alsdenn ſagen: daß der Gelehrte ein Kranker, und der Kranke hinwiederum ein Gelehrter ſey, allein wir können keinesweges nach der Allgemeinheit und überhaupt ſagen: daß die Gelehrſamkeit die Krankheit, und die Krankheit die Gelehrſamkeit ſey. Ferner, ſo müßen auch die angeführten Sätze nicht ſo angenommen

werden,

werden, als wenn man ſagen wollte: daß GOtt, als GOtt, der Menſch, und der Menſch, als Menſch, der wahre GOtt ſey; weil auch dieſes etwas wiederſprechendes ſeyn würde. Man ſiehet mit dieſen Sätzen auf die perſönliche Vereinigung, und wollen ſelbige daher dieſes ſagen: daß derjenige, der der wahre GOtt iſt, nämlich Chriſtus, auch wahrer Menſch, und derjenige, welcher wahrer Menſch iſt, auch der wahre GOtt ſey; in welchem Verſtande ſie auch nur eigentlich und würklich müßen angenommen werden: da ſie denn nichts ungereimtes in ſich enthalten, ſondern die Wahrheit und die Sache ſelbſt zum Grunde haben. Wir dürfen um ſo vielweniger an der Wahrheit und Richtigkeit dieſer Ausdrücke und Sätze zweifeln, da die heil. Schrift, obgleich nicht mit eben den Worten, dennoch auf eben die Art und Weiſe ſich erkläret; welche perſonliche Sätze wir denn gleichfalls aus der heil. Schrift anführen wollen. Wir finden ſelbige in folgenden Stellen: **Siehe, es kömmt die Zeit, ſpricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und ſoll ein König ſeyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derſelben Zeit ſoll Juda geholfen werden, und Iſrael ſicher wohnen. Und dies wird ſein Nahme ſeyn, daß man ihn nennen wird: HErr, der unſere Gerechtigkeit iſt** Jerem. 23, v. 5. 6. Cap. 33, v. 15. 16. Wer iſt wohl ſo einfältig, daß er nicht in dieſen Worten GOttes ſelbſt den ganz offenbahren Satz ſehen ſollte: **das gerechte Gewächs Davids iſt der Jehovah**, der wahre GOtt, **der unſere Gerechtigkeit iſt.** Wird man nur den Pſal. 110, v. 1. mit dem Matth. 22, v. 42. 43. und 44. zuſammenhalten, ſo wird man gar bald folgenden Satz darinnen bemerken: **der Sohn Davids iſt ein HErr deſſelben,** und Matth. 16, v. 13. und 16. bekennet Petrus: **des Menſchen Sohn iſt des lebendigen GOttes Sohn.** Die Ankündigung und Beantwortung des Engels Luc. 1, v. 35, gibt folgenden Satz zu erkennen: **Das Heilige, ſo die Maria gebähren wird, iſt der**

Sohn des Höchſten, oder GOttes; womit völlig übereinſtimmet, was der Engel zu den Hirten ſaget Luc. 2, v. 11: **der zu Bethlehem gebohrne iſt der HErr.** Und was kann deutlicher ſeyn, als wenn der Hauptmann beym Creutze Chriſti ſaget: **dieſer Menſch iſt GOttes Sohn** Marc. 15, v. 39. und wenn Paulus bekennet: **der andere Menſch iſt der HErr vom Himmel** 1 Cor. 15, v. 47? Alle dieſe Sätze ſagen in der That nichts anders, als was die folgende enthält: der Menſch iſt GOtt. Wenn aber die Schrift offenbahr geſtehet: daß **das Wort,** der ewige Sohn GOttes, **Fleiſch geworden ſey** Joh. 1, v. 14. und daß **derjenige, durch den alle Dinge ſind, und der da heiliget, des Fleiſches und Blutes theilhaftig worden ſey** Ebräer 2, v. 10. 11. und 14. ſo auch, **daß GOtt im Fleiſch geoffenbahret ſey;** 1 Timoth. 3, v. 16. ſo ſaget ſelbige in der That nichts anders, als daß GOtt Menſch ſey. Sind wir alſo von der Wahrheit dieſer Sätze völlig überzeuget; ſo werden wir annoch deſto eher diejenigen zugeben müßen, darinn von der ganzen und einigen Perſon geſaget wird: daß ſelbige GOtt; daß ſie Menſch ſey. Hieher gehören nun folgende: der Erlöſer, der Meßias und Heyland der Welt iſt GOtt und der Erlöſer; der Meßias und Heyland der Welt iſt Menſch; JEſus Chriſtus iſt GOtt, und JEſus Chriſtus iſt Menſch. Wir würden ganz ohne Grund handeln, und alle perſönliche Vereinigung der Naturen in Chriſto, wie auch alle Mittheilung in Gemeinſchaft der zwey Naturen gänzlich läugnen müßen, falls wir dieſe Redensarten tadeln und verwerfen wolten. Damit man ſich aber hüten möge, daß man nicht die beyden Naturen in Chriſto miteinander verwirre, und ſich wohl gar widerſpreche; ſo hat man ſich allerdings vor die vorigen Ausdrücke in acht zu nehmen. Z. E. Chriſti menſchliche Natur iſt die wahre Gottheit, und ſeine göttliche Natur iſt die wahre Menſchheit.

Eine einfältige Wiederholung des vorigen.

§. XIX. Ob nun gleich dergleichen umſtändliche Erklärung von der perſönlichen Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto einem Gottesgelehrten, der dieſe Grundwahrheit unſerer Chriſtlichen

Reli-

Religion wieder die liſtigen und boshaften Feinde derſelben zu vertheidigen, im Stande ſeyn muß, höchſtnöthig, und unentbehrlich; ſo kann doch ein wahrer Chriſt in Anſehung ſeiner Seeligkeit ſchon zu frieden ſeyn, wenn er nur dieſe Lehre nach den eigenen Worten der heil. Schrift begreifet, und davon überzeuget iſt: Ein Chriſt muß nach der heil. Schrift gewiß ſeyn, und glauben, daß der Erlöſer der Menſchen JEſus Chriſtus der Sohn GOttes, der mit dem Vater gleich ewige und wahrhaftige GOtt, wie auch ein wahrhaftiger Menſch ſey, welcher durch die Uberkunft des Heiligen Geiſtes von der Jungfrauen Maria in der Fülle der Zeit empfangen und geboren iſt. Ferner muß ein wahrhafter Liebhaber JEſu glauben, daß der wahre Sohn GOttes ſich auf das genaueſte und innigſte mit der wahrhaften menſchlichen Natur vereiniget und verbunden, keinesweges aber vermenget habe, ſo daß ſie durch dieſe Vereinigung nur einen einzigen Erlöſer und Mittler JEſum Chriſtum ausmachen. Hievon nun finden wir die geoffenbahrſten Zeugniße in der heil. Schrift, welche wir insgeſamt ſchon angeführet haben, und deren wegen auch ein ieder Chriſt in tiefſter Demuth dieſe göttliche Wahrheit anzunehmen verbunden iſt.

Anwendung.

§. XX.

Je wichtiger nun die Lehre von der perſönlichen Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto JEſu iſt, um deſtomehr haben wir Urſache, uns von ſelbiger aus dem Worte GOttes zu unterrichten, und darinn recht feſt zu ſetzen. Auf dieſe Lehre gründet ſich die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur geſchehen iſt, die Lehre vom heil. Abendmahl und andere mehr. Ja ſie iſt der Grund unſerer Seeligkeit; weil ohne ſelbige unmöglich kann begriffen werden: daß unſer Erlöſer wahrer GOtt und Menſch ſey, welches doch ganz nothwendig iſt, wie in unſerer erſten Betrachtung erwieſen worden. Wer erkennet demnach nicht

Wir ſollen dieſe Lehre erkennen und bekennen.

die Wichtigkeit und Vortreflichkeit dieſer höchſt nöthigen Lehre? Wer ſiehet nicht zugleich ſeine Verbindlichkeit ein, ſich um eine wahre Erkenntniß und Uberzeugung von derſelben zu bekümmern, und darnach zu ſtreben? Wir können gewiß unſern Geiſt auf keine ſeeligere Art beſchäftigen, als wenn wir ihn dazu anwenden, daß er in der Erkenntniß ſeines Erlöſers immer wachſe und zunehme. JEſus iſt der wichtigſte Vorwurf, worauf wir unſere Gedanken richten können, der allen irdiſchen Dingen weit vorzuziehen iſt, welche iedoch zum öftern vermögend ſind, alle unſere Gemüthskräfte auf ſich zu ziehen, u. ſelbige ſtumpf zu machen. Die Vorſtellung zeitlicher Dinge vergnüget eine kurze Zeit, und man findet zuweilen Urſache, darauf zu ſinnen, wie man die mit vieler Mühe erlangte Erkenntniß wieder in Vergeſſenheit bringen möge. Die Erkenntniß aber von JEſu, deren Vorwurf ewig bleibet, wird niemanden iemahls gereuen, ſondern hat vielmehr ein wahres und ewiges Vergnügen auf das genaueſte mit ſich verknüpfet. O ſeelige Menſchen, welche um den Zuwachs dieſer Wiſſenſchaft von JEſu ſich eifrig bemühen! Sie folgen eben dadurch dem Wink und dem Befehl ihres GOttes und JEſu ſelbſt, welchen er unter andern durch den Apoſtel Petrum hat geben laſſen: **Wachſet in der Erkenntniß unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti** 2. Petr. 3, v. 18. Sie haben ſelbſt die heil. Engel zu Vorgängern, welche ſie aufmuntern können, ſich darnach zu beſtreben, damit ſie die Lehre von Chriſto, das Evangelium, recht erkennen, und davon überzeuget ſeyn mögen; denn **auch die Engel gelüſtet**, dieſes Evangelium **zu ſchauen** 1 Petr. 1, v. 12. Wie ſollte alſo auch nicht die Lehre von der Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto verdienen, daß man ſich um ſelbige mit allem Ernſt bemühe, und ſie zum öftern in Erwegung zöge? **Es iſt ein kündlich groſſes Geheimniß: GOtt iſt geoffenbahret im Fleiſch** 1 Timoth. 3, v. 16. Der Apoſtel zielet ohne Zweifel mit dieſer Benennung, daß die perſönliche Vereinigung ein kündliches Geheimniß ſey, auf die geheime Lehren der Heyden, welche nur denen Prieſtern allein

bekannt

bekannt waren, welche denn auch von ihren geheimen Verrichtungen alle fremde abwieſen und zurückhielten; damit ihre Betrügereyen und Gottloſigkeiten nicht möchten offenbahr und andern bekannt werden. Ganz anders aber verhält es ſich mit unſerm Geheimniße von JEſu Chriſto, und der Lehre des Evangelii: daß der Sohn GOttes im Fleiſch geoffenbaret, und Menſch worden iſt. Dieſes wird aller Welt vor Augen geleget, und zureichlich erkläret, damit ein ieder ſolches erkennen, und ſo viel möglich, einſehen möge. Es wird allen und ieden als höchſt nöthig zur Seeligkeit angeprieſen, und als eine göttliche Wahrheit angerühmet, damit ein jeder dieſe erkannte Wahrheit vor andern bekenne, und ſelbige davon unterrichte. So aufrichtig verfähret die göttliche Weisheit mit uns Menſchen. Sollten wir alſo uns nicht dadurch antreiben laſſen, daß wir uns aus allen Kräften bemüheten und beſtrebten, der weiſeſten und vortheilhafteſten Abſicht unſers großen GOttes und Heylandes JEſu Chriſti ein Genüge zu leiſten. Der ſeelige Nutzen kann gewiß als eine vollkommene Belohnung einer geringen Bemühung angeſehen werden. Das beſtändige Vergnügen, und das unaufhörliche Angenehme, welches mit der Erkänntniß von JEſu verknüpfet iſt, wird nur denen einzig und allein zu Theil, welche ihre Arbeit dazu angewandt haben, damit ſie dieſer vortreflichen Erkänntniß möchten theilhaftig werden.

§. XXI. Wir haben alſo zwar darauf mit Ernſt zu gedenken, wie wir dieſe Lehre von Chriſto recht erkennen und bekennen; keinesweges aber, wie wir ſelbige umſtoßen und über einen Haufen werfen mögen. Paulus nennet dieſe Vereinigung der Naturen in Chriſto ein Geheimniß, deſſen Art und Weiſe recht zu erkennen und einzuſehen, wir nicht vermögend ſind, und deſſen wahre Beſchaffenheit uns verſteckt und verborgen iſt. Warum wollen wir uns denn vergeblich bemühen, da wir doch ſchon zum voraus wiſſen, daß wir nichts ausrichten? Dieſe Vereinigung iſt eine übernatürliche, da das unendliche ſelbſt ſich mit dem endlichen auf das genaueſte verbunden hat; wie kann denn unſer endliche Verſtand im

iedoch als ein Geheimniß.

Stande ſeyn, dieſes hohe Geheimniß völlig zu begreifen, welches alle und jede als ein Geheimniß bekennen müßen und ſollen? Sollten die Menſchen ſich doch nur lebendig vorſtellen die Allwiſſenheit unſers GOttes und ſeine Allmacht; ſo ſollten wir vermeynen, daß ſie von ſelbſt dergleichen Lehren zugeben würden, welche ihrer Einſicht zu hoch und ihrem Begriffe zu erhaben ſind. Der allwiſſende Verſtand des unendlichen GOttes ſtellet ſich alles mögliche nach der gröſten Deutlichkeit vor, da im Gegentheil der Verſtand der Menſchen die wenigſten Dinge, ja faſt keine einzige, vollkommen deutlich einzuſehen vermag. Wie unvernünftig iſt es demnach nicht, daß wir Menſchen alle göttliche Wahrheiten nach dem Maßſtab unſerer eingeſchrenkten Vernunft abmeſſen und beurtheilen wollen? Die Macht GOttes iſt ja ebenfalls unbegreiflich, ſie gehet auf alles mögliche, welches ſie nach der göttlichen Weisheit würklich machen kann. Sie kann überſchwenglich thun und würken über alles, was wir wiſſen oder verſtehen; wie kann alſo wohl eine ungereimtere Forderung erdacht werden, als wenn die Menſchen verlangen, alle Handlungen und Thaten GOttes und die davon handelnde Wahrheiten völlig zu begreifen und deutlich einzuſehen? Eine Verwegenheit, die auf keine Art kann vertheidiget ja nicht einmahl entſchuldiget werden! Vernünftige unterfangen ſich eben das nicht einmahl in natürlichen Dingen, z. E. in Staatsſachen, und dennoch ſoll es in göttlichen und himmliſchen Dingen erlaubet ſeyn, welche man um ſo vielmehr bewundern ſollte, ie weiter ſelbige unſer natürches Unvermögen überſteigen. Der ſchwache Menſch findet in der Erinnerung ſeines Unvermögens eine Urſache, die göttlich geoffenbahrte, obgleich nicht allemahl völlig begreifliche Wahrheiten, in tiefſter Demuth des Herzens zu glauben, und den heiligſten Willen GOttes auch in dieſem Stücke mit der gröſten Hochachtung zu verehren. So machte es, in Anſehung unſerer Lehre, die Jungfrau Maria. Konnte ſie es gleich nicht begreifen, wie der Sohn GOttes mit der menſchlichen Natur ſich in ihrem Leibe vereinigen ſollte; ſo glaubete ſie es doch in der tiefſten Demuth ihrer Seelen; ſie ergab

ſich dem Willen und der Allmacht ihres Schöpfers; ſie ſprach mit Aufrichtigkeit des Herzens: **Siehe, ich bin des HERRN Magd; mir geſchehe, wie du geſaget haſt** Luc. 1, v. 38. Wir werden das vortreflichſte Kennzeichen eines weiſen Chriſten und würdigen Liebhabers GOttes an uns ſehen laſſen, wenn wir uns dieſem ſchönen Beyſpiel gemäß bezeigen, und unſere Unwiſſenheit in göttlichen Dingen gleichfalls aufrichtig geſtehen, und auch durch unſere Aufführung zu erkennen geben.

§. XXII. Der Apoſtel ſtellet uns dieſe Lehre zwar als ein Geheimniß vor, welches wir glauben, nicht aber mit vielem Nachgrübeln und dawieder erregten Streitigkeiten und Zweifeln verunheiligen ſollen, iedoch aber als ein Geheimniß zur Gottſeligkeit. Daher er es ausdrücklich nennet ein **gottſeliges Geheimniß**, oder ein ſolches, das zur Gottſeligkeit dienen und angewendet werden ſoll 1 Timoth. 3, v. 16. Auch hiedurch wiederſetzet ſich Paulus denen Heyden und ihren Geheimnißen, welche ganz anders beſchaffen waren. Die geheime Handlungen und Verrichtungen der heydniſchen Prieſter hatten nur Aberglauben, leibliche Unreinigkeiten und allerhand Arten von Gottloſigkeiten zur Abſicht. Man ſuchte dadurch das gemeine Volk in ihren Irrthümern, Aberglauben und einer blinden Hochachtung, in Anſehung der Pfaffen, zu erhalten. Man verrichtete, unter dem Schein eines geheimen göttlichen Dienſtes, lauter Bosheiten, Schande und Laſter, und war nur dahin bemühet, daß ſelbige vor dem Volke muſten verborgen bleiben. So muß zuweilen der Schein der Religion zum Deckmantel der greulichſten Schandthaten und Gottloſigkeiten dienen, und der allerheiligſte GOtt ſich von ſeinen verkehrten und verdorbenen Geſchöpfen ſpotten laſſen! Ganz anders aber verhält es ſich mit den Geheimnißen der Chriſtlichen Religion, und mit der Lehre von JEſu Chriſto, unſerm einzigen Erlöſer und Heylande. Dieſe göttliche Lehre zielet hauptſächlich auf eine wahre Gottſeligkeit, und zeuget dadurch ſattſam von ihrer Göttlichkeit. Hier findet und merket man gar keine Betrügerey, ſondern lauter göttliche Wahrheit, welche auf die wahre

und zwar als ein gottſeliges

Vollkommenheit der Menſchen gerichtet iſt. Hier findet man das Wahre und Rechtſchaffene in dem gröſten Grade, welches, wenn es gebührend angenommen und angewendet wird, die elendeſten Menſchen zeitlich und ewig glückſelig machen kann. Hier zeigen ſich als in einem Bilde die hohen Vollkommenheiten GOttes auf das ſchönſte ausgedruckt, welche würdig ſind, von den Menſchen erkannt zu werden, und durch ihre Erkenntniß ſodann den vollkommenſten Grund zu der wahren Hoheit und rechten Vorzug der Menſchen legen. Wichtige Gründe! welche einen ieden Menſchen und Chriſten antreiben müßen, dieſe Lehre von Chriſto nach der Abſicht GOttes zu gebrauchen, und zu einem heiligen Leben und einer wahren ungeheuchelten Gottſeligkeit anzuwenden. Wir haben die Abſcheulichkeit des Heydenthums erkannt und eingeſehen: wir haben die häufigen und ſchändlichen Betrügereyen entdecket, womit man die Welt ſo lange in der Blindheit erhalten, und hinters Licht geführet hat: wir ſind Chriſten, und erkennen unſern Erlöſer JEſum Chriſtum als den ewigen wahrhaftigen GOtt, und ſuchen in ihm einen wahren und unumſtößlichen Grund unſerer Hoffnung der Seeligkeit: wir erkennen ihn als GOtt und Menſch in einer Perſon, und halten ihn für den einzigen Mittler, durch den wir leben und ewig ſeelig werden ſollen. Gewiß, lauter wichtige Urſachen, auch mit unſerm Leben einen wahren Abſcheu für einem heydniſchen und viehiſchen Wandel zu erkennen zu geben, und der wahren Gottſeligkeit uns zu befleißigen! Geſchiehet dieſes, ſo können wir mit Grunde behaupten, daß unſere Lehre von JEſu Chriſto, welche ein Geheimniß zur Gottſeligkeit ſeyn ſoll, auch von uns dazu angewendet werde, und daß wir uns dem Willen GOttes gemäß bezeigen, der uns ſolches ernſtlich anbefohlen hat. Die wahre Gottſeligkeit, das heilige Leben, wozu die göttliche Wahrheit: **GOtt iſt geoffenbahret im Fleiſch**, den Grund geleget hat, wird das richtigſte Kennzeichen ſeyn, daß wir Chriſto angehören, und auf das deutlichſte zeugen können von der Hochachtung, womit wir dieſen Grund unſerer Seeligkeit annehmen. Man merke doch

nur die ſchlechten Folgen und den unglückſeligen Zuſtand, welcher mit einem heydniſchen Leben verknüpfet iſt. Das göttliche Wort entdecket uns ſelbige mit der gröſten Aufrichtigkeit: **Zu derſelben Zeit,** ſpricht es, **waret ihr ohne Chriſto, fremde und auſſer der Bürgerſchaft Iſrael, und fremde von den Teſtamenten der Verheißung, daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne GOtt in der Welt.** Epheſ. 2, v. 12. Höchſt unglückſeeliger und verdammlicher Zuſtand! Wie? kann denn dieſer Innbegriff aller Unvollkommenheiten, alles Unglücks und Elendes, dieſe ſichere Qvelle einer ewigen Qvaal, nicht zureichend ſeyn, vernünftige Creaturen und Menſchen von der Schändlichkeit eines heydniſchen Lebens zu überzeugen, und einen lebendigen Abſcheu dafür in ihrer Seelen zu erwecken? Eilet doch ihr Menſchen! ſäumet nicht ihr Chriſten! errettet doch eure unſterbliche Seele! verabſcheuet die thörichten Lüſte, und bedenket, daß ſie euch gewiß in ein ewiges Verderben ſtürzen müßen. Erweget im Gegentheil die ſchönſten Vortheile eines Chriſten, welche die heil. Schrift uns ebenfalls mit lebendigen Farben abſchildert, und mit den deutlichſten Worten vorſtellig machet: **Nun aber, die ihr in Chriſto JEſu ſeyd, und weyland ferne geweſen, ſeyd nun nahe worden durch das Blut Chriſti** Epheſ. 2, v. 13. O! da ihr in Chriſto JEſu ſeyd, ſo wandelt auch in demſelben, und laſſet auch euch das Blut JEſu Chriſti, dem ihr nahe geworden ſeyd, rein machen von allen euren Sünden; ſo könnet ihr eine gewiſſe Hoffnung faſſen eurer Seeligkeit, und ſo werdet ihr auch der göttlichen Abſicht gemäß zu erkennen geben, daß das Geheimniß von Chriſto auch bey euch ein Geheimniß zur Gottſeligkeit ſey.

Sie erinnert uns der geiſtlichen Vereinigung mit GOtt und JEſu.

§. XXIII. Wir dürfen noch nicht abbrechen. Unſere vorhabende Lehre von der perſönlichen Vereinigung des Sohnes GOttes mit der menſchlichen Natur führet uns noch auf beſondere Pflichten der Gottſeligkeit, welche auszuüben ſie uns eine Verbindung an die Hand gibt. Die Vereinigung der göttlichen und der menſch-

menſchlichen Natur erinnert uns nicht unbillig der Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto und dem dreyeinigen GOtt, von welcher jene der Grund iſt. Die Erlöſung, welche JEſus Chriſtus als wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon hat über ſich nehmen müßen, wodurch er die Menſchen mit GOtt wiederum verſöhnet hat, iſt das Mittel, welches uns die Vereinigung mit GOtt wieder hergeſtellet hat, wenn wir die von unſerm Erlöſer geleiſtete Genugthuung nur in wahren Glauben annehmen, und uns zu Nutze machen. Es war alſo ohnedem, daß der Sohn GOttes ſich mit der menſchlichen Natur vereinigte, keine Erlöſung, und folglich auch keine Vereinigung der Menſchen mit GOtt, möglich. Wünſchen wir alſo mit GOtt vereiniget zu ſeyn; ſo müßen wir erſt glauben, daß JEſus wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon und daher auch unſer Erlöſer ſey. Wir müßen alles, ſo aus dieſer perſönlichen Vereinigung erfolget, und das ganze Verdienſt Chriſti, in wahren Glauben annehmen und uns zueignen. Kann nun wohl eine wichtigere Lehre gefunden werden als dieſe? Glaubet alſo an den HErrn JEſum ihr Chriſten, ſo werdet ihr ſeelig; das iſt, ſo könnet ihr euch der geiſtlichen Vereinigung mit GOtt verſichern, welche der nechſte Grund der Seeligkeit bey den Menſchen iſt. Nehmet aus der Fülle JEſu, eures Erlöſers und Gottmenſchen, Gnade um Gnade; Joh. 1, v. 16. ſo könnet ihr einiger maßen der göttlichen Natur theilhaftig und mit GOtt vereiniget werden. Haltet euch beſtändig in wahren Glauben an Chriſtum, hanget ihm als dem HErrn des Lebens mit einer feſten Zuverſicht an, ſo werdet ihr mit ihm eins werden. Denn, **wer dem HErrn anhänget, der wird ein Geiſt mit ihm** 1 Corinth. 6, v. 17. Es iſt aber der Glaube, als das einzige Mittel von unſerer Seite zu dieſer ſeeligen Vereinigung mit GOtt und Chriſto zu gelangen, nicht ein Werk des bloßen Menſchen und ſeiner natürlichen Kräfte. Nein, der Geiſt JEſu und GOttes muß durch das göttliche Wort ſelbigen in uns würken, und die Wahrheiten von Chriſto in unſerer Seele bekräftigen. Er iſt ein Geſchenk JEſu, welcher ihn erworben

worben und uns geſchenket hat zu unſerer Seeligkeit. Der Geiſt Chriſti iſt auch jederzeit bereit, unſere Herzen zu bekehren, wo wir nur nicht halßſtarrig wiederſtehen, und uns die Liebe der Welt und des irrdiſchen von der Liebe JEſu abhalten laſſen. Die wahre Annehmlichkeit und die vollkommene Glückſeligkeit, welche mit der Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto auf das genaueſte verknüpfet iſt, wird vermögend ſeyn, wo wir nur oft daran gedenken, uns die Reitzung der Welt und aller ihrer Lüſte in ihrer rechten Geſtalt, als die einzige Qvelle alles unſers Elendes vorzuſtellen. Was können wir alſo beßers wünſchen, unternehmen und ſuchen, als daß wir der Welt gute Nacht geben, uns zu JEſu wenden, und ein Verlangen tragen, mit ihm vereiniget zu ſeyn? Laſſet uns derowegen nur fleißig an die Vereinigung des Sohnes GOttes mit uns und unſerer Natur gedenken, und ſelbige einen kräftigen Bewegungsgrund bey uns abgeben, daß wir wiederum mit ihm vereiniget zu ſeyn uns bemühen. Alsdenn gebrauchen wir dieſe Lehre recht zur Erlangung einer wahren und unveränderlichen Glückſeligkeit.

§. XXIV. Hat der Sohn GOttes, der hohe und erhabene GOtt, der Schöpfer Himmels und der Erden, ſich ſo erniedriget, und die menſchliche Natur ſo hoch geſchätzet, daß er ſelbige uns zu gute an ſich genommen, und dadurch den Grund zu unſerer Seeligkeit geleget hat; ſo erfordert ja wohl allerdings unſere Pflicht und Schuldigkeit, ihm von ganzen Herzen davor zu danken, zu loben und zu preiſen. Der Zweck dieſer perſönlichen Vereinigung und der unausſprechliche Nutzen, welcher in Anſehung unſerer daraus in der That entſtehet, können uns von dieſer Pflicht noch mehr überzeugen, falls wir dieſer Betrachtung noch etwas weiter nachhängen. Die Engel und Auserwählten gehen uns mit ihrem Beyſpiel vor, indem ſie ihre Stimme erheben und ſprechen: **Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob** Offenb. Joh. 5, v. 12. Wie ſollte nicht

Sie erwecket in uns eine Dankbegierde.

dieſes

dieſes alles auch unſere Dankbegierde erregen, und uns aufmuntern, die Größe der Wohlthat einzuſehen, welche uns dadurch wiederfahren iſt, daß der Sohn GOttes die menſchliche Natur auf und angenommen hat? Sollten nicht hiedurch auch unſere Zungen gerühret werden, daß auch wir gleichermaßen mit erhabner Stimme ausrufen: HERR JEſu, du biſt würdig zu nehmen Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit? O undankbare Menſchen! O rechte Scheuſaale unter den Chriſten! die bey dieſem Lobe JEſu verſtummen, und die Größe des Guten, das uns durch dieſe Vereinigung wiederfahren, nicht erkennen und einſehen wollen. Sie machen ſich eben durch dieſen Undank deſſelben verluſtig, und werden den Schaden, welchen ſie von dieſer ihrer ſchändlichen Aufführung zu erwarten haben, ach leider! zu ſpät erkennen und zu bereuen trachten. Wahre Chriſten danken ihrem Heylande für die ihnen erzeigte Wohlthat aus aufrichtigem Herzen; ſie loben ihn mit erhabener Stimme und preiſen ihn in allen ihren Werken. Und dieſe ſeelige und innerlich höchſt vergnügte Beſchäftigung wird ihnen auch niemahls gereuen. Sie werden dafür vielmehr des ſeeligen Nutzens der perſönlichen Vereinigung in Chriſto ſich in Zeit und Ewigkeit zu erfreuen haben, und dadurch höchſtens erqvicket werden.

Sie leitet uns zu der wahren Demuth.

§. XXV. Die Erniedrigung des Sohnes GOttes, da er ſich zu uns herniedergelaſſen, und die menſchliche Natur an ſich genommen, iſt beſonders als ein unläugbahres Kennzeichen einer großen und unausſprechlichen Liebe hoch zu achten und zu rühmen. Der Dank, welchen wir ihm vor dieſe Gnade und Güte zu leiſten ſchuldig ſind, wird gewiß nicht beſſer können abgeſtattet werden, als im Werke ſelbſt, nämlich wenn wir dieſe unverdiente Liebe und Handlung uns zu einem Beyſpiele dienen laſſen, und uns befleißigen in der wahren Demuth und Niedrigkeit des Herzens iederzeit einherzugehen. Dieſe Tugend muß nothwendig unſerm Heylande an ſeinen Brüdern gefallen, weil er ihnen ſelbſt darinn vorgegangen iſt, und dieſe Zierde eines Chriſten kann auch dem dreyeinigen GOtt

GOtt nicht anders als angenehm ſeyn; denn, **er wiederſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Darum haltet feſt an der Demuth**, ermahnet Petrus 1. Ep. 5, v. 5. Wir Menſchen haben auch gewiß keine Urſache, uns über andere zu erheben und zu rühmen. Der wahre Ruhm beſtehet darinn, daß man wahre Vollkommenheiten aufweiſen könne, welche man keinem andern, ſondern nur ſich ſelbſten und ſeinem eigenen Fleiß zu danken habe. Wo iſt aber wohl ein Menſch, welcher ſich mit vielen wahren und ſelbſt erworbenen Vollkommenheiten groß machen kann? Alles, was wir haben, und wahrhaftig Gutes beſitzen, ſolches haben wir in der That nur der einzigen Qvelle alles Guten, nemlich dem gütigen GOtt zu danken, **von welchem, als dem Vater des Lichts, alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herabkommen** Jac. 1, v. 16. Ein rechter Chriſt rühmet ſich nur deſſen, daß er GOtt und JEſum recht kenne, und die göttlichen Befehle durch die Kraft des Heil. Geiſtes, ſo viel es möglich iſt, beobachte und ausübe. Er pochet nicht auf andere, dem Anſehen nach, große Vortreflichkeiten. Er verachtet nicht ſeinen Nebenmenſchen. Er weiß, daß aller Ruhm eigentlich GOTT zukomme, und iſt dabey überzeuget, daß derſelbe ihn ſchon zu ſeiner Zeit, ſeiner Demuth und Niedrigkeit wegen, hervorziehen und erhöhen werde. Er weiß, wie viel ihm noch fehlet, und ſuchet die Erſetzung alles deſſen in der wahren und rechten Erkenntniß von GOtt und ſeinem Heylande JEſu Chriſto. Er folget hierinn dem Befehle ſeines GOttes. **So ſpricht der HErr: Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit: ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke: ein Reicher rühme ſich nicht ſeines Reichthums: ſondern wer ſich rühmen will, der rühme ſich des, daß er mich wiſſe und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übe auf Erden: denn ſolches gefället mir, ſpricht der HErr.** Wird auch ein Chriſt wahrer Vollkommenheiten durch die Gnade des dreyeinigen GOttes theilhaftig; ſo erhebet

er ſich doch nicht, er rühmet ſich ſeiner Schwachheit, und träget Gedult mit andern Schwachen, er erniedriget ſich mit einer rechten Demuth des Herzens, ſuchet ſich und ſeinen Nebenchriſten zu beſſern, und zeiget dadurch, daß er dem Beyſpiel ſeines Erlöſers folge, und ſelbigem ähnlich zu werden, ſich auf das beſte befleißige.

und zu ein heiliges Leben.

§. XXVI. Hat der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts unſere Natur, der Seele und dem Leibe nach, angenommen, uns dadurch von Sünden zu erlöſen; ſo iſt ja wohl die höchſte Billigkeit, daß wir uns auf alle mögliche Art beſtreben müßen, damit wir unſern unſterblichen Geiſt und unſern Cörper nicht mit Sünden und Laſtern verunehren mögen. Wie reimet ſich doch dieſes zuſammen? Chriſtus ehret die angenommene menſchliche Natur; wir aber bemühen uns auf das beſte, ſelbige durch Sünde und Laſter zu verunehren. Der Sohn GOttes hat ſie ſo angenommen, daß er ihr unendliche Vollkommenheiten mitgetheilet hat; wir aber machen ſie durch unſere ſchändliche Laſterthaten immer unvollkommener, bis endlich gar der Tod darauf folget, welcher uns bey ſolchen Umſtänden keinen andern Weg führen kann, als in das ewige Verderben. Unſer Erlöſer der Sohn GOttes hat die menſchliche Natur gewürdiget, ſie anzunehmen, und mit ihr ſich zu vereinigen, und dieſes nur uns zum beſten: wir aber raſen auf unſere Natur ganz unverſtändig loß; wir ſuchen uns von unſer eigenen Natur faſt ſelbſt zu trennen, und dieſes um des Satans willen, damit wir demſelben dermahleins zu Theil werden mögen. Hier hat man Urſache abermahl zu fragen: wie reimt ſich doch dieſes? Oder: **Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Wie ſtimmet Chriſtus mit Belial?** 2. Corinth. 6, v. 14. 15. Kann auch wohl eine ſolche Aufführung ein Zeugniß von einem wahren Chriſten und rechtſchaffenen Liebhaber JEſu ablegen, welche ſo wiederſinniſch eingerichtet iſt? Und dieſe laſterhafte Aufführung zeuget auch von einer großen Unvernunft, Dumheit

 und

und Thorheit. Man handelt ja nicht unvernünftiger, als wenn man fremde Sachen zernichtet, und zu ſeinem Vergnügen verdirbet. Und wer ſind wir? Sind wir nicht mit Seel und Leib Geſchöpfe des großen GOttes? Der unendlichen Güte GOttes haben wir alles zu danken, was wir ſind, und was wir haben. Er hat auch alles umb ſein ſelbſt willen, und zu ſeiner Ehre gemacht und erſchaffen. Wie kann nun wohl eine Aufführung eines Menſchen von größerer Unvernunft ſeyn, als wenn er ſich durch die Sünde verdirbet, und Seel und Leib ins Verderben ſtürzet? Chriſtus hat auch alle Menſchen ihm zu eigen erkauft. Wie können denn die Menſchen, geſchweige denn die Chriſten, ſich das Recht anmaßen, ihre Kräfte des Leibes und der Seelen nach ihrem Gefallen zu misbrauchen? Eben dieſe ſündliche Aufführung iſt zugleich eine Thorheit, welche nicht größer ſeyn und gedacht werden kann. Denn der thörichte Menſch, der verkehrte Chriſt will durch dergleichen Handlungen ſein wahres Vergnügen, ſeine Glückſeligkeit ſuchen. Er verlanget frey zu ſeyn, und will ſich den Befehlen GOttes und ſeines Erlöſers nicht mehr unterwerfen; er will vollkommener werden. Allein, wie ſind doch die Mittel beſchaffen, wodurch er ſeine Abſichten zu erhalten gedenket? Er ſuchet Vollkommenheiten durch Sünde und Unvollkommenheiten. Er verlanget frey zu ſeyn, und unterwirft ſich der Sclaverey ſeiner Begierden, dem Dienſte der Sünden, und wird ein Sclave des Satans. Er verlanget Vergnügen und eine wahre Glückſeligkeit durch etwas, welches ihn in das ewige Verderben und Elend unausbleiblich ſtürzen wird, und welches ihn ewig von GOtt und ſeinem JEſu als dem Brunnen aller wahren Glückſeligkeit trennen kann. Kann man wohl eine ungereimtere Handlung erſinnen? Es iſt leicht zu ſehen, daß dieſer ſo verkehrten Aufführung der Menſchen und Chriſten nichts als der bloße Nahme der Thorheit fehle. Weit anſtändiger iſt es warlich einem Chriſten, wenn er ſich der Ehre ſeiner Natur, die ihr durch die Vereinigung mit dem Sohne GOttes wiederfahren iſt, gemäß bezeiget und aufführet; nämlich, daß er alle ſeine Kräfte und Glie-

der wiederum zur Ehre ſeines GOttes und JEſu anwendet, keinesweges aber zur Sünde misbrauchet, und dadurch GOtt und ſeinen Erlöſer ſchändet. Wir haben davon ſelbſt den allergröſten Vortheil. Wir erlangen dadurch wahre Vollkommenheiten, als den Grund eines beſtändigen und dauerhaften Vergnügens. Wir erhalten dadurch die Freyheit von den Sünden, die wahre Freyheit der Kinder GOttes, und können verſichert ſeyn, daß uns GOtt und unſer Heyland in alle Ewigkeit aus Gnaden wieder ehren werde. Denn, **wer mich ehret, den will ich wieder ehren.**

Sie machet uns zu wahren Brüdern unſers Erlöſers.

§. XXVII. Die perſonliche Vereinigung des eingebohrnen Sohnes GOttes mit der menſchlichen Natur iſt hienechſt auch der Grund, daß wir unſern Heyland als unſern Bruder anſehen können. Denn, **gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt ers gleichermaßen theilhaftig**, und alſo unſer Bruder, **worden** Ebräer 2, v. 14. **Sintemahl ſie alle von Einem kommen, beyde der da heiliget, und die da geheiliget werden. Darum ſchämet er**, nämlich, der Herzog der Seeligkeit der Menſchen, unſer Heyland und Erlöſer JESUS Chriſtus, **ſich auch nicht, ſie** (die Menſchen) **Brüder zu heißen** Ebr. 2, v. 11. Allein, wir haben wohl zu beobachten, daß dies die Abbildung des Heylandes ſey: er ſey heilig, und mache heilig; und daß auch wir Menſchen, wo wir anders in der That ſeine Brüder ſeyn wollen, heilig ſeyn müßen. Darumb werden auch nur diejenigen hier angeführet, welche geheiliget werden. Unheilige Chriſten, die durch ihre gottloſen Handlungen Chriſto zuwieder ſind, und durch Sünde ihm ſich wiederſetzen, ſind in der That und Wahrheit keine rechte Brüder JEſu, und können ſich dieſer Ehre keinesweges rühmen. Sie ſind vielmehr ſeine Feinde und Rebellen. Sie haben aber auch einen ſchlechten Vortheil von dieſer ihrer Feindſchaft mit Chriſto. Sie bleiben noch in ihren Sünden, und ſind alſo der unendlichen Strafe des gerechten GOttes noch unterwürfig; indem ſie ſich nicht der Erlöſung JEſu mit einer rechten Uberzeugung getröſten können, wo ſie ſich nicht bekehren, und von

ihren Sünden abſtehen. Sie können ſich gar nicht der mächtigen Hülfe und des aufrichtigen Beyſtandes JEſu, welche nur ſeinen aufrichtigen Brüdern wiederfähret, erfreuen; ſondern ſie haben vielmehr lauter Strafen, als ſeine Feinde, von ihm gewiß zu erwarten. Kann man wohl ſolche Menſchen anders als höchſt unglückſelige nennen? Einen rechtſchaffenen Chriſten im Gegentheil kann man mit allem Recht deswegen glücklich und ſeelig preiſen, weil Chriſtus ſein Bruder iſt, und der Heyland auch ihn dafür erkennet und annimmet. Mit was für Zufriedenheit und Vertrauen kann demnach nicht ein ein gläubiger Chriſt in allen ſeinen Nöthen, ſie mögen den Leib oder die Seele, das Zeitliche oder das Ewige betreffen, ſich zu JEſu ſeinem aufrichtigen Bruder nahen, und von ihm den ſicherſten Troſt und eine gewiſſe Hülfe erwarten. Von der Liebe, Treue und Macht ſeines JEſu, als ſeines Bruders, kann ein rechtſchaffener Chriſt iederzeit völlig überzeuget ſeyn. Er iſt ja der allmächtige GOtt und die Liebe ſelbſten, und kann unmöglich ſeine Brüder, welche er ſo theuer erkaufet hat, verlaſſen und verſäumen. **Niemand hat iemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet** Epheſ. 5, v. 29. Hat nun der Sohn GOttes unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen, und iſt er dadurch unſer Bruder geworden; hat er dadurch den Grund zu der geiſtlichen Vereinigung mit ihm ſelbſt geleget; iſt er würklich **das Haupt der Gemeine und ſeines Leibes Heyland** Epheſ. 5, v. 23; wie iſt es denn zu begreifen, daß dieſer liebreiche Heyland ſeine wahrhafte Anhänger und Bekenner ſollte haſſen können? Indem der Sohn GOttes unſer Bruder geworden, ſo hat er den Saamen Abrahä, nirgends aber die Engel, an ſich genommen Ebr. 2, v. 16. Dieſe haben daher auch keine Erlöſung ſich zu verſprechen. Nur wir Menſchen können uns davon völlig verſichert halten, und uns derſelben durch den Glauben an Chriſtum in der That getröſten. Finden wahrhafte Chriſten Mängel und Schwachheiten bey ſich; ſo dürfen ſie ſich nur zu ihren Erlöſer, als ihren Bruder, wenden. Dieſer iſt es, der uns heilig machen kann, und warumb wollten wir zweifeln, daß

er es nicht in der That thun ſollte? Er wird iederzeit bereit ſeyn, durch ſeinen Geiſt uns Kräfte zu verleihen, den Sünden und allen Reitzungen zu wiederſtehen, wenn wir ihm nur unſer aufrichtiges Verlangen demüthig zu erkennen geben. Gehet es einem wahren Chriſten auch in leiblichen nicht allezeit nach Wunſch; wiederfähret ihm nach dem Willen GOttes etwas wiederwärtiges: er darf nur mit einem wahren Vertrauen zu ſeinem himmliſchen Bruder ſich wenden, welcher ihn gewiß in ſeiner Noth nicht verlaſſen, ſondern ihm entweder würklich helfen, oder auch dahin ſtärken wird, daß er allem Unglück mit getroſten Muth entgegen gehen, und nach dem Willen ſeines JEſu ſein Leiden ertragen kann. Kurz, ſein Heyland und getreuer Bruder JEſus Chriſtus wird ſchon alles ſo einrichten, und zu fügen wiſſen, daß er doch endlich gewinnen und den Sieg behalten wird. Haben auch Brüder ein gleiches Recht zu der Erbſchaft ihrer Eltern; ſo können auch wir als Brüder JEſu uns ſolches verſprechen. Wir werden daher ausdrücklich genennet **Miterben Chriſti** Röm. 8, v. 17. Iſt nun Chriſtus nach ſeinem ausgeſtandenen Leiden in die ewige Herrlichkeit eingegangen, und genießet er ſelbige ohne alle Maaße; ſo können wir nicht weniger die gewiſſe Hofnung faſſen, daß auch wir als rechte Brüder JEſu der ewigen Herrlichkeit und Freude, iedoch in endlicher Maaße, theilhaftig werden ſollen. Glückſelige Menſchen und recht ſelige Chriſten, welche der Ehre in der That theilhaftig worden ſind, daß ſie mit Recht Brüder Chriſti können genannt werden! Dieſe Hoheit iſt ſo groß, daß ſie mit Worten keinesweges würdig ausgeſprochen und beſchrieben zu werden vermag. Wir Menſchen ſind ſo geartet, daß wir es als etwas großes und vortrefliches anſehen, wir rühmen uns deſſen, und man verdenket uns dieſes nicht, wenn wir einen leiblichen Bruder haben, der in Hoheit ſitzet, und bey Fürſten und Königen in großen Gnaden ſtehet. Wir nehmen uns dabey in Acht, daß wir nicht ſolche Handlungen begehen, welche ihm zum Schimpfe gereichen, und uns ſeiner Freundſchaft unwürdig machen können. Was will aber die Hoheit

heit der ganzen Welt gegen die Hoheit und Majeſtät des unendlichen GOttes ſagen, die wir an unſern Erlöſer, als unſern Bruder, erblicken und verehren? Wie ohnmächtig ſind nicht zuweilen die Erhabenen und Mächtigen der Welt uns zu helfen, und wenn ſie gleich das Vermögen dazu beſitzen, ſo verhindern doch zum öftern andere zeitliche Umſtände ihren Willen, ſo daß ſie uns nicht in unſern Nöthen beyzuſpringen geneigt ſind. Beydes haben wahre Liebhaber JEſu von ihrem Heylande, als dem allmächtigen und wahrhaftigen GOtt, der die Liebe und Güte ſelbſt iſt, im geringſten nicht zu befürchten. Seine Allmacht iſt der Grund, daß er iederzeit ſeinen Gläubigen helfen könne. Seine Liebe beweget ihm, daß er ſeinen wahren Brüdern immer helfen wolle. Seine Wahrheit kann die Chriſten gewiß machen und überzeugen, daß er nach ſeinen Verheiſſungen ihnen in der That beyſtehen, und ſie erretten werde; ja vermöge ſeiner Weisheit wird er auch vermögend ſeyn, die beſten und beqvemſten Mittel dazu erfinden, und dazu anzuwenden, ſeine treuen Anhänger von allem ihrem Elende zu rechter Zeit und Stunde zu befreyen. Iſt nicht das ein unendlicher Vorzug, welcher unſerm Erlöſer und himmliſchen Bruder vor allen den Mächtigen und Gewaltigen der Welt zukommt, mit welchen wir irgend in Verwandſchaft und Freundſchaft ſtehen können. Wir wollen nicht einmahl gedenken, daß die Hülfe JEſu iederzeit auf wahre und ewige Vollkommenheiten der Menſchen abziele; da im Gegentheil die Hülfe, welche wir uns von einem erhabenen leiblichen Blutsfreunde verſprechen können, meiſtentheils nur geringe und zeitliche Vortheile, u. zuweilen gar ſchädliche Unvollkommenheiten, zum Zweck hat. Gewiß, die angeführten Gründe ſind die wichtigſten, welche wir iemahls finden können, und ſind ſo beſchaffen, daß ſie uns kräftig bewegen ſollen, JEſum zu ſuchen, von unſern Sünden abzuſtehen, ihn in wahren Glauben anzunehmen, und die heilſame von ihm uns geoffenbahrte Lehren mit aller Hochachtung und Uberzeugung zu erkennen; damit wir durch ihn geheiliget werden, und den Nahmen ſeiner Brüder mit Recht führen können. Denn hierinn müßen

wahre

wahre Chriſten ihre einzige Ehre und Ruhm ſuchen, und damit prangen. Dieſe iſt die wahrhaftige und ſelige Ehre, und ein Ruhm, welcher ein wahrhaftiges und in alle Ewigkeit fortdaurendes Vergnügen nach ſich ziehet. Wohl denen, welche dieſe Hoheit der Chriſten beſtändig zu ſolchen Handlungen, wodurch GOtt und ihr Heyland geehret wird, das iſt, zu einer wahren und ungeheuchelten Gottſeligkeit antreibet. Wohl denen, welche ſich durch dieſe Vorſtellung iederzeit von Sünden und dergleichen Unternehmungen abhalten laſſen, wodurch ihr Heyland und Bruder beſchimpfet und geſchändet werden kann. Und endlich wohl denen, welche aus eben dieſem Bewegungsgrunde ſich beſtändig ſo bezeigen, daß man daraus ihre wahre Hochachtung, womit ſie der Lehre von der perſonlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto wahrhaftig ergeben ſind, wahrnehmen könne; und daß man gegentheils, in ihrem ganzen Leben, niemahls eine Spur von einer ſchändlichen Verachtung und Geringſchätzung, dieſer uns Menſchen ſo höchſt nothwendigen Handlung des Sohnes GOttes, zu erblicken Gelegenheit habe.

Die dritte Betrachtung, von der Mittheilung der Eigenſchaften in Chriſto.

Innhalt.

Die Mittheilung und Gemeinſchaft der Eigenſchaften iſt eine Folge aus der Vereinigung. §. I. Was allhier durch die Eigenſchaften verſtanden werde. §. II. Die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften findet bey Chriſto ſtatt. §. III. Sie hat aber einen Anfang gehabt. §. IV. Wie die Gemeinſchaft der menſchlichen Natur in Anſehung der göttlichen Eigenſchaften beſchaffen ſey: §. V. welches noch weiter erkläret wird. §. VI. Alle göttliche Vollkommenheiten ſind der menſchlichen Natur auf einerley Art mitgetheilet worden. §. VII. Die heil. Schrift bekräftiget das erſtere: §. VIII. wie auch das letztere. §. IX. Die menſchliche Natur Chriſti

iſt

iſt allwiſſend und allweiſe. §. X. Sie iſt allmächtig. §. XI. Sie beherrſchet und regieret alles. §. XII. Sie beſitzet die Kraft die Welt zu erhalten, und Wunder zu thun: §. XIII. wie auch die Kraft eigenmächtig Sünde zu vergeben: §. XIV. die Kraft der Lebendigmachung: §. XV. imgleichen die Macht das Gericht zu halten. §. XVI. Sie iſt allgegenwärtig. §. XVII. Sie kann unmöglich ſündigen. §. XVIII. Dieſe Gemeinſchaft iſt beſtändig und ewig. §. XIX. Die Eigenſchaften müßen der menſchlichen Natur, als wahre Thätigkeiten, und nach dem Gebrauch, mitgetheilet ſeyn. §. XX. Die Gemeinſchaft gehet auch auf die göttliche Natur, in Anſehung der menſchlichen Eigenſchaften: §. XXI. wie auch auf die Amtshandlungen des Erlöſers. §. XXII. Wir ſollen dieſe Lehre zu einer wahren Überzeugung von Chriſto anwenden. §. XXIII. Der menſchlichen Natur Chriſti kommt eine göttliche Majeſtät und Hoheit zu. §. XXIV. Wie die Ehre, und beſonders die göttliche, entſtehet, und beſchaffen iſt. §. XXV. Unſern Heyland ſollen wir göttlich verehren. §. XXVI. Was die allerhöchſte Ehre, welche wir Chriſto ſchuldig ſind, von uns erfordert. §. XXVII. Wie wir dazu können erwecket werden. §. XXVIII. Eine Ermunterung zur würklichen Ausübung. §. XXIX.

§. I.

Die Mittheilung und Gemeinſchaft der Eigenſchaften iſt eine Folge aus der Vereinigung.

Es mag eine Vereinigung gedacht werden, welche man will; ſo muß man iederzeit eine Gemeinſchaft der vereinigten Dinge zugeben, vermöge deren ſie einander ihre Eigenſchaften mittheilen; ſo daß dasjenige, welches eigentlich und für ſich nur dem einem der vereinigten Dinge zukommt, nunmehro nach geſchehener Vereinigung auch dem andern, zwar nicht für ſich, iedoch durch die Vereinigung zukommen müße. Wollte man ſolches läugnen; ſo würde man die Vereinigung ſelbſt wieder aufheben. Es werden ja zwey Dinge durch die Vereinigung ein Eines: warum wollen wir ſelbige auch nicht als ein Eines anſehen, und alle Eigenſchaften, welche wir an den beyden vereinigten Dingen wahrnehmen, dem Ganzen in der Vereinigung beylegen? Es hat dieſes zwar bey allen Arten der Vereinigung ſtatt, iedoch auf eine ganz verſchiedene Art und Weiſe. Denn, wie die Art der Vereinigung, ſo muß auch die Art der Mittheilung der Eigenſchaften beſchaffen ſeyn. Wir wollen zum Exempel anführen diejenige Art, welche man auch ſonſten zum öftern in der Gottesgelahrtheit zur Erläuterung gebrauchet; nämlich das Beyſpiel eines glüenden Eiſens, da das Eiſen das eine, und das Feuer das andere der vereinigten Dinge iſt. Beyde

Dinge haben ihre beſondere Eigenſchaften, wodurch ſie ſich ſonſten von einander unterſcheiden, und dieſe muß man nunmehro dem ganzen auch beylegen können. Alſo iſt das Brennen eine Eigenſchaft des Feuers, imgleichen das Erleuchten: das Schwerſeyn und Drucken aber iſt eine Eigenſchaft des Eiſens. Nichts deſtoweniger muß man nun vermöge der Vereinigung dieſer beyden Dinge ſagen können: daß das glüende Eiſen, als das durch die Vereinigung entſtandene Eines, brenne, erleuchte, drücke, und ſchwer ſey. Hieran wird ſo leicht keiner zweifeln. Man muß aber noch weiter wegen der geſchehenen Vereinigung zugeben, daß die dem einem vereinigten Dinge an ſich zukommende Eigenſchaften, auch dem andern zukommen müßen, und beygeleget werden können. Das vorhin angebrachte Exempel ſoll uns auch hier zur Erläuterung dienen, woraus wir die Wahrheit unſerer Meynung darthun wollen. Wir ſehen alſo darinn nichts ungereimtes, und wir werden auch finden, daß wir täglich ſo reden, wenn wir ſagen: das Feuer iſt ſchwer und drücket, das Eiſen brennet und leuchtet. Der Grund, warum tauſend Menſchen ſo reden, welche darauf, daß einige Naturkündiger dem Feuer für ſich eine Schwere zueignen, nicht ſehen, iſt einzig und allein die Vereinigung dieſer beyden Dinge. Daher der Verſtand dieſer Redensarten, darinn dieſe mitgetheilten Eigenſchaften von den Dingen, welchen ſie an ſich nicht zukommen, bejahet werden, keinesweges iſt: daß das Feuer an ſich ſchwer ſey und drucke, und das Eiſen an und vor ſich leuchte und brenne, ſondern es geſchehe ſolches nur wegen der vorhergegangenen Vereinigung, und werde auch nur deswegen behauptet. Eben ſo erfolgen auch aus einer Vereinigung die zuſammengeſetzte Würkungen, wozu ein iedes der vereinigten Dinge das ſeine beyträget, und welche gleichfalls den beyden vereinigten Dingen insbeſondere können zugeſchrieben werden. So machet ein glüender Degen zugleich eine gebrannte und geſchnittene Wunde, und wir können dieſe zuſammengeſetzte Würkung ſo wohl dem Feuer als auch dem Degen beſonders zuſchreiben. Unſer angeführtes Beyſpiel ſoll keinesweges beweiſen, daß

eine ſolche Mittheilung der Eigenſchaften der vereinigten Dinge, in allen Arten der Vereinigung, auf eine gleiche Weiſe vorhanden ſey. Wir wollen nur dadurch überzeuget werden, daß die Vereinigung zweyer Dinge der Grund der mitgetheilten Eigenſchaften ſey, und daß eine Mittheilung derſelben daraus folgen müße. Wie aber dieſe Mittheilung in den beſondern Arten der Vereinigung beſchaffen ſeyn müße, ſolches muß aus der beſondern Betrachtung einer ieden Art beſtimmet werden. Wir werden uns alſo, nachdem wir überhaupt die Möglichkeit der Mittheilung der Eigenſchaften der vereinigten Dinge untereinander gezeiget, zu unſerer beſondern Art, nämlich zu der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto wenden, und nach einer genauern Betrachtung feſt ſetzen, in wie fern und auf was eine Art allhier die Mittheilung der Eigenſchaften beyder Naturen ſtatt finden könne.

Was allhier durch die Eigenſchaften verſtanden werde?

§. 11. Wenn wir aber von der Mittheilung und der Gemeinſchaft der Eigenſchaften der zwey Naturen in Chriſto durch die perſönliche Vereinigung reden, ſo iſt zu merken: daß wir das Wort **Eigenſchaft** in einem weitern Verſtande nehmen, damit wir uns deſto kürzer in dieſer Sache ausdrücken können. Wir verſtehen alſo ſowol die eigenen, als auch die zufälligen Eigenſchaften, davon die erſteren den Grund ihres Daſeyns einzig und allein in dem würklichen Weſen eines Dinges, die letztern aber in einer von dem Dinge ſelbſt unterſchiedenen Urſache haben; wie auch ferner alle Handlungen und Leidenſchaften eines Dinges allhier unter dieſen Nahmen gehören. Die Natur und Beſchaffenheit der beyden unterſchiedenen Naturen, worauf unſere Betrachtung gehet, wird uns gar leicht kund machen können, was wir bey ihnen und ihren Eigenſchaften unterſchiedenes finden und zu beobachten haben. Bey der göttlichen Natur können wir unmöglich zufällige Eigenſchaften und auch keine Leidenſchaften annehmen, weil ſolches der Nothwendigkeit und der Unveränderlichkeit des göttlichen Weſens zuwieder iſt. Wir müßen auch zugleich zugeben, daß die Eigenſchaften der göttlichen Natur von dem göttlichen Weſen, und der göttlichen Natur

ſelbſt, würklich nicht unterſchieden ſind; indem das Weſen GOttes ganz nothwendig und einfach, folglich auch untheilbar, muß angenommen werden. Wir finden alſo bey der göttlichen Natur bloß ihre eigene Eigenſchaften, wozu denn auch die äußerliche göttliche Handlungen mit gerechnet werden müßen, wenn wir von den Eigenſchaften gedachter Natur reden. Dahin alſo gehören: unendlich, ewig, unermeßlich, allwiſſend, allmächtig, allgegenwärtig; wie auch der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge zu ſeyn. Die menſchlichen Eigenſchaften im Gegentheil als: reden, ſchlafen, hungern, ſterben und etwas leiden, begreifen ſowol eigene als zufällige Eigenſchaften, wie auch Handlungen und Leidenſchaften unter ſich, und ſind von dem menſchlichen Weſen in der That unterſchieden.

Die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften findet allerdings bey Chriſto ſtatt.

§. III. Die **Mittheilung der Eigenſchaften** bey Chriſto iſt in der That nichts als diejenige Handlung, dadurch die Eigenſchaften der menſchlichen Natur der göttlichen gemein werden; oder es theilet die göttliche Natur das ihrige der menſchlichen, und die menſchliche theilet wiederum das ihrige der göttlichen mit. Setzet man dieſe Handlung voraus; ſo entſtehet daraus ein Zuſtand der beyden Naturen in Chriſto, da dasjenige, was der einen Natur an ſich zukommt, auch der andern gemein iſt, welchen man am füglichſten **die Gemeinſchaft der Eigenſchaften** nennen kann. Dieſe Mittheilung nun, und dieſe Gemeinſchaft der Eigenſchaften der zwey Naturen in Chriſto, hat ihren zureichenden Grund in der geſchehenen perſönlichen Vereinigung, und der daraus entſpringenden Mittheilung und Gemeinſchaft der Naturen in Chriſto ſelbſt. Es iſt von uns bewieſen worden, daß bey Chriſto eine wahre, jedoch unverwirrte, Gemeinſchaft der beyden Naturen ſtatt habe, und zwar aus der Urſache, weil eine perſönliche Vereinigung unter ſelbigen iſt, und die der menſchlichen Natur mitgetheilte Perſönlichkeit von der göttlichen Natur ſelbſt, in der That, und der Sache ſelbſt nach, nicht unterſchieden iſt. (S. §. 17. unſerer 2. Betracht.) Es ſind aber auch die göttlichen Eigenſchaften, der Sache ſelbſt nach betrachtet, nicht würklich unterſchieden von der göttlichen

Natur

Natur und deren Perſönlichkeit; indem bey der göttlichen Natur nichts zuſammengeſetztes und unterſchiedenes anzutreffen ſeyn kann. Wie wollten wir ſonſt die Einfachheit und zwar die allergröſte Einfachheit des göttlichen Weſens, nach der Vernunft und Schrift, behaupten können, wenn wir das Gegentheil des angeführten Satzes annehmen wollten? Geſchiehet es gleich, daß wir das eine ohne das andere, auch ſo gar eine göttliche Eigenſchaft ohne die andere gedenken; ſo iſt es etwas bekanntes, daß ſolches nur von uns unſerer Schwachheit des Verſtandes wegen geſchehe, und geſchehen müße, weil wir nicht vermögend ſind, alles zugleich als ein wahrhaftes Eine und gänzlich einfaches uns vorzuſtellen. Wir würden unſern Verſtand gar ſchlecht kennen, und den gröſten Fehler begehen, wenn wir von unſern Begriffen, da wir Dinge als unterſchiedene gedenken, auf die Sache ſelbſt ſchließen wollten, und daher glaubten, daß die Perſönlichkeit, Natur und Eigenſchaften der Gottheit in Chriſto, wie auch die göttliche Eigenſchaften ſelbſt voneinander unterſchieden wären. Wir merken dieſe Schwachheit des Verſtandes bey den natürlichen Dingen, an welchen wir gleichfalls vieles als würklich unterſchiedenes gedenken müßen, welches doch in der Sache ſelbſt keinesweges ſo beſchaffen iſt. Wer wollte darumb ſo viele in der That unterſchiedene Kräfte in unſerer Seele, als einem einfachen Dinge, gedenken und ſelbige glauben, weil unſere Begriffe ſo vielfältige ſcheinen anzuzeigen? Sind nun alſo die Eigenſchaften, die Natur und die Perſönlichkeit der göttlichen Natur in Chriſto, der Sache nach, nicht würklich unterſchieden; ſo iſt wohl keinesweges zu zweifeln, daß der Sohn GOttes, indem er ſeine Perſönlichkeit der menſchlichen Natur mitgetheilet hat, auch nicht gleich ſeine Eigenſchaften derſelben ſollte mitgetheilet haben, ſo daß auch ſelbige der menſchlichen Natur gemein und zu Theil worden ſind. Der Menſchheit Chriſti alſo kommt der perſönlichen Vereinigung wegen auch zu die Allmacht, Allgegenwart, und andere göttliche Eigenſchaften mehr. Wollte man aber dieſe Mittheilung und Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur, läugnen; ſo

würde man gewiß auch die Vereinigung ſelbſt läugnen müßen, welche iedoch in dem vorigen unumſtößlich iſt erwieſen worden.

Sie hat aber ihren Anfang genommen.

§. IV. Indem ſich aber die Mittheilung und Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten, in Betrachtung der menſchlichen Natur, welcher ſelbige durch die göttliche ſind mitgetheilet worden, auf die perſönliche Vereinigung gründet, und ohne dieſe nicht gedacht werden kann; ſo kann man leicht daher erkennen und ſchließen: daß dieſe Mittheilung und Gemeinſchaft auch nicht weiter müße ausgedehnet werden, als die perſönliche Vereinigung ſolches zulaſſen will. Es hat aber die perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto einen würklichen Anfang genommen, und zwar ſogleich nach der Empfängniß der Jungfrauen Maria; (S. unſere 2. Betrachtung §. 15. Wie kann man nun wohl anders gedenken, als daß auch die Mittheilung und die Gemeinſchaft der Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur geſchehen, und in Anſehung derſelben ſtatt findet, ebenfalls in der Fülle der Zeit, ſogleich nach der Empfängniß der Jungfrauen Marien ihren Anfang müße genommen haben. Man kann alſo auch dieſe keinesweges als etwas abſolut nothwendiges anſehen; ſondern ſie iſt nur etwas zufälliges, iedoch aber zugleich etwas bedinglich nothwendiges. Wir finden auch dahero in der heil. Schrift, daß dem Erlöſer etwas, nämlich göttliche Eigenſchaften und Vollkommenheiten, in der Fülle der Zeit gegeben ſeyn, welches nothwendig von dieſer Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur geſchehen iſt, muß verſtanden und erkläret werden. *) Der Heyland ſpricht ſelbſt: **Mir iſt gegeben alle**

*) Es haben daher unſere Gotteszelehrte eine allgemeine Regel gemacht: Daß alles dasjenige, von welchen die Schrift ſaget, es ſey Chriſto gegeben worden, von der menſchlichen Natur zu verſtehen ſey. Den Grund dieſes Satzes ſetzen ſie darinn, weil die göttliche Natur ſchon alles von Ewigkeit her gehabt hat, welcher alſo nichts hat können gegeben werden; da im Gegentheil die menſchliche Natur an ſich nur endlich iſt, welcher alſo dasjenige hat können mitgetheilet werden, was ſie ſonſten noch nicht gehabt hat. Es hat aber dieſe Regel ganz neulich als unrichtig verworfen der gelehrte und berühm-

alle Gewalt im Himmel und auf Erden Matth. 28, v. 18. ingleichen: **Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater** Matth. 11, v. 27; Ferner bekennet er: **der Vater habe ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß**

berühmte Carpov in ſeiner Theologia Reuelata Dogmatica und zwar T. II. p. 269. ſeq. Schol. 3. und zwar daher: weil auch der Sohn GOttes und die göttliche Natur ſein Weſen, das von ſich ſelbſt iſt, nach der Art und Weiſe ſolches zu haben, nicht von ſich ſelbſt, ſondern vom Vater durch die ewige Zeugung mitgetheilet bekommen habe, durch welche ewige Mittheilung ihm alſo auch alle göttliche Eigenſchaften vom Vater gegeben worden, wie es unter andern ausdrücklich heißet: Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm ſelber Joh. 5, v. 26. Wollen gleich unſere Gottesgelehrte, die auf ſolche Art falſche Regel durch eine Einſchrenkung von ihrer Falſchheit befreyen, und ſie folgendergeſtalt ausdrucken: daß alles, wovon die Schrift bekräftiget, daß es Chriſto ſey in der Zeit gegeben worden, von der menſchlichen Natur zu verſtehen ſey; ſo hält dieſer berühmte Gottesgelehrte ſelbige unter dieſer Einſchrenkung zwar vor wahr, weil nur allein der Gottheit Chriſti alles von Ewigkeit gegeben ſey. Er meynet aber iedoch, daß dieſe ſo eingeſchrenkte Regel in der Anwendung wenigen oder gar keinen Nutzen habe; weil dieſe Beſtimmung und Einſchrenkung in der Schrift nirgend oder ſelten hinzugeſetzet ſey, weswegen man auch dergleichen Mittheilung, welche allein auf die menſchliche Natur gehet, ohne Beweiß nicht anzunehmen Urſache hätte. Er meynet vielmehr, weil 1) die Worte der heil. Schrift nicht ohne Noth müſten eingeſchrenket werden; und 2) in der That bey Chriſto eine zwiefache Mittheilung ſtatt findet; ſo müſte die Regel zum rechten Verſtand der Schrift auf folgende Art geſetzet werden: Daß alles dasjenige, wovon die Schrift überhaupt und ohne Einſchrenckung ſaget: daß es Chriſto gegeben worden, von den beyden Naturen in Chriſto müße verſtanden werden: nämlich nach der göttlichen Natur ſey zu verſtehen, daß es durch die ewige Zeugung geſchehen ſey; nach der menſchlichen aber wäre es durch die perſönliche Vereinigung geſchehen. Ob gleich dieſe neue Regel nichts falſches in ſich enthält, weil allerdings von den beyden Naturen in Chriſto kann geſaget werden, daß ihnen etwas ſey gegeben worden; ſo ſind wir iedoch der Meynung, daß man die Regel der Alten gar füglich beybehalten könne. Es hat zwar allerdings ſeine Richtigkeit, daß die Schrift an keinem Orte deutlich hinzuſetzet, daß Chriſto etwas ſey gegeben worden, in der Fülle der Zeit, und daß man daher in der Anwendung dieſer Regel auf die Erklärung der Schrift keinen Nutzen aus der Einſchrenkung haben könne; allein, es iſt die Frage: ob nicht der Verſtand dieſer Regel nach der Meynung der Alten folgender ſey: daß alles, wovon die Schrift ſage, daß es Chriſto ſey gegeben worden, ihm in der Zeit gegeben ſey, und

daß er des Menſchen Sohn iſt Joh. 5, v. 27. und endlich ſtellet er ſeinem himmliſchen Vater vor: **daß er ihm Macht gegeben habe über alles Fleiſch** Joh. 17, v. 2. Da wir nun aus vorhero richtig erwieſenen Sätzen gezeiget haben, daß die der menſchlichen Natur geſchehene Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften und die daraus entſtehende Gemeinſchaft etwas zufälliges ſey, und einen Anfang gehabt habe; ſo ſind wir auch der ſichern Meynung, daß niemand mit Grund der Wahrheit dieſe angeführte Stellen anders, als von der menſchlichen Natur Chriſti werde erklären und verſtehen können. Der Zuſammenhang, worinn ſich dieſe Stellen befinden, kann uns gleichfalls davon überzeugen. Die Einſetzung der Taufe war ein Werk, welches ſich auf die Erlöſung JEſu Chriſti gründete, auf welchen und in deſſen Blute wir getauffet werden, damit wir wahre Jünger JEſu und rechtſchaffene Bekenner Chriſti ſeyn mögen. So iſt auch die Schenkung des ewigen Lebens eine ſolche Gnadenbelohnung unſers Heylandes, welche nur denen wiederfähret, die ihn in wahren Glauben als den Heyland der Welt annehmen, welcher der unendlich beleidigten

und alles, was ihm in der Zeit gegeben worden, ſolches könne nur von der menſchlichen Natur verſtanden werden. Wir dürfen nicht einwenden: daß dieſe Regel in der That falſch ſey; weil auch ein ewiges geben ſtatt finde. Die Schrift redet ganz anders von der ewigen Zeugung, als von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur, und wenn Chriſtus beweiſen will, daß er der wahre GOtt ſey, ſo werden wir niemahls finden, daß er von einem Geben ſaget, als nur Joh. 5, v. 36. da er zeigen will, auf was Art der Sohn ſein ewiges Leben empfangen habe. Wenn aber die Schrift von Chriſto redet, wie auch, wenn Chriſtus ſelbſt von ſich, als dem Erlöſer, redet; ſo wird die Gottheit Chriſti entweder ſchon vorausgeſetzet, oder Chriſtus will auch nur ſeine Feinde, die ihn vor einen bloßen Menſchen anſahen, überzeugen: daß ihm göttliche Eigenſchaften beygeleget worden ſeyn, woraus ſie denn weiter ſchließen könnten, daß er auch wahrer GOtt wäre. Und alſo gehet das geben nechſt und hauptſächlich auf die menſchliche Natur, und kann die Regel auch ohne Einſchrenkung als richtig angenommen werden; weil es die Art zu reden in der Schrift ſo mit ſich bringet. Die Wahrheit wird überhaupt nichts leiden, man mag die alte oder die neue Regel annehmen.

digten Gerechtigkeit GOttes ein Genüge geleiſtet hat, und die ſich ſein Verdienſt zu Nutze machen. Da nun dem Erlöſer, der nothwendig ein wahrer Menſch ſeyn muſte, (S. unſere erſte Betracht.) beygeleget wird, es ſey ihm etwas gegeben worden; ſo wird ein jeder leicht erkennen, daß dieſes hauptſächlich auf die menſchliche Natur in Chriſto zu ziehen ſey. Denn was die göttliche Natur deſſelben anlanget, ſo wiſſen wir, daß er nicht einzig und allein nach derſelben der Erlöſer der Menſchen ſey, und daß er auch alle göttliche Eigenſchaften durch die ewige und nothwendige Zeugung ſeines göttlichen Vaters von Ewigkeit her ſchon würklich gehabt habe.

Wie dieſe Gemeinſchaft der menſchlichen Natur in Anſehung der göttlichen Eigenſchaften beſchaffen ſey.

§. V. Nichts anders als die perſönliche Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto hält den zureichenden Grund in ſich, warum die göttliche Eigenſchaften der menſchlichen Natur mitgetheilet worden ſind, und warum die Gemeinſchaft derſelben, in Anſehung gedachter Eigenſchaften, ſtatt finden kann. (§. 3.) Iſt aber dieſes, ſo müßen wir uns dieſe Gemeinſchaft ohne alle Verwirrung und Vermiſchung gedenken; weil die perſönliche Vereinigung ſelbſt ohne alle Verwirrung geſchehen iſt. (S. unſere 2te Betracht. §. 13. und 14.) Die göttliche Natur bleibet die göttliche, und die menſchliche iſt und bleibet die menſchliche. Jene wird keinesweges in die menſchliche, und dieſe auch nicht in die göttliche verwandelt. Dieſes würde in der Wahrheit ein offenbahrer Wiederſpruch, und in der That ein Unding ſeyn; es möchte auch geſchehen ſeyn, auf was für eine Art es immer wollte. Es müßen demnach auch alle Arten der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften wegfallen, und mit der gröſten Behutſamkeit vermieden werden, welche eine ſolche wiederſprechende Verwirrung der zwey Naturen in Chriſto zum Grunde ſetzen, und ohne ſelbige anzunehmen nicht können gedacht werden. Unſere Religion, welche ihren Urſprung dem allerweiſeſten GOtt eben ſo wohl unmittelbahr zu danken hat, als die vernünftigen Wahrheiten mittelbahr von ihm herſtammen, iſt ſo gar der Vernunft nicht zuwieder, daß ſelbige von den vernünftigen Menſchen ſo wiederſprechende Dinge zu glauben ſollte verlangen und fordern

 können.

können. Der vorher angeführte Grundſatz iſt alſo nach der gröſten Billigkeit allerdings anzunehmen, und mit der gröſten Behutſamſamkeit auf unſere vorhabende Sache anzuwenden. Man wird bey dieſer Aufführung wahrnehmen, daß wir dadurch vielen Irrungen vorbeugen, und unterſchiedliche wiederſprechende Arten der Mittheilung als unrichtig werden einſehen können. Wir haben Urſache, daß wir die Folgerungen aus unſerm angeführten Grundſatze anführen; indem die Wichtigkeit unſers Vorwurfes ſolches allerdings von uns fordert und verlanget. Die unverwirrte perſönliche Vereinigung erfordert alſo: 1) daß eine iede Natur diejenige verbleibe, welche ſie iſt, und daß auch eine iede ihre weſentliche Eigenſchaften vor ſich behalte, die ſie vorher gehabt hat; obgleich die andere mit Theil daran nimmt. Die göttliche Natur hat alſo zwar der menſchlichen Natur ihre göttliche Eigenſchaften mitgetheilet, iedoch keinesweges auf die Art, als wenn die menſchliche Natur nach der Mittheilung nicht mehr ſollte vor ſich beſtehen, und ihre weſentliche eingeſchränkte Eigenſchaften behalten haben. Es bleiben auch nach der Vereinigung annoch zwey vor ſich beſtehende Dinge in Chriſto, und die menſchliche Natur hat auch noch ietzo ihre weſentliche Eigenſchaften an ſich, nach welchen ſie vor ſich ganz allein kann betrachtet werden. Die heil. Schrift gibt beydes dadurch deutlich zu verſtehen, wenn ſie, auch nach der geſchehenen perſönlichen Vereinigung, Chriſtum als einen wahren GOtt, und zugleich auch als einen wahrhaften Menſchen uns vorſtellet. Die Stellen ſind bekannt genug, und auch von uns in den vorhergehenden ſchon angeführet worden. Mit was Recht aber würde wohl die heil. Schrift unſern Erlöſer einen wahren GOtt und zugleich einen wahren Menſchen nennen können; wenn die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur geſchehen iſt, aus den beyden vor ſich beſtehenden Dingen nicht nur eine Perſon, ſondern auch ſo gar nur ein vor ſich beſtehendes Ding hervorgebracht, und die menſchliche Natur aller ihrer menſchlichen Eigenſchaften beraubet hätte? Das letztere, nämlich daß die menſch-

liche Natur ihre Eigenſchaften behalten habe, erhellet auch daher: weil die Schrift unſerm Heylande ſelbige offenbar zueignet. Wir werden in folgenden ein mehreres annoch hievon beybringen, wenn wir aus dem Worte GOttes beweiſen werden, daß der menſchlichen Natur Chriſti die göttlichen Eigenſchaften würklich ſind mitgetheilet worden. Hienechſt iſt auch 2) die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften nicht ſo geſchehen: daß die göttliche Natur dadurch würklich in die menſchliche ſollte verwandelt worden ſeyn, und das Weſen der menſchlichen angenommen haben, oder auch umgekehrt. Das ungereimte dieſer Meynung fällt ſo gleich in die Augen, und könnte wohl keine größere Verwirrung der Naturen und Eigenſchaften unter einander gedacht werden. Ferner darf man auch, die Verwirrung zu vermeiden, 3) nicht gedenken, als wenn die der menſchlichen Natur mitgetheilte göttliche Eigenſchaften wahrhaftig in die menſchliche Natur aus der göttlichen übergegangen wären, und zwar ſo daß die göttliche ſelbige gar nicht mehr behalten hätte. Wo bliebe ſodann die göttliche Natur, und wo wollte man doch die menſchliche Eigenſchaften ſuchen und finden? Es iſt auch etwas an ſich wiederſprechendes: daß die menſchliche Natur die göttliche Eigenſchaften an ſich und vor ſich ſelbſt haben ſollte: die menſchliche Natur müſte alsdann würklich keine menſchliche mehr, ſondern in eine göttliche verwandelt worden ſeyn, welches niemahls geſchehen kann. Und in dieſer Abſicht kann man mit Recht allhier die bekannte Regel gebrauchen: daß das endliche nicht fähig ſey des unendlichen. Man muß auch weiter 4) ſich nicht einbilden, als wenn die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften erforderte, daß dadurch die beyden Naturen in Chriſto wären gleich gemachet worden. Man ſiehet den Wiederſpruch hierinn gar bald, und erkennet dabey leicht eine Verwirrung der beyden Naturen; wo man nur die geringſte Aufmerkſamkeit anwenden will. Sollte dergleichen völlige Gleichheit der zwey Naturen in Chriſto entſtanden ſeyn; ſo wäre es gewiß nothwendig geweſen, daß entweder die endlichen Eigenſchaften in unendliche, oder auch die unendlichen Vollkommen-

heiten in endliche wären verwandelt worden. Wie kann aber ein Vernünftiger dieſes wohl ohne den gröſten Wiederſpruch bey ſich gedenken? Es müſten die Weſen der Dinge gewiß nicht mehr unveränderlich ſeyn; es müſte ein Ding nicht mehr dasjenige ſeyn, was es iſt, ſondern auch zugleich ein anders ſeyn können; es müſte alſo auch nicht mehr wahr ſeyn, was der Satz des Wiederſpruches verlanget: es ſey unmöglich, daß etwas zu gleicher Zeit ſey und nicht ſey; wenn man im Ernſt bejahen wollte, daß ein unendliches Ding ein endliches, und ein endliches Ding ein unendliches werden könnte; und folglich auch, wenn man behaupten wollte, daß durch die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften in Chriſto die menſchliche Natur der göttlichen völlig gleich geworden wäre. Und woher wollte man ſodann die göttliche Natur Chriſti von der menſchlichen mehr unterſcheiden? Es zeuget alſo auch dieſe Art der Mittheilung, wenn ſie bey Chriſto angenommen wird, von einer großen Verwirrung der zwey Naturen in demſelben, und muß daher ebenfalls verwerflich ſeyn. Endlich 5) ſo darf man auch nicht bey der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur wiederfahren iſt, ſich vorſtellen, als wenn die der menſchlichen Natur mitgetheilte Vollkommenheiten andere wären, als diejenigen, welche der göttlichen Natur annoch eigen verblieben ſind. Es iſt ohne Grund und höchſt verwirrt, wenn man auf ſolche Art z.E. zwey getheilte Kräfte der Allmacht in Chriſto annehmen und glauben will. Woher ſind doch diejenige göttliche Eigenſchaften, welche die menſchliche Natur beſitzet und bekommen hat? Kommen ſie nicht aus der göttlichen Natur? Und wie will man ſie alſo von denen, welche die göttliche Natur behalten, unterſcheiden?

Welches noch weiter erkläret wird.

§. VI. Auf ſolche Weiſe können wir mit völliger Gewißheit ſagen, was für Arten der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur in Chriſto, nicht anzutreffen ſind. Es wird nicht ſchwer fallen, auch alle übrige falſche Arten leicht zu erkennen; wenn wir nur auf die nach der heil. Schrift ordentlich erklärte perſönliche Vereinigung mit gehöriger Aufmerkſamkeit beſtändig Acht haben. Dieſe iſt der Grund, woraus die

Mittheilung und Gemeinſchaft der Eigenſchaften fließet, und muß alſo niemahls aus den Augen geſetzet werden; wo man nicht auf Abwege gerathen will. Wir wollen uns demnach bemühen, eine etwanige Erklärung zu geben, von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften, in welcher die menſchliche Natur durch die perſönliche Vereinigung geſetzet worden iſt, und ſtehet. Jedoch man wird keine völlig deutliche Erklärung von uns erwarten können, welche in der That in Anſehung unſers Vorwurfs über die menſchlichen Kräfte iſt. Die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur geſchehen iſt, iſt in der That eine übernatürliche, und folglich auch eine der menſchlichen Vernunft unbegreifliche; weil nämlich die perſönliche Vereinigung ſelbſt auf ſolche Art beſchaffen iſt. (S. unſere 2te Betracht. §. 13.) Wenn nur unſere etwanige Erklärung nichts unmögliches anzeiget, und zu erkennen gibt, und wir hienechſt von der Würklichkeit der Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur nur überzeuget ſind; ſo erfordert allerdings die Natur der Sache, daß wir ihr beypflichten, und ſelbige mit gewiſſen Glauben annehmen müßen. Wir vermeynen uns auf folgende Art zu erklären; nachdem wir erſt gezeiget, wie dieſe Gemeinſchaft und Mittheilung nicht beſchaffen ſey. Es ſey nämlich die Mittheilung und Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur, eine wahre und würkliche, da die göttliche Eigenſchaften, der zwar unterſchiedenen, iedoch auf das genaueſte vereinigten menſchlichen Natur, zu Theil und gemein werden. Die würkliche perſönliche Vereinigung muß daher auch nothwendig eine wahre und würkliche Mittheilung der Eigenſchaften nach ſich ziehen. Man erwäge doch nur, daß die göttliche Natur der menſchlichen ihre Perſönlichkeit mitgetheilet habe, (§. 13.) und dieſe dadurch auch alle Kräfte von der göttlichen Natur empfangen habe, welche ſie recht lebendig und thätig machen; (§. 14.) ſo wird man allerdings auch geſtehen müßen, daß die menſchliche Natur gleichfalls alles durch eben die göttliche mitgetheilten Kräf-

te würke, und alſo iederzeit mit der göttlichen Natur alles zugleich, der mitgetheilten Perſönlichkeit wegen, mitwürken müße. Die menſchliche und göttliche Natur beſitzen alſo in der That einerley göttliche Kräfte und Eigenſchaften, und würken auch durch eben dieſelbe Würkung; nur mit dem Unterſcheid: daß die göttliche Natur alles beſitze, und durch ihre ganz eigene Kräfte für ſich würke; die menſchliche aber durch mitgetheilte Kräfte und Eigenſchaften, oder der Vereinigung wegen, dieſes bewerkſtellige. Es iſt alſo nur eine einige und eben dieſelbe göttliche Kraft; es ſind eben dieſelbe göttliche Eigenſchaften und Handlungen, woran beyde Naturen Theil nehmen; und zwar die göttliche an und für ſich, vermöge der ewigen Zeugung des Vaters, die menſchliche aber nur vermöge der perſonlichen Vereinigung. Iſt gleich die Vereinigung des Feuers mit dem Eiſen keine perſönliche, und hat auch daher keine ſo genaue Mittheilung der Eigenſchaften unter beyden Dingen ſtatt; ſo kan doch ſelbige allhier einigermaßen zur Erläuterung dienen. Es iſt allerdings das Leuchten und Brennen, deren beydes eine Eigenſchaft des Feuers iſt, dem Eiſen mitgetheilet worden. Allein eben die Kraft, wodurch das Feuer brennet und leuchtet, iſt auch diejenige, wodurch das Eiſen ſolche Würkungen hervorbringet; und eben das Leuchten und Brennen des Feuers iſt auch das Leuchten und Brennen des Eiſens. Daher man alſo im geringſten nicht eine doppelte Kraft, und auch nicht ein gedoppeltes Leuchten und Brennen, in dem Feuer und in dem Eiſen annehmen muß. Es darf und muß gleichergeſtalt in Chriſto keine Verdoppelung der Eigenſchaften angenommen und geglaubet werden, als wenn es eine andere Kraft, und andere, der Zahl nach, würklich unterſchiedene göttliche Eigenſchaften wären, welche bey der göttlichen Natur, und wiederum andere, welche bey der menſchlichen anzutreffen ſind, und in ſo weit kann allerdings das angeführte Exempel zur Erläuterung und zum Beweis der Möglichkeit dienen. (S. §.5.n.5.) Beſitzet nun zwar die menſchliche Natur die göttliche Kraft und Eigenſchaften; zeiget ſie aber ſelbige nur wegen der mitgetheilten

Per=

Perſönlichkeit und aus dem Grunde der Vereinigung, ohne alle Verdoppelung; ſo muß auch weiter erfolgen: daß unter den beyden Naturen gar keine völlige Gleichheit, durch die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, entſtanden ſey. (S. §. 5. n. 4.) Wir können auch aus eben dem Grunde leicht einſehen und begreifen: daß die göttliche Eigenſchaften nicht auf ſolche Art mitgetheilet worden, daß ſie aus der göttlichen Natur würklich in die menſchliche ſollten übergegangen ſeyn. (S. §. 5. n. 3.) Denn die göttliche Natur beſitzet ſelbige durch ſich ſelbſt, und würket beſtändig aus eigener, und aus der durch die ewige Erzeugung von dem Vater mitgetheilten Kraft: die menſchliche ſtehet in der Gemeinſchaft dieſer göttlichen Eigenſchaften, und würket auch durch eben dieſelbe göttliche Kraft, vermöge der Vereinigung, welche unter den beyden Naturen in Chriſto vorausgeſetzet wird. Wer merket aber nicht annoch den großen Unterſcheid unter den beyden Naturen in der Perſon Chriſti? und mit was Grunde würde man doch iemahls bey ſo bewandten Umſtänden behaupten können: daß die göttliche Natur ihre Eigenſchaften ſollte verlohren haben, und daß ſelbige gänzlich in die menſchliche ſollten übergegangen ſeyn? Nach der angeführten Erklärung fällt auch zugleich alle Verwandelung weg; indem ein ieder erkennen muß, daß ſowol die göttliche Natur Chriſti die göttliche, als die menſchliche Natur die menſchliche bleibe. (S. §. 5. n. 1. 2.) Nur das ſuchen wir aus der Mittheilung der Perſönlichkeit, welche bey der menſchlichen Natur geſchehen, zu behaupten: daß die menſchliche allerdings vollkommener geworden, als ſie für ſich geweſen iſt; indem ſie dadurch der göttlichen Eigenſchaften würklich theilhaftig geworden, und zugleich mit der göttlichen Natur durch die wahre und eben dieſelbe göttliche Kraft alles würket, und alle mitgetheilte göttliche Vollkommenheiten eben ſo wol von ſich ſpüren läſſet, als die göttliche Natur ſelbſt. Würket hingegen die menſchliche Natur Chriſti für ſich und durch ihre eigene natürliche Kräfte; ſo muß nothwendig folgen: daß alle dergleichen Würkungen, an ſich betrachtet, auch nur endlich und eingeſchrenkt

ſeyn

ſeyn müßen. Desfalls müßen wir zugeben: daß die menſchliche Natur nach der endlichen, und ihr für ſich zukommenden Kraft etwas zu wiſſen, zu thun oder gegenwärtig zu ſeyn, nicht alles gewuſt oder gekonnt habe, auch nicht allenthalben gegenwärtig geweſen ſey. Der weſentliche Begriff der Mittheilung und der daraus entſtandenen Gemeinſchaft leidet hiedurch nicht das geringſte; ſondern erfordert ſolches vielmehr, damit alle und iede Verwirrung und Verwandelung der Naturen in Chriſto auf das ſorgfältigſte möge vermieden werden. Wir ſind gezwungen, die menſchliche Natur auf zweyerley Art zu betrachten: Einmahl für ſich, da ſie mit ihren eigenen Kräften begabet iſt, und zum andern in der Vereinigung, da ſie auch zugleich der göttlichen Kraft und göttlicher Vollkommenheiten würklich theilhaftig geworden. Die letztere Betrachtung iſt nicht vermögend, die erſtere ganz unmöglich zu machen. Betrachten wir nun die menſchliche Natur bloß für ſich, ſo können wir derſelben unmöglich andere, als endliche Kräfte und Eigenſchaften nebſt eingeſchränkten Handlungen zuſchreiben. Betrachten wir ſie aber in der Vereinigung mit der göttlichen Natur; ſo müßen wir ihr allerdings göttliche Kräfte und Eigenſchaften, wie auch göttliche Handlungen beylegen und zuſchreiben, ſintemahl ſie durch die perſönliche Vereinigung in einer Gemeinſchaft mit der göttlichen Natur geſetzet, und aller unendlichen Eigenſchaften theilhaftig geworden. Der Begriff, welchen wir von der Mittheilung und Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften bisher gegeben haben, hält unſerer Meynung nach nichts wiederſprechendes und unmögliches in ſich, und die vorausgeſetzten Gründe beweiſen die Würklichkeit derſelben völlig und zur Genüge. Sollte jemand eine ſolche Mittheilung und Gemeinſchaft der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur Chriſti, läugnen wollen; ſo würde er deutlich zu beweiſen haben: daß dieſe von uns erwieſene Gemeinſchaft etwas unmögliches und offenbahr wiederſprechendes ſey. Wir vermeynen nicht, daß man im Stande ſeyn wird, ſolchen Wiederſpruch in der That zu zeigen. Wenn wir die Wahrheit

heit der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur Chriſti geſchehen iſt, erſt noch mehr werden durch die heilige Schrift bekräftiget haben; ſo werden wir bey Gelegenheit einige Einwürfe der Feinde dieſer Wahrheit mit deſto größern Nachdrucke beantworten können. Es ſollen alſo die Einwürfe ſelbſt und ihre Wiederlegungen bis dahin verſparet werden.

Alle göttliche Vollkommenheiten ſind der menſchlichen Natur auf einerley Art mitgetheilet worden.

§. VII. Ehe wir die beſondere Abhandelung einiger, der menſchlichen Natur Chriſti in der heil. Schrift offenbahr beygelegten, göttlichen Eigenſchaften vor uns nehmen, und beweiſen, daß etliche beſondere göttliche Vollkommenheiten in dem Worte GOttes ausdrücklich der Menſchheit Chriſti zugeeignet werden; iedoch ſtets in Abſicht auf die perſönliche Vereinigung, worinn ſelbige mit der göttlichen Natur ſtehet; ſo wird vorher nöthig ſeyn, darzuthun: daß alle der göttlichen Natur eigenthümliche Vollkommenheiten auch der menſchlichen, und zwar auf einerley Art, mitgetheilet ſind. Dieſer Beweiß wird keinesweges ſchwer zu begreifen und einzuſehen ſeyn; wenn wir nur iederzeit mit der gehörigen Aufmerkſamkeit unſere Gedanken auf den Grund richten, woraus wir überhaupt die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften bey der menſchlichen Natur erwieſen haben, und hienechſt auch die wahre Beſchaffenheit der göttlichen Vollkommenheiten an ſich etwas genauer in Betrachtung ziehen. Eine genaue und aufmerkſame Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften kann uns völlig überzeugen, daß alle und iede göttliche Vollkommenheiten in der That und würklich von einander nicht unterſchieden ſind. Sie wird uns lehren, daß alle und iede göttliche Eigenſchaften nothwendig und unendlich, wie auch ewig und unermeßlich ſeyn müßen. Wir werden dadurch überführet werden, daß keine einzige göttliche Vollkommenheit von der andern könne getrennet ſeyn, ſondern wo eine einzige ſich befindet, daſelbſt müßen nothwendig auch alle übrige anzutreffen ſeyn. Wir gehen noch weiter. Die Natur und die wahre Beſchaffenheit der göttlichen Vollkommenheiten muß auch nothwendig erfordern, daß die Art und Weiſe, wie ſelbige einem Dinge zukommen,

in Anſehung aller völlig einerley, und gar nicht unterſchieden ſey. Will man nur eine einzige dieſer Wahrheiten in Zweifel ziehen, und läugnen; ſo wird man gewiß nicht allein den geoffenbahrten, ſondern auch denen aus der Vernunft bekannten und erwieſenen Wahrheiten, von GOtt und ſeinen Eigenſchaften, offenbar wiederſprechen müßen. Wir haben den nechſten Grund dieſer Wahrheiten ſchon zum öftern angeführet, und es wird auch keineswes ſchaden können, wenn wir ihn aniezo aufs neue wiederholen. Er iſt dieſer: daß GOtt das allereinfachſte Weſen ſey, und daß nicht das geringſte zuſammengeſetzte bey und an ihm zu finden ſey: daher ihn auch die heil. Schrift einen Geiſt, und zwar in dem allerſchärfſten Verſtande nennet. (S. Reinbecks 4te Betracht. p. 115.) Glaubet man aber dieſes, und iſt von dem einfachſten Weſen GOttes völlig überzeuget; ſo wird man unmöglich eine der vorherangeführten Wahrheiten ohne den gröſten Wiederſpruch zu begehen, verwerfen können. Hienechſt erinnere man ſich nur des Grundes, worauf die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, in Anſehung der menſchlichen Natur beruhet, welcher die perſönliche Vereinigung der göttlichen mit der menſchlichen Natur iſt; (§. 3.) ſo wird man unmöglich anders ſchließen können, als daß alle göttliche Vollkommenheiten, und zwar auf einerley Art und Weiſe, der menſchlichen Natur Chriſti müßen mitgetheilet ſeyn. Ein einziger Grund einer unzertrennlichen, und einem andern mitgetheilten Sache, kann unmöglich etwas anders verſtatten und zugeben, als daß das mitgetheilte gänzlich und unzertrennlich, und daher auch völlig auf einerley Art dem andern zu Theil werde. Es muß folglich dieſes auch nothwendig von der bey der menſchlichen Natur Chriſti geſchehenen Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften gelten. Es iſt gar kein zureichender Grund vorhanden, warum wir allhier anders gedenken ſollten, als die Sache ſelbſt überhaupt gedacht werden kann. Wir würden auch in der That wieder die Unzertrennlichkeit der Gottheit und ihrer Eigenſchaften handeln; wenn wir uns unterſtehen wollten, das Gegentheil anzunehmen. Denn, indem wir erſtlich

behau-

behaupteten: daß nur einige göttliche Vollkommenheiten, nicht aber alle, der menſchlichen Natur, vermöge der perſönlichen Vereinigung mitgetheilet worden; ſo geſtünden wir in der That zugleich: daß einige weſentliche Eigenſchaften von einem Dinge, da ſeyn könnten, wo iedoch die andern nicht anzutreffen ſind. Wir müſten ferner zugeben: daß die göttlichen Vollkommenheiten würklich von einander getrennet werden könnten; und endlich müſten wir auch zugleich bekennen, daß die göttliche Eigenſchaften wahrhaftig von einander unterſchieden wären. So ungereimt und wiederſprechend nun dieſe Folgen ſind; eben ſo ungereimt und unmöglich muß alſo auch der Grund ſeyn, woraus ſelbige ganz richtig können hergeleitet werden; nämlich der Satz: daß nur einige, nicht aber alle unendliche Vollkommenheiten der göttlichen Natur Chriſti der menſchlichen mitgetheilet worden. Die ganz genaue Verbindung dieſer Sätze verlanget ſolches, und wir müßen daher den angeführten Grundſatz allerdings vor falſch halten, und als ungegründet verwerfen. Laßet uns hienechſt auch nur annehmen: daß alle göttliche Vollkommenheiten zwar der menſchlichen Natur mitgetheilet ſind, aber doch auf eine unterſchiedene Art und Weiſe; ſo werden wir ebenfalls dadurch auf ganz falſche und unrichtige Sätze durch eine unläugbare Folge gebracht werden, und alſo auch den Ungrund dieſes Grundſatzes erkennen können. Die unterſchiedene Art und Weiſe der Mittheilung der göttlichen Vollkommenheiten, welche der menſchlichen Natur geſchehen iſt, ſetzet, wenn ſie angenommen wird, nicht allein unter den Vollkommenheiten GOttes einen Unterſcheid, ſondern ſie trennet ſelbige ſo gar, und machet, daß einige da vorhanden ſind, wo die übrigen nicht ſind. Wir reden allhier von einer würklichen Mittheilung; und deren unterſchiedene Art und Weiſe muß gleichfalls etwas würklich unterſchiedenes würken. Nimmt man dieſes nur wohl in Acht; ſo werden wir die Verknüpfung derer aus dieſem Satze richtig gezogenen Folgerungen mit ſelbigem gar leicht einzuſehen vermögend ſeyn. Die Art und Weiſe zu folgern, iſt ganz richtig, und auch nicht ſchwer einzuſehen; allein die dadurch

durch herausgebrachten Sätze ſelbſt ſind den richtigen Gedanken von den göttlichen Vollkommenheiten zuwieder, und enthalten lauter Unwahrheiten in ſich. So unrichtig und falſch alſo dieſe Folgeſätze in der That ſind, eben ſo falſch und unwahr muß auch nothwendig der Grundſatz ſeyn, woraus ſie als Folgen ſind geſchloſſen worden. Beyde Sätze, ſowol: daß nur einige göttliche Vollkommenheiten der menſchlichen Natur zu Theil worden, als auch: daß wenn ſie derſelben gleich alle geſchenket ſind, ſie doch auf unterſchiedene Art und Weiſe der Menſchheit Chriſti ſind mitgetheilet worden, ſind demnach falſch und völlig zu verwerfen. Wir müßen folglich die denſelben entgegengeſetzte Wahrheiten glauben, und können ſie auch keinesweges in Zweifel ziehen; wo wir nicht offenbahr ohne Grund und ungereimt handeln wollen. Wir ſind einmahl überzeuget: daß alle und iede Vollkommenheiten des ewigen Sohnes GOttes der menſchlichen Natur Chriſti ohne alle Ausnahme mitgetheilet worden ſind. Wir halten es hienechſt für eine göttliche Wahrheit: daß die Art und Weiſe dieſer Mittheilung bey allen und ieden göttlichen Vollkommenheiten völlig einerley, und gar nicht würklich unterſchieden ſey.

Die heilige Schrift bekräftiget das erſtere.

§. VIII. Die heilige Schrift billiget unſere Gedanken, und wir finden in ſelbiger Stellen, worinn die erſtere Wahrheit mit ausdrücklichen Worten behauptet und bekräftiget wird, und woraus wir die letztere gleichfalls durch richtige Folgerungen und Vernunftſchlüſſe werden beweiſen können. Unſere ungezweifelte Wahrheiten werden dadurch in ein noch größeres Licht geſetzet werden, wenn wir dieſe anführen, und einiger maßen erklären. Damit man aber unſerer Abhandelung keine Unordnung und Verwirrung mit Recht möge vorwerfen können; ſo wollen wir zuerſt diejenigen Stellen anbringen, worinn ausdrücklich zu verſtehen gegeben wird: daß alle und iede göttliche Vollkommenheiten des Sohnes GOttes ohne alle Ausnahme der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſind. Die wichtigſte und deutlichſte Stelle, welche dieſes beweiſen kann, iſt wohl ohne Zweifel diejenige, darinn

geſaget

geſaget wird: **daß in Chriſto die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne** Coloſſ. 2, v. 9. Daß der Apoſtel allhier von Chriſto rede, ſolches kann ſchlechterdings nicht geläugnet werden, wo man nicht allen Zuſammenhang dieſer Worte mit den vorhergehenden zugleich aufheben will. Daß aber auch der Apoſtel hiemit ſein Abſehen auf die menſchliche Natur gerichtet habe; ſolches erhellet ebenfalls aus der ganzen Vorſtellung, welche er von Chriſto in dieſem Cap. machet. Er zeiget uns Chriſtum als denjenigen, an welchen wir gläuben, und im Glauben gegründet ſeyn ſollen v. 5. 6. 7. und 8. Er führet ihn an als den Erlöſer und Heyland der Menſchen und der ganzen Welt v. 14. und 15. Nun aber iſt Chriſtus nicht allein nach der göttlichen, ſondern auch nach der menſchlichen Natur unſer Erlöſer, und der einzige Grund unſers Glaubens; folglich müßen wir zugeſtehen, daß Paulus auch von Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur allhier rede, und verſtanden werden müße. Es gibt auch ſolches die beſondere Art zu reden zur Genüge zu erkennen; wenn nämlich einer leibhaftigen Einwohnung Erwehnung geſchiehet. Die göttliche Natur Chriſti beſitzet zwar alle göttliche und unendliche Vollkommenheiten: man kann aber nicht füglich von ſelbiger ſagen, daß ſie leibhaftig in derſelben wohnen. GOtt iſt ein Geiſt, und die göttliche Natur Chriſti ebenfalls: desfalls läſſet ſich von beyden nicht behaupten: daß etwas in ihnen leibhaftig wohne, wo man nicht zu unrichtigen Begriffen Gelegenheit geben will, welches aber von dem erleuchteten Apoſtel gar nicht zu gedenken iſt. Weit beßer ſchicket ſich im Gegentheil dieſe Redensart auf die menſchliche Natur Chriſti. Dieſe iſt es, deren Weſen eine Vereinigung der Seelen mit einem Leibe und einem Cörper erfordert; und dieſe iſt auch daher im Stande, eine leibliche Wohnung eines andern abzugeben. Der Apoſtel redet alſo beſonders von der menſchlichen Natur Chriſti: er behauptet von ſelbiger, daß die ganze, oder alle Fülle der Gottheit in ihr leibhaftig wohne. Macht er hier die Gottheit oder das göttliche Weſen nahmhaftig; ſchreibet und eignet es demſelben eine Fülle, und noch zum

größern Nachdruck, die ganze oder alle Fülle zu: ſo können wir unmöglich anders glauben, als daß der Apoſtel dadurch den ganzen Innbegriff aller unendlichen göttlichen Vollkommenheiten und Eigenſchaften habe wollen zu erkennen geben. Was will man wohl bey der Gottheit und dem göttlichen Weſen für eine andere Fülle ſich einbilden oder gedenken können? Und dieſer ganze Innbegriff aller göttlichen Eigenſchaften wohnet nun in der menſchlichen Natur Chriſti leibhaftig, welches nichts anders ſagen will: als daß alle und iede davon der menſchlichen Natur zu Theil worden ſind, und zwar durch eine perſönliche Vereinigung. (S. unſere 2te Betracht. §.14.) Wir können alſo faſt keine deutlichere Stelle finden, darinn noch ausdrücklicher ſollte können behauptet werden: daß alle göttliche Vollkommenheiten, ohne die geringſte Ausnahme, der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſind. Die ganze Fülle der Gottheit, oder alle Fülle des göttlichen Weſens, bedeutet gewiß in ihrem wahren und völligen Nachdruck nichts anders, als alle zugleich mögliche Vollkommenheiten, welche das göttliche Weſen in dem allerhöchſten Grade beſitzet; kurz: alle und iede Stücke der göttlichen Majeſtät und Herrlichkeit. Mit dieſer erklärten Stelle ſtimmet völlig überein, was der Apoſtel in der angeführten Epiſt. an die Coloſſ. 1, v. 19. ſaget: **Es iſt das Wohlgefallen geweſen, daß in ihm alle Fülle wohne.** Der Zuſammenhang wird lehren: daß auch hier von Chriſto, als einem Erlöſer und Heylande der Menſchen, die Rede ſey; weswegen dieſe Worte keinesweges von ihm zu verſtehen ſind, ſo ferne er wahrer GOtt, ſondern beſonders ſo ferne er wahrer Menſch iſt, oder nach ſeiner menſchlichen Natur. Was kann nun der Apoſtel wohl anders damit ſagen wollen: daß in Chriſto alle Fülle wohne, als daß Chriſto auch nach ſeiner menſchlichen Natur alle mögliche Vollkommenheiten, alle göttliche Eigenſchaften, keine einzige ausgenommen, zukommen, und folglich würklich mitgetheilet worden. Unſern Satz zu beweiſen, können wir noch anführen die nachdenklichen Worte des Täufers Johannis: **Welchen GOtt geſandt hat,**

der redet GOttes Wort: denn GOtt giebt den Geiſt nicht nach dem Maaß. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in ſeine Hand gegeben Joh. 3, v. 34. und 35. Wir können mit allem Rechte vorausſetzen: daß Johannes der Täuffer von Chriſto, und zwar beſonders nach ſeiner menſchlichen Natur, oder als einem Menſchen, allhier rede. Denn es brachten ihm ſeine Jünger nebſt den Juden die Frage von Chriſto vor, v.26. worauf Johannes v.27. folg. antwortet und beweiſet, daß dieſer Menſch mehr als ein bloßer Menſch wäre: er ſey vom Himmel: GOtt hätte ihn geſandt, und er rede GOttes Wort. Eben demjenigen nun, welchen GOtt geſandt hat, giebet GOtt den Geiſt oder die göttlichen Vollkommenheiten nicht nach dem Maaß; und hat ihm auch alles in ſeine Hände gegeben: woraus Johannes ferner ſchließet, daß er wahrhaftig GOttes Wort rede, und daß die Juden alſo höchſt unrecht handelten, wenn ſie das Zeugniß JEſu nicht annehmen wollen. Sind aber Chriſto unſerm Erlöſer nach ſeiner menſchlichen Natur die göttliche Vollkommenheiten nicht nach dem Maaß geſchenket und mitgetheilet; ſo kann die Meynung keine andere ſeyn, als daß ihm ſelbige auf eine unendliche Art und unermeßlich mitgetheilet worden. Soll aber das mit Wahrheit geſaget werden; ſo erfordert die unendliche und unermeßliche Mittheilung allerdings eine Mittheilung aller und ieder göttlichen Vollkommenheiten, und zwar in dem allerhöchſten Grade. Denn will man nur einige göttliche Eigenſchaften annehmen, und von ſelbigen allein ſagen, daß ſie der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden; ſo muß man zugleich zugeſtehen, daß dieſe Mittheilung annoch ihre gewiße Schranken habe, daß ſie endlich, folglich nicht unermeßlich ſey, ſondern annoch größer ſeyn, und alſo auch gemeſſen werden könne. Wir finden alſo auch hier einen ſichern Grund, woraus wir erkennen und begreifen können, daß der menſchlichen Natur Chriſti alle und iede göttliche Vollkommenheiten ohne alle Ausnahme mitgetheilet worden ſind. Wir werden annoch um deſto mehr in dieſer Erklärung befeſtiget und be-

ſtärket werden, wenn wir zugleich diejenige Stellen der heil. Schrift wohl merken, darinn zwar angezeiget wird: daß auch denen Gläubigen die göttlichen Gaben und der heil. Geiſt geſchenket worden, aber iederzeit angehänget wird, daß ſolches mit Maaße oder nach einer Maaße geſchehen ſey, als: Röm. 12, v. 3. Epheſ. 4, v. 7. wie auch Tit. 3, v. 6. Chriſtus wird mit den Gläubigen in dieſer Abſicht verglichen, und von ihm geſaget: **daß er geſalbet ſey mehr denn ſeine Geſellen** Pſal. 45, v. 8. Apoſt. Geſch. 10, v. 38. Ebr. 1, v. 9. Und in unſerm Orte heiſt es: **daß er geſalbet ſey ohne alle Maaß**; wodurch alſo angezeiget wird: daß unſerm Heylande alle göttliche Vollkommenheiten in dem allerhöchſten Grade zu Theil worden ſind. Der andere Ausdruck unſers Spruches: **daß ihm der Vater alles in ſeine Hände gegeben,** bekräftiget eben daſſelbe. Denn da der menſchlichen Natur Chriſti alle Macht über alle Dinge gegeben worden; ſo muß ſie auch aller unendlichen Kräfte, und folglich aller göttlichen Vollkommenheiten, theilhaftig geworden ſeyn; indem eines ohne das andere unmöglich beſtehen kann. Wir haben alſo den erſtern Satz, nämlich: daß der menſchlichen Natur Chriſti alle und iede unendliche Vollkommenheiten des Sohnes GOttes und ſeiner göttlichen Natur ohne alle Ausnahme würklich ſind mitgetheilet worden, aus dem Worte GOttes ſelbſt deutlich und zur Genüge erwieſen. Wir müßen jetzt völlig überzeuget ſeyn: daß keine einzige göttliche Eigenſchaft bey der Gottheit Chriſti anzutreffen ſey, woran nicht die menſchliche Natur zugleich Theil habe, und welche ihr nicht in der That mitgetheilet ſey, und zukommen ſollte.

wie auch das letztere.

§. IX. Das andere, welches wir ebenfalls aus der heil. Schrift zu beweiſen haben, iſt dieſes: daß auch alle und iede, der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilte göttliche Eigenſchaften, derſelben auf einerley Art und Weiſe mitgetheilet worden. Die Art und Weiſe der Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto, als der Grund der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, wird uns hiebey zu ſtatten kommen, und zugleich von der Art und Weiſe der

Mitthei-

Mittheilung ſelbſt überführen können. Die Vereinigung iſt eine perſönliche, indem die Perſönlichkeit der göttlichen Natur, und mit derſelben die Natur ſelbſt, und alle göttliche Eigenſchaften der menſchlichen mitgetheilet worden ſind. (S. §. 3. imgl. unſere 2te Betracht. §. 13. und 14.) Wir finden hier gar kein drittes, und die heil. Schrift führet auch nirgend ein ſolches Verbindungsmittel an, wodurch die Vereinigung der Naturen in Chriſto ſollte geſchehen ſeyn, wie z. E. einige Naturkündiger die ſogenannten Lebensgeiſter als das Band und Mittel der Vereinigung Leibes und der Seelen annehmen; es muß alſo dieſe perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto eine ganz unmittelbahre ſeyn, welche ſich ganz und gar keines fremden Dinges als eines Mittels und eines Bandes bedienet hat, die beyden Naturen dadurch unter einander zu verknüpfen. Iſt aber die Vereinigung, der einzige Grund der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, wodurch ſelbige auch der menſchlichen Natur gemeinſchaftlich worden ſind, eine ganz unmittelbahre; ſo muß gewiß die Mittheilung ſelbſt keine andere, als eine unmittelbahre ſeyn können. Und dieſes muß nicht nur von einigen, ſondern von allen und ieden der göttlichen Eigenſchaften gelten; ſintemahl eine derſelben von der andern in der That nicht unterſchieden iſt. (S. §. 6.) Alle in dem vorhergehenden 7. §. angeführte Stellen der heil. Schrift, woraus wir die allgemeine Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften mit der menſchlichen Natur erwieſen haben, bieten uns auch zugleich die Gründe dar, woraus wir eine völlig einförmige Art und Weiſe der Mittheilung gedachter Eigenſchaften behaupten können; daher uns gar keine Urſache übrig bleibet, zu gedenken, daß einige auf dieſe, die andere aber auf eine andere Art; einige mittelbahr, andere aber unmittelbahr ſollten mitgetheilet worden ſeyn. **In Chriſto wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig** Coloß. 2, v. 9. Der leibhaftigen Einwohnung wird gedacht nicht allein die Mittheilung ſelbſt, ſondern auch die Art und Weiſe derſelben anzuzeigen, nämlich daß ſie die allergenaueſte, und folglich eine ganz unmittelbahre ſey.

Der Apoſtel erwähnet allhier gar keines Mittels; er gedenket gar keines Unterſcheides und gibt alſo gnugſam zu verſtehen, daß die Mittheilung aller und ieder göttlichen Eigenſchaften völlig auf einerley Art und Weiſe geſchehen ſey. Und eben ſo redet er auch Coloſſ. 1. v. 19: **daß in Chriſto alle Fülle wohne,** ſo daß er auch hier nicht den geringſten Unterſcheid, in Anſehung der Mittheilung, anführet. Sind ferner der menſchlichen Natur Chriſti alle göttliche Vollkommenheiten ohne alle Maaß, und auf eine unermeßliche Art und Weiſe mitgetheilet worden; Joh. 3, v. 34. ſo wird auch hiedurch weiter nichts angezeiget, als daß die menſchliche Natur ſelbige nicht an und vor ſich ſelbſt, ſondern nur durch die Vereinigung mit der göttlichen Natur beſitze, keinesweges aber, daß auch die Art und Weiſe der Mittheilung bey einigen anders, als bey andern ſeyn ſollte. Da nun die heil. Schrift niemahls einen Unterſcheid in Anſehung der Art und Weiſe der mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften anführet, ſondern iederzeit auf eine ganz einförmige Art von der Mittheilung redet; ſo haben auch wir keinen wahrhaftig zureichenden Grund, eine unterſchiedene Art und Weiſe der Mittheilung uns einzubilden und zu glauben. Wir ſind vielmehr völlig gewiß, daß alle und iede göttliche Vollkommenheiten der menſchlichen Natur Chriſti auf eine und eben dieſelbe Art, nämlich ganz unmittelbahr, mitgetheilet worden ſind. Wer nicht ohne allen Grund etwas zu behaupten und zu glauben gewohnt iſt, wird uns hierinn keinesweges wiederſprechen, und einen noch ſtärkeren Beweiß verlangen. Wir haben alſo nunmehro unſerer (§. 7.) uns vorgeſtellten Abſicht völlig ein Genüge geleiſtet, und die daſelbſt angeführten zwey Stücke, ſowol aus vorher erwieſenen Wahrheiten als richtigen Gründen gründlich geſchloſſen, als auch aus den offenbahrſten Schriftſtellen ſelbſt deutlich bewieſen. (S. den §. 7. 8. und 9.) Wir haben nämlich zuerſt dargethan, daß alle und iede, der göttlichen Natur eigenthümliche Vollkommenheiten, oder alle göttliche Eigenſchaften ohne Ausnahme, auch der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet wor-

den

den ſind. *) Hiernechſt iſt auch von uns gründlich erwieſen worden, daß die Mittheilung unmittelbahr und völlig auf einerley Art

*) Wer unſere Erklärung von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften nur recht eingeſehen hat, der wird auch im Stande ſeyn, mit leichter Mühe auf alle dawieder gemachte Einwürfe und Zweifel zu antworten, und ſie zu wiederlegen. Ueberhaupt vermeynet man wieder dieſe Lehre errinnern zu können: daß das Endliche des Unendlichen nicht fähig ſey. Man ſetzet dieſen Satz als eine Grundwahrheit voraus, und vermeynet in der Anwendung ganz richtig zu gehen, wenn man ſchließet: daß alſo auch die menſchliche Natur, als ein Endliches, unmöglich der göttlichen unendlichen Vollkommenheiten könne theilhaftig geworden ſeyn. Sehen wir aber die Grundregel ſelbſt an; ſo finden wir allerdings an der Allgemeinheit derſelben annoch vieles auszuſetzen. Reden wir von einem endlichen Dinge an und vor ſich betrachtet; zielen wir auf eine bloß natürliche Fähigkeit; verſtehet man die Regel ſo: daß das Endliche ſollte unendlich geworden ſeyn, oder daß die unendliche göttliche Eigenſchaften in und durch das Endliche beſtehen ſollten; ſo können wir unter allen ſolchen Bedingungen dieſer Regel gar nicht wiederſprechen, ſondern wir müſſen und wollen auch ſelbige willig zugeben. Alsdenn aber geſtehen wir, daß die Anwendung dieſer Regel auf unſere göttliche Wahrheit ganz unrichtig gemachet ſey. Wir reden bey Behauptung derſelben nur von einem ſolchen Endlichen, welches in die Perſönlichkeit eines Unendlichen angenommen worden; wir verſtehen nur eine ſolche Fähigkeit, welche ſich iederzeit auf eine perſönliche Vereinigung beziehet. Daß aber ein ſolches Endliche ebenfalls nicht fähig ſey des Unendlichen, und zwar auf diejenige Art, die wir angeführet haben; davon müßen unſere Gegner erſtlich einen gehörigen Beweiß führen. Wir finden darinn gar keinen Wiederſpruch, und unſere Wiederſacher werden ihn auch ſchwerlich zeigen können; wo ſie nicht ihrem eigenen Grundſatze zuwieder handeln wollen. Wir wollen nicht einmahl anführen, daß die Allgemeinheit des Grundſatzes ſchon dadurch wankend gemacht werde, da man zugiebet, daß der unendliche GOtt ſich mit allen Gläubigen auf eine beſonders genaue obgleich geheime Art vereinige. Finden wir gleich kein natürliches Exempel einer ſolchen Mittheilung, als wir bey Chriſto wahrnehmen; können wir gleich keinen ganz vernünftigen und deutlichen Beweis unſerer Lehre beybringen; ſo finden wir iedoch auch nicht, daß ſelbige den ungezweifelten Wahrheiten der Vernunft wiederſpreche, wo wir ſie nur nicht über ihre Grenzen ausdehnen. Wir werden hievon noch mehr überzeuget werden, wenn wir auch den andern Einwurf der Feinde unſerer Lehre etwas genauer betrachten. Man glaubt, es folge: daß die menſchliche Natur Chriſti wahrer GOtt ſeyn müße; wenn ſelbiger alle göttliche Eigenſchaften und Vollkommenheiten würklich zukommen ſollten. Dieſen Satz hält man vor ungereimt, und man will dahero auch den Grund, woraus er zu fließen ſcheinet, als falſch und unmöglich verwerfen. Allein auch dieſer Einwurf iſt lange nicht wichtig genug, uns von unſerer Wahrheit abzubringen und zu überführen, daß der menſch-

Art und Weiſe geſchehen ſey. *) Es iſt alſo bey beyden Sätzen nunmehro aller Zweifel völlig gehoben.

§. X.

menſchlichen Natur Chriſti keine göttliche Vollkommenheiten ſollten zu Theil worden ſeyn. Die Folge iſt ganz falſch, wenn wir daraus, daß die menſchliche Natur durch die Vereinigung und Mittheilung göttliche Eigenſchaften empfangen, ſchließen wollen: daß Chriſtus nach der menſchlichen Natur, oder inſofern er Menſch iſt, auch wahrer GOtt ſeyn müße. Denn ſoll die Folge richtig und ordentlich ſeyn, ſo wird der angeführte Grundſatz noch weiter eingeſchrenket werden müßen. Er muß folgender ſeyn: wer die göttlichen Eigenſchaften an und vor ſich, ſeiner Natur nach, ohne Mittheilung beſitzet, derſelbe iſt wahrer und wahrhaftiger GOtt. Nehmen wir ihn mit dieſer Einſchrenkung an; ſo wird ein ieder leicht erkennen und einſehen, daß die Anwendung auf die menſchliche Natur Chriſti ganz fehlerhaft und unrichtig ſey. Noch niemahls haben wir angenommen und behauptet, daß die menſchliche Natur Chriſti an und vor ſich, ihrem Weſen nach, göttliche Eigenſchaften an ſich habe und beſitze, wie aus unſerer erſten Betrachtung von der göttlichen Natur klar iſt; wir können uns alſo auch nicht zu dem ungereimten Folgeſatze verſtehen. Unſer Beweis zeiget, daß der menſchlichen Natur Chriſti nicht an und vor ſich, ſondern durch die Mittheilung die göttliche Vollkommenheiten zukommen; woraus keinesweges folget, daß dieſelbe in der That GOtt ſey. Die heilige Schrift behauptet alſo auch in dieſer Lehre nichts, was wiederſprechend und ganz und gar wieder die Vernunft iſt; ob wir gleich nicht läugnen, daß vieles darinn vorkomme, welches die Vernunft nicht völlig einſehen und begreifen kann.

*) Wir müßen allhier allerdings geſtehen, daß die meiſten und vornehmſten unſerer Gottesgelehrten ganz andere Gedanken hegen, und uns entgegen ſind. Es iſt ein bekannter und von allen gebilligter Unterſcheid, welchen man nach menſchlicher Art zu gedenken, unter die göttlichen Eigenſchaften machet, da man ſelbige in ruhende und würkende Eigenſchaften eingetheilet. Man rechnet zu die erſtern die Unendlichkeit, Ewigkeit, Unermeßlichkeit, unter die letztern aber die Allwiſſenheit, Allmacht und dergleichen. Von dieſen letztern bejahen unſere Gottesgelehrte eine unmittelbahre Mittheilung, in Anſehung der menſchlichen Natur Chriſti; da ſie im Gegentheil von denen erſteren glauben, daß ſelbige der Menſchheit Chriſti nur mittelbahr und zwar vermittelſt der würkenden Vollkommenheiten zu Theil worden ſind. Der Grund, womit ſie ihre Meynung zu rechtfertigen ſuchen, iſt dieſer: weil die Mittheilung der ruhenden Eigenſchaften, wenn ſelbige der menſchlichen Natur unmittelbahr geſchehen ſeyn ſollte, ihrer Meynung nach, einen offenbahren Wiederſpruch in ſich faſſen müſte. Z. E. wenn die Menſchheit, die einen Anfang gehabt hat, unmittelbahr ewig geworden, oder auch das endliche unmittelbahr unendlich genennet wird. Sie vermeynen hingegen, daß der Wiederſpruch wegfalle, wenn ſie eine mittelbahre Mittheilung annehmen, und daß keiner mehr vorhanden ſey, wenn man ſpreche: daß der endlichen Menſchheit Chriſti

eine

§. X. Die heil. Schrift beweiſet nicht allein überhaupt, daß der menſchlichen Natur Chriſti die ſämtlichen göttlichen Eigenſchaften ohne Ausnahme zukommen; (§. 8.) ſondern ſie beweiſet es auch an verſchiedenen Oertern von einigen göttlichen Vollkommenheiten insbeſondere. Der Glaube der Menſchen kann allerdings durch dergleichen Stellen noch mehr geſtärket werden, daher wir genugſame Urſache haben, dieſe beſondere Gründe anzuführen, und etwas deutlicher zu erklären. Es würde eine unbillige Forderung ſeyn, wenn man von allen und ieden Eigenſchaften GOttes beſondere offenbahre Schriftſtellen verlangen wollte, darinn eine

Die menſchliche Natur Chriſti iſt allwiſſend und allweiſe.

eine unendliche Macht oder Allmacht mitgetheilet worden ſey. Es hat ſich aber dieſer gemeinen Meynung unſerer Gottesgelehrten ſchon wiederſetzet, und unſere Meynung mit zureichenden Gründen befeſtiget, der berühmte Herr Carpov in ſeiner Syſtematiſchen Theologie, in dem andern Theil S. 64. folg. § 336. und S. 275. folg.; dahero auch wir eben nichts werden zu beſorgen haben, wenn wir gleich die gemeine Meynung verlaſſen. Unſer angeführte Beweis iſt gar zu gründlich, als daß er ſich durch die angeführte Erklärung ſollte umſtoßen laſſen. Den angeführten Unterſcheid der göttlichen Eigenſchaften können wir annehmen, wenn wir nur merken: daß ſelbiger bloß deswegen erdacht ſey, damit wir uns einen beqvemen Lehrbegriff von den göttlichen Eigenſchaften machen mögen; wir müßen uns aber nicht einbilden, als wenn die Eigenſchaften in dem göttlichen Weſen der Sache ſelbſt nach unterſchieden ſeyn. Sie ſind und bleiben völlig einerley, und eine einzige Thätigkeit. Iſt aber dieſes; was iſt es nöthig, einen Unterſcheid in Anſehung der Mittheilung zu glauben, welche der menſchlichen Natur geſchehen ſeyn ſoll? Wir ſehen auch gar keinen Wiederſpruch darinn, daß die endliche menſchliche Natur Chriſti durch die Vereinigung mit der göttlichen unendlich und ewig geworden ſey; eben ſo wenig, als man es wiederſprechend nennen kann, daß die mit einer endlichen Macht begabte menſchliche Natur eine unendliche Allmacht durch die Vereinigung erhalten habe. Man würde ganz unbillig mit uns verfahren, wenn man eine völlig deutliche Erklärung in dieſem Fall von uns fordern wollte. Werden unſere Gottesgelehrte uns zuerſt eine deutlichere Erklärung ihrer mittelbahren Mittheilung der ruhenden, und der unmittelbahren Mittheilung der würkenden göttlichen Eigenſchaften geben; ſo verſprechen wir ſodann auch ſo gleich eine genauere Erklärung von der unmittelbahren Mittheilung aller göttlichen Vollkommenheiten, welche der menſchlichen Natur Chriſti gemein geworden ſind. Indeſſen wird auch hier die alte Regel bleiben können, wenn man dieſelbe nicht ſo ſehr von der unmittelbahren Mittheilung, als der unmittelbahren Benennung erkläret und verſtehet.

ne iede göttliche Vollkommenheit insbeſondere der menſchlichen Natur beygeleget werde. Sind wir überhaupt überzeuget, daß alle göttliche Eigenſchaften der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden; ſo wird es gewiß nicht nothwendig ſeyn, daß uns die Schrift von allen auch beſonders belehre. Genung, wenn nur das Zeugniß des Wortes GOttes von einigen ausdrücklich da iſt. Denn daraus können wir bey ſo geſtallten Sachen den Schluß mit der gröſten Gewißheit auf alle machen. Die Allwiſſenheit mag die erſte göttliche Vollkommenheit ſeyn, von welcher es bewieſen werden ſoll, daß ſie der menſchlichen Natur Chriſti in der heil. Schrift ausdrücklich und deutlich beygeleget werde. Der Apoſtel Paulus bekennet: **daß in Chriſto verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und des Erkenntnißes** Coloß. 2, v. 3. Der Apoſtel nennet alle Schätze der Erkenntniß und der Weisheit, und verſtehet unmöglich etwas anders, als alle mögliche Erkenntniß und alle mögliche Weisheit, welche wir ſonſten die Allwiſſenheit und Allweisheit nennen. Er eignet dieſelbe Chriſto zu, als dem Grunde unſers Glaubens und unſerm Erlöſer, und folglich nicht allein nach ſeiner göttlichen, ſondern auch nach ſeiner menſchlichen Natur. Es kommt alſo auch der Menſchheit unſers Erlöſers JEſu Chriſti eben ſo wohl die Allwiſſenheit und Allweisheit zu, als ſeiner Gottheit, obgleich auf eine ganz unterſchiedene Art und Weiſe; indem jene dieſe Eigenſchaft nur durch die Mittheilung hat, dieſe aber, vermöge ihres Weſens, von alle Ewigkeit her gehabt hat. Iſt hienechſt die Erkenntniß der innerſten Gedanken des menſchlichen Herzens eine göttliche Vollkommenheit und ein wahrhaftiges Zeugniß einer Allwiſſenheit 1. Buch der Könige 8, v. 39. (S. auch unſere erſte Betracht. §. 11.); ſo werden wir auch zugeben müßen, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur ebenfalls allwiſſend ſey, indem ihm dieſe verborgene Erkenntniß des menſchlichen Herzens in verſchiedenen Stellen ganz deutlich zugeeignet wird. Er kannte den Nathanael nach ſeinen innerlichen Vollkommenheiten, ob er ihn gleich nur von ferne geſehen hatte,

und zwar nicht allein als GOtt, ſondern auch als **JEſus Joſephs Sohn, von Nazareth**, das iſt, als wahrer Menſch, wie uns der ganze Zuſammenhang dieſer Begebenheit zu erkennen gibt Joh. 1, v. 45. u. ſ. f. Unſer Heyland wuſte die heimlichen Anſchläge der Juden, obgleich dieſe ſie noch ſo heimlich hielten; daher erzehlt der Evangeliſche Geſchichtſchreiber: **Er vertrauete ſich ihnen nicht, denn er kannte ſie alle** Joh. 2, v. 24. Unſer Erlöſer ſtellete ſich hier als des Menſchen Sohn dar, wofür ihn auch die Juden allein, obgleich ſehr fälſchlich, anſahen. Als ein Menſch muſte und ſollte er ſich ihnen vertrauen; denn nach der göttlichen Natur war es ohnedem nicht nöthig, und nach dieſer konnten ſie ihm auch unmöglich etwas anhaben. Wer will alſo zweifeln, daß Chriſtus uns allhier, wie er nach ſeiner menſchlichen Natur geweſen, abgebildet wird? Wir müßen alſo glauben, daß Chriſtus auch nach ſeiner menſchlichen Natur alle gekannt, und die Heimlichkeiten ihres Herzens gewuſt habe; das iſt, daß er auch als ein Menſch allwiſſend geweſen ſey. Es läſt ſich dieſe Wahrheit leicht aus einer andern Stelle göttlicher Schrift durch untrügliche Schlußreden befeſtigen. Die Worte ſind nämlich Zeichen der Gedanken, und wenn wir viele Worte mit einander verbinden, und durch ſelbige andern unſere Gedanken auf eine vernünftige Art zu erkennen geben, ſo **reden** wir. Die Rede ſoll alſo eine Anzeige ſeyn von unſern damit verknüpften Gedanken, und wenn jemand anderer Perſonen Worte mit Verſtand, und nicht wie ein bloßer Wiederſchall redet, ſo muß er ſich auch die Gedanken anderer vorſtellen, welche er durch ordentliche Zeichen zu erkennen gibt; daher die Größe der Vorſtellung ſeiner Gedanken, oder ſeine Erkenntniß alsdenn nothwendig nach der Größe der Gedanken der andern, deren Worte er redet, muß beurtheilet werden. Dieſes vorausgeſetzt, wird man leicht erkennen, daß in den Worten Johannis: **Welchen GOtt geſandt hat, der redet GOttes Wort: denn GOtt giebt den Geiſt nicht nach dem Maaß** Joh. 3, v. 34. ein vollkommener Beweis anzutreffen ſey, daß auch Chri-

ſtus

ſtus nach ſeiner menſchlichen Natur allwiſſend ſeyn müße. Der Zuſammenhang lehret, daß allhier hauptſächlich von Chriſto als einem Menſchen, iedoch in der Vereinigung, geredet werde, wie auch ſchon vorhin erwieſen worden; welches wir alſo ietzo ungehindert zum Grunde ſetzen können. Chriſtus als ein Menſch, redet GOttes Wort, und zwar ohne alle Maaß; er muß alſo die Gedanken GOttes verſtehen, und ſich vorſtellen, und noch dazu ohne alle Einſchränkung. Die Propheten und Apoſtel redeten ebenfalls GOttes Wort, welches ihnen aber nur in einer gewißen Maaße war geoffenbahret worden: allein Chriſtus weiß und begreiffet alle Gedanken des unendlichen GOttes, und wenn er redet, ſo redet er deswegen beſtändig GOttes Wort. Gedenket nun der große GOtt alles auf das deutlichſte, weiß er alle mögliche Dinge, welches eben ſeine Allwiſſenheit ausmachet; ſo muß ja auch Chriſtus allwiſſend ſeyn, indem er alles was GOtt weiß und erkennet, und ſich eben daſſelbe in einer gleichen unendlichen Deutlichkeit vorſtellet, und es begreiffet. Uberdem ſo oft wir in folgenden annoch von andern göttlichen Eigenſchaften beweiſen, daß ſie der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſind, als z. E. die Allmacht, Allgegenwart, die Macht das allgemeine Gericht zu halten; ſo oft werden wir neue Gründe erhalten, woraus wir ſicher werden ſchließen können, daß auch die Allwiſſenheit der menſchlichen Natur Chriſti müße mitgetheilet worden ſeyn. Denn man iſt nicht vermögend, eine einzige der angeführten und noch anderer göttlicher Eigenſchaften der menſchlichen Natur Chriſti zuzueignen; wo man nicht die Allwiſſenheit ſchon bey ihr vorausgeſetzet hat. Und das iſt auch die Urſache, warum wir von ihr bey unſerer Erklärung der der Menſchheit Chriſti mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften, wovon die heil. Schrift ſelbſt ausdrücklich Meldung thut, den Anfang gemachet haben. Wir vermeynen genugſame Gründe aus dem Worte GOttes angebracht zu haben, dadurch ein Chriſt überzeuget ſeyn kann, daß die Allwiſſenheit der menſchlichen

Natur Chriſti mitgetheilet worden ſey; *) ob wir gleich nicht in Abrede ſeyn können, daß annoch weit mehrere aus der Evangeliſchen Geſchichte von Chriſto hätten angebracht werden können.

§. XI.

*) Wieder die Allwiſſenheit, welche wir der menſchlichen Natur Chriſti zugeſchrieben haben, getrauen ſich einige annoch vieles einzuwenden. Die philoſophiſchen Zweifel, da man uns Wiederſprüche vorwirft, haben wir ſchon überhaupt beantwortet; und bedarf es alſo nicht, daß wir ſie in allen beſondern Fällen noch einmahl ablehnen. Wir wollen ietzo nur auf diejenigen Gründe und Zweifel ſehen, welche man aus der heil. Schrift ſelbſt hernimmt, allwo man ganz deutliche Stellen zu finden vermeynet, darinn unſerm Erlöſer die Allwiſſenheit abgeſprochen, und eine eingeſchränkte Erkenntniß zugeſchrieben wird, welche man alſo unſern aus der Schrift hergenommenen Gründen entgegen ſetzen will. Man führet zuerſt an, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur an Weisheit zugenommen habe. **Er nahm zu an Weisheit** Luc. 2, v. 52; welcher Ausſpruch offenbahr von einer endlichen Erkenntniß und Weisheit zeugen ſoll, dieweil das unendliche gar keinen Zuwachs leiden kann. Allein wir läugnen nicht, daß der menſchlichen Natur Chriſti eine endliche Erkenntniß und Weisheit zukomme, wenn ſelbige an und vor ſich betrachtet wird, nach welcher ſie wachſen und zunehmen kann; nur bekennen wir zugleich, daß eben dieſer menſchlichen Natur Chriſti, durch die Vereinigung mit der göttlichen, auch eine göttliche oder unendliche Erkenntniß und Weisheit, das iſt, eine Allwiſſenheit mitgetheilet worden ſey. In Anſehung der natürlichen Vollkommenheiten hat zwar Chriſtus zugenommen, keinesweges aber in Anſehung der mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften. Man ſchließet demnach ganz falſch und unrichtig, wenn man deswegen der menſchlichen Natur Chriſti die mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften abſprechen will, weil die Menſchheit Chriſti, an und vor ſich außer der Vereinigung betrachtet, endlich iſt, und endliche Unvollkommenheiten an ſich ſehen und wahrnehmen läſſet. Auf eben dieſe Art ſind auch zu verſtehen die Worte Chriſti ſelbſt beym Marco 13, v. 32. **Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater.** Denn in dieſen Worten redet unſer Heyland von einer ſolchen Erkenntniß, welche ihm als einem Menſchen an und vor ſich eigen iſt, nach welcher er ſich auch mit andern Menſchen und den Engeln in eine Vergleichung ſetzet. Er redet gar nicht von der ſeiner menſchlichen Natur durch die Vereinigung mitgetheilten Erkenntniß, die unendlich iſt, und nach der er alles wuſte, ja er redet überall nicht von einer mitgetheilten Erkenntniß; denn es iſt ja gar nicht unmöglich, daß nicht die Erkenntniß des Tages eines jüngſten Gerichts denen Menſchen und Engeln durch eine beſondere Offenbahrung GOttes hätte kund gemachet werden können. Wenn Chriſtus von den Menſchen, den Engeln, und ſich ſaget: daß ſie den Tag und die Stunde des jüngſten Gerichts nicht wiſſen; ſo will er ſolches nur ſo verſtehen, daß eine ſolche

Sie iſt allmächtig.

§. XI. Hienechſt eignet auch die Schrift der menſchlichen Natur Chriſti eine Allmacht zu; welche allerdings eine göttliche Vollkommenheit iſt, und alſo derſelben an und vor ſich nicht zukommen kann, ſondern durch die Vereinigung erſt mitgetheilet worden iſt. Diejenige Kraft, welche alles, was möglich iſt, würklich machen kann, nennen wir die Allmacht; welche ſich auch durch viele beſondere Würkungen zu erkennen gibt, die man keinem andern als demjenigen zuſchreiben kann, der in der That allmächtig iſt. So wohl die Allmacht überhaupt, als auch die beſondern Handlungen, wodurch ſich ſelbige äußert, werden allerdings der menſchlichen Natur unſers Erlöſers zugeſchrieben. Der Heyland redet ja von ſich ſelbſt mit dem gröſten Nachdruck: **Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden** Matth. 28, v. 18. Daß er allhier von ſich als einem Menſchen rede, ſolches können wir voraus ſetzen; indem alle Umſtände dieſer Worte ſolches ganz deutlich zu erkennen geben. Was wollen wir aber anders durch die Gewalt als die Macht, und folglich durch alle Gewalt im Himmel und auf Erden anders als die göttliche Allmacht verſtehen? Einmahl erhellet ſolches ſchon daher, weil es hier heißet; daß Chriſto alle Gewalt gegeben worden, und hienechſt beweiſet auch ſolches der Zuſatz, daß es eine Gewalt ſey, welche ſich ſowohl auf den Himmel als auf die Erde beziehet. Beyde Eigenſchaften ſind Merkmahle und Kennzeichen, daß allhier nicht eine endliche und eingeſchränkte Macht, ſondern vielmehr eine unendliche Allmacht gemeynet ſey. Wollte man einwenden, daß der Heyland in dieſem Orte nur von einer ſittlichen Gewalt und einer allgemeinen Herrſchaft über alle Dinge rede; ſo finden wir keine Urſache, warum wir uns dieſer Meynung eben ſo ſehr wiederſetzen ſollten, ob wir gleich mit leichter Mühe darthun können, daß auch das allhier gebrauchte

Wort

Erkenntniß, in Anſehung ihrer eigenen Eigenſchaften, nicht möglich ſey. Ob auch der Stand der Erniedrigung Chriſti allhier in Betrachtung zu ziehen ſey, davon werden wir unten bey Gelegenheit ein mehreres anführen.

Wort von einer natürlichen Macht und Gewalt in der heiligen Schrift vorkomme, deswegen wir gar nicht befugt ſind, nach unſern Gefallen eine Einſchränkung hinzuzuſetzen. Eine Herrſchaft über andere erfordert ein Recht, ihre Handlungen nach ſeinem Willen einzurichten, und dieſes würde gewiß ein leeres Wort ſeyn, wenn man keine zureichende Kräfte hätte, ſolches in der That zu bewerkſtelligen. Was iſt doch wohl die Herrſchaft eines Fürſten und Regenten über ſeine Unterthanen, wenn er ihnen zwar vorſchreiben kann, was ſie thun und laßen ſollen, aber keine Macht beſitzet, ſie dazu anzuhalten? Eine jede ſittliche Gewalt, eine jede Herrſchaft ſetzet alſo zureichende Kräfte und eine völlige Macht voraus, dadurch ſie dasjenige würklich zu machen vermögend iſt, worauf das Recht ſich erſtrecket, und dadurch ſie ihre unterworfene dazu anhalten kann, damit ſie dasjenige würklich ins Werk richten, was ſie von ihnen mit allem Recht gefordert hat. Eine allgemeine Herrſchaft, ein allgemeines Regiment muß darum nothwendig auch allgemeine, oder alle mögliche Kräfte, und eine wahre Allmacht zugleich mit einſchließen und vorausſetzen. Eignet ſich nun unſer Erlöſer auch nach ſeiner menſchlichen Natur ein allgemeines Recht, eine allgemeine Herrſchaft und Regiment über alle und iede Creaturen im Himmel und auf Erden zu; ſo muß er auch zugleich dadurch zu erkennen geben, daß er alle mögliche Kräfte beſitze, und in der That allmächtig ſey. Wir müßen aber zugeben, daß unſer Heyland ihm ſelbſt auch nach ſeiner menſchlichen Natur eine Allmacht beylege, wenn er bekennet: **daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden ſey.** Was kann wohl anders angezeiget werden, wenn es von Chriſto heißet: **daß ihm der Vater alles in ſeine Hände gegeben hat** Joh. 3, v. 35. Cap. 13, v. 3. als daß ihm die göttliche Allmacht mitgetheilet worden ſey? Die Hände ſind die Werkzeuge, wodurch die Menſchen gemeiniglich ihre natürliche Kräfte zeigen, und ihre Macht ausüben. Indem alſo alles in unſers Erlöſers Hände gegeben iſt; ſo iſt das ſo viel geſaget, daß er alle und iede mögliche

Kräfte beſitze; daß er allenthalben ſeine Macht beweiſe; daß er alles mögliche nach ſeiner Weisheit würklich machen könne, und alſo in der That allmächtig ſey.

Sie beherrſchet und regieret alles.

§. XII. Weil ferner mit dieſer göttlichen Eigenſchaft der Allmacht eine allgemeine Herrſchaft und Gewalt über alles, welche einem bloß endlichen Dinge an und vor ſich unmöglich beygeleget werden kann, auf das genaueſte verknüpfet iſt; ſo müßen wir auch dieſe keinesweges vorbey laßen. Das Wort GOttes verbindet beydes iederzeit auf das genaueſte, und wir würden es alſo ohne Grund zu trennen ſuchen, weil die Natur der Sache ſelbſt es unauflöslich verknüpfet hat. Die Allmacht erſtrecket ſich auf alles mögliche: und alles würkliche hat den Grund ſeines Daſeyns in demjenigen, welcher eine unendliche Macht beſitzet, von welchem auch alles in der That abhängen muß; wer kann alſo noch mit Grunde zweifeln, daß dem Allmächtigen ein Recht über alle Creaturen zukommen müße, ſie zu regieren, und ihre Handlungen einzurichten? Daß aber keine allgemeine Herrſchaft ohne Allmacht ſtatt finden könne, ſolches iſt ſchon in dem 11. §. erwieſen und ausgeführet. Wir könnten allerdings ohne Umſchweif ſchließen: daß der menſchlichen Natur eine allgemeine Herrſchaft über alle Geſchöpfe zukommen und mitgetheilet ſeyn müße, weil ſelbige allmächtig iſt; (S. §. 11.) wenn wir durch Vernunftſchlüße anietzo unſern Beweis führen wollten. Indem aber unſere Abſicht erfordert, durch offenbahre Ausſprüche der heiligen Schrift zu beweiſen, daß die göttliche Vollkommenheiten der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſind; ſo werden wir auch in Anſehung der allgemeinen Herrſchaft über alle Dinge im geringſten keinen Mangel verſpüren. **Es wiſſe nun das ganze Hauß Iſrael gewiß, daß GOtt dieſen JEſum, den ihr gecreutziget habet, zu einen HErrn und Chriſt gemacht hat.** Apoſt. Geſch. 2, v. 36. und 10, v. 36. Mit was Grunde hätte doch Petrus dieſe den Juden ſo empfindliche Wahrheit mit der ſtärkſten Gewisheit behaupten, und den gecreuzigten JEſum einen allgemeinen HErrn nen-

nen

nen können, wenn er nicht zugleich göttlich überzeuget geweſen wäre, daß dem gecreuzigten JEſu eine allgemeine Herrſchaft über die Creaturen wäre mitgetheilet geweſen? Er beruffet ſich zugleich auf den König David v. 34. welcher unſern Heyland in eben dem Verſtande, als GOtt ſelbſt, einen HErrn nennet, und dadurch gleichfalls deſſen allgemeine Herrſchaft zu erkennen gibt. Was kann wohl die heil. Schrift anders haben anzeigen wollen, als daß der menſchlichen Natur eine allgemeine Gewalt und Herrſchaft über alle Dinge mitgetheilet worden ſey, wenn ſie von Chriſto unſerm Erlöſer ausdrücklich bezeuget: **daß GOtt ihm alles unter ſeine Füße gethan habe?** S. Pſ. 8, v. 7. 1. Corinth. 15, v. 27. und 28. Ebräer 2, v. 8. Wenn man bey ſolchen deutlichen Zeugnißen annoch Zweifel ſuchen, und Verdrehungen erdichten wollte, ſo würde gewiß dieſes nicht allein eine Schwachheit, ſondern auch den gröſten Mangel der Vernunft anzeigen können. Hat nicht unſer JESUS ſeine unendliche Herrſchaft und Gewalt über alles in den Tagen ſeines Fleiſches unter andern in dem Beyſpiel und durch dieſe Probe bezeuget, da er die Teufel, die ſo mächtige und boshafte Geiſter von den Menſchen zum öftern ausgetrieben? Sie gehorcheten ſo gleich dem Befehl JEſu, ſie folgeten ſeinem Willen ohne alles Wiederſetzen, **ſie verſtummeten**, indem ſie ihn erkannten, **und fuhren aus** Luc. 4, v. 34. 35. Iſt nicht das ein wichtiges Zeugniß der unſerm Heylande mitgetheilten allmächtigen Kraft, und allgemeinen Herrſchaft und Gewalt? Wir dürfen uns daher gar nicht verwundern, wie diejenigen, die bey dieſer That JEſu gegenwärtig geweſen ſind, dadurch in die gröſte Verwunderung haben geſetzet werden können; und wie ſie ſelbſt haben bekennen müßen, daß dieſe Handlung von einer Macht und Gewalt zeugete, welche die Kräfte der Menſchen gänzlich übertrift. So heißet es nämlich von dieſen Leuten: **Und es kam eine Furcht über ſie alle, und redeten mit einander, und ſprachen: Was iſt das für ein Ding? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unſaubern Geiſtern, und ſie fahren aus.** Luc. 4, v. 36.

Sie beſitzet die Kraft, die Welt zu erhalten, und Wunder zu thun.

§. XIII. Aus der der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilten Allmacht fließet auch die Kraft die Welt zu erhalten und Wunder zu thun, welche der Menſchheit Chriſti ebenmäßig beygeleget werden, ob ſie gleich an und vor ſich göttliche Eigenſchaften ſind. Die Erhaltung der Welt erfordert eine beſtändige göttliche Handlung und Würkung, welche auf die Dauer oder auf die fortgeſetzte Würklichkeit der Dinge gehet. Der Heyland zielet wohl am meiſten hierauf, wenn er von ſich ſaget: **Mein Vater würket bisher, und ich würke auch** Joh. 5, v. 17. Denn, was geben dieſe Worte wohl anders zu erkennen, als die Erhaltung und Regierung der ganzen Welt? Sie ſollen eine Vertheidigung Chriſti in ſich halten wieder die Juden, welche JEſum verfolgeten, und zu tödten ſucheten; weil er einen Kranken am Sabbath geheilet, und wunderbahrlich geholfen hatte. Unſer Heyland antwortete alſo auf dieſes Unternehmen: **Mein Vater würket bisher, und ich würke auch**; oder, dem die Erhaltung und weiſe Regierung der ganzen Welt zukommt, der würket auch am Sabbath, und auf eine wunderbahre Weiſe, wie ich und mein Vater; und zwar ich, als der Meßias und Erlöſer, und folglich auch nach meiner menſchlichen Natur, wie ihr mich vor euch ſehet. Heißet es gleich hauptſächlich, in Anſehung der göttlichen Natur, von Chriſto: **daß er alles träget mit ſeinem kräftigen Worte** Ebr. 1, v. 3; ſo gibt doch der Zuſammenhang zu erkennen, daß ſie auch der menſchlichen Natur Chriſti müßen zugeſchrieben werden. Denn GOtt hat in den letzten Tagen durch Chriſtum nicht allein als wahrhaftigen GOtt, ſondern auch als wahren Menſchen geredet; und ſo hat auch Chriſtus unſer Erlöſer als GOtt und Menſch uns von Sünden gereiniget v. 2. und 3. Was die Kraft Wunderwerke zu verrichten anlanget, ſo folget ſelbige unmittelbahr aus der Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur mitgetheilten allmächtigen Kraft; und wir werden um ſo viel weniger Urſache haben daran zu zweifeln, ie mehrere Proben wir davon in der Lebensgeſchichte JEſu antreffen. Die heilige Schrift behauptet

hauptet überdem ausdrücklich, daß dieſe Kraft Wunder zu thun unſerm JEſu von Nazareth ſey mitgetheilet worden, und leitet ſelbige bey ihm her aus der Salbung, welche ihm wiederfahren iſt; folglich müßen wir ſie ihm auch nach ſeiner menſchlichen Natur zuſchreiben. Petrus bekennet dieſes ſo deutlich, daß nichts dawieder mit Grund mag eingewendet werden, und gibt zugleich eine gegründete Urſache an, woraus alle Wunderthaten unſers JEſu ihren Urſprung genommen haben, indem er wieder die Feinde Chriſti offenherzig geſtehet: **Wie GOtt denſelbigen JEſum von Nazareth geſalbet hat mit dem heiligen Geiſte und Kraft, der umher gezogen iſt, und hat wohlgethan und geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn GOtt war mit ihm.** Apoſt. Geſch. 10, v. 38. Wir werden nicht unrecht handeln, wenn wir dieſe letztere Worte: **denn GOtt war mit ihm**, von der perſönlichen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen verſtehen und erklären, und als gleichgültige von den ſchon oft angeführten Worten des Apoſtels Pauli Coloß. 2, v. 9. **in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig**, anſehen. Geben gleich dieſe Worte zu erkennen daß unſer Heyland ein Geſandter GOttes ſey, und nach deſſelben Willen und Wohlgefallen in die Welt gekommen, und daß er alles nach dem Schluße GOttes geredet, die Menſchen gelehret und die Krankheiten geheilet habe, und daß auch GOtt auf eine beſondere Art mit und bey ihm geweſen ſey, und ihn als ſeinen, das iſt, als einen wahrhaftig göttlichen Geſandten angeſehen und bekräftiget habe; ſo können iedoch gedachte Worte auch füglich die perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto bedeuten. Warum wollen alſo wir dieſen Ausdruck allein auf das erſte einſchränken, da doch gar kein Grund zu dieſer Einſchränkung vorhanden und angegeben iſt? Paulus ſchließet alſo die Kraft Wunder zu thun bey Chriſto, aus der geſchehenen Salbung, und dieſe ſetzet er in der perſönlichen Vereinigung der menſchlichen Natur mit der göttlichen, welche bey Chriſto ſtatt findet.

det. Wir müßen alſo überzeuget ſeyn, daß die göttliche Kraft Wunderwerke zu verrichten, auch der menſchlichen Natur Chriſti durch die Vereinigung mit der göttlichen mitgetheilet ſey.

Ingleichen die Kraft eigenmächtig Sünde zu vergeben

§. XIV. Die Vergebung der Sünden, welche nicht in einer bloßen Ankündigung beſtehet, und auf Befehl eines andern geſchiehet, erfordert allerdings eine würkliche Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden; ſie iſt und verlanget eine ſolche Kraft, welche keinem andern zukommen kann, als demjenigen, der die Geſetze gegeben, und die Belohnungen und Strafen mit denſelben verknüpfet hat. Kein Unterthan eines Staats kann einen Verbrecher frey machen, und in ſolche Umſtände ſetzen, daß keine Schuld und Strafe mehr auf ihn hafte, ſondern daß er vielmehr aller Belohnungen würdig ſey; der Fürſt, als der wahre Geſetzgeber eines Staats, iſt der einzige, welchem man eine ſolche Macht zuſchreiben kann und muß, er mag ſie auch in eigener Perſon oder durch andere Bevollmächtige ausüben. Reden wir nun von den natürlichen Verbrechen wieder die Geſetze GOttes und von der Vergebung der Sünden, welche auf die ewige Strafen ſiehet, wovon wir befreyet werden ſollen; ſo erkennet ein ieder, daß in dieſer Abſicht, die Macht Sünde zu vergeben, keinem andern mit Wahrheit an und vor ſich könne beygeleget werden, als GOtt. **Dieſes iſt der einzige Geſetzgeber, der da kann ſelig machen und verdammen** Jac. 4, v. 12; dieſer kann alſo auch nur durch ſeine eigene Kraft die Sünde vergeben, weswegen wir denn ſelbige Macht allerdings als eine bloße göttliche Eigenſchaft anzuſehen haben. Hievon waren auch die Juden ſelbſt mit Wahrheit überzeuget, indem ſie ſprachen: **Wer kann Sünde vergeben, denn allein GOtt?** Marc. 2, v. 7. Luc. 5, v. 21. Dieſe Macht Sünde zu vergeben nun, eignet ſich unſer Heyland ſelbſt zu, übet auch ſelbige in der That aus, und beweiſet ſelbige auch durch ein Wunder wieder die blinden Pariſäer und Schriftgelehrten, welche ihm als einem bloßen Menſchen ſelbige nicht zuerkennen, ſondern abſprechen wollten S. Matth. 9, v. 2. mit folg. Marc. 2, v. 5. mit folg. und Luc. 5, v. 20.

mit folg. Unſer Heyland leget ihm ſelbſt dieſe Kraft bey, in ſo fern er des Menſchen Sohn iſt: **auf daß ihr wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben,** und alſo nach ſeiner menſchlichen Natur. Es müßen alſo beyde göttliche Kräfte und wahre Eigenſchaften eines göttlichen Weſens, ſo wol die Kraft Sünde zu vergeben, als auch die Kraft Wunder zu thun, welche der Menſchheit an und für ſich nicht zukommen können, der Menſchheit Chriſti durch eine beſondere Mittheilung zu Theil worden ſeyn, und alſo von der perſönlichen Vereinigung, folglich auch von ſeiner göttlichen Natur ein gründliches Zeugniß ablegen. Denn das war eigentlich in den angeführten Stellen die Abſicht, warum der Heyland in Gegenwart dieſer Leute die Sünde wahrhaftig vergab, und ſolches mit einem wahren Wunder beſtätigte.

§. XV. Daß hienechſt die Kraft der Lebendigmachung, oder der Schenkung des Lebens der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſey; davon zeuget die heil. Schrift an verſchiedenen Orten. Wir reden hier von allen Arten des Lebens, es mag ſeyn das natürliche, geiſtliche oder das ewige Leben. Die einzige Qvelle alles Lebens iſt gewiß keine andere, als das ewige und allervollkommenſte Leben ſelbſt, nämlich der unendliche GOtt. Dieſer theilet allen ſeinen Geſchöpfen das zeitliche Leben mit; er bemühet ſich in allen das geiſtliche Leben zu würken; und will auch allen, iedoch nach ſeiner unendlichen Weisheit, das ewige Leben mittheilen. Wer iſt wohl unter allen Creaturen, der ſich rühmen könnte, daß er durch ſeine eigene Kraft, ich will nicht ſagen, das Leben habe, ſondern es nur fortſetze? **In GOtt leben, weben und ſind wir** Apoſt. Geſch. 17, v. 28. Wer weiß auch nicht, daß alles geiſtliche Leben von GOTT allein herkomme? **denn alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommet von oben herab von dem Vater des Lichts** Jac. 1, v. 17. Es wird dahero auch die geiſtliche Lebendigmachung mit der Schöpfung ſelbſt verglichen, und dadurch

Die Kraft der Lebendigmachung.

zu erkennen gegeben, daß beyde Handlungen eine göttliche Eigenſchaft, und eine gleiche göttliche Kraft erfordern, z.E. Röm. 4, v. 17. wo GOtt beſchrieben wird, als derjenige, **der da lebendig machet die Todten, und der da rufet dem, das nicht iſt, daß es ſey.** Dieſe göttliche Eigenſchaft, nämlich die Kraft der Lebendigmachung, leget nun auch die heil. Schrift Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur bey. Sie nennet ihn daher als den letzten Adam, überhaupt **einen lebendigmachenden Geiſt,** da ſie im Gegentheil von dem erſten Adam nur ſaget: **daß er eine lebendige Seele geweſen ſey** 1 Cor. 15, v. 45. Daß allhie Petrus von Chriſto nach ſeiner menſchlichen Natur rede, läugnet wohl keiner, indem er von ihm, als dem letzten Adam, und folglich nach ſeiner menſchlichen Natur ſaget: **daß er gemacht worden zu einen lebendigmachenden Geiſte;** wodurch er anzeigen will: daß durch die Vereinigung mit der göttlichen und geiſtlichen Natur die menſchliche Natur Chriſti unter andern auch der Kraft lebendig zu machen theilhaftig worden ſey. Von dem geiſtlichen Leben, welches Chriſtus allen und ieden Menſchen erworben hat und mittheilet, iſt faſt nicht nöthig, etwas insbeſondere anzuführen. Was kann deutlicher ſeyn, als wenn der Heyland ſein Fleiſch, das iſt, ſich ſelbſt, und zwar hauptſächlich nach ſeiner menſchlichen Natur, das lebendige Brodt nennet, welches allen, die es genießen, oder welche ihn in wahren Glauben annehmen, des geiſtlichen und ewigen Lebens theilhaftig machen wird Joh. 6, v. 51. 54. 57. und 58. Daher auch weiter die Kraft die Todten zu erwecken unſerm Heylande, als des Menſchen Sohne, zuerkannt wird, welche er auch zuweilen mit würklichen Proben beſtätiget hat. Man merke hiebey annoch zur mehrern Bekräftigung, daß Chriſto auch nach ſeiner menſchlichen Natur eine lebendigmachende Kraft zukomme, folgende Stellen, als Joh. 24, 25. 28. 29. Joh. 6, 40. und 1. Corinth. 15, v. 21. 22; ſo wird im geringſten nichts übrig bleiben können, welches einen auch nur geringen Grund zu zweifeln abgeben könnte.

§. XVI.

§. XVI. Wir können auch die Macht das Gericht zu halten, nicht anders als eine wahre göttliche Eigenſchaft anſehen; beſonders, wenn wir von dem allgemeinen letzten Gericht über alle Menſchen reden. Ein ſolches Gericht erfordert allerdings ſolche Eigenſchaften an dem Richter, welche keinem Geſchöpfe können beygeleget werden, nemlich eine Allmacht und wahre Allwiſſenheit; wovon zu ſeiner Zeit ein mehrers. Wir wollen nicht einmahl anführen, daß der einzige Geſetzgeber, der HERR unſer GOtt, auch nur der einzige allgemeine Richter der Menſchen seyn könne. Kein anderer hat das Recht über die Handlungen der Menſchen zu urtheilen und zu richten; weil ſie alle auf gleiche Weiſe dem Gericht unterworfen ſind. GOtt wird beleidiget; ihm muß alſo auch die Macht das allgemeine Gericht über die Menſchen zu halten allein zukommen. Dieſe göttliche Eigenſchaft eignet nun die heil. Schrift beſonders unſerm Erlöſer und Heylande JEſu Chriſto zu, und zwar nach ſeiner menſchlichen Natur; woraus wir die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften als aus einem neuen Grunde ſehen können. Der Richter wird uns daher in der heil. Schrift als der Sohn, und beſonders durch ſolche Nahmen vorgeſtellet, welche zur Genüge zu erkennen geben, daß dem Erlöſer dieſe Handlung auch nach ſeiner Menſchheit beygeleget ſey. **GOtt hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gerichte zu halten, darum daß er des Menſchen Sohn iſt** Joh. 5, v. 27; welche Stelle allein zureichend wäre, das verlangte zu beweiſen. Damit der Richter auf eine ſichtbahre Art erſcheinen möchte; damit der Erlöſer auch zugleich der Richter ſeyn möchte; aus allen dieſen Urſachen hat GOtt dem Sohne und dem Erlöſer der Welt, auch nach ſeiner menſchlichen Natur, die Macht gegeben das Gericht zu halten. Daher konnten auch die Engel bey der Himmelfahrt JEſu mit Recht und mit Gewißheit ſagen: **Dieſer JEſus, welcher von euch iſt aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Himmel fahren** Ap. Geſch. 1, v. 11.

Wie auch die Macht das Gericht zu halten.

Seine ſichtbahre Himmelfahrt zeugete zur Genüge, daß er als wahrer Menſch gen Himmel gefahren: er würde alſo gleichfalls als wahrer Menſch wiederkommen, und nach dieſer menſchlichen Natur richten die Lebendigen und die Todten. Wird uns der ganze Proceß des letzten Gerichts beſchrieben; ſo wird uns der Richter immer dargeſtellet als des Menſchen Sohn Matth. 25, v. 31. folg. Es muß alſo auch der menſchlichen Natur, iedoch in der Vereinigung mit der göttlichen, die Macht das Gericht über alle Menſchen zu halten, allerdings zukommen. Wir finden alles, was wir bishero angeführet, in folgender ſehr nachdenklichen Stelle beyſammen, da unſer Heyland ſelbſt von ſich zeuget: **Es wird ie geſchehen, daß des Menſchen Sohn komme in der Herrlichkeit ſeines Vaters, mit ſeinen Engeln, und alsdenn wird er einem ieglichen vergelten nach ſeinen Werken** Matth. 16, v. 27. Des Menſchen Sohn Chriſtus JEſus **iſt auch der Mann, durch welchen GOtt beſchloſſen hat, den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit zu richten** Apoſt. Geſch. 17, v. 31; imgleichen **der HErr JEſus, der da wird offenbahret werden vom Himmel, ſamt den Engeln ſeiner Kraft** 2. Theſſal. 1, v. 7. **Wir müßen alle vor dem Richterſtuhl Chriſti offenbahr werden, und von Chriſto empfahen, nachdem wir gehandelt haben** 2. Corinth. 5, 10. imgl. Röm. 14, v. 10. Daher muß auch unſerm Erlöſer Chriſto, als dem wahren Gottmenſchen, nicht allein nach ſeiner göttlichen, ſondern auch nach ſeiner menſchlichen Natur, die Macht das Gericht zu halten zukommen.

Sie iſt allgegenwärtig.

§. XVII. Wir kommen auf die göttliche Allgegenwart, eine unläugbare Eigenſchaft der göttlichen Natur Chriſti, worüber wohl am meiſten geſtritten worden, ob ſie auch der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſey, und in der That zukomme? Die Allgegenwart erfordert ein Daſeyn eines Dinges zugleich mit und bey allen erſchaffenen Dingen. Sie verlanget, daß kein Ding irgendwo anzutreffen ſey, woſelbſt nicht auch das allgegenwärtige

zugleich

zugleich mit ſollte angetroffen werden. Die Gegenwart GOttes beſtehet nicht allein in der Allwiſſenheit und Allmacht, ſondern auch in dem würklichen Daſeyn des göttlichen Weſens. Können wir gleich nicht völlig die Art und Weiſe dieſes Daſeyns begreifen und anzeigen; ſo können wir doch die Wahrheit ſelbſt nicht läugnen. So viel wiſſen wir, daß der Begriff einer ausgedehnten Allgegenwart GOttes dem göttlichen Weſen ſelbſt wiederſpricht: wir ſind aber doch überführet, daß er allenthalben als wahrer GOtt mit ſeinem Weſen gegenwärtig iſt, welches er auch durch ſeine allgegenwärtige Würkung ſattſam bezeuget. Sind nun die Eigenſchaften und Kräfte der göttlichen Natur Chriſti auch ſeiner menſchlichen mitgetheilet worden, wie wir zur Gnüge erwieſen; iſt die Vereinigung der zwey Naturen in Chriſto unauflöslich und beſtändig; (S. die 2te Betracht. §. 16.) ſo muß auch nothwendig die Allgegenwart der göttlichen Natur Chriſti der menſchlichen zu Theil worden ſeyn. Warum will man dieſe beſondere göttliche Eigenſchaft von der Mittheilung ausnehmen? Iſt auch die perſönliche Vereinigung unauflöslich; ſo kann unmöglich die menſchliche Natur Chriſti irgendwo ohne die göttliche ſeyn, und wo hingegen die göttliche Natur würklich vorhanden iſt, da muß auch nothwendig die menſchliche Natur anzutreffen ſeyn. Da nun keiner mit Wahrheit der göttlichen Natur Chriſti die Allgegenwart abſprechen kann; ſo wird man in der That gezwungen, auch der menſchlichen Natur in Chriſto ſelbige wahrhaftig zuzuſchreiben. Man ſetze die göttliche Natur Chriſti vermöge ihrer eigenthümlichen Allgegenwart allenthalben und bey allen Creaturen; man betrachte aber die menſchliche Natur Chriſti nach ihrer eigenen eingeſchränkten Gegenwart, ohne die mitgetheilte göttliche Allgegenwart; ſo muß ja die göttliche Natur Chriſti an vielen und mancherley Orten ſeyn, wo die menſchliche nicht iſt. Wer ſiehet hiebey nicht eine faſt beſtändige Trennung der beyden Naturen in Chriſto? Wo bleibet die perſönliche Vereinigung derſelben? Und wo bleibet ſodann die der menſchlichen Natur mitgetheilte göttliche Perſönlichkeit, worinn ſie auf und angenommen

men worden? Es muß alſo die menſchliche Natur Chriſti ebenfalls ſo wie die göttliche, durch die einzige göttliche Allgegenwart zugleich allenthalben, wo nur Dinge würklich vorhanden ſind, anzutreffen, und würklich da ſeyn. Wäre Chriſtus als wahrer GOtt und Menſch nicht allgegenwärtig; ſo würde der Heyland auch keinesweges von ſich als dem Gottmenſchen haben ſagen können: **wo zween oder drey verſammlet ſind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen** Matth. 18, v. 20. Und wie hätte er, als der auferſtandene Heyland, und folglich auch als Menſch, uns dadurch tröſten können, wenn er ſpricht: **Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende** Matth. 28, v. 20; wenn er uns nicht würklich durch dieſe Verheißung von ſeiner Allgegenwart hätte überzeugen wollen. Wir haben allhier gar keine Urſache, dieſe Verheißung allein auf die göttliche Natur Chriſti zu ziehen, und die menſchliche auszuſchließen; denn er redet in demſelben Capitel von ſich allerdings ſo, wie er vor ſeine Jünger ſtehet, nämlich als ein Menſch, der da von den Todten auferſtanden iſt. Die Allgegenwart verlanget ein würkliches Daſeyn des Weſens allenthalben, wo nur etwas iſt oder ſeyn kann. Dieſer Begriff iſt etwas ſchwer und unbegreiflich, und wir können ihn faſt nicht beſſer ausdrucken, als durch das Erfüllen oder durch die Erfüllung. Wer allgegenwärtig iſt, der erfüllet alles, oder er iſt allenthalben, wo nur etwas iſt und ſeyn kann; wobey wir uns keinesweges unterſtehen die Art und Weiſe zu beſtimmen. Genug, daß dieſe Erfüllung und Gegenwart keine würkliche Ausdehnung ſeyn kann, wenn ſelbige von GOtt ſelbſt geſaget wird; wie unter andern Salomo betet: **Denn meyneſt du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht verſorgen; wie ſollts denn das Haus thun, das ich gebauet habe?** 1. Buch der Könige 8, v. 27. 2. Chron. 6, v. 18. Eſa. 66, v. 1. Zeigen nun dieſe und mehrere ſolche Redensarten die göttliche Allgegenwart an, warum wollen wir denn die Allgegenwart von Chriſto nicht glauben,

glauben, wenn dergleichen Ausdrücke von ihm vorkommen? Wenn Paulus ſaget: **daß Chriſtus alles in allen erfülle** Epheſ. 1, v. 23. und **daß er über alle Himmel aufgefahren ſey, auf daß er alles erfüllete** Epheſ. 4, v. 10; ſo iſt es faſt nicht möglich, deutlicher von Chriſto zu ſagen, daß er allenthalben ſey, oder daß er allgegenwärtig ſey. Wir haben auch keinen Bewegungsgrund, es allein von der göttlichen Natur Chriſti zu verſtehen, zumahl die Umſtände ein ganz anders zu erkennen geben. Die Allgegenwart wird Chriſto auch nach derjenigen Natur zugeſchrieben, nach welcher **er getödtet, auferwecket und zur Rechten GOttes geſetzet worden** Cap. 1, v. 20; Sie wird Chriſto zugeeignet nach derjenigen Natur, nach welcher **er gen Himmel aufgefahren iſt** Epheſ. 4, v. 10. Da nun dieſes lauter ſolche Merkmahle ſind, wodurch die menſchliche Natur zu erkennen gegeben wird; ſo können wir gewiß überzeuget ſeyn, daß die göttliche Allgegenwart auch der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet ſey und zukommen müße. Dieſe göttliche Eigenſchaft der Allgegenwart iſt der Menſchheit Chriſti auf eben die Art wie alle übrige zu Theil geworden; (S. §. 5. und 6.) die Allgegenwart der göttlichen Natur Chriſti, ſo ihr an und vor ſich zukommt, iſt auch eben diejenige, wodurch die menſchliche Natur allen Dingen gegenwärtig iſt, vermöge der perſönlichen Vereinigung. Die menſchliche Natur behält alſo außer der göttlichen und mitgetheilten Allgegenwart noch ihre eingeſchränkte Gegenwart, welche nach der Ausdehnung eines menſchlichen Cörpers zu begreifen iſt. Nach dieſer konnte er unmöglich allenthalben und allgegenwärtig ſeyn; ſondern er war nur denen gegenwärtig, mit welchen er umging, in welche er würken, und welche in ihm würken konnten. Nach dieſer wurde er in der Marien empfangen, und von ihr gebohren; nach dieſer ging er ſichtbahrlich herum, und lehrete; nach dieſer wurde er gefangen, und auf dem Berge Golgatha gecreutziget; nach dieſer nahm er den eingeſchrenkten Ort des Grabes ein, und verließ auch ſelbigen wieder; nach dieſer der menſchlichen

chen Natur gänzlich eigenen Gegenwart fuhr er ſichtbahrlich gen Himmel; wie er denn auch nach dieſer zum Gericht wieder kommen wird. Wir müßen und dürfen alſo nicht die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, welche ſie durch die Vereinigung erhalten, als eine unendliche Ausdehnung uns vorſtellen. Der Begriff iſt an ſich ſelbſt wiederſprechend; indem eine Ausdehnung gewiſſe Theile erfordert, welche ihrer Natur und Weſen nach anders auf einander folgen, wie auch vermehret und verringert werden können; welches aber dem unendlichen ſchnurſtracks entgegen iſt. Die unendliche Ausdehnung wiederſpricht auch dem einfachen göttlichen Weſen. Wäre die der menſchlichen Natur mitgetheilte Allgegenwart eine Ausdehnung; ſo müſte auch die der göttlichen Natur ganz eigene Allgegenwart eine Ausdehnung ſeyn: denn die der menſchlichen Natur mitgetheilte iſt ja im geringſten keine andere, als die der göttlichen Natur an und vor ſich gänzlich eigene. Was kann aber wohl dem allereinfachſten göttlichen Weſen mehr wiederſtreiten? Uberdem bezeugen alle Stellen der Geſchichte JESU, daß er ſeinem Cörper und ſeiner menſchlichen Natur nach, wenn ſie nach ihrer eigenen Gegenwart betrachtet werden, iederzeit nur an einem Orte gegenwärtig geweſen ſey; weswegen denn die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, welche ſie durch die Vereinigung erlanget, unmöglich als eine unendliche Ausdehnung ſeines Cörpers kann angeſehen werden. So erſchien er nach ſeiner Auferſtehung in ſeiner ordentlichen und eingeſchrenkten Größe Luc. 24, v. 36. Joh. 20, v. 27. In dieſer ordentlichen Größe fuhr er gen Himmel Ap. Geſch. 1, v. 3. und 9. und ſo ſollen auch unſere Leiber nach der Verklärung in jenem Leben dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich werden. Mit was für Grunde wollen wir alſo wohl unſerm Heylande einen unendlich ausgedehnten Cörper zueignen? Der Leib Chriſti iſt nichts deſtoweniger allen Creaturen gegenwärtig, ob er es gleich nicht iſt durch eine unendliche Ausdehnung; denn nach der Ausdehnung oder nach ſeiner eigenen Gegenwart iſt er allerdings ein-

geſchrän-

geſchränket, und nicht allenthalben; da er im Gegentheil die würkliche Allgegenwart vermittelſt der göttlichen Natur, und durch die Vereinigung mit ſelbiger beſitzet. *)

§. XVIII. Unter die göttliche Eigenſchaften können wir gleichfalls mit dem gröſten Fug und Recht rechnen die Unmöglichkeit zu ſündigen, welche unmittelbahr aus dem allervollkommenſten Verſtande und dem allerreineſten Willen ihren Urſprung hat. Wir müßen beydes dem unendlichen und allervollkommenſten Weſen, nämlich GOtt, zugeſtehen; und folglich müßen wir von ſelbigen auch behaupten, daß er unmöglich ſündigen könne. Da aber im Gegentheil dieſe beyde unendliche Vollkommenheiten keiner Creatur, oder keinem einzigen Dinge, außer GOtt, an und vor ſich zukommen; ſo erhellet daraus zur Gnüge, daß alle übrige vernünftige und freye Dinge, oder bloße Geſchöpfe, (die menſchlichen Natur Sie kann unmöglich ſündigen.

*) Man wird ſich nur vergebliche Mühe geben, wenn man hieraus einen Wiederſpruch erzwingen will. Wir nehmen die menſchliche Natur Chriſti ganz anders an, wenn wir ſelbiger eine endliche Gegenwart beylegen; und wiederum anders, wenn wir ſelbiger die Allgegenwart zueignen. Die endliche Gegenwart kommt der menſchlichen Natur an und vor ſich eigen zu; da im Gegentheil die göttliche Allgegenwart derſelben gemein iſt, in ſo fern ſie mit der göttlichen in der genaueſten Vereinigung ſtehet. Und woher will man doch behaupten, daß die mitgetheilte göttliche Allgegenwart die eigene eingeſchränkte endliche Gegenwart der menſchlichen Natur nothwendig tilgen, und gänzlich heben ſolle? Man iſt verbunden, in unſerer Meynung einen offenbahren Wiederſpruch zu zeigen, wo man von uns fodern will, daß wir unſere Meynung ſollen fahren laßen. Es iſt auch in unſerer deutlich erwieſenen Wahrheit keinesweges in ſo fern etwas wiederſprechendes anzutreffen, als wir bejahen, daß die Allgegenwart der göttlichen Natur, und die der menſchlichen mitgetheilte, eine und eben dieſelbe ſey. Man will zwar daraus ſchließen: daß alſo auch die Würklichkeit und das Weſen beyder Naturen ſelbſt vollkommen einerley ſeyn müße. Wir müſten dieſen Schluß zugeben, wenn wir eben dieſelbe Allgegenwart, beyden Naturen, auch auf eine und eben dieſelbe Art und Weiſe zugeeignet und beygeleget hätten. Allein, da wir frey bekannt und erwieſen haben, daß die Allgegenwart der göttlichen Natur an und vor ſich, der menſchlichen aber durch die Vereinigung und Mittheilung zukomme und zugeeignet werden müße; ſo fällt aller Wiederſpruch gänzlich weg, und wird alſo auch dieſe göttliche Wahrheit wieder alle ihre Feinde den Sieg behalten.

tur Chriſti ausgenommen) der Möglichkeit zu ſündigen allerdings müßen ausgeſetzet ſeyn. Wir können alſo hieraus den ſichern Schluß machen, daß die Unmöglichkeit zu ſündigen, eine wahre und weſentliche Eigenſchaft des großen GOttes ſey. Nehmen wir nur einen eingeſchränkten und endlichen Verſtand der Engel, und der bloßen Menſchen an, der nicht alles und iedes auf das deutlichſte erkennet und einſiehet; ſo müßen wir auch zugleich annehmen und zugeben: daß ein ſolcher auch die Dinge anders erkennen und ſich vorſtellen könne, als wie ſie ſind. Wir würden offenbahr wiederſprechende Dinge mit einander verbinden, und ein endliches in einer Abſicht zu etwas unendliches machen, wenn wir das Gegentheil im Ernſt glauben und behaupten wollten. Kann aber ein Verſtand ihm ein Ding anders vorſtellen, als wie es ſeyn ſoll; ſo erfolget ja daraus von ſelbſten: daß auch der Wille ſolches als etwas gutes verlangen könne, da es doch in der That als etwas böſes ſollte verabſcheuet werden, und im Gegentheil, daß der Wille ſolches als etwas böſes verabſcheuen könne, da es doch in der That als etwas gutes ſollte verlanget werden. Nennen wir dieſes nicht ſündigen? Müßen wir alſo nicht geſtehen, daß ein iedes vernünftiges Weſen eines erſchaffenen Engels und bloßen Menſchens abſolut u. unbedingt betrachtet, eine entfernte Möglichkeit zu ſündigen beſitze? Nun finden wir zwar dieſes endliche und eingeſchränkte ebenfalls bey dem Verſtande unſers Heylandes, wenn wir ſeine Menſchheit und ſeinen Verſtand nur an und vor ſich betrachten und annehmen. Die Schrift eignet ja dem Verſtande Chriſti ſelbſt einen Wachsthum zu Luc. 2, v. 52. ſie bejahet von ihm eine Unwiſſenheit gewiſſer Dinge Marc. 11, v. 12. folg. 13, v. 32. wovon auch die Verwunderung zeuget, welche ſelbigem Matth. 8, v. 10. Marc. 6, v. 6. zugeſchrieben wird; welches alles ſattſam die Endlichkeit deſſelben an den Tag leget. Jedoch iſt, der endliche Verſtand in Chriſto kein Grund einer entferneten Möglichkeit zu ſündigen, weil dieſer endliche Verſtand Chriſti ſogleich bey ſeiner Empfängniß iſt mit der göttlichen Natur Chriſti perſönlich vereiniget worden, auch

die menſchliche Natur Chriſti vom Heiligen Geiſte, durch deſſen Uberſchattung empfangen iſt. Es ſey alſo ferne, daß wir dieſe Möglichkeit zu ſündigen auch auf Chriſtum, ſo fern wir ihn als einen Gottmenſchen annehmen, und auf ſeine menſchliche Natur, ſofern ſelbige in der perſönlichen Vereinigung mit der göttlichen angenommen wird, ausdehnen wollen: Wir ſind eben ietzo beſchäftiget, das Gegentheil darzuthun und zu beweiſen, daß der menſchlichen Natur Chriſti, weil ſie in der Vereinigung mit der göttlichen ſogleich angenommen worden, eine abſolute und unbedingte Unmöglichkeit zu ſündigen zugeſchrieben werden müße. Denn ſind alle göttliche Vollkommenheiten der menſchlichen Natur durch die perſönl. Vereinigung mitgetheiſet worden; ſo haben wir gewiß keinen zureichenden Grund, die Unmöglichkeit zu ſündigen, als eine wahrhafte göttliche Vollkommenheit, davon auszuſchließen. Obgleich die heil. Schrift dieſer völligen Unmöglichkeit zu ſündigen niemahls mit ausdrücklichen Worten gedenket, und zu erkennen gibt, daß ſie der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſey; ſo kann man doch dieſe Wahrheit gar leicht aus den Worten JEſu ſelbſt ſchließen, wenn er ſich gegen die Juden, ſeines am Sabbath verrichteten Wunderwerks wegen, vertheidiget: **Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun, denn was er ſiehet den Vater thun. Denn was derſelbige thut, das thut gleich auch der Sohn** Joh. 5, v. 19. JEſus redet allhier mit den Juden als wahrer GOtt und Menſch, ob gleich dieſe ihn nur vor einen bloßen Menſchen halten wollten, und in beyder Abſicht redet er auch dieſe Worte von ſich; folglich ſind ſie auch allerdings von der menſchlichen Natur Chriſti zu verſtehen, welches zuerſt zu merken nöthig war. Hienechſt iſt zu dem rechten Verſtande der Worte Chriſti folgendes nöthig zu beobachten. Die Juden verfolgten JEſum, und ſuchten ihn zu tödten, weil er ein Wunderwerk an einen Kranken auf den Sabbath verrichtet hatte; denn ſo heiſſet es v. 16. **ſie ſuchten ihn zu tödten, daß er ſolches gethan hatte auf**

den Sabbath. Das war alſo die Urſache, warum JEſus bey ihnen verhaßt war; nicht, weil er den Kranken geſund gemacht hatte, ſondern hauptſächlich, weil es auf den Sabbath geſchehen war. Das tadelten ſie vor allem übrigen Bezeigen JEſu, und wollten alſo fürgeben, daß JEſus unrecht gethan, und würklich eine große Sünde begangen hätte. Der Heyland wiederleget dieſes dadurch: daß GOtt ſein Vater ſey, daß ihm auch die Kraft Wunderwerke zu verrichten, zukäme, und daß alſo die Ausübung dieſer Kraft, da ſie ſich am Sabbath würklich hätte ſehen laßen, doch niemahls der Ehre GOttes zuwieder ſeyn könnte; indem er ſpricht: **Mein Vater würket bisher, und ich würke auch** v. 17. Hieraus wollten nun die Juden ihm annoch eines andern Verbrechens ſchuldig machen, und ſuchten noch mehr, ihn zu tödten. Sie warfen ihm alſo eine gedoppelte Sünde vor: daß er den Sabbath verunheiliget, und daß er GOTT zu ſeinen Vater gemachet hatte; v. 18. worauf ſodann der Heyland die von uns angeführten Worte v. 19. ihnen entgegen ſetzte, und ſich darinn zulänglich vertheidigte. Sie geben folglich zur Genüge an den Tag, daß JEſus allhier behaupte, wie er gar nicht ſündigen könne, eben ſo wenig als GOtt ſelbſt; weil er in allen Handlungen GOtt zum Vorgänger habe, und weil er als der ewige Sohn GOttes, welcher ſich mit der Menſchheit auf das genaueſte vereiniget hätte, nicht anders, auch nach ſeiner menſchlichen, und mit der göttlichen perſönlich vereinigten Natur thäte und würkete, als was GOtt ſelbſten thut und würket, welches alſo der göttlichen Ehre niemahls zuwieder ſeyn könnte. Wir können demnach hieraus unmöglich etwas anders ſchließen, als daß auch der menſchlichen Natur Chriſti, durch die perſönliche Vereinigung mit der göttlichen, eine gänzliche und abſolute Unmöglichkeit zu ſündigen müße mitgetheilet ſeyn. Von dieſer mitgetheilten Vollkommenheit, welche der menſchlichen Natur gemein worden, müßen uns ebenfalls diejenigen Stellen überführen, worinn von JEſu und beſonders nach ſeiner Menſchheit geſaget wird: daß er **von GOtt mit Geiſt und Kraft, ohne**

alle Maaß geſalbet ſey, mehr denn ſeine Geſellen Pſ. 45, v. 8. Joh. 3, v. 34. Ap. Geſch. 10, v. 38. Ebr. 1, v. 9. Wollte man der menſchlichen Natur in der Vereinigung das Gegentheil oder die Möglichkeit zu ſündigen beylegen; ſo würde der höchſt ungereimte Satz daraus erfolgen, daß man eine von der menſchlichen Natur Chriſti begangene Sünde auch der göttlichen Natur deſſelben zueignen müſte. Es müſte alſo auch die Gottheit Chriſti ſündigen können. Was kann aber wohl ungereimters erdacht werden, und wie kann man ſich wohl einen größern Wiederſpruch vorſtellen? Müßen wir alſo der menſchlichen Natur Chriſti zwar an und vor ſich betrachtet, eine entfernete Möglichkeit zu ſündigen zuſchreiben, weil der Verſtand etwas endliches iſt; ſo müßen wir doch im Gegentheil eben dieſer menſchlichen Natur Chriſti, wiewol nach der perſönlichen Vereinigung betrachtet, in welcher ſie mit der göttlichen Natur ſtehet, und wodurch ſie aller unendlichen göttlichen Vollkommenheiten theilhaftig worden iſt, eine gänzliche und völlige Unmöglichkeit zu ſündigen, ſo wie ſie GOtt ſelbſt zukommt, in der That und wahrhaftig zuſchreiben. *) Dieſe unterſchiedene Betrachtung der

*) Die heilige Schrift leget auch denen im Guten beſtätigten Engeln und allen Seeligen eine Unmöglichkeit zu ſündigen bey, wovon der Grund in dem beſtändigen Anſchauen des allerheiligſten GOttes geſetzet wird. Wir müßen aber geſtehen, daß die von uns der menſchlichen Natur Chriſti durch die Vereinigung mit der göttlichen Natur beygelegte Unmöglichkeit zu ſündigen, eine weit größere und vollkommenere ſey, als diejenige, welche wir bey den Engeln und Auserwählten nach dieſem Leben antreffen. Denn die, welche wir an der menſchlichen Natur Chriſti wahrnehmen, iſt göttlich, und eine völlige Unmöglichkeit, und gründet ſich auf den unendlich vollkommenen Verſtand, welcher der menſchlichen Natur Chriſti gleichfalls mitgetheilet worden; diejenige aber, welche den Engeln und Seeligen zukommt, iſt und bleibet eine endliche Vollkommenheit, und hat auch ihren Grund in der endlichen Vollkommenheit des Verſtandes, da ſie GOtt ſehen von Angeſicht zu Angeſicht, welche niemahls unendlich wird, obwol wir wiſſen, daß die Erkenntniß der Engel und aller Auserwählten in alle Ewigkeit wachſen und zunehmen wird. Da auch ferner die anſchauende ſeligmachende Erkenntniß von GOtt eigentlich in jenes Leben gehöret S. 1. Corinth. 2, v. 9. 13, v. 12. 1 Joh. 3, v. 2; ſo haben wir gar keine Urſache, dieſe Unmöglichkeit zu ſündigen, welche wir Chriſto zuſchreiben müßen,

der menſchlichen Natur Chriſti wird zugleich unſere Wahrheit von allem Wiederſpruch befreyen können, welchen einige daraus zu erzwingen ſich vielleicht die Mühe geben möchten.

Dieſe Gemeinſchaft iſt beſtändig und ewig.

§. XIX. Wir werden nunmehro an der Wahrheit der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, wodurch dieſe der menſchlichen Natur ſind gemein worden, im geringſten nicht mehr zweifeln können; dieweil das Wort GOttes uns ſo viele Gründe darbietet, dieſe Wahrheit auf das nachdrücklichſte zu beweiſen, wie in den vorhergehenden zur Genüge iſt gezeiget worden. Der Grund dieſer Gemeinſchaft war die perſönliche Vereinigung der zwey Naturen in unſerm Erlöſer Chriſto; (§. 3.) wir müßen alſo mit der gröſten Gewißheit ſchließen, daß dieſe Gemeinſchaft der menſchlichen Natur mit der göttlichen, in Anſehung der göttlichen Vollkommenheiten, eben ſo lange dauren müße, als die Vereinigung ſelbſt. Dieſe aber dauret beſtändig und in alle Ewigkeit, wie wir deutlich gezeiget haben; (S. unſere 2te Betracht. §. 16.) hat alſo gleich dieſe Mittheilung und Gemeinſchaft einen Anfang gehabt, (§. 4.) ſo währet und bleibet doch ſelbige beſtändig, und wird niemahls ein Ende nehmen. Die daſelbſt angeführte Stellen der heil. Schrift beweiſen auch zugleich die ewige Dauer der Gemeinſchaft, worinn die menſchliche Natur mit der göttlichen, in Anſehung der göttlichen Eigenſchaften, ſtehet. Man mag auch nachdenken, wie man will, ſo wird man doch

müßen, ſobald die perſönliche Vereinigung der beyden Naturen geſchehen iſt, und welche alſo ſchon in dieſem Leben da geweſen, aus der ſeligmachenden anſchauenden Erkenntniß von GOtt herzuleiten. Nehmen wir die anſchauende Erkenntniß von GOtt als eine göttliche Eigenſchaft an, vermöge deren er auch ſich am allervollkommenſten erkennet und anſchauet; ſo muß auch ſelbige der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden ſeyn, und in ſo weit können auch wir allerdings behaupten: daß ſelbige, gleichwie bey GOtt ſelbſt alſo auch bey Chriſto, der Grund von der ganzen Unmöglichkeit zu ſündigen ſeyn müße. Diejenige anſchauende göttliche Erkenntniß aber, deren die Engel und Seeligen genießen, iſt zwar auch ein Grund einer Unmöglichkeit zu ſündigen; ſie beziehet ſich aber auf die menſchliche Natur Chriſti nach dieſem Leben, und vermag die, welche aus der Mittheilung der göttlichen Vollkommenheit entſtehet, keinesweges über den Hauffen zu werfen.

doch nichts erſinnen können, welches uns bewegen ſollte, zu glauben: daß die menſchliche Natur dermahleins die empfangene Vollkommenheiten wieder ablegen ſollte. Der Stand der Erhöhung, worinn Chriſtus nach ſeinen Leiden geſetzet worden, wovon in folgenden weiter zu handeln iſt, wird uns vielmehr noch andere Gründe an die Hand geben, dadurch wir noch mehr von der Beſtändigkeit und Ewigkeit dieſer Gemeinſchaft werden überzeuget werden können.

§. XX. Die natürliche Gottesgelahrtheit gibt uns von den göttlichen Eigenſchaften dieſen Unterricht, daß ſie, wenn wir die Sache ſelbſt betrachten, in GOtt nicht als bloße Kräfte, ſondern als würkliche Thätlichkeiten müßen angenommen werden, welche ſich bey Gelegenheit und nach den Umſtänden der Welt auch äußerlich zeigen und zu erkennen geben. Dieſes leztere ſchränket ſie hauptſächlich auf diejenigen ein, welche ſich auf die Welt und die Dinge, ſo außer GOtt ſind, beziehen, nämlich die Macht GOttes; die übrigen aber, als der Verſtand, Allwiſſenheit, ſind allezeit als völlige Thätigkeiten in GOtt wahrhaftig vorhanden. GOtt beſitzet demnach nicht allein ein Vermögen alles zu erkennen, und das beſte zu verlangen; ſondern er ſtellet ſich auch würklich iederzeit auf das deutlichſte vor, er verlanget immer das beſte. So kann auch GOtt nicht allein alles mögliche würklich machen, ſondern er thut es auch, und dieſe göttliche Allmacht zeiget ſich auch zum öftern äußerlich; als nämlich beſtändig, durch die Erhaltung der Dinge in der Welt; und nach den Umſtänden, welche er ſeiner Weisheit gemäß befindet, durch die Wunderwerke. Die Gottesgelehrte nehmen dieſen Begriff ebenfalls, und ſie haben auch keine Urſache, ſelbigen in Anſehung der göttlichen Vollkommenheiten, welche der göttlichen Natur Chriſti zukommen, fahren zu laßen. Die Unveränderlichkeit des göttlichen Weſens erfordert dieſen Begriff, und man würde derſelben und der Hoheit GOttes gar ſehr zu nahe treten, wenn wir die Thätigkeit in GOtt nur als eine Folge aus ſeinen Kräften uns vorſtellen wollten. Da wir nun in den vorhergehen-

Die Eigenſchaften müſſen als wahre Thätigkeiten und auch nach dem Gebrauch mitgetheilet ſeyn.

gehenden die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften ſo erkläret haben, daß die menſchliche Natur Chriſti, vermöge der perſönlichen Vereinigung, eben derſelben göttlichen Vollkommenheiten theilhaftig worden ſey, welche die göttliche Natur beſitzet, und auch durch eben dieſelbe würke, wodurch die göttliche Natur würket; ſo muß nothwendig folgen, daß auch die der menſchlichen Natur mitgetheilte göttliche Eigenſchaften als wahrhafte Thätigkeiten in ſelbiger müßen angenommen werden. Die menſchliche Natur muß alſo ſogleich an der Thätigkeit und beſtändigen Handlungen der göttlichen Natur mit Theil genommen haben, ſo bald ſie nur der göttlichen Eigenſchaften theilhaftig worden iſt; welches ſogleich nach der Empfängniß in dem Leibe der Jungfrauen Marien geſchehen iſt. (S. §. 4. und unſere 2te Betracht. §. 15.) Sind nun ferner die zwey Naturen in Chriſto auf eine unzertrennliche Art in Chriſto vereiniget, (S. unſere 2te Betr. §. 16.) und iſt auch daher die Gemeinſchaft der menſchlichen Natur, in Anſehung der göttlichen Eigenſchaften, eine beſtändige, unzertrennliche und ewige; (§. 19.) ſo müßen wir allerdings glauben, daß auch die menſchliche Natur Chriſti ſogleich nach der Empfängniß, beſtändig mit der göttlichen Natur, durch dieſer ihre Eigenſchaften thätig geweſen, und wenn die göttliche gewürket, und ſich äußerlich gezeiget, auch beſtändig mitgewürket habe. Wir ſind nicht vermögend, mit dem Gebrauch, welchen wir einem Dinge, in Anſehung ſeiner Eigenſchaften, beylegen, einen andern Begriff als dieſen von der Thätigkeit und Würkung zu verbinden; wir müßen alſo auch zugeben, daß die menſchliche Natur die ihr mitgetheilten Eigenſchaften vermittelſt der Vereinigung beſtändig gebrauchet habe, wenn die göttliche Natur Chriſti ſelbige als weſentliche und eigene Eigenſchaften gebrauchet hat: welcher Gebrauch denn ſogleich nach der Empfängniß hat ſeinen Anfang nehmen müßen. Die menſchliche Natur hat alſo gleich nach der Empfängniß, vermöge der perſönlichen Vereinigung und der geſchehenen Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, wahrhaftig allgegenwärtig ſeyn, ſich alle mögliche Dinge auf

das deutlichſte vorſtellen, die Welt erhalten, und noch andere Thätigkeiten der göttlichen Natur beſtändig mitwürken müßen. Wir werden unten Gelegenheit finden, dieſe unſere Meynung weiter zu erklären und zu beweiſen; daher wir es auch bis dahin ausſetzen wollen.

Die Gemeinſchaft gehet auf die göttliche Natur in Anſehung der menſchlichen Eigenſchaften.

§. XXI. Es gehet aber die perſönliche Vereinigung in Chriſto auf beyde Naturen, und iſt eine wahre und würkliche Vereinigung, welches keiner wird läugnen können, wer noch eine etwanige Hochachtung gegen das lebendige Wort GOttes heget. (S. unſere 2te Betracht. §. 11. und 13.) Aus einer Vereinigung aber entſpringet eine Gemeinſchaft der vereinigten Dinge, in Anſehung ihrer Eigenſchaften; (S. §. 3.) dahero wir denn gleichfalls zugeben müßen, daß auch die göttliche Natur, durch dieſe perſönliche Vereinigung in einer würklichen Gemeinſchaft mit der menſchlichen, in Anſehung, ihrer Eigenſchaften, ſtehe. Ob nun zwar die von uns gegebene Erklärung der perſönlichen Vereinigung uns belehret, daß die göttliche Natur der menſchlichen ihre Perſönlichkeit würklich mitgetheilet habe, wodurch dieſe vollkommener geworden, und von der göttlichen auf und angenommen iſt; ſo dürfen wir doch nicht behaupten, daß die menſchliche Natur wiederum auf eben die Art der göttlichen etwas ſollte gegeben, und ſelbige vollkommener oder unvollkommener gemachet, folglich verändert haben. Alles dieſes würde der Vollkommenheit und Unveränderlichkeit der göttlichen Natur offenbahr wiederſprechen, und wir finden auch davon in der heil. Schrift nicht den geringſten Grund. In dieſer beſondern Abſicht können wir auch keinesweges ſagen, daß die Mittheilung und Gemeinſchaft der Eigenſchaften, in Anſehung beyder Naturen in Chriſto, einerley oder wechſelmäßig ſey; obgleich allerdings, in Anſehung der Gemeinſchaft überhaupt, ein gewiſſer Wechſel muß zugegeben werden, ſo daß die Eigenſchaften, welche der göttlichen Natur an und vor ſich zukommen, auch der menſchlichen, vermöge der Vereinigung, zugehören; und diejenige, welche an und vor ſich der menſchlichen eigen ſind, wegen der Vereinigung, auch der göttlichen Natur

gemein worden ſind. Denn da die göttliche Natur die menſchliche in ihre Perſönlichkeit auf und angenommen hat; ſo muß ſelbige auch die der menſchlichen Natur ſonſt an und vor ſich eigene Eigenſchaften würklich und wahrhaftig, iedoch ohne alle Veränderung, auf und angenommen haben. Man kann alſo unmöglich läugnen: daß die Eigenſchaften der menſchlichen Natur der göttlichen Natur zugeeignet ſind, und ihr vermöge der Vereinigung beygeleget werden ſollen. Nur iſt zu merken, daß man nicht die göttliche Natur Chriſti überhaupt und außer der Vereinigung annehme und betrachte. Wir können viele Stellen aus der heil. Schrift beybringen, worinn dieſe Gemeinſchaft gegründet iſt, und worinn die Eigenſchaften der menſchlichen Natur von der göttlichen mit klaren Worten geſaget werden. Alſo heißet es: **der Sohn GOttes iſt von der Jungfrau Marien gebohren worden** Luc. 1, v. 34. **Der Sohn GOttes iſt vom Weibe gebohren** Gal. 4, v. 4. **Der Sohn kommt her aus den Saamen Davids** Rom. 1, v. 3. **Das Wort des Lebens iſt mit Augen geſehen, und mit Händen betaſtet worden** 1. Joh. 1, v. 1. 2. **Der HErr der Herrlichkeit iſt gecreutziget** 1. Cor. 2, v. 8. **Der Sohn GOttes iſt geſtorben** Rom. 5, v. 10. **Der Fürſt des Lebens iſt getödtet** Ap. Geſch. 3, v. 15. Der wahre Verſtand dieſer Ausdrücke kann keinesweges ſeyn, daß der Sohn GOttes, als ein ſolcher, oder auch, daß die Gottheit ſelbſt vom Weibe ſollte gebohren, gecreutziget und geſtorben ſeyn. Wir müßen ſie vielmehr auf folgende Art verſtehen: daß diejenige Perſon, welche zugleich wahrer GOtt iſt, nach der menſchlichen Natur eigentlich, und alſo auch vermittelſt der Gemeinſchaft, nach der göttlichen, in der Zeit vom Weibe gebohren, gecreutziget und geſtorben iſt. Gehet dieſe Gemeinſchaft ſo gar auf die göttliche Natur ſelbſt, iedoch immer in der Vereinigung betrachtet, in Anſehung der menſchlichen Eigenſchaften; ſo werden diejenige Stellen der heil. Schrift noch weit eher zu verſtehen ſeyn, worinn die menſchliche Eigenſchaften von der ganzen Perſon Chriſti geſaget werden, als:

Chriſtus iſt geſtorben und auferwecket Röm. 8, v. 34. **Chriſtus kommt aus dem Saamen Davids, und iſt auferſtanden von den Todten** 2. Timoth. 2, v. 8. Die heilige Schrift gibt uns ſelbſt die Erklärung von beyderley Arten zu reden an die Hand, daß nämlich die menſchliche Eigenſchaften von der menſchlichen Natur an und vor ſich, von der göttlichen aber, und ſo auch von der ganzen Perſon, wegen der Vereinigung und Gemeinſchaft müßen verſtanden werden; und dieſes gibt ſie dadurch zu verſtehen, wenn ſie ſelbſt an vielen Orten durch gewiſſe Wörter die Einſchränkung auf die menſchliche Natur ſelbſt machet, welcher dieſe Eigenſchaften an und vor ſich zukommen. Alſo heiſſet es: **Der Sohn GOttes** wie auch **Chriſtus kommt her von dem Samen David, und aus den Vätern, nach dem Fleiſch** Rom. 1, v. 3. 9, v. 5. **Chriſtus iſt gecreutziget in der Schwachheit oder im Fleiſch** 2. Corinth. 13, v. 4. Können nun dieſe letzten Redensarten unmöglich anders verſtanden werden; ſo haben wir auch gewiß keine Urſache, die erſteren, worinn dergleichen deutliche Beſtimmung fehlet, anders zu verſtehen.

Sie gehet auch auf die Amtshandlungen des Erlöſers.

§. XXII. Weil unſer Erlöſer in einer Perſon wahrer GOtt und Menſch iſt, und als GOtt und Menſch, auch das Werk der Erlöſung zu vollbringen auf ſich genommen hat; ſo müßen auch nothwendig bey Chriſto Handlungen ſtatt finden, welche eigentlich zum Amte des Erlöſers gehören, und wozu beyde Naturen das ihrige beytragen. Eine ſolche Amtshandlung beſtehet eigentlich aus zwey beſondern Handlungen, davon die eine der göttlichen, die andere aber der menſchlichen Natur an und vor ſich zukommt; und auf dieſe Art trägt eine iede Natur Chriſti zu einer ſolchen Amtshandlung das ihrige bey, z. E. **Chriſtus iſt für unſere Sünde geſtorben** 1. Corinth. 15, v. 3. In dieſer zuſammengeſetzten Handlung kommt eigentlich, an und vor ſich, das ſterben und geſtorben ſeyn der menſchlichen Natur zu, daß aber dieſer Tod uns von unſern Sünden befreyet hat, ſolches iſt an und vor ſich der unendlichen Kraft der göttlichen Natur zuzuſchreiben. Weil aber beyde

Naturen in Chriſto auf das genaueſte mit einander vereiniget ſind, woraus eine Gemeinſchaft, auch in Anſehung ihrer Handlungen, erfolget; (S. §. 2. und 3.) ſo muß auch allerdings, vermöge dieſer Vereinigung, eine Natur an der Handlung der andern Theil nehmen, und folglich muß auch hier eine wahre Gemeinſchaft ſtatt finden. Wir können aus dieſer gegebenen kurzen Erklärung gar leicht einſehen, wie vermöge dieſer Gemeinſchaft, dergleichen Amtshandlung, ſowol einer ieden Natur in Chriſto insbeſondere, als auch der ganzen Perſon Chriſti, mit Recht und nach der Wahrheit zugeſchrieben werden. Man erinnere ſich hiebey zu einer etwanigen Erläuterung eines glüenden Degens, welcher zugleich brennet und ſchneidet, und auf ſolche Art eine Wunde machet, ſo daß ieder Theil das ſeine dazu beyträget, der eine Theil aber wegen der Vereinigung, mit der Handlung des andern Theils, eine Gemeinſchaft haben muß. Kann man allhier nicht mit Recht behaupten, daß der Degen, oder das Feuer, oder auch zuſammengenommen, daß der glüende Degen die Wunde gemacht und verurſachet habe? Wir finden dahero auch eine Menge Ausdrücke in der heil. Schrift von dieſer Gattung, welche die Wahrheit unſerer Erklärung ſattſam bekräftigen. Wir wollen etliche anführen: **GOtt hat ſich eine Gemeine erkaufet** Apoſt. Geſch. 20, v. 28. **GOtt iſt unſere Gerechtigkeit** Jer. 23, v. 6. 33, v. 16. **Der Sohn GOttes hat die Werke des Teufels zerſtöret** 1. Joh. 3, v. 8. **Des Weibes Saamen hat der Schlangen den Kopf zertreten** 1. Buch M. 3, v. 15. **Des Menſchen Sohn iſt kommen, die Menſchen ſeelig zu machen, oder zu erhalten** Luc. 9, v. 56. Joh. 3, v. 17. 12, v. 47. **Chriſtus iſt für unſere Sünde geſtorben** 1. Cor. 15, v. 3. **Chriſtus hat ſich für uns dargegeben zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem ſüßen Geruch** Epheſ. 5, v. 2. **JEſus iſt der wahre Prophet** Joh. 4, v. 19. 6, v. 14. **JEſus iſt unſer König** Joh. 18, v. 37. Wir könnten noch mehrere dergleichen Sprüche anführen, wenn nicht die ſchon angeführte Stellen eine zureichende Kraft in

ſich hätten, uns von der Wahrheit unſerer Lehre zu überzeugen. Und auf dieſe Art können und müßen wir völlig überzeuget ſeyn, daß in Anſehung aller Eigenſchaften der beyden Naturen in Chriſto eine völlige Gemeinſchaft ſtatt finde, welche wir niemahls werden in Zweifel ziehen können, wo wir nicht ein offenbahres Zeugniß einer angenommenen Halsſtarrigkeit ablegen wollen.

Anwendung.

§. XXIII.

Wir ſollen dieſe Lehre zu einer wahren Überzeugung von Chriſto anwenden.

Wir haben die Gemeinſchaft der Eigenſchaften, in Anſehung der beyden Naturen in Chriſto, nicht ohne Urſache ſo weitläuftig aus dem Worte GOttes zu erklären geſuchet; indem wir feſt überzeuget ſind, daß eine deutliche Vorſtellung davon einen höchſt wichtigen Nutzen mit ſich führet. Muß nicht ein Chriſt dadurch immer mehr und mehr bekräftiget werden, wenn er dergleichen hohe und höchſt nöthige Eigenſchaften an JEſu von Nazareth erblicket, daß eben dieſer JEſus von Nazareth der wahre Meßias, Mittler und Heyland der Welt ſeyn müße? Kann nicht ein Chriſt aus dieſen hohen und wichtigen Vollkommenheiten bey Chriſto, und aus der völligen Gemeinſchaft der Eigenſchaften, in Anſehung beyder Naturen, mit der gröſten Gewißheit ſchließen und ſich überführen, daß die Erlöſung, welche Chriſtus unſertwegen auf ſich genommen, zureichend, vollgültig und in der That ſeligmachend ſeyn müße? Alles, was wir bey der Vereinigung der zwey Naturen, und bey der von uns erkläreten Gemeinſchaft nur erblicken und antreffen, beſtätiget einmüthig, daß Chriſtus unſer vollkommener Mittler ſey; **denn dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre** 1. Joh. 3, v. 8. Zu dieſer uns Chriſten ſo höchſt anſtändigen Aufführung ſoll nun auch dieſe Lehre alle und iede wahre Anhänger JEſu, bewegen und antreiben. Sie ſollen verſichert ſeyn, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus, und kein anderer als er der wahre Meßias und Heyland der Welt ſey,

welches allerdings die wichtigſte Grundwahrheit eines Chriſten ſeyn muß. Wie thöricht würde es nicht ſeyn, wenn ein Chriſt von Chriſto, als ſeinem HErrn den Nahmen führen wollte, da er doch nicht einmahl wüſte, daß er der wahre HErr ſey? Und wie ſchlecht würde es einem Chriſten anſtehen, wenn er nicht einmahl wüſte, daß ſein HErr und Heyland eine vollgültige und zureichende Erlöſung ihm und andern zuwege gebracht habe? Weit beßer geziemet im Gegentheil einem wahren Chriſten, wenn er von JEſu Chriſto und der durch ihn geſchehenen Erlöſung aller Menſchen in ſeiner Seelen eine wahre und unumſtößliche Gewißheit heget, und alſo weiß, an wem er gläubet, und wodurch ſeine Hofnung der Seeligkeit gegründet worden. Unſere Lehre von der Gemeinſchaft der Eigenſchaften, in Anſehung der beyden Naturen in Chriſto, wovon die heil. Schrift ſo vielfältig und nachdrücklich handelt, kann uns dieſe Uberzeugung zuwege bringen. Die Bemühung, welche wir bey der aufmerkſamen Betrachtung derſelben anzuwenden haben, wird durch die angenehme Gewißheit und Uberzeugung von JESU Chriſto reichlich erſetzet. Wie angenehm, wie vergnügt iſt es nicht, wenn ein Chriſt mit Grund der Wahrheit ſagen kann: **das iſt ie gewißlich wahr, und ein theuer wehrtes Wort, daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſeelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin** 1. Timoth. 1, v. 15? Wie zu frieden kann nicht ſodann die Seele eines Chriſten bey allem geiſtlichen Anliegen ſeyn? Wie ruhig, wie ſtille machet nicht dieſe Gewißheit das Herz eines Chriſten? da im Gegentheil andere beſtändig beunruhiget und geqvälet werden, da ſie wahre Ruhe und Troſt ſuchen, und nirgends finden können. Wir ſind auch vermögend, nach dieſer Lehre die Geiſter, oder die Lehrer, welche uns von dem Wege zur Seligkeit unterrichten wollen, zu prüfen, ob ſie aus GOtt ſind. **Daran ſollt ihr den Geiſt GOttes erkennen: Ein ieglicher Geiſt, der da bekennet, daß JEſus Chriſtus ins Fleiſch kommen, der iſt**

von

von GOtt. Und ein ieglicher Geiſt, der da nicht bekennet, daß JEſus Chriſtus in das Fleiſch kommen, der iſt nicht von GOtt 1. Joh. 4, v. 1. 2. 3. Ja wir können nicht allein ſolche Prüfung nach dieſer Lehre aus dem göttlichen Worte bey andern, ſondern auch bey uns ſelbſt anſtellen: wir können dadurch erkennen, ob wir aus GOtt, oder nicht aus GOTT ſind. Dieſe Vortreflichkeit und unſchätzbahre Vollkommenheit, aus GOtt zu ſeyn, das iſt, göttliche Wahrheiten zu wiſſen, worauf man ſich iederzeit verlaſſen kann, ſollte nun alle Chriſten antreiben, ſich dahin zu bemühen, damit ſie von Chriſto, dem wahrhaften und einzigen Erlöſer, eine wahre und göttliche Uberzeugung ſich aus dem Worte GOttes erwerben möchten. Sie haben hohe Urſache die in dieſer Betrachtung von Chriſto angeführte, und aus der Schrift erwieſene Wahrheiten, in reifere Erwegung zu ziehen, und ſich davon zu unterrichten; damit die Uberzeugung von Chriſto deſto ſtärker werde, und ſie Chriſtum, als ihren und aller Menſchen Erlöſer, mit einer deſto ſtärkeren Freudigkeit bekennen, und alſo die Anzahl der Wiederchriſten nicht vermehren mögen. Ein Chriſt und ein Wiederchriſt zu ſeyn, ſind in der That ſtreitende Dinge, und es können dieſe beyde Eigenſchaften unmöglich in einem Menſchen zuſammenſtehen. Wollen wir wahre Chriſten ſeyn, und Chriſtum aufrichtig bekennen; ſo können und dürfen wir nicht die Eigenſchaften eines Wiederchriſts an uns haben. Dieſer heget irrige Begriffe von Chriſto, er machet unſerm Heylande ſeine gröſte Vollkommenheiten ſtreitig, er kann von ihm unmöglich, als dem wahrhaften Erlöſer in ſeiner Seele überzeuget ſeyn, er verführet andere, und betrüget ſich ſelbſt, indem er ſowol jene, als auch ſich ſelbſt, ungegründeter Weiſe durch falſche Mittel und Wege zur Seeligkeit zu bringen gedenket. Lauter Dinge, welche dem wahren und rechtſchaffenen Weſen eines Chriſten offenbahr wiederſtreiten! Chriſten müßen demnach betrachten, daß derſelben keines bey ihnen Platz finden könne. Wahre Erkänntniß von Chriſto und eine wahre Uberzeugung von ihm, als dem Se-

ligma-

ligmacher, müßen dasjenige ſeyn, worauf ſie beſtändig ihre Gedanken richten, und was ſie zu erlangen ſich ernſtlich beſtreben. Eine emſige und aufmerkſame Betrachtung der Lehre von der Gemeinſchaft der Eigenſchaften, in Anſehung der zwey Naturen in Chriſto, wird ein Mittel zu Erhaltung dieſer Abſicht ſeyn, welches ſie keinesweges dieſes Endzwecks wird verfehlen laſſen.

Der menſchlichen Natur Chriſti kommt eine göttliche Majeſtät und Hoheit zu.

§. XXIV. Wir können aus den angeführten völlig überzeuget ſeyn, daß der menſchlichen Natur Chriſti alle göttliche Vollkommenheiten würklich mitgetheilet worden, woraus wir denn die wahre Hoheit derſelben erkennen und ſchließen müßen. Wir ſind ſonſten gewohnt, den Innbegriff aller göttlichen Vollkommenheiten in und an GOtt mit den Nahmen ſeiner weſentlichen Ehre, Hoheit und göttlichen Majeſtät zu belegen. Eben dieſen Innbegriff der unendlichen göttlichen Vollkommenheiten treffen wir auch bey der menſchlichen Natur Chriſti an. Folget hieraus nicht deutlich, daß auch ihr eine ſolche Ehre, die ſonſten nur GOTT allein zukommt, oder die wahre göttliche Hoheit und Majeſtät gemein worden und geſchenket ſey? Chriſtus konnte daher mit Recht, auch nach ſeiner menſchl. Natur, weil ſie in der genaueſten Vereinigung mit der göttl. ſtund, von ſich ſagen: **Alles, was der Vater hat, das iſt mein** Joh. 16, v. 16. Und ſo iſt auch ein Chriſt verbunden, ſich JEſum nach ſeiner menſchlichen Natur, vermöge der Vereinigung, in dieſer weſentlichen Ehre, göttlichen Hoheit und allerhöchſten Majeſtät und Herrlichkeit vorzuſtellen.

Wie die Ehre und beſonders die göttliche entſtehe und beſchaffen ſey.

§. XXV. Das Urtheil, wodurch wir einem andern Vollkommenheiten zueignen, heißen wir die **Ehre**, womit wir einen andern beehren, oder die **Verehrung**. Dieſe Ehre oder Verehrung hat ſtatt, und iſt in der That gegründet, wenn der andere wahrhafte Vollkommenheiten an ſich hat, welche wir an ihm erblicken, und alsdann müßen wir zugeſtehen, daß wir ihn zu ehren und zu verehren allerdings verpflichtet ſind. Je mehrere und je größere wahre Vollkommenheiten der andere an ſich hat, welche den Grund einer wahren Ehre und Verehrung abgeben; mit deſto

größern

größern Fug und Recht kann er auch von uns die Verehrung fordern, und mit einer deſto ſtärkern Verbindlichkeit müßen auch wir verpflichtet ſeyn ihn zu verehren. Hieran wird man unmöglich zweifeln können, weil die Natur der Sache ſelbſt einen ieden davon zur Genüge überführet. Die Erklärung, welche wir von der Ehre und Verehrung gegeben haben, erfordert ausdrücklich wahre Vollkommenheiten an demſelben, welchen wir ehren wollen. Beſitzet der andere keine Vollkommenheiten an ſich, ſondern wohl gar Unvollkommenheiten; wie iſt es alsdenn möglich, daß wir urtheitheilen könnten, daß er Vollkommenheiten beſitze, das iſt, daß er einer Ehre würdig ſey? Würde man nichts deſtoweniger ihm äuſſerlich eine Ehre erweiſen, und ſelbige mit ſeiner Bezeigung an den Tag legen; ſo würde dies nur den Schein einer wahren Ehre haben, in der That aber kann man es nicht anders als eine Beſchimpfung anſehen. Man kann auch keine wahre Verbindlichkeit zu dieſer äußerlichen Verehrung oder Ehre, wo man ſie anders noch ſo nennen will, anzeigen. Ihr Urſprung iſt nur eine Verſtellung, und ſollte es iemand wahrhaftig meynen, ſo wäre es ein Irrthum des Verſtandes. Aus beyden wird man keine wahre Verbindlichkeit erzwingen können: und ſo ſeichte der Grund iſt, ſo ſchlecht und unbeſtändig muß auch die darauf gebauete Ehre ſelbſt ſeyn. Im Fall aber wahre Vollkommenheiten bey jemand vorhanden ſind, ſo iſt gar leicht zu begreifen, wie daraus eine Verbindlichkeit ihn zu verehren entſtehe. Ein jeder iſt zu demjenigen verbunden, was ſeinen Zuſtand vollkommener machen kann. Die Vollkommenheit des Zuſtandes, welche aus einer Handlung herrühret, iſt ja eben der Bewegungsgrund, der uns antreiben kann und muß, die Handlung würklich auszuüben, und ins Werk zu richten: und wir würden uns ſelbſt gar zu ſchlecht kennen, wenn wir uns eines andern Bewegungsgrundes bey unſerm Thun und Laßen überreden wollten. In dieſer Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit einer Handlung ſetzet man mit Recht das weſentliche einer Verbindlichkeit; und folglich müßen wir zu allem, was eine Vollkommenheit bey ſich

führet, und insbeſondere unſern Zuſtand vollkommener machet, in der That natürlicher Weiſe verbunden ſeyn. Die Anwendung wird in unſerm vorhabenden Fall von ſelbſt in die Augen fallen. Wahre Vollkommenheiten zu erkennen, iſt das gröſte Gut unſers Verſtandes, welches nicht allein an ſich ein Vergnügen und eine wahre Luſt erwecket, ſondern auch vermögend iſt, uns nach andern Umſtänden zu verbeſſern, und unſern Zuſtand vollkommener zu machen, wenn wir die erkannten Vollkommenheiten zu weitern Bewegungsgründen unſerer übrigen Handlungen anwenden. Wer ſiehet demnach unſere Verbindlichkeit dazu nicht, daß wir denjenigen wahrhaftig verehren, daß wir ein wahres Urtheil über deſſen Vollkommenheiten ablegen, an welchem wir ſelbige in der That wahrnehmen? Wer vollkommen iſt, muß alſo nothwendig verehret werden, und er hat auch ein vollkommenes Recht, dieſes von einem andern zu verlangen. Es kann auch die Größe der Ehre und der Grad der Verehrung unmöglich anders beſtimmet werden, als nach der Größe und dem Grad der wahren Vollkommenheiten ſelbſt, welche man bey jemanden antrift. Sind die Vollkommenheiten der Grund der Ehre, ſo muß auch der Grad der Vollkommenheiten den Grund abgeben, den Grad und die Größe der Ehre zu beſtimmen. Wo ſich ferner die Ehre auf wahrhafte Vollkommenheiten gründet; ſo muß auch alsdenn alles verſtellte bey der äußerlichen Ehre, und alles unbeſtändige, in Anſehung dieſer Ehre ſelbſt, wegfallen. Man hat alsdenn die Wahrheit ſelbſt zum Grunde: die Gedanken ſtimmen ſodann mit den Handlungen überein. Hier iſt nichts verſtelltes, hier ſiehet man nichts gezwungenes. Ja weil eine Wahrheit in alle Ewigkeit beſtändig Wahrheit bleibet; ſo muß auch die Ehre, welche ſich auf die wahre Vollkommenheiten eines andern gründet, beſtändig bleiben, und ihrer eigenen Natur nach, ſich niemals verändern können. Denn in der Sache ſelbſt iſt nichts veränderliches ſondern lauter beſtändiges. Sollte ſich alſo eine Veränderung zuweilen zeigen, wie es denn geſchehen kann; ſo iſt davon die Schuld und der Grund einzig und allein in demje-

demjenigen zu ſuchen, der den andern zu ehren verbunden iſt. Eine nachläßige Aufführung, dabey die Erkenntniß und Uberzeugung von der Wahrheit der Vollkommenheiten ſich wieder verliehret, und ein überhaupt verderbter Verſtand, ſind die nechſten Urſachen, wodurch wir in Irrthümer gerathen, und Wahrheiten fahren laßen; woraus denn auch eine Veränderung der Handlungen nothwendig erfolgen muß. Dieſe Fehler aber ſind bloß an unſerer Seiten, und dahero nicht vermögend, das beſtändige, dauerhafte und unveränderliche, einer Verehrung, welche wahre Vollkommenheiten zum Grunde hat, umzuſtoßen und zu verändern. Wird endlich der Grad der Verehrung durch den Grad der Vollkommenheiten beſtimmet; ſo muß der gröſte Grad der Verehrung auch den gröſten Grad der Vollkommenheiten erfordern. Den gröſten Grad der Verehrung nennet man eine **göttliche Verehrung**, welche alſo nirgend ſtatt finden muß, als nur in Anſehung einer Perſon, welche die Vollkommenheiten in dem höchſten Grade beſitzet. Wir finden dieſen höchſten Grad der Vollkommenheit nirgends, außer wo göttliche und unendliche Vollkommenheiten vorhanden ſind. Denn die göttliche Eigenſchaften ſind in der That die allergröſten Vollkommenheiten, welche nur können gedacht werden, indem ſie gar keine Schranken haben. Der Schluß iſt alſo ganz leicht, daß folglich niemand einer göttlichen Verehrung fähig ſey, als derjenige, welcher mit göttlichen und unendlichen Vollkommenheiten begabet iſt.

Unſern Heyland ſollen wir göttlich verehren.

§. XXVI. Außer dem dreyeinigen GOtt beſitzet die unendlich großen Vollkommenheiten, und die wahrhaftig göttliche Eigenſchaften, niemand als der einzige Menſch JEſus Chriſtus, oder die menſchliche Natur, welche in unſerm Erlöſer mit der göttlichen auf das genaueſte vereiniget iſt. Nur Chriſtus hat vermittelſt der perſönlichen Vereinigung unendliche Hoheit, göttliche Majeſtät und Herrlichkeit, weſentliche Ehre, kurz: einen Innbegriff aller göttlichen und unendlichen Vollkommenheiten (S. 24. und die ganze 3te Betr.) an ſich. Muß man alſo nicht zugleich geſtehen, daß außer

GOTT niemand als die menſchliche, und in der Vereinigung mit GOtt ſtehende Natur Chriſti, der göttlichen Ehre oder des allerhöchſten Grades der Verehrung fähig ſey? Beyde Stücke ſind ſo genau mit einander vereiniget, daß das eine unmöglich mit Wahrheit irgendwo kann angetroffen werden, woferne auch nicht das andere daſelbſt ſtatt finden ſollte. (§. 25.) Unſer Erlöſer muß alſo mit dem allergröſten Rechte von allen Geſchöpfen eine göttliche Verehrung verlangen können; und wir Menſchen beſonders müßen auf das ſchärfſte verbunden ſeyn, JEſu auch nach ſeiner menſchlichen Natur wahrhaftig göttliche Ehre zu erzeigen. Hier finden wir wahrhaftige, ja die allerwahrhaftigſten Vollkommenheiten, hier ſind göttliche Eigenſchaften, ja hier iſt lauter Wahrheit. Die Foderung JEſu ihn göttlich zu verehren iſt höchſt gerecht und billig, und unſere Verbindlichkeit ſolches ins Werk zu richten iſt völlig gegründet. Unſer JEſus ſelbſt erkläret die ganze Sache nachdrücklich, und beweiſet alles völlig, wenn er ſaget: **Der Vater richtet niemand, ſondern alles Gerichte hat er dem Sohn gegeben. Auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn geſandt hat** Joh. 5, v. 22. 23. Der Zuſammenhang lehret allhier, daß Chriſtus nicht allein von ſich als dem wahren GOtt, ſondern vielmehr als dem wahren Gottmenſchen, und alſo auch nach ſeiner menſchlichen Natur rede, welcher er ebenfalls eine göttliche Verehrung will erzeiget wiſſen. Es leget auch der Heyland ſeine mitgetheilte göttliche Eigenſchaften und wahre Vollkommenheiten zum ſichern Grunde, worauf die verlangte göttliche Ehre und der Menſchen Verbindlichkeit dazu ſich ſtützen ſoll. Denn ſo ſchließet JEſus in der That: GOtt hat dem Sohn gegeben eine Allmacht, wodurch er mit ihm würket, regieret, Wunderwerke verrichtet v. 17. 19. 20. und lebendig machet v. 21; er hat ihm auch alles Gerichte übergeben v. 22: deswegen nun ſollen auch alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren v. 23. So gründlich leitet der Heyland ſein Recht auf die göttliche Verehrung, deren er würdig

dig iſt, aus der Gemeinſchaft her, in welcher ſeine menſchliche Natur mit der göttlichen, in Anſehung der göttlichen Eigenſchaften ſtehet; hierauf bauet er aller Menſchen Verbindlichkeit, ihm ſelbige zu erweiſen. Der feſte Grund dieſer unſerm Heylande mitgetheilten und von uns in vorigen erwieſenen göttlichen Verehrung, nämlich die göttlichen Vollkommenheiten ſelbſt, kann uns auch zugleich verſichern, daß bey dieſer göttlichen Ehre, welche alle Creaturen, beſonders aber wir Menſchen, unſerm Erlöſer bezeugen ſollen, nichts unbeſtändiges und nichts veränderliches in der Sache ſelbſt, und in Anſehung ihres Grundes, vorkomme. Göttliche Vollkommenheiten bleiben allezeit wahre Vollkommenheiten, und können niemahls in Unvollkommenheiten verwandelt werden. Und was die göttliche Eigenſchaften betrift, welche der Menſchheit unſers Erlöſers mitgetheilet worden, ſo iſt ſolches auf die Art geſchehen, daß er ſie in alle Ewigkeit beſtändig behalten wird. (§. 19.) Göttliche Vollkommenheiten bleiben dahero auch in dem Reiche der Wahrheit in alle Ewigkeit ein feſter und unbeweglicher Grund einer göttlichen Verehrung, (§. 25.) und werden nimmermehr ihre Natur und ihr Weſen verändern; denn das wahre kann niemahls die Natur des falſchen würklich erlangen. Demnach müßen wir völlig überzeuget ſeyn können, daß der menſchlichen Natur Chriſti von der Empfängniß an, beſtändig und in alle Ewigkeit die göttliche und allerhöchſte Verehrung zukomme; wir können verſichert ſeyn, daß der Heyland auch nach ſeiner menſchlichen Natur, in Anſehung dieſer göttlichen Ehre, eine gerechte und ganz billige Forderung an alle Menſchen in alle Ewigkeit behalten wird; wir müßen endlich geſtehen, daß auch unſere Verbindlichkeit in dieſem Stücke niemahls aufhören werde.*)

Sollte

*) Diejenigen, welche ſich aus unſerer gegebenen Erklärung einen rechten Begriff von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, welche der menſchlichen Natur Chriſti wiederfahren iſt, gemacht haben, werden ſich keinesweges dieſer göttlichen Wahrſeit wiederſetzen. Sie werden vielmehr ſattſam im Stande ſeyn, allen nichtigen Ausflüchten zu begegnen, welche man erdacht hat, dieſe Lehre zweifelhaftig zu machen, oder gar über den Haufen zu werfen.

Wir

Sollte man demnach Leute finden, welche unſerm Heylande die göttliche Ehre verſagen, und ſeiner höchſt gerechten Forderung kein Gehör geben, oder wenn ſie gleich ihrer Verbindlichkeit einige Zeit nachgekommen, nachhero davon ablaſſen, und ihr gänzlich zuwieder leben; ſo iſt gewiß die Schuld keinesweges an der Sache ſelbſt und unſerm Heylande, ſondern einzig und allein den thörichten Menſchen

Wir behaupten nicht, daß die menſchliche Natur Chriſti an und vor ſich göttlich ſolle und müße verehret werden; ſondern nur daß ſolches geſchehen müße, weil ſie mit der göttlichen in einer perſönlichen Vereinigung ſtehet, und weil ihr alle göttliche Vollkommenheiten würklich mitgetheilet worden. Wir geſtehen alſo ſelbſt, daß die göttliche Verehrung an und vor ſich keinem andern zukomme, als demjenigen, der weſentlich wahrer GOtt iſt, nach dem Ausſpruch Chriſti: **Du ſollt anbeten GOtt deinen HErrn und ihm allein dienen** Matth. 5, v. 10. 5. Buch Moſ. 6, v. 13. Daß aber auch nicht durch die Mittheilung, und vermöge der perſönlichen Vereinigung, der menſchlichen Natur Chriſti, welcher alle göttliche Vollkommenheiten mitgetheilet worden ſind, die göttliche Verehrung ſollte zukommen und beygeleget werden können, davon finden wir in dieſem Ausſpruche gar nichts, was dieſem Satze zuwieder wäre. Wir werden vielmehr Urſache haben, wenn wir nur der Sache recht nachdenken wollen, aus dieſen Worten Chriſti zu ſchließen: daß ihm allerdings die göttliche Verehrung zukommen müße. Denn die Abſicht Chriſti gehet dahin, dem Satan zu Gemüthe zu führen, wie höchſt ungereimt ſein Begehren ſey. GOtt dürfte nur allein an und vor ſich göttlich verehret werden: und da er nicht allein ein wahrer Menſch, ſondern mit der göttlichen Natur vereiniget wäre; ſo komme ihm vielmehr die göttliche Verehrung auch in Anſehung der menſchlichen Natur, vermöge der Vereinigung zu, als daß er ſie einem andern, der der gröſte Feind GOttes wäre, ſollte wiederfahren laſſen. Wodurch denn die Thorheit des böſen Geiſtes um deſto mehr von Chriſto an den Tag geleget wird. Die Wiederrede der Feinde Chriſti, da ſie meynen, daß Chriſtus als unſer Mitknecht Jeſ. 41, v. 1. nicht dürfe von uns göttlich verehret werden, aus welchem Grunde der Engel die Ehre der Anbetung von ſich ablehnet Offenb. Joh. 22, v. 9. iſt auch nicht ſo wichtig, daß ſie uns von unſerer Meynung abbringen ſollte. Wir verlangen gar nicht, daß Chriſtus als ein bloßer Menſch betrachtet, göttlich zu verehren ſey; ſondern nur, ſo ferne ihm alle göttliche Vollkommenheiten mitgetheilet worden ſind. Und ſo dann ſehen wir keinen Grund, warum Chriſto als einem Knechte GOttes, welcher mit den göttlichen Vollkommenheit pranget, auch nach ſeiner menſchlichen Natur die göttliche Verehrung müſte entzogen werden. Denn wer göttliche Vollkommenheiten hat, dem kan man auch eine göttliche Verehrung ohnmöglich verweigern, wie wir ſolches zur Genüge erwieſen haben.

ſchen ſelbſt zuzuſchreiben. Ihre eigene Nachläßigkeit, da ſie ſich keine aufrichtige Mühe mehr geben wollen, JEſum nach der Wahrheit aus der heil. Schrift zu erkennen, und das Verderben ihrer Seelen, welches ſie durch dieſe einem Chriſten höchſt unanſtändige Aufführung gar ſehr vermehren, nebſt ihrer daraus entſpringenden Hartnäckigkeit und Bosheit ſind die wahren Qvellen, woraus ein ſolcher thörichter und dem Chriſtenthum ganz wiedriger Wandel vieler Chriſten entſtehet. Fehler, welche insgeſammt ſolchen Leuten, die doch Chriſten ſeyn wollen, ſelbſt beyzumeſſen ſind! Die höchſt gerechte Forderung des Heylandes leidet dadurch nichts, die Verbindlichkeit dieſer Verächter ihn zu verehren, bleibet darum unauflöslich. Sie können ſich durch ihren böſen Willen davon unmöglich losmachen und befreyen, weil ſie den Grund derſelben, nämlich die Gemeinſchaft der menſchlichen Natur mit der göttlichen, in Anſehung der göttlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten, in alle Ewigkeit nicht zu heben vermögend ſind. Der Wiederſpruch iſt gar zu offenbahr, wenn ein Chriſt von der der menſchlichen Natur Chriſti geſchehenen Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften überzeuget ſeyn will, wie es allerdings ſeyn ſoll, nichts deſtoweniger aber die gerechte Forderung ſeines JEſu läugnen, und ſeine eigene Verbindlichkeit den Heyland göttlich zu verehren, in Zweifel ziehen wollte.

§. XXVII. Weil die göttliche Ehre, welche wir unſerm Heylande JEſu Chriſto zu bezeugen verpflichtet ſind, die allerhöchſte iſt, welche nur kann erdacht werden; ſo erfordert ſie nicht allein einen Innbegriff aller Handlungen, wodurch die unendlichen Vollkommenheiten JEſu uns und allen vernünftigen Creaturen immer mehr und mehr bekannt gemacht werden können, ſondern ſie erfordert auch dieſe zugleich von uns in dem höchſten Grade, ſo daß wir nichts mit JEſu in Vergleichung ſetzen, und keinem einzigen Dinge die Handlungen, wodurch wir JEſum ehren, in eben dem Grade und noch vielweniger in einem höhern Grade erweiſen. Will man dies läugnen, ſo wird man die göttliche Verehrung, die man Chriſto

Was die allerhöchſte Ehre, welche wir Chriſto ſchuldig ſind, von uns erfordert.

ſchul-

ſchuldig iſt, unmöglich die allerhöchſte nennen können, welche ſie doch in der That ſeyn ſoll. Und das will uns auch die heil. Schrift zu Gemüthe führen, wenn ſie ſpricht: **Daß GOTT Chriſto einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen iſt; daß in dem Nahmen JEſu ſich beugen ſollen alle Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters** Philip. 2, v. 9. 10. und 11. Wir ſollen unſern Heyland ſo ehren, wie wir GOTT ehren, Joh. 5, v. 23. ohne den geringſten Unterſcheid. Wir müßen ihn ferner nicht allein lieben, ſondern auch von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und über alle Dinge. Nichts in der Welt ſoll vermögend ſeyn, unſere Liebe und unſer Verlangen mehr an ſich zu ziehen, als unſer Heyland und der Reichthum ſeiner unendlich großen Vollkommenheiten. Ihm ſoll über alles und in allen unſere Furcht gewidmet ſeyn. Bey allen Handlungen müßen wir die gröſte Behutſamkeit anwenden, damit nichts in ihnen anzutreffen ſey, was den Vollkommenheiten JEſu wiederſtreitet, ſie müßen vielmehr aus allen unſern Thaten hervorleuchten, und von andern erkannt werden können. Niemahls muß die Furcht JEſu der Menſchenfurcht weichen; ſondern es ſoll vielmehr die unveränderliche Vorſchrift eines wahren Chriſten dieſe ſeyn: man muß GOtt und JEſu mehr gehorchen als den Menſchen. Die allerhöchſte Ehre, welche wir JESU ſchuldig ſind, verlanget auch, daß wir ihn über alles vertrauen, und allein zu ihn eine wahre Zuverſicht hegen; wozu gleichfalls ſeine große und unendliche Vollkommenheiten einen felſenfeſten Grund abgeben. Er kennet die Seinen, und wird ſie nicht verlaßen, ihn können wir ſicher trauen, und eine wahre Uberzeugung in unſerer Seele hegen, daß uns nach ſeinem liebreichen Willen nichts böſes, welches ſeinen Vollkommenheiten wiederſtreitet, und unſere wahre Unvollkommenheit nach ſich ziehet, wiederfahren werde. Durch eine ſolche Aufführung, da wir uns einzig und allein auf GOtt und

JEſum

JEſum verlaſſen, entgehen wir dem Wehe, welches denen angekündiget wird, die bloßen Menſchen vertrauen, und Fleiſch für ihren Arm halten, mit den Herzen aber von GOtt weichen. Dieſes Vertrauen auf JEſum führet uns auch zu der ihm ſchuldigen Ehre der Anbetung, wodurch wir ihm unſer Verlangen fußfällig entdecken, daß er uns in unſerm Elende nach ſeiner unendlichen Weisheit Hülfe leiſten möge; dergleichen Ehre der Anbetung, wo wir nicht eine bloße äußerliche Ceremonie ſo nennen, ihm allein darf erwieſen werden. Die göttliche Verehrung, welche wir Chriſto erweiſen ſollen, erfordert und verlanget auch, daß wir ihn und ſeine göttliche Vollkommenheiten erkennen, und im Gemüthe uns vorſtellen, weil darinn eben der weſentliche Begriff der Ehre beſtehet. Allein dieſes iſt nicht genug, wir müßen JEſum über alles erkennen, das iſt, wir müßen keinem einzigen Dinge die Kräfte unſers Verſtandes ſo viel und mit einem ſolchen Ernſt widmen, als der Betrachtung unſers JEſu. An ihm müßen wir täglich, ja beſtändig gedenken, und unſere meiſte und vornehmſte Beſchäftigungen müßen dahin gehen, ihn und ſeine Vollkommenheiten mit der größten und ſtärkſten Uberzeugung unſrer Seelen einzuſchärfen. Alle andere Betrachtungen müßen nur in der Abſicht angeſtellet werden, damit ſie uns als ein Mittel dienen mögen in der Erkenntniß GOttes und unſers JEſu weiter zu kommen. Alle an JEſu erkannte Vollkommenheiten müßen uns auch bewegen darnach zu handeln, und uns zu bemühen, daß wir ihm ähnlich werden mögen: denn dieſes iſt allein das wahrhafte Zeugniß, daß wir von den Vollkommenheiten unſers JEſu gründlich überzeuget ſind. Sind gleich zuweilen die Vollkommenheiten anderer Creaturen ebenfalls Bewegungsgründe unſerer Handlungen; ſo müßen ſie doch den Vollkommenheiten JEſu weit nachgeſetzet werden. Und eigentlich ſollen ſie auch nur in ſo fern Bewegungsgründe unſerer Handlungen ſeyn, als ſie den Vollkommenheiten JEſu ähnlich ſind, und zu einer größern Verherrlichung dieſer dienen können. Alles dieſes verlanget nun die göttliche und allerhöchſte Ehre, welche wir Chriſto ſchul-

dig ſind; ſo weit erſtrecket ſich das, was die allervollkommenſte Eigenſchaften JEſu mit allem Rechte von uns fordern, und wozu wir uns vollkommen verbunden und verpflichtet zu ſeyn glauben müßen.

Wie wir dazu erwecket werden können.

§. XXVIII. Obgleich keiner unter uns leicht dieſe Pflicht und Schuldigkeit in Zweifel ziehet; ſo gibt doch die tägliche Erfahrung zu erkennen, daß ſehr wenige derſelben in der That nachkommen, ſondern daß ſie vielmehr ihrer Verbindlichkeit völlig zuwieder leben. Was können wir hieraus anders ſchließen, als daß dergleichen Leute noch keine lebendige Überzeugung von dieſer Verbindlichkeit in ihrer Seele haben müßen. Denn wäre dieſe wahrhaftig da; ſo würde ſie nach der Natur aller lebendigen Erkenntniß überhaupt ſich dadurch zeigen, daß ſie der ihnen obliegenden Pflicht auch in der That ein Genüge zu leiſten ſich beſtrebten. Wodurch aber wird nun unſere Überzeugung und Erkenntniß von unſerer Verbindlichkeit recht lebendig? und wodurch kann unſere Pflicht und Schuldigkeit recht erwecket werden? Ein oft wiederholter Verſuch ſeine wahre Verbindlichkeit recht einzuſehen, und eine oftmalige Bemühung, das vollkommene und das wahre Gute, worauf die Pflicht ſelbſt gehet, recht zu erkennen, ſind allemahl die nechſten Mittel zu einer lebendigen Überzeugung von ſeiner wahren Verbindlichkeit zu kommen, und dieſe können uns auch hier zu einer würklichen Ausübung bewegen. Wir wollen ietzo nicht gedenken, daß der Befehl GOttes und JEſu da ſey, daß man den Erlöſer göttlich ehren ſolle; ſondern wir wollen nur aus der Verbindlichkeit JEſum zu verehren ſelbſt, innerliche Gründe anführen, welche die Kraft haben, unſern Willen zur Ausübung dieſer Pflicht zu bewegen. Es iſt ganz bekannt, daß der Wille iederzeit eine Handlung auszuüben beweget wird, wenn der Verſtand etwas gutes damit verknüpft findet. Die Natur des Willens, welcher nichts anders iſt, als eine Kraft das Gute zu verlangen, und das Böſe zu verabſcheuen, bringet dieſes mit ſich. Wir dürfen alſo in unſerm Fall nichts mehr bewerkſtelligen, als daß wir zeigen, wie allerdings durch

die Verehrung JEſu unſere wahre Vollkommenheit entſtehe; wir dürfen nur das vollkommene anführen, welches in Anſehung unſerer mit der Handlung der göttlichen Verehrung JEſu verknüpfet iſt. Die allerhöchſte und göttliche Verehrung JEſu erfordert zuerſt eine zureichende und überzeugende Erkenntniß aller der Vollkommenheiten, welche unſer Heyland beſitzet; nach welcher Erkenntniß wir zugleich vor allen andern Dingen zu ſtreben haben. Wir haben keinen andern Maaßſtab, wornach wir die Vollkommenheit des Verſtandes abmeſſen können, als die Menge der Begriffe und die Deutlichkeit derſelben. Je mehrere Dinge, und ie deutlicher ſich der Verſtand Dinge vorſtellen kann, deſto vollkommener iſt er. Noch niemahls hat man einem ſolchem Verſtande eine Vollkommenheit zugeſchrieben, welcher wenig oder gar nichts weiß, und noch dazu das wenige, ſo er weiß, ſich nur dunkel und verwirrt abzubilden vermögend iſt. Wer kann alſo ſich wohl unterſtehen zu ſagen, daß die überzeugende Erkenntniß, welche ein Chriſt von den Eigenſchaften ſeines JEſu beſitzet, ein Mittel zur Unvollkommenheit des Verſtandes ſey? Muß man nicht vielmehr bekennen, daß dieſe Erkenntniß ſehr viel zur Vollkommenheit der Menſchen, beſonders zur Vollkommenheit eines Chriſten, beytrage? Uberdem iſt es auch eine ausgemachte Sache, daß ie wichtiger der Vorwurff der Erkenntniß iſt, deſto größer auch die Vollkommenheit des Verſtandes, welche durch die Erkenntniß erhalten wird. Hier finden wir göttliche Eigenſchaften, hier erblicken wir an Chriſto unendliche Vollkommenheiten, welche nicht größer ſeyn können. Vorwürfe, die mit Recht die wichtigſten genannt werden! Muß alſo nicht die Erkenntniß derſelben unſern Verſtand weit vollkommener machen, als wenn wir ſelbigen auf die Erkenntniß anderer Dinge wenden, und uns damit beſchäftigen? Nichts ſtimmet demnach mit dem wahren Bilde eines Chriſten mehr überein, als daß er ſeinen Verſtand durch eine überzeugende Erkenntniß von den großen und göttlichen Eigenſchaften ſeines Erlöſers zu beſſern ſuchet. Dies iſt eine Handlung, welche die göttliche Verehrung

JEſu zur Abſicht hat: ſie machet alſo den Zuſtand eines Chriſten vollkommener. Stellen wir uns dieſes mit unſerer Pflicht verbundene Gute nur deutlich vor; ſo wird ein ieder ſogleich einräumen, daß ein zureichender Bewegungsgrund da ſey, wodurch der Wille zu einer wahren Ausübung dieſer Schuldigkeit gelenket werden kann. Allein wir werden mit der, von uns Menſchen erforderten göttlichen Verehrung unſers Erlöſers, noch weit mehr vollkommenes und Gutes in Anſehung unſer verknüpfet antreffen, wenn wir ſie auch in der Abſicht anſehen, daß wir nach denen bey Chriſto erkannten Vollkommenheiten auch unſer Leben und Wandel anſtellen ſollen. Denn die wahre göttliche Verehrung JEſu ſoll uns reitzen, daß wir unſerm Heylande beſtändig ähnlich zu werden ſuchen, und uns eben die Vollkommenheiten an uns zu haben beſtreben, welche wir an Chriſto wahrnehmen; daß wir uns auch in acht nehmen, daß keine einzige That von uns vorgenommen werde, welche den Vollkommenheiten JESU zuwieder iſt. Wir wollen nur einige anführen. Die Allwiſſenheit JESU beweget uns dazu, daß auch wir uns bemühen, unſere Unwiſſenheit zu heben, und im Gegentheil die erkennende Kraft unſerer Seelen mit einer Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten anzufüllen. Sie treibet uns dazu an, daß wir uns vor Sünde hüten, es mögen auch ſelbige vor der Welt ſo verborgen gehalten werden, als ſie immer wollen; weil es offenbahr iſt, daß auch das allerverborgenſte der allwiſſenden Erkenntniß unſers Heylandes keinesweges verborgen ſeyn kann. Wird nicht auf ſolche Art ſo wohl Verſtand als Wille verbeſſert, und in eine größere Vollkommenheit geſetzet? Laſſen wir uns gleichergeſtallt die unendliche Weisheit JEſu antreiben, daß auch wir weiſe zu werden trachten, und vorſichtiglich wandeln, **nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen** Epheſ. 5, v. 15. und uns alſo ſeinen weiſen Ordnungen, welche auf unſere wahre Seeligkeit abzielen, niemahls wiederſetzen, ſondern uns ſelbigen gehorſamlich unterwerfen; ſo muß auch dadurch unſer Zuſtand gar ſehr vollkommener gemacht werden. Wir erlangen die

wahre

wahre göttliche Weisheit, welche uns in vielen Fällen erleuchten und gewiß machen kann. Die den weiſen Ordnungen GOttes gemäß angeſtellte, und oft wiederholte Handlungen, geben uns ein immer mehr und mehr gehorſames Herze, welches in allen vorkommenden Begebenheiten mit Luſt und Vergnügen JEſum folget, welches auch bey den traurigſten Zufällen nicht bekümmert iſt, ſondern allezeit freywillig geſtehet, daß das Joch JEſu ſanft und ſeine Laſt leicht ſey. Dieſer Gehorſam ſetzet uns in die Umſtände, daß GOtt und unſer Heyland ein wahrhaftes Wohlgefallen an uns habe; ſintemahl er diejenige unmöglich haſſen kann, welche ſeinen Ordnungen Folge leiſten. Wir erlangen durch ein ſo weiſes Verhalten die Abſicht, welche unſer Heyland bey ſeinen Anordnungen gehabt, nemlich unſere wahre Glückſeligkeit, welche auf das genaueſte damit verknüpfet iſt. Sind nicht das höchſt wichtige Vortheile? ſind es nicht wahre Vollkommenheiten, welche uns, wenn wir unſerm Erlöſer ſeine ihm gebührende Ehre erweiſen, zu Theil werden, und deren wir ſonſten entbehren müßen? Eben auf die Art muß auch nothwendig unſer Zuſtand verbeſſert werden, wenn wir die Allmacht und die damit verknüpften Eigenſchaften unſers JEſu zu Bewegungsgründen unſerer Handlungen annehmen. Wiederſtehen wir nicht boshafter Weiſe ſeiner Kraft, die Todten lebendig zu machen; ſo werden wir zuvorderſt aus dem geiſtlichen Tode in das geiſtliche Leben verſetzet werden, da JEſus ſelbſt in uns lebet durch den Glauben an ihm Gal. 2, v. 20. und hienechſt können wir auch verſichert ſeyn, daß unſer Heyland durch ſeine lebendigmachende Kraft an jenem Tage unſern erblaßten Cörper wiederum erwecken, und mit der Seele in das ewige Freudenleben einführen werde. Leben wir ſeinem Willen in allen gemäß, nehmen wir ihn in Demuth und Vertrauen als unſern Erlöſer an; ſo können wir verſichert ſeyn, daß er uns alle Sünde vergeben, alles verdammliche von uns wegnehmen, und uns ewig ſeelig machen werde. Er wird uns bey allen Wiederwärtigkeiten tröſten, wieder alle Verfolgungen und Trübſalen ſchützen, und aus aller Angſt und Noth

durch ſeine allmächtige Hand und wunderbahre Kräfte erretten. Werden wir ihn ferner als den Richter der ganzen Welt ſcheuen, u. bey allen unſern Handlungen eine kindliche Furcht vor ihm blicken laßen; ſo werden wir nicht allein in den Werken der Gottſeeligkeit u. allen chriſtl. Tugenden täglich wachſen und zunehmen, ſondern wir werden auch am Tage des Gerichts mit aller Freudigkeit u. Zuverſicht vor ihm treten, und das Urtheil von unſerer Seeligkeit aus ſeinem allerheiligſten Munde erwarten können. Laßen wir uns die Allgegenwart unſers JEſu dazu bewegen, daß wir den ernſtlichen Vorſatz faſſen, alle Sünden und Laſter zu meiden, damit wir unſern gegenwärtigen Heyland nicht beleidigen; ſo wird nicht allein diejenige Heiligung in uns zunehmen, ohne welche niemand den HErrn ſehen wird, ſondern wir werden auch zugleich alles vermeiden, was uns aus der Vereinigung mit GOtt und JEſu ſetzen kann. Lieben wir JEſum über alles; ſo können wir verſichert ſeyn, daß unſer Vergnügen das gröſte und das beſtändigſte ſeyn werde. Die Liebe iſt eine Bereitwilligkeit aus des andern Vollkommenheiten ein Vergnügen zu ſchöpfen: wo alſo die gröſte Vollkommenheiten ſind, da muß auch allerdings die gröſte Liebe ſeyn. Bey unſerm Heylande treffen wir die gröſten Vollkommenheiten an, und folglich müßen wir ihn nothwendig über alles lieben. Thun wir nun ſolches, ſo müßen wir zuvorderſt über unſere Liebe ſelbſten ein Vergnügen ſchöpfen können, weil unſere Liebe an ſich die vollkommenſte iſt; und da wir auch das vollkommenſte lieben, ſo können wir auch aus den unendlichen Vollkommenheiten das allergröſte Vergnügen haben; ja weil dieſe göttliche Eigenſchaften unveränderlich und beſtändig bey unſerm JEſu ſind, ſo muß auch unſer Vergnügen beſtändig und ewig ſeyn können. Fürchten wir JEſum über alles in unſerm Leben; ſo werden wir uns vor ſonſt nichts zu fürchten haben. Dieſe kindliche Furcht, welche mit einer wahren Liebe verbunden iſt, kann und wird uns völlig der Gegenliebe unſers JEſu verſichern, welche alles zu unſerem wahren beſten einrichten wird, damit auch er an uns ein Vergnügen und Wohlgefallen haben

könne. Stehen wir beſtändig in einem wahren Vertrauen zu JEſu; ſo können wir zugleich überzeuget ſeyn, daß wir einem HErrn vertrauen, der es wegen ſeinen großen Eigenſchaften vor allen andern verdienet, und dürfen im geringſten keine Furcht hegen, wir möchten in unſerm Vertrauen zu Schanden werden. Eine völlige Zufriedenheit, und eine ſtolze Ruhe des Herzens, ſind die unausbleiblichen Früchte, welche ein völliges Vertrauen auf JEſum nach ſich ziehet. Dieſer kann ein Chriſt ſicher genießen, und ſich in allerley Zufällen der gewiſſen Hülfe und Beyſtandes ſeines JEſu völlig getröſten. Es wird niemand gefunden werden, der nicht alle dieſe Stücke, welche wir als unläugbahre Folgen aus der göttlichen Verehrung JEſu, wozu wir verbunden ſind, angeführet und erwieſen haben, unter die wahren Vollkommenheiten, in Anſehung eines Menſchen und Chriſten, rechnen ſollte. Man würde gewiß Dinge, die der Natur und dem Weſen eines Menſchen und Chriſten wiederſtreiten, als Vollkommenheiten anſehen müßen, wenn man die entgegengeſetzte Eigenſchaften unter dieſem Nahmen begreifen wollte. Und im Gegentheil, ſo müſte man Dinge, die mit dem Weſen und der Natur eines Menſchen und Chriſten wahrhaftig übereinſtimmen, Unvollkommenheiten nennen, wenn man die von uns angeführte Eigenſchaften dafür halten wollte. Wir können kaum einen vernünftigen Menſchen ſo verkehrt anſehen, und würde ſich dennoch ein ſolcher finden, ſo bedürften dergleichen verkehrte und ſich ſelbſt wiederſprechende Gedanken keine weitere Wiederlegung. Sind aber die von uns angeführte Folgen aus der göttlichen Verehrung JEſu wahre Vollkommenheiten; ſo müßen ſie auch allerdings unſern Zuſtand ſehr vollkommener machen. Hieraus nun kann ein jeder leicht einſehen, wie eine öftere Vorſtellung derer Vollkommenheiten, welche die Pflicht, dadurch wir JEſum göttlich verehren, nach ſich ziehet, unſere Verbindlichkeit zu erwecken und lebendig zu machen vermögend iſt.

§. XXIX. Erkennen wir nun dieſe unſere Verbindlichkeit mit einer wahren Uberzeugung, ſtellen wir uns nur den Vortheil, den wir *Eine Ermunterung zur würcklichen Folge.*

wir aus der dem Heyland geleiſteten Verehrung gewiß ſchöpfen, lebendig und oft vor; ſo kann es nicht fehlen, daß nicht eine wahre und ſchleunige Folge daraus entſtehen ſolte. Wir ſind ſelbſt Urſache an unſerm Verderben und an unſerer Unvollkommenheit, wo wir uns bey dieſer Pflicht nachläßig und träge aufführen. O thörichte Menſchen! O verblendete Chriſten! welche mit einem verſtockten Geiſte in ihr eigen Unglück rennen, und ihre wahre Glückſeligkeit verachten. Was kann wohl thörichter ſeyn, als dasjenige zu unterlaſſen, deſſen Ausübung und Beobachtung uns zeitlich und ewig wahrhaftig glückſelig machen kann? Rechtſchaffene Chriſten ſind in ihrer Seele feſt überzeuget, daß auch der Menſchheit JEſu von der göttlichen Natur durch die genaueſte Vereinigung alle und jede göttliche Vollkommenheiten wahrhaftig mitgetheilet worden ſeyn. Sie müßen daher die Forderung JESU an ihnen daß ſie ihn göttlich verehren ſollen, als höchſt billig und gerecht anſehen. Sie müßen ſich dazu verbunden erkennen, und ihre Verbindlichkeit würklich ins Werk ſetzen. Und was haben ſie doch dabey zu verliehren? Gewiß, nichts als ihre wahre Unvollkommenheiten. Sie gewinnen hingegen alles, und machen ſich und ihren Zuſtand dadurch immer vollkommener und beſſer. Der Nutzen und das Gute, ſo ſie dadurch erhalten, wenn ſie JEſum aufrichtig ehren, iſt ſo groß, daß man ſelbiges kaum vermögend iſt ſattſam und nach Würden vorzuſtellen. Es erſtrecket ſich ſolches nicht allein auf dieſes Leben ſondern es reichet ſo gar in alle Ewigkeit. Wir handeln darumb höchſtvernünftig und leben einem Chriſten anſtändig, wenn wir in allen Dingen die Ehre unſers JEſu ſuchen. **Darum alles was wir thun mit Worten oder mit Wercken, das ſollen wir alles thun in dem Nahmen JEſu, und ſollen danken GOtt und dem Vater durch ihn.** Coloſſ. 3, v. 17. Denn es bleibt dabey: Wenn wir JEſum ehren, ſo will er uns wieder ehren.

Die

Die vierte Betrachtung, von der Erbarmenden Liebe und Gnade GOttes.

Innhalt.

Die Verbindung mit dem vorigen. §. I. Die Menſchen finden bey ihrem Elende keine Hülfe bey der Gerechtigkeit; §. II. ſondern bey der Liebe, Güte und Gnade GOttes. §. III. Beſonders aber bey ſeiner unendlichen Barmherzigkeit. §. IV. Wovon die Uberzeugung hauptſächlich aus der Schrift entſtehet. §. V. GOtt will ſich unſer erbarmen und uns gnädig ſeyn. §. VI. Daraus die erbarmende Liebe und Gnade GOttes folget, §. VII. welches die heil. Schrift bekräftiget. §. VIII. Sie iſt allgemein und völlig gleich, §. IX. welches auch aus der Schrift bewieſen wird. §. X. Wie die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in GOtt beſchaffen ſey; §. XI. welche Betrachtung mit der Anwendung auf die ſündige Menſchen fortgeſetzet wird. §. XII. Die wahre Ubereinſtimmung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit GOttes wird durch eine feſtgeſetzte Erlöſung erhalten. §. XIII. Alles dieſes gehet auf alle drey Perſonen in dem göttlichen Weſen. §. XIV. Dieſe Betrachtung lehret uns in Anſehung der Liebe GOttes zwey Fehler und Irrthümer zu vermeiden; §. XV. XVI. XVII. imgleichen, wie wir uns gegen GOtt aufzuführen und anderer Aufführung zu beurtheilen haben. §. XVIII. Wir haben Urſache die erbarmende Liebe GOttes mit aller Hochachtung anzunehmen, §. XIX. wie auch den geſetzten Erlöſer. §. XX. Wie wir zu einer wahren Gegenliebe beweget werden; §. XXI. beſonders durch die Betrachtung der vortreflichſten Folgerungen. §. XXII. Wir müßen unſere Nebenmenſchen lieben, §. XXIII. mit einer Aufrichtigkeit, §. XXIV. und Unpartheylichkeit; §. XXV. auch ſo gar unſere Feinde. §. XXVI. Wir ſollen lieben mit Gerechtigkeit und gerecht ſeyn mit Liebe, §. XXVII. auch unſer Verlangen weislich einrichten. §. XXVIII.

§. I.

Wir haben zwar in unſern vorigen Betrachtungen einigermaßen die Beſchaffenheit eines Erlöſers überhaupt, und auch unſers Erlöſers JEſu Chriſti erkläret. Nunmehro wird allerdings nöthig ſeyn zu zeigen, daß uns GOtt, durch die Darſtellung eines Erlöſers, aus unſerm Elende habe befreyen können und wollen; ehe wir von dem Mittleramte des Erlöſers mit

Die Verbindung mit dem vorigen.

Nachdruck werden handeln können. Es kann jemand unmöglich überzeuget ſeyn, daß Chriſtus ſein Amt eines Erlöſers der Menſchen vor GOtt rechtſchaffen verrichtet habe; wo er nicht vorher gewiß iſt, daß der beleidigte und wieder zu verſöhnende GOTT auch würklich damit einig ſey und ſeyn könne, daß Chriſtus die Menſchen von ihren Sünden befreye, und mit GOtt wieder verſöhne. Unmöglich kann ein weltlicher Verbrecher, bey der von einem andern ſeinetwegen auf ſich genommenen Erlöſung und Befreyung, ſich in der That und mit einer Zuverſicht darauf verlaſſen, und eine Zufriedenheit in ſeiner Seele ſeines begangenen Verbrechens wegen verſpüren; ehe er verſichert iſt, daß der beleidigte Fürſt und Herr dieſe Genugthuung wahrhaftig annehmen könne, und auch angenommen habe. Es verhält ſich die Sache eben ſo, in Anſehung der Beleidigungen, wodurch wir Menſchen den allerhöchſten Geſetzgeber erzürnet, und ſeine weſentliche Gerechtigkeit wieder uns aufgebracht haben. Sind wir nicht vorher überzeuget, daß die unendliche Weisheit des großen GOttes, und ſeine übrige Vollkommenheiten, einen Erlöſer der Menſchen zulaſſen und verlangen; ſo können wir auch unmöglich glauben, daß wir durch ſelbigen von unſerer Schuld und Strafe, welche uns drücket, errettet und befreyet worden. Wir können im geringſten keine wahre Zuverſicht und rechtſchaffenes Vertrauen zu GOtt faſſen, daß er uns unſere Sünden vergeben, die Strafe von uns wegnehmen, und uns ſeine Gnade wieder angedeyen laſſen werde. Wir bleiben vielmehr beſtändig unter der Schuld der Sünden, die Strafe derſelben ſtehet uns noch immer bevor, und der Zorn GOttes bleibet über uns. So bald wir aber davon überzeuget ſeyn, daß der beleidigte und erzürnte GOtt die Genugthuung eines andern an unſer ſtatt anzunehmen bereit iſt, ja einen Erlöſer ſelbſt geſetzet hat, an welchen er ſeinen Zorn zeigen will, welchen wir ſonſt hätten fühlen müßen; ſo bald muß auch nothwendig eine Gewißheit in unſerer Seele entſtehen, daß wir ſelbigen als den wahrhaften Mittler zwiſchen GOtt und uns anſehen, durch ſelbigen bey GOtt Gnade erlangen, und ewig ſeelig werden

den können. Und hiezu wird uns nun die erbarmende Liebe und Gnade unſers GOttes dienen können, welche wir alſo etwas genauer betrachten müßen.

§. II. Eine aufrichtige Vorſtellung des Elendes, worinn die Menſchen durch den kläglichen Sündenfall ihres Stammvaters Adams ſind verſetzet worden, wird vermögend ſeyn, ſelbige zu überzeugen, daß faſt kein größeres Elend könne erdacht werden. Die Sünde Adams, als des Haupts aller Menſchen, konnte ihnen mit Recht von dem großen GOTT zugerechnet werden; indem ſie in ſelbigem als ihrem Haupte zugleich mit geſündiget hatten. War gleich die erſte Sünde der Perſon Adams als eine beſondere Handlung eigen; ſo war ſie nichts deſtoweniger allen Menſchen gemein, weil wir alle in Adam waren, und er das ganze menſchliche Geſchlecht vorſtellete, und weil wir auch von eben der natürlichen Art und Beſchaffenheit waren, als dieſer unſer Stammvater. In allen und ieden Menſchen, ſie mochten als würkliche Perſonen leben, wenn ſie wollten, war eben der Sinn und die Neigung, eben die Beſchaffenheit des Geiſtes, welche in Adam anzutreffen war, und durch die Sünde ſich würklich zeigete. Sie alle würden ſich in der That an den gerechten GOtt verſündiget haben, wenn ſie zur Zeit Adams gelebet, und in gleiche Umſtände ſich befunden hätten. Der allwiſſende GOtt konnte daher mit Recht allen und ieden Menſchen, welche ihrer natürlichen Neigung und Beſchaffenheit nach mit ihrem allgemeinen Stammvater eine Perſon ausmachten, dieſe Sünde zurechnen, und ſie als Mitvollbringer derſelben anſehen. Die beleidigte Gerechtigkeit GOttes, eine weſentliche Eigenſchaft deſſelben, muſte alſo auch die Menſchen allein diejenigen Folgen fühlen laſſen, welche mit dieſer ſündhaften und böſen Handlung verknüpfet waren, um dadurch ſeinen Eifer und gerechten Zorn wieder die Sünde würklich zu zeigen. Der allerheiligſte Schöpfer der Menſchen hatte nach ſeiner unendlichen Weisheit mit der Sünde unauflöslich verbunden den Tod, ſowol den zeitlichen, als den geiſtlichen und den ewigen Tod, in ſeinem ernſtlichen Geſetze:

Die Menſchen finden bey ihrem Elende keine Hülfe bey der göttlichen Gerechtigkeit.

Des Tages du davon eſſen wirſt, ſollt du des Todes ſterben 1. Buch Moſ. 2, v. 17. Muſte nun nicht der Allerheiligſte nach der vollbrachten Sünde Adams und in ihm aller Menſchen, vermöge ſeiner weſentlichen, nunmehro aber ſchändlich beleidigten Gerechtigkeit und Heiligkeit, alle und iede Menſchen des Todes würdig erkennen, und ſie alle dem Tode unterwerfen? Die Gerechtigkeit iſt nichts anders als eine Neigung einem ieden dasjenige zufließen zu laſſen und mitzutheilen, was er durch ſeine Thaten verdienet hat, und alſo eine mit Weisheit ausgetheilte Güte. Was konnte nun der Menſch wohl anders durch ſeine begangene Sünde verdienet haben, als alle Arten des Todes, welche die unendliche Weisheit damit verknüpfet hatte, und was konnte die Weisheit des Höchſten ihm wohl anders zutheilen? Der Menſch war alſo mit Recht des Todes würdig, welchem auch GOtt ſelbigen ganz gerecht unterworfen hatte, und **derſelbe herrſchete von Adam an bis auf Moſen, auch über die, die nicht geſündiget haben mit gleicher Ubertretung wie Adam** Rom. 5, v. 14. Dieſes war nun der elende Zuſtand des zeitlichen, geiſtlichen und ewigen Todes, worinn die Menſchen durch die Sünde gerathen waren. Gewiß! ein höchſt elender und erbärmlicher Zuſtand, ein Zuſtand aller Noth, ein Innbegriff alles Elendes und Jammers! Der geiſtliche Tod machte die Menſchen ganz ungeſchickt ſich zu helfen, und das verdorbene wieder gut zu machen. Die ſtrafende Gerechtigkeit blieb alſo beſtändig über die elenden Menſchen; ſie muſten in dieſer Beſchaffenheit, ein ewiges Opfer der ſtrafenden Gerechtigkeit und des brennenden Zorns GOttes ſeyn und bleiben. Es war unmöglich, daß der allervollkommenſte und heiligſte GOtt, das unveränderliche ewige Weſen, ſich ſelbſt verläugnen, und ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit abſagen konnte. Er muſte ewiglich der Sünde wegen über uns zürnen; Er muſte ewiglich ſeinen Zorn bezeugen und ſtrafen. Wir fanden alſo bey der Gerechtigkeit GOttes gar keine Hülfe in unſerer Noth und in unſerm Elende.

§. III.

§. III. Unſer einziges Glück aber war, daß wir annoch zu der erbarmenden Liebe und Gnade unſere Zuflucht nehmen konten. Liebe und Gnade ſind Vollkommenheiten, welche wir GOtt als dem allervollkommenſten Weſen unmöglich abſprechen können. Beyde führen nichts eingeſchränktes und unvollkommenes für ſich, und in ihren Begriffen mit ſich; daher ſie auch dem allerhöchſten Weſen allerdings konnen und müßen zugeſchrieben werden. Man erwäge nur die Begriffe ſelbſt etwas genauer, ſo wird man ſolches unmöglich läugnen konnen. Eine Neigung zum Guten, und eine Bereitwilligkeit aus des andern Vollkommenheiten ein Vergnügen zu ſchöpfen, wie auch ihm ſo viel Gutes mitzutheilen, als nur immer möglich iſt, ſind Eigenſchaften, welche eine wahre Liebe zu erkennen geben. Findet man dieſe Neigung andern Gutes mitzutheilen bey einem höhern, und beziehet ſich ſelbige auf geringere, bey welchen zugleich kein Verdienſt ſtatt findet, ſo nennen wir ſie eine Gnade; gehet aber ſelbige ſo gar auf elende und in Noth ſteckende Perſonen, ſo heiſt ſie eine Barmherzigkeit, ein Mitleiden oder eine Erbarmung. In dieſen Begriffen lieget nichts, welches mit dem Begriff eines unendlichen und vollkommenſten Weſen ſtreitet, weswegen man auch nicht Urſache hat, dieſe Eigenſchaften GOtt abzuſprechen. Die Aufführung GOttes gegen uns Menſchen erweiſet ſattſam, daß dieſe Vollkommenheiten bey GOtt anzutreffen ſeyn. Wie viel gutes hat er nicht durch die Schöpfung uns Menſchen ohne unſer Verdienſt erwieſen und mitgetheilet, und wie viele Wohlthaten erzeiget er uns noch täglich durch die Erhaltung? Alle Tage, ja alle Augenblicke unſers Lebens ſind die ſtärkſten Zeugen von der Liebe, Güte und Gnade des allmächtigen Schöpfers gegen ſeine Geſchöpfe. Auch die heilige Schrift bekräftiget ſolche uns ſonſt ſchon bekannte Wahrheit, daß in GOtt Liebe, Güte, Gnade, Barmherzigkeit und Erbarmung in dem höchſten Grade zu finden ſey. **GOtt iſt die Liebe**, ſpricht Johannes in ſeinem 1. Briefe Cap. 4, v. 16. Wir treffen noch eine Stelle an, darinn alle dieſe Eigenſchaften GOtt auf einmahl beygeleget werden im 2. Buch Moſ. 34,

Sondern bey der Liebe, Güte und Gnade.

v. 6. **HErr, HErr GOTT, barmherzig, und gnädig, und gedultig, und von großer Gnade und Treue.** Es iſt alſo im geringſten keine Urſache vorhanden, ſelbige in Zweifel zu ziehen, oder gar zu läugnen, wo wir nicht offenbahr die unendlichen Vollkommenheit GOttes und die Wahrheit ſeines geoffenbahrten Wortes erniedrigen wollen.

Beſonders aber in ſeiner unendlichen Barmherzigkeit müßen wir Troſt ſuchen.

§. IV. Jedoch wir müßen der Sache noch viel näher kommen, wo wir anders in unſerm Elende einen wahrhaften und gegründeten Troſt faſſen ſollen. Beſitzet gleich der Schöpfer der Menſchen Liebe und Gnade; ſo muß doch noch erſt feſtgeſetzet werden, ob er auch uns Menſchen ſelbige habe können wiederfahren laſſen und wollen. Die Neigung zum Guten und der Trieb andern gutes wiederfahren zu laſſen, bleibet in alle Ewigkeit bey GOtt, und zwar in der allergröſten und unveränderlichen Stärke. Wir geben gerne zu, daß dieſe göttliche Vollkommenheiten vermögend ſind, bey uns Elenden etwas Hofnung zuwege zu bringen; daß ſie uns aber zur Gewißheit bringen, und ein ſicheres Vertrauen erwecken, dazu wird noch mehr erfordert. Es konnten ja allerdings ſich viele Hinderniße in den Weg legen, welche die würkliche Ausübung dieſer Liebe unterdruckten, oder nur zurückhielten. GOtt iſt nicht bloß liebreich und gütig, ſondern er iſt auch gerecht und heilig. Seine weſentliche Heiligkeit und Gerechtigkeit hindert allerdings, daß die Liebe ſich mit ſolchen Creaturen vereinige, welche ſich derſelben unwürdig gemacht haben, und daß die Güte GOttes denen zu Theil werde, welche keine ſittliche Fähigkeit ſie zu faſſen, beſitzen. Die Güte, wenn ſie rechter Art iſt, ſetzet auch ihrem Weſen nach von beyden Seiten, ſo wohl desjenigen, der ſie beweiſet, als auch deſſen, dem ſie erzeiget werden ſoll, eine Möglichkeit voraus; indem ſie nichts anders als eine Neigung iſt, dem andern nach Möglichkeit Gutes zu erzeigen. Da wir Menſchen aber der Güte und Liebe GOttes durch unſere Sünden uns ganz unwürdig und unfähig gemacht haben, ſo wird ſelbige ſo bloshin ſich wohl ſchwerlich an uns erweiſen können. Es bleibet alſo nur allein übrig die Barmherzigkeit,

keit, eine gleichfalls weſentliche Eigenſchaft des großen GOttes und eine ganz beſondere Art der Liebe des Höchſten, welche ſeine unerſchöpfliche Gnade zum Grunde hat. Dieſe gehet eigentlich auf das Elend anderer, und ſetzet etwas voraus, wodurch jemand in ſeinen elenden und erbärmlichen Zuſtand gerathen iſt. Sie iſt eine Neigung denen, welche würklich elend ſind, zu Hülfe zu kommen, und ſie von ihrem Elende zu befreyen. Je größer alſo das Elend iſt, worinn ſich andere befinden, deſto größer muß auch das Mitleiden ſeyn, womit wir die damit behaftete anſehen, und deſto größer iſt auch die Barmherzigkeit, welche wir ihnen erweiſen, indem wir ſie von ihrer Noth und ihrem Elende zu befreyen trachten. Dieſe göttliche Eigenſchaft der Barmherzigkeit iſt es eben, welche uns Menſchen in unſerm allergröſten Elende Hülfe und Troſt verſchaffen kann, und uns völlig aufzurichten vermögend iſt. Dieſe unausſprechliche Barmherzigkeit GOttes iſt der einzige Grund, worauf ſich unſere Erlöſung gründet, und welche uns Hülfe und Troſt in unſerm Elende verſchaffen kann, deren wir höchſt bedürftig ſind. Es wird aber annoch nöthig ſeyn zu erweiſen, daß uns GOtt ſelbige in der That habe beweiſen können, und daß es ſeinen übrigen Vollkommenheiten keinesweges wiederſtreite, wenn er die verderbten Menſchen ſolcher Barmherzigkeit theilhaftig werden läſſet.

Wovon die Uberzeugung hauptſächlich aus der Schrift entſtehet.

§. V. Es iſt ſchwer ja faſt unmöglich aus der bloßen Vernunft und ihren Gründen ſicher und ganz gewiß zu ſchließen, daß die Menſchen durch gewiſſe hinlängliche Mittel von ihrem geiſtlichen Elende können befreyet werden. Der Vernunft fehlen die nöthigen Gründe und Wahrheiten, woraus ſolcher Satz muß begriffen werden: ſie kann daher auch nicht völlig die Seele mit der Zuverſicht beruhigen, daß die göttliche Barmherzigkeit allhier ſtatt finden und uns helfen könne. Zum wenigſten müßen wir dieſes, in Anſehung der Art und Weiſe, wie uns geholfen werden ſoll, völlig zugeſtehen, und der heiligen Schrift, dem lebendigen Worte GOttes, in allen den Vorzug laſſen, daß ſie uns hier allein einen deutlichen und überzeugenden Unterricht giebet. Jedoch werden

wir ihrem Vorzuge keinesweges zu nahe treten, wenn wir uns bemühen zu zeigen, daß es gar nicht ungereimt, oder der Vernunft zuwieder ſey, daß GOtt ſich unſerer in unſerm Elende erbarmet habe, und uns Barmherzigkeit wiederfahren laſſen.

GOtt will ſich unſerer erbarmen und gegen uns barmherzig ſeyn.

§. VI. Vernunft und Schrift überzeugen die Menſchen, daß der unendliche GOtt die Barmherzigkeit als eine wahre göttliche Eigenſchaft beſitze, und daß man ſelbige von dem göttlichen Weſen nicht trennen könne. (§. 3.) Da aber wir Menſchen derſelben in unſerm unausſprechlichen Elende höchſt bedürftig ſind; (§. 4.) ſo können wir allerdings hoffen, daß er ſich unſers elenden Zuſtandes erbarmen, und durch ſeine göttliche Barmherzigkeit uns davon zu befreyen ſuchen werde. Wir können dieſe unſere Hofnung noch mehr befeſtigen, wenn wir erwägen, daß die ganze Welt ein Spiegel der unendlichen Vollkommenheiten GOTTES ſey, welche ſich bey allen eräugenden Gelegenheiten auch würklich äußern müßen. Dieſes iſt eine Wahrheit, welche eigentlich die letzte Abſicht GOttes anzeiget, die er bey der Erſchaffung der ganzen Welt gehabt hat, und noch beſtändig bey der Erhaltung derſelben heget. Warum ſoll denn hier die unendliche Barmherzigkeit GOttes gänzlich verborgen bleiben, und ſich gar nicht äuſſern? Wir würden die Welt zum Spiegel der Unbarmherzigkeit GOttes machen, wenn er nicht auch bey dieſer Gelegenheit Barmherzigkeit erzeigete, und ſich unſer erbarmen wollte. Die Gerechtigkeit wiederſpricht allhier keinesweges ſchlechterdings, und auch ſelbiger kann ein Genüge geſchehen. Es muß dieſe Barmherzigkeit um deſtomehr ohne Verletzung der Gerechtigkeit ſtatt finden können, wenn wir nur mit Aufmerkſamkeit auf den Urſprung unſers Elendes und deſſen Umſtände unſere Gedanken richten. Die heil. Schrift gedenket folgender Umſtände. Einmahl, daß Adam und wir in ihm durch die liſtigen Uberredungen des Satans verführet worden; ſo daß vielleicht die ganze Sünde möchte unterblieben ſeyn, wenn die Verführung und die ſchlaue Vorſtellung äußerlicher Bewegungsgründe durch die alte Schlange nicht vorher=

vorhergegangen wäre. Haben hienechſt gleich alle Menſchen, ihrer Natur und Beſchaffenheit wegen, in der Sünde Adams ihres Stammvaters gewilliget; (§. 2.) ſo haben ſie iedoch die Handlung nicht ſelbſt ausgeübet. Zwey wichtige Umſtände, welche vieles zur Verkleinerung der Sünde, in Abſicht auf diejenige, welche ſie begangen haben, beytragen, und welche allerdings die Sünder in einen ſolchen Zuſtand ſetzen, dabey ſie des Mitleidens und der Barmherzigkeit ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen können! *) Warum ſollten dann nicht auch die Menſchen in der That hoffen können, daß der unendlich barmherzige GOtt ſich ihrer erbarmen, und ihnen Barmherzigkeit erzeigen wolle? Der Allwiſſenheit des groſſen Schöpfers kann nichts von dieſen und andern Umſtänden verborgen ſeyn, welche denen elenden Menſchen zu gute kommen: und eine Gerechtigkeit, welche mit Mitleiden und Barmherzigkeit vermiſchet iſt, zeiget eine weit größere Vollkommenheit an, als eine gar zu große Härte und allzuſtrenge Gerechtigkeit. Wir waren doch

*) Dieſe von uns angeführten Umſtände geben uns auch zugleich einen Grund an die Hand, einem hier zu vermuthenden Einwurf zu begegnen. Man möchte einwenden, daß man auf gleiche Weiſe auch ſchließen könnte, GOtt habe nach ſeiner unendlichen Liebe ſich auf eben die Art der Teufel und der böſen Engel erbarmen müßen; ja man könnte noch weiter gehen, und gleichergeſtallt ſchließen: daß alſo GOtt auch der Verdammten nach dieſem Leben ſich auf gleiche Weiſe erbarmen, und ihnen Barmherzigkeit wiederfahren laſſen müße. Wenn man aber die ganz verſchiedenen Umſtände der böſen Engel und der Gottloſen nach dieſem Leben nur ein wenig genauer erwägen will; ſo wird ein ieder ohne unſer Erinnern einſehen und zugeſtehen, daß ſelbige gar ſehr von den Umſtänden unterſchieden ſeyn, worinn Adam, und wir in ihm uns befunden haben, und daß folglich der Schluß von uns auf jene im geringſten nicht angehe. Wo hatten doch die böſen Engel eine ſo ſonderbahre Probe auszuſtehen als die erſten Menſchen? Wo war bey ihnen ein Verführer von außen zu finden? Waren ſelbige auch nicht alle bey ihrer Sünde gegenwärtig, und war nicht die ſündige Handlung eines jedweden eigene Handlung? Man findet auch keinesweges alle dieſe Umſtände bey den Gottloſen und Ungläubigen, welche verdammet werden. Zudem haben auch dieſe annoch weit ſtärkere Bewegungsgründe, ſich von Sünden zu enthalten vor ſich gehabt, als wie unſere erſte Eltern. Es gibt alſo alles den gewaltigen Unterſcheid deutlich und zur Genüge zu erkennen.

doch einmahl ſeine Geſchöpfe und ſeine Kinder. Hatte uns gleich der Fall und die Sünde aus dem Stande einer würklichen Kindſchaft geſetzet; ſo konnten wir iedoch den Nahmen ſeiner Creaturen niemahls verlieren. GOtt muſte uns demnach noch immer auch nach dem Fall als ſeine Geſchöpfe lieben, und uns nach Möglichkeit gutes wiederfahren laſſen. Und ſollte wir menſchlicher Weiſe von dieſer göttlichen Sache reden; ſo würde es gar nicht ſchwer ſeyn, durch ein Exempel deutlich darzuthun, daß bey dieſem Fall eine durch Liebe gemäßigte Gerechtigkeit ſich weit mehr als eine gar zu ſtrenge Schärfe geſchicket habe. Man ſtelle ſich einen liebreichen Vater vor, welcher durch ein Verbrechen ſeines Kindes gar ſehr erzürnet, und zum ſtrafen aufgebracht iſt. Man nehme dabey eben ſolche Umſtände, wie wir vorhero in Anſehung der Menſchen angeführet haben, daß das Kind nämlich verführet worden, und daß es, ſo zu ſagen, einem andern die Sache aufgetragen, welcher in des Kindes Nahmen das gröſte Verbrechen begangen. Man ſetze ferner, daß das Kind durch ſein Verbrechen in einen ſolchen elenden Zuſtand gerathen ſey, woraus es ſich durch eigene Kräfte ganz und gar nicht helfen könne. Wird nicht ein jedweder demjenigen Vater den Vorzug geben, welcher zwar ſtrafet, aber auch zugleich mit dem Elende ſeines Kindes ein ernſtliches Mittleiden hat, vor demjenigen, welcher nach der äußerſten Strenge verfähret, alles Mitleiden verbannet, und im Gegentheil lauter Haß und Zorn gegen ſein Kind bezeuget? Ein ieder hält die Handlung des erſteren für weit rühmlicher, und einem liebreichen Vater für weit anſtändiger, als das harte Unternehmen des letztern. Die Veränderung eines liebreichen und gütigen Vaters in einen ganz ernſthaften Richter, bey dem gar kein Mitleiden mehr übrig bleibet, ſcheinet uns Menſchen, in Anſehung GOttes, gar zu ſtark zu ſeyn, und alſo ſeiner wahren Vollkommenheit zu wiederſtreiten; wenn nähmlich noch ein Mittel, die unendliche Beleidigung zu verſöhnen, vorhanden zu ſeyn ſcheinet. Warum wollen wir von dem allerliebreichſten Vater im Himmel, der die Liebe und Güte ſelber iſt, anders gedenken? Die

Ausübung der ſtrafenden Gerechtigkeit iſt zwar ebenfalls ein Zeugniß der weſentlichen Liebe und Güte bey GOtt: wir können auch nicht im Ernſt behaupten, daß bey dem unendlichen Weſen eine wahre und groſſe Veränderung ſodann vorgehen ſollte; allein, wir ſehen auch keinen Grund, warum wir das Mitleiden gegen ſeine arme Geſchöpfe gänzlich läugnen ſollten, die ihn unendlich beleidiget haben, und ſich dadurch von aller eigenen Hülfe in dem gröſten Elende entblößet befinden. Wenn wir auch GOtt nicht einmahl als einen Vater uns vorſtellen, ſondern nur als einen Regenten und Beherrſcher der Menſchen betrachten, und nach dieſem Bilde urtheilen wollen, ſo bleibet dennoch das Urtheil feſt, daß es ſeinen Vollkommenheiten weit anſtändiger ſey, wenn er mit ſeinen rebelliſchen Unterthanen, bey der Strafe und der Ausübung ſeiner Gerechtigkeit, ein wahres Mitleiden hat. Man muß allerdings die Regierung eines Fürſten loben, worinn ſich Gerechtigkeit zeiget. Man kann denjenigen Regenten unmöglich tadeln, der herrſchſüchtige Aufrührer mit der ſchärfſten Strafe beleget. Das aber tadeln alle, wenn er ſeine Luſt und Vergnügen in der Strafe dieſer ſeiner Unterthanen, welche nunmehro Rebellen geworden, ſuchet. Man nennet dieſes Verfahren grauſam, und verlanget, daß er zwar ſtrafen ſolle, iedoch aber ſo, daß es ihm nahe gehe, wenn er es thun und Rache gegen ſeine rebelliſche Unterthanen ausüben muß. Man verlanget, daß auch bey der Ausübung der Strafe ſelbſt bey ihm eine herzliche Neigung übrig bleiben ſolle, denen wiederſpänſtigen Unterthanen ein beſſeres zu gönnen, und ihnen, ſo viel möglich, in ihrem Elende zu helfen. Wir finden in dieſer Forderung alle Eigenſchaften, welche zu einem wahren Mittleiden nöthig ſind, und darinn ihren einzigen Grund haben. Wir Menſchen geſtehen alſo, daß es eine große Vollkommenheit eines Regenten ſey, wenn er ſeine ſtrafende Gerechtigkeit mit Mitleiden vermiſche, und dadurch mäßige, und halten eine ohne alles Mitleiden ausgeübte Rache und Strafe für eine große Unvollkommenheit deſſelben. Die Anwendung auf den allerhöchſten Regenten und Beherrſcher

aller Menſchen, der zugleich das liebreichſte u. gütigſte Weſen iſt, wird gar leicht ſeyn. GOtt muß ſeine rebelliſche Unterthanen, welche durch die Sünde Adams ihn zum allergerechteſten Zorn gereitzet, in der That ſtrafen, allein mit Mitleiden. Die Neigung, ihnen nach Möglichkeit zu helfen, und ſie von ihrem Elende zu befreyen, bleibet auch bey der Strafe ſelbſt gegenwärtig; wie ſolches allerdings die unendliche Vollkommenheit dieſes gütigſten Beherrſchers erfordert. *) Heget alſo GOtt gegen die Sünder ein wahrhaftes Mitleiden, ſo muß er ſich ihrer auch erbarmen, er muß ihnen auch würkliche Barmherzigkeit beweiſen wollen. Wir können von dieſem ernſtlichen Willen GOttes auch daher überzeuget werden; weil er noch die Menſchen in dieſem Leben eine Zeitlang erhält, nicht aber ſie ſogleich in die ewige Verdammniß geſtürzet hat. **Wes Tages du davon eſſen wirſt, ſollt du des Todes ſterben**, heißet der nachdrückliche Befehl GOttes an Adam 1. Buch Moſ. 2, v. 17. Dieſe Worte ſtehen hier ohne alle Einſchränkung, es iſt keine Zeit und Dauer beſtimmt, wenn die Strafe in ihre Erfüllung gehen ſollte; und wir haben alſo auch keine Urſache, eine Einſchränkung ihnen beyzufügen. Wir verſtehen alſo dieſe Worte ſo, daß alle und iede Arten des Todes ſogleich den Sünder

*) Man muß nicht unbillig mit uns umgehen, und unſere Meynung keinesweges gar zu weit ausdehnen. Wir verlangen gar nicht, daß GOtt ſeiner Gerechtigkeit gänzlich entſagen, und uns unſerer Sünde wegen ganz und gar nicht zur Strafe ziehen ſollte. Dieſe Forderung würde gewiß höchſt ungereimt ſeyn, und dem göttlichen Weſen offenbahr wiederſprechen, von welchen man unmöglich die Gerechtigkeit, da ſie eine weſentliche Eigenſchaft des höchſten Weſens iſt, trennen kann. GOtt iſt gerecht und heilig, er haſſet alles, was böſe und Sünde iſt, er kann ſich keinesweges ſelbſt verläugnen, und muß es allerdings beſtrafen und rächen. Nur das wollen wir behaupten, daß auch bey der Neigung GOttes die Sünder zu ſtrafen, noch eine Neigung des Erbarmens, und des Mitleidens, ein Trieb den Elenden zu helfen, in GOtt müße anzutreffen ſeyn. Dieſes geben auch nur die von uns angeführte Beyſpiele eines gütigen Vaters und liebreichen Regentens zu verſtehen. Und eben dieſe Exempel zeigen in offenbahren Bildern, daß unſere Forderung an ſich nicht unmöglich und gänzlich ungereimt ſey. Und warum ſollte auch nicht GOtt mit einem Mitleiden und mit Barmherzigkeit ſtrafen können?

Sünder haben treffen, und in ihre Erfüllung gehen ſollen. Und ſo erfordert es auch eine wahre und beſonders eine weſentliche Gerechtigkeit, welcher nicht allein eine gänzliche Aufhebung der Strafe, ſondern auch eine Verſchiebung derſelben auf ſpätere Zeiten, in der Wahrheit wiederſpricht; ſintemahl eine Ausſetzung der Strafe auf eine Zeit in der That gewiſſer maßen eine Aufhebung iſt. Wir können alſo keine andere Urſache der Aufſchiebung der Strafe und der würklichen Erhaltung der Menſchen in dieſem Leben erſinnen, als das Mitleiden, das Erbarmen und die Barmherzigkeit GOttes. Wir finden hierinn ein gewiſſes und untrügliches Zeugniß, wodurch der liebreiche GOtt hat wollen zu erkennen geben, wie er annoch ernſtlich geſonnen ſey, ſich unſerer zu erbarmen, und uns in unſerm Elende Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen. Wollten wir allein an die göttliche Gerechtigkeit und derſelben ſtrenge Ausübung gedenken; ſo würden wir gewiß unmöglich uns etwas anders vorſtellen können, als daß uns ſelbige ſogleich in die ewige Verdammniß hätte ſtürzen müßen. Es bleibet demnach feſt, daß der liebreiche GOtt ſich der Menſchen erbarmen, und ihnen in ihrer Noth und in ihrem größeſten Elende warhaftig Barmherzigkeit wiederfahren laſſen wollen.

Daraus die erbarmende Liebe und Gnade GOttes folget.

§. VII. Wir können nunmehro gar leicht feſt ſetzen, worauf das Erbarmen oder Mitleiden und die Barmherzigkeit GOttes bey den Menſchen gehe; nachdem wir erwieſen haben, daß GOtt ſich unſerer zu erbarmen, und uns barmherzig zu ſeyn, aufrichtig beſchloſſen habe. Das Elend, worinn die Menſchen verfallen waren, und welches alle Arten des Todes, als den Sold der Sünde, in ſich ſchloß, war die bewegende Urſache, welche das göttliche Mitleiden erregte, und ihn zur Barmherzigkeit bewegte. Dieſes Elend ſeiner Creaturen jammerte dem Schöpfer; hievon wollte uns ſein Mitleiden loß machen, und ſeine unendliche Barmherzigkeit würklich befreyen. Das gütigſte Weſen war im Gegentheil geneigt und willig, uns an ſtatt unſers Elendes mit der entgegengeſetzten Glückſeeligkeit auszurüſten, es war bereit uns das geiſtliche

liche und ewige Leben, welches wir verlohren hatten, wieder zu ſchenken. Stellen wir uns die Größe unſers Elendes, wovon uns GOtt würklich zu befreyen geſuchet hat, und die Vollkommenheiten, welche er uns wieder zu verleihen geneigt und willig geweſen, nur einiger maßen vor; ſo müßen wir allerdings eine unausſprechliche Liebe in dieſer Handlnng des Höchſten erblicken. Die Merkmahle einer wahren Liebe fallen uns gar zu ſtark in die Augen, als daß wir ſelbige nicht ſehen ſollten. Denn wo eine Neigung andere vollkommener zu machen vorhanden iſt, da iſt Liebe, und folglich kann man bey dem Mitleiden, das GOtt gegen die Menſchen heget, ſeine Liebe gar nicht in Zweifel ziehen. Ja hier iſt nicht allein Liebe, ſondern eine ſolche, welche auf höchſt elende Perſonen gehet, und alſo eine **erbarmende Liebe GOttes**, welche auch nur eigentlich durch das Mitleiden, das wir GOtt zuſchreiben, angezeiget wird. Die Vergleichung des großen und erhabenen GOttes, als des allervollkommenſten Weſens, mit den geringen und höchſt elenden Menſchen wird uns auch die Gnade unſers GOttes deutlich abbilden. Eine Liebe eines höhern, welche unverdienter Weiſe auf geringere gehet, iſt eben dasjenige, was wir **Gnade** nennen. Wir würden folglich die Dinge ganz verkehrt anſehen müßen, wenn wir nicht dieſe göttliche Liebe zugleich als eine göttliche Gnade betrachteten. Der Begriff der göttlichen Barmherzigkeit, da er uns in der That helfen, uns von unſerm Elende befreyen, und uns mit dem geiſtlichen und ewigen Leben beſchenken will, wird uns ſolches noch klärer zu verſtehen geben. Denn die Barmherzigkeit iſt nichts anders, als eine elenden Perſonen erzeigte Güte; daher wenn wir die Barmherzigkeit unſers Schöpfers bey dieſem Werke erkennen und preiſen, ſo rühmen wir eben dadurch auch ſeine Güte. Nun iſt aber eine Güte, wenn ſie geringern unverdienter Weiſe erzeiget wird, dasjenige, was wir eine **Gnade** nennen; desfalls müßen wir überzeuget ſeyn, daß GOTT, da er barmherzig gegen uns geweſen, auch gnädig geweſen ſey, und da er den Menſchen Barmherzigkeit erwieſen, auch ſelbigen zugleich ſeine

ſeine Gnade wiederfahren laſſen. Es iſt nicht zu glauben, daß die Thorheit vernünftiger Creaturen ſo weit gehen könne, daß ſie, in Anſehung der Hoheit und Größe, mit dem allerhöchſten GOtt ſich noch wollten in eine Vergleichung ſetzen. Eben ſo ungereimt aber wäre es auch, wenn ſie die Güte und Liebe GOttes ſich als ein Verdienſt zuſchreiben, und ſich einbilden wollten, als wenn ſie ſelbige durch ihre eigene Handlungen verdienet hätten; da ſie doch in dem allergröſten Elende ſich befunden, worinn ſie ſich weder helfen noch rathen konnten. Es gehet aber dieſe göttliche Gnade zugleich auf die Menſchen, in ſo fern ſie ſich in der allergröſten Noth befinden, und mit dem allergröſten Elende behaftet ſind, um welches Umſtandes willen ihr der Nahme einer Erbarmung und Barmherzigkeit zukommt. Wir können und müßen alſo die groſſe Gnade GOttes gegen die Menſchen mit Recht eine Erbarmungsvolle oder **erbarmende Gnade** unſers GOttes nennen. Da wir demnach von der erbarmenden Liebe und Gnade des großen GOttes überzeuget ſind; ſo können wir uns von dieſer Vollkommenheit unſers Schöpfers nunmehro nachfolgenden völligen Begriff machen: Die **erbarmende Liebe und Gnade GOttes ſey diejenige Neigung und Bereitwilligkeit, dadurch er der armen und elenden Menſchen Befreyung von ihrem Elende, und ihre wahre Seeligkeit ernſtlich verlanget, und auch würklich befördert.**

§. VIII. So bündig nun dieſe höchſtwichtige und heilſame Wahrheiten von uns aus unumſtößlichen Gründen ſind geſchloſſen worden; ſo nachdrücklich werden ſie auch in der heiligen Schrift denen Menſchen mit den kläreſten Worten vorgeſtellet und angeprieſen. Selbige rühmet deswegen **die heilſame Gnade GOttes, welche denen Menſchen erſchienen iſt** Tit. 2, v. 11; ſie preiſet die göttliche Barmherzigkeit als den einzigen Grund unſer Seeligkeit; **denn nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit machet er uns ſeelig** Tit. 3, v. 5. welche zugleich als der Grund der Er-

Welches alles die heilige Schrift bekräftiget.

ſcheinung

ſcheinung unſers Heylandes angeführet wird im 4. und 5. v. **Der Reichthum der göttlichen Gnade iſt es; daß wir an Chriſto haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden** Epheſ. 1, v. 7. Wer erkennet alſo nicht mit der gröſten Uberzeugung, daß die erbarmende Liebe und Gnade des unendlichen GOttes die erſte u. einzige Qvelle unſerer Seeligkeit, u. unſerer Befreyung von dem geiſtlichen u. ewigen Tode ſey? Wie gründlich lehret davon nicht Paulus, wenn er alle und iede von uns erklärte und erwieſene göttliche Eigenſchaften zuſammen faſſet und mit einander verbindet, umb ſeinen Leſern den Grund ihrer Erlöſung recht deutlich und überzeugend vorzuſtellen? Seine Worte ſind vor allen andern merkwürdig, und ſtehen Epheſ. 2, v. 4. und 7. **GOtt der da reich iſt von Barmherzigkeit durch ſeine große Liebe, damit er uns geliebet hat, hat erzeiget in den zukünftigen Zeiten den überſchwänglichen Reichthum ſeiner Gnade, durch ſeine Güte über uns, in Chriſto JEſu.** Hier finden wir die Liebe, oder eine Neigung andern zu helfen, welche da ſie auf uns elende Menſchen gehet, ein wahres Mitleiden ausmachet; und alſo ſehen und erkennen wir hier die erbarmende Liebe GOttes. Dieſe Liebe äußert ſich durch eine wahrhafte Güte, wie der Apoſtel anführet, und zwar gegen uns höchſt verderbte Menſchen; daher wir alſo auf die Bewunderung ſeiner großen Barmherzigkeit geführet werden. Die Liebe ſowol als die Güte und Barmherzigkeit wiederfähret und wird ſolchen mitgetheilet, welche ſich im geringſten keines Verdienſtes, ihres großen Elendes wegen, worinn ſie ſtecken, rühmen können; weswegen wir allerdings die göttliche Gnade erkennen, ja den überſchwänglichen Reichthum der Gnade unſers GOttes mit aller Ehrfurcht preiſen müßen. Wer kann demnach bey einer ſo gründlichen Vorſtellung an der erbarmenden Liebe und Gnade unſers Schöpfers im geringſten einen Zweifel hegen? Wie will man ſelbige im Ernſt läugnen können. Die heilige Schrift überführet uns nicht allein von der erbarmenden Liebe und Gnade GOttes,

ſondern

ſondern ſie führet uns auch zu Gemüthe, daß GOtt uns ſelbige wiederfahren laſſen zu ſeiner Ehre, zum Zeugniß und Beweiß ſeiner unendlichen Vollkommenheiten und Herrlichkeit; welchen Satz wir als einen unläugbahren Grund zu ſchließen, in dem 6. §. angenommen haben. Sie nennet deswegen die uns erzeigte Gnade GOttes **eine herrliche Gnade**, zu deren Lobe wir angetrieben werden ſollen Epheſ. 1, v. 6. Sie behauptet, **daß wir**, durch dieſe uns erzeigte Gnade und Barmherzigkeit, **etwas ſeyn**, und **GOttes Eigenthum werden ſollen, zu Lobe ſeiner Herrlichkeit** Epheſ. 1, v. 12. und 14. und daß dadurch **die mannigfaltige Weisheit GOttes erkannt werden ſolle** Epheſ. 3, v. 10. Wir finden alſo nichts in unſerm vorhergehenden Beweiſe, welches nicht die heil. Schrift ſelber mit ihren Ausſprüchen bekräftiget; daher wir alſo mit deſto größerer Gewißheit von dieſer geſegneten Wahrheit überzeuget ſeyn können.

§. IX. Nachdem wir zur Genüge dargethan haben, daß GOtt eine erbarmende Liebe und Gnade gegen die Menſchen hege; (§. 6. 7. und 8.) ſo wird auch gar nicht ſchwer ſeyn zu beweiſen, daß dieſe Gnade und Liebe auf alle Menſchen gehe. Sind wir überzeuget, daß GOtt die gefallenen und elenden Menſchen wieder ſeelig haben wolle; (eben daſelbſt) ſo müßen wir auch bald glauben und überzeuget werden, daß er alle und iede Menſchen ſeelig zu machen ſuche. Man kann die erbarmende Liebe und Gnade, und das ernſtliche Verlangen die Menſchen ſeelig zu haben, unmöglich anders, als eine wahre göttliche Eigenſchaft und Vollkommenheit anſehen und ſich vorſtellen, wie ſolches unſer Beweiß zur Genüge zu erkennen gibt. Es iſt keine Wahrheit von GOtt klärer als dieſe: daß alle Vollkommenheiten bey ihm unendlich ſind, und daß ſie alle in dem allerhöchſten Grade müßen angenommen werden. Keiner hat iemahls dieſe Wahrheit geläugnet, der nur einen rechten Begriff von GOtt gehabt hat. Alle und iede Weltweiſe haben ſolchen Satz mit den bündigſten Gründen bewieſen, und der Begriff eines allervollkommenſten Weſens, führet dieſe Unendlichkeit

Die erbarmende Liebe und Gnade GOttes iſt allgemein und gleich.

keit der göttlichen Eigenſchaften, unſerer Meynung nach, ſchon würklich mit ſich. Gehet aber dieſes unendliche auf alle Eigenſchaften GOttes; warum ſollte es ſich nicht auf die erbarmende Liebe und Gnade erſtrecken? Warum wollen wir doch das göttliche Verlangen die Menſchen ſeelig zu haben einſchränken, und ſelbigem würkliche Gränzen ſetzen? Man kann ſich wohl ſchwerlich einbilden, daß die beſondere Liebe und Gnade, welche nur auf einige Menſchen gehet, nicht etwas endliches ſey, ſondern annoch in der That etwas unendliches bleibe. Dergleichen Gedanken ſind gar zu wiederſprechend und ungereimt, als daß wir ſelbige vernünftigen Menſchen einmahl zuſchreiben und beylegen ſollten. Dasjenige Ding nennen wir unendlich und das allerhöchſte, welches alles hat, was es nur haben kann; und im Gegentheil eignen wir demjenigen Dinge etwas endliches und gewiße Schranken zu, an welchem wir einen Mangel der Würklichkeit deſſelben gewahr werden, was das Ding doch haben kann. Sollte nun der unendliche GOTT ſich nur etlicher Menſchen erbarmen, ſollte er nur einige lieben und ſeelig machen wollen; ſo zeigte dies einen offenbahren Mangel und Fehler in GOtt an, indem er ja auch der übrigen ſich erbarmen, und ſelbige lieben konnte. Wo bleibet hierbey die Unendlichkeit GOttes? Mangel und Fehler können keinesweges in GOtt ſtatt haben: alles eingeſchränkte iſt von dem göttlichen Weſen weit entfernet, und die unendlichen Vollkommenheiten deſſelben erfordern nothwendig, daß es alles habe, was es nur haben kann. GOtt hat ſich demnach, vermöge ſeines Weſens, aller und ieder Menſchen erbarmen müßen, ſeine Liebe und Gnade erſtrecket ſich in der That auf alle, und der göttliche Wille ſchließet keinen einzigen von der ewigen Seeligkeit aus. Die Weisheit erfordert lauter ſolche Handlungen, welche nach Abſichten und aus einem zureichenden Grunde vorgenommen werden. Wollte aber jemand ohne Grund, und ſo zu ſagen blindlings handeln, ſo würde man ihn nicht weiſe nennen, ſondern unweiſe ſchelten müßen. Die allerhöchſte Weisheit kann demnach am allerwenigſten etwas ohne zulänglichen Grund unternehmen; und folg-

folglich muß bey GOtt allezeit ein zureichender Grund ſeiner Handlung entweder in ihm ſelbſt, oder in den Dingen, womit er umgehet, zu finden ſeyn. Man wird demnach leicht ſehen können, daß es der unendlichen Weisheit, und alſo GOtt ſelbſt widerſpreche, wenn man annimmt, daß das göttliche Erbarmen nur auf etliche Menſchen gehe, und daß GOtt nur einige ſeelig haben wolle. Dieſe Handlung GOttes müſte ohne Grund ſeyn; indem man ſo wenig in GOtt ſelbſt als auch in den elenden Menſchen das geringſte antrift, woraus man eine ſolche eingeſchränkte Liebe und Gnade begreifen kann. Die Barmherzigkeit und Gnade GOttes, ſeine Neigung, und die Bereitwilligkeit, andern auch in ihrem Elende unverdienter Weiſe Gutes wiederfahren zu laſſen, iſt an ſich ganz unbeſtimmt, in Anſehung derer, welche ihrer bedürftig ſind. Warum ſollte doch ſelbige Barmherzigkeit auf einige gehen; auf die andern aber nicht? da ſie doch alle ein gleiches Recht, ſo zu reden, wegen ihrer gleichen Umſtände daran haben. Betrachten wir die Menſchen ſelbſt in ihrem Elende; ſo wird auch in dieſen nichts anzutreffen ſeyn, woraus man begreifen könnte, daß GOtt einige unter ihnen wieder aus Gnaden annehmen und ſelig machen, die andern aber gänzlich verſtoßen und verdammen ſollte. Alle Menſchen haben gleiche Schuld an der Sünde Adams gehabt, ſie ſtecken daher in gleichem Elende, ſie ſind alle des geiſtlichen und ewigen Todes ſchuldig, und alle gleich untüchtig und unvermögend, ſich aus ihrem unausſprechlichen Elende herauszureißen. Wir mögen demnach die Sache anſehen, wie wir wollen, ſo finden wir nirgend einen zureichenden Grund, weswegen wir glauben könnten, daß GOtt nur einige Menſchen, nicht aber alle, ſeelig zu haben verlange. Die unendliche Weisheit und Barmherzigkeit verbindet uns vielmehr feſte überzeuget zu ſeyn, daß GOtt alle und iede Menſchen, welche gleich elend, und fremder Hülfe bedürftig ſind, auch gleicher Liebe und Gnade würdig geachtet habe. Wollte man die unbedingte Gewalt und Herrſchaft GOttes über ſeine Creaturen, und ſeine völlige Freyheit alles zu thun was er will,

als einen zureichenden Grund anführen, daß er ſich nur einiger habe erbarmen, die andern aber ewig haſſen wollen; ſo befürchten wir mit Recht, daß man dabey ganz unrichtige und irrige Begriffe von der göttlichen Herrſchaft über die Creaturen und von der göttlichen Freyheit zum Grunde lege. GOtt erkennet zwar keinen Oberern, welcher ihm Geſetze vorſchreiben könnte, und es iſt auch nichts außer GOtt anzutreffen, was ihn zu einer Handlung zwingen ſollte, er bleibet der oberſte Beherrſcher aller Dinge, und behält ungezwungene Freyheit alles zu thun, was er will; allein keine von beyden Eigenſchaften erſtrecket ſich auf wahre Unvollkommenheiten; vielmehr ſetzen beyde ſeine unendliche Weisheit und übrige Vollkommenheiten voraus, wornach ſie ſich richten, damit nicht in dem Weſen GOttes, und unter ſeinen göttlichen Handlungen, etwas wiederſprechendes und ein würklicher Streit entſtehen möge. Man erweiſe uns erſtlich, daß GOtt nach ſeiner unendlichen Weisheit eine ſolche Handlung, da er unter den Menſchen, welche ſich in einerley Umſtänden befinden, einige ſeelig zu machen, die andern aber zu verdammen, ſich entſchlöſſe, als gut anſehen und wollen könne; ſo wollen wir alsdenn zugeben, daß auch die uneingeſchränkte Gewalt und Freyheit GOttes dieſes in der That erwählen und würklich machen könne. So lange aber das noch nicht geſchehen, ſo lange haben wir auch keine Urſache, dergleichen in der Wahrheit mit einander ſtreitende Dinge von GOtt zu bejahen. Gewiß eine ſolche Herrſchaft GOttes würde mehr eine Tyranney als eine vollkommene und GOtt geziemende Regierung ſeyn; eine ſolche Freyheit wäre in der That etwas wiederſprechendes, eine ſolche Handlung aber ein recht blindes und höchſt unweiſes Verfahren. Man hat noch niemahls dergleichen Partheylichkeit, weder bey einem Richter, noch bey einem Wohlthäter unter den Menſchen, als etwas vollkommenes und lobenswürdiges erkannt, wie vielmehr haben wir alſo uns in Acht zu nehmen, daß wir nicht den allervollkommenſten GOtt eines ſolchen Fehlers ſchuldig machen? Eben das geſchiehet aber, wenn man dem liebreichſten Vater im

Himmel eine ſolche Aufführung zuſchreibet, daß er aus der ganzen Anzahl aller elenden Menſchen einige, ohne daß er das geringſte ſollte wahrgenommen haben, welches ihnen eine größere Würdigkeit beyleget, dennoch vor den übrigen würdiger geachtet habe, ſich ihrer zu erbarmen, und ihre Seeligkeit zu befördern; und im Gegentheil, daß er die andern eben ſo armſeelige Menſchen, ob ſie gleich von eben dem Wehrte waren, dennoch in Anſehung ſeiner Gnade und der ewigen Seeligkeit für unendlich geringer erkläret hätte. Wir können uns in Wahrheit keine Handlung vorſtellen, welche unvollkommener ſeyn könnte; wir können faſt keinen größern Fehler uns gedenken, und folglich können wir auch nichts mit einem größern Wiederſpruch dem allweiſen und vollkommenſten göttlichen Weſen zueignen, als eine ſolche höchſt tadelnswürdige Aufführung. Man ſtelle ſich nur einen beleidigten Regenten vor, welcher aus der Menge ſeiner rebelliſchen Unterthanen, die ſich insgeſammt in gleicher Verſchuldung befinden, und von einem gleichen Elende gedrucket werden, einigen Barmherzigkeit wiederfahren läſſet, und Gnade ertheilet, die übrigen aber zur härteſten Strafe verdammet. Werden wir ſolches mit Grund billigen? Iſt nicht das erſte, was unpartheyiſche Beurtheiler von ſolchem Fürſten urtheilen, und weßfalls ſie ihn mit Recht tadeln, ſeine Partheylichkeit? Höret man nicht von allen, welche in keiner Verbindung mit beyden Theilen, nämlich mit dem Fürſten, und mit den Rebellen ſtehen, die Fragen aufwerfen: Warum iſt er einigen gnädig geweſen? Warum auch nicht den andern? Folgen nicht ſogleich die Urtheile ſelbſt: da der Fürſt einigen, ohne ſeiner Gerechtigkeit zu ſchaden, vergeben, ſo habe er auch den übrigen ein gleiches wiederfahren laſſen können: er habe ſich nicht vollkommen gütig und gnädig bezeiget, er ſey ohne Urſache, und alſo nicht weislich hierinnen, verfahren: ja er wäre partheyiſch, indem die letztern nichts mehr verſehen als die erſteren? So urtheilen wir von Menſchen, und halten die Partheylichkeit nicht ohne Grund für einen Fehler, und für eine große Unvollkommenheit. Mit was für Recht wollen wir demnach das allervoll-

kommenſte Weſen eines ſolchen Fehlers und einer ſo großen Unvollkommenheit ſchuldig erkennen? Weg mit dergleichen thörichten Gedanken! Wir ſind gewiß, und beharren dabey, daß die erbarmende Liebe und Gnade unſers liebreichen und barmherzigen GOttes auf alle und iede durch die Sünde verderbte und höchſt elende Menſchen gehe. GOtt will allen Menſchen gnädig ſeyn, er will auch alle und iede ohne Ausnahme ſeelig haben. Die von uns angeführte Gründe dieſer höchſt wichtigen Wahrheit können auch zureichend ſeyn, uns zugleich zu überführen, daß auch der Grad dieſes Erbarmens und dieſer Gnade GOttes, in Beziehung auf alle einzelne Menſchen, völlig gleich ſeyn müße. Er liebet einen ſo ſtark als den andern, er verlanget des einen Seeligkeit mit eben derſelben Aufrichtigkeit als das Leben des andern; er gibt dem einen eben ſo zureichende Mittel als dem andern, dadurch beyde von ihrem Elende können befreyet werden, und niemand hat vor dem andern Vorzüge, welche in Anſehung der zu erhaltenden Seeligkeit, etwas nothwendiges an Seiten GOttes ausmachten. Man nehme nur das Gegentheil an, nämlich daß GOtt den einen mehr liebe als den andern, daß er dem einen zureichende oder nur geſchicktere Mittel ſchenke, dadurch er ſeelig werden ſollte, dem andern aber unzulängliche und ungeſchickte Mittel gebe; ſo müßen wir ja unſern vorher erwieſenen Satz dadurch wieder über den Haufen werfen. Die Partheylichkeit fället abermahl gleich in die Augen, wenn GOtt dem einen mehr Gutes mittheilen wollte als dem andern, da ſie doch deſſen gleich würdig und fähig ſind. Es würde auch keinesweges eine ſolche Aufführung aus einem zureichenden Grunde herrühren; indem die Gleichheit allen nur erſinnlichen Grund völlig aufhebet. Könnte man eine ſolche Handlung wohl weiſe nennen, da ſie doch in der That höchſt unweiſe und unbillig iſt? Und endlich, ſo kann man eine ſolche partheyiſche Aufführung bey GOtt nicht annehmen, ohne ſeiner unendlichen Barmherzigkeit und ſeiner unerſchöpflichen Gnade würkliche Schranken zu ſetzen. Ihn hindert nichts ſeine Gnade und Barmherzigkeit

allen und ieden in gleicher Stärke wiederfahren zu laſſen. Werden aber derſelben nicht würkliche Gränzen von uns geſetzet, wenn wir einige davon ausſchließen, und in Anſehung ihrer nur eine unzureichende Barmherzigkeit und Gnade, welche in der That gar keine iſt, wollen ſtatt finden laſſen? Es bleibet demnach dabey, daß GOtt ſich aller und ieder Menſchen auch im gleichen Grade erbarme, er verlanget mit gleicher Stärke und Aufrichtigkeit ihre wahre Seeligkeit, und er wird auch an ſeiner Seiten nichts ermangeln laſſen, wodurch aller Menſcheu Seeligkeit zureichend kann erhalten werden. *)

Solches wird aus der Schrift bewieſen.

§. X. Sind wir gleich von dieſen Wahrheiten aus der richtigen Vorſtellung der Vollkommenheiten GOttes ſchon auf das ſtärkſte überzeuget; ſo geben dennoch die klaren Ausdrucke der heil. Schrift ein ſehr großes Gewicht, wodurch wir immer ſtärker von der Gewißheit dieſer Sätze überführet werden. Wir ſehen gar nicht, wie die Schrift die allgemeine erbarmende Liebe und Gnade GOttes deutlicher hätte ausdrucken können, als wenn ſie ſaget: **Daß die heilſame Gnade GOttes erſchienen ſey allen Menſchen**

Tit.

*) Wir ſagen mit guten Vorbedacht: daß GOtt an ſeiner Seiten nichts ermangeln laſſe, wodurch wir zugleich zu verſtehen geben, daß allerdings an unſerer Seite annoch verſchiedenes erfordert werde, wo wir würklich ſeelig werden wollen. Nämlich die unendliche Weisheit GOttes erfordert, daß wir uns nach der von ihr weislich erdachten und feſtgeſetzten Ordnung beqvemen müßen, wo wir uns die Seeligkeit wahrhaftig verſprechen wollen. Und hiemit beugen wir ſogleich allem demjenigen vor, was man vielleicht aus unſerer Meynung verkehrt möchte folgern wollen. Auch iſt nicht unſere Meynung, wenn wir behaupten, daß die erbarmende Liebe und Gnade GOttes, in Anſehung aller Menſchen, gleich ſtark und höchſt zureichend ſey, als wenn GOtt nicht in Anſehung der Art und Weiſe, wie er ſeine Gnade den Menſchen mittheilen will, ſich bey dem einen anders als wie bey dem andern bezeugen könnte. Dieſes bleibet ſeiner Allwiſſenheit und unendlichen Weisheit anheim geſtellet. Genug, daß er allen und ieden zureichende Mittel darbietet, genug daß er des einen Seeligkeit eben ſo ſehnlich wünſchet und verlanget als des andern, und insbeſondere auch deren Seeligkeit, welche würklich verdammet werden, mit eben dem Ernſt geſuchet hat, als dererjenigen, welche in der That die Seeligkeit erhalten.

Tit. 2, v. 11. Was ſoll der Zuſatz, **allen Menſchen**, anders anzeigen, als daß diejenige göttliche Gnade allgemein ſey, welche ſich in der Menſchwerdung Chriſti gezeiget hat, und hierin erſchienen iſt? Und dieſe Allgemeinheit der Gnade GOttes faſſet nichts anders in ſich, als daß alle und iede Menſchen daran Theil haben, und daß das Verlangen GOttes die Menſchen ſeelig zu haben auf alle Menſchen gerichtet ſey. Der große und gütige GOtt erbarmet ſich aller Menſchen; **denn er hat alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß er ſich aller erbarme** Rom. 11, v. 32. Einmahl gibt der Ausdruck des Apoſtels an ſich deutlich zu verſtehen, daß GOtt alle Menſchen wolle ſeelig haben, indem er ſaget: daß GOtt ſich aller erbarme. Er verſtehet durch alle, ſowol die Juden als die Heyden, wovon er noch kurz vorher geredet hat v. 30. und 31. folglich muß ja allerdings die erbarmende Liebe und Gnade unſers GOttes auf alle und iede Menſchen ſich erſtrecken, weil ſonſt die Schrift unter den beyden Völkern der Juden und Heyden alle Menſchen zu begreifen gewohnt iſt. Hienechſt führet uns Paulus mit ſeinem erſten Satze noch auf einen Grund, woraus wir ebenfalls ſchließen können: daß das göttliche Erbarmen und Mitleiden auf alle Menſchen gehen müße. Der Apoſtel ſchließet ſo: Hat GOtt nach ſeiner göttlichen Allwiſſenheit alle und iede Menſchen unter der Sünde gefunden; ſo hat er ſich auch aller erbarmen müßen. Da wir nun das erſte zugeben müßen, daß alle Menſchen ohne Ausnahme der Sünde wie auch der Schuld und Strafe derſelben unterworfen ſind; ſo können wir im geringſten nicht in Zweifel ziehen, daß er ſich gleichfalls aller ohne Ausnahme erbarmet habe. *) Die Sünde und das Elend aller Menſchen iſt eben

*) Wenn es hier heißet: daß GOtt alles unter den Unglauben oder die Sünde beſchloſſen hat, ſo bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß dadurch keinesweges angezeiget werde, als wenn GOtt alle und iede Menſchen zur Sünde beſtimmet habe, ſondern daß nur der Apoſtel anzeigen wolle: GOtt habe die Menſchen nicht anders als wahrhafte Sünder anſehen können, weil ſie alle in Adam mit geſündiget haben, und durch ihn gefallen ſind. Das erſtere wieder-

eben dasjenige, was uns des Erbarmens und der Barmherzigkeit GOttes fähig und bedürftig machet: Warum wollen wir denn die Liebe und das Mitleiden GOttes auf einige Menſchen einſchränken, und nicht auf alle ausdehnen? Und das iſt auch die Abſicht des Apoſtels in dieſem ganzen Capitel, daß er die Heyden überführen möge, es liege die Schuld nicht an GOtt, wenn die Juden und ſo auch die andern Menſchen nicht ſollten ſeelig werden; denn GOtt hätte ſich aller erbarmet, weil er ſie alle in einem Zuſtande, worin ſie an ſich zur Seeligkeit untüchtig, und ſelbige zu erhalten unvermögend waren, angetroffen. Er wolle alle und iede ſeelig haben, weil er ſie alle, in Anſehung der Sünde, gleich gefunden, wenn ſie nur ſelbſten wollten. **GOtt will, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen** 1. Timoth. 2, v. 4. Gehet aber der Wille GOttes die Menſchen zu helfen auf alle; ſo muß gewiß der einzige Grund dieſes Willens in GOtt, nämlich ſein Erbarmen und ſein Mitleiden, ſeine Liebe und Gnade, auf alle Menſchen ohne alle Ausnahme gehen. *) Unſer Heyland konnte daher mit Recht von GOtt

wiederſpricht offenbahr ſowohl der natürlichen, als auch der geoffenbahrten Erkenntniß von GOTT und ſeiner unendlichen Heiligkeit, nach welcher er alles Böſe in dem allergröſten Grade haſſet und verabſcheuet; denn er iſt nicht ein GOtt dem gotlos Weſen gefällt, und wer böſes thut, der bleibet nicht vor ihm Pſal. 5, v. 5. Wie kann alſo dieſes allerheiligſte Weſen die wahre Urſache der Sünden ſelbſt ſeyn, und die Menſchen dazu verführet und beſtimmet haben? Dieſes kann alſo gar nicht die wahre Meynung des Apoſtels ſeyn. Er will nur bloß anzeigen, daß GOtt in ſeiner Allwiſſenheit ſich alle Menſchen nach der Wahrheit als wahrhafte Sünder vorgeſtellet, und ſie als ſolche erkläret habe. GOtt hat alle Menſchen, ſo wie er ſie gefunden, als wahrhafte Sünder angeſehen, er hat ſie alle durchgehends unter die Sünde geſetzet und beſchloſſen, und auch deswegen ſich aller erbarmet.

*) Obgleich die von uns angeführten Stellen der heil. Schrift das Erbarmen GOttes ausdrücklich in Anſehung aller Menſchen rühmen; ſo haben nichts deſtoweniger die Menſchen ſelbſt ein Vergnügen darinnen geſuchet, dieſe ihnen ſo heilſame Wahrheit zu verdrehen und troſtloß zu machen. Die Feinde dieſer göttlichen Wahrheit greifen ſo gar das Wort alle an, und ſuchen ſelbigem einen Verſtand beyzulegen, welcher die allgemeine Liebe und Gnade

GOtt bekennen und rühmen: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab** Joh. 3, v. 16. in welchen Worten durch die Welt alle und iede Menſchen in derſelben zu verſtehen ſind, in ſo fern ſelbige insgeſamt durch die Sünde ihres Stammvaters Adam ſich von GOtt abwendig gemacht, und in das gröſte Elend geſetzet worden ſind. Und indem unſer Heyland in den folgenden einen Unterſcheid unter den Gläubigen und Ungläubigen machet; ſo legt er auch dadurch an den Tag, daß er unter dem Worte **Welt** alle Menſchen habe verſtehen wollen. Er will ſagen, daß von denjenigen, welche zu der Welt gehören, würklich einige ſeelig werden, nämlich die da gläuben, die übrigen aber nicht, indem ſie nicht gläuben. Die Liebe GOttes gehet alſo würklich auf alle Menſchen, GOtt will ſie alle ſeelig haben; obgleich diejenige nur in der That die Seeligkeit erhalten, welche gläu-

GOttes in eine beſondere verwandelt. Sie vermeynen, daß das Wort Alle zweyerley bedeuten könne. Zuerſt: Alle und iede Menſchen, ſie mögen ſeyn welcher Art ſie wollen. Zum andern: aus allen Arten einige einzelne Menſchen. Dieſe letzte Erklärung gefällt unſern Gegnern am beſten; wir behalten aber mit mehrern Grunde die erſte. Sehen wir auf den Gebrauch des Worts Alle, ſo finden wir ſolches faſt niemahls von allen Arten eines Dinges ohne Zuſatz gebrauchet, ſondern gemeiniglich muß man es verſtehen von allen einzelnen Dingen des ganzen Geſchlechts, und alſo auch aller Arten derſelben. Z. E. Verſtehet nicht ein ieder dieſe Worte: Der König hat alle Rebellen zu Gnaden angenommen, ſo daß die Meynung ſey: Alle und iede rebelliſche Unterthanen haben wiederum die Huld des Fürſten erlanget? Es wird keiner leicht daran gedenken, daß der Verſtand der Worte ſeyn ſolle: Der Fürſt habe Leute von allen Arten aus ſeinen Rebellen zu Gnaden angenommen, aber nicht alle einzelne Menſchen aller Arten. Dieſe Bedeutung iſt ſehr ungewöhnlich; warum wollen wir nach ſelbiger die heil. Schrift erklären? Und wenn GOtt aus allen Arten der Menſchen ſich einiger erbarmet hat; warum hat er ſich nicht aller erbarmet? Wir können mit eben dem Grunde das erſte läugnen, als man dieſes letzte läugnen will. In dem Begriff einer Art der Menſchen iſt gar nichts anzutreffen, warum GOtt ſelbige Arten ſollte ſeelig haben wollen; ſondern das Elend der Menſchen iſt einzig und allein die äußerliche Bewegungsurſache, welche GOtt angetrieben hat, ſich ihrer zu erbarmen. Da nun dieſes bey allen in gleichem Grade anzutreffen iſt, ſo hat ſich GOtt auch aller erbarmet, und verlanget aller Seeligkeit.

gläuben, und ſich der Ordnung GOttes gemäß aufführen. Dieſes iſt auch die Urſache, warum **GOTT nicht will, daß iemand verlohren werde, ſondern daß ſich iederman zur Buße kehre** 2. Petr. 3, v. 9. Redet Petrus gleich in dieſem Orte von demjenigen göttlichen Verlangen, welches die Genugthuung Chriſti ſchon vorausſetzet; ſo wird doch ein ieder leicht erkennen, daß wir von dieſer allgemeinen göttlichen Liebe mit gutem Fuge auf die Allgemeinheit der erſten erbarmenden Liebe und Gnade GOttes ſchließen können. Wäre dieſes nicht allgemein geweſen; ſo hätte auch jene nicht allgemein seyn können. Und wie können wir doch an der allgemeinen erbarmenden Liebe GOttes und derſelben Aufrichtigkeit zweifeln, da er uns deren mit einem völligen Eide verſichert. **So wahr als ich lebe, ſpricht der HErr HErr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen, und lebe** Jerem. 3, v. 11. Cap. 18, v. 23. 32. Hier wird gar keine Ausnahme angeführet, und auch keine Einſchränkung hinzugeſetzet; Wir müßen alſo auch dieſe Worte auf alle Sünder und Menſchen, in ſo fern ſie mit der Sünde Adams behaftet ſind, ziehen können. Was kann aber wohl ungereimter gefunden werden, als wenn wir Elende in dem Eide der göttlichen Wahrheit ſelbſt annoch einen Zweifel zu ſetzen uns unterfangen wollen? Nicht allein eine allgemeine göttliche erbarmende Liebe und Gnade, ſondern auch, in Anſehung aller Menſchen, eine gleiche Größe derſelben wird unter andern von dem Apoſtel Paulo zu verſtehen gegeben, wenn er ſpricht: **Es iſt hie kein Unterſcheid, ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollen, und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt** Rom. 3, v. 23. 24. Es bleibet dahero auch nach den ausdrücklichen Ausſprüchen der heil. Schrift, eine ausgemachte Wahrheit, daß

GOtt ſich aller und ieder Menſchen in einem gleichen Grade erbarmet habe, und ihre Seeligkeit ernſtlich verlange.

Wie die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in GOtt beſchaffen ſey.

§. XI. Wir können uns eine Vollkommenheit niemahlen anders vorſtellen, als durch eine wahre Ubereinſtimmung vieler Dinge, und wann wir dergleichen Ubereinſtimmung des mannigfaltigen nicht bey einem Dinge finden, ſondern vielmehr einen Mangel derſelben erblicken; ſo können wir ein ſolches Ding unmöglich vollkommen nennen. Man kann zur Probe nur an eine Uhr gedenken, ſo wird man dieſen Begriff willig zugeben. Iſt aber dieſes, ſo wird man auch keinesweges läugnen können, daß ie vollkommener ein Ding in der That iſt, deſto größer auch bey demſelben die Ubereinſtimmung des mannigfaltigen ſey, und daß folglich in dem allervollkommenſten Dinge auch die gröſte Ubereinſtimmung ſtatt habe. Nun bekennen und verehren wir GOtt als das allervollkommenſte Weſen, wir bewundern an ihm die allergröſte Vollkommenheit; dahero wir denn auch in ihm die gröſte Ubereinſtimmung zugeben müßen. Sind gleich die göttlichen Eigenſchaften in der That nicht unterſchieden; ſo kann doch nach unſern eingeſchränkten Begriffen uns keiner verdenken, wenn wir ſelbige als das mannigfaltige und das viele in GOtt anſehen, worunter die ſchönſte und vollkommenſte Ubereinſtimmung ſtatt findet. Die Barmherzigkeit, welche der Elenden Wohl ſuchet und verlanget, und die Gerechtigkeit, welche der Sünder Beſtrafung begehret, wo nicht dem Beleidigten ein Genüge geſchiehet, ſind zwey Eigenſchaften, welche ganz unterſchieden ſind, und faſt einander entgegengeſetzet zu ſeyn ſcheinen. Beyde müßen als wahre göttliche Eigenſchaften angenommen werden. Denn ein GOtt ohne Barmherzigkeit oder auch ohne Gerechtigkeit würde mit Recht als ein unvollkommener GOtt, das iſt, als ein Unding anzuſehen ſeyn. Dieſe zwey Eigenſchaften aber wiederſtreiten ſich gar nicht auf ſolche Art, daß ſie nicht zugleich in einem Dinge ſollten gefunden werden können. Ein gerechter Menſch kann auch barmherzig und ein barmherziger kann auch zugleich gerecht ſeyn; ja eine wahre Gerechtigkeit erfor-

dert in der That, daß ſie mit Barmherzigkeit, und eine wahre Barmherzigkeit, daß ſie mit Gerechtigkeit verknüpfet ſey. Eine Gerechtigkeit ohne alle Barmherzigkeit würde man mit allem Fug eine wahre Ungerechtigkeit nennen können, und eine Barmherzigkeit ohne alle Gerechtigkeit würde nichts als eine blinde und unweiſe Liebe verrathen. Die Gerechtigkeit ſetzet ſolche Perſonen voraus, welche durch ihre Sünden und böſen Thaten ſich elend gemacht haben, und wahre Vorwürfe ſind, woran die Barmherzigkeit ſich zu zeigen Gelegenheit hat. Ein Weiſer ſuchet beyde Vollkommenheiten zu zeigen: er übet Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit, und iſt barmherzig mit Gerechtigkeit. Man kann mit Recht die Gerechtigkeit als eine mit Weisheit ausgeübte Barmherzigkeit, und die Barmherzigkeit, als eine mit Weisheit ausgeübte Gerechtigkeit anſehen. So ſchön ſtehen dieſe zwey ſittliche und ſich doch dem erſten Anſehen nach faſt wiederſprechende Eigenſchaften zuſammen. Wir haben auch keine Urſache in Anſehung GOttes von dieſer Sache anders zu gedenken. Die gröſte Vollkommenheit in GOtt und ſeine unendliche Weisheit ſind vermögend, uns von der allergröſten und beſten Ubereinſtimmung dieſer beyden ſittlichen Eigenſchaften GOttes zu überführen. So barmherzig der große GOtt iſt, ſo gerecht iſt er auch, und ſo gerecht er iſt, ſo gnädig muß er auch ſeyn, und zwar beydes in dem allerhöchſten Grade. Keine Gerechtigkeit kann von GOtt ohne Barmherzigkeit ausgeübet, und keine Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit bewerkſtelliget werden. Wollte GOtt eines von beyden gänzlich bey Seite ſetzen; ſo würde nicht allein GOtt, das vollkommenſte und weiſeſte Weſen unter die unvollkommenen und unweiſen zu rechnen ſeyn: ſondern eine iede der angeführten Eigenſchaften würde ihre wahre Natur und Vollkommenheit verlieren. Nichts iſt mehr ungereimt, als wenn man eines von dieſen beyden Fällen ſich gedenken, und als möglich annehmen will. GOtt kann demnach keine von dieſen beyden Eigenſchaften verläugnen. Sie müßen bey Gelegenheit in der That beyde ausbrechen und ſich ſehen laſſen. Ja ſo gar die ſchönſte und beſte

Ubereinſtimmung, und der allergröſte Grad, welcher davon möglich iſt, ſind in der That zwey Stücke, welche bey der würklichen Ausübung beyder angeführten göttlichen Vollkommenheiten davon niemahlen können getrennet werden. Denn der Begriff eines allervollkommenſten Weſens läſſet auch davon keinen Zweifel übrig. Wird die Ubereinſtimmung beyder göttlichen Eigenſchaften geläugnet; ſo wird dadurch GOtt eine Unvollkommenheit offenbahr Schuld gegeben. Und geſtehet man, daß ſie in einem gröſſern Grade und mit einer gröſſern Ubereinſtimmung hätten können ausgeübet werden, als es würklich geſchehen iſt; ſo iſt ja der Mangel einer wahren Würklichkeit und Ubereinſtimmung, folglich auch eine wahre Unvollkommenheit bey GOtt gleichfalls vorhanden. Es iſt alſo das Gegentheil von beyden Sätzen, in Anſehung GOttes, etwas unmögliches und in der That wiederſprechendes.

Dieſe Betrachtung wird mit der Anwendung auf die ſündige Menſchen fortgeſetzet.

§. XII. Wie unumſtößlich wir auch die erbarmende Liebe und Gnade GOttes gegen alle Menſchen befeſtiget haben; (§. 6. und f.) ſo können wir doch daraus keinesweges folgern, daß ſich ſelbige auch in der That ohne alle Bedingung gegen die Menſchen habe äuſſern, und würklich zeigen können. Die Gerechtigkeit, welche GOtt eben ſo weſentlich iſt als ſeine Liebe, erfordert und verlanget von den Sündern allerdings eine völlige Genugthuung; ſie begehret, daß die Menſchen diejenigen Strafen würklich ausſtehen, welche ſeine unendliche Weisheit mit den Sünden verknüpfet hat, woferne ſie ſich wiederum eines glückſeeligen Zuſtandes wollen zu erfreuen haben. Will gleich die erbarmende göttliche Liebe den Elenden Barmherzigkeit wiederfahren laſſen; ſo kann ſie doch der gleich weſentlichen Gerechtigkeit GOttes dieſe Forderung nicht abſprechen. Vielmehr verlanget die nöthige Ubereinſtimmung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, welche von der Vollkommenheit des göttlichen Weſens erfordert wird, daß GOTT Barmherzigkeit erweiſe mit Gerechtigkeit, und daß er zwar Gerechtigkeit ausübe, aber mit Barmherzigkeit. (S. §. 11.) GOttes Vollkommenheit erfordert

alſo,

alſo, daß er vermöge ſeiner Barmherzigkeit die Sünder ſeelig mache, und auch zugleich vermöge ſeiner Gerechtigkeit die Sünde beſtrafe, und ihm alſo eine völlige Genugthuung verſchaffe. Die Barmherzigkeit verlanget, daß GOtt die ſündige Menſchen von allen ihren Sünden u. von der Schuld derſelben frey mache, daß er die Strafe der Sünden von ihnen nehme, ſie von allen Arten des Todes befreye, und ihnen das ewige Leben ſchenke. Die göttliche Gerechtigkeit aber erheiſchet, daß GOtt die Menſchen würklich beſtrafe, daß er ſie alle Arten des Todes empfinden laſſe, und auf ſolche Art ſeiner Gerechtigkeit ein Genüge thue. Strafte die göttliche Gerechtigkeit die Menſchen mit dem ewigen Tode und alſo ohne Aufhören; wie wäre es möglich, daß ſie von der Schuld der Sünde ſollten befreyet werden, und ewig leben können? wie könnte alsdenn die göttliche Barmherzigkeit ſich zeigen, und den Menſchen zu Theil werden? Befreyete hingegen die göttliche Barmherzigkeit die Sünder von der Schuld und Strafe der Sünden, ſchenkete ſie ihnen das geiſtliche und das ewige Leben, ſo bliebe ja nichts an ihnen übrig, woran die göttliche Gerechtigkeit ſich erweiſen könnte. Denn bey ſolchen Umſtänden hört es ja von ſelbſt auf, daß GOtt die Menſchen ſtrafet und mit dem ewigen Tode beleget. Man wird hiedurch nothwendig auf folgende Gedanken gerathen müßen, daß entweder eine der beyden angeführten göttlichen Eigenſchaften, nämlich die Barmherzigkeit, oder daß die Gerechtigkeit, oder daß alle beyde wegfallen müßen, oder daß ſie endlich auf eine beſondere Art und Weiſe durch einander gemäßiget, und insgeſamt befriediget werden müßen. Sollten aber die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, zwey weſentliche Eigenſchaften GOttes, oder auch nur eine von denſelben aufhören, und bey GOtt nicht mehr angetroffen werden, ja, ſollten ſich ſelbige nur bey einer einzigen vorfallenden Gelegenheit nicht zu erkennen geben; ſo müſte auch das göttliche Weſen ſelbſt aufhören, oder es müſte das allervollkommenſte Weſen ein ganz unvollkommenes Ding ſeyn können. Da wir uns aber dergleichen unmögliche Dinge von dem

göttlichen Weſen auf keine Art und Weiſe können einfallen laſſen; ſo folget ganz richtig, daß auch keine dergleichen Eigenſchaften vielweniger alle beyde haben wegfallen und aufhören können. Wir müßen alſo glauben, daß beyde göttliche Eigenſchaften nach dem Fall der Menſchen ſich würklich geäußert haben, und zwar in der allergröſten Stärke, die da möglich geweſen, das iſt, ſo daß eine Vollkommenheit durch die andere geziemend gemäßiget worden, daß beyde in Anſehung der Menſchen in ihre Erfüllung gegangen, und alſo eine wahre Ubereinſtimmung zwiſchen ihnen beobachtet ſey.

Die wahre Ubereinſtimmung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit GOttes wird durch eine feſtgeſetzte Erlöſung erhalten.

§. XIII. Die allgemeine erbarmende Liebe und Gnade GOttes nun bewegte das höchſte Weſen dazu, daß es vermöge ſeiner unendlichen Weisheit ein ſolches Mittel feſtſetzte, wodurch den elenden Menſchen in der That konnte geholfen werden, ſo daß ihnen die göttliche Liebe und ſein Erbarmen würklich Barmherzigkeit erzeigte, und doch zugleich der göttlichen Gerechtigkeit ein Genüge geſchehen möchte. Dieſes konnte nicht anders geſchehen, und es war auch kein anderes Mittel vorhanden, welches beſſer mit der letzten Abſicht GOttes übereinſtimmete, als daß GOtt an ſtatt der elenden Menſchen, welche ſich ſelbſt nicht helfen konnten, einen andern ſetzete, und ſelbigen an ihrer ſtatt annahme, welcher an ihrer Stelle ſowol die unendliche Strafen der Sünde ausſtehen, als auch das Geſetz für ſie erfüllen muſte; damit die ſündigen Menſchen nicht nur von der Verſchuldung und Strafe wieder befreyet, ſondern auch eines ewigen Lebens und einer wahren Seeligkeit theilhaftig werden möchten. Eine genaue Erwägung der von uns angeführten Wahrheiten wird vermögend ſeyn uns zu überzeugen, daß dieſes der einzige Weg, zu ſolchem Endzwecke zu gelangen, geweſen. Denn durch dieſes Mittel kann zuvorderſt der Gerechtigkeit unſers GOttes ein Genüge geſchehen; indem ſelbige die Sünden aller Menſchen an demjenigen ſtrafet, der ſie an ſtatt der Menſchen auf ſich genommen. GOtt ſpricht, und kann auch alsdann die Menſchen von ihrer Schuld frey ſprechen, weil durch die fremde Genugthuung ſeine Gerechtigkeit in Anſehung der Menſchen,

zufrieden

zufrieden geſtellet iſt. Er ſchenket mit Recht den Menſchen das ewige Leben, weil ein vollkommener, obgleich fremder Gehorſam es als diejenige Belohnung nach ſich ziehet, welche GOtt nach ſeiner unendlichen Weisheit damit verbunden hat. Und ſo iſt dieſes ein Mittel, welches der göttlichen Gerechtigkeit völlig gemäß iſt. Es zeiget ſich hienechſt auch dabey die erbarmende Liebe und Gnade GOttes, darinnen daß GOTT durch ſeine Barmherzigkeit bewogen worden, dies Mittel nach ſeiner Weisheit feſt zu ſetzen, und ſo zu ſagen, auszuſinnen; wie auch dadurch, daß er eine fremde Genugthuung als unſere eigene, und einen fremden Gehorſam, als den unſrigen würklich angenommen hat. Und demnach finden wir, daß durch dieſes Mittel die vollkommenſte Ubereinſtimmung der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit GOttes erhalten werde, welche ſich dadurch an den elenden und mit Sünden behafteten Menſchen in dem größeſten Lichte und der ſchönſten Klarheit hat zeigen und äußern können. Wir würden uns ſehr übereilen, und nur die Blödigkeit unſers Verſtandes verrathen, wenn wir in dem angeführten und annoch überhaupt geſetzten Mittel etwas wiederſprechendes anzutreffen vermeynten. Es würde ein Irrthum ſeyn, wenn wir uns einbilden wollten, daß nichts deſtoweniger die Gerechtigkeit GOttes dabey litte, und kein Genüge empfinge. Die heilige Schrift ſelbſt und der Apoſtel Paulus können uns eines andern belehren: **Wir halten**, ſpricht er, **daß ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben** 2. Corinth. 5, v. 14. Wir müßen alſo aufrichtig geſtehen, daß in der erbarmenden Liebe und Gnade GOttes, und in dem durch ſelbige beſtimmten und angezeigten Mittel unſerer Seeligkeit der wahre und einzige Grund unſerer Erlöſung zu finden ſey. Denn der Erlöſer der Menſchen iſt ja kein anderer als diejenige Perſon, welcher durch ſeine würkliche Genugthuung und Gehorſam uns Menſchen von der Schuld und Strafe der Sünden befreyet, und des ewigen Lebens fähig machet. (S. unſere erſte Betracht. §. 2.) Wir können uns alſo des ewigen Rathſchlußes GOttes getroſten,

vermöge deſſen er feſtgeſetzet und beſchloſſen hat, uns armen und elenden Sündern einen Erlöſer zu ſchenken, und durch denſelben würklich ſeelig zu machen. Denn dieſer Erlöſer war es eben, der uns mit GOtt wieder ausſöhnen, und uns in einen ſolchen Zuſtand ſetzen ſollte, daß wir der würklichen Gnade und Güte GOttes wieder fähig wären. Er ſollte der wahrhafte Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen ſeyn, durch deſſen Vermittelung und Verdienſt die wahre Vereinigung mit GOtt wieder hergeſtellet würde, ſo, daß wir an ihm wiederum einen gütigen und gnädigen Vater hätten.

Es gehet dies alles auf alle drey Perſonen in dem göttlichen Weſen.

§. XIV. Da wir als Chriſten aus dem Worte GOttes feſt überzeuget ſind, daß der dem Weſen nach einige GOtt nichts deſtoweniger in Perſonen dreyeinig ſey; ſo wird annoch nöthig ſeyn zu erwegen: ob denn die an uns erwieſene erbarmende Liebe und Gnade GOttes und der daraus entſpringende Rathſchluß den armen Menſchen einen Erlöſer zu geben, nur einer Perſon insbeſondere, oder vielmehr allen dreyen Perſonen, und dem dreyeinigen GOtt zuzuſchreiben ſey? Wer nur unſern vorigen Beweis recht überleget hat, der wird leicht einſehen, daß wir gar keine Urſache haben, die erbarmende Liebe und Gnade GOttes, und den Rathſchluß von unſerer Erlöſung auf eine göttliche Perſon insbeſondere einzuſchränken: wir müßen ſelbige Gnade vielmehr dem dreyeinigen GOtt nach allen dreyen Perſonen zueignen. Denn wir haben in unſerm Beweiſe nichts angenommen, was auf eine beſondere Perſon ſein Abſehen hat; der weſentliche Begriff von GOtt, daß er das allervollkommenſte Weſen ſey, iſt der einzige Hauptgrund geweſen, woraus wir auf die erbarmende Liebe und Gnade GOttes, und ferner auf ſeinen Rathſchluß uns Menſchen einen Erlöſer zu ſchenken, Folgerungen gemacht haben. Da nun dieſer weſentliche Begriff und das göttliche Weſen ſelbſt allen dreyen göttlichen Perſonen gemein iſt, indem alle drey Perſonen dem Weſen nach nur Eines ſind; ſo müßen wir die allgemeine Liebe und Gnade GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht, wie auch ſeinen Rathſchluß uns Menſchen

einen Erlöſer zu verleihen, allerdings allen dreyen Perſonen des einigen göttlichen Weſens zueignen. Und ſolches gibt uns auch die heilige Schrift ſelbſt deutlich zu erkennen, wenn ſie allen dreyen Perſonen dieſe uns Menſchen ſo heilſame Liebe und Gnade beſonders beyleget, welches unſere Uberzeugung von ihrer Gewißheit noch weit mehr ſtärken kann, als wenn wir nur allein diejenige Stellen des Wortes GOttes vor uns hätten, (§. 8. und 10.) darin überhaupt von GOtt die Rede iſt, in ſo fern er nach ſeinem Weſen, nicht aber nach ſeinen Perſonen, betrachtet wird. Die Hauptſtelle dieſer ganzen Betrachtung, welche zu finden iſt Joh. 3, v. 16. überzeuget uns ſattſam von der erbarmenden Liebe des Vaters, von welcher göttlichen Perſon überdem hier am wenigſten Zweifel iſt: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet.** Hier eignet unſer Heyland ſelber die Liebe ſeinem himmliſchen Vater insbeſondere zu: denn nur der Vater, die erſte Perſon in der Gottheit, iſt es, welche einen eingebohrnen Sohn hat, den er in die Welt geſandt hat. Daß ferner das ewige Wort oder der ewige Sohn GOttes ſich unſers Elendes müße erbarmet haben, iſt dadurch wohl offenbahr genug, weil er ſelbſt die Erlöſung der Menſchen auf ſich genommen. **Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat** 1. Joh. 3, v. 16. **Der Sohn GOttes**, ſpricht Paulus mit freudiger Zuverſicht, **hat mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich dargegeben** Galat. 2, v. 20. **Chriſtus hat geliebet die Gemeine, und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben, auf daß er ſie heiligte** Epheſ. 5, v. 25. 26. Wir haben uns hiebey keinesweges den Anſtoß zu machen, als wenn die Liebe und Gnade des Sohnes GOttes nicht allgemein ſey, und auf alle Menſchen gehe; weil der Apoſtel die Liebe JEſu in der erſtern Stelle ganz allein auf ſich, in der leztern aber bloß auf die Gemeine einſchränket. Keines würde mit Grunde geſchehen können, wenn der Apoſtel nicht ſchon die allgemeine Liebe vorausgeſetzet hätte. Es iſt ſo weit gefehlet, daß wir ſagen könnten, eine zuverſichtliche Anwendung der Liebe JEſu auf ſich, und auf andere hebe

das allgemeine derſelben gänzlich auf, daß wir vielmehr weit ordentlicher gedenken, wenn wir glauben, daß die allgemeine Liebe des Sohnes GOttes bey einer ſolchen gläubigen Anwendung eben als gewiß vorausgeſetzet werde, beſonders, da wir in vorigen die Allgemeinheit der Liebe und Gnade GOttes ſo deutlich erwieſen haben. Auch dem heil. Geiſt wird dieſe erbarmende Liebe und Gnade beſonders zugeſchrieben, wenn Paulus bekennet, daß **die Liebe GOttes in unſer Herz ausgegoſſen ſey durch den Heil. Geiſt, welcher uns gegeben iſt** Röm. 5, v. 5. So gewiß die Hofnung eines ewigen Lebens ohne die erbarmende Liebe GOttes nicht beſtehen kann, eben ſo gewiß iſt es, daß Paulus allhier von dieſer göttlichen Liebe gegen uns rede; weil er ſie ausdrücklich als den Grund unſerer Hofnung und des Friedens mit GOtt anführet. **Wir haben Friede mit GOtt** v. 1. **und rühmen uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben ſoll** v. 2. **Die Hofnung aber läſſet nicht zu Schanden werden: denn die Liebe GOttes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den Heil. Geiſt** v. 5. Uberdem finden wir in dem angeführten 5ten Cap. an die Römer eine vollkommene Erklärung, wie alle drey Perſonen des göttlichen Weſens an der erbarmenden Liebe und Gnade gegen die Menſchen beſonders Theil nehmen. Der Vater, als die erſte Perſon in der Gottheit, preiſet daran ſeine Liebe gegen uns, daß er uns ſeinen eingebohrnen Sohn zum Erlöſer geſchenket hat; der Sohn GOttes aber dadurch, daß er ſich als der Erlöſer dargeſtellet, und die Verſöhnung der Menſchen mit GOtt über ſich genommen v. 8; der Heil. Geiſt endlich thut es, wenn er uns ſolcher erbarmenden Liebe durch ſeine göttliche Würkung in unſern Seelen theilhaftig machet v. 5. und ſo preiſet und beweiſet der dreyeinige GOtt ſeine unendliche Liebe an uns arme Menſchen. Gleichwie aber der Vater der erſte iſt, und derjenige, von welchen die beyden andern Perſonen in der Gottheit von Ewigkeit herkommen; ſo wird ihm auch gemeiniglich dieſe erſte Handlung GOttes bey unſer Seeligkeit haupt-

ſächlich

ſächlich zugeſchrieben, und haben der Sohn und der Heil. Geiſt auf eben die Art dieſe erbarmende Liebe von dem Vater, wie ſie ihr Weſen von ſelbigem haben. Wie nun aber dieſe erbarmende Liebe GOttes gegen die Menſchen allen dreyen Perſonen der Gottheit gemein iſt; ſo folget auch, daß ſie alle drey an den ewigen Rathſchluß GOttes den Menſchen einen Erlöſer zu geben, nach der Ordnung der Perſonen unter ihnen ſelbſt würklichen Theil nehmen müßen.

Anwendung.

§. XV.

Dieſe Betrachtung dienet zur Vermeidung zweyer Fehler bey der Vorſtellung von der göttlichen Liebe.

Wenn wir die bisherige Abhandlung von der erbarmenden Liebe und Gnade des dreyeinigen GOttes etwas genauer überdenken; ſo werden wir daraus füglich lernen können, was wir uns von der göttlichen Vollkommenheit der Liebe, ja von dem Weſen GOttes ſelbſt, **da er die Liebe iſt** 1. Joh. 4, v. 16. für einen Begriff machen ſollen. Bey der Vorſtellung der Menſchen von GOtt, in ſo fern er die Liebe iſt, finden ſich zwey Fehler und Irrthümer, welche mit der gröſten Behutſamkeit zu vermeiden ſind. Einer ſetzet hier die Grenzen, wenn wir anders ſo reden können, gar zu weit, und der andere ziehet ſie gar zu enge zuſammen; oder deutlicher zu reden, der eine gedenket die göttliche Liebe ohne alle Gerechtigkeit, und verwandelt ſie in eine blinde, unheilige und verkehrte Affenliebe, der andere aber ſtößet ſie gar zu Boden, indem er die Gerechtigkeit GOttes zu weit ausdehnet, und als etwas mit der Liebe ſtreitendes ſich vorſtellet. Indeſſen iſt der eine von dieſen Irrthümern ſo wol als der andere, nicht allein einem Chriſten höchſt unanſtändig, ſondern auch fähig den ganzen Grund unſerer Seeligkeit und Hofnung umzuſtoßen. Damit wir alſo von der erbarmenden göttlichen Liebe und Gnade deſto völliger überzeugt ſeyn, und wieder ſo ſchädliche Meynungen deſtomehr mögen gewafnet werden, ſo wollen wir beyde etwas genauer erwegen, und

uns bemühen, das Falſche, ſo darinn liegt, ganz deutlich hervorzuziehen.

Der erſte Fehler wird erkläret.

§. XVI. Der erſte Fehler beſtehet darinn, daß man die göttliche Liebe zu weit erſtrecket, und die Gerechtigkeit irriger Weiſe in ſeinen Gedanken davon abſondert. Man meynet, daß die Liebe bey aller Gelegenheit Barmherzigkeit erzeigen müße, ohne daß ſie auf etwas anders ſehen dürfe; man ſuchet den Grund dieſer Einbildung darinn, weil das Weſen GOttes ſelbſt in der Liebe beſtehet, denn Johannes ſaget: GOtt iſt die Liebe. Wir können das zwar nicht in Abrede ſeyn, daß die Liebe dem höchſten GOtt weſentlich ſey; allein warumb ſollte ſie es mehr ſeyn, als ſeine übrige Eigenſchaften und Vollkommenheiten, welche alle der Sache ſelbſt nach von dem Weſen GOttes nicht unterſchieden ſind, worunter auch allerdings die Gerechtigkeit GOttes gehöret. Ja die göttliche Gerechtigkeit fließet ſelbſt aus der göttlichen Liebe, und wir können dieſe nicht läugnen, wenn wir nicht jene zugleich mit in Zweifel ziehen. Eine Neigung aus dem Beſitz der Vollkommenheiten ein Vergnügen zu ſchöpfen, heißet die Liebe. Stellet ſich nun GOtt nach ſeinem unendlichen Verſtande alle Vollkommenheiten der Dinge auf das deutlichſte vor, ſo muß er auch gegen dasjenige Weſen die gröſte Liebe empfinden, bey dem er die gröſten Vollkommenheiten antrift? Iſt nun GOTT ſelbſt das allervollkommenſte Weſen, ſo muß er auch gewiß ſich ſelbſt auf das allervollkommenſte lieben; er muß das gröſte Misfallen daran haben, wenn man ihm Unvollkommenheiten beyleget, und ſeine Ehre nicht befördern will, er muß diejenigen haſſen, welche ſeinen Willen verachten, er muß ſie in der That ſtrafen, und ihnen den Eifer vor ſeine eigene Liebe empfinden laſſen, damit ſie aufhören, und auch andere ein Beyſpiel daran nehmen mögen. Alles dieſes ſind Kennzeichen, woraus man eine wahre und aufrichtige Liebe abnehmen kann, und zugleich Eigenſchaften, welche von einer rechtſchaffenen Liebe unmöglich können getrennet werden. Man prüfe nur ſein eigenes Gemüthe, man ſehe nur diejenigen Menſchen aufmerkſam an,

an, welche eine ungeheuchelte Liebe hegen, ſo wird man die Eigenſchaften mit einer aufrichtigen Liebe allemahl verknüpfet finden. Und was geben ſie anders als eine wahre Strafe und Rachgerechtigkeit zu verſtehen: Die Gerechtigkeit GOttes iſt demnach von ſeiner Liebe ganz unzertrennlich, ſie wiederſtreitet derſelben gar nicht, ſondern ſtehet vielmehr mit ihr in einer genauen und vollkommenen Ubereinſtimmung. Man ſtelle ſich einmahl die Liebe GOttes alſo vor, daß der heiligſte GOtt einen iedweden in den Tag hinein leben laſſe, ohne ihn ſeiner Sünden und Laſter wegen zu haſſen: Man gedencke, daß GOtt dem Menſchen bey allen ſeinen Bosheiten noch geneigt und gnädig ſeyn ſolle, und alle ſeine Gottloſigkeiten billigte; ſo wird gewiß eine ſolche Liebe keine rechtſchaffene Liebe, keine Vollkommenheit ſeyn, ſondern die gröſte Unvollkommenheit und eine wahrhafte Bosheit und Neigung zum Böſen in ihrem Inbegriff mit ſich führen. Einem Gottloſen kann man nicht geneigt ſeyn, und ſeine Ruchloſigkeiten billigen, ohne daß man ſelbſt eine Neigung zum Böſen habe? Man findet kein Vergnügen an Bosheiten, ohne ſelbſt boshaftig zu ſeyn? Wie iſt es aber wohl möglich, dergleichen Unvollkommenheiten und wiederſtreitende Dinge von dem vollkommenſten und heiligſten GOtt zu gedenken, auf welche uns doch der falſche Begriff von der göttlichen Liebe, nach welcher ſie ohne alle Gerechtigkeit iſt, nothwendiger Weiſe führen würde. Nur bey den Ruchloſeſten und Verkehrteſten findet man eine ſolche Liebe, **daß ſie nicht allein Böſes thun, ſondern auch Gefallen haben an denen, die ein gleiches thun** Rom. 1, v. 32 keinesweges aber hat ſolches bey denen ſtatt, die annoch ein Gewiſſen haben, und eine wahre Liebe im Herzen hegen Rom. 2, v. 15. Wird man nun an keinem vernünftigen Menſchen eine ſolche Aufführung loben und billigen, ſondern vielmehr auf das äußerſte tadeln. Wie vielweniger können wir dem HErrn unſern GOtt, dem heiligſten und vollkommenſten Weſen, eine ſolche verkehrte und unreine Art der Liebe zueignen? Der höchſte und erhabene, der liebreichſte iedoch auch gerechteſte GOtt

eifert

eifert ſelbſt nachdrücklich wieder die Thorheit derjenigen, ſo verkehrte, ſo blinde, ſo wiederſprechende und ungerechte Gedanken hegen Pſal. 50, v. 21. David ſtellet uns hier ruchloſe Leute dar, welche nicht allein Böſes thun, ſondern auch einen Gefallen daran haben, dabey aber der Liebe GOttes ſich getröſten wollen, und zeiget zugleich an, daß ſie ſich durch ſolche thörichte Vorſtellung gewaltig betrügen. **Das thuſt du, und ich ſchweige, da meyneſt du, ich werde ſeyn gleich wie du: aber ich will dich ſtrafen, und will dirs unter Augen ſtellen.** Es iſt zwar eine göttliche Wahrheit: daß GOTT die weſentliche Liebe ſey, und dadurch angetrieben werde, die innigſte Barmherzigkeit an ſeine Creaturen zu beweiſen. Alleine iſt die Barmherzigkeit GOttes unendlich, ſo iſt auch ſeine Gerechtigkeit in dem höchſten Grade da, beyde ſind Würkungen der einzigen weſentlichen Liebe in GOtt, durch beyde äußert ſie die heiligſte und reineſte Liebe GOttes gegen ſeine Geſchöpfe, und unter beyderley Geſtalt müßen wir uns auch ſelbige in GOtt vorſtellen. So gütig und barmherzig demnach die unendliche Liebe GOttes ſich erweiſet, eben ſo gerecht und zornig muß ſie ſich auch wieder die Sünde ſich äußern. Bey beyden iſt einerley Grad, und zwar der allerhöchſte, eine unendliche und ganz unveränderliche Art und Weiſe. So vollkommen ſtimmen alſo Barmherzigkeit und Gerechtigkeit bey GOtt überein, und ſo genau werden ſie auch von der Schrift in GOtt verbunden. Wir finden eine ſolche Erklärung, worinn das göttliche Wort in GOtt Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf das genaueſte miteinander verknüpfet im 2. Buch Moſ. 34, v. 6. 7. **HErr, HERR GOTT, barmherzig, und gnädig, gedultig, und von großer Gnade und Treue, der du bewahreſt Gnade ins tauſende Glied, und vergiebeſt Miſſethat, Ubertretung und Sünde, und vor welchem niemand unſchuldig iſt, der du die Miſſethat der Väter heimſucheſt, auf Kinder und Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied.** Und ſo einſtimmig bildet auch unſere Betrachtung über

die

die erbarmende Liebe und Gnade des großen GOttes beyde Eigenſchaften in GOtt ab, als welcher in Anſehung unſers Elendes ſeine unendliche Barmherzigkeit, zugleich aber gegen die Sünde ſeine unendliche Gerechtigkeit vollkommen an den Tag leget. Hiedurch kann uns nun in der That geholfen werden; hierauf kann ſich unſere Hofnung der Seeligkeit feſtiglich gründen und verlaſſen. Weg demnach mit einen ſolchem Begriff von der Liebe GOttes, welcher nicht allein ſeinen unendlichen und reineſten Vollkommenheiten, ſondern auch der Hofnung von unſerer Seeligkeit höchſt nachtheilig iſt!

§. XVII. Wir haben aber auch den entgegengeſetzten Fehler und Irrthum behutſam zu vermeiden, da man bey der Gerechtigkeit GOttes ſeiner Liebe gar keinen Platz einräumen will. (§. 15.) Iſt gleich die ſtrafende oder die Rachgerechtigkeit GOttes nichts anders, als eine weſentliche Neigung in GOtt, die Sünder mit einer, nach Beſchaffenheit der Miſſethat, nothwendigen Strafe zu belegen; ſo ſchließet doch ſelbige keinesweges alle Liebe gänzlich aus. Denn einmahl iſt erwieſen worden: daß die göttliche Gerechtigkeit ſelbſt aus der unendlichen Liebe GOttes ihren Urſprung habe, und ein ſicheres Kennzeichen von der Würklichkeit der allerheiligſten Liebe GOttes abgebe. (§. 16.) Wir können ferner die Liebe und die Gerechtigkeit unmöglich als zwey ſo wiederſtreitende Neigungen anſehen, welche nicht zu gleicher Zeit in GOtt ſollten beyſammen ſeyn können. Wir betrachten nur die Liebe GOttes verſchiedentlich, nachdem ſie ſich bey verſchiedenen Dingen beſchäftig erzeiget und würket, da ſie bald als eine Barmherzigkeit, bald aber als eine ſtrafende Gerechtigkeit ſich erweiſet. Aller Unterſcheid kommt alſo nur von den verſchiedenen Dingen her, wobey ſich die Neigung zum Guten, oder die Liebe überhaupt, zu erkennen gibt; ob ſie gleich in GOtt eine und eben dieſelbe einfachſte Neigung iſt. Wer kann alſo läugnen, daß die Strafgerechtigkeit in GOTT iederzeit mit Liebe und Barmherzigkeit vermiſchet ſey? Denn woferne nur ein Gegenſtand ſo beſchaffen, daß man ihn beyderſeits

wie auch, der andere.

beyderſeits als einen Gegenſtand der Liebe und auch der Gerechtigkeit betrachten kann; ſo muß auch allerdings die erbarmende Liebe und Barmherzigkeit GOttes, ſowohl als die göttliche Strafgerechtigkeit ſich an demſelben erzeigen können. Und ſo finden wir eben die Beſchaffenheit der Sache in unſerm Fall, an den gefallenen, verderbten und elenden Menſchen. Hier muß die Gerechtigkeit GOttes ſich nothwendig thätig erzeigen, weil er beleidiget worden; er fordert deswegen eine Genugthuung für die begangene Sünde: daneben aber findet auch die Barmherzigkeit GOttes ihre Beſchäftigung, indem die Menſchen höchſt elend ſind, und nicht ſchlechterdings behauptet werden kann, daß ſie einer ewigen Seeligkeit, oder nur gewiſſer Vollkommenheiten ganz und gar unfähig geweſen. Und warum ſollten nicht beyde Vollkommenheiten ſich allda zeigen, wo die Beſchaffenheit des Gegenſtandes es leiden will? Die Gerechtigkeit verliehret ja an ihrer Seite nichts, wenn auch zugleich an der andern Seite die Barmherzigkeit das ihrige verrichtet. Wer wollte es wohl einem Geſetzgeber, der zugleich ein Vater wäre, verdenken, wenn er, falls die Wahl bey ihm ſtünde, aus zweyen Strafen ſeinem Sohne die gelindeſte wiederfahren ließe, und dadurch ſo wohl Gerechtigkeit als Barmherzigkeit zeigte? Oder wer wollte einem gerechten Richter und Vater es übel nehmen, wenn er aus Liebe zu ſeinem Sohn, der ein Verbrechen begangen, und nicht vermögend iſt, die Strafe gänzlich auszuſtehen, ſich ſelbſt einigermaſſen mit ſtrafen wollte, damit er nur den Sohn nicht gänzlich unglücklich machen möchte? Eine ſolche That, und ausnehmende Liebe, ſowohl zur Gerechtigkeit als auch zu dem Sohn, wird man vielmehr loben und preiſen, als durch Tadel verkleinern. Man lieſet davon ein Beyſpiel an dem Regenten der Locrenſer, dem **Zaleucus**, welcher, damit er der Gerechtigkeit nicht zuwieder ſeyn möchte, vermöge deren einem Ehebrecher beyde Augen ausgeſtochen werden ſollten, ſeinen Sohn des einen Auges, ſich ſelbſt aber ſtatt des Sohnes des andern berauben ließ, wodurch er ſich und ſeinen Sohn nach der vollkommenſten Gerechtigkeit ſtrafete, den letztern

aber

aber nicht gänzlich unglücklich machte, ſondern vielmehr große Liebe gegen ihm bewieß, und ihm die gröſte Barmherzigkeit erzeigete.*) Es bleibet demnach dabey, daß nicht alle und iede erforderte Genugthuung und Strafgerechtigkeit GOttes ohne alle Barmherzigkeit gegen die Menſchen handele; und es iſt gar nicht nothwendig, daß bey der Ausübung der Gerechtigkeit alle Liebe, Gnade und Barmherzigkeit gänzlich wegfallen müße. Und hierinn müßen wir bey GOtt das unſchätzbare, und höchſt vollkommene, ſo genannte Temperament der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, in Anſehung der ſündigen Menſchen, ſetzen.

*) Die Geſchichte von dem Zaleucus verdienet ihres wichtigen Innhalts, wie auch des Urtheils wegen, welches ein heydniſcher Schreiber ihr beyfüget, zur Erläuterung unſers Falls geleſen zu werden. Der Schriftſteller, welcher dieſe Begebenheit anführet, iſt Valerius Maximus in ſeinem 6ten Buche im 3ten Cap. allwo er ſchreibet: Zaleucus, vrbe Locrenſium a ſe ſaluberrimis atque vtiliſſimis legibus munita, cum filius eius adulterii crimine damnatus, ſecundum ius ab ipſo conſtitutum vtroque oculo carere deberet, ac tota ciuitas in honorem patris poenae neceſſitatem adoleſcentulo remitteret, aliquandiu repugnauit. Ad vltimum populi precibus euictus, ſuo prius, deinde filii oculo eruto vſum videndi vtrique reliquit. Ita debitum ſupplicii modum reddidit, aequitatis admirabili temperamento ſe inter miſericordem patrem et iuſtum legislatorem partitus. Das iſt: Nachdem Zaleukus die Republic der Locrenſer mit den heilſamſten und vortheilhafteſten Geſetzen verſehen, und es geſchahe daß ſein Sohn des Laſters des Ehebruchs beſchuldiget und überwieſen wurde, weswegen er nach den Geſetzen, welche der Vater ſelbſten verordnet, beyder Augen beraubet werden ſollte, die gantze Stadt aber dem Jünglinge, aus Liebe und Hochachtung für ſeinem Vater, die gehörige Straffe zu erlaſſen geneigt war, ſo ſetzte ſich der Vater lange Zeit dagegen. Als er aber endlich den Fürbitten, und dem Anhalten des Volcks nicht länger wiederſtehen konnte; ſo riß er ihm ſelbſt zuerſt, hernach aber dem Sohn ein Auge heraus, und erhielt auf ſolche Art bey beyden annoch den Gebrauch des Geſichtes. Und ſo erfüllete er das richtige Maaß der Strafe, indem er durch ein wunderbahres und höchſtbilliges Temperament, die Rolle eines barmherzigen Vaters und eines gerechten Geſetzgebers, zu theilen wuſte. Aus dieſer Geſchichte ſehen wir alſo nicht allein die Möglichkeit ſondern auch die Würklichkeit des Satzes: daß ein Richter nach dem Geſetze ſtrafen, und Gerechtigkeit ausüben, zugleich aber auch Barmherzigkeit erweiſen könne.

Sie lehret uns, wie wir uns gegen GOtt aufzuführen, und anderer Menſchen Aufführung zu beurtheilen haben.

§. XVIII. Iſt aber die Liebe GOttes und die göttliche Gerechtigkeit in ihm auf das genaueſte verknüpfet, ja machen beyde vielmehr in GOtt nur eine und eben dieſelbe Neigung zum Guten aus; ſo dienet uns dieſe Erkenntniß zum Unterricht, wie wir uns gegen GOtt aufzuführen, und wie wir auch die Aufführung anderer Menſchen zu beurtheilen haben. Wir werden bemerken, daß auch im natürlichen ſich dieſe Vereinigung auf das vollkommenſte zeige. Die göttliche Weisheit hat durchgehends mit den Handlungen der Menſchen entweder etwas Gutes oder etwas Böſes verknüpfet, um dadurch ihre Neigung zur Liebe und zur Gerechtigkeit zu entdecken. Sind die Handlungen der Menſchen gut, kommen ſie mit dem göttlichen Willen überein; ſo bricht ſogleich die Liebe GOttes gegen die Menſchen aus, und ſie empfinden würklich ſeine Güte. Streiten ſie aber wieder GOtt, und ſind böſe; ſo zeiget ſich im Gegentheil der Haß, der Zorn und die Gerechtigkeit GOttes an den Menſchen klärlich, und ſie empfinden würkliche Strafe; jedoch ſo, daß die Liebe GOttes ſich zum öftern, wo anders noch Hofnung übrig iſt, gegen die elenden Sünder barmherzig erzeiget, und machet, daß es mit dem Sünder nicht gar aus iſt. Ein Menſch, der mäßig lebet, wird ein beſtändiges Vergnügen an ſeiner dauerhaften Geſundheit haben, und ſeine Verrichtungen zum Anwachs ſeiner Vollkommenheiten mit Luſt ausüben und ins Werk richten können. Iſt das nicht ein ſicheres Merkmahl der Liebe und Güte des Höchſten? Lebet einer aber unmäßig, überladet er den Magen mit gar zu vieler Speiſe, und überhäufet ſich mit gar zu ſtarken und hitzigen Getränke; ſo wird Seel und Leib dadurch in die allergröſte Unordnung geſetzet. Jene iſt nicht vermögend ordentlich zu gedenken, und die Begierden auf etwas gründliches zu richten; indem die Menſchheit, ich meyne die Vernunft, faſt gänzlich unterdrücket iſt. Dieſer iſt gleichfalls nicht im Stande, ſeine gewöhnliche Würkungen abzuwarten, und die Unordnung dieſer ſo künſtlichen Machine gibt ſich durch viele unangenehme Empfindungen zu erkennen. Ein heftiges Drucken des Magens, ein wiederwärtiger

Eckel,

Eckel, ein ſchmerzliches Kopfwehe, ein Zittern der Glieder, ſind die nächſten Folgen einer ſo thörichten Ausſchweifung, wenn es gleich nicht zu dem gänzlichen Verluſt der Geſundheit des Leibes kommt. Sind das nicht offenbahre Kennzeichen der Gerechtigkeit und des Zorns GOttes wider die Sünde? Und wer kann es anders als eine Würkung der göttlichen Barmherzigkeit hiebey anſehen, daß er uns noch erhält, und dadurch Zeit und Gelegenheit gibt, umzukehren und uns zu beſſern? So geſchäftig hat die göttliche Weisheit ſich bey allen menſchlichen Handlungen erwieſen, umb uns ein Beyſpiel zu geben, uns in allen unſern Thaten und Verrichtungen, dieſen göttlichen Eigenſchaften gemäß zu bezeigen. Und ſo weiſe hat auch der vollkommenſte GOTT ſeine unendliche Liebe und Gerechtigkeit, in Anſehung unſerer geiſtlichen Handlungen, mit einander verbunden. Nachdem unſer Verhalten beſchaffen, ſo äußert ſich auch ſchon in dieſem Leben entweder ſeine Güte oder auch ſein Zorn und ſeine Strafgerechtigkeit an uns, iedoch mit Vermiſchung ſeiner unausſprechlichen Barmherzigkeit, welche ſich unſer erbarmet, und uns beſtändig zu ſich locket, damit wir umkehren, unſer böſes Weſen bereuen, an Chriſtum glauben, und ewig ſeelig werden mögen. So ſehr aber die Liebe und Barmherzigkeit GOttes ſeine unendliche Gerechtigkeit in dieſem Leben mäßiget; ſo ſtark wird auch dieſe gegen die, welche bis ans Ende in ihrem gottloſen Leben beharren, ſich nach der verfloſſenen Gnadenzeit äußern, da ſodann kein Erbarmen weiter ſtatt finden, ſondern der Zorn GOttes brennen wird bis in die unterſte Hölle. **Denn ſo wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; ſondern ein ſchrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Wiederwärtigen verzehren wird** Ebr. 10, v. 26. 27. Zwar dürfen wir uns nicht einbilden, als wenn deswegen die Liebe, Güte und Barmherzigkeit GOttes nach dieſem Leben gar aufhören werde, in der Zahl der göttlichen

Eigenſchaften zu ſeyn. Nein, ſeine Vollkommenheiten ſind unveränderlich, und auch die angeführten dauren in alle Ewigkeit. Er behält eine beſtändige Neigung, allen Geſchöpfen nach Möglichkeit gutes zu thun, und ſolche Bereitwilligkeit äußert ſich auch würklich an den Gläubigen und Frommen, weil ſie eine ſittliche Fähigkeit beſitzen, ihrer theilhaftig zu werden, und ſich derſelben in alle Ewigkeit zu erfreuen. Weil aber im Gegentheil bey den Gottloſen nach dem Tode dergleichen ſittliche Fähigkeit der Güte GOttes würklich zu genießen, nicht mehr anzutreffen iſt; ſo äußert ſich auch die Neigung GOttes zum Guten nicht anders, als durch ſeine ſtrafende Gerechtigkeit, indem der Gegenſtand keine andere Würkung derſelben zulaſſen will. Die Gottloſen ſind alſo ſelbſt Schuld daran, daß die göttliche Liebe ſich nicht gütig und barmherzig an ihnen beweiſet. Warum haben ſie ſich in einen Zuſtand geſetzet, darinn ſolches nicht geſchehen kann? Warum haben ſie ſich durch ihre böſe Thaten zum Gegenſtand der ſtrafenden, nicht aber der belohnenden Gerechtigkeit GOttes gemachet? Wir können unmöglich die Liebe GOttes uns ohne Verbindung mit ſeiner unendlichen Weisheit vorſtellen, und dieſe erfordert nothwendig, daß ſie ſich nach der Beſchaffenheit des Gegenſtandes in ihren Werken richte.

Wir haben Urſache die erbarmende Liebe GOttes mit aller Hochachtung anzunehmen.

§. XIX. Wollen wir uns aber der göttlichen Güte und Barmherzigkeit fähig machen, und derſelben in der That, ſowohl in Zeit als Ewigkeit theilhaftig werden; ſo haben wir allerdings die gröſte Verbindlichkeit auf uns, den Vollkommenheiten des unendlichen GOttes und ſeinem heiligſten Willen gemäß zu wandeln. Die erbarmende Liebe und Gnade GOttes ſuchet unſere wahre Vollkommenheit und ewige Seeligkeit zu befördern. Ihr haben wir es zu danken, daß wir ohne Aufhören dereinſt ſeelig und vergnügt ſeyn können, und ohne ſelbige hätten wir der ewigen Verdammniß unterworfen ſeyn müßen. Ach! wollten doch die vernünftigen Menſchen dieſe zwey Folgen nach dem gegenwärtigen Leben ſich recht lebendig und überzeugend vorſtellen, nämlich eine ewige und ungeſtörte Seeligkeit,

keit, ein beſtändiges Vergnügen, eine immerwährende Ruhe und ſüſſe Zufriedenheit des Herzens; und im Gegentheil eine unaufhörliche Verdammniß, ein ſtetes Misvergnügen, und eine beſtändig nagende Qvaal und Unruhe des Gewiſſens; wir ſind verſichert, ſie würden ſich zu der Wahl des erſtern vor dem letztern ſo geſchwinde, als ernſtlich entſchlieſſen. So ſehr kann der natürliche Erhaltungstrieb nicht in unſern Seelen erlöſchen, daß er durch dieſe Betrachtung nicht mehr ſollte erreget und angefachet werden. Die Vernunft muß uns allhier ſelbſt ſogleich die Gedanken einflößen, auf ein Mittel zu denken, wodurch wir jenes unſchätzbare Gut theilhaftig werden, und dieſem unausſprechlichen Ubel entgehen können? Der Trieb unſers Herzens und die Beſchaffenheit unſers Willens muß uns antreiben, ein ſolches Mittel mit einer wahren und aufrichtigen Freude anzunehmen. Nirgend aber mögen wir ſelbiges finden, als in der erbarmenden Liebe und Gnade GOttes, welcher ohne allem äuſſerlichen Zwang, nach ſeiner unendlichen Weisheit, ſich unſerer angenommen hat. Mit was für einem Eifer ſollen wir alſo ſelbige nicht ſuchen, und mit was für einer Bereitwilligkeit ſollen wir ſie nicht ergreifen? Wie ſtark iſt doch unſere Pflicht, ſie allen andern Dingen in der Welt vorzuziehen, oft daran zu gedenken, und ſie vor aller Welt zu loben und zu preiſen? Merket doch dieſe eure Pflicht, o ihr unachtſame und vergeßliche Menſchen! Erinnert euch zur billigen Beobachtung der Ermahnung eines weiſen und hocherleuchteten Königes: **Jauchzet dem HErrn, alle Welt. Dienet dem HErrn mit Freuden: kommet vor ſein Angeſicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der HERR GOtt iſt. Er hat uns gemacht, und nicht wir ſelbſt, zu ſeinem Volk, und zu Schaafen ſeiner Weide. Gehet zu ſeinen Thoren ein mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm, lobet ſeinen Nahmen. Denn der HErr iſt freundlich, und ſeine Gnade währet ewig, und ſeine Wahrheit für und für** Pſal. 100. Ja ein jeder antworte für ſeine Perſon mit eben dem Könige David:

Ich

Ich will ſingen von der Gnade des HErrn ewiglich, und ſeine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für Pſal. 89, v. 2.

wie auch den geſetzten Erlöſer.

§. XX. Da uns aber die erbarmende Liebe und Gnade des dreyeinigen GOttes einen Erlöſer geſetzet, welcher uns von unſern Sünden befreyen, und der Gerechtigkeit GOttes zugleich ein Genüge leiſten ſoll; (§. 13.) ſo haben wir auch Urſache, ihn freudig und willig anzunehmen, und die allerhöchſte Weisheit GOttes, wodurch ſeine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in der genaueſten Eintracht erhalten worden, innigſt zu bewundern. Allenthalben wo bey dieſem großen Werke unſere deutliche Einſicht aufhöret, da muß eine demüthige Bewunderung deren Stelle erſetzen. Paulus gehet uns hier mit ſeinem Beyſpiel vor, und leget uns einen ehrfurchts vollen Ausruf in den Mund: **O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Oder, wer hat ihm etwas zuvorgegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit, Amen.** Rom. 11, v. 33. ſeq. Nichts kann thörichter erdacht werden, als wenn die verkehrte Menſchen ſich zwar auf die erbarmende Liebe GOttes verlaſſen, dabey aber den Erlöſer verwerfen, und durch eigene Werke ſeelig werden wollen, welche iedoch nicht einmahl den Schein gottgefälliger Handlungen an ſich haben. Wie verwegen iſt doch dieſes Unternehmen, da ſie dem weiſeſten GOtt das Mittel ſelbſt vorſchreiben wollen, wie er ſie ſeelig machen ſolle? Hätte GOTT unſere Werke zureichend erkannt, uns Elende wieder mit ihm zu vereinigen, und von unſerm Verderben zu befreyen; ſeine unendliche Weisheit würde uns ſolchen Weg gewiß vorgeſchrieben und anbefohlen haben. Allein das Verderben und die Thorheit der Menſchen kann nirgends ſo klar als

hiebey hervorleuchten. Denn **wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen iſt,** nach dem Geſetz, welches iedoch niemalen wird geſchehen können, **ſo müßen wir bekennen, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren** Luc. 17, v. 10. Iſt nun dem alſo, wo bleibet die Genugthuung, welche die unendliche Gerechtigkeit GOttes erfordert? Bedenket doch, o ihr eingebildete Heiligen! die nachdrückliche Anrede, welche unſer Heyland dorten an ſeine Zuhörer ergehen ließ, da er ſie treulich unterrichtete, und ihnen zugleich die Thorheit der Phariſäer vor Augen ſtellete: **Ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beßer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen** Matth. 5, v. 20. Lernet hieraus, wie thöricht eure Einbildung ſey, und erweget mit Bedachtſamkeit, wie ſchlecht eure Aufführung mit der wahren Hochachtung, welche wir der erbarmenden Liebe und Gnade GOttes ſchuldig ſind, beſtehe und übereinſtimme. Wir haben vielmehr hohe Urſache, dieſe große und höchſt gerechte Gnade GOttes, da er uns einen Erlöſer geſetzet, in tiefſter Demuth als die gröſte Wohlthat anzuſehen und zu verehren, den huldreichſten GOtt dafür innigſt zu preiſen, und den von ihm erkohrnen Erlöſer, als das koſtbarſte Geſchenke, mit der gröſten Ehrerbietigkeit anzunehmen.

§. XXI. Eine jede Vorſtellung eines Guten treibet uns an ſelbiges zu verlangen, und wenn wir eine wahre und lebhafte Erkenntniß würklicher Vortheile und Vollkommenheiten, die uns durch jemand anders zu Theil worden ſind, oder noch zu Theil werden ſollen, erlangen, ſo können wir uns denſelben unmöglich anders als liebenswürdig vorſtellen, und ohne Trieb bleiben, denjenigen wieder lieben, der uns von ſeiner Liebe ſo deutliche Proben gegeben hat. Die Natur der Sachen ſelbſt, die wahre Beſchaffenheit eines vernünftigen Geiſtes und die tägliche Erfahrung ſtimmen insgeſamt hiemit auf das genaueſte überein. Niemand wird alſo unſere Verbindlichkeit GOtt zu lieben in Zweifel ziehen

Wie wir zu einer wahren Gegenliebe beweget werden können?

können. Die unausſprechliche Wohlthat, welche uns GOtt durch ſeine erbarmende Liebe und Gnade, und durch die Schenkung eines Erlöſers erwieſen, iſt gar zu offenbahr, und überführet uns gar zu deutlich, daß er uns liebe, als daß wir ſeine Liebe und Barmherzigkeit wahrzunehmen umbhin könnten. **GOtt hat die Welt geliebet** Joh. 3, v. 16. ja, **GOtt iſt die Liebe** 1. Joh. 4, v. 16. Was iſt demnach wohl vernünftiger als eine herzliche Gegenliebe? Was kann auch wohl beſſer von unſerer wahren Hochachtung, welche wir der erbarmenden Liebe und Gnade GOttes ſchuldig ſind, (§. 19.) zeugen, als dieſe Gegenliebe? Und was iſt uns wohl vortheilhafter und nützlicher als die Liebe gegen GOtt unſern allergröſten Wohlthäter? Wir finden hier Wohlthaten, welche nicht gröſſer können erdacht werden; die uns nicht eine zeitliche, ſondern eine ewige, nicht eine vergängliche, ſondern eine beſtändige, nicht eine irrdiſche, ſondern eine himmliſche Glückſeeligkeit mittheilen. Es iſt unſre ewige und wahrhafte Wohlfahrt, welche die erbarmende Liebe und Gnade GOttes befördern will. Es iſt hingegen ein unausſprechliches Elend, der geiſtliche und der ewige Tod, ja die ewige Verdammniß ſelbſt, davon uns ſelbige völlig zu befreyen gedenket. Wie ſollte eine ofters wiederholte Vorſtellung ſo unſchätzbarer Wohlthaten wohl gänzlich ohne Kraft bleiben können, und nicht vermögend ſeyn vernünftige Geſchöpfe zu einer wahren Gegenliebe gegen GOtt zu bewegen? Es iſt ſonſt unſerer Seelen natürlich durch Wohlthaten gereitzet zu werden, und wir können diejenigen faſt unmöglich haſſen, von denen wir überzeuget ſind, daß ſie aufrichtig unſer beſtes ſuchen, und uns dazu zureichende Mittel darbieten. Wir werden dahero auch in dieſer, von uns gegen GOtt erforderten Gegenliebe, nichts ſchweres finden, wenn wir nur oft an ſeine uns erwieſene Wohlthaten gedenken, und uns ſelbige nach Anleitung des göttlichen Worts lebendig vorzuſtellen trachten. Geſchiehet nur dieſes, ſo werden wir durch die Kraft GOttes im Stande ſeyn, uns ſelbſt unter einander zur Liebe gegen GOtt zu ermuntern, wie uns alle die heil. Schrift dazu auffordert: **Laßet uns GOtt,**

den

den dreyeinigen GOtt, lieben, rufet ſie uns zu: **denn er hat uns erſt geliebet** 1. Joh. 4, v. 19.

§. XXII. Die Vortheile, welche in Anſehung unſerer aus der Liebe gegen GOtt entſprieſſen, ſind ſo wichtig, daß ſie unmöglich können verſchwiegen werden. Sie faſſen zugleich die nachdrücklichſten Bewegungsgründe in ſich, uns Menſchen zur Liebe gegen GOtt zu bewegen. Lieben wir GOtt rechtſchaffen, ſo werden wir dadurch mit ihm, und er mit uns immer genauer vereiniget. Wahre Liebe kann nicht ſtatt finden, wo man nicht die geliebte Sache erkennet; welche Erkenntniß zu vermehren, uns auch die Liebe immer mehr und mehr antreibet. Denn wie iſt es möglich, eine Neigung zu beſitzen, aus den Vollkommenheiten eines andern Vergnügen zu ſchöpfen, wenn man nicht ſolche Vollkommenheiten auf das genaueſte erkennet? Man gedenket ferner an keine Sache mehr, man ſtellet ſich nichts öfterer vor, als dasjenige, was man liebet: folglich entdecket man immer mehrere Vollkommenheiten an einem geliebten Gegenſtande. Liebet man alſo GOtt, ſo wird man allerdings ſich auch bemühen, ſeine Vollkommenheiten aus ſeinem Worte immer mehr und mehr einzuſehen, man wird ſtündlich, ja augenblicklich an GOtt gedenken, und dadurch in der Erkenntniß von ihm allezeit wachſen und zunehmen. Wie können aber die erkannten Vollkommenheiten von einem wahren Liebhaber des dreyeinigen GOttes wohl anders angeſehen werden, als lauter kräftige Bewegungsgründe ſeiner Neigungen und Thaten! Ein ſolcher handelt zu dem Ende in keinem Stücke wieder die göttlichen Vollkommenheiten; ſondern alle ſeine Verrichtungen ſtimmen damit überein, eben ſo wie die Handlungen GOttes ſelbſt. Was GOTT will, dahin gehet auch ſein Wille, und er wiederſtrebet dem Willen GOttes, ſo viel es nur ſeine Schwachheit zuläſſet, im geringſten nicht. Iſt dieſes nicht der Weg, der uns ohnfehlbar zu einer wahren Vereinigung und Freundſchaft mit GOtt führen muß? Die Liebe bringet alſo einen Chriſten zu einer genauen Vereinigung mit GOtt. **Denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und**

Auch durch die Betrachtung der vortreflichſten Folgerungen.

GOtt in ihm 1. Joh. 4, v. 16. Man kann daher die Liebe zu GOtt, wie auch überhaupt die Liebe, eine Neigung mit GOtt ſich zu vereinigen nennen; welche Vereinigung aber ohne Erkenntniß GOttes und ohne ein wahres Verlangen, ihm beſtändig nahe zu ſeyn, unmöglich ſeyn kann. Lieben wir aber GOtt aufrichtig, weil er uns geliebet, und wieder zu Gnaden angenommen hat, werden wir dadurch mit ihm vereiniget, und ſchöpfen aus ſeinen Vollkommenheiten ein wahres Vergnügen; O! ſo können wir unmöglich noch an unſerer Seeligkeit zweifeln, und es muß alle Kleinmüthigkeit, alle Furcht, alle Sorge und Angſt für der ewigen Verdammniß bey uns wegfallen. Wir ſind alsdenn von dem Frieden mit GOtt verſichert, wir ſchmecken eine ſo völlige Zufriedenheit der Seelen und eine ſo wahrhafte Freudigkeit des Herzens bey aller Gelegenheit, als unmittelbahre Folgerungen aus der rechtſchaffenen Liebe zu GOtt, daß nothwendig alle Furcht und Angſt des Gewiſſens aus unſerer Seele wie ein Dampf für der Sonnen verſchwinden muß. Die heilige Schrift redet davon in ſehr deutlichen Ausdrücken: **Daran iſt die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleichwie er iſt, ſo ſind auch wir in der Welt. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein** 1. Joh. 4, v. 17. 18. Wem iſt endlich unbekannt, daß die Liebe gegen einen Wohlthäter in der That nichts anders als eine beſtändige Anreitzung zu neuen Wohlthaten ſey, welchen Satz wir gar keine Urſache haben in Anſehung des großen GOttes zu läugnen. Dieſer iſt ſchon für ſich iederzeit bereit, allen Menſchen alle mögliche Vollkommenheiten mitzutheilen: wie vielmehr alſo denen, die ihn lieben, und welche ſich eben durch die Liebe zu ihm immer geſchickter machen, mehrere göttliche Wohlthaten anzunehmen. Kurtz: **Denen die GOtt lieben, müßen alle Dinge zum beſten dienen.** Niemand wird nunmehro zweifelhaft ſeyn ob dieſe Vortheile ſehr wichtig ſind oder nicht, und ob ſie auch würklich auf unſere wahre

Voll-

Vollkommenheiten abzielen. Wir werden auch freywillig bekennen, daß ſie die gröſte Kraft in ſich halten, unſere Herzen immer mehr und mehr zur Liebe GOttes zu lenken. Möchten wir nur nicht nachläßig ſeyn, uns ſelbige fleißig zu Gemüthe zu führen, und uns hüten, daß wir der innerlichen Kraft derſelben nicht wiederſtehen!

§. XXIII. Lieben wir GOTT, ſo ſind wir auch zugleich verbunden, uns nach ſeinen Vollkommenheiten zu richten und zu ſuchen, daß wir ihm ähnlich werden mögen. Unſere Betrachtung von der allgemeinen Liebe und Gnade GOttes wird uns vollkommene Anleitung, worinn die Ausübung dieſer Pflicht eigentlich beſtehen ſoll, an die Hand geben können. Liebet GOtt die Menſchen, ſo muß uns dies antreiben, unſere Nebenmenſchen ebenfalls zu lieben, und aus ihren Vollkommenheiten ein Vergnügen zu ſchöpfen. Wir können nicht ſagen, daß unſere Liebe gegen GOtt aufrichtig ſey, wenn wir unſere Nebenmenſchen haſſen und verabſcheuen. Ja die Natur der Liebe zu GOtt erfordert außer GOtt, ſonderlich in dieſem Leben noch andere Vorwürfe, woran ſie ſich zeigen, und von ihrer Wahrheit und Aufrichtigkeit ſattſame Proben ablegen muß. Wir können dazu auf der Welt keinen würdigern Gegenſtand finden, als die vernünftigen Geſchöpfe GOttes, die Menſchen, welche GOtt ſelbſt ſeiner unendlichen Liebe würdig geachtet hat. Hat GOtt dieſelbe ſeine Liebe wehrt geſchätzet, ſo hat er uns dadurch den Gegenſtand unſerer Liebe gleichſam mit Fingern gezeiget und angewieſen. Wir werden uns alſo durch die Bezahlung der Liebespflichten gegen unſern Nebenmenſchen ihm nicht nur ähnlich, ſondern auch gehorſam erweiſen. Wir können das angenehme, welches mit der Liebe gegen andere Menſchen verknüpfet iſt, ohne alle Sorge und Furcht genießen; indem wir als wahre Liebhaber GOttes durch ſein eigenes Beyſpiel zur Nachfolge aufgemuntert werden. Der Apoſtel Johannes verbindet die Liebe zu GOTT mit der Liebe zu unſern Nebenmenſchen unzertrennlich, und zeiget ſo gar, daß die erſtere ohne die andere unmöglich rechter Art ſeyn könne. Er redet folgendergeſtalt: So iemand

Wir müßen unſern Nebenmenſchen lieben.

mand ſpricht: Jch liebe GOtt, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht ſiehet? Und diß Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß der auch ſeinen Bruder liebe 1. Joh. 4, v. 20. 21. Es iſt auch die Liebe des Nächſten eine der deutlichſten Pflichten, welche uns die Vernunft lehret. Das erſte Grundgeſetz des Rechts der Natur erfordert dieſelbe, und wie würde doch die Geſellſchaft der Menſchen beſtehen können, wenn ſie nicht durch dieſes nothwendige Band verbunden und zuſammen gehalten würde? Sie iſt das einzige Mittel, welches alle Glieder in der großen Geſellſchaft des menſchlichen Geſchlechts mit einander vereinet, und ſie fähig machet, ihrem gemeinſchaftlichen Endzweck, der Beförderung ihrer Glückſeeligkeit, mit zuſammengeſetzten Kräften nachzuſtreben. Die Liebe, welche wir gegen andere bezeigen, reitzet und muntert ſie auch zu einer wahren Gegenliebe auf, ſo daß ſie gleichfalls auf unſer wahres Beſte denken, und ſelbiges zu befördern trachten. Dieſe Folge iſt ganz natürlich, und fließet aus der Beſchaffenheit unſerer Seelen und Gemüthsneigungen. Die Menſchen können unmöglich jemanden haſſen, der ſie wahrhaftig liebet, wo ſie ſich nicht ſelbſt haſſen wollen, welches nimmermehr geſchehen kann. Die Liebe gegen andere iſt alſo ein wahres Mittel unſerer eigenen Vollkommenheit, und wenn wir andere lieben, ſo lieben wir uns in der That ſelbſt. Uberdem führet auch eine iede Liebe etwas vergnügendes mit ſich, ſie iſt eine von denjenigen Leidenſchaften, welche man den Nahmen der angenehmen beyleget, und ihre Annehmlichkeit vermehret ſich annoch um ein großes, wenn eine Gegenliebe erfolget. Wir haben alſo mehr als zu viel Gründe, welche uns von der Vernunftmäßigkeit der Liebe gegen andere Menſchen einhellig überführen.

und zwar mit einer Aufrichtigkeit;

§. XXIV. Die erbarmende Liebe und Gnade GOttes ſtellet ſich als eine aufrichtige und unpartheyiſche Liebe dar. Ihre Aufrichtigkeit zeiget ſich darinn, daß GOtt nicht allein denen Menſchen

eine Hülfe verſpricht, ſondern ſolche auch würklich leiſtet, da er ihnen einen Erlöſer geſetzet hat; und unpartheyiſch können wir ſie deswegen mit Recht nennen, weil ſie allgemein iſt, und keine ungerechte Ausnahme machet. Und das ſind die lautern und reinen Eigenſchaften, welche GOtt mit Recht auch von uns in Abſicht auf die Liebe, welche wir gegen unſern Nebenmenſchen bezeigen ſollen, erfordert, und deren wir uns auf das eifrigſte zu befleißigen haben. Alle Verſtellung bey der Beobachtung der von GOtt uns vorgeſchriebenen Pflichten, alles Falſche, alles lügenhafte Weſen iſt dem HErrn unſern GOtt ein Greuel. Es kommet ſeinem Urſprunge nach von dem Satan, **dem Vater der Lügen**, her Joh. 8, v. 44. und wiederſtreitet dem Weſen unſers GOttes, der die Wahrheit ſelbſten iſt, gänzlich. So ſehr GOtt das Böſe vermöge ſeiner Heiligkeit haſſet, eben ſo ſehr verabſcheuet er auch alle Falſchheit und Heucheley. **Du bringeſt**, bekennet David von ihm, **die Lügner um; der HERR hat Greuel an den Blutgierigen und Falſchen** Pſal. 5, v. 7. Wollen wir demnach als rechtſchaffene Liebhaber GOttes angeſehen ſeyn; ſo müßen wir uns ebenfalls bemühen, dem HErrn unſern GOtt in der Aufrichtigkeit unſerer Menſchenliebe nachzuahmen. Wir ſind ſchuldig unſern Nächſten zu lieben, **nicht mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That und mit der Wahrheit** 1. Joh. 3, v. 18. Und wozu ſoll dann die Falſchheit und der Betrug bey der Liebe gegen den Nächſten endlich helfen? Wird ſie entdecket und offenbahr, ſo bekömmt man Urſache ſich zu ſchämen, man erhält den Nahmen eines Betrügers zum Lohne, und wird meiſtentheils wieder mit Falſchheit und mit gleicher Betrügerey bezahlet. Ein Betrüger iſt niemahls ohne innerliche Unruhe, wenn wir auch die öftere Anklage ſeines Gewiſſens nicht einmahl hieher rechnen. Er ſinnet iederzeit darauf, wie er ſeine Reden und äußerliche Thaten ſo einrichten möge, daß ſie den Schein eines aufrichtigen Weſens haben, und er vor andern ſeine Falſchheit verbergen möge. Der Zwang begleitet daher alle ſeine Handlungen: er trauet faſt niemanden,

manden, weil er alle Leute nach ſich ſelbſt abmiſſet. Er bekümmert ſich daher um alles, auch um die kleineſten Dinge, weil er beſorget, daß man damit umgehe ihn wieder zu betrügen. Er lebet beſtändig in Furcht, und vermuthet allezeit etwas Böſes. Und mit was für Grunde kann man wohl ein ſo ängſtliches Leben für vergnügt und vollkommen ausgeben? Wer ſiehet nicht vielmehr das Elend und die Thorheit derjenigen, welche ſich beſtändig quälen für etwas angeſehen zu ſeyn, was ſie in der That nicht ſind, und dasjenige zu verbergen, was ſie in der That ſind. Iſt es nicht weit vernünftiger, daß man wandele, wie es dem Willen GOttes und unſerm eigenen Vergnügen gemäß iſt, und ſich zeige, wie man in der Wahrheit beſchaffen iſt, damit man ſich von andern ein gleiches verſprechen könne; mehrerer Früchte, welche aus der Aufrichtigkeit und Wahrheit entſprießen, anjetzo zu geſchweigen.

und Unpartheylichkeit.

§. XXV. Mit der Aufrichtigkeit ſtehet in genauer Verwandſchaft die Unpartheylichkeit, da man nach zureichenden Gründen liebet, und eine Perſon oder Sache der andern aus nichtswürdigen Urſachen vorzuziehen vermeidet. Dieſe Tugend wird gar oft in der heil. Schrift von dem HErrn unſern GOtt gerühmet und geprieſen, und gehet nicht allein auf die Liebe, ſondern auch auf die Gerechtigkeit. Denn wer unpartheyiſch in ſeiner Liebe verfähret, der iſt auch unpartheyiſch gerecht, und wer die Gerechtigkeit ohne alle Partheylichkeit verwaltet, der wird auch unpartheylich lieben. **Der HErr euer GOtt**, ſpricht Moſes, **iſt ein GOtt aller Götter und HErr über alle Herren, ein großer GOtt, mächtig und ſchrecklich, der keine Perſon achtet, und kein Geſchenk nimmt** 5. Buch Moſ. 10. v. 17. **Ohne Zweifel GOtt verdammet niemand mit Unrecht, und der Allmächtige beuget das Recht nicht. Der nicht anſiehet die Perſon der Fürſten, und kennet den Herrlichen nicht mehr denn den Armen. Denn ſie ſind alle ſeiner Hände Werk**, heiſt es beym Hiob 34, v. 12. 19. Beſonders von der Liebe GOttes wird von dem Apoſtel Petrus dieſe Eigenſchaft aus

eige=

eigener Erfahrung angeführet: **Nun erfahre ich mit der Wahrheit**, bekannte er öffentlich, **daß GOtt die Perſon nicht anſiehet; ſondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und Recht thut, der iſt ihm angenehm** Apoſt. Geſch. 10, v. 34. 35. Sollte nun das Lob, womit dieſe Unpartheylichkeit bey GOtt geprieſen wird, uns nicht bewegen, auch nach ſelbiger zu trachten, und unſerm Nebenmenſchen ſowohl Liebe als Gerechtigkeit, ohne alles Anſehen der Perſon, und ohne alle Partheylichkeit, wiederfahren zu laſſen? Sollte nicht dieſe Erkenntniß, da wir wiſſen, wie höchſtgerecht unſer GOtt in dieſem Stücke geſinnet ſey, uns bey allen unſern Handlungen zu einer wahren Behutſamkeit und kindlichen Furcht vor ihm antreiben? Der Apoſtel Petrus ermahnet zu ſolchem Bezeigen, als zu einer den Chriſten höchſt anſtändigen Pflicht, ſehr nachdrücklich, wenn er ſchreibet: **Sintemahl ihr den zum Vater anrufet, der ohne Anſehen der Perſon richtet, nach eines ieglichen Werk, ſo führet euren Wandel, ſo lange ihr hie wallet, mit Furchten** 1. Petr. 1, v. 17. Wir ſind noch um ſo vielmehr nach dem Exempel unſers GOttes verbunden allen und ieden, ſie mögen reich oder arm, vornehm oder gering ſeyn, den Genuß unſerer Liebe, wenn ſie nur derſelben würdig ſind, zu verſtatten, weil der allervollkommenſte GOtt in Anſehen ſeiner nicht den geringſten Vortheil von ſeiner Liebe genießen kann, wir aber uns allerdings großen Nutzen und viele Vortheile davon verſprechen können. Es wäre ein ſehr ungegründetes Vorurtheil, wenn wir glauben wollten, als wenn nur allein Reiche und Vornehme uns beförderlich ſeyn könnten. Auch der allergeringſte und ärmſte iſt zum öftern im Stande, uns die wichtigſten Dienſte zu leiſten, und wir können nicht wiſſen, ob wir nicht in Umſtände gerathen können, darinn uns an ſeiner Hülfe und an ſeinem Beyſtand überaus viel gelegen iſt, welchen er uns ſodann um deſtoweniger verſagen wird, je mehr Liebes-Pflichten und Wohlthaten er ſich erinnern kann, wodurch wir uns ehemals umb ihn verdient gemacht haben. Wie viele Beyſpiele ſind nicht in den Geſchichten

vorhanden, da ein geringer Bettler manchesmahl Königen und Fürſten bey den gefährlichſten Verſchwörungen das Leben erhalten. Indeſſen erſtreckt ſich die Unpartheylichkeit in der Liebe nicht ſo weit, daß man allen Menſchen gleich viele und eben ſo große Wohlthaten wiederfahren zu laſſen gehalten ſey. Eine ſolche Liebe würde nur unvernünftig ſeyn. Die Umſtände eines ieden ſchreiben das Maaß für, nach welchem man dem einen mehr, dem andern weniger Gutes zumiſſet. Nur das wird nothwendig erfordert, daß man ſelbige aufrichtig unterſuche, und dabey nichts ohne Grund annehme oder erdichte. Beſonders findet dieſe Aufmerckſamkeit in leiblichen Dingen ſtatt; da im Gegentheil bey der Austheilung der geiſtlichen und ewigen Wohlthaten man auf keine andere Umſtände zu ſehen hat, als auf die Fähigkeit dieſer oder jener Perſon. Was beſonders die Unpartheylichkeit in Anſehung der auszuübenden Gerechtigkeit betrift, ſo iſt ſolche eine beſondere Zierde bey denen, welchen das Recht zu ſprechen von GOtt anvertrauet iſt. Die öftere Vorſtellung der unpartheyiſchen Gerechtigkeit in GOtt ſoll ſie billig bewegen, ſich ihm als dem oberſten Geſetzgeber und Richter ähnlich zu bezeigen, und alles Anſehen der Perſon zu verwerfen. Ein ſolchermaaßen verwaltetes Gerichte iſt von einer unchriſtlichen Härte und Grauſamkeit noch weit unterſchieden, indem es noch nicht alle Barmherzigkeit verwirft. Wir finden es ſo bey GOtt, daß er zwar ſeine Gerechtigkeit, ohne alles Anſehen der Perſon, aber dennoch mit der gröſten Barmherzigkeit beweiſet. Und desfalls gehet auch die Pflicht eines ieden Chriſtlichen Regenten und Richters eben dahin, nämlich weder die Gerechtigkeit noch die Barmherzigkeit aus der Acht zu laſſen, ſondern beyde mit unpartheyiſcher Hand auszutheilen. Wie ernſtlich der gerechte und heilige GOtt auf eine ſolche Unpartheylichkeit dringe, gibt uns ſein Wort deutlich zu erkennen an dem Exempel des Joſaphat, eines Königes in Juda: **Er ſprach zu den Richtern:** (lautet die Erzählung des heiligen Geſchichtſchreibers) **Sehet zu, was ihr thut: denn ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen,** ſondern dem **HErrn,** und er iſt

mit

mit euch im Gerichte. Darum laſſet die Furcht des HErrn bey euch ſeyn, und hütet euch und thuts. Denn bey dem HErrn unſern GOtt iſt kein Unrecht, noch Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchenks. 2. Chron. 19, v. 6. 7.

§. XXVI. Die Liebe und Gnade GOttes gehet nicht allein auf alle Menſchen ohne Unterſcheid, ſondern ſie gehet auch auf ſeine würklichen Feinde und Abtrünnige. Waren wir nicht durch die Sünde würklich von GOtt getrennet, als wir uns durch einen thörichten Hochmuth GOtt gleich zu werden gelüſten ließen? Hatten wir nicht die Befehle unſers Schöpfers und großen Wohlthäters mit Füßen getreten, und im Gegentheil den Willen des Satans ſeines geſchwornen Feindes erfüllet? Wie konnte uns GOtt bey ſolchen Umſtänden anders als Verbrecher und Beleidiger ſeiner unendlichen Majeſtät, ja als ſeine boshaften Feinde und Rebellen anſehen. Und ſiehe, bey dem allen erbarmete er ſich unſer, und ſetzte uns einen Erlöſer, welcher uns wieder mit ihm verſöhnen und ewig ſeelig machen ſollte. O eine wahrhaftig unendliche und unausſprechliche Liebe! Gewiß dieſe Liebe GOttes lehret uns mehr als unſern Nebenmenſchen zu lieben; ſie will offenbahr unſere Liebe auch ſo gar auf unſere Feinde ausgedehnet wiſſen. Die Liebe der Feinde iſt es, welche die wahrhafte und vorzügliche Zierde eines Chriſten abgibt, da ſie das wahre Merkmahl iſt, daß der Geiſt der Liebe, daß der Geiſt GOttes und Chriſti in uns wohne, und uns regiere. Je ſchwerer dieſe Pflicht unſerm Fleiſch und Blute vorkommt, deſto lobenswürdiger iſt ſie, und deſto mehr erhebet ſie die Kraft GOttes, welche an einem wahren Chriſten ſich geſchäftig erweiſet. **GOtt preiſet ſelbſt ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren** Rom. 5, v. 8; wie ſollte denn nicht die Liebe der Feinde auch an uns von einer wahren Vollkommenheit zeugen können? Und eben dieſer ihr Vorzug ſoll uns auch bewegen, uns ſelbiger mit allen Kräften zu befleißigen. Das Beyſpiel des großen GOttes ſelbſt

Auch ſo gar unſere Feinde.

ſoll uns mehr als irgend etwas auf der Welt reitzen, ihm in dieſer Tugend nachzufolgen. Aus Schuldigkeit gegen ihn ſollen wir dahin gebracht werden, alle Rachgier zu beſiegen, ja ſo gar unſere Feinde und Verfolger, nicht anders als wären ſie unſere Freunde, zu lieben. Denn woher wollen wir uns die Freyheit anmaßen, die Menſchen, welche GOtt nach ſeiner allgemeinen Liebe wahrhaftig liebet, und auch als ſeine Feinde geliebet hat, in der That zu haſſen? Hieße das nicht dem Willen GOttes und ſeinen ausdrücklichen Befehlen öffentlich wiederſtreben, und machten wir uns dadurch nicht der heilſamſten Liebe GOttes gegen uns ſelbſt verluſtig? Der Befehl JEſu iſt zu ernſtlich, als daß wir ſelbigen mit Kaltſinnigkeit annehmen ſollten: **Ich ſage euch: liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel** Matth. 5, v. 44. 45. Er ſelber gehet uns mit ſeinem Beyſpiele vor, da er vor ſeine ärgſten Feinde bittet: **Vater, vergieb ihnen: denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun** Luc. 23, v. 34. Uberdem fordert die Liebe der Feinde von einem Chriſten nichts was der Vernunft zuwider ſeyn ſollte, indem ſie uns bloß ein wahres Mittel zu unſer Vollkommenheit auferleget, und alſo dadurch daß ſie ſich zu dem erſten Grundſatze des natürlichen Rechts völlig reimet, die Vernunftmäßigkeit ihres Begehrens zur Genüge beweiſet. Wir ſind nämlich nach dem Inhalt der natürlichen Geſetze verbunden, den Zuſtand anderer, ſo viel möglich, vollkommener zu machen, und folglich ſie zu lieben. Das natürliche Recht weiß hier von keiner Ausnahme, und unſere Feinde haben alſo auch ein Recht unſre Liebe zu fordern. Denn der Einwurf iſt ſchlecht gegründet, daß ſie dadurch ihres Rechts verluſtig gingen, weil ſie zuerſt wieder ihre Pflicht handeln. Dieſe Einwendung würde ſich hören laſſen, wenn die Menſchen es wären, welche durch gewiſſe Verträge die natürlichen Geſetze feſtgeſtellet und aufgebracht hätten. Da aber GOtt ſelbſten allen Menſchen ſeine Geſetze vorgeſchrieben, und ihnen dazu eine natür-

natürliche und und unveränderliche Verbindlichkeit aufgeleget hat; ſo kann die Aufführung der Menſchen nichts daran ändern, und kann alſo die Handlung unſerer Feinde, wie unrechtmäßig ſie auch ſey, uns dennoch kein Recht geben, unſere Pflichten gleichfalls zu übertreten. Sollen wir ſie als Menſchen lieben; ſo kann unmöglich dieſes göttliche und unveränderliche Geſetz durch ihre feindſeelige und ungerechte Aufführung verändert werden, und können wir auch unmöglich eine wahre Freyheit erlangen, gleichfalls ungerecht zu verfahren, und unſere Feinde, welche allezeit Menſchen bleiben, zu haſſen. Und worinn beſteht endlich der Vortheil, den man erhält, wenn man ſeinen Feind haſſet, und ihn wieder unvollkommen zu machen ſuchet? Iſt er nicht weit geringer, als wenn man ihn liebet, und aller Feindſchaft ungeachtet, ſeine wahre Vollkomenheit zu befördern trachtet. Man reitzet ihn ja durch Feindſeeligkeit nur immer zu noch größerem Zorne und Bosheit wieder uns an; ſo daß er wohl gar auf die Gedanken geräth, nicht eher zu ruhen, bis er entweder uns oder ſich ſelbſt völlig geſtürzet hat. Schlechte Vortheile und Folgen einer Handlung! welche, wie viel ſie innerlich werth ſey, zur Genüge verrathen. Verfähret man aber im Gegentheil ſanftmüthig mit ſeinem Wiederſacher, gibt man ihm nach, thut man ihm Gutes und liebet ihn; wie oft geſchiehet es nicht, daß er zur Erkenntniß kommt, und ſich in unſern beſten Freund verwandelt? Und dann haben wir ja den Ruhm erworben, daß wir dem erſten Grundſatz des Rechts der Natur durch die Liebe gegen unſere Feinde ein Genüge geleiſtet: Thue das, was deinen und anderer Zuſtand vollkommener machet. Man ſiehet alſo deutlich, wie genau die Liebe gegen die Feinde mit der Vernunft übereinſtimme, und wie demnach die Lehre des Chriſtenthums nichts in ſich enthalte, was der Vernunft auf einige Weiſe wiederſprechen könnte. Man wird auch mit Recht dawieder nicht einwerfen können, daß die Ausübung dieſer Pflicht einem Menſchen und Chriſten unmöglich ſey. Wir finden ſelbſt unter den Heyden Beyſpiele, da ſie ihren Feinden vergeben, und ihnen allerley Gutes erwieſen haben. Es mögen nun dieſe Handlungen der Heyden aus wahrhaften

haften oder ſcheinbaren Bewegungsgründen zur Tugend entſtanden ſeyn, welches uns hier gleichgültig ſeyn kann: genug, daß wir daraus erkennen, es könne auch ſo gar ein natürlicher Menſch es ſo weit bringen, ſeine Feinde zu lieben. Wie vielweniger wird dann ein Chriſt an der Möglichkeit dieſer Tugend zu zweifeln haben? Wenn wir uns nur nicht ſelbſt den Weg dazu verſchließen, und boshaftiger Weiſe wiederſtreben, ſo wird die Kraft Chriſti und ſeines Geiſtes uns zur Ausübung dieſer Chriſtenpflicht ſattſam bereiten, wozu denn die vorherangeführten Gründe und deren oftere Vorſtellung allerdings das ihrige werden beytragen können. Ein äußerſt verfolgter Stephanus hebet durch ſein Exempel allen Zweifel an der Möglichkeit dieſer Tugend auf, und kann uns zugleich zu einer aufrichtigen Nachfolge ſeiner Fußſtapfen aufmuntern. Man ſteinigte ihn um der göttlichen Wahrheit willen, und ſiehe er fluchete keinesweges ſeinen Feinden und Mördern; ſondern **er kniete nieder, und ſchrye laut: HErr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht**, wie die völlige Geſchichte Ap. Geſch. 7. Cap. beſchrieben iſt.

Wir ſollen lieben mit Gerechtigkeit und gerecht ſeyn mit Liebe.

§. XXVII. Wenn wir geſehen haben, daß bey GOtt Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf das genaueſte vereiniget ſind, ſo ſoll uns dieſes auch dazu antreiben, daß wir uns bemühen, niemalen eine von dieſen beyden Eigenſchaften ohne der andern, ſo viel es immer der Gegenſtand leidet, auszuüben. Beyde Eigenſchaften ſollen in ihrer Anwendung und Ausübung faſt niemahls getrennet werden, Denn ein ieder Gegenſtand, woran ſich eine von dieſen Eigenſchaften zeiget, iſt auch zugleich ein fähiger Gegenſtand der andern. Wir werden dies um deſto leichter einſehen können, wenn wir uns vorſtellen, daß in der Welt nichts, was entweder gänzlich vollkommen oder gänzlich unvollkommen iſt, anzutreffen ſey. Gutes und Böſes ſind in dieſer Welt allenthalben mit einander vermiſchet. Daher iſt auch kein Menſch ſo ausnehmend böſe, daß er nicht noch etwas Gutes an ſich haben ſollte, zum wenigſten iſt ein entferneter Grund ſeine Beſſerung zu hoffen bey ihm übrig. Und im Gegentheil, ſo

iſt

iſt auch kein Menſch ſo vollkommen, dem nicht zugleich noch einige Fehler ankleben ſollten. Gehet nun die Liebe und Barmherzigkeit auf das Gute, und gegentheils die ſtrafende Gerechtigkeit auf das Böſe; ſo wird nunmehro offenbahr ſeyn, daß ein ieder Menſch zugleich ein Gegenſtand der Liebe und des Haſſes, ein Gegenſtand der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit des andern werden könne. Und daher werden wir beyden Leidenſchaften vernünftiger Weiſe Genüge leiſten können, wenn wir niemalen uns eher zu lieben und zu ſtrafen entſchließen, bis wir alle Umſtände der Handlung eines andern, welche in Betrachtung zu ziehen ſind, auf das genaueſte unterſuchet und uns vorgeſtellet haben. Denn alsdenn ſind wir im Stande eine iede Handlung und eine iede Sache nach ihren wahren innerlichen Werth zu beurtheilen, ihr Beyfall zu geben, oder ſie zu verwerfen. Und ſo erhalten wir abermahl eine Aehnlichkeit mit GOtt, welcher keine Sache obenhin anſiehet, ſondern ſich alles auf das deutlichſte vorſtellet, u. daher auch den allervollkommenſten Willen und die vollkommenſten Neigungen von ſich ſpüren läſſet. Es erfordert auch dieſes die wahre Unpartheylichkeit, welche wie nur kurz vorhero bewieſen worden, allen unſern Handlungen (§. 25.) beywohnen ſoll, indem ſelbige verlanget, daß wir denjenigen Grad der Liebe und der Gerechtigkeit andern empfinden laſſen, welchen die Sache ſelbſt und deren innerliche Beſchaffenheit haben will. Ein gerechter König und Richter ſoll zwar allerdings an den Verbrechern ſeine Gerechtigkeit zeigen und ſie ſtrafen; allein er muß auch dahin ſehen, wie er ſeine Barmherzigkeit zugleich erweiſe, damit er nicht in eine Grauſamkeit verfalle. So auch Eltern und Vorgeſetzte haben zwar ihre Kinder und Angehörige zu lieben; doch ſo, daß das Böſe an den Ihrigen mit aller Schärfe geahndet und und beſtrafet werde, damit nicht eine unverſtändige und blinde Affenliebe daraus entſtehe. Rechtſchaffenen Freunden ſtehet es zwar wohl an, ſich untereinander aufrichtig zu lieben; nur daß kein Theil dem andern ſeine laſterhaften Begierden gutheiſſe und billige, ſondern ſie einander das Böſe frey unter die Augen ſtellen, und ſich ſelber beſtrafen, damit die Freundſchaft

ſchaft nicht aus der Art ſchlage, und in eine Geſellſchaft gottloſer Weltkinder verwandelt werde. Uberhaupt erfordert die Pflicht eines Chriſten, die Fehler und Sünden ſeines Nebenmenſchen allerdings zu ſtrafen und zu verabſcheuen; allein es ſoll mit Liebe und Sanftmuth geſchehen, damit nicht ein verbotener Haß daraus entſpringe. So will es die Ermahnung des Apoſtels Pauli haben: **Lieben Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihn wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeyd. Und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt** Galat. 6, v. 1. Und ſo auch in andern Fällen, die wir alle nahmhaft zu machen nicht für nöthig befinden.

Auch unſer Verlangen weislich einrichten.

§. XXVIII. Die Uberzeugung von der Wahrheit, daß GOtt ſeine Liebe mit Gerechtigkeit und höchſt weislich austheilet, gibt uns auch eine gegründete Vorſchrift, wornach unſer Verlangen und Hoffen einzurichten iſt, an die Hand, und unterweiſet uns, wie unſer Gebet zu GOtt recht beſchaffen ſeyn ſoll. Wie verkehrt iſt nicht vieler Menſchen Verlangen, da ſie zwar die Folgen der göttlichen Liebe wünſchen, aber die Ordnung GOttes verwerfen, in welcher er ſelbige nur will erhalten haben? Wie viele finden ſich nicht unter den Menſchen, welche eine Seeligkeit verlangen, wünſchen und hoffen, dennoch aber den von GOtt geſetzten Erlöſer und Heyland nicht annehmen, und die von GOtt beſtimmte Gnadenmittel nicht dazu gebrauchen, noch ſich denſelben gemäß bezeigen wollen? Eben ſo ſind die Menſchen in Anſehung ihrer natürlichen Wolfahrt geſinnt. Wie manche werden leyder nicht gefunden, welche z. E. iederzeit geſund und vergnügt zu leben wünſchen, und ſolches recht eifrig verlangen, dabey aber durch allerhand ruchloſe und ſchändliche Handlungen auf ihre Geſundheit losſtürmen, und ihr Gewiſſen beſtändig heftiger beunruhigen? In Wahrheit es kann keine größre Thorheit von vernünftigen Geſchöpfen begangen werden, als eben dieſe, wovon ein unrichtiger und falſcher Begriff, welchen man ſich von der Liebe und Barmherzigkeit des weiſeſten GOttes

gemacht

gemacht hat, die einzige Qvelle iſt. Man trennet nämlich von der göttlichen Liebe ſeine ihm gleichfalls weſentliche Gerechtigkeit, und bildet ſich ein, daß er uns, weil wir ſeine Geſchöpfe ſind, nur lauter Gutes wiederfahren laſſen könne. Man gedenket gar nicht an die weiſeſte Ordnung, welche GOtt zur Erhaltung und Beförderung unſerer Glückſeeligkeit geſetzet hat, und daß man ſich erſt der Liebe GOttes durch eine aufrichtige Neigung gegen ihm, und durch einen völligen Gehorſam gegen ſeine Gebote fähig machen müße. So unweiſe ſind zum öftern die Gedanken der Sterblichen, und ſo thöricht muß auch dahero ihr Verlangen und alle ihre Abſichten ſeyn, welchen ſie mit ſo großem Eifer und ſo brünſtiger Begierde nachſtreben. Man ſtelle ſich doch nur einen menſchlichen Geſetzgeber vor, der auf die Haltung ſeiner Befehle eine Belohnung und auf die Verabſäumung derſelben eine Strafe geſetzet hat. Würde man nicht denjenigen für thöricht, ja gar für unſinnig erklären, welcher von einem weiſen Regenten verlangen wollte, daß er ihm das Gute und die Belohnungen wiederfahren laſſen ſollte, ob er gleich ſeinen Befehlen niemahlen ein Genüge geleiſtet, ſondern ſelbigen vielmehr beſtändig zuwieder gehandelt hätte? Würde man nicht diejenige Hofnung, welche er bey ſolchen Umſtänden faſſen wollte, mit Recht als ungegründet anſehen? Wird ſein Bitten und Flehen nicht höchſt vergeblich ſeyn, indem er dadurch einen gerechten Richter niemahlen von dem Wege der Gerechtigkeit ableiten, ſondern vielmehr zum Zorne reitzen wird? Wie vielmehr muß alſo dieſes in Anſehung des weiſeſten GOttes ſtatt finden, welcher die Gerechtigkeit ſelber iſt? Man hat demnach Urſache, die Liebe und Barmherzigkeit GOttes gegen die Menſchen nicht anders als in einer beſtändigen und völligen Ubereinſtimmung mit ſeiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit ſich vorzuſtellen, ſo wird man die Schuld von allem Böſen, was uns drücket, keinesweges der unendlichen Liebe GOttes, ſondern uns ſelbſt zuſchreiben. Eine ſo heilſame Uberlegung der allezeit zugleich weiſen und gerechten Liebe GOttes wird uns zu einer ganz andern und weit vernünftigern

Aufführung zureichende Bewegungsgründe an die Hand geben. Wir leiden bey den Strafen der Sünde nichts anders, als was unſere Thaten wehrt ſind, und ſind dahero billig verbunden, unſere Thorheit und Bosheit zu erkennen, und ſie mit dem feſten Vorſatze inskünftige davon abzuſtehen, aufrichtig zu bereuen. Wir ſind nicht weniger verpflichtet, eine wahre Vergebung unſerer Sünden, in Anſehung des Erlöſers und unſerer Zuverſicht auf ſeine Erlöſung, von GOTT zu verlangen und zu ſuchen, welche wir denn auch mit Gewisheit hoffen können. Den Vorſatz unſer Leben zu beſſern, müßen wir auch würklich durch die Kraft des Glaubens und Chriſti zur Erfüllung bringen, und uns dadurch außer der Gefahr des Verluſts der ewigen Seeligkeit und anderer Gerichte GOttes in dieſem Leben ſetzen. Was aber die natürlichen und gerechten Folgen unſer böſen Handlungen anlanget, ſo haben wir Urſache, ſelbige mit Gedult zu ertragen, und an ſelbigen ein beſtändiges Beyſpiel zu nehmen, wie gerecht die Liebe GOttes ſey, und dadurch uns künftig zu einer gottgefälligern Aufführung antreiben zu laſſen. Im übrigen, ſo können wir alsdenn getroſt ſeyn, und uns freuen, daß wir durch den Glauben an unſern Erlöſer von dem gröſseſten Ubel unſerer Mißhandlung, nämlich von der Schuld und der ewigen Strafe unſerer Sünde, völlig befreyet worden ſind. Iſt aber unſer Verlangen und unſer Gebet nicht von dieſer Art, ſondern zielet auf etwas anders, ſo wiederſtreitet es in der Wahrheit der göttlichen Weisheit nebſt ſeiner unendlichen iedoch gerechteſten Liebe und Barmherzigkeit, und wir werden uns in ſolchem Fall unmöglich einer gewiſſen Erhörung getröſten können. Finden wir gleich einige Menſchen, welche durch ein inſtändiges Anhalten und Flehen ſo können verändert werden, daß ſie ohne Betrachtung der Umſtände und wieder die Billigkeit ſich von dem verkehrten Verlangen und Bitten anderer überwältigen laſſen; ſo kann iedoch von dem unendlichen und unveränderlichen GOtt dergleichen nicht eingeräumet werden. Denn das ungerechte Verfahren ſolcher Leute entſtehet entweder aus einer unvollkommenen

Ein=

Einſicht derjenigen Umſtände, wornach ſie ihre Liebe und Gerechtigkeit austheilen und mäßigen ſollten, oder auch aus der Abſicht einige ſchlechte und geringe Vortheile zu erlangen, welche ſie ſonſt würden entbehren müßen. Beydes aber kann unmöglich bey dem allerweiſeſten, allerheiligſten und ſeeligſten GOtt ſtatt finden. Er erkennet alles auf das deutlichſte, und verlanget immer das wahre Beſte, welches am genaueſten mit ſeinen Vollkommenheiten übereinſtimmet. Dabey iſt er das vollkommenſte und ſeeligſte Weſen, welchem nichtswürdige Creaturen keine innerliche Vortheile verſchaffen können. Wollen wir alſo verſichert ſeyn, daß unſer Verlangen rechter Art iſt, ſo laſſet uns unterſuchen, wie ſich ſelbiges zu allen göttlichen Vollkommenheiten in ihrer wahren Ubereinſtimmung ſchicke. Dieſe geben uns beydes die Richtſchnur und auch die Probe, wornach wir alles unſer Verlangen einzurichten haben, und wornach wir uns in unſern Bitten und Flehen beſtändig zu beqvemen verbunden ſind.

Die fünfte Betrachtung,
von der
Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt.

Innhalt.

Die wahre Beſchaffenheit eines Erlöſers. §. I. Dieſer iſt Chriſtus. §. II. Doch ſind überhaupt alle drey Perſonen bey der Erlöſung geſchäftig. §. III. Chriſtus iſt auch der wahre Mittler. §. IV. Die Erlöſung gehet auf alle und iede Menſchen, §. V. welches die heil. Schrift beſtätiget. §. VI. Chriſtus iſt der einzige Erlöſer der Menſchen. §. VII. Der gedoppelte Vortheil, den die Menſchen aus der Erlöſung Chriſti haben. §. VIII. Was ein Bündniß ſey? §. IX. Der Rathſchluß GOttes die Menſchen zu erlöſen, kann unter dem Bilde eines Bündniſſes vorgeſtellet werden. §. X. Chriſtus hat die Erlöſung freywillig über ſich genommen §. XI. Es wird ein Einwurf wieder die Genugthuung Chriſti angeführet. §. XII. Die Beantwortung dieſes Zweifels erfordert eine genauere Erkenntniß der Umſtände.

§. XIII. Der erſte Umſtand der Erlöſung wird angeführet, §. XIV. und überhaupt erwieſen. §. XV. Insbeſondere wird gezeiget, daß die Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum die Ehre GOttes mehr als die Vollziehung einer ewigen Strafe befördere. §. XVI. Sie iſt ebenfalls einer abſoluten Begnadigung vorzuziehen. §. XVII. Die Erlöſung durch einen an ſich unbefleckten Mittler war höchſt nöthig. §. XVIII. Es iſt kein Wiederſpruch, daß GOtt ſich ſelbſt verſöhnet habe. §. XIX. Die übrigen Umſtände der Erlöſung werden angeführet, §. XX. und der Schluß gemacht, daß die Erlöſung der Vernunft gar nicht zuwieder ſey. §. XXI. Wir ſollen ſuchen uns von der Wahrheit der Erlöſung recht zu überführen. §. XXII. Die Abſichten GOttes bey der Erlöſung zu wiſſen, iſt nöthig. §. XXIII. Die letzte und allgemeine Abſicht GOttes wird angeführet. §. XXIV. Es werden noch zwey beſondere göttliche Abſichten erkläret. §. XXV. Die dritte beſondere Abſicht GOttes bey der Erlöſung. §. XXVI. Wir haben GOtt als unſern HErrn zu verehren und ihm zu danken. §. XXVII. Ihn ſollen wir lieben, §. XXVIII. wie auch unſern Nächſten. §. XXIX. Wir müßen die Sünde ſcheuen und meiden, §. XXX. und dem Beyſpiele Chriſti folgen. §. XXXI. Durch die Genugthuung Chriſti können wir zu einem wahren Vertrauen auf GOtt und zu einer Ruhe der Seelen gebracht werden. §. XXXII. Die Lehre von der Erlöſung Chriſti gibt nicht zur Sicherheit, ſondern vielmehr zur wahren Buße Anlaß. §. XXXIII.

§. I.

Die wahre Beſchaffenheit eines Erlöſers.

Es hat die allgemeine erbarmende Liebe und Gnade des dreyeinigen GOttes ihn angetrieben, vor uns einen Erlöſer anzunehmen, welcher uns von unſern Sünden, der Schuld und der Strafe derſelben befreyen, und das ewige Leben wieder erwerben und ſchenken ſollte. (S. unſere 4te Betracht. §. 13.) Damit nun das erſte möchte erhalten werden, ſo war allerdings ein Leiden und Ausſtehen derjenigen Strafen nöthig, welchen ſich der wahre Erlöſer der Menſchen unterwerfen muſte, indem ſonſt die Gerechtigkeit GOttes unmöglich die Schuld und Strafe der Sünden hätte aufheben können, ſo ſehr auch ſeine unendliche Liebe ſolches verlangete. Sollte aber das andere ſtatt finden, ſo war nöthig, daß der Erlöſer das Geſetz GOTTES vollkommen hielte und erfüllete. Denn das Leiden und Erdulden der Strafe gehet nur auf die Genugthuung vor die begangene Sünden. Die Erfüllung des Geſetzes hingegen iſt der Grund, warum GOtt überdem uns auch des Guten, welches er mit der Haltung ſeiner Geſetze verbunden hat, theilhaftig machen kann. Das

erſte

erſte ſetzet uns in den Zuſtand, daß wir anzuſehen ſind, als ob wir nicht geſündiget hätten; allein wir werden noch nicht als ſolche Leute geachtet, die außer Vermeidung des Böſen auch etwas Gutes verrichtet haben. Das letztere aber gibt uns den Vortheil, daß man uns dafür halten kann, als wenn wir würklich alles ausgeübet hätten, worauf GOtt das ewige Leben als eine Gnadenbelohnung geſetzet hat. Beyde Arten, ſowol der leidende als der thätige Gehorſam, ſowol die leidende als auch die thätige Genugthuung, wie unſere Gottesgelehrte aus dem Worte GOttes reden, waren alſo nöthig zu unſer Erlöſung: ſie waren das einzige, wodurch die Gerechtigkeit GOttes konnte geſtillet und zufrieden geſtellet werden, damit die unendliche Barmherzigkeit GOttes ohne Hinderniß würken konnte. Die Folgen, welche hieraus entſtehen: daß unſer Erlöſer wahrer GOtt aber auch wahrhafter Menſch ſeyn, daß er nebſt einem unendlichen Verſtande, den allervollkommenſten und reineſten Willen, wie auch die Herrſchaft über alles beſitzen müßen; ſind oben ſchon weitläuftig angezeiget worden. (S. unſere 1ſte Betrachtung) Wir wollen aber in dieſer Betrachtung annoch eine beſondere Anwendung auf die Perſon unſers Heylandes JEſu Chriſti machen, und einige nöthige Eigenſchaften deſſelben umſtändlicher erklären, damit die Richtigkeit und Gültigkeit der Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, deſto mehr erhelle, und wir uns zugleich im Stande ſetzen mögen, allen Einwürfen mit Nachdruck zu begegnen, welche die verkehrte Anwendung der Vernunft und der menſchliche Einſicht wieder die Predigt von Chriſto erſonnen und ausgedacht hat.

§. II. Wir ſelbſt haben ſchon in dem vorhergehenden deutlich erwieſen: daß der Sohn GOttes, als die andere Perſon in der Gottheit, ſich mit der menſchlichen Natur perſönlich vereiniget habe, und daß alſo in dem einzigen JEſu von Nazareth GOTT und Menſch in einer Perſon anzutreffen ſey. Die Schrift nennet daher Chriſtum **einen Sohn des lebendigen GOttes** Matth. 16, v. 16. Joh. 6, v. 69. An ihm finden wir und ſonſt an kei- Dieſer iſt Chriſtus.

 nem

andern alle Eigenſchaften eines wahren Erlöſers; (S. unſere erſte, zweyte und dritte Betrachtung) weswegen wir es hinführo als einen völlig erwieſenen Lehrſatz gebrauchen werden, daß dieſer Sohn GOttes, dieſer JEſus von Nazareth, dieſer JEſus Chriſt uns von GOtt zum Erlöſer geſetzet und gegeben ſey. (S. im übrigen die 39ſte Betrachtung Reinbecks) So beſchreibt ihn der Engel des HErrn dem Joſeph, wenn er von der Maria ſaget: **Sie wird einen Sohn gebären, des Nahmen ſollt du JEſus heißen: denn er wird ſein Volk ſeelig machen von ihren Sünden** Matth. 1, v. 21. Und Johannes bekennet es deutlich in folgenden Worten: **Ob iemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſt, der gerecht iſt. Derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der ganzen Welt** 1. Joh. 2, v. 1. 2. Eben das hat auch unſer Heyland durch alle ſeine Thaten und Wunderwerke zu erhärten getrachtet, daß er nämlich **von GOtt als der wahre Meßias und Erlöſer geſandt ſey die Menſchen ſeelig zu machen** Joh. 5, v. 30. 34. 36. 39. Cap. 6, v. 38. 39. 40. Matth. 11, v. 4. 5. Was ſollen wir ſagen von den öfteren Zeugnißen Johannis des Täufers, welche dieſe Wahrheit zu befeſtigen abgeſtattet ſind, und von welchen nur folgende können gemerket werden Joh. 1, v. 15. 16. 29. 34. 36. Der ewige und eingebohrne Sohn GOttes iſt es alſo, welcher in der Fülle der Zeit ſich perſönlich mit der menſchlichen Natur vereiniget hat, und wie er von GOtt von Ewigkeit zum Erlöſer der Menſchen geſetzet, ihnen alſo in der Zeit dazu dargeſtellet und angewieſen worden. Dieſen ewigen Rathſchluß GOttes, den Menſchen einen Erlöſer zu ſchenken, gibt uns Paulus deutlich zu erkennen, wenn er geſtehet: **daß uns GOtt durch ihn erwählet habe, ehe der Welt Grund geleget war** Epheſ. 1, v. 4; indem dieſe Erwählung zur Seeligkeit allerdings ſchon den Vorſatz GOttes, einen Erlöſer in die Welt zu ſenden, vorausſetzet. Er und kein anderer iſt, welcher dazu in die

Welt

Welt gekommen, daß er ſowol eine leidende als auch eine thätige Genugthuung für uns leiſten möchte; damit wir dadurch von der Sünden und von der Schuld und Strafe derſelben befreyet, und hingegen des ewigen Lebens würdig gemachet werden möchten. Iſt aber gleich der Rathſchluß GOttes, uns Chriſtum zu einen Erlöſer zu ſchenken, von aller Ewigkeit gefaſſet worden; ſo iſt doch die würkliche Sendung des Erlöſers erſt in der Fülle der Zeit vollbracht worden. Denn **da die Zeit erfüllet war, ſandte GOtt ſeinen Sohn** Gal. 4. Und wird der letzte Umſtand niemanden befremden, der nur bedenket, daß alle göttliche Rathſchlüße, vermöge ſeiner Allwiſſenheit, von Ewigkeit feſt geſtellet worden, ob ſie gleich allererſt in der Zeit und zwar in ihrer Ordnung in die Erfüllung gehen, und würklich zum Stande kommen.

Doch ſind überhaupt alle drey Perſonen des göttlichen Weſens bey der Erlöſung geſchäftig.

§. III. Gleichwie aber die allgemeine erbarmende Liebe GOttes allen dreyen Perſonen in dem göttlichen Weſen gemein war; (S. die 4te Betracht. §. 14.) ſo müßen ſich gleichfalls alle drey Perſonen bey der würklichen Sendung des Erlöſers geſchäftig erwieſen haben. Denn die erbarmende Liebe und Gnade GOttes iſt nicht nur der Grund des würklichen Entſchlußes, ſondern auch der thätigen Ausübung deſſelben, wie es denn ausdrücklich heißet: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab** Joh. 3, v. 16. Man kann ſich ohne den göttlichen Vollkommenheiten zu nahe zu treten, von dieſer Sache keine andern Gedanken machen: denn was GOTT würklich will, das beſchließet er ſogleich, und ſeine Allmacht iſt es, welche zu rechter Zeit den weislich gefaſten Rathſchluß ins Werk zu bringen bemühet iſt. Der dreyeinige GOTT liebet die Menſchen, und will ſelbige ſeelig haben, iedoch ſo, daß ſeine Gerechtigkeit nicht darunter leide, ſondern auch dieſer ein Genügen geſchehe. Er beſchließet aus dieſem Bewegungsgrunde als ein dreyeiniger GOtt, den Menſchen einen Erlöſer zu geben, durch welchen die Abſicht ſeiner Liebe könne erhalten werden. Muß er alſo nicht gleichfalls, in ſo fern er ein dreyeiniger GOtt iſt, oder deutlicher, müßen nicht

alle

alle drey Perſonen die göttliche Macht, welche ihnen unzertrennlich zukommt, zur würklichen Ausübung dieſes Rathſchluſſes und zur Sendung des Erlöſers anwenden? Erinnert man ſich ferner, daß der Erlöſer nothwendig wahrer GOtt ſeyn muſte, und daß die Erlöſung ohne fruchtbarliche Anwendung denen Menſchen nicht recht würde genutzet haben; ſo wird man leicht erkennen, daß das ganze Werk der Erlöſung ein Werk des dreyeinigen GOttes ſeyn müße, und daß alle drey Perſonen in dem göttlichen Weſen daran Theil genommen haben, obgleich insbeſondere der eingebohrne Sohn GOttes ſich nur mit der menſchlichen Natur perſönlich vereiniget, und in eigener Perſon die Genugthuung für die Menſchen geleiſtet hat. Die heilige Schrift kann daher mit Recht ſagen: **Daß der dreyeinige GOtt in Chriſto ſey, und daß er die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnet habe** 2. Corinth. 5, v. 19. Insbeſondere aber ſchreibet die heil. Schrift GOTT dem Vater die Liebe gegen die Menſchen und die Sendung des Erlöſers zu; **Daran iſt erſchienen die Liebe gegen uns**, lehret uns der Apoſtel Johannes, **daß GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen** 1. Joh. 4, v. 9. Dem Heil. Geiſte wird bey der Seeligmachung der Menſchen dieſes beſonders zugeeignet, daß er die Erloſung Chriſti denen Menſchen durch das göttliche Wort mittheile und die menſchliche Natur Chriſti geſalbet habe. Der andern Perſon in der Gottheit aber, nämlich dem eingebohrnen Sohne GOttes, kommt die Erlöſung der Menſchen in einem eigentlichen und höhern Verſtande zu; indem er ſich ſelbſt als den Erlöſer der Welt dargeſtellet, in der Fülle der Zeit Fleiſch und Blut angenommen, mit der menſchlichen Natur ſich perſönlich vereiniget, und das Werk der Erlöſung durch ſeinen thätigen ſowohl als ſeinen leidenden Gehorſam würklich bewerkſtelliget hat. **Denn dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre** 1. Joh. 3, v. 8. **Dieſer Sohn GOttes hat uns geliebet, und ſich ſelbſt für uns dargegeben**

ben Gal. 2, v. 20. **Er hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben, daß er uns errettete von der gegenwärtigen argen Welt** Gal. 1, v. 4. **Chriſtus JEſus iſt kommen in die Welt die Sünder ſeelig zu machen** 1. Tim. 1, v. 15. Und aus dieſer Urſache geſchicht es, daß die Erlöſung Chriſto für allen Perſonen zugeſchrieben, und ihm gleichfalls der Nahme eines Erlöſers in einem ausnehmenden Verſtande beygeleget wird, ſo daß man in eben der Bedeutung dieſes Wortes von dem Vater und dem Heil. Geiſte gar nicht ſagen kann, daß einer von beyden der Erloſer der Menſchen ſey. **Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluche des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns** Gal. 3, v. 13. **Es iſt ein GOTT und ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus JEſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung** 1. Tim. 2, v. 5. 6. **Wiſſet**, ſpricht der Apoſtel Petrus, **daß ihr nicht mit vergänglichen Silber oder Golde erlöſet ſeyd von eurem eiteln Wandel, nach väterlicher Weiſe; ſondern mit dem theuren Blute JEſu Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes** 1. Petr. 1, v. 18. 19. Die Schrift nennet dahero auch die erlöſete Menſchen **erkaufte, und theuer erkaufte** 2. Petr. 2, v. 1. 1. Corinth. 6, v. 20. 7, v. 23. Apoſt. Geſch. 20, v. 28. Und in eben ſo ausnehmenden Verſtande iſt auch dem Sohne GOttes der Nahme eines Heylandes und Seeligmachers eigen. Wir wollen nur eine Stelle anführen, weil darinn zugleich gezeiget wird, warum Chriſtus dieſen Nahmen führet. Paulus hat ſelbige in der Epiſt. an den Tit. 2, v. 13. 14: **Wir warten auf die ſeelige Hofnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unſers Heylandes, JEſU Chriſti, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.**

Chriſtus iſt auch der wahre Mittler.

§. IV. Chriſtus JEſus iſt alſo derjenige, der uns erlöſet, das iſt, der uns von unſern Sünden, der Schuld und der Strafe derſelben durch ſeinen Tod befreyet, an unſerer Statt das ganze Geſetz erfüllet, und uns alſo des erworbenen ewigen Lebens wieder fähig gemachet hat. Beydes wird unſerm Heylande JEſu Chriſto insbeſondere und auf das deutlichſte zugeſchrieben. In Anſehung des erſten bezeuget der Apoſtel Paulus, **daß er gehorſam geweſen bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz** Phil. 2, v. 8. Und hiezu iſt auch bloß **des Menſchen Sohn in die Welt gekommen, nicht daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene, und gebe ſein Leben zur Erlöſung für viele** Matth. 20, v. 28. Daher wir denn auch mit Recht dafür halten können, **daß, ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben** 2. Cor. 5, v. 15.*) Daß aber auch unſer Erlöſer an unſer Statt das Geſetz erfüllet habe, ſolches geſtehet er ſelbſten Matth. 5, v. 17. **Ihr ſollt nicht wäh-**

*) Wir werden an dieſer Wahrheit, daß der Gehorſam und die Genugthuung Chriſti der ganzen Menge der Menſchen zu gute kommen könne, und daß GOtt ſelbige als eine Genugthuung ſo vieler Menſchen habe *anſehen können*, keinesweges zweifeln, wenn wir nur die Perſon *unſers Erlöſers*, der zugleich wahrer GOtt und Menſch iſt, (S. unſere erſte, zweyte und dritte Betracht.) uns nach ihrer wahren Beſchaffenheit und Hoheit vorſtellen. Wem iſt wohl unbekannt, daß in den ſittlichen Handlungen iederzeit auf die Vortreflichkeit und wahre Hoheit der Perſon müße geſehen werden, welche ſelbige ausübet und verrichtet, wenn man ihren wahren Werth und Gültigkeit beurtheilen will? Die Größe der Kräfte, welche von einer Perſon bey einer ſittlichen Handlung können gebrauchet werden, und auch würklich angewandt worden ſind, beſtimmet auch iederzeit die Größe, den Wehrt und die Gültigkeit der Handlung ſelbſt; und wenn ſelbige Kräfte bey einer Perſon ſo groß ſind, als bey vielen andern zuſammen genommen, ſo hindert nichts, die ſittliche Handlung einer einzelnen Perſon eben ſo gültig zu ſchätzen, als alle einzelne Handlungen der vielen Perſonen zuſammen genommen. Kann nicht ein Reicher die Schulden vieler Armen bezahlen? Eben dieſes gilt von einem Leiden, und von der Ausſtehung einer Strafe. Je höher und vortreflicher die Perſon iſt, welche leidet und geſtrafet wird, deſto größer und deſto gültiger muß auch allerdings die ausgeſtandene Strafe geſchätzet werden. Die gemeinſten Begriffe ſind vermögend, einen ieden hievon zulänglich zu überzeugen. Man hält die Strafe für ſehr gering, wenn ein ſchlechter Bettler andern zur Schau dargeſtellet wird; ſollte aber eben daſſelbe an einer vor-

nehmen

wähnen, daß ich kommen bin das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen. Ich bin nicht kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Sind wir aber durch Chriſtum in ſolchen Stand geſetzet, ſo kann uns GOtt unmöglich mehr als ſeine Feinde anſehen, wie wir vorhin waren. Er kann iezo nicht ferner über uns zürnen, und uns zu ſtrafen geneigt ſeyn; weil alles ſtrafwürdige durch Chriſtum von uns genommen und getilget iſt. GOtt hat um Chriſti Willen uns **alle unſere Sünde geſchenket,** und **die Handſchrift, ſo wieder uns war, iſt gänzlich ausgetilget** Coloſſ. 2, v. 13. 14; Nunmehro **iſt nichts verdammliches an denen, die in JEſu Chriſto ſind** Rom. 1, v. 1. **da das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes uns rein gemachet hat von allen unſern Sünden** 1. Joh. 1, v. 7. Die göttliche Strafgerechtigkeit iſt ſchon zur Genüge an unſern Erlöſer erwieſen, und wir würden in der That GOtt einer Ungerechtigkeit ſchuldig machen, wenn wir behaupten wollten, daß ſich ſelbige annoch an uns zeigen ſollte, da GOTT uns nunmehro anſehen muß, als wenn wir ſelbſt in Chriſto ſeiner Gerechtigkeit ein Genüge geleiſtet, und das Geſetz vollkommen erfüllet hätten. Die heilige Schrift pflegt deswegen Chriſtum, als das Haupt des ganzen menſchlichen Geſchlechts, bey der Wiederherſtellung desjenigen, was wir in Adam verlohren haben, vorzuſtellen, und ihn, als den andern Adam, darinn mit dem erſten in eine Vergleichung zu ziehen, daß der erſte einen allgemeinen Fluch, der andere hingegen einen allge-

nehmen und obrigkeitlichen Perſon geſchehen, ſo würde ein ieder dergleichen Strafe für ſehr hart und ſehr groß halten; und man müſte alſo von einer ſolchen Strafe glauben, daß dadurch eine große Genugthuung, in Anſehung eines großen Verbrechens, könne geleiſtet werden. Da nun unſer Erlöſer wahrer GOtt und Menſch und folglich der allerhöchſte Regent iſt, da er auch unendliche Kräfte und Eigenſchaften beſitzet; ſo iſt der unendliche Werth der Genugthuung JEſu Chriſti offenbahr genug. Sie muß in der That ſo viel gelten, als wenn eine unzähliche Anzahl der Menſchen zuſammen alles gethan, gelitten und ausgeſtanden hätten, was die Gerechtigkeit GOttes nur immer von ihnen erfordern kann.

meinen Segen über die Menſchen gebracht hat. So um des einigen Sünde Willen, ſind die merkwürdigen Worte des Apoſtels Paulus, der Tod geherrſchet hat durch den einen, vielmehr werden die, ſo da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrſchen im Leben, durch einen JEſum Chriſt. Wie nun durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menſchen kommen iſt, alſo iſt auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen kommen. Denn wie durch eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder worden ſind, alſo auch durch eines Gehorſam werden viele Gerechte Röm. 5, v. 17. 18. 19. Imgleichen: Sintemahl durch einen Menſchen der Tod, und durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten kommt. Denn gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden 1. Cor. 15, v. 21. 22. Kann demnach der gerechte GOTT wegen der Erlöſung JEſu Chriſti nicht mehr über die verlohrnen Menſchen zürnen, und eine ernſtliche Neigung ſelbige zu ſtrafen hegen; ſo muß nothwendig das Gegentheil bey ihm ſtatt finden. GOtt muß ihnen nicht anders als gnädig ſeyn können, er muß eine Bereitwilligkeit hegen, ihnen das ewige Leben, um des Verdienſtes JEſu Chriſti Willen, aus Gnaden mitzutheilen, und ſie ewig ſeelig zu machen, wofern ſie nur nicht ſelbſt JEſum verwerfen und ſein Verdienſt von ſich ſtoßen. Dieſes iſt die Urſache, weswegen wir unſern Erlöſer JEſum Chriſtum mit Recht mit dem Nahmen eines Mittlers zwiſchen GOtt und den Menſchen belegen. Einen Mittler heiſſet man eine ſolche Perſon, welche durch ihre Handlung und Bemühung verſchaffet, daß der Zorn, welchen man gegen einen Beleidiger heget, wieder beſänftiget werde, und man dem Verbrecher Verſohnung und Gnade wiederfahren laſſe. Wer ſiehet nicht, daß dieſe Eigenſchaften bey Chriſto unſerm Erlöſer unſtreitig zu finden ſind, indem ſich ſelbige gar zu offenbahr zeigen,

und

und wer will ihm alſo den Nahmen und die Ehre eines Mittlers abſprechen? Die heil. Schrift kann ſich faſt nicht klärer und deutlicher ausdrücken, als wenn ſie uns von der erqvickenden Wahrheit zu überführen ſuchet, daß durch die Erlöſung JEſu Chriſti die Verſöhnung GOttes mit uns Menſchen wieder hergeſtellet ſey. **Da wir noch Feinde GOttes waren, ſo ſind wir GOtt verſöhnet durch den Tod ſeines Sohnes,** heiſt es Röm. 5, 10. Dieſes war nach ihrer Auſſage bloß der Endzweck, warum unſer Erlöſer in die Welt gekommen, und Fleiſch und Blut an ſich genommen hat. **Es iſt das Wohlgefallen geweſen, daß in ihm alle Fülle wohnen ſollte, und alles durch ihn verſöhnet würde zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden oder im Himmel, damit daß er Friede machete durch das Blut an ſeinem Creutze, durch ſich ſelbſt** Coloſſ. 1, v. 19. 20. Die Schrift nennet daher unſern Erlöſer JEſum Chriſtum ausdrücklich **den Mittler zwiſchen GOTT und den Menſchen** 1. Tim. 2, v. 5. einen **Mittler eines beſſern Teſtaments** Ebr. 8, v. 6. einen **Mittler des Neuen Teſtaments** Ebr. 12, v. 24; womit zugleich auf Moſen den Mittler des Alten Teſtaments zwiſchen GOtt und den Iſraeliten, welcher ſolches höchſtwichtige Amt als ein Fürbild unſers neuen Mittlers verwaltete, gezielet wird. Am deutlichſten erkläret ſich Paulus in folgenden Worten, über welchen nichts klärers ſeyn kann, wenn er ſchreibet Ebr. 9, v. 15. **Darum iſt er auch ein Mittler des Neuen Teſtaments, auf daß durch den Tod, ſo geſchehen iſt zur Erlöſung von den Ubertretungen, die unter dem erſten Teſtament waren, die ſo beruffen ſind, das verheißene ewige Erbe empfahen.**

Die Erlöſung Chriſti gehet auf alle Menſchen.

§. V. Daß alle und iede Menſchen einer Erlöſung und eines Erlöſers in gleicher Maaße höchſt bedürftig geweſen, iſt eine ganz unſtreitige Sache. Keiner aus der ganzen Anzahl der Menſchen iſt frey von der Sünde und von der Verſchuldung und Strafe derſelben; und wenn wir gleich nur die bloße Erfahrung zu Hülfe

nehmen, ſo wird gewiß kein einziger Menſch können angeführet werden, der nicht GOtt durch ſeine Sünden oft und vielmahlen ſollte beleidiget haben. Nun kann aber den Sündern nicht anders geholfen werden, als durch einen Erlöſer und durch eine fremde Genugthuung. (S. unſere erſte und vierte Betracht.) Wir können alſo unmöglich anders gedenken, als daß das ganze menſchliche Geſchlecht und alle Abkömmlinge von Adam einer Erlöſung höchſt bedürftig geweſen ſind. Dieſes war auch die äußerlich bewegende Urſache des großen GOttes, welche ihn zu der allgemeinen erbarmenden Liebe und Gnade, die auf alle Menſchen ging, vermochte, und welche zu dem feſtgeſetzten Rathſchluß GOttes, vermöge deſſen er allen Menſchen einen Erlöſer geben wollte, die Veranlaßung gab. (S. die 4te Betr. §. 9. 10. und 14.) Iſt aber die allgemeine erbarmende Liebe und Gnade GOttes der Urſprung des obbeſagten gottlichen Rathſchlußes, ſo gibt ſie uns auch einen ſattſamen Grund zu glauben, daß GOtt den Erlöſer JEſum Chriſtum auch würklich allen und ieden Menſchen dargegeben und geſandt habe, und daß alſo die Erlöſung JEſu Chriſti in der That allen und ieden Menſchen zu gute vollbracht, und ins Werk gerichtet ſey. Wollte man das Gegentheil behaupten, ſo ſehen wir gar nicht, wie man den gerechteſten und barmherzigſten GOtt von einer ungerechten Parthеylichkeit losſprechen könne: es müſte ſodann bey GOtt ein Anſehen der Perſon ſtatt finden, welches der heil. Schrift völlig zuwieder iſt. (S. die 4te Betracht. §. 9. 10.) Es iſt auch ſehr wiederſprechend zugleich zu behaupten, daß GOtt aller Menſchen Seeligkeit, welche iedoch ohne einen Erlöſer nicht kann erhalten werden, wolle und verlange, und nichts deſtoweniger nur einigen Menſchen einen Erlöſer ſollte gegeben haben. Denn das letztere hebet das erſtere gänzlich auf; weil man einen allgemeinen Endzweck unmöglich durch ein beſonderes Mittel erhalten kann. Wie kann man alſo von dem weiſeſten GOtt wohl gedenken, daß es ihm einen Ernſt geweſen, einen allgemeinen Endzweck zu erreichen, und daß er dennoch ein ganz beſonderes

deres Mittel dazu verordnet habe. Ein Weiſer wählet zu den beſten Abſichten auch die beqvemſten und beſten Mittel, wie vielmehr müßen wir von der unendlichen Weisheit des großen GOttes dieſe Sorgfalt und Vorſichtigkeit annehmen und glauben? GOtt kann unmöglich aller Menſchen Seeligkeit ſuchen und verlangen, und dennoch nur einigen, nicht aber allen; würklich einen Erlöſer zueignen, es ſey denn, daß wir uns das göttliche Verlangen entweder als höchſt unweiſe oder auch als höchſt ohnmächtig vorſtellen wolten. Beydes aber wären ſehr ungereimte und thörichte Gedanken von einem Weſen, welches wir uns als das allervollkommenſte gedenken müßen. So gewiß alſo GOtt, vermöge ſeiner Natur, der allmächtige und allweiſe GOtt iſt; eben ſo gewiß hat er nicht allein die Seeligkeit aller Menſchen gewollt, ſondern er hat auch allen und ieden ohne Ausnahme den Erlöſer und Heyland geſandt, damit er ſie alle vom Tode befreyen, und zum ewigen Leben verhelfen möchte. *) Dieſe göttliche Abſicht nun, da GOtt durch den

*) Wollte man in Anſehung der göttlichen Abſicht ſelbſt etwas beſonderes, was nicht allgemein wäre, annehmen; ſo würde man ſowohl der Vernunft als auch den offenbahren Ausdrücken der heil. Schrift wiederſprechen. (man S. nur den 9. und 10. §. unſerer 4ten Betrachtung.) Wir können es unmöglich anders als für einen Wahn, welcher den Vollkommenheiten des großen GOttes höchſt verkleinerlich und zuwieder iſt, anſehen, wenn man ſich einbilden will, als wenn der in dem Worte GOttes uns erklärte allgemeine Wille, dadurch er die Seeligkeit aller Menſchen zu verlangen verſichert, nur beſonders von einigen Menſchen zu verſtehen ſey. Wir ſehen kein Mittel, wie man GOtt bey einer ſolchen Aufführung von einer unredlichen Betrügerey und tadelhaften Verſtellung ſeiner wahrhaften Abſichten loßmachen kann? Was hätte GOtt für Vortheil und Genuß davon, die Menſchen zu täuſchen, und ihnen eine Seeligkeit zu verſprechen, wenn es nicht im Ernſt von ihm geſchähe? Wäre es mit ſeinem Weſen übereinſtimmend, daß er nur einige Menſchen ſeelig zu machen verlangte, ſo iſt im geringſten keine Urſache da, warum er ſich anders herauslaſſen, und zum Schein nichts deſtoweniger allen Menſchen die Seeligkeit verſprechen ſollte. Er hat gewiß nicht nöthig, ſich für den Menſchen zu fürchten und desfalls ſich zu verſtellen; zumahl da es ſeine Wahrheit erfordert, ohne alle Zurückhaltung ſeinen Willen zu erkennen zu geben. Sollten gleich einige Redensarten in der heil. Schrift zuweilen einen beſondern Willen bey GOtt anzuzeigen ſcheinen; ſo ſind iedoch diejenige unumſtöß-

den geſandten Erlöſer allen Menſchen helfen, ſie vom Tode befreyen und ſeelig machen will, überzeuget uns auch zugleich, daß der Erlöſer dies wichtige Werk zu vollbringen, und für alle und iede Menſchen in der That einen zureichenden Gehorſam und eine völlige Genugthuung zu leiſten vermögend geweſen. Sollte das von unſerm Erlöſer JEſu Chriſto nicht haben geſchehen können, ſo würde gewiß die Weisheit GOttes ſchon ein anderes Mittel erfunden, und ſeine unendliche Liebe und Barmherzigkeit uns ſolches auch in der That geſchenket und mitgetheilet haben. Die Ubereinſtimmung aller göttlichen Eigenſchaften, wenn man deren Betrachtung mit der unendlichen Weisheit GOttes verbindet, hält allerdings einen völlig zureichenden Grund von dieſer höchſtnöthigen Wahrheit in ſich. Wir können überdem an dem Vermögen und an der Macht unſers Erlöſers JEſu Chriſti alle Menſchen ſeelig zu machen, im geringſten nicht zu zweifeln; dieweil ſich aus den unendlichen Vorzügen ſeiner hohen Perſon, die Möglichkeit alle Menſchen zu erlöſen leicht einſehen läſt. Er beſitzet als der wahre GOtt unendliche Kräfte; ſeine Handlungen ſind von einer unermeßlichen Gültigkeit, weil er unendlich vollkommener als das ganze menſchliche Geſchlecht, deſſen Kräfte auch zuſammen genommen, nur etwas endliches ausmachen, und folglich auch nur Handlungen von einem endlichen Werth hervorbringen können. Hienechſt ſind wir aus dem vorhergehenden überzeuget, daß die allgemeine Liebe und Gnade, den Sohn GOttes, als den wahren weſentlichen GOtt, nicht minder als den Vater angetrieben hat, ſich an ſtatt der Menſchen zum wahrhaften Erlöſer und Mittler darzuſtellen. (S. die 4te Betracht. §. 8. 9. und 14.) Was bleibt alſo für ein Grund übrig zu behaupten, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus nur für einige Menſchen

umſtößliche Gründe, welche die Vernunft und Schrift uns bereits an die Hand gegeben, völlig zureichend, uns die Nothwendigkeit zu lehren, daß dergleichen Redensarten allerdings ſo zu erklären ſind, daß ſie der allgemeinen erbarmenden Liebe und Gnade keinen Abbruch thun, ſondern mit dieſer Glaubenslehre völlig übereinſtimmen.

Menſchen genuggethan, und das Geſetz erfüllet hat? Was ſoll ſeine allmächtige und unendliche Erlöſung unkräftig machen, daß ſie nicht allen Menſchen zu gute kommen könnte? Gewiß die Vollkommenheiten unſers Erlöſers ſind allein genug uns Menſchen zu überführen, daß er kein geringer Erlöſer, als der Erlöſer der ganzen Welt ſey, und daß er durch ſeine Erlöſung würklich alle Menſchen von der Sünde und von dem Tode befreyet, und ihnen das Recht zum ewigen Leben wieder erworben habe.

§. VI. Wenn wir in dieſem Puncte die heil. Schrift mit zu Rathe zu ziehen; ſo werden uns die vielen und offenbaren Ausdrücke derſelben völlig allen Zweifel an der allgemeinen Erlöſung JEſu Chriſti benehmen. Wir werden mit einer noch ſtärkern Gewißheit überzeuget werden, daß die Erlöſung JEſu Chriſti auf alle und iede Menſchen gehe, und daß ſich alle derſelben mit Grunde der Wahrheit tröſten können. Unſer Mittler iſt Chriſtus JEſus, **der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung** 1. Timoth. 2, v. 6. Hier findet ſich gar keine Ausnahme, ſondern es wird geſagt, daß Chriſtus alle und iede Menſchen erlöſet, von Sünden befreyet, wie auch mit GOtt wieder ausgeſöhnet habe. Darumb folget auch ſo gleich der ernſtliche Wille GOttes, **daß allen Menſchen möge geholfen werden, und daß ſie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen**, v. 4. Eine Außage an dieſem Orte bekräftiget die andere; und wo die Allgemeinheit des einen Satzes gelten ſoll, ſo muß auch nothwendig die Allgemeinheit des andern unangefochten bleiben. Der Apoſtel Paulus iſt von der allgemeinen Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, ſo ſtark überzeuget, daß er dieſe Wahrheit kurz auf einander zweymal wiederholet; ohne Zweifel damit er von der völligen Gewißheit derſelben deſto ſtärkere Verſicherung gebe. Er ſpricht: **Die Liebe Chriſti dringet uns alſo, ſintemal wir halten, daß ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben: Und er iſt darum für alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſon-**

Welches auch die heilige Schrift bekräftiget.

dern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt 2. Cor. 5, v. 14. 15. Der Apoſtel zeiget zuerſt, was für Uberzeugung bey dieſer Lehre aus der Beſchaffenheit der Perſon Chriſti fließe, in dieſen Worten: wir urtheilen mit Grunde, daß ſie alle geſtorben ſind, wenn nur einer, nämlich Chriſtus, deſſen Liebe uns dringet, geſtorben iſt. Dieſer eine beſitzet unendliche Kräfte und Vollkommenheiten, darumb muß ſein Tod unendlich gültig ſeyn, und mit Recht ſo können angeſehen werden, als ob alle Menſchen geſtorben wären, und daher können wir mit Recht urtheilen: **daß gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden** 1. Cor. 15, v. 22. Ferner bedienet ſich der Apoſtel der Abſicht, welche unſer Heyland bey ſeinem Tode und ſeiner Erlöſung gehabt hat, umb ſich dadurch gleichfalls in dem Glauben zu ſtärken, daß Chriſtus für alle geſtorben ſey. **Er iſt darum für alle geſtorben, auf daß ſie hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt** v. 15. Paulus ſchließet überhaupt ſo: Chriſtus kann als wahrer GOtt und Menſch wegen der Hoheit ſeiner Perſon allen Menſchen eine vollgültige Erlöſung verſchaffen. Er will auch, daß alle Menſchen ſo leben, wie es ſeine und ſeines Vaters Ehre erfordert, welches ſie ohne eine Erlöſung ohnmöglich leiſten können. Folglich erkennen wir, daß der Tod Chriſti als einer einzigen iedoch unendlich erhabenen Perſon mit Recht angeſehen werden kann als der Tod und die Genugthuung aller Menſchen. Dieſer Schluß iſt gewiß von ſo ausnehmender Bündigkeit und Gründlichkeit, daß dawieder nicht das geringſte mehr einzuwenden möglich iſt. Denn was wird weiter zur wahren Würklichkeit einer Sache in Anſehung ihres Urhebers erfordert, als daß er ſie beydes würklich machen könne, und auch würklich machen wolle? Beydes findet Paulus bey Chriſto in dem Geſchäfte der Erlöſung für alle Menſchen. Der Tod Chriſti kann für alle gelten, weil er GOtt iſt. Chriſtus will auch, daß ſein Tod für alle gelten ſoll, indem er verlanget, daß ihn alle Menſchen ehren und dienen

nen ſollen, welches ohne eine vorhergegangene Genugthuung eine vergebliche Forderung ſeyn würde. Folglich bleibet es an dem, daß der Tod und das Sterben Chriſti für alle und iede Menſchen gelte, und ſeine Erlöſung ſich auf eben den Gegenſtand erſtrecke. Wie thöricht handeln alſo diejenigen nicht, welche einer ſo heilſamen Wahrheit ſich wiederſetzen, da doch ſelbige faſt klärer und nachdrücklicher, als irgend eine andere in der Schrift erwieſen und feſt geſtellet wird? Eben der Heyland JEſus Chriſtus iſt es, **welcher von GOttes Gnade für alle den Tod geſchmecket hat** Ebr. 2, v. 9. Durch die Worte: **von GOttes Gnade**, führet uns Paulus auf die allgemeine erbarmende Liebe GOttes zurück, und zeiget zugleich, wie daraus mit Grunde zu ſchließen, daß auch Chriſtus für alle Menſchen geſtorben ſey. Es läſt ſich ſchwerlich begreifen, was man für einen ſtärkern Beweis und für eine deutlichere Erklärung von dieſer Wahrheit verlangen könne, als wir in den Worten Johannis antreffen, wenn er ſchreibet: **JEſus Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der ganzen Welt** 1. Joh. 2, v. 2. Der Apoſtel ſcheinet gleichſam, als ob er in den letzten Worten dem Einwurf, welchen man ihm hätte machen können, nämlich daß Chriſtus nur die Gläubigen erlöſet hat, mit Fleiß zuvorkommen wolle. Denn er verwirft ſolche Meynung, und beweiſet die Allgemeinheit der Verſöhnung, indem er bekennet, daß Chriſtus nicht allein ihr und alle Gläubige, ſondern auch die ganze Welt, darunter auch die Gottloſen gehören, mit GOtt wiederum verſöhnet habe. Ja er nennet mit höchſter Sorgfalt nicht bloß die Welt, ſondern ſo gar die ganze Welt, umb durch ein ſo nachdrückliches Beywort allem und ieden Zweifel, welchen man etwa noch erregen könnte, völlig zu begegnen. Daß er aber zuerſt Chriſtum nur als die Verſöhnung für die Sünden der Gläubigen vorſtellet, ſolches geſchiehet in der Abſicht, weil ſelbige allein die Verſöhnung des Heylandes in wahren Glauben annehmen, und ihrer ſeeligen Früchte in der That theilhaftig werden, da im Gegentheil die Gott-

 loſen

loſen ihn von ſich ſtoßen, und folglich auch durch ſeine Erlöſung unmöglich gerecht und ſeelig werden können. Desfalls geſchiehet es, daß unſer Erlöſer in einem beſondern Ausdrucke, vermöge deſſen die Würkung ſtatt der würkenden Urſache genannt iſt, die Verſöhnung der Gläubigen genennet wird: wodurch aber keinesweges geläugnet wird, daß er auch die Verſöhnung und Erlöſung der Gottloſen ſey, was die Gültigkeit, die Abſicht und das ernſtliche Verlangen bey ſeiner Genugthuung anbetrift. Denn beydes faſſet der Apoſtel Paulus zuſammen, da er Chriſtum nennet **den Heyland aller Menſchen**, ſowohl der Gläubigen als Ungläubigen, **ſonderlich aber der Gläubigen** 1. Timoth. 4, v. 5. Wir beharren demnach bey der bisher erwieſenen göttlichen Wahrheit, daß JEſus Chriſtus der Erlöſer aller Menſchen ſey, *) und laſſen uns von dieſer

*) Ob die Erlöſung oder vielmehr die Genugthuung JEſu Chriſti ſich auf alle Sünden der Menſchen, beſonders auch auf die Sünde wieder den Heil. Geiſt und den Unglauben der Menſchen am Ende ihres Lebens erſtrecke, davon werden wir unten bey der Lehre von dem Hohenprieſterlichen Amte JEſu Chriſti weitläuftiger reden, indem wir hier nur überhaupt von dem Erlöſer JESU Chriſto zu handeln geſonnen ſind Genug, daß wir deutlich gezeiget und erwieſen haben, daß JEſus Chriſtus alle Menſchen erlöſet und mit GOtt verſöhnet, ſo daß wenn ſie nur ſelber wollen, ſie allerdings der ewigen Seeligkeit theilhaftig werden können. So gegründet aber als die angeführten Beweißthümer auch ſind, ſo haben ſich nichts deſtoweniger viel Irrgläubige bemühet, die allgemeine Erlöſung JEſu Chriſti, dadurch er die Menſchen mit GOtt verſöhnet hat, verdächtig zu machen. Man bildet ſich ein, und gebrauchet es zum hauptſächlichen Einwurf wieder die allgemeine Erlöſung JESU Chriſti, daß es der Weisheit des großen GOttes offenbahr wiederſtreite, wenn man ſagt, daß Chriſtus alle Menſchen erlöſet habe, da doch unzählige Menſchen, nämlich alle Ungläubige, der Seeligkeit verluſtig gehen; daher es was vergebliches geweſen wäre, wenn auch Chriſtus für dieſe gelitten und genug gethan hätte. Zum wenigſten hätte doch GOtt nach ſeiner Allwiſſenheit vorhergeſehen, daß ſo viele ruchloſe Menſchen die Erlöſung JEſu Chriſti verwerfen würden. Wenn er nun nichts deſtoweniget Chriſtum dazu verordnet, daß er für dieſelbe leiden und genugthun müßen, ſo müſte das höchſte Weſen mit Fleiß eine vergebliche Handlung unternommen haben. So tief und ſubtil gehet man in den Einwürfen wieder die allgemeine Erlöſung, deren Schwäche wir aber dennoch erkennen werden, wenn wir ſie nur etwas genauer in Erwegung ziehen. Man nennet hier die Genugthuung Chriſti für die Gottloſen ſchlechterdings vergeblich, allein ohne genugſamen Beweiß.

ſer Zuverſicht zu unſerm Heylande, daß er uns alle theuer erlöſet, durch keine Einrede abwendig machen.

 §. VII.

Wir läugnen nicht, daß die Genugthung Chriſti für die Gottloſen in ſo weit könne vergeblich genennet werden, daß ſie an den Gottloſen ihre Kraft, ſelbige ſeelig zu machen, in der That nicht äußere: allein, daraus folget noch nicht, daß ſelbige ganz und gar vergeblich ſeyn ſollte. Sehen wir nur darauf, daß die letzte Abſicht aller Handlungen GOttes die Verherrlichung ſeines Nahmens ſey; ſo werden wir leicht erkennen, daß dieſe allgemeine Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, keinesweges als eine ganz vergebliche Handlung GOttes und JEſu Chriſti anzuſehen ſey. Die ganze Welt iſt ſo weiſe von GOtt eingerichtet, daß ſie ein Spiegel der unendlichen göttlichen Vollkommenheiten darſtellet, und dieſe hat alſo auch GOTT durch die allgemeine Erlöſung zu erkennen gegeben, wenn gleich der allgemeine Nutzen davon nach der göttlichen Abſicht nicht erfolget iſt. GOtt iſt die Liebe ſelbſt. Wie hat er aber dieſe hohe Eigenſchaft in ihrer wahren Größe den Menſchen können zu verſtehen geben, als dadurch, daß er allen und jeden Menſchen ohne Ausnahme einen Erlöſer geſetzet und geſchenket hat? Und wie hat unſer Heyland eben dieſe Liebe an ſich und dem dreyeinigen GOTT denen Menſchen beſſer zeigen können als dadurch, daß er ſich würklich zum Erlöſer aller Menſchen dargegeben, und der Gerechtigkeit GOttes ein Genüge geleiſtet? Nichts war vermögender die Menſchen von dem ernſtlichen Willen GOttes, alle Menſchen ſeelig zu haben, mit Nachdruck zu überzeugen, als dieſe allgemeine Erlöſung, welche Chriſtus in Anſehung aller Menſchen über ſich genommen hat. Man kann auch aus dieſer Handlung Chriſti am allerdeutlichſten erkennen, daß in GOTT im geringſten keine Partheylichkeit anzutreffen ſey. Niemand kann bey ſo bewandten Umſtänden und ſo klaren Zeugnißen einer im höchſten Grad ernſtlichen und unpartheyiſchen Liebe die geringſte Urſache finden, daran noch ferner zu zweifeln. Er darf nicht weiter in der Ungewißheit ſchweben, ob er mit unter die Zahl der Erlöſeten gehöre oder nicht. Man nehme eine Liebe und eine Erlöſung an, welche nur einigen Menſchen zu gute geſchehen, ſo wird man bald ſpüren, daß von allen das Gegentheil ſtatt finde. Man erkennet demnach zugleich, wie die allgemeine Erlöſung, welche unſer Heyland für alle Menſchen geleiſtet hat, am beſten mit der letzten Abſicht GOttes übereinſtimme, und wie die Wahl dieſes Mittels uns ein bewährtes Zeugniß von der großen und unendlichen Weisheit GOttes an die Hand gebe. Hat gleich die Allwiſſenheit GOttes vorhergeſehen, daß viele Menſchen den auch ihnen geſchenkten Erlöſer und die auch ihrentwegen von demſelben geleiſtete Erlöſung nicht annehmen würden; ſo kann doch die thörichte Aufführung der Menſchen, welche GOtt vorhergeſehen, ihn keinesweges bewegen, daß er in Anſehung ſeiner ſelbſt etwas unvollkommenes anordnen und feſtſtellen ſollte. GOtt hat ungeachtet dieſer Vorherſehung das gethan, was die Vollkommenheit ſeines Weſens von ihm erfordert, damit er den Menſchen alle Entſchuldigung benehmen möchte. Dieſe werden hernach

Chriſtus iſt der einzige Erlöſer der Menſchen.

§. VII. Die Erlöſung, welche durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, gehet auf alle Menſchen, und iſt von einer unendlichen Kraft. (§. 6.) Wer dieſes mit Aufmerkſamkeit betrachtet, der wird daraus weiter ſchließen, daß Chriſtus und außer ihm keiner mehr, der einzige Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſeyn müße. Sehen wir uns unter den Menſchen um, ſo finden wir keinen, der die Eigenſchaften eines wahrhaften Erlöſers an ſich hätte, ausgenommen die Perſon unſers hochgelobten Heylandes. Denn wo iſt noch ſonſt jemand unter dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, der ohne alle Sünde ſeyn ſollte? Sind nicht alle mit Sünden gleich beflecket, und gebrauchen ſie nicht mehr eines Erlöſers, als daß ſie andere ſollten erlöſen können? Wir finden ferner außer Chriſtum niemand in der Zahl der Menſchen, der wahrer GOTT und Menſch in einer Perſon, und ein HErr über alles wäre. So nothwendig nun dieſe Eigenſchaften bey einem Erlöſer ſind; ſo wahrhaftig ſiebey unſerm Heylande JEſu Chriſto, und ſonſt niemand, anzutreffen; (S. die 1ſte Betracht.) ſo gewiß iſt auch unſer Glaube, daß JEſus von Nazareth, unſer Erlöſer der einzige ſey, welcher für alle und iede Menſchen genug gethan, und ſie von ihren Sünden befreyet hat. Und was für einen Schein des Rechten könnten wir wohl vorwenden, außer ihm annoch einen andern Erlöſer anzunehmen? Die Erlöſung Chriſti iſt ja völlig zureichend, und wir Menſchen bedürfen eines andern Erlöſers im geringſten weiter nicht,

nach die Verachtung der göttlichen Gnade und die Geringſchätzung ihres liebreichen Erlöſers JEſu Chriſti deſto mehr zu verantworten haben. Uberdem ſtecket auch der Satz einer beſondern Erlöſung voller Ungereimtheit. Iſt der Erlöſer der Menſchen eine ſolche Perſon, welche unendliche Kräfte beſitzet, und dadurch ſeinen Handlungen und Verrichtungen einen unendlichen Werth verſchaffet; wie iſt es denn möglich, daß er dieſes unendliche, welcher ſeiner Natur nach allen ſeinen Handlungen anhängig iſt, von dem Werke der Erlöſung hätte abſondern können? Es bleibet die Erlöſung JEſu Chriſti als einer unendlichen Perſon ſtets von unendlicher Kraft. Warum hätte denn GOtt ohne Abſicht auf die Aufführung und Handlungen der Menſchen ohne allen Grund aus bloßer Partheyligkeit einige Menſchen davon ausſchließen ſollen?

nicht, wenn wir nur die Erlöſung JEſu Chriſti annehmen wollen. Der weiſeſte Schöpfer hätte uns ganz umſonſt einen zwiefachen Erlöſer beſtimmet, wenn noch eine andere göttliche Perſon die menſchliche Natur zu dieſem Endzweck angenommen hätte, indem die ganze göttliche Abſicht durch den einzigen Erlöſer JEſum Chriſtum ſchon völlig hat können erhalten werden? Ein anderer Erlöſer außer Chriſtum wäre folglich ohne alle Abſicht von GOtt erkohren worden. Wie kann man aber eine ſo unvollkommene und höchſt unweiſe Handlung dem vollkommenſten und weiſeſten GOtt beyzulegen ſich wohl erkühnen? Es bleibet dahero eine feſte und unumſtößliche Wahrheit, daß aller Ruhm und die ganze Ehre des vollzogenen Erlöſungswerks dieſem göttlichen Erlöſer allein gebühre. Wir wollen zu deſto mehrerer Gewißheit die deutlichſten Bekräftigungsſtellen der heiligen Schrift noch hinzufügen. Selbige gibt uns folgenden Unterricht: **Es iſt ein GOtt und ein Mittler zwiſchen GOTT und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus JEſus** 1. Timoth. 2, v. 5. Was wird hier anders geſagt, als daß JEſus der einzige ſey, der für die Sünden aller Menſchen der göttlichen Gerechtigkeit völlige Genüge geleiſtet; daß er allein die elende Menſchen durch ſeinen Tod mit GOtt völlig wieder verſöhnet hat, und daß wir ihn alſo für denjenigen, welcher mit dem Amte unſers Mittlers und Erlöſers bekleidet iſt, einzig und allein anzuſehen haben? Der Apoſtel Petrus ließ ſich gleichfalls nachdrücklich angelegen ſeyn, die damahligen Zuhörer ſeiner Rede ſo wohl, als uns alle, von einer ſo ununläugbahren Wahrheit zu überzeugen, wenn er ſprach: **Es iſt in keinem andern Heyl, iſt auch kein anderer Nahme unter dem Himmel den Menſchen gegeben, darinn ſie ſollen ſeelig werden, als allein in dem Namen** oder durch das Verdienſt **JEſu Chriſti** Apoſt. Geſch. 4, v. 12. Geben dieſe Worte nicht klar zu erkennen, daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus der einzige ſey, der die Menſchen von dem ewigen Tode befreyet, und ihnen das ewige Leben wieder erworben? Und lehren demnach nicht

beyde

beyde erleuchtete Apoſtel aus einem Munde, daß Chriſtus der einzige Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen ſey, der alle Menſchen mit GOtt wieder ausgeſöhnet, und ihnen die göttliche Gnade wieder hergeſtellet habe?

Der gedoppelte Vortheil, welcher die Menſchen aus der Erlöſung Chriſti haben.

§. VIII. Da wir in dem vorhergehenden bey der Erlöſung unſeres Heylandes ſo wohl deſſen leidende als thätige Genugthuung für alle Menſchen erhärtet haben, ſo wird nun der Nutzen und Vortheil, welcher in Anſehung der Menſchen aus ſeiner Erlöſung entſtehet, ſehr leicht wahrzunehmen ſeyn. Wir wollen den leidenden Gehorſam unſers JEſu zuerſt in Betrachtung ziehen. Hiedurch hat er als das Haupt aller Menſchen der unendlich beleidigten Gerechtigkeit GOttes eine unendlich gültige Genugthuung geleiſtet, und durch ſein Leiden und Sterben alle Strafen der Sünden aller Menſchen auf einmahl an ihrer ſtatt ausgeſtanden, da **er ward ein Fluch für uns** Galat. 3, v. 13. und **für alle geſtorben iſt** 2. Cor. 5, v. 15. Woraus von ſelbſten erfolget, daß nunmehro die Gerechtigkeit GOttes von den Menſchen nichts weiter zu fordern habe, und daß die Menſchen durch die von ihrem Erlöſer an ihrer ſtatt erduldeten Strafen von aller Schuld und Strafe der Sünden gänzlich frey worden ſind? Wir ſetzen hiebey den Schluß GOttes, die Menſchen durch den Erlöſer ſeelig zu machen, als ſchon bewieſen voraus, weil wir ſelbigen oben zur Genüge beſtärket haben. (S. unſere 4te Betracht. §. 13. 14.) Die Menſchen ſind alſo durch die erlittene Strafe des Erlöſers, welche er an ihrer Statt über ſich ergehen laſſen, in einen ſolchen Zuſtand geſetzet, daß die Gerechtigkeit und der Zorn GOttes ſich an ihnen nicht mehr äußern noch ſie verderben kann. Denn eine wahre Gerechtigkeit erfordert bloß eine Strafe, welche dem Verbrechen gleich iſt, und würde in Ungerechtigkeit verwandelt werden, wenn ſie die gehörige Strafe zwiefach verlangen wollte. Wenn es alſo an dem iſt, daß Chriſtus an unſer Statt gebüßet, und durch die unendliche Strafe, welche er empfunden, auch das unendlich große Verbrechen aller Menſchen gegen GOtt völlig bezahlet; ſo haben wir

nicht

nicht mehr nöthig, dieſe unendliche Strafe noch einmal auszuſtehen. Die weſentliche und unveränderliche Gerechtigkeit GOttes kann von uns Menſchen eine fernere Erſetzung nicht weiter verlangen, wo wir nicht GOtt zu einen höchſt ungerechten Richter machen wollen, welches ferne ſey. Es muß uns vielmehr der beleidigte GOtt, vermöge der geleiſteten Bezahlung unſers Erlöſers, nach ſeiner Liebe und Gnade, von aller Schuld und Strafe der Sünden, von allem Fluch und Verdammniß eine völlige Loßſprechung ertheilen, und uns als gänzlich erlöſete, und von Chriſto erkaufte Perſonen anſehen. Und das iſt der erſte unausſprechliche Nutzen, welchen wir dem leidenden Gehorſam unſers Erlöſers und Mittlers JEſu Chriſti zu danken haben. Erwegen wir ferner den thätigen Gehorſam unſers Heylandes, welchen er an unſer Statt geleiſtet hat, ſo wird der daraus entſpringende Vortheil keinesweges geringer, ſondern von gleicher Wichtigkeit und Vortreflichkeit ſeyn. Vermöge der thätigen Genugthuung, oder des thätigen Gehorſams Chriſti, iſt von ihm, als dem HErrn des Geſetzes, das ganze Geſetz an ſtatt aller Menſchen vollkommen erfüllet, und ſind die Befehle des Höchſten auf das genaueſte beobachtet worden. Hat nun GOtt nach ſeiner unendlichen Weisheit mit einer völligen Erfüllung ſeiner Geſetze die Gnadenbelohnung eines ewigen Lebens auf das genaueſte verknüpfet; ſo müßen ja nunmehro die Menſchen, nach der göttlichen Gnadenverheißung, zu dem ewigen Leben ein gegründetes Recht haben. Es kommt an ihrer Seite nur noch darauf an, daß ſie ihren Erlöſer und ſeine zwiefache Genugthuung annehmen, und derjenigen Ordnung ſich gemäß verhalten, in welcher ſie ſeine Wohlthaten genießen ſollen. Und hierinn beſtehet alſo der andere Nutzen, welchen beſonders der thätige Gehorſam unſers Erlöſers uns zu Wege gebracht hat. Beyde Vortheile werden in der Hauptſtelle der heil. Schrift, welche von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts durch JEſum Chriſtum handelt, verknüpfet und ſo deutlich angezeiget, daß wir uns ſelbiger mit völliger Gewißheit getröſten können. **Alſo hat GOtt die**

Welt geliebet, ſpricht der Erlöſer als der ſicherſte Zeuge ſelbſt, **daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben** Joh. 3, v. 16. Durch die Verheißung: Wir ſollen nicht verlohren werden, wird uns keine andere Verſicherung ertheilet, als daß wir von der Schuld und Strafe der Sünden gänzlich befreyet ſeyn ſollen. Denn hafteten dieſe beyde noch auf uns, ſo wären wir ewig verlohren, weil wir in alle Ewigkeit der Gerechtigkeit GOttes nicht würden ein Genüge leiſten können. Der andere Vortheil ſtehet mit klaren Worten dabey: Wir ſollen auch durch Chriſtum das ewige Leben haben. Eben dieſe ſeeligen Vortheile ſind auch in der Anrede, welche Paulus und Sila an den Kerkermeiſter ergehen ließen, enthalten; worin zugleich die Kraft eines Befehls, der alle Menſchen angehet, befindlich iſt: **Glaube an den HErrn JEſum Chriſtum, ſo wirſt du und dein Haus ſeelig** Apoſt. Geſch. 16, v. 31. Das heißet ſo viel geſagt: Die Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden und von der ewigen Verdammniß, wie auch das Recht zum Himmel und zum ewigen Leben, ſind die beyden überſchwenglichen Vorzüge, welche uns die Erlöſung Chriſti verſchaffet und zu Wege gebracht hat, und welche durch den Glauben uns zu eigen zu machen, uns nunmehro frey ſtehet.

Was ein Bündniß oder ein Vergleich ſey?

§. IX. Wenn wir wahrnehmen, daß zwey oder mehrere Perſonen, über eine dritte Sache, oder über gewiſſe Handlungen, welche zu leiſten ſind, ſich mit einander vereinigen und zuſammenſtimmen, ſo ſagen wir, daß ſie ſich **verbinden**, oder daß ſie einen **Vertrag unter ſich eingehen**. Die Handlung ſelbſt, da ſie ſich gegenſeitig etwas verſprechen und einig werden, nennet man ein **Bündniß**, oder einen **Vertrag**. Cajus z. E. verſpricht dem Titius ſein Haus zu übergeben, daß er ſelbiges beſitzen und bewohnen könne, und Titius verſpricht hingegen, daß er dafür eine gewiſſe Summe Geld erlegen wolle. Cajus nimmt in dieſem Fall des Titius, und Titius des Cajus Verſprechen an, und ſie vereinigen ſich alſo über

einer-

einerley Sache. Man urtheilet alsdenn, daß beyde Perſonen durch dieſe Vereinigung ſich zu etwas verbunden haben, und man nennet die Vereinigung, die ſie wegen der Abtretung des Hauſes für eine gewiſſe Summe Geldes eingegangen, einen Vertrag, oder ein Bündniß. Ein Bündniß erfordert alſo zuvorderſt zwey oder mehrere Perſonen, welche über eine Sache Handlung pflegen. Ferner aber, wo es anders erlaubt und richtig ſeyn ſoll, daß die Sache, worüber ſie ſich vergleichen wollen, denen Geſetzen nicht wiederſpreche: und endlich daß eine wahre Vereinigung und Ubereinſtimmung der handelnden Perſonen, in Anſehung gewiſſer Handlungen, welche ſie gegen einander über ſich nehmen und ausführen wollen, da ſey, wenn es nämlich ein würklicher Vertrag und nicht ein bloßes Verſprechen des einen iſt. Wo man dieſe drey Stücke beyſammen findet, da hat man iederzeit ein wahrhaftes Verbündniß und einen Vertrag; wo aber eines von dieſen Stücken fehlet und mangelhaft iſt, da kann man auch nicht ſagen, daß daſelbſt ein würkliches Bündniß anzutreffen ſey.

Der Rathſchluß GOttes die Menſchen zu erlöſen kan gar füglich unter dem Bilde eines Bündniſſes zwiſchen dem Vater u. dem Söhn vorgeſtellet werden.

§. X. Wir erkennen, daß der Rathſchluß GOttes die Menſchen durch einen Erlöſer ſeelig zu machen, auf alle drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen gehe, und daß der Vater, Sohn und Heiliger Geiſt ſich bey dem Werke der Erlöſung aller Menſchen geſchäftig erwieſen haben. (S. die 4te Betracht. §. 14.) Gedenken wir nun hiebey an die wahre und völlige Einigkeit des Willens, in Anſehung der dreyen göttlichen Perſonen, und bemerken zugleich das beſondere, wodurch eine iede göttliche Perſon ſich bey der Erlöſung der Menſchen gezeiget; ſo werden wir von freyen Stücken auf das Bild eines Bündnißes oder eines Vertrages gerathen, uns die gegenwärtige Sache durch Hülfe deſſelben deutlicher abzubilden. Am klärſten fällt dieſes Bündniß zwiſchen dem Vater und dem Sohne, als dem Erlöſer und Mittler der Menſchen in die Augen, weil ſich alle Stücke, welche zu einem wahren Vertrage erfordert werden, zwiſchen dieſen beyden Perſonen ſo gleich ſelber offenbahren. Die verſchiedenen Perſonen ſind allhier der

Vater, als der Schöpfer und erzürnete Richter aller Menſchen, nebſt dem Sohne, als dem wahrhaften Mittler und Erlöſer derſelben. Die dritte Sache, worüber ſie einig geworden ſind, und um welcher willen das Bündniß zwiſchen ihnen aufgerichtet worden, iſt überhaupt die Wiederherſtellung des gefallenen Menſchen und ſeine Erlöſung. Daß beyde göttliche Perſonen ſich in Anſehung dieſes Endzweckes vereiniget, erhellet zur Genüge aus der Einigkeit des Willens, den ſie wegen der Erloſung aller Menſchen geheget, wovon uns die erbarmende Liebe und Gnade, wie auch der von Ewigkeit gefaſte Schluß des dreyeinigen GOttes zulänglich überführen kann. Wir gebrauchen nicht unſern Leſer von den dreyen weſentlichen Stücken dieſes Bündnißes weitläuftiger zu überführen, ſondern ſind verſichert, daß wenn er unſere vorige Abhandlung gehörig erwogen, er ohne Schwierigkeit zugeben werde, daß man die Handlungen des Vaters und des Sohnes in Abſicht auf die menſchliche Seeligkeit gar beqvem nach der Art eines Bündniß anſehen könne. Die heil. Schrift gibt uns überdem noch die beſondern Verſprechungen an die Hand, worüber beyde Perſonen bey ihrem Vertrage einig geworden ſind. Der Vater verlanget, daß der Sohn die menſchliche Natur annehmen, der Gerechtigkeit GOttes an der Menſchen Statt ein Genüge thun, und ſowol die verdienten Strafen der Sünden ausſtehen, als auch das Geſetz vollkommen erfüllen ſolle. S. davon Joh. 3, v. 16. Jeſ. 53, v. 10. Pſal. 40, v. 7. Matth. 26, v. 39. Ebr. 10, v. 5. Er verſpricht hingegen dem Erlöſer als wahren GOtt und Menſchen, daß wenn das verlangte Erlöſungswerk ausgerichtet ſeyn werde, er alsdann ſolches als eine wahre Genugthuung für die Menſchen annehmen wolle, Jeſ. 49, v. 8. Luc. 3, v. 22. und ihm beſonders nicht nur die Gläubigen zum Eigenthum zu geben Pſal. 2, v. 7. 8. Epheſ. 1, v. 14. 2 Theſſal. 2, v. 14. ſondern auch die gröſte Ehre, Macht und Gewalt mitzutheilen bereit ſey, welche in dem Reiche der Gnaden anfangen, und in dem Reiche der Herrlichkeit in alle Ewigkeit fortdauren ſolle. S. Jeſ. 53, v. 10. u. Pſal. 8, v. 6 = = 10. Hebr. 2, v. 7 = = 10. Philipp. 2, v. 9. 10. und 11.

Der Vater verſpricht noch dazu, er wolle den Erlöſer zu ſeinem Mittleramt mit allen nöthigen Kräften ausrüſten und ſtärken. Pſal. 45, v. 8. Ebr. 1, v. 9. Jeſ. 42, v. 6. folg. Pſal. 2, v. 1. mit folg. Pſal. 89, v. 22. mit folg. Luc. 22, v. 43. Dies war das Verlangen des himmliſchen Vaters; und ſo lauteten hinwiederumb ſeine Verſprechungen. Der Sohn GOttes war bereit, dem Verlangen des ewigen Vaters ein Genüge zu leiſten, Pſal. 40, 8. Joh. 1, v. 14. Joh. 10, v. 18. Epheſ. 5, v. 25. Matth. 5, v. 17. und dadurch die Ehre ſeines himmliſchen Vaters zu befördern Joh. 17, v. 4. Er nahm auch alle Verſprechungen des Vaters an, und verlangete nach verrichteter Erlöſung der Menſchen von demſelben ihre Erfüllung Joh. 17, v. 1. 2. und 5. Es ſind demnach auf beyden Seiten ganz freywillige Verſprechungen und Foderungen, und es werden ſelbige ohne allen Zwang von beyden Theilen angenommen, wesfalls bey dieſer göttlichen Handlung nicht das geringſte mehr von denjenigen Eigenſchaften fehlet, welche zu einem Bündniß und Vertrage erfordert werden. (§. 9.) Die heilige Schrift kann alſo, wenn ſie von der Erlöſung der Menſchen redet, ſich füglich des Bildes von einem Vergleich und Bündniß bedienen. Man findet, daß ſie unter einer ſolchen Vergleichung die Sache vorträgt, wenn man den König David von der Beſtellung des Sohnes GOttes zum Erlöſer der ganzen Welt reden höret. GOtt ſpricht: **Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion** Pſal. 2, v. 6. Er führet ferner ſeinem Sohne, oder dem Erlöſer, die Verſprechungen ſelber zu Gemüthe, welche er vermöge des Vergleichs unter ihnen, von ihm als ſeinem himmliſchen Vater mit Recht fordern könne: **Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum** v. 8. Noch deutlicher beziehet ſich auf das Bündniß zwiſchen dem Vater und dem Sohne, welches beyde der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes halber getroffen, der Prophet Zacharias, oder mittelſt ſeiner der Geiſt GOttes ſelbſt. Wir wollen dieſe Stelle ganz hieher ſetzen: **Sprich zu ihm:** befiehlet

let GOtt dem Propheten, **So ſpricht der HErr Zebaoth: Siehe, es iſt ein Mann, der heiſſet Zemah; denn unter ihm wirds wachſen, und er wird bauen des HErrn Tempel. Ja den Tempel des HErrn wird er bauen, und wird den Schmuck tragen, und wird ſitzen und herrſchen auf ſeinen Thron; wird auch Prieſter ſeyn auf ſeinen Thron, und wird Friede ſeyn zwiſchen den beyden,** Zachar. 6, v. 12. 13. Die letzten Worte ſind es hauptſächlich, worauf wir uns berufen, indem ſie nach einer genaueren Uberſetzung ſo lauten: **Und es wird ein Bund des Friedens ſeyn unter ihnen beyden,** nämlich zwiſchen den HErrn Zebaoth und dem Manne, der den Nahmen Zemah führet, oder dem Erlöſer der Menſchen, welche Erklärung die Verbindung der Worte leichtlich rechtfertigen wird. Iſt aber der Bund des Friedens, deſſen hier Erwehnung geſchicht, wohl etwas anders als der Bund zwiſchen GOtt dem Vater und dem Erlöſer der Welt, dadurch der Friede zwiſchen GOtt und den Menſchen wieder hergeſtellet werden ſollte? Der Heilige Geiſt, als die dritte Perſon in der Gottheit, iſt wenn wir das Werk der Erlöſung in die Claſſe der Bündniße bringen, dabey auch nicht gänzlich aus der Acht zu laſſen, indem er bereit iſt, die von dem Erlöſer denen Menſchen erworbene Güter ihnen darzubieten, und ſie geſchickt zu machen, daß ſie die erworbenen Schätze anzunehmen vermögend ſind, und des ewigen Lebens würklich theilhaftig werden können. Denn **durch die Heiligung des Heiligen Geiſtes werden die Menſchen zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes JEſU Chriſti geſchickt gemacht** 1. Petr. 1, v. 2. **Er iſt es, der alles Gute in den Menſchen würket, und einem ieglichen ſeines zutheilet, nachdem er will** 1. Cor. 12, v. 11.

Chriſtus hat ganz ungezwungen und freywillig die Erlöſung über ſich genommen.

§. XI. Die Lehrart, da man das Werk der Erlöſung als ein Bündniß zwiſchen dem Vater und dem Sohne betrachtet, hat unter andern den Nutzen, daß wir daraus lernen, wie GOtt unſerm Mittler JEſu Chriſto keinesweges die Erlöſung der Menſchen und

die

die Verbindung an ihrer ſtatt zu leiden und zu ſterben mit Gewalt und wieder Willen aufgebürdet habe. Chriſtus hat vielmehr, indem er der wahre GOtt iſt, welcher gar nicht gezwungen werden kann, das ganze Geſchäfte der Genugthuung und Erduldung aller Strafen für die Sünden der Menſchen, freywillig und ohne allen Zwang auf ſich genommen. Der Rath GOttes, die Menſchen durch ſeinen eingebohrnen Sohn zu erlöſen und von Sünden zu befreyen, entſpringet aus ſeiner innerlichen Natur und aus ſeiner erbarmenden Liebe und Gnade. Hier iſt gewiß nichts gezwungenes, indem ſolches die Ununterwürfigkeit und die Hoheit des göttlichen Weſens offenbar verletzen würde, ſondern ein ganz freyer und ungezwungener Trieb und Neigung. Und dieſen Rath GOttes müßen wir nun gleichfalls als einen Rath des Sohnes GOttes anſehen, **denn der Vater und Sohn ſind Eines** Joh. 10, v. 30. und folglich glauben, daß der Sohn GOttes eben ſo frey und ungezwungen den Willen des Vaters nach ſeiner erbarmenden Liebe und Gnade angenommen, und ſich zum Erlöſer und Mittler der Menſchen dargeſtellet, als ihn der Vater dazu erkohren. Daß aber der Sohn GOttes nach ſeiner unendlichen Vollkommenheit, und alſo vermöge ſeiner Natur und Einigkeit mit dem Vater den vollkommenſten Rathſchluß des Vaters angenommen, und ſelbigen auszuführen würklich im Fleiſche erſchienen iſt; ſolches iſt gewiß kein Zwang zu nennen, wo man nicht ſelbſt das Verlangen des Vaters, wodurch er ſich iederzeit zu dem Beſten lenket, ungereimter Weiſe gezwungen heißen will. Dieſe vollkommene Freyheit von allem Zwange beſitzet unſer Mittler nicht allein nach ſeiner göttlichen, ſondern auch nach ſeiner menſchlichen Natur. Denn die perſönliche Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto läſſet hierinn keinen Unterſcheid zu, ſondern überzeuget uns zugleich von der völligen Ubereinſtimmung des Willens der menſchlichen Natur mit dem Willen der göttlichen. Uberdem kommt auch der menſchlichen Natur, wegen Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, die göttliche Allmacht und eine allgemeine Herrſchaft zu, vermittelſt

deren

deren ſie alles beherrſchet, ſelbſt aber von nichts beherrſchet wird. (S. unſere 2te und 3te Betracht.) Die freywillige und ungezwungene Darſtellung zum Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts iſt demnach von Chriſto geſchehen, nicht allein in ſo fern er GOtt, ſondern auch in ſo fern er Menſch iſt, und der einzige lautere Trieb ſeiner erbarmenden Liebe und Gnade iſt es geweſen, der ihn nach beyden Naturen dahin vermocht, daß er ſich eines ſo höchſtbeſchwerlichen Werkes, einer ſo ſchmerzhaften und blutſauren Arbeit, freywillig unterzogen. Die heil. Schrift redet daher von Chriſto, wenn ſie ſeiner als des Erlöſers gedenket, als von einer Perſon, die ſich ſelbſt gelaſſen und ohne allen Zwang zu ihrem vorgeſetzten Endzweck beſtimmet habe, und führet niemalen jemand an, der ihn dazu mit dem geringſten Wiederwillen genöthiget und angetrieben habe. Die Ausdrücke der Schrift, welche dies bezeugen, ſind ſehr häufig, z. E. wenn es heißet: **Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben** Gal. 1, v. 4. **Chriſtus hat ſich ſelbſt dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem ſüßen Geruch** Epheſ. 5, v. 2. Nichts kann die Willigkeit und große Begierde Chriſti die Menſchen zu erlöſen deutlicher anzeigen, und ihn von allem Zwange mehr frey ſprechen, als ſein eigener Ausſpruch: **Siehe ich komme, im Buche ſtehet von mir geſchrieben, deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen** Pſal. 40, v. 8. 9. Ebr. 10, v. 9. Ja unſer Heyland beſtätiget ſo gar die Unmöglichkeit eines Zwanges daraus, daß keiner über ihn zu ſagen habe, wenn er ſpricht: **Niemand nimmt mein Leben von mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber** Joh. 10, v. 18. Und wir können hier aller weitläuftigen Beweißthümer entbehren, wenn wir nur die Aufführung unſers Heylandes, welche er in der That ſelbſt beobachtet, anſehen. Wo erblicken wir wohl jemahls, als es an dem war, daß er ſich zur Ausführung der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts anſchicken ſollte, die geringſte Spur eines Zwanges, wodurch er zu dieſer Handlung gebracht

gebracht worden. *) Iſt nicht aus ſeinem Bezeigen vielmehr die gröſte Bereitwilligkeit, das über ſich genommene Werk der Erlöſung

*) Es ſollte faſt das Anſehen haben, als wenn der Willigkeit unſers Erlöſers diejenige Bitte ganz zuwieder wäre, die er an ſeinen himmliſchen Vater ergehen läſſet, daß er ihn ſeines Leidens überheben, und ſolches von ihm nehmen möchte. Allein wir werden bald anders Sinnes werden, wenn wir nur die ganze Geſchichte dieſes Gebets etwas genauer anſehen. Die Worte unſers betenden Heylandes ſind an verſchiedenen Orten der Evangeliſchen Geſchichte aufgezeichnet, als Matth. 26, v. 39. 42. Marc. 14, 36. Luc. 22, v. 42. und wollen wir ſelbige aus dem erſten Orte anführen: JEſus betete, und ſprach: Mein Vater iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir, doch nicht wie ich will, ſondern wie du wilſt v. 39. Und v. 42. heißet es: Mein Vater iſts nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trincke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille. Hier iſt gar keine Wiederſpänſtigkeit des Willens Chriſti, den er als ein wahrer Menſch hatte, gegen den Willen ſeines himmliſchen Vaters. Laß es ſeyn, daß die harte und ſchmerzlichſte Empfindung der ſtrafenden Gerechtigkeit GOttes ſeine Menſchheit einigermaßen in Furcht geſetzet. Laß es ſeyn, daß das ſchwereſte Leiden, welches er an ſeiner Seelen ausſtund, ihm den Seufzer ausgepreſſet: Vater iſts möglich u. ſ. w. ſo liegt doch darinn noch keine Wiederſetzlichkeit des Willens JEſu wieder GOtt. Chriſtus verlangt nicht unbedingter Weiſe, daß der Kelch des Leidens möge von ihm genommen werden; ſondern unter der Bedingung, wenn es möglich ſey, wenn es nicht mit der Abſicht und mit dem gefaſten Rathſchluß GOttes ſtreite. Und was hat er hierinn ungeſchicktes gehandelt, zumahl da Chriſtus hier hauptſächlich nach ſeiner menſchlichen Natur zu betrachten iſt, welche an und vor ſich dies große Leiden und dieſe unausſprechliche Schmerzen empfand. War er gleich unter den Menſchen der allerheiligſte, ſo hatte er doch alle natürliche Eigenſchaften und Schwachheiten der Menſchheit an ſich, welche mit ſeiner Heiligkeit nicht ſtritten; (S. unſere erſte Betrachtung §. 23.) darunter auch die Furcht muß gezehlet werden, welche ein natürlicher Trieb iſt, wodurch wir ein bevorſtehendes Ubel verabſcheuen. Dieſe Regung weichet auch gar nicht außer den Schranken bey unſerm Heylande. Denn ſein Wille unterwirft ſich ſogleich dem Willen und dem Rathſchluße GOttes, im Fall die Bedingung der Möglichkeit nicht ſtatt haben könne, daher ſetzet er in ſeinem Gebet ausdrücklich hinzu: doch nicht wie ich will, ſondern wie du wilſt. Dieſe letzten Worte Chriſti v. 42. geben die Ubereinſtimmung ſeines Willens mit dem Willen GOttes völlig zu erkennen, und zeugen in der That mehr von einer Bereitwilligkeit ſein Leiden auszuſtehen, als von einer Wiederſpänſtigkeit. Sie halten in der That dieſes in ſich: mein Vater, wenn es nicht möglich iſt, daß dieſer Kelch von mir gehe, ſo geſchehe dein Wille. Setzen wir noch die Eigenſchaft eines weiſen Verlangens zu GOtt hinzu, weil unſer Heyland allhier betet; ſo kann der wahre Verſtand des Gebets JEſu unmöglich ein anderer ſeyn als folgender:

ſung zu bewerkſtelligen abzunehmen? Wie willig ging er nicht nach Jeruſalem zu ſeinem Leiden, ob er gleich alles haarklein wuſte, was ihm daſelbſt bevorſtunde? Luc. 18, v. 31. 32. 33. Mit was für Freudigkeit ging er nicht, ob er gleich in ſeinem Gemüthe von der Gewißheit und den ſchmerzhaften Umſtänden ſeines Leidens völlig überführet war, ſeinen Feinden ſelbſt entgegen? Joh. 18, v. 4. 5. Warumb wiederſetzte ſich ſonſt unſer Heyland dem Apoſtel Petro ſo hart, welcher ihm von ſeinem Vorhaben abrathen wollte, indem er JEſum ermahnete: **HErr ſchone dein ſelbſt, das wiederfahre dir nicht** Matth. 16, v. 22. Allein der Heyland war ganz anders geſinnet: er ſtellet Petro ſeinen unvernünftigen Anſchlag vor, und gibt ihm deswegen den gröſten Unwillen zu erkennen, wenn er ſpricht: **Hebe dich Satan von mir, du biſt mir ärgerlich: denn du meyneſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt** v. 23. Zeugen nicht alle dieſe Umſtände, ein jeder für ſich ſo wohl, als alle zuſammen betrachtet, von einer ausnehmenden Bereitwilligkeit, von der gröſten Begierde, und von dem eifrigſten Verlangen, die Erlöſung der Menſchen durch Vergießung ſeines Blutes, ja durch den Tod ſelbſt, zu vollziehen.

Es wird ein Einwurf angeführet.

§. XII. Das Bündniß GOttes des Vaters mit unſerm Erlöſer JEſu Chriſto erfordert allerdings von dem letztern, daß er die

Mein Vater, ich kenne deinen Wohlgefallen an mir, und verehre dich als die Quelle alles Guten: ich weiß aber auch daß du deine Ehre ſucheſt, welche ich mit dir verlange; ich weiß, daß mein annoch bevorſtehendes Leiden ein nothwendiges Mittel iſt, ſelbige zu verherrlichen. Wolan dein Wille geſchehe, ich leide, ich vollbringe deinen Willen, mit willigen Hertzen. So will es die völlige Ubereinſtimmung des Willens JEſu mit dem Willen GOttes haben, wovon er ſelbſt bekennet: Ich bin von Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, ſondern deß, der mich geſandt hat Joh. 6, v. 38. Daher auch dieſer Urſachen wegen in dem Gebete JEſu keine wahre Wiederſpänſtigkeit gegen GOtt irgend auf eine Art ſtatt finden kann.

die Sünde der Menſchen auf ſich nehmen, und dafür an ſtatt der Menſchen die Strafe ausſtehen ſollte, und auf dieſe Art muſte er auch nothwendig von GOtt angeſehen, und als der wahre Bürge der Menſchen beſtrafet werden. (§. 10.) Die Schrift bekennet ſolches deutlich: **Fürwahr er trug unſere Krankheit, und lud auf ſich unſere Schmerzen, ja der HERR warf unſer aller Sünde auf ihn** Jeſ. 53, v. 4. 6. Nun aber iſt unſer Erlöſer JEſus Chriſtus für ſich der allerunſchuldigſte und allerheiligſte, welcher von keiner Sünde wuſte, und nur für uns zur Sünde gemacht worden, auf daß wir durch ihn ſeelig werden möchten. Unter dieſen Wahrheiten unſers Glaubens vermeynen die Wiederſacher der Chriſtlichen Lehre den rechten Zuſammenhang zu vermiſſen, und ſcheuen ſich nicht zu behaupten, daß unſere Lehre nicht nur der Vernunft wiederſpreche, ſondern auch GOtt ſelbſt eine ſehr groſe Ungerechtigkeit Schuld gebe. Wir haben hohe Urſache, einem Einwurf, welcher wie dieſer die Grundſtützen unſerer Religion umzureißen ſuchet, indem er das Mittel unſerer Erlöſung für unvernünftig und wiederſprechend ausſchreyet, mit Nachdruck zu begegnen. Unſere Gegner berufen ſich auf die Gerechtigkeit GOttes, und glauben, daß vermöge dieſer Eigenſchaft GOTT den unſchuldigſten nicht für ſchuldig erkennen, noch den gerechteſten für den ungerechteſten anſehen, und mit den härteſten und empfindlichſten Strafen belegen könne. Wir wollen ihrem Einwurfe, womit ſie das göttliche Werk der Erlöſung zu vernichten trachten, noch mehrere Kraft geben, und nicht das geringſte verſchweigen, was ſie zu ſeiner Befeſtigung anführen. Sie berufen ſich nämlich ſelbſt auf die heilige Schrift, um zu erweiſen, daß eine ſolche Aufführung, als man nach unſern Lehrſätzen dem unendlichen GOTT zuſchreiben muß, der Gerechtigkeit ſchnurſtracks entgegen ſey. Die Schrift ſaget ausdrücklich: **Wer den Gottloſen recht ſpricht, und den Gerechten verdammet, die ſind beyde dem HErrn ein Greuel** Sprüchw. 17, v. 15. Hieraus machen ſie den Schluß: daß alſo der gerechteſte GOtt unmöglich den unſchuldigen JEſum

ſtatt der Menſchen für ſchuldig halten, und zum Tode verurtheilen können, wenn er nicht in der That etwas, welches ihm an andern ein Greuel iſt, begehen wollen. So gotteslãſterliche Auflagen wieder GOtt geben ſie unſer Lehre ſchuld, und doch wird die Nichtigkeit ihrer Anklage ſich bald zu erkennen geben, wenn wir den Vorwurf, welchen ſie uns machen, etwas genauer anſehen, und zugleich die Umſtände der Erlöſung noch mehr aus einander ſetzen werden. *)

Die Beantwortung dieſes Zweifels erfordert eine genaue Erkenntniß der Umſtände.

§. XIII. Es iſt nicht zu läugnen, daß der vorgetragene Zweifel einen Schein an ſich habe, und vermögend ſey bey denen einen Eindruck zu machen, welche gewohnt ſind bey demjenigen ſtehen zu bleiben, was am meiſten in die Sinne fällt. Je größer alſo die Gefahr, welche Leuten, die ungeübte Sinnen haben, daraus entſtehen kann, deſtomehr ſind wir verbunden, die Blöße deſſelben aufzudecken, und dasjenige anzuführen, wodurch unſer Erlöſungsmittel von aller Ungerechtigkeit gerettet, und in eine Ubereinſtimmung mit der Vernunft geſetzet werden kann. In der Sittenlehre iſt es eine bekannte Rgel: daß die Umſtände die Sache ſelbſt gar ſehr verändern,

*) Dieſer Einwurf iſt ſchon zu allen Zeiten wieder die Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum rege gemacht worden, und war der Hauptgrund, weswegen die Lehre von dem gecreutzigten Chriſtus denen Juden eine Aergernüß und denen Griechen eine Thorheit geprediget wurde Coloſſ. 1, v.23. wiewohl die Urſache nicht in der Lehre ſelbſt, ſondern in einem Mißbrauche der Vernunft der an ſich thörichten Menſchen zu ſuchen iſt. Noch neulichſt hat der Moral Philoſopher ſolchen Einwurf wiederholt Th. I. S. 147. wenn er ſchreibet: That God ſhould puniſh the innocent for the guilty, and ſpare the guilty, for this very Reaſon, becauſe an innocent Perſon has ſuffered, what the ought to have ſuffered, is a very ſtrange Doctrine. Es iſt eine ſeltzame Lehre, daß GOtt den Unſchuldigen an ſtatt des Schuldigen ſtrafen, und den Verbrecher verſchonen ſollte, deswegen, weil eine Unſchuldige Perſon dasjenige ausgeſtanden hat, was der Schuldige hätte ausſtehen ſollen. So gedenken noch heut zu Tage diejenigen, welche die wahren Schranken der Vernunft zu beſtimmen, und den Misbrauch derſelben von dem rechten Gebrauch zu unterſcheiden nicht gelernet. Wir wollen bald zeigen, daß dieſe Lehre gar nicht wunderlich und ſeltſam, ſondern daß ſie vielmehr völlig gegründet und vernunftmäßig ſey.

dern, und einer Handlung eine ganz andere Geſtalt geben können. Eine ſittliche Handlung kann überhaupt ohne und ihre Umſtände betrachtet gut ſeyn, welche, wenn ſie mit gewiſſen Umſtänden zuſammen genommen wird, in der That böſe iſt. Im Gegentheil urtheilen wir wohl von einer andern Handlung, daß ſie böſe und ungerecht ſey, wenn wir ſie an und vor ſich ohne Verbindung mit andern Handlungen und Umſtänden erwegen; da ſie doch in der That von allen Fehlern freyzuſprechen iſt, wenn wir die Umſtände und die Verbindung mit andern ſittlichen Handlungen zu Hülfe nehmen, und alles, was mit ihr verknüpfet iſt, auch mit in Betrachtung ziehen. Der Grund dieſer Regel läſt ſich noch etwas höher herleiten. Eine jede ſittliche Handlung befördert entweder die Vollkommenheiten desjenigen, der ſie ausübet, oder ſie ſtreitet mit ſeinen übrigen Vollkommenheiten. Daher man ſie nothwendig in Anſehung deſſen, der ſie vollbringet, für eine Vollkommenheit, folglich für eine gute Handlung; oder für eine Unvollkommenheit, und für eine böſe und tadelnswürdige That halten muß. Man erinnere ſich ferner des Satzes, welchen keiner mit Grund in Zweifel ziehen kann: daß etwas überhaupt oder an ſich betrachtet, das Anſehen einer Vollkommenheit und Unvollkommenheit haben könne, welches in der Verbindung mit andern Dingen der That nach ganz anders beſchaffen iſt; *) ſo wird die beſondere Anwendung deſſel=

*) Dies will eigentlich die Regel unſerer heutigen Weltweiſen ſagen, welche noch iemalen kein Vernünftiger würklich in Zweifel gezogen hat: Daß etwas an ſich, und als ein Theil betrachtet, eine Unvollkommenheit ſeyn könne, welches aber im gantzen die gröſte Vollkommenheit ſey; und im Gegentheil: dasjenige, welches als ein Theil und für ſich das Anſehen einer Vollkommenheit hat, ſolches kan im gantzen eine wahre Unvollkommenheit ſeyn. Der Begriff der Vollkommenheit hält den Grund dieſer Regel in ſich, indem jene nichts anders iſt als eine Zuſammenſtimmung des mannigfaltigen in Einem. Nimmt man nun eine zuſammengeſetzte Vollkommenheit an, dabey man auf vieles zugleich zu ſehen hat; ſo iſt ja nichts leichter zu begreifen, als daß etwas, welches in einer Abſicht ſehr gut übereinſtimmet, nachhero nicht mehr übereinſtimme, wenn man noch auf etwas anders mit ſiehet, und darauf ſein Abſehen gemacht hat; und umgekehrt. Z. E. Jederman weiß,

daß

ben auf die ſittliche Handlungen, welche nichts anders als unſere vorher angeführte Regel iſt, gar nicht könne geläugnet werden. Vernünftige Sittenlehrer fordern demnach mit Recht, daß man bey Beurtheilung ſittlicher Handlungen keinesweges ihre Umſtände und Verbindung mit andern Handlungen, und beſonders mit der letzten Abſicht, aus der acht laſſe. Einige ganz bekannte Exempel werden zur Erläuterung genug ſeyn. Wer das Studiren, oder die Bemühung eines Menſchen gelehrt zu werden, überhaupt betrachtet, wird dieſe Handlung für vollkommen gut und gerecht erkennen müßen. Die Sittenlehre leget ihr auch dahero ein Lob bey, und empfielet ſie vornemlich denen, welche ſich der Gelehrſamkeit gewidmet haben; weil die Erkenntniß der Wahrheit eine der gröſten Vollkommenheiten, aus deren Beſitz die menſchliche Glückſeeligkeit entſpringet, ausmachet. Allein wie unvollkommen, wie böſe, wie ungerecht wird nicht zuweilen dieſe an ſich ſo löbliche Handlung, wenn wir nur den einzigen Umſtand einer unzeitigen und gar zu großen Heftigkeit bey der Bemühung gelehrt zu werden, hinzuſetzen, wodurch verurſachet wird, daß ſie die Ungeſundheit eines ſolchen

daß in einem Hauſe groſſe Zimmer eine Vollkommenheit ſind; allein, wenn dadurch dem Flor gar zu viel abgehet, und dieſer zu klein und enge wird, ſo kann man es unmöglich als eine Vollkommenheit anſehen. Man muß vielmehr geſtehen, daß nicht ſo große Zimmer, als man ſie ſonſt hätte wünſchen mögen, mit einem geraumern Flor, unter dieſen Umſtänden, da der Platz nicht übrig groß iſt, dem Hauſe zur Vollkommenheit gereichen. Eben ſo ſiehet es auch mit den göttlichen Handlungen und Veranſtaltungen in dem großen Welt-Gebäude aus. Wir halten es vielleicht ohne Nachdenken für was unvollkommenes, daß die Welt von GOtt ſo eingerichtet ſey, daß die größern Thiere darinnen die kleinern auffreſſen, allein wenn wir nur erwegen, was daraus entſtehen würde, wenn das nicht geſchehen ſollte, ſo werden wir nach dieſem Zuſammenhang der Dinge ganz anders urtheilen müßen. Wir würden ja ſonſt von dem kleinen Ungeziefer nicht allein ſelber den gröſten Schaden haben, ſondern es würden auch die größern Thiere kein Mittel in der Welt finden, ihren Hunger zu ſtillen. Wir wollen das genug ſeyn laſſen, zu verſtehen, wie weislich GOtt handele, und wie wir auch bey den göttlichen Handlungen, welche auf uns gehen, ſeine Weisheit und ihre Verbindung mit der letzten Abſicht GOttes keinesweges aus den Augen zu ſetzen haben.

ſolchen Menſchen nach ſich ziehet? Ein weiſer Sittenlehrer träget dahero die Hauptregel immer mit der Einſchränkung vor, man müße ſo ſtudiren, daß die Geſundheit dabey keinen Schaden nehme. Im Gegentheil, wer ſiehet nicht die Todesſtrafen und den Mord eines andern als etwas grauſames und höchſt ungerechtes an, wenn man die Betrachtung anderer Umſtände und die Verbindung mit andern Handlungen gänzlich wegläßet? Nichtsdeſtoweniger muß man die Lebensſtrafen der Ubelthäter bey einem Fürſten, der das Wohl des Staats zur Abſicht hat, in Anſehung der Bosheit der Menſchen, höchſt gerecht nennen, und die Entleibung eines andern, wenn eine Nothwehr geſchicht, ebenfalls als erlaubt und gerecht zugeben. Dieſes ſoll uns alſo zur Warnung dienen, daß wir die Handlungen GOttes, welche wir uns als ſittliche bey ihm gedenken, in ſo fern wir ſelbige nach ſeinen unendlichen Vollkommenheiten beurtheilen, gleichfalls niemahls überhaupt betrachten, und nur bloß mit einer einzigen Vollkommenheit GOttes zuſammenhalten. Es iſt vielmehr nöthig, auch die übrigen Vollkommenheiten GOttes u. die Verbindung ſolcher Handlungen mit der ganzen Welt allemahl mit zu Rathe zu ziehen, wenn wir in unſerer Beurtheilung nicht fehlen, ſondern das wahre treffen wollen. Nach dieſer Vorſchrift ſoll nun auch unſere Betrachtung bey der Auflöſung des angeführten ſcheinbahren Zweifels wieder die Erlöſung JEſu Chriſti (§. 12.) eingerichtet ſeyn. Wir wollen, da die Wichtigkeit der Sache es erfordert umſtändlicher und gründlicher zu verfahren, erſt in einigen Abſätzen die Umſtände, die bey dieſer Erlöſung vorkommen und wohl zu beobachten ſind, Stückweiſe anführen; alsdenn wird es leicht ſeyn zu zeigen, daß bey ſelbiger nichts ungerechtes zu finden, ſondern daß vielmehr dies Mittel der Erlöſung ſo beſchaffen, wie ſie die ſtrengſten Regeln der Gerechtigkeit und die Vernunft haben wollen.

§. XIV. Der erſte und vornehmſte Umſtand unſerer Erlöſung iſt dieſer: daß ſelbige höchſt nöthig geweſen, u. auf keine andere Art und Weiſe geſchehen können, als wenn ein Unſchuldiger für die Schuldigen litte. Wir behaupten zuförderſt, daß die Erlöſung der Menſchen höchſt

Der erſte Umſtand von der Erlöſung wird angeführet.

höchſt nöthig geweſen, und wollen es auch gehörig erweiſen. Jedoch verſtehen wir keine abſolute und unbedingte Nothwendigkeit, als wenn GOtt die Menſchen habe erlöſen müßen, dergeſtallt daß die Unterlaſſung der Erlöſung, und ein iegliches anderes Verfahren GOttes gegen uns, gänzlich unmöglich geweſen wäre. Unſere Gegner geben ſelbſt einige andere mögliche Aufführungen und Wege GOttes zu, welche er habe gehen können, und die ſie zugleich für vernünftiger ausgeben. Wir läugnen ihren erſtern Satz gar nicht, wir geben aber dadurch nichts weiter zu, als daß GOTT nach ſeiner Allmacht anders hätte handeln können; keinesweges aber, daß er auch anders gehandelt habe. Wenn wir alſo von einer Nothwendigkeit der Erlöſung reden, ſo verſtehen wir dadurch: daß dieſe Handlung GOttes unter allen übrigen Handlungen, welche GOtt gleichfalls hätte wählen können, die beſte und vollkommenſte geweſen ſey, und daß ſelbige allen übrigen vorzuziehen, ihn ſeine Weisheit und Heiligkeit genöthiget habe, desfalls er ſie auch würklich erwählet hat. Das letztere oder die That GOttes ſelbſt haben wir ſchon zur Genüge aus der heiligen Schrift erwieſen; nunmehro aber müßen wir ſie auch durch vernünftige Gründe von der Ungerechtigkeit retten, und den ausnehmenden Vorzug, welchen dieſe Art des Verfahrens vor den übrigen Arten hat, anzeigen. Es laufen alle mögliche Handlungen GOttes, die er in Abſicht auf die verderbte Menſchen auszuüben vermochte, auf folgende drey hinaus. Die erſte war, wenn GOtt das ganze in Sünden gefallene menſchliche Geſchlecht wegen ihres Verbrechens in Ewigkeit zu ſtrafen beſchloſſen hätte: auf ſolche Art würde er die Größe ſeiner Gerechtigkeit recht haben hervorleuchten laſſen, und ſeinem Geſetze ein deſto vollkommeners Anſehen verſchaft haben. Nach der andern hätte GOTT alle Menſchen umſonſt und ohne alle Genugthuung wieder zu Gnaden angenommen, und nach ſeiner unumſchränkten Gewalt das Recht der bloßen Begnadigung ihnen angedeyen und wiederfahren laſſen. Dieſes würde ein Mittel geweſen ſeyn, wodurch GOtt die Größe ſeiner Liebe und Barmherzigkeit recht

recht hätte zeigen, und durch die That ſelbſt recht lebhaft beweiſen können, daß er weſentlich die Liebe ſelbſt ſey. Der dritte Weg, welcher GOtt, ſo zu reden, offen ſtund, iſt der, welchen die Chriſtliche Religion von ihm behauptet, daß nämlich Liebe und Gerechtigkeit bey GOtt in eine Vereinigung getreten, und eine ſo wohl, als die andere, durch die Erlöſung der Menſchen ſich kund thun, und aller Welt offenbahren wollen.

§. XV. Unſere Pflicht iſt nunmehro eine genaue Vergleichung unter den dreyen möglichen Arten, wie GOtt ſich gegen die elenden und ſündigen Menſchen hätte bezeigen können, anzuſtellen, damit es klar werde, daß die Meynung der Chriſten allerdings allen andern vorzuziehen ſey, und am beſten mit den Vollkommenheiten GOttes übereinſtimme. Der Sieg, welchen unſer allerheiligſte Glaube davon tragen muß, kann nicht lange zweifelhaft bleiben. Denn warum beruffen ſich unſere Gegner, welche die Lehre der Chriſten als ungereimt verwerfen, nur allein entweder bloß auf die Gerechtigkeit, oder bloß auf die Barmherzigkeit GOttes? Wer unſere 4te Betrachtung mit Bedachtſamkeit geleſen, und ſich erinnert, daß wir dorten gezeiget, wie genau und unzertrennlich das Band beyder Eigenſchaften bey GOtt verknüpfet ſey, bey dem muß bald ein gegründeter Verdacht wieder die Meynungen derer, welche uns Chriſten wiederſprechen, entſtehen. Die erſte redet von nichts als lauter Strafen, und berufet ſich immer auf die Gerechtigkeit; gedenket aber niemals an die Liebe, Güte und Barmherzigkeit GOttes. Die andere im Gegentheil will nur von lauter Liebe, Güte und Barmherzigkeit wiſſen; ſetzet aber die weſentliche Gerechtigkeit GOttes gänzlich bey Seite. Und das iſt beynahe ſchon ein untrügliches Merkmahl, daß beyderſeits Partheyen, welche auf zwey entgegen geſetzten Wegen von uns abweichen, was das irren anbelanget, einander gleichförmig ſeyn, und daß beyde Möglichkeiten des Verhaltens GOttes etwas falſches in ſich begreifen. Indeſſen wir wollen uns die Mühe nicht dauren laſſen, etwas umſtändlicher zu zeigen, daß unſere Lehre von der Erlöſung der Menſchen

und überhaupt bewieſen.

durch Chriſtum weit beſſer mit den Vollkommenheiten GOttes überꝛeinſtimme, als 1) die Lehre von der ewigen Verdammniß aller Menſchen, und 2) die Meynung von einer abſoluten Begnadigung, ohne alle Genugthuung.

Insbeſondere wird gezeiget, daß die Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum die Ehre GOttes mehr, als die Vollziehung einer ewigen Strafe befördere.

§. XVI. Es wird niemand von ſo ſchlechter Erkenntniß ſeyn, der nicht wüſte, daß die Ehre GOttes, und die Verherrlichung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten die letzte Abſicht bey allen ſeinen Rathſchlüßen und Handlungen ſey. Es iſt dies eine vielfältig erwieſene und auch der Vernunft ſo bekannte Wahrheit, daß wir ſie füglich als einen Grundſatz bey dem gegenwärtigen Vorhaben voraus ſetzen können. GOTT erwählet und verrichtet aus *vielen* möglichen Handlungen allezeit diejenige, welche ſeine unendliche Eigenſchaften und Vollkommenheiten am meiſten denen vernünftigen Creaturen zu erkennen gibt, und folglich ſeine Ehre und Verherrlichung am beſten befördert. Man darf ſich nur der unendlichen Weisheit, welche eine der weſentlichen Eigenſchaften GOttes iſt, erinnern; ſo wird man wieder dieſe Wahrheit nichts weiter einzuwenden haben. Nach ſolchem angenommenen Grundſatz wollen wir nun unſere Prüfung anſtellen und unterſuchen: ob durch die Vollziehung einer ewigen Strafe an dem menſchlichen Geſchlecht, oder durch das Begnadigungsmittel der Erlöſung JEſu Chriſti die Ehre GOttes mehr befördert und verherrlichet werde? Nehmen wir an, daß GOtt alle und iede Menſchen, als Sünder und Beleidiger ſeiner göttlichen Majeſtät, ewig zu verdammen ſich vorgeſetzet, ſo würde er allerdings dadurch ein vollkommenes Zeugniß ſeiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit und ſeines ernſtlichen Haſſes gegen die Sünde abgeleget haben; und es würden alle vernünftige Creaturen zur völligen Uberzeugung von ſeiner großen Gerechtigkeit, und zu einer Verehrung derſelben gebracht worden ſeyn. Allein, hätte man ſodann nicht in den Würkungen ſeiner Gerechtigkeit alle Spuren ſeiner übrigen Eigenſchaften, beſonders ſeiner Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit vermiſſet? Daß dieſe gleichfalls weſentliche Eigenſchaften GOttes auf ſolche Art gänzlich wegfallen, ſiehet ein ieder ſchon von ſelbſt, und es bedarf ſol-

ches keiner weitläuftigern Erklärung und ſtärkern Beweiſes. Wir wollen iezt nur etwas weniges zu unſers Gegenſatzes Beſtätigung anführen, welches uns zugleich die Weisheit GOttes aus ſeinem beobachteten Bezeigen entdecken ſoll. Die Menſchen hatten durch ihren Ungehorſam den Zorn, den Fluch u. die Strafe des gerechteſten GOttes wieder ſich erreget, und ſich würdig gemacht mit Leib und Seel ewig verdammet zu werden. Hätte nun GOtt dieſe Gerichte an den Menſchen vollziehen, und das ganze menſchliche Geſchlecht verderben wollen; ſo hätte er ſchon unſere erſtern Eltern, ehe ſie noch ihr Geſchlecht fortgepflanzet hatten, der Strafe unterwerfen müßen. Er hätte dabey entweder die Kräfte der Fortpflanzung an den erſten Menſchen gänzlich aufheben, oder auch zulaſſen müßen, daß alle, und zwar unzähliche Menſchen, forthin bloß zu ihrer Verdammniß wären gezeuget worden. Wäre nicht jenes der Weisheit, ſo wie dieſes ſeiner unendlichen Liebe höchſt unanſtändig geweſen? Die Abſicht GOttes war bey der Schöpfung die Menſchen durch Mittheilung mancher Vollkommenheiten glückſeelig zu machen; wie könnte er es denn geſchehen laſſen, daß ſie blos zur Empfindung des äußerſten Elendes in die Welt geſetzet würden? Daher war es ſeinen Vollkommenheiten weit anſtändiger auf ein Mittel zu gedenken, wie den Menſchen wiederum könnte geholfen, und auch ſeine Ehre durch ſelbige verherrlichet werden, ohne daß er das gegenwärtige Geſchlecht der vernünftigen Geſchöpfe, das nach ſeinem Bilde gemacht war, der ewigen Verdammniß übergeben, und eine neue Art der Menſchen hervorbringen durfte. Ein ſolches Mittel ward eben in dem Rathſchluße GOttes feſtgeſetzet, dadurch beſchloſſen ward die Menſchen mittelſt der Genugthuung eines andern, nemlich unſers Erlöſers JEſu Chriſti wieder zu Gnaden anzunehmen. Und eben dieſes Begnadigungsmittel iſt ein rechter Spiegel der hohen und vortreflichen Eigenſchaften GOttes, welcher nicht allein ſeine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, nebſt dem Ernſt wieder die Sünde, ſondern auch ſeine Liebe, Weisheit, Allmacht und Wahrheit, in der gröſten Klarheit abbildet. Unſer Erlöſer und Mittler

hat, vermöge der von GOTT geordneten Einrichtung dieſes wunderbahren Werkes, nicht allein alle Strafen an unſerer ſtatt ausgeſtanden, ſondern auch der Größe nach ein unendliches und höchſt ſchmerzliches Leiden erduldet. (§. 4.) Nun ſtelle man ſich die göttliche Hoheit und Würde unſers Mittlers als des wahren GOttes vor, welcher dennoch mit ſo empfindlichen Strafen nicht verſchonet geblieben; ſo muß uns dieſe Art, wodurch wir von Sünden erlöſet ſind, zur vollkommenen Uberzeugung von der unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit unſers Schöpfers, und von ſeinem ernſtlichen Haſſe gegen die Sünde bringen. Da ferner die Gerechtigkeit GOttes bey dieſem Begnadigungsmittel nicht das geringſte von ihrer Forderung nachgibt, ſondern ſich vielmehr dabey in eben der unendlichen Groſze zeiget, als ſie ſich würde gezeiget haben, wenn GOtt alle und iede einzelne Menſchen in eigener Perſon ewig verdammet hätte; ſo gibt dieſes den vollkommenſten Beweiß von dem hohen Grade dieſer Eigenſchaft bey GOTT. Denn da der Mittler die Strafen aller ſündigen Menſchen in ihrer vollkommenen Größe empfinden müßen, eben ſo, als wenn ſie ſolche ſelbſt ausgeſtanden hätten; ſo lehret uns das zur Genüge, wie die Gerechtigkeit GOttes gegen die Sünder würde verfahren haben, wenn der Mittler nicht an ihre Stelle getreten, und die Bezahlung der verdienten Strafen auf ſich genommen hätte. Eben ſo klar und deutlich läſt ſich auch die unermeßliche Liebe und Gnade unſers GOttes bey der Erlöſung, welche durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, erblicken. GOtt ſuchet durch dies gebenedeyte Mittel uns elende und höchſt unglückſeelige Menſchen wieder vollkommen glücklich und ewig ſeelig zu machen. Der Sohn GOttes vereiniget ſich mit der menſchlichen Natur, zu unſerm überſchwenglichen Vortheil, damit er an unſer ſtatt den Tod und alle Strafen der Sünden ausſtehen, und uns in den glückſeeligſten Zuſtand ſetzen möge. Der Heil. Geiſt beſtrebet ſich durch ſein Wort uns aller dieſer Güter fähig und theilhaftig zu machen. Und zwar geſchicht alles ohne unſer Verdienſt, ohne unſere Mitwirkung, Ge-

ſchicklichkeit und Würdigkeit. Man muß entweder was Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit ſey, nicht wiſſen; oder man wird die unläugbahren Kennzeichen gedachter Eigenſchaften in dem Werke der Erlöſung antreffen. Wie helle leuchtet auch nicht die göttliche Weisheit daraus hervor; da das Mittel die verfallene Glückſeeligkeit der Menſchen aufzurichten, auch zugleich ein Mittel ſeyn muß, den Zorn GOttes zu befriedigen, und außer dem noch Gelegenheit gibt, den Zweck der Schöpfung vollkommen zu erreichen, und die Ehre GOttes im höchſten Grade zu verherrlichen. So viel große Endzwecke konnten nicht erhalten werden, ohne daß der Erlöſer zugleich wahrer GOtt und wahrer Menſch wäre. (S. unſere 1. Betr. §. 6. 19.) Was für unendliche Weisheit ward dannenhero nicht erfordert, die zwo Naturen, als die göttliche und menſchliche in einer Perſon des Erlöſers unbegreiflicher Weiſe zu vereinigen? (S. die 2. und 3. Betr.) Erwieß ſich nicht die allerhöchſte Weisheit bey der würklichen Vollziehung und Bewerkſtelligung der Erlöſung durch Chriſtum, beſonders bey ſeinem Leiden und Sterben darin, daß ſich GOtt nach dem Lauff der Natur vermöge ſeiner unendlichen Vorherſehung ſo viel möglich war, richtete, und keinesweges den natürlichen Lauf der Dinge in der Welt änderte? Könnte uns die göttliche Weisheit, wenn wir ſo reden dürfen, wohl ein größeres Meiſterſtücke von ihrer Kunſt, als ein ſo weißlich erſonnenes, und ſo klug ausgeführtes Werk liefern? Von der unveränderlichen Wahrheit GOttes können keine klärere Zeugniße beygebracht werden, als wir an den Weißagungen A. T. von unſerm Erlöſer JEſu Chriſto, und deren genaueſten Erfüllung an ihm wahrnehmen. Wir wollen von denjenigen Begebenheiten ſchweigen, welche Chriſtus ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches von ſeiner eigenen Perſon ſowohl als von andern Dingen vorher verkündiget hat, ob ſie uns gleich auch ſehr gute Gründe darbieten, die Warheit unſers Erlöſers daraus zu ſchließen, da er das mindeſte nicht vorhergeſaget, welches nicht völlig ſo erfolget wäre. Finden wir nämlich in dem Leben JEſu und in denen Begebenheiten, welche mit ihm vorgegangen,

gangen, nicht ſehr häufige Beyſpiele, die uns zeigen, daß die allmächtige Kraft des Höchſten mit ihm geweſen. Gleich die erſte Probe gab ſeine wunderbahre Geburt und Menſchwerdung. Wie deutlich zeiget ſich nicht an den vielen und mannigfaltigen Wundern unſers Erlöſers der Finger GOttes? Wer erkennet nicht die unendliche göttliche Kraft aus der allmächtigen Erweckung unſers Mittlers von den Todten? So klar, ſo deutlich und ſo vollkommen offenbahren ſich alle große Eigenſchaften GOttes bey dem Mittel unſerer Verſöhnung und bey dem Erlöſungswerke, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt. Wer nun dieſes mit gebührender Aufmerkſamkeit betrachtet, der wird unmöglich noch zweifeln können, daß die Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum nicht ein mehrers zur Verherrlichung der unendlichen Vollkommenheiten GOttes beytrage, als wenn GOtt die Menſchen als ſeine Beleidiger nach der äußerſten Strenge geſtrafet, und nach ſeiner unendlichen Gerechtigkeit ewig verdammet hätte. Da nun aber der vollkommenſte GOTT vermöge ſeiner weſentlichen Vollkommenheit unmöglich etwas anders als dasjenige wählen kann, wodurch ſeine Ehre am meiſten befördert und verherrlichet wird: da dies allerheiligſte Weſen jederzeit das beſte nothwendig wählen muß; ſo läſt ſich aus dem, was bishero nach der Reihe bewieſen worden, der ſichere Schluß machen, GOtt habe allerdings die Feſtſetzung eines Begnadigungsmittels, und die Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum, der würklichen Vollziehung einer ewigen Strafe und Verdammniß des menſchlichen Geſchlechts vorzuziehen nicht umbhin gekonnt, und alſo dieſe mögliche Art zu handeln, vor andern erwählen müßen. Das allervollkommenſte und weiſeſte Weſen handelt niemalen ohne einen zureichenden Bewegungsgrund, welchen ihm der Vorzug und die Vortreflichkeit des Gegenſtandes wozu es ſich neiget, an die Hand gibt. Wir können aber ſolchen in nichts anders ſetzen, als daß ein Gegenſtand mit der letzten Abſicht GOttes mehr übereinſtimme, als ein anderer. GOtt iſt ſo zu reden, ſelber die Richtſchnur ſeiner eigenen Handlungen, er iſt ihm ſelber ein Geſetz;

indem

indem er ſich und ſeine unendliche Vollkommenheiten unmöglich verläugnen kann. Die von uns bewieſene genauere Ubereinſtimmung der Erlöſung der Menſchen mit den göttlichen Vollkommenheiten, gibt alſo derſelben allerdings vor der ſtrengen Vollziehung der Strafen einen Vorzug. Weil nun der Vorzug einer Handlung vor der andern ein wahrhafter Bewegungsgrund in Anſehung des Willens GOttes iſt, ſo folget hieraus deutlich: daß GOtt in ſeiner Wahl, vermöge ſeiner Heiligkeit, allerdings die Erlöſung der Menſchen für der ſtrengen Vollziehung der Strafen an ihnen beſchließen müßen.

Sie iſt ebenfalls einer abſoluten Begnadigung vorzuziehen.

§. XVII. Nachdem wir die Gründe, aus welchen die genaue Ubereinſtimmung der Erlöſung durch Chriſtum und ſeiner Genugthuung für die Strafen der Sünden, welche die Menſchen hätten ausſtehen ſollen, mit den hohen und erhabenen Eigenſchaften GOttes, erkannt wird, ſchon einmal erwieſen und feſtgeſetzet; (§. 16.) ſo werden wir ebenfalls den Vorzug dieſer Handlung vor einer Begnadigung ohne alle Genugthuung leichtlich darthun können, welches das andere war, das wir zu erweiſen uns anheiſchig gemacht. (§. 15.) Hätte ſich GOtt des Rechts einer vollkommenen Begnadigung, welches ſeiner allerhöchſten Majeſtät eigen iſt, in dieſem Fall bedienet, ſo hätte ſich zwar ſeine unendliche und unermäßliche Liebe und Barmherzigkeit herrlich geoffenbahret; allein, wären auch alsdenn ſolche Proben ſeiner Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit vorhanden geweſen, als wir nun in der Erlöſung unſers Heylandes antreffen? Uberdem wenn man das vorgeſchützte Begnadigungsrecht, welches GOtt bey uns hätte gebrauchen ſollen, nicht ſo ſchlechterdings ohne Unterſuchung annimmt, ſondern die Möglichkeit des Begrifs, welcher unter dieſem Worte lieget, auf eine genauere Probe ſetzet, ſo wird man finden, daß ſelbiges wohl gar dem Anſehen eines Richters und beſonders den Vollkommenheiten desjenigen, der unter allen der gerechteſte iſt, ganz zuwieder ſey. Ein Richter, welcher die Verbrechen der Unterthanen ohne Genugthuung vergibt, und die Ubelthäter begnadiget, gibt dadurch Ge-

legenheit, ſich bey ihm mancherley Unvollkommenheiten vorzuſtellen. Es könnte 1) ſcheinen, als ob kein wahrer Haß wieder die Sünde in ſeinem Gemüthe anzutreffen ſey, indem er ſo gelinde verfähret, als wenn die Böſen und Guten bey ihm gleich viel gölten. Man könnte 2) gedenken, daß dem Richter nicht viel daran gelegen ſey, ob ſich ſeine Unterthanen künftighin beſſerten oder nicht; da er ihnen die Veranlaſſung gibt ſich einzubilden, daß ſie hinführo eben ſo leicht die Vergebung ihrer Verbrechen erhalten werden, und alſo beſtändig aufs neue zu ſündigen; welches gewiß nicht geſchehen würde, wenn ein Fürſt durch die würkliche Auflegung der Strafe bey ſeinen Unterthanen einen Abſcheu für dergleichen Laſter erregte. 3) Würde man gar leicht auf die Gedanken gerathen können, daß der Richter, welcher ohne auf die geringſte Genugthuung zu dringen begnadiget, wohl ſchwerlich der Urheber der Geſetze geweſen ſey, weil er ſonſt wohl mehrern Eifer für die Erhaltung ſeiner eigenen Anſtalten würde bezeiget haben. 4) Hält man ihn aber ja für den Urheber der Geſetze; ſo wird man leicht auf andere Gedanken kommen, welche ihm noch vielweniger zur Ehre gereichen. Man mird muthmaßen, daß ſeine Geſetze nicht die *weiſeſten* ſeyn müſten, und daß der Geſetzgeber nicht *alle* Umſtände der Handlungen, die darnach ſollen ausgeübet werden, ſich zuerſt deutlich vorgeſtellet habe, weil er ſonſt wohl ſchwerlich von ſeinen erſten Verordnungen ſo weit würde abgegangen ſeyn. Man kann ſich auch 5) leicht den Argwohn machen, als wenn der Geſetzgeber entweder von der Wahrhaftigkeit nicht viel halte, oder 6) auch ſehr ohnmächtig ſeyn müße; da er zwar Strafen geſetzet, aber ſie entweder nicht vollziehen will, oder auch nicht vermögend iſt. Sind das nicht ſehr wichtige Vorwürfe, welche ein Richter ſich zuziehet, der ohne alle Genugthuung Gnade wiederfahren läßet? Wir wollen hiemit einem Regenten keinesweges das Begnadigungsrecht gänzlich verbieten: allein wir geben es nur in den Fällen zu, wo durch den Gebrauch deſſelben er nicht nothwendig ſo ſchlechte Gedanken von ihm erwecket. Dergleichen ſind nicht zu befürchten, wenn er zwar

Liebe und Gnade, iedoch nicht anders, als ſofern es ohne Nachtheil der Gerechtigkeit geſchehen kann, ausübet. Laſt uns nun die Anwendung auf GOTT, und ſeine Beleidiger, die gefallenen Menſchen machen; ſo wird die Wahrheit des Satzes ſehr deutlich ſeyn, daß GOtt, vermöge ſeiner Vollkommenheiten, bey der Gnade, die er den Sündern erzeigen wolte, allerdings noch eine völlige Genugthuung fordern müßen; keinesweges aber ohne alle Genugthuung die Sünder in ſeinem Gerichte freyſprechen können. Denn die letzte Abſicht GOttes bey allen ſeinen Handlungen, die Ehre und Verherrlichung ſeines Nahmens, hätte ſonſt gänzlich müßen hindangeſetzt werden, welches er aber niemahls zu thun vermögend iſt. (§. 16.) Niemand wird alſo den Vorzug der Erlöſung der Menſchen durch die Genugthuung Chriſti vor einer abſoluten Begnadigung, dabey alle Genugthuung wegfällt, nicht einſehen. Das hieße in der That dem Allervollkommenſten eine ſehr unvollkommene Art zu handeln Schuld geben, wenn man ihm den Gebrauch des Begnadigungsrechts, ohne Verlangen und Forderung einer Genugthuung zuſchreiben wolte. Die Qvellen, woraus eine ſolche falſche Art der Großmuth bey den Richtern gemeiniglich fließet, ſind ſo beſchaffen, daß ſie dem großen GOTT gar nicht anſtändig ſind. Wenn wir dieſe mit Sorgfalt ausforſchen; ſo werden eine blinde Neigung zur Barmherzigkeit, und ein falſcher Begrif von der Gerechtigkeit, die wahren Urſachen ſeyn, woraus eine ſolche Beugung des Rechts ihren Urſprung nimmt. Menſchen ſind ſelbſt voller Fehler, und nichts weniger, als weſentlich gerecht. Daher finden ſie bey ſich ſelbſt eine Geneigtheit, auch bey andern Fehler und Sünden zu überſehen. Solche Gemüthsneigung legen wir auch GOtt unvorſichtiger Weiſe bey, und ſtellen uns denſelben ſo vor, als ob er eben ſo geſinnet ſey. Was kann wohl thörichter gedacht werden? Und wie können wir wohl leichter in unſern Urtheilen auf Irrwege gerathen, als wenn wir dergleichen irrige Gründe zum urtheilen vorausſetzen? Wie falſch iſt es nicht ebenfalls von der göttlichen Gerechtigkeit gedacht, daß wenn ſie eine Genug-

thuung erfordert, man ſich einbildet, daß GOTT darumb ein rachgieriges und zorniges Weſen ſeyn müße, das gleichſam nicht eher ruhen und zufrieden ſeyn könne, bis er ſeine Rachgierde durch das Unglück anderer geſtillet hat? Man muß gewiß ganz vergeſſen haben, daß man von GOtt rede, und mit dem vollkommenſten und ſeeligſten Weſen zu thun habe, wenn man ſo ungereimt von ihm gedenket; zumahl dergleichen Gedanken nicht einmahl von einem tugendhaften und gerechten menſchlichen Richter, ſondern nur von den boshafteſten Gemüthern können gedacht werden, und am allerwenigſten von GOtt geheget werden können, wenn er vermöge ſeiner Vollkommenheiten von ſeinen Beleidigern eine Genugthuung verlanget. GOtt an ſich wird durch die Handlungen der Menſchen weder vollkommener noch unvollkommener gemacht. Er ſuchet auch im geringſten kein Vergnügen darinn, daß er ſeine Creaturen qväle und martere, deren Glückſeeligkeit er vielmehr wünſchet. Nur will er, weil er GOtt iſt, das haben, daß ſeine Vollkommenheiten von allen erkannt werden, u. daß allen ſeine hohen Eigenſchaften bekant, und ſie dadurch ſelber glückſeelig werden mögen. Deswegen hat er nach ſeiner unendlichen Weisheit den Tod und die Verdammniß mit den ungerechten Thaten der Menſchen verknüpfet; damit die Menſchen dadurch von ihrem eigenen Untergange abgeſchrecket, und ihre Seeligkeit zu ſuchen beweget würden. Weil aber die Menſchen durch die Sünde GOtt verunehret, und ſich ſelbſt höchſt unglücklich gemachet hatten, ſo war es allerdings nothwendig, da er ſie wieder zur Seeligkeit bringen wolte, daß ſie die Thorheit ihrer Beleidigung erkennen, und inskünftige abgeſchrecket werden möchten, dergleichen Bosheiten zu begehen. Und wie konnte dies wohl füglicher erhalten werden als dadurch, daß GOtt die Sünden ernſtlich beſtrafete? Hiedurch eben kann der Menſch die Thorheit, und das laſterhafte ſeiner Handlungen recht lebhaft erkennen: hiedurch lernet er, daß er GOtt beleidiget, und ſeiner Ehre zu nahe getreten ſey: hiedurch erhält GOtt gleichſam ſeine Ehre wieder, welche der Sünder ihm zu rauben ſich eingebildet und unterſtanden hat: hiedurch

durch wird endlich der Menſch inskünftige von einer gleichen Thorheit und Bosheit abgehalten. GOtt muß alſo die Sünde ſtrafen: er muß, um ſeine eigene Ehre zu retten, und die Sünder ſelbſt wo es immer möglich iſt, zu beſſern, eine Genugthuung für die begangene Sünde fordern. Wo iſt hierinn etwas rachgieriges und tadelhaftes anzutreffen? Ein Rachgieriger ſuchet in dem Unglück der Elenden ſein einziges Vergnügen, und ſtrebet bloß darnach, als nach ſeiner letzten Abſicht: GOtt hingegen heget, wenn er eine Genugthuung ſuchet, und ſeine gottloſen Unterthanen beſtrafet, weit edlere Endzwecke, nämlich ſeine Ehre und ihr eigenes Beſte zu befördern. Sind das nicht ganz wiedrige Eigenſchaften, welcher ohnmöglich einerley Sache und Gemüthsart anzeigen können? Das Bezeigen eines Rachgierigen läuft auf Thorheit und Bosheit hinaus; die Strenge der Gerechtigkeit GOttes aber zeiget lauter Weisheit und Liebe. O wie fälſchlich und ohne Grund muß dahero die Gerechtigkeit GOttes, welche ohne allem Tadel iſt, ſich von den thörichten Menſchen anklagen und meiſtern laſſen? Wer das, was wir zu ihrer Rechtfertigung angeführet, wohl überleget, wird ſich hüten, dieſe Verwegenheit zu begehen, und hingegen feſt überzeuget ſeyn, daß das Mittel unſerer Erlöſung durch die Genugthuung JEſu Chriſti nicht allein untadelich ſey, ſondern auch für allen übrigen den Vorzug beſitze, und daß die letzte Abſicht GOttes nothwendig von ihm erfordert habe, es mit Vorbeygehung aller andern zu erwählen.

§. XVIII. Wir haben nunmehro unſer Verſprechen (§. 14.) erfüllet, und vernünftig dargethan, daß die Erlöſung der Menſchen höchſt nöthig geweſen; iedoch ſo, daß eine Genugthuung für die Sünden der Menſchen geſchehen und geleiſtet werden müßen. (§. 16. und 17.) Der Begriff einer wahren Genugthuung, welcher in der Erfüllung deſſen, was das Geſetz haben will, und zwar in unſerm Fall in der Erduldung der Strafen, welche auf die Verbrechen geſetzet ſind, beſtehet, kann uns ferner belehren, daß in Abſicht auf GOttes Gerechtigkeit keine andere Art der Genug-

Die Erlöſung durch einen an ſich unſchuldigen Mittler war höchſtnöthig.

thuung für uns Menſchen möglich geweſen, als wenn ein Unſchuldiger für uns Schuldigen litte, und eine wahre göttliche Kraft ſolche Genugthuung bewerkſtelligte. Wir haben dies ſchon anderswo erwieſen; (S. unſere erſte Betrachtung §. 2. folg.) und eine genaue Betrachtung deſſen, was zu einer wahren Genugthuung gehöret, wird unſere vorigen Beweißthümer noch mehr erläutern und beſtätigen können. Die Exempel von weltlichen Gerichten, da man wahrnimmt, daß zuweilen einer oder etliche wenige aus dem Haufen der Verbrecher herausgenommen, und zur Strafe gezogen werden, die übrigen aber ſodann frey ausgehen, mögen dagegen nichts ausrichten, ſo daß man ſich einbilden wolte, als wenn es GOtt eben ſo hätte machen, und etwa nur an wenigen ſeine Gerechtigkeit zeigen können. Bey dergleichen Aufführung weltlicher Obrigkeit iſt, wenn wir die Sache nach der Schärfe beurtheilen wollen, allemahl etwas ungerechtes und menſchliches, niemahls aber eine zureichende und wahre Genugthuung anzutreffen. Die Furcht gewiſſe Vortheile zu verlieren, iſt der einzige Grund, warumb man ſo verfähret, und die meiſten begnadiget; falls nicht das Verbrechen aller insgeſamt ſehr gering iſt, allwo auch einige aus der ganzen Menge die Strafen für alle ausſtehen können, und die Gerechtigkeit ohne Begnadigung auch das ihrige erhält, welches ſich noch füglicher thun läßet, wenn ſich dieſe wenige freywillig ſtatt aller zu leiden erklären. Meiſtens aber hat dies Verſchonen nicht ſowohl die Gerechtigkeit, als die Noth zur Urheberin, da man ſich ſonſt eines allgemeinen Aufſtandes, eines Verluſtes ſeiner beſten Stützen, und der gänzlichen Unterdrückung von ſeinen Feinden beſorget. Wir wollen dies Verfahren überhaupt ſo wenig tadeln, daß wir vielmehr zuweilen eine ſolche Begnadigung, nach den Gründen einer vernünftigen Klugheit, für nothwendig erkennen. Allein es iſt dem ungeachtet nicht zu läugnen, daß nicht dieſe Klugheit ſelbſt, welche uns durch die Furcht eingepräget wird, ein deutliches Zeugniß von unſerer Endlichkeit und Einſchränkung ablege, da bey GOtt ſich die Sache ganz anders verhält. Denn er iſt der vollkommenſte und der

mächtig-

mächtigſte, der im geringſten keine Urſache etwas zu befürchten hat. Er darf alſo aus den Urſachen, welche uns obwalten, der Gerechtigkeit nicht das mindeſte vergeben, noch wie wir zu thun genöthiget ſind, ohne Genugthuung ſchonen und begnadigen. Die Gerechtigkeit GOttes würde gewiß ſehr vieles leiden, wenn er in dem gegenwärtigen Fall nach der angeführten Art ſich hätte aufführen, und aus der Zahl der Sünder einige ausſuchen wollen, welche durch Empfindung der Strafen denen übrigen Gnade und Befreyung verſchaffen ſollen. Die Strafe eines ieden Menſchen konnte nach den göttlichen Geſetzen nicht geringer ſeyn, als der ewige Tod und die ewige Verdammniß. Kein Sünder war dahero vermögend, bloß für ſeine eigene Schuld dieſe Strafe auszuſtehen, ſo daß er dadurch von ſeinem Elende und ſeiner Schuld wäre befreyet worden. Wie konnte er dann noch ein mehrers bewerkſtelligen, und noch dazu für andere Menſchen der Gerechtigkeit GOttes ein Genüge leiſten, da er ſich ſelbſt von ſeiner Noth zu befreyen unfähig war? Folglich konnte kein Menſch von einem andern Hülfe erlangen, ſondern ein jeder blieb verbunden, um ſeiner eigenen Sünde Willen den Tod und die ewige Strafe auszuſtehen, und konnte alſo nicht wieder zu Gnaden kommen, wenn wir nicht ſagen wollen, daß GOtt ihm ohne alle geleiſtete Genugthuung hätte Vergebung wiederfahren laſſen können, welches aber oben ſchon verworfen iſt. (S. §.17.) Der Ausſpruch der heil. Schrift trift hier mit der Vernunft völlig überein: **Kann doch ein Bruder niemand erlöſen, noch GOtt iemand verſöhnen. Denn es koſtet zu viel ihre Seele zu erlöſen, daß ers muß laſſen anſtehen ewiglich** Pſal. 49, v. 8. 9. Solte demnach eine Genugthuung für die Sünden der Menſchen geleiſtet werden; ſolten dieſe Elende von der Laſt ihrer Schuld, welche ſie drückte, entlediget ſeyn, ſo blieb nur das Mittel übrig, daß eine andere, und zwar eine göttliche, und für ſich höchſt unſchuldige Perſon ihre Stelle vertrat, und daß ein Mittler, der in Anſehung ſeiner Perſon ſelbſt nichts auszuſtehen und zu leiden nöthig hatte, an ihrer ſtatt alles zu leiden übernahm. Hierinn nun

 kann

kann die Vernunft unmöglich etwas wiederſprechendes finden, inſonderheit wenn die übrigen dazu gehörigen Umſtände, die wir bald weitläuftiger erweiſen werden, noch hinzukommen. Auch die ſtrengſten Gerichte erlauben eine ſolche Genugthuung für andere; und was GOtt anbetrift, ſo können ſich die göttliche Vollkommenheiten durchgängig bey dieſer Erlöſung der Menſchen auf das ſchönſte und deutlichſte ſehen laſſen. (S. §. 16.) Die Schrift billiget unſere Lehre mit den kläreſten und nachdrücklichſten Worten: **Einen ſolchen Hohenprieſter ſollten wir haben,** heiſt es, **der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert, und höher denn der Himmel iſt; dem nicht täglich Noth wäre, wie jenem Hohenprieſter zuerſt für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde. Denn das hat er gethan einmal, da er ſich ſelbſt opferte** Ebr. 7, v. 26. 27. So viel Worte, ſo viel Bekräftigungen unſeres Satzes finden wir in dieſem merkwürdigen Spruche auf einen Haufen. Es bleibet alſo wahr: daß der Erlöſer eine ſo unſchuldige und göttliche Perſon ſeyn müßen, als er uns in dem Begnadigungsmittel, welches die Chriſtliche Religion annimmt, vorgeſtellet wird. Auch dawieder hat die Vernunft nichts zu erinnern, weil ſie darinn nicht den geringſten Wiederſpruch antrift. Wir haben alſo jetzt auch das andere, welches wir bey dem erſten und wichtigſten Umſtand unſers Verſöhnungsmittels zu erweiſen hatten, (§. 14.) auſſer allem Zweifel geſetzet.

Es iſt kein Wiederſpruch, daß GOtt ſich ſelbſt verſöhnet habe.

§. XIX. Wir wollen allhier noch einen beſondern Einwurf an die Seite räumen, damit man uns nicht mit Recht vorwerfen könne, daß wir das ſchwere nur von der leichteſten Seite anſehen. Es iſt ſchon bewieſen, daß die Perſon, welche uns erlöſen ſollte, nothwendig GOtt ſeyn muſte, (§. 18.) und die heil. Schrift ſtellet uns auch Chriſtum unſern Erlöſer als einen ſolchen Heyland, nämlich nicht bloß als einen unſchuldigen und heiligen Menſchen, ſondern auch als den wahren lebendigen GOtt dar. (S. unſere erſte Betracht.) Hierinn vermeynen nun die Feinde der Chriſtlichen Religion einen ſehr

ſehr groſſen Wiederſpruch entdecket zu haben. Sie ſchließen nämlich: daß wenn ſolches an dem wäre, ſo müſte GOtt ſich ſelbſt ein Genüge gethan haben, da er für die Menſchen gelitten; welches zu behaupten ſie für ungereimt halten, weil auf ſolche Art GOTT zugleich der Beleidigte und auch der Mittler und Erlöſer ſeyn würde. Wegen des erſtern, das GOtt ſelbſt ſeiner Gerechtigkeit ein Genüge geleiſtet, und die Menſchen mit ſich ausgeſöhnet habe, ſind wir mit ihnen vollkommen einig, weil das Wort GOttes es ſelber geſtehet, wenn es heißet; **GOtt war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu** 2. Cor. 5, v. 19. Allein der Wiederſpruch, welchen man hieraus erzwingen will, iſt bloß erdichtet, weil dieſe Redensarten ſich allerdings auf eine GOtt anſtändige Art erklären laſſen. Der rechte Verſtand von den angezogenen Worten iſt folgender: GOTT hat den Zuſammenhang der Welt in einen ſolchen Zuſtand geſetzet, daß er dem ſündigen und verlohrnen Menſchen ohne Verletzung ſeiner Heiligkeit wiederum hat Gnade erzeigen können. Er hat zu dem Ende die menſchliche Natur Chriſti alle Strafen der Sünden ausſtehen, und das ganze Geſetz erfüllen laſſen. Er hat ſich aber deswegen ſelbſt mit ihr perſönlich vereiniget, damit er ſolchen Handlungen einen unendlichen Wehrt, Nachdruck und Vollgültigkeit verſchaffen, und dem Sünder in der That Gnade wiederfahren laſſen könnte. Was iſt in dieſer Erklärung wiederſprechendes anzutreffen, und wo findet man etwas, welches den unendlichen Vollkommenheiten GOttes entgegen wäre? Indem GOtt diejenige Art der Erlöſung, und ſolche Mittel die Sünder wieder in den Zuſtand zu ſetzen, worinn er ihnen Gnade wiederfahren laſſen kann, erwählet, welche mit ſeinen hohen Vollkommenheiten und mit ſeiner letzten Abſicht am beſten beſtehen können und am vortreflichſten übereinſtimmen; (§. 16. und 17.) ſo findet ſich hier vielmehr eine Vollkommenheit als eine Unvollkommenheit; wir ſehen etwas übereinſtimmendes, nicht aber etwas wiederſprechendes. Was für eine Ungereimtheit ſtecket wohl darinn, wenn jemand aus

einer obrigkeitlichen Verſammlung die Schuld eines Schuldners bezahlete, und dadurch der Gerechtigkeit der ganzen Verſammlung, ſo wohl als ſeiner eigenen, ein völliges Genüge leiſtete? Die Geſchichte ſelbſt ſtellen uns ein ſehr denkwürdiges Beyſpiel an dem Zaleucus, dem Geſetzgeber der Locrenſer dar, das wir ſchon oben angeführet haben, (S. die 4te Betracht. §. 17.) und welches kein Vernünftiger als eine wiederſprechende und tadelhafte Aufführung verwerfen wird.

Die übrigen Umſtände der Erlöſung werden angeführt.

§. XX. Der erſte und wichtigſte Umſtand, den wir bey der Erlöſung der Menſchen durch JEſum Chriſtum antreffen, (§. 14.) iſt nunmehro ſattſam von uns erklärt, und mit Gründen bekräftiget. (§. 16. mit folg.) Es ſind aber überdem noch einige andere vorhanden, welche gleichfalls mit in Betrachtung müßen gezogen werden. Daß unſer Erlöſer JEſus Chriſtus ſich freywillig ohne allen Zwang zum Mittler und Erlöſer der ganzen Welt dargeſtellet habe, (S. §. 11.) iſt oben ſchon zureichlich erwieſen worden. Daher wir bey dieſem Umſtande nicht weitläuftiger zu ſeyn Urſache haben. Hienechſt haben wir zu merken, daß er ein HErr des Geſetzes und alſo auch über ſich ſelbſt geweſen, ſo weit nämlich ſeine menſchliche Natur gehet, welche er an ſich genommen. Disfalls konnte er als ein vollkommener HERR über ſich ſelbſt ſeine Menſchheit gebrauchen, wozu er wollte, iedoch iederzeit ſo, wie es die Abſichten GOttes erfordern. Er konnte ſein Leben laſſen, und ſich dem Tode unterwerfen, wenn es nur der göttlichen Weisheit gemäß geſchahe; er konnte es auch nach freyer Willkühr wieder nehmen. Solches bezeuget er von ſich ſelbſt: **Niemand nimmt mein Leben von mir**, heißen ſeine Worte, **ſondern ich laſſe es von mir ſelber. Ich habe es Macht zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen** Joh. 10, v. 18. Und dieſe Macht und Herrſchaft über ſeine menſchliche Natur kommt ihm nicht allein als dem wahren GOtt, ſondern auch vermöge der perſönlichen Vereinigung, in ſo fern er Menſch iſt, wahrhaftig zu. Er iſt von keinem andern abhängig, und ſein Wille iſt niemanden unterworfen; ſondern

ſeine

ſeine unendliche Weisheit iſt der einzige Grund, der ihn zu allen ſeinen Handlungen antreibet. Noch ferner haben wir Urſache wohl zu erwegen, daß Chriſtus zwar gelitten und geſtorben; daß er die allerempfindlichſten Schmerzen ausgeſtanden, und die Kraft der Höllen und des ewigen Todes ſelbſt, empfunden habe; dennoch aber keinesweges in ſeinem Leiden gänzlich umgekommen ſey. Das Bündniß GOttes und unſers Erlöſers lehret uns vielmehr, es ſey mitten in dem Leiden die Menſchheit Chriſti auf das kräftigſte von GOtt erqvicket und geſtärket worden, damit ſie in ihrer großen Marter nicht unterliegen möchte. Eben dieſer Vergleich gibt zu erkennen, daß die Menſchheit Chriſti nach ausgeſtandenem Leiden, auch eines deſto größern Maaßes der Ehre und Herrlichkeit theilhaftig geworden, welches alles vorhergehende Leiden und Schmerzen kräftigſt verſüßen, und wieder erſetzen können. (S. §. 10.) Endlich iſt bey der Erlöſung nicht aus der Acht zu laſſen, was der nächſte Endzweck des Leidens und Sterbens des Erlöſers geweſen ſey; welches allerdings einen höchſtwichtigen Umſtand abgibt, wornach dies Leiden muß angeſehen und beurtheilet werden. Der Erlöſer Chriſtus JEſus litte nämlich für die Sünden aller Menſchen; er ſuchte ſie dadurch von ihrem ewigen Elende, und der ewigen Verdammniß zu befreyen; er wolte durch ſeinen Tod die Sünder wiederum mit GOtt verſöhnen, und ſie ewig vergnügt und ſeelig machen. Dies war die nächſte Abſicht, welche er zu erhalten ſuchte, und alſo auch ſeines Leidens und Sterbens nächſter Endzweck. (S. unſere erſte Betrachtung §. 2. folg.)

Es wird der Schluß gemacht: Daß die Erlöſung der Vernunft gar nicht zuwider ſey.

§. XXI. Dieſe bisher angeführte und ſchon erwieſene Umſtände ſind nun die Gründe, woraus wir mit leichter Mühe werden darthun können, daß das ganze Werk der Erlöſung im geringſten nichts ungerechtes in ſich halte. GOtt handelt keinesweges ungerecht, wenn er den unſchuldigſten und heiligſten Erlöſer, in ſeinem Gerichte über die Menſchen, als den ſchuldigſten und gröſten Sünder anſiehet und ſtrafet. Es handelt auch der allerheiligſte Mittler und Erlöſer der Menſchen keinesweges unbillig,

 daß

daß er ſich an ſtatt der Sünder dargeſtellet, und für ihnen das gröſte und empfindlichſte Leiden, ja den Tod ſelbſt, ausgeſtanden und erduldet hat. Beydes wird leicht zu erweiſen ſeyn, wenn man nur ſeine Gedanken beſtändig auf die Umſtände richtet, welche bey dem Werke der Erlöſung angetroffen werden, und die wir in dem vorhergehenden ſorgfältig erkläret haben. Damit wir aber noch mehrere Deutlichkeit und Ordnung erhalten, ſo wollen wir eines nach dem andern vor uns nehmen, die Ubereinſtimmung dieſer Handlungen mit der Vernunft klärlich zeigen, und zugleich Gründe anführen, warumb keine Ungerechtigkeit dabey fürgegangen ſey. GOtt, ſagen wir, handelt keineswegès ungerecht, wenn er den unſchuldigen Heyland und Erlöſer ſich als eine Perſon vorſtellet, welche die Sünden der Menſchen auf ſich genommen, und ihn deswegen an der Menſchen ſtatt ſtrafet und martert. Freylich würde der unendliche GOtt ſeiner Gerechtigkeit zu nahe getreten ſeyn; wenn er Chriſtum in ſeiner eigenen Perſon als einen Sünder betrachtet hätte; und wenn er dieſen heiligſten Erlöſer als einen Ubertreter der Geſetze, welcher aus eigener Bosheit des Herzens wieder ſeine Befehle geſündiget, beſtrafen wollen. Dieſes würde auch in der That ein vollkommener Wiederſpruch ſeyn, und den Ruhm der Unſchuld unſers Erlöſers, den wir ihm beylegen, gänzlich vernichten. Allein die Chriſtliche Religion iſt ſo unvernünftig nicht, daß ſie ſo wiederſprechende Dinge annehmen, und dem höchſten Weſen eine ſo große Ungerechtigkeit beylegen ſollte. Sie behauptet nur, eine bloße Zurechnung, daß von GOtt geſchehen ſey. Chriſtus nimmt als Bürge und Mittler alle Sünden der Menſchen auf ſich; er leidet an ſtatt der Menſchen; er ſtirbt für ſelbige; und bey dem allen bleibet er **das unſchuldige und unbefleckte Lamm, durch deſſen theures Blut wir von allem Böſen erlöſet ſind** 1. Petr. 1, v. 18. Dieſes konnte GOtt allerdings ohne Unbilligkeit, und gar zu große Strenge ſeiner weſentlichen Gerechtigkeit, von ihm fordern. GOtt konnte Chriſtum ohne Verletzung der Rechte eines Unſchuldigen allerdings mit der gröſten Strafe

bele=

belegen, indem ein jedweder Bürge zu bezahlen gehalten iſt. Denn hiezu hatte ſich unſer Erlöſer JEſus Chriſtus freywillig dargeſtellet, und nicht allein die Bürgſchaft, ſondern auch die Bezahlung ſelbſt für die Menſchen auf ſich genommen. (S. §. 11.) Wer kann nun wohl einen Richter ungerecht nennen, welcher von einem freywilligen Bürgen, wenn er gleich ſonſt höchſtunſchuldig, die Bezahlung der Schulden, welche vermöge der Bürgſchaft auf ihn haften, auch nach der größten Schärfe verlanget und fordert? Man wird auch die Größe des Leidens hier nicht anführen können, als wäre dem Heylande von GOTT gar zu viel aufgeleget worden. Man müſte vorher erwieſen haben, daß das Leiden, welches unſer Heyland ausgeſtanden hat, größer und ſchwerer geweſen ſey, als die Sünden aller und ieder Menſchen es verdienet haben, welches wohl niemahls geſchehen wird. Wir finden, wenn wir alles genau in Erwegung ziehen, daß der HErr unſer GOTT vielmehr ſeine Liebe und Güte merklich blicken laſſen, als daß er gar zu grauſam mit dieſem unſern Bürgen ſollte verfahren haben; indem er der Menſchheit Chriſti auf das kräftigſte beygeſtanden, und ſie geſtärket hat: da ſonſt die Gerechtigkeit eines Richters auf die Unſchuld eines Bürgen nicht weiter zu ſehen pfleget, ſondern nur ſeine über ſich genommene Bürgſchaft, und die deswegen auf ihn haftende Schulden, welche er zu bezahlen ſchuldig iſt, zu ihrem Gegenſtande hat, deren Bezahlung der Richter nach aller Schärfe, und zwar von Rechtswegen, von ihm fordert, auch dahero ihn ſtatt des wahrhaften Schuldners mit eben ſo harten Strafen beleget. Es flieſſet aber daraus, daß der oberſte Geſetzgeber und Richter unſerm Bürgen die kräftigſte Hülfe und den mächtigſten Beyſtand in ſeinem Leiden geleiſtet, noch etwas mehrers. Denn eben dadurch billiget er auch ſeine auf ſich genommene Bürgſchaft; und wir könnten dadurch allein ſchon verſichert ſeyn, daß unſer Erlöſer keinesweges ungerecht, und wieder ſich ſelbſt gehandelt haben müſſe, als er ſich an ſtatt der Menſchen dahingegeben, und die Strafen der Höllen für ſelbige ausgeſtanden; indem nach dem Ausſpruch der Vernunft ſo wohl, als der

göttlichen Offenbahrung GOtt kein böſes leiden, vielweniger gut heißen kann. Allein ſo weit gehet zum öftern die Thorheit und Tadelſucht der Menſchen, daß ſie auch dasjenige zu tadeln ſich erkühnen, und darinn etwas ungerechtes zu finden ſich bedünken laſſen, welches die unendliche Weisheit GOttes ſelbſt als gut erkannt, und ſeine Heiligkeit als das Beſte erwählet hat. Wir finden davon ein Beyſpiel in dem gegenwärtigen vollenkommenſten Werke der Erlöſung der Menſchen, welche der unſchuldigſte JEſus ins Werk gerichtet, und uns zum beſten auf ſich genommen hat. Es gibt Läſterer, die das Verhalten JEſu tadeln. Sie nennen den Heyland ungerecht, darum daß er als ein Unſchuldiger ſich demjenigen Leiden und der Strafe unterworfen hat, welche die ſchuldigen Menſchen hätten ausſtehen ſollen: ja man will es auch dem gerechteſten GOtt zur Ungerechtigkeit auslegen, daß er eine ſo unbillige Bürgſchaft unſers JEſu gutgeheißen, und ihn ohne ſein eigenes Verbrechen mit der härteſten Strafe beleget hat. Dieſer Einwurf gibt uns Gelegenheit auch das andere zu zeigen, nämlich daß Chriſtus keinesweges wieder ſich ſelbſt, ſondern vielmehr völlig weiſe und gerecht gehandelt habe: und daß der heiligſte GOtt ihn alſo ohne alle Ungerechtigkeit als den Bürgen des menſchlichen Geſchlechts annehmen können. Es war ja 1) unſer Erlöſer als der wahre Sohn GOttes, ein vollkommener HErr über ſich und über ſeine angenommene menſchliche Natur, ſo daß er ſelbige dem Leiden und dem Tode unterwerfen konnte. Er hatte Macht ſein Leben zu laſſen, und niemand konnte es ihm wehren Joh. 10, v. 18. Die Erlöſung der Menſchen durch eine göttl. und heilige Perſon war 2) das einzige beqveme und zulängliche Mittel, bey dem allgemeinen Elende der Menſchen, durch ihre Errettung die Ehre GOttes auf das beſte zu befördern. Denn ohne eine völligen Genugthuung war gedachte Erlöſung nicht möglich; und dieſe Genugthuung konnte auch von keiner andern als von einer ſo heiligen und göttlichen Perſon, als Chriſtus war, geleiſtet werden. Da nun die Erlöſung der Menſchen nach der letzten Abſicht GOttes nothwendig geſchehen

muſte,

muſte; wie war es wohl anders möglich, als daß der Heiligſte ſich dieſer letzten Abſicht GOttes gemäß bezeigete, und diejenige Genugthuung für die Menſchen leiſtete, wozu er einzig und allein geſchickt und vermögend war; obgleich viele Schmerzen, und vieles Leiden, ja die allergröſte Angſt Leibes und der Seelen damit verknüpfet war? Genug, daß 3) unſer JEſus feſt überzeuget ſeyn konnte, daß dieſes nothwendige Leiden, vermöge des Bundes mit ſeinem Vater nicht ewig dauren, ſondern er vielmehr nach ausgeſtandener Noth mit deſto größerer Ehre und Herrlichkeit beſchenket und gekrönet werden ſollte. Würde nicht Chriſtus ſeiner Heiligkeit gar ſehr zuwieder gehandelt haben, wenn er der letzten Abſicht des großen GOttes ein Genüge zu leiſten und zu gehorſamen unterlaßen hätte? Würde ihm nicht bey einer ſolchen Aufführung mit Recht der Nahme eines Ungerechten und Ungehorſamen beygeleget werden müßen, der dem Allerhöchſten ſeine Ehre und ſeine Vollkommenheit rauben wollen? Und wie ungerecht würde auch nicht durch eine ſolche, der Abſicht GOttes wiederwärtige Handlung, unſer Heyland JEſus Chriſtus gegen ſeine angenommene Menſchheit, und alſo gegen ſich ſelbſt, verfahren haben? Denn ſelbige würde des Beſitzes und des Genußes der vorzüglichſten Herrlichkeit und Ehre nicht theilhaftig worden ſeyn, wenn nicht unſer Heyland durch ſeinen Tod und Leiden ihr den Weg dazu gebahnet hätte. Eine ſo verkehrte Handlung ſtreitet wieder die erſte Grundgeſetze des Rechts der Natur, und wieder die offenbahrſten Pflichten, welche ein Weiſer ſich ſelbſt zu leiſten ſchuldig iſt? Wer kann ſie alſo von dem unſchuldigſten Heyland und Erlöſer JEſu Chriſto ſich vorſtellen? Gewiß, die letzte Abſicht des Höchſten, die Beförderung der Ehre GOttes, und die damit verknüpfte Verherrlichung ſeiner ſelbſt, ſind die ſtärkſten Gründe, welche man nur haben kann, alles dasjenige zu thun und zu leiden, welches als ein nothwendiges Mittel zu dieſen Endzwecken erfordert wird. Niemand kann deswegen iemand ungerecht ſchelten, wenn er hierzu alles anwendet: Vernunft und Schrift ſtellen einen ſolchen vielmehr als den gerech-

teſten und heiligſten dar. Eben ſo gerecht, eben ſo heilig handelt demnach unſer JEſus, wenn er theils durch ſein an ſich unſchuldiges Leiden und Sterben für die Menſchen die Ehre GOttes zu befördern, theils auch nach dem Leiden ſeine eigene Herrlichkeit zu erhalten ſuchet. Endlich finden wir 4) daß die Genugthuung und das Leiden Chriſti das Heil aller verlohrnen Menſchen zum Endzweck hat. **Er iſt durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlöſung erfunden** Hebr. 9, v. 12. Die einige Menſchheit unſers Heylandes leidet und empfindet die gröſten Schmerzen, und dadurch wird dem ganzen menſchlichen Geſchlecht geholfen: alle Menſchen werden dadurch von ihrer Sünde und von der ewigen Pein und Strafe befreyet. Kann man denn ein ſo heilſames Leiden, welches ſo viel tauſend andere der gröſten Qvaal überhebt, noch für unvernünftig und ungerecht erklären, ohne die Vernunft ſelbſt und ihre Geſetze unter die Füße zu treten. Ein bekanntes Geſetz der Natur erfordert, daß ein jedweder, welcher der Vorſchrift der Vernunft folget, auch mit dem Verluſt ſeines eigenen Vergnügens, ja ſo gar des Lebens, das Vergnügen einer großen Anzahl von andern zu befördern, und ihr Leben zu erhalten trachten ſoll. Und zwar deswegen: weil wir die Ehre GOttes weit mehr durch eine ſolche Aufführung befördern, als wenn wir unſer Vergnügen mit dem Verluſt des Vergnügens vieler andern ſuchen, und wenn wir unſer Leben mit dem Tode vieler zu erhalten trachten wolten; dahero dergleichen Verläugnung unſer ſelbſt, zuletzt doch ein wahres Vergnügen und unſere wahre Vollkommenheit nach ſich ziehet. Ein Unterthan eines Staats und ein Soldat ſind auf die Art verbunden, ihre eigene Beqvemlichkeit fahren zu laſſen, ja ihr Leib und Leben in Gefahr zu wagen, und den Tod getroſt anzunehmen, wenn Ruhe und Friede im gemeinen Weſen, wenn die Wohlfahrt ihres Fürſten und ſeiner übrigen Unterthanen dadurch erhalten werden kann. Ein Lehrer und Bekenner der Wahrheit iſt nicht weniger verpflichtet, ſich keine Mühe verdrießen zu laſſen, keine Verfolgungen zu

ſcheuen, die ſeinem Leben drohen, wenn er verſichert iſt, daß vielen ſeiner Zuhörer dadurch könne geholfen, und ſelbige von ihren gefährlichen Irrwegen errettet werden. Wie vernünftig dieſe Lehre und wie gewiß dieſe Regel Gerechtigkeit ſey, davon leget die Schrift ſelbſt ein hinlängliches Zeugniß ab, welches zur völligen Beſtärkung derſelben dienen kann. Sie gebietet ausdrücklich, wenn ſie das Beyſpiel Chriſti zuerſt angeführet: **Wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen** 1. Joh. 3, v. 16. Der Hoheprieſter Caiphas wuſte ebenfalls dieſe vernünftige und gerechte Wahrheit, und trug ſie auch mit allgemeinen Beyfall vor, da er zu ſeinen Mitbrüdern ſprach: **Ihr wiſſet nichts, bedenket auch nichts: Es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe** Joh. 11, v. 49. 50. Zwar redete Caiphas dieſe Worte in einer ſehr unredlichen Abſicht, und machte auch die Anwendung davon ſehr verkehrt; allein die heil. Schrift nimmt doch ſeine Außage von Chriſto als gegründet an. Sie fähret deswegen fort, und ſetzet hinzu: **Solches aber redete er nicht von ſich ſelbſt; ſondern dieweil er deſſelbigen Jahrs Hoherprieſter war, weiſſagete er, denn JEſus ſollte ſterben für das Volk. Und nicht für das Volk allein, ſondern daß er die Kinder GOttes, die zerſtreuet waren, zuſammen brächte** Joh. 11, v. 51. und 52. Es war das allgemeine Wohl und Beſte der ganzen Stadt GOttes, und des Reichs der vernünftigen Geiſter, welches eine ſolche Genugthuung und Erlöſung unſers unſchuldigſten JEſu erforderte; damit alle Bürger deſſelben von der unendlichen Strafe und dem großen Elende, dem ſie unterworfen waren, befreyet, und aus der verdamlichen Zahl der Rebellen wieder in die Vorzüge getreuer Unterthanen geſetzet, und alſo ewig glückſeelig werden möchten. Iſt es möglich, eine ſo weiſe, vernünftige, und gerechteſte Handlung unſers JEſu einer Ungereimtheit und Ungerechtigkeit zu beſchuldigen? Viele Menſchen zuſammen haben allerdings ein Recht von einer einzelnen Perſon zubegehren, daß ſie auch mit ihrem etwanigen Schaden und

Verdruß ihnen helfe; wenn die Beſchwerde in Anſehung ihrer nur gering iſt, und doch an jener Seiten eine große Vollkommenheit und ein großes Vergnügen zuwege bringen kann. Läſſet jemand ſeinen Nebenmenſchen dieſes Recht, welches ſie von ihm zu fordern haben, wiederfahren, ſo erwirbt er ſich den Nahmen eines Gütigen, der eine Neigung beſitzet, andern ſo viel möglich, Gutes zu erweiſen. Man kann auch eine ſolche Güte unmöglich anders, als weiſe und vernünftig nennen; indem derjenige, welcher mit ſeinem Misvergnügen vieler Menſchen Vergnügen und Vollkommenheit befördert, in der That ſeine eigene Vollkommenheit ſelber vermehret, und ſein wahres Vergnügen gar ſehr vergrößert. Wir nennen hier lauter weſentliche Eigenſchaften und wahrhafte Kennzeichen einer rechtſchaffenen Gerechtigkeit. Niemand kann eine einzige derſelben verneinen oder ſtreitig machen, der nur weiß, daß die Gerechtigkeit nichts anders ſey, als eine Neigung andern ihr Recht wiederfahren zu laſſen, oder daß ſie in der Bereitwilligkeit ſeine Güte mit Weisheit andern mitzutheilen, und ihnen ſelbige wiederfahren zu laſſen, beſtehe. Es kann auch niemand mehr zweifelhaft ſeyn, daß die ganze Handlung unſers JEſu, das ganze Werk der Erlöſung, oder ſein Leiden und Sterben für die Menſchen die erwehnten Kennzeichen an ſich habe; indem er ſelber eine Zeitlang leidet, und durch ſeinen Schmertz das wahre Wohl vieler, ja aller Menſchen, und das gemeine Beſte der großen Stadt GOttes auf das nachdrücklichſte befördert, für ſeine Perſon aber ſodann zu einer vollkommenen Herrlichkeit und Ehre gelanget. Was für Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit ſchließet alſo das Verhalten unſers Erlöſers nicht in ſich, darinn auch die ſchärfſte Unterſuchung der Vernunft nicht das geringſte einer Ungerechtigkeit mit einigen Schein anzugeben vermögend iſt. Beydes der Heyland der Menſchen JEſus Chriſtus kann ſich alſo ohne alle Ungerechtigkeit als ein Bürge darſtellen, und die Schuld der Menſchen zu bezahlen über ſich nehmen; und der gerechteſte GOtt kann auch dieſe Bürgſchaft JEſu, ohne ſich einer Ungerechtigkeit ſchuldig zu machen,

chen, billigen, ſeine Erlöſung annehmen, ihn an ſtatt der Menſchen, umb dieſe zu erretten und ſeelig zu machen, nach Art eines Bürgen beſtrafen, und die Folgen der Sünde vollkommen empfinden läſſet? Seine Barmherzigkeit, Güte, Liebe, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit dringen alle darauf; und ſeine letzte Abſicht, ſeine eigene Ehre und Herrlichkeit treibet ihn allerdings zu der Wahl dieſes einzigen und höchſt nothwendigen Mittels. (§. 16. und 17.) Und ſo vermeynen wir das Werk der Erlöſung, durch Erklärung ſeiner Umſtände, von allen thörichten Einwendungen und von aller Ungerechtigkeit zureichlich gerettet und befreyet zu haben.

Anwendung.

§. XXII.

Wir ſollen ſuchen uns von der Wahrheit der Erlöſung recht zu überführen.

Wer die bißher von uns aus der heil. Schrift abgehandelte Lehren, von welchen wir zugleich gezeiget haben, daß ſie nichts der Vernunft wiederſprechendes in ſich enthalten, ohne vorgefaſte Meynungen überleget, der wird ohne Zweifel eine völlige Uberzeugung in ſeinem Gemüthe empfinden, daß der Articul unſerer Chriſtlichen Religion von der Erlöſung aller Menſchen durch JEſum Chriſtum nicht allein in dem Worte GOttes ſattſam gegründet ſey, ſondern auch als vernunftmäßig könne und müße angeſehen werden. Alle Uberzeugung, die wir in unſerer Seelen von einer Wahrheit haben, entſtehet alsdenn, wenn unumſtößliche Gründe vorhanden ſind, woraus wir die Wahrheit einer Lehre begreifen können; und ſie wird immer ſtärker, wenn wir ihre genaue Ubereinſtimmung mit andern erkannten Wahrheiten gewahr werden, und zeigen können. Wo können wir aber wohl ſtärkere Gründe für eine Lehre finden, als die offenbahren Ausdrücke der heiligen Schrift und des Wortes GOttes ſelbſt, wenn uns dieſes eine Wahrheit, die unmittelbahr von GOtt ihren Urſprung hat, zu erkennen gibt. Glaubet man dem Worte des wahrhaftigen GOttes nicht mehr, ſo wird weiter nichts vermögend ſeyn, unſern Beyfall

fall zu erwerben. Und woraus kann man anders die Vernunftmäßigkeit einer Chriſtlichen Lehre erkennen und beweiſen, als wenn man darthun kann, daß ſelbige geoffenbahrte Wahrheit nicht allein denen Wahrheiten, die aus dem Lichte der Natur klar ſind, nicht allein im geringſten nicht wiederſpreche, ſondern ſo gar aufs beſte übereinſtimme, und in einer genauen Verbindung mit ihnen ſtehe.*) Denn ſo wenig eine Wahrheit der andern wiederſprechen kann, ſo fähig iſt der erwieſene Zuſammenhang der einen mit der andern, unſern vernünftigen Geiſt zu überführen, daß die eine ſowohl als die andere eine unläugbahre Wahrheit ſey. Man müſte ſonſt Exempel beybringen können, daß eine Lügen, eine Falſchheit und ein würklicher Irrthum mit der Wahrheit gleichfalls übereinſtimme,

und

*) Können gleich die Sprüche der heil. Schrift allein genug ſeyn, die Lehre, daß der unſchuldige Heyland JESUS Chriſtus an unſer ſtatt gelitten, und der Gerechtigkeit GOttes für uns ein Genüge geleiſtet habe, klar und deutlich zu beſtätigen; ſo iſt doch der von uns geführte Beweis von der Ubereinſtimmung dieſer Lehre mit der Vernunft wieder die Feinde der Chriſtlichen Religion höchſtnöthig. Dieſe verdrehen die Stellen der heil. Schrift, und wenn ſelbige gleich noch ſo offenbahr von dem Leiden und Sterben des unſchuldigſten JEſu an der Menſchen und der Sünder ſtatt handeln, ſo ſuchen ſie Wege, ſie ganz anders zu erklären. Der Streit mit den unendlichen Vollkommenheiten GOttes und der Vernunft, welchen ſie ſich hier einbilden; ingleichen, daß unſere Lehre vieles in ſich halte, welches GOTT und JEſu ſelbſt höchſt unanſtändig ſey, iſt ihnen der gröſſeſte Anſtoß, und geben die Gründe ab, weswegen ſie die Stellen der heil. Schrift ihrer Meynung nach anders auslegen müßen. Das Haupt dieſer Leute, der verkehrte Socin, redet an einem gewiſſen Ort folgender maßen: Wenn auch die Lehre von der Genugthuung JEſu Chriſti nicht einmahl, ſondern vielmahl in der Schrift erwähnet wäre, ſo würde ich doch nicht glauben, daß die Sache alſo, wie von andern Lehrern vorgegeben wird, ſich verhielte. Denn da man ſiehet, die Sache ſelbſt könne nicht alſo ſeyn; ſo ergreife ich billig diejenige Erklärung, die den wenigſten Unannehmlichkeiten unterworfen iſt, u. gebe ihr einen ſolchen Verſtand, der mit ſich ſelbſt und dem Innhalt der Schrift beſtehen kan. Man ſiehet alſo leicht, wie nothwendig unſere vorhergehende Abhandlung geweſen, da wir die Vernunftmäßigkeit dieſer Lehre gezeiget, und zugleich erwieſen haben, daß darinn nichts wiederſprechendes und mit den Vollkommenheiten GOttes ſtreitendes anzutreffen ſey. Denn das iſt der einzige Weg, dieſe Leute zu wiederlegen.

und mit ihr in einer wahren Verbindung ſtehe. Allein der weſentliche Streit, der ſich zwiſchen dem Wahren und Falſchen beſtändig und nothwendig findet, hebet alle Verbindung ſo wiederwärtiger Dinge gänzlich auf. Sollen aber ſo unumſtößliche Gründe, worauf die geheiligte Lehre von unſerer Erlöſung beruhet, in unſerer Seele die gehörige Würkung thun, und eine recht feſte Uberzeugung zuwege bringen; ſo haben wir, nach vorausgeſetzter Göttlichkeit der heil. Schrift, das göttliche Wort öfters und mit einer ernſtlichen Begierde uns daraus heilſam unterrichten zu laſſen, wie auch mit gehöriger Demuth und Ehrfurcht vor GOtt, für uns zu nehmen. Unſer Heyland gibt ſelbſt die Nothwendigkeit dieſer Aufführung zu erkennen, wenn er ohne Unterſchied befiehlet: **Suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und ſie iſts, die von mir zeuget** Joh. 5, v. 39. Widmen wir bey dieſer gottſeeligen Beſchäftigung inſonderheit den Umſtänden der Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, eine genaue Betrachtung; ſehen wir allemahl auf die ſtetige Beobachtung der göttlichen Vollkommenheiten und der letzten Abſicht, welche GOtt bey allen Handlungen in der Welt heget, ſo werden wir immer mehrere Bekräftigungen erhalten, daß die Lehre der Chriſten in dieſem Stücke höchſtvernunftmäßig ſey. Sind wir aber davon gewiß, ſo wird die erkannte Ubereinſtimmung unſerer Lehre auch mit der Vernunft ein ſehr wichtiger Grund ſeyn, unſern Glauben von dieſem Hauptſatze der Chriſtlichen Religion, welcher gleichſam der Mittelpunct aller übrigen Wahrheiten in derſelben iſt, zu ſtärken und zu vermehren. Die Verbindung zu der Abſicht, daß ein Chriſt in ſeinem Glauben feſt und ſtark gegründet ſeyn ſoll, verbindet uns auch zu dem Gebrauch der nöthigen Mittel, nämlich zu einer ſolchen Aufführung, die wir gleich ietzo beſchrieben haben.

Die Abſichten GOttes bey der Erlöſung zu wiſſen iſt nöthig.

§. XXIII. Sind die Abſichten GOttes bey der Welt und bey ſeinen Handlungen, die er in der Welt ausübet, und wodurch er etwas zur Würklichkeit bringet, die einzigen Maaßregeln und Richt-

Richtſchnur, wornach die vernünftigen Creaturen auch ihre Handlungen anſtellen und einrichten ſollen; ſo muß eben das von der höchſtwichtigen Handlung der Erlöſung der Menſchen durch unſern Erlöſer JEſum Chriſtum gelten. Wären die Abſichten GOttes in Anſehung der vernünftigen Geſchöpfe keine Regeln; hätten die Menſchen die Freyheit und das völlige Recht ihnen zuwieder zu leben; wie würde ſodann die Ubereinſtimmung aller Dinge in der Welt erhalten werden? und wie ſchlecht würde es umb die Vollkommenheit der Welt ausſehen? Die Abſicht GOttes begreifet alles unter ſich, was vermöge einer gewiſſen Handlung und Kraft der Einrichtung derjenigen Geſchöpfe, auf welche ſich die Handlung beziehet, erhalten werden kann, und mit beyden übereinſtimmet. Eine jede Abſicht GOttes, welche er bey ſeinen Handlungen heget, erfordert alſo von ſeinen vernünftigen Creaturen, daß ſie denſelben keinesweges zuwieder leben, ſondern vielmehr alles dasjenige thun, was vermöge ihres Weſens mit den göttlichen Handlungen und mit ſeiner letzten Abſicht auf das beſte übereinſtimmet, indem dadurch die wahre Vollkommenheir der Welt nach ihren Theilen erhalten wird. Die Bewegungsgründe, welche GOtt ſeinem vernünftigen Geſchöpfe überall an die Hand gibt, ſind die aus ihrem Bezeigen entſpringende Vollkommenheiten; deſſen Gegentheil nach der weiſeſten Einrichtung GOttes ihre Unvollkommenheit nach ſich ziehen muß. Wir haben alles angeführet, was zu einer verbindlichen Vorſchrift und zu einem Geſetz erfordert wird, wornach wir zu leben uns nicht entziehen können; und wir müßen alſo auch überzeuget ſeyn, daß die Abſichten GOttes bey ſeinen Handlungen, und folglich auch bey dem Werke der Erlöſung auch uns wahre Maaßregeln abgeben müßen, wornach wir unſere Handlungen anzuſtellen verbunden ſind. So ſtark nun ein Unterthan eines weltlichen Fürſten ſich um die Geſetze ſeines Oberherrn und den richtigen Verſtand derſelben zu bekümmern hat; eben ſo ſtark, ja noch weit ſtärker ſind wir Menſchen, als Unterthanen und Bürger in der großen Stadt GOttes, verpflichtet, uns um die

weiſe-

weiſeſten und vollkommenſten Abſichten des allergröſten Monarchen bey ſeinen Handlungen zu bekümmern. Unter allen Handlungen GOttes, welche die Welt betreffen, iſt keine wichtigere zu gedenken, als das herrliche, das hohe und große Werk der Erlöſung, wovon das wahre Wohl aller Unterthanen und Bürger dieſes allgemeinen und gewaltigen Reichs hänget. Wie billig und gerecht iſt demnach nicht die Forderung des unendlichen GOttes, daß wir uns dieſe ſeine gröſſeſte Handlung, und die weiſeſten Abſichten bey ſelbiger, recht zu erkennen und tief ins Herze zu prägen ſuchen. Und was kann auch den vernünftigen, und nach ihrer eigenen Vollkommenheit begierigen Menſchen anſtändiger und nützlicher ſeyn, als dieſe ſeelige Bemühung, welche ſie völlig gewiß machen kann, ob etwas ihre Vollkommenheit zu befördern zuträglich iſt oder nicht; welche ihnen auch die kräftigſten Bewegungsgründe verleihet, dasjenige, was ſie würklich vollkommener machet, zu erwählen, und dasjenige, wodurch ſie ſich ſelbſt unvollkommener machen, zu verwerfen. Ein ſo großer Nutzen ſoll uns bewegen ihm nachzutrachten, und werden wir desfalls die Abſichten GOttes, bey dem Werke der Erlöſung, einiger maßen zu erklären ſuchen, dabey auch die Bewegungsgründe zu den Handlungen, welche auf unſere wahre Vollkommenheit abzielen, daraus ſorgfältig herleiten. Der Apoſtel Paulus bezeuget, wie nützlich dieſe Erkenntniß ſey, wenn er ſich derſelben für andern rühmet, und wenn er bekennet: **Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüſte unter euch, ohne allein JEſum Chriſtum den gecreutzigten** 1. Cor. 2, v. 2. und wir haben hohe Urſache ihm nachzuahmen.

§. XXIV. Die allgemeine und letzte Abſicht aller Handlungen GOttes, nämlich ſeine eigene Ehre, und die Verherrlichung ſeines großen Nahmens, iſt und bleibet auch allerdings die letzte Abſicht des weiſeſten GOttes bey dem Werke der Erlöſung. Die Weisheit erfordert iederzeit, daß ein Weiſer ſeine Handlungen nach guten Abſichten einrichte, und die beqvemſten und geſchickteſten Mittel dazu erwehle. Was kann man alſo von der allergrö-

Die letzte und allgemeine Abſicht GOttes wird angeführet.

ſten Weisheit ſich wohl anders vorſtellen und gedenken, als daß ſelbige alle ihre Handlungen dergeſtalt einrichte, und mit einander verbinde, daß ſie allezeit Mittel zu den folgenden Abſichten werden, und nicht allein unter ſich, ſondern auch mit der allerletzten und vollkommenſten Abſicht auf das genaueſte übereinſtimmen. Würde man in der ganzen Einrichtung eines göttlichen Werkes nur einen einzigen wahren Widerſpruch, und folglich eine wahre Unvollkommenheit entdecken und antreffen; ſo würde man unmöglich behaupten können, daß die allergröſte Weisheit ſich bey derſelben gezeiget hätte. Die höchſte Weisheit erfordert den vollkommenſten Zweck, worauf die Handlungen zuletzt abzielen ſollen; ſie verlanget eine ganz vollkommene Übereinſtimmung aller und ieder Handlungen ohne Ausnahme mit ſelbigem, wie auch die gröſte Übereinſtimmung der Handlungen ſelbſt unter einander, welche nur möglich iſt: und daher ſetzet ſie auch den allergröſten Verſtand voraus, welcher alles mögliche auf einmal am allerdeutlichſten ſich vorſtellen kann, ohne dem keinesweges die vollkommenſte Weisheit ſtatt finden kann. Die Vernunft ſowol als die Schrift geben uns die unläugbahrſten Zeugniße und Proben an die Hand, woraus erhellet, daß in GOtt der gröſte und vollkommenſte Verſtand wie auch die höchſte Weisheit anzutreffen ſey, (S. des Hn. Reinbecks ſiebende und achte Betracht.) und deswegen müßen wir allerdings überzeuget ſeyn, daß GOtt alle ſeine Handlungen ſo einrichte, wie ſie auf das beſte und vollkommenſte mit ſeiner letzten Abſicht übereinſtimmen. Würden wir dahero nicht der göttlichen Weisheit gar ſehr zu nahe treten, wenn wir die Erlöſung der Menſchen durch das Leiden und Sterben dieſes heiligſten Erlöſers, als die wichtigſte Handlung GOttes, von dieſen Vorzügen ausſchließen wollten? **Er hat uns aus Liebe ſeinen Sohn geſchenket** Joh. 3, v. 16. Rom. 8, v. 32. Er hat nach ſeiner Gerechtigkeit die Genugthuung des unſchuldigen Mittlers an unſer ſtatt verlanget, Hebr. 9, v. 22. Er hat nach ſeiner Weisheit ein ſo vollkommenes Mittel der Befreyung der Menſchen erfunden und feſtgeſetzet, daß Paulus mit

mit Recht ſagen können: **er predige Chriſtum göttliche Kraft und göttliche Weisheit** 1. Corinth. 1, v. 24. Wer wird alſo noch daran zweifeln, **daß die letzte Abſicht GOttes bey dem Werke der Erlöſung, wie bey allen andern, die Verherrlichung GOttes und ſeine Ehre ſey?** Wer will läugnen, daß die Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum den allgemeinen Endzweck aller göttlichen Handlungen, nämlich eine überzeugende Erkenntniß der unendlichen Vollkommenheiten GOttes zum Zweck habe? Setzen wir dieſe letzte Abſicht des weiſeſten GOttes bey der Erlöſung zum voraus, ſo wird es im geringſten nicht ſchwer ſeyn, einige beſondere Abſichten des großen GOttes bey der Erlöſung der Menſchen zu entdecken und anzuführen.

§. XXV. Hatte gleich der große GOtt im Anfang die Welt zu ſeiner Ehre in der vollkommenſten Schönheit gemachet, wie die Vernunft lehret, und auch die heilige Schrift deutlich bekräftiget, wenn ſie ſaget: **Daß GOtt alles um ſein ſelbſt Willen gemacht habe** Sprüchw. Sal. 16, v. 4. und **daß er alles zu ihm geſchaffen habe** Coloſſ. 1, v. 16; ſo verlieſſen doch die Menſchen dieſe weiſe Abſicht GOttes, ſie veränderten ſeine vollkommenſte Ordnung, welches er zu thun ihrer Freyheit nach ſeiner großen Weisheit nicht wehren können;*) ſie brachten die gröſte Unordnung durch Sünde in

Zwey beſondere göttliche Abſichten werden erkläret.

*) Wiewohl wir bey vielen eine Vertheidigung GOttes, in Anſehung des Urſprunges des Böſen, unter andern auch in dem 2ten Theil der Betrachtungen des Hn. Reinbecks antreffen; ſo wird dennoch dieſes nicht hindern, daß wir nicht bey dieſer Gelegenheit etwas weniges davon zur Rechtfertigung unſers GOttes und ſeiner Heiligkeit anführen ſollten. Wenn aus der menſchlichen Freyheit der Urſprung des Böſen hergeleitet wird, ſo verſteigen ſich viele in ihrer eingebildeten Klugheit ſo weit, daß ſie vermeynen, GOtt hätte die Menſchen vollkommener machen ſollen, und zwar ſo, daß ſie gar nicht hätten irren und ſündigen können. Allein wie ungereimt iſt doch der Rath dieſer ſeltſamen Rathgeber GOttes, welcher in der That dahin gehet, daß GOtt nicht hätte Menſchen, ſondern Götter machen ſollen? Denn eine göttliche Natur iſt einzig und allein ſo beſchaffen, daß ſie ganz vollkommen iſt, und gar nicht ſündigen könne. So lange wir aber Menſchen und vernünftige Creaturen annehmen; ſo lange müßen wir ihnen auch eine Freyheit zuſchreiben, vermöge welcher

in die Welt, und ſtürzten ſich ſelbſt durch ihre thörichte Aufführung in das gröſte Elend, und brachten ſich ſo ins Verderben, daß ſie ſelbſt nicht mehr vermögend waren, ſich davon zu erretten und zu befreyen. Die ganze Vollkommenheit und Schönheit der Welt wurde durch dieſen Fall der Menſchen guten Theils mit verdorben und umgekehrt, ſo daß die Welt nicht mehr ein rechter Spiegel der unendlichen Vollkommenheiten GOttes blieb, weil man gar viel unvollkommenes und verkehrtes vermittelſt der Sünde der Menſchen darinn wahrnehmen muſte. GOTT blieb an ſeiner Seite, als das unveränderliche und vollkommenſte Weſen, hie-

bey

welcher ſie ſich zum Guten und zum Böſen beſtimmen können. Die vernünftigen Geſchöpfe ſind es, welche GOtt erſchaffen hat, damit ſie ſeine Ehre unmittelbahr befördern ſollten. Solches wäre ohne eine Freyheit, vermöge welcher ſie auch das Gegentheil haben thun können, nicht möglich geweſen. Wie ungereimt verlanget man alſo, daß GOtt unmögliche Dinge habe würklich machen ſollen? Meynet man, daß doch GOtt zum wenigſten die Menſchen, ſo wie die guten Engel und Auserwählte in jenem Leben hätte machen ſollen, daß ſie ſittlicher Weiſe nicht hätten ſündigen können; ſo erwäge man doch: ob das eine weiſe Güte und eine wahre Gerechtigkeit GOttes geweſen wäre, eine Creatur in den Stand der *Vollkommenheit zu ſetzen*, wenn ſie ſich noch keinesweges dazu geſchickt gemacht hat. Dieſer Stand der Vollkommenheit ſollte die Belohnung derjenigen ſeyn, welche Proben ihres Gehorſams gegen GOtt gezeiget hatten; und man fordert hingegen, daß GOtt dieſe Vollkommenheit denen mittheilen ſolle, welche noch nichts Gutes verrichtet und ausgeübet hatten. Man verlanget, in Anſehung GOttes, auch hiedurch etwas unmögliches und ſeinen Vollkommenheiten höchſt unanſtändiges. Iſt man aber überzeuget, daß GOtt ſeine vernünftige Geſchöpfe habe frey erſchaffen müßen, wie es die Ehre GOttes nothwendig verlanget; ſo hat dies weiſe Weſen auch allerdings die freyen Handlungen der Menſchen würklich zulaßen müßen. Denn, will man ſich einbilden, daß GOtt die freyen Handlungen der Menſchen hätte hindern ſollen; ſo heißet dieſes in der That nichts anders, als ihnen ihre Freyheit wieder nehmen, welche ihnen weislich mitgetheilet iſt, welches einander widerſpricht. GOtt iſt und bleibet alſo bey allen böſen Handlungen ſeiner Creaturen völlig frey, und iſt im geringſten nicht Schuld an der Sünde. Will man ja etwas mit Grund von GOtt verlangen, daß er bey dem Böſen thun ſoll, ſo möchte es dieſes ſeyn, daß er das Böſe nach ſeiner unendlichen Weisheit, ſo viel als möglich iſt, zum Guten lenke und führe; und dieſes finden wir eben, daß es durch die Erlöſung recht wunderbahr geſchehen ſey.

bey noch gleich geſinnet; er behielt ſtets eine Neigung, durch die Welt ſeine Ehre und die Verherrlichung ſeines Nahmens zu ſuchen, und weil er zu dieſem Endzweck als das beſte und beqvemſte Mittel die Erlöſung der Menſchen durch die Genugthuung Chriſti anſahe, ſo machte er, durch ſeine inbrünſtige Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht angetrieben, ſolches auch in der That werkſtellig. (S. 16. und 17.) Hiedurch wolte der HErr unſer GOtt die böſen und unvollkommenen Folgerungen in der Reihe der Dinge und in den Begebenheiten der Welt heben; damit auf ſolche Art ſich wiederumb eine größere Vollkommenheit und Schönheit in der Welt, und beſonders in dem Reiche der Geiſter, an denen Menſchen zeigen, und alſo die Welt von neuen ein Spiegel der Vollkommenheiten GOttes werden möchte. Wir finden alſo, nach dem angeführten, bey dem Erlöſungswerke zwey beſondere Abſichten GOttes; im Fall wir beyde, umb uns die Sache deſto deutlicher vorzuſtellen, von einander abſondern wollen. Die erſte Abſicht iſt folgende: **GOtt hat gewollt, daß die Menſchen von ihrem Elende und von ihrer Unvollkommenheit möchten befreyet, und wiederum in einen vollkommenern und herrlichern Zuſtand geſetzet werden.** Denn darumb hat eben die Genugthuung des unſchuldigſten JEſu der Gerechtigkeit GOttes ein Genüge geleiſtet, damit die unſeeligen Folgerungen von dem Fall der Menſchen gehoben, und ihre Unvollkommenheit, die ſich ſtets würde vergrößert haben, möchte verhindert werden. **Dazu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre** 1. Joh. 3, v. 8. Es gehen aber die böſen Folgen der Sünde ſo wohl auf die Seele, als auf den Leib des Menſchen, ja außerdem noch auf andere Dinge außer demſelben. Die Seele wird in ihren Vorurtheilen und in ihrer Blindheit in Anſehung des Verſtandes immer mehr und mehr geſtärket; die Neigungen des Willens werden immer hurtiger und fertiger böſes auszuüben; und der Leib wird immer geſchickter die Bosheit zu vollbringen, und der Seele zum Böſen und zur Sünde Anlaß zu geben. Weil

aber die Sünde nicht allein in der Seele des Menſchen bleibet; ſondern zum wenigſten in vielen Fällen ſich äußerlich an den Dingen in der Welt zeiget, die unſer Freyheit und Macht unterworfen ſind; ſo können wir noch dazu mit Recht ſagen, daß auch das natürliche dieſer Welt durch die Sünde verdorben, und das vormahls vollkommene dadurch unvollkommener gemacht worden ſey. Hieraus erkennen wir nun gar leicht die andere beſondere Abſicht GOttes bey der Erlöſung der Menſchen, welche wir darinn ſetzen müßen: **Daß GOtt die Vollkommenheit der Welt und beſonders unſers Erdbodens, ſo viel es möglich geweſen iſt, wieder habe herſtellen, und ſelbige von neuen in eine größere Vollkommenheit ſetzen wollen.** So bald nur der Zuſtand der Menſchen gebeſſert iſt, ſo bald werden auch ihre äußerliche Handlungen beſſer mit dem ganzen Zuſammenhange der Dinge übereinſtimmen; es wird die Schönheit der Welt und ihre Vollkommenheit dadurch nicht mehr zerſtöret und verderbet, ſondern vielmehr befördert werden. Die ganze Welt wird ſodann in ihrem Zuſammenhange neue Merkmahle an ſich haben, und vollkommene Zeugniße ablegen können, woraus die vernünftigen Geſchöpfe die großen Vollkommenheiten des Schöpfers und unſers Erlöſers des Sohnes GOttes deutlich werden erkennen und begreifen können. Hierauf gehet die allgemeine und letzte Abſicht GOttes bey unſer Erlöſung, (§. 24.) und niemand wird läugnen können, daß die zwey beſondere von uns angeführte Abſichten wahre Mittel dazu in ſich enthalten, iedoch aber aus dem Werke der Erlöſung erfolgen können; daher wir denn ſelbige allerdings als beſondere göttliche Abſichten bey dieſer Erlöſung annehmen müßen.

Die dritte beſondere Abſicht GOttes bey der Erlöſung.

§. XXVI. Soll aber diejenige beſondere Abſicht GOttes bey dem Werke der Erlöſung, welche die Vollkommenheit der Menſchen zum Endzweck hat, und ſodann auch die Vollkommenheit der ganzen Welt würklich erhalten werden; ſo wird nothwendig erfordert, daß die Menſchen die Erlöſung in der That zu Beförderung

rung ihrer eigenen Vollkommenheit und Glückſeeligkeit anwenden, damit GOtt auf die Art ſeine letzte Abſicht erhalte. GOtt hat alſo eben aus der Urſache durch die Erlöſung ſeine Gnade uns ſo reichlich erzeiget, und nach ſeiner unendlichen Weisheit ſo viel wahrhaftige Güter für uns mit dieſer unendlichen Gnade verknüpfet, damit ſelbige uns zugleich die wichtigſten Bewegungsgründe an die Hand geben möchten, unſern Zuſtand an Seel und Leib zu beſſern, und uns ſtets vollkommener und tugendhafter zu machen. Sind nun wahre Bewegungsgründe oder das Gute, ſo wir bey einem Dinge und bey einer Handlung wahrnehmen, in der That Mittel zur Ausübung ſolcher Handlungen, dadurch wir vollkommen werden können; fließen dieſe Bewegungsgründe offenbahr aus der uns von GOTT durch die Erlöſung erzeigten Gnade; ſo müßen wir nothwendig zugeben, daß es ebenfalls eine beſondere Abſicht des großen GOttes bey dem Werke der Erlöſung ſey, **daß wir alles Gute, ſo wir dabey antreffen, zu würklichen Bewegungsgründen unſerer Handlungen machen ſollen.** Daß dieſer Satz mit der Wahrheit vollkommen übereinſtime, bekräftiget die H. Schrift ausdrücklich in den Worten: **Es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, u. züchtiget uns, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſeelig leben in dieſer Welt** Tit. 2, v. 11. 12. Geſchiehet dieſes, meiden wir die Laſter und das Böſe, fliehen wir die Sünde, u. gebrauchen wir im Gegentheil die Bewegungsgründe, die in dem Werke der Erlöſung anzutreffen ſind, zur Tugend, Gerechtigkeit und Gottſeeligkeit; ſo machen wir uns und andere in der That vollkommener und glückſeeliger. Wir befördern zugleich die Ehre des höchſten und erhabenen GOttes, dem wir alles dieſes zu danken haben. So genau ſind die göttliche Abſichten mit einander verknüpfet, und die eine wird immer ein Mittel der andern, bis ſie endlich alle ſich mit der letzten und höchſten Abſicht GOttes vereinigen. Wir wollen alſo nur noch kürzlich einige Bewegungsgründe aus dem Werke der Erlö-

ſung anführen und zeigen, wie uns ſelbige zur wahren Tugend und Vollkommenheit leiten können. Damit wir uns aber in den Mittelabſichten, welche wir ebenfalls als Maaßregeln unſerer Handlungen anſehen ſollen, nicht betrügen, und etwas in Anſehung unſerer, als eine wahre Vollkommenheit annehmen und ſuchen mögen, welche doch in der That keine iſt, ſondern nur den Schein einer Vollkommenheit bey ſich führet; ſo erfordert allerdings die Chriſtliche Klugheit, daß wir hauptſächlich auf die letzte Abſicht GOttes beſtändig unſer Augenmerk richten, damit wir untrüglich verfahren, und iederzeit etwas wahrhaftig Gutes erwählen, und in unſern Handlungen zu erreichen bemühet ſeyn mögen. Wir haben Urſache ſo behutſam zu verfahren, weil unſer wahres Wohl davon abhänget, und auch Paulus alle und iede Chriſten dazu ermahnet, wenn er ſpricht: **So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen** Epheſ. 5, v. 15.

Wir haben GOtt als unſern HErrn zu verehren und ihm zu dienen.

§. XXVII. Wir waren durch die Sünde im höchſten Grad verderbet, und in das allergröſte Elend geſtürzet, woraus wir gewiß ſo leicht nicht konnten errettet werden; ja wir hätten ewig müßen verlohren ſeyn, wenn es auf unſere *eigene Kräfte* angekommen wäre, uns zu helfen. Der Sohn GOttes wurde ſelbſt erfordert, wo uns anders ſollte geholfen werden; er muſte Fleiſch und Blut an ſich nehmen und Menſch werden; er muſte uns ſelbſt die himmliſchen Güter wieder erwerben und durch ſeinen Geiſt mittheilen laßen; er muſte deswegen leiden, und die empfindlichſten Schmerzen, ja die Kraft der Höllen ſelbſt ausſtehen; ſein Leben muſte er unſertwegen in den Tod dahingeben, und ſein Blut an unſerer ſtatt vergießen. Alles geſchahe zu dem einigen Endzweck, damit wir möchten erlöſet und ſeelig ſeyn. O wie theuer iſt es demnach GOtt und ſeinem Sohne zu ſtehen gekommen uns zu erlöſen? Wie viel Mühe und Arbeit hat es nicht unſerm Mittler JEſu Chriſto gekoſtet, damit er uns aus dem Tode zum Leben bringen möchte? Wo ſo viel Bemühung zu jemandes Beſten kein Recht über denſelben geben kann;

ſo wiſſen wir gewiß nicht, wodurch man ſich einen andern verbindlich und gar zu eigen machen könne. Würdiget man dieſe Aufführung GOttes und unſers Erlöſers gegen uns nur einer geringen Betrachtung; ſo wird man geſtehen müßen, daß darinn die ſtärkſten Gründe liegen, welche uns zur Uberzeugung bringen können, daß wir nicht mehr unſer eigen, ſondern ganz und gar durch die Erlöſung GOttes und Chriſti ſind. GOTT iſt unſer HErr, der uns ſchon durch die Schöpfung zu ſeinen Knechten gemacht hat; allein auch beſonders durch die Erlöſung, uns Rebellen und Abtrünnige noch einmahl zu ſeinem Dienſt wieder aufgenommen, und von der Sclaverey des Satans ſo theuer errettet und befreyet hat. GOtt iſt es, der dadurch ſeine großen Wohlthaten mit noch größern gehäufet hat; uns aber auch zugleich dadurch verbinden wollen, daß wir ihn als unſern einigen HErrn ehren und in Ewigkeit dienen ſollen, welches eben die Hauptabſicht unſerer Erlöſung iſt. (§. 24.) Haben wir nicht alſo die gröſte Urſache von unſerer Bosheit umzukehren, unſere Abtrünnigkeit von GOTT zu verfluchen, und mit dieſem unſern GOtt, der es ſo aufrichtig mit uns meynet, wiederumb aufrichtig und gerecht zu verfahren, ihn als unſern HErrn zu erkennen, und mit ehrerbietigſten Gehorſam als einen ſolchen zu verehren? Je mehr Mühe ſich GOtt gegeben hat, uns von unſerem Dienſte der Sünden, und der Sclaverey des Teufels zu befreyen, deſto größer muß auch allerdings unſere Verbindlichkeit und Schuldigkeit ſeyn, ihm die gebührende Pflichten, ſo ihm als unſerm Schöpfer und Erlöſer, und in Anſehung beyder Wohlthaten, als unſerm HErrn zukommen, mit aller geziemender Hochachtung zu leiſten. Sind wir ſeine ſo theuer erkaufte Knechte; ſo haben wir uns auch um dasjenige, was ſein heiliger Wille von uns fordert, eifrigſt zu bemühen, und dahin zu trachten, daß wir ihn, ſo viel es möglich, nach ſeinen Weſen und Willen erkennen mögen; und da wir GOtt ganz zugehören, ſo ſind wir verpflichtet, unſer Leib und Leben vor die Ehre unſers GOttes in Gefahr zu ſetzen und aufzuopfern. Je mehr wir uns bemühen werden alles, was die heilige

Schrift von der Erlöſung der Menſchen anführet, uns lebhaft vorzuſtellen; ie öfterer wir an die Marter und das empfindliche Leiden unſers JEſu mit wahrer Andacht unſers Herzens gedenken; ie mehr wir den Creutzestod und das Sterben unſers JEſu uns vorſtellen; und ie öfterer wir uns der vielen Bemühungen, (wo wir anders ſo reden können) unſers GOttes erinnern; deſto nachdrücklicher und kräftiger werden auch wir bewogen werden, unſerer Pflicht ein Genüge zu leiſten. Ich will nicht einmal anführen, daß dieſer Dienſt GOttes und die Beförderung ſeiner Ehre das einzige Mittel ſey, wodurch unſer wahres Wohl und unſere ewige Glückſeeligkeit kann erhalten werden; obwohl wir davon gleich die gröſte Verſicherung aus dieſer Erlöſung und Genugthuung, welche JEſus an unſer ſtatt geleiſtet hat, nehmen können. Gewiß, derjenige liebreiche GOtt, dem es ein ſo großer Ernſt geweſen, und der es ſich ſo ſauer hat werden laſſen, ſeine abtrünnige Geſchöpfe und Feinde zu ſuchen, und wieder unter ſeine Herrſchaft zu bringen, der wird auch gewiß keine Mühe ſparen, ſie zu verſorgen und mächtigſt zu beſchützen. Erkennet demnach bey ſo vielen und ſtarken Bewegungsgründen, o ihr thörichte Menſchen! die ihr dieſes bißher nicht erwogen, eure Pflicht und Schuldigkeit dem HErrn euren GOtt und Schöpfer, wie auch euren ſo liebreichen Erlöſer wiederum gehorſam zu werden: bemühet euch aus ſo dringenden Urſachen alles zu thun, wodurch ſeine Ehre befördert, und ſein Nahme verherrlichet werden kann. Höret wie die heil. Schrift eben dieſes kurz und nachdrücklich zuſammen faſſet: **Ihr ſeyd nicht euer ſelbſt! Denn ihr ſeyd theuer erkauft. Darum ſo preiſet GOTT an eurem Leibe und in eurem Geiſt, welche ſind GOttes** 1. Cor. 6, v. 19. 20.

Ihn ſollen wir lieben.

§. XXVIII. Iſt es eine in der Natur des Willens gegründete und durch die Erfahrung ſelbſt beſtätigte Wahrheit: daß es der wichtigſte Bewegungsgrund zur Gegenliebe ſey, wenn man völlig und durch unläugbare Proben von der aufrichtigen Liebe des andern überzeuget iſt; ſo muß gewiß die Genugthuung des Erlöſers

ſers uns Menſchen den ſtärkſten Bewegungsgrund zur Liebe GOttes und JESU an die Hand geben. Die letzte Abſicht unſers GOttes und das unbeſchreibliche Verderben der Menſchen erfordert nothwendig eine fremde Genugthuung einer ganz unſchuldigen Perſon an unſer ſtatt, wo wir von unſerm Elende errettet werden, und von GOtt Gnade erlangen wollen. Sehet doch, ihr Menſchen! eben das Elend, daraus ihr euch ſelbſt nicht helfen könnet, treibet GOtt an auf eure Hülfe und auf euer Wohl zu gedenken. GOtt ſelbſt ſtellet ſich zu eurem Mittler dar, und damit er durch die gröſten Schmerzen, durch das empfindlichſte Leiden, durch Vergießung ſeines Blutes, ja durch den allerbitterſten Tod die Schuld der Menſchen bezahlen, und die göttliche Gerechtigkeit ſich auf eine ausnehmende Art an ihm zeigen und offenbahren möchte, ſo nimmt er ſelbſt die menſchliche Natur an ſich. Er läſſet an ſeiner Perſon die unſeeligſten Folgen der Sünde auf das ſtärkſte ſich offenbahren: er wird ein würklicher Gegenſtand der unendlich beleidigten göttlichen Gerechtigkeit; bloß damit wir Menſchen ſeelig werden, und den Zorn GOttes nicht empfinden möchten. Wo dieſes nicht Kennzeichen einer großen, ja der allerzärtlichſten Liebe des unendlichen GOttes gegen die Menſchen ſind; ſo können wir wahrlich nicht wiſſen, wie wahre Kennzeichen einer untadelhaften Liebe beſchaffen ſeyn ſollen. Was kann wohl von einer größern Sorge für die Wohlfahrt und das Vergnügen der elenden Menſchen, und alſo auch zugleich von der gröſten Liebe und Gnade zeugen, als dieſe weiſe Aufführung GOttes die Menſchen vermittelſt der Genugthuung unſers Erlöſers ſeelig und ewig vergnügt zu machen? Gewiß dieſes Mittel ſtellet uns eine unergründliche Liebe des allerhöchſten GOttes auf das deutlichſte vor die Augen; und man müſte wahrlich aller Vernunft abgeſaget haben, wenn man dieſe Kennzeichen und Proben der aufrichtigſten Liebe nicht dafür halten wollte. Es bezeuget ſolches ſelbſt das Wort des wahrhaftigen GOttes: **Daran iſt erſchienen die Liebe GOttes gegen uns, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt,**

daß

daß wir durch ihn leben ſollen. Darinn ſtehet die Liebe nicht, daß wir GOTT geliebet haben, ſondern daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünde 1. Joh. 4, v. 9, 10. Jmgleichen: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab** Joh. 3, v. 16. So nachdrücklich und lebhaft preiſet die Schrift ſelbſt die große Liebe GOttes, welche wir bey der Genugthuung JEſu an unſerer Statt erblicken und antreffen. Und wie kann eine ſo bewegliche Vorſtellung in der Seele eines vernünftigen Menſchen ohne alle Würkung bleiben. Wer ſollte bey einer recht ernſtlichen Betrachtung dieſer unendlichen Liebe GOttes und unſers Erlöſers nicht zu einer aufrichtigen Gegenliebe beweget und angetrieben werden? Wer wird nicht die Ermahnung des Apoſtels Johannis als höchſt vernünftig anſehen, und ihr ſo viel möglich Folge leiſten: **Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet** 1. Joh. 4, v. 19. Lieben wir aber GOtt, ſo werden wir allerdings nicht allein uns, ſondern auch die ganze Welt vollkommener machen, und die Ehre GOttes als ſeine letzte Abſicht eifrig zu befördern ſuchen. Die Erwegung der Liebe, wodurch wir mit GOTT genauer vereiniget werden, und vermöge welcher wir ein Vergnügen aus den Vollkommenheiten GOttes empfinden und ſchöpfen, wird uns die Unumgänglichkeit dieſes Vorhabens zur Gnüge beſtärken.

Wir müßen auch unſern Nechſten lieben.

§. XXIX. In der Genugthuung Chriſti liegt gleichfalls einer der allerſtärkſten Bewegungsgründe zur Liebe des Nechſten. Wir finden bey derſelben, daß die geſchehene Erlöſung auf alle Menſchen gehe. (§. 6. und 6.) Chriſtus hat an ſtatt des einen Menſchen, ſo wohl als des andern, ſein hartes Leiden und ſo gar den Tod ausgeſtanden; und wir können auch unmöglich anders glauben, als daß GOtt aller unſerer Nebenchriſten Seeligkeit herzlich verlange. Sollte nicht dieſe Aufführung GOttes und JEſu uns reitzen, gleichen Ernſt vor das Wohl derer, die ſo theuer erlöſet und erkauft ſind, zu ſorgen und ſie zu lieben? Der GOtt, den wir ehren und

treu

treu ſeyn ſollen, iſt es ja, der unſere Nebenmenſchen als unſere Mitknechte liebet. Mit was für einer Thorheit würde es denn verknüpft ſeyn, wenn wir uns ſeiner Liebe wiederſetzen, und dadurch einen ſchändlichen Ungehorſam gegen ihn bezeugen wollten? Wie würde es mit der von GOtt geſuchten Vollkommenheit der Menſchen und der Welt übereinkommen, wenn GOtt die Menſchen lieben, die Menſchen ſelbſt aber ſich unter einander haſſen wollten? Die Schrift verknüpfet daher die Liebe GOttes und JEſU gar genau mit der Liebe, welche wir andern Menſchen ſchuldig ſind. Sie ſpricht, wenn ſie uns vorher die Liebe, die wir von GOtt genoſſen, zu Gemüthe geführet, mit ſanftmüthigen und zärtlichen Worten: **Ihr Lieben, hat uns GOtt alſo geliebet, ſo ſollen wir uns auch untereinander lieben** 1. Joh. 4, v. 11. Welche Ermahnung allerdings mit unter die liebreichſten zu rechnen iſt, wodurch uns die Schrift zu unſerm eignen Beſten reitzen und bewegen will.

Wir müßen die Sünde ſcheuen und meiden lernen.

§. XXX. So oft wir mit unſern Gedanken auf das Leiden JEſu, und auf die unausſprechliche Angſt ſeines Herzens, da er mit dem Tode rang und blutigen Schweiß ſchwitzete, gerathen; ſo oft wir uns erinnern, daß unſer JEſus ein Leiden ausgeſtanden hat, welches alle Menſchen für alle Sünden in alle Ewigkeit hätten ausſtehen ſollen; ſo müßen wir billig erſtaunen über demjenigen, was der unſchuldige JEſus erduldet. Allein warum muſte denn der einige Sohn GOttes ein ſo unausſprechliches Leiden, eine ſo unerhörte Qvaal und Marter ausſtehen? Hatte GOTT nicht Macht JEſum von dieſem Leiden zu befreyen? Konnte er den Menſchen ihre Sünden nicht vergeben, ohne ſo viel Schmerzen und Plagen auf die allerunſchuldigſte Perſon zu legen? O nein! Wir Chriſten ſind eines andern belehret. Wir erkennen deutlich, daß die Gerechtigkeit GOttes nicht anders, als durch eine ſolche ſchmerzliche Genugthuug des heiligſten Erlöſers befriediget werden können; und daß obgleich GOtt die Liebe ſelbſt iſt, er dennoch ſeinen geliebten und eingebohrnen Sohn, kraft ſeiner Gerechtigkeit,

nothwendig ſo peinigen und martern müßen. Dieſer muſte den Zorn GOttes empfinden, damit GOtt die Welt wiederumb in einen Spiegel ſeiner Gnade und ſeiner unendlichen Liebe verwandeln konnte. Wie heftig muß alſo der Eifer GOttes für die Erhaltung ſeiner Gerechtigkeit ſeyn: und wie ſtark leuchtet nicht aus der Genugthuung Chriſti die göttliche Heiligkeit und ſein ernſtlicher Haß wieder die Sünde hervor, und daß ſein Zorn über ſie brennet bis in die unterſte Hölle? Laß alle Sittenlehrer hervortreten und zeigen, ob ſie einen ſtärkern Grund, den Haß wieder die Sünde zu erwecken, und hingegen die Liebe zur Tugend anzuzünden, aufweiſen können, als dieſen. Denn äußert ſich ſo gar die Gerechtigkeit GOttes an ſeinem eingebohrnen Sohn, an dem allerheiligſten unter den Menſchen, nur deswegen, weil er fremde Sünden auf ſich genommen; ſo werden wir leicht erkennen, daß es eine recht ungereimte und blinde Eigenliebe ſey, wenn ſich ein Menſch ſchmeicheln und damit beruhigen will, daß er gedenket: GOtt werde ihm eine oder die andere Sünde noch wohl nachſehen. Wie ſolte die Gerechtigkeit GOttes die ſchuldigen und boßhaften Sünder eher als den unſchuldigen JEſum verſchonen? ſolte ſie nicht vielmehr ſie nach der gröſten Schärfe ſtrafen, und die Sünden der Ubertreter mit der verdienten Strafe der Höllen und der ewigen Pein heimſuchen? Wehe euch ihr ruchloſen und muthwilligen Sünder! wo ihr nicht bey Zeiten vor der Größe des Haßes und des Zornes GOttes wieder die Sünde erſchrecket, und dadurch bewogen werdet umzukehren und zu JEſu zu eilen, damit die Genugthuung Chriſti auch euch zu Theil werden möge. Denn **es iſt in keinem andern Heil, und iſt auch kein ander Nahme den Menſchen gegeben, darinnen ſie ſollen ſeelig werden, als allein in dem Nahmen JEſu** Ap. Geſch. 4, v. 12. und **wir haben fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, wenn wir muthwillig ſündigen, und darinn beharren** Ebr. 10, v. 26. Wer ſich hingegen unter der Zahl der frommen und bekehrten Seelen findet, den wird dieſe Vorſtellung, wenn er ſich

oft

oft und lebhaft die Betrachtung zum Ziel ſetzet, wie ſtrenge die Gerechtigkeit GOttes mit dem Erlöſer verfahren, welcher ſich aus Liebe unſere Sündenſchuld hatte zurechnen laſſen, zur großen Behutſamkeit in ſeinem Wandel, und zur ernſtlichen Ausübung ſeiner Pflichten bewegen. Wir wiſſen ja überdem: daß **das Blut Chriſti** deswegen vergoſſen iſt, **daß es uns reinigen ſoll von unſern Sünden** 1. Joh. 1, v. 7. **und daß es von den todten Werken unſer Gewißen befreye zu dienen dem lebendigen GOtt** Ebr. 9, v. 14. Nachdem Chriſtus für die Sünde genuggethan, und ſie mit ſeinem Creutzestode gebüßet, iſt uns nicht mehr vergönnet, derſelben zu dienen. Der Wille und die Ehre GOttes verbietet uns ſelbige noch ferner zu genießen; es unterſaget uns deren Gebrauch unſere eigene Vollkommenheit und wahre Glückſeeligkeit. Gehet es wohl an, dasjenige, was der HERR unſer GOtt in einem hohen Grade haßet, daß er es auch mit der größten Schärfe an ſeinem Sohn geahndet hat, ohne Abbruch ſeine Ehre und unſerer eigenen Glückſeeligkeit noch ferner zu lieben? Es kann unmöglich mit der Abſicht des Reiches GOttes und JEſu beſtehen, daß die Unterthanen daran ein Vergnügen finden ſollten, was ihr gerechteſter Beherrſcher aufs äußerſte haſſet, und aufs ſtärkſte verabſcheuet. Der allerheiligſte GOtt muß ja dadurch aufs empfindlichſte beleidiget und angetrieben werden, ſeine Unterthanen, als nochmahlige Rebellen, von neuen zu verſtoßen, und mit ewiger Strafe und Pein zu belegen. Laſſet uns dahero niemahls die Ermahnung des Apoſtels Paulus vergeſſen, wie **Chriſtus der Sünde geſtorben iſt und GOTT lebet; alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet GOTT in Chriſto JESU unſerm HErrn** Rom. 6, v. 10. 11. ſo werden wir uns als rechtſchaffene Bürger des Reichs GOttes und JEſu bezeugen, und der überſchwenglichen Vortheile deſſelben ganz gewiß zu getröſten haben.

Wir ſollen Chriſti Fußſtapfen folgen.

§. XXXI. Unſer Erlöſer hat aber nicht allein der Gerechtigkeit GOttes ein völlig Genüge geleiſtet, dadurch daß er durch ſein

Leiden und Sterben unſere Sünde und die Strafen derſelben getilget; ſondern er hat auch das Geſetz GOttes durch ſeinen völligen Gehorſam erfüllet, und uns damit ein Recht zum Himmel zuwege gebracht; indem er in die Welt gekommen iſt, nicht das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. An einem ſo gehorſamen Mittler der Menſchen hat GOTT ein Wohlgefallen Matth. 3, v. 17. welches auch auf die Menſchen fortgepflanzet wird Luc. 2, v. 14. im Fall wir nach Anleitunng des Gehorſams Chriſti ihm gleichfalls gehorſam werden, welches eine weſentliche Eigenſchaft der Unterthanen des Reichs GOttes und Chriſti ſeyn muß Rom. 5, v. 19. Wir können aber unmoglich die ganze Genugthuung JEſu in wahren Glauben annehmen, wenn wir nicht ſein heiliges Leben mit zum Gegenſtand, worauf ſich unſere Zuverſicht gründet, machen, und es als das beſte Muſter anſehen, wornach wir in unſern Wandel einhergehen ſollen. Die Abſichten GOttes gehen ſchlechterdings dahin. Denn es hat ſeine Heiligkeit den Stand der Vollkommenheit und das ewige Reich der Herrlichkeit keinesweges denjenigen beſtimmet, welche mit Sünden und Untugenden behaftet ſind; ſonſt würde gewiß der Gehorſam und die Genugthuung Chriſti nicht nöthig geweſen ſeyn. Sondern nur denen iſt der Himmel und die ewige Seeligkeit vorbehalten, welche heilig und gerecht, und mit der Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens ausgerüſtet ſind. Und das erfordert auch die Ehre u. die Verherrlichung des groſſen GOttes. Die Schrift ſpricht zwar: **daß alle, die an JEſum gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben ſollen** Joh. 3, v. 16. Sie bekennet: **daß derjenige, der da gläubet, ſeelig werden; wer aber nicht gläubet, verdammet werden ſoll.** Marc. 16, v. 16. Sie dringet aber auch auf ein heiliges Leben, und ſtellet Chriſtum allen und ieden zum Beyſpiel und zur Nachfolge vor: **Ein ieglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war** Phil. 2, v. 5. **Chriſtus hat für uns gelitten, und uns ein Fürbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen**

1. Petr.

1. Petr. 2, v. 21. Und wo haben wir wohl ein Bild von einer ſo reinen und ungefärbten Tugend, als uns das Leben des heiligſten JEſu, unſers HErrn und unſers Erlöſers darreichet? Die Ubereinſtimmung und wahre Vollkommenheit in dem Reiche GOttes ſchreibet uns daſſelbe zur Nachfolge für, und verlanget eine ſolche Aehnlichkeit, vermöge deren wir in allen unſern Handlungen demjenigen, ſo viel möglich, gleich werden ſollen, der unſer HErr, der unſer GOtt iſt, der uns ſo theuer erkauft hat? Wie gewiß und ſicher werden wir alſo nicht gehen, und wie viel Uberzeugung werden wir nicht von der Rechtmäßigkeit unſer Handlungen empfinden, wenn wir in allen das Beyſpiel des allerheiligſten zur Nachfolge für uns nehmen?

§. XXXII. Betrachtet aber ein Chriſt mit wahrer Erweckung ſeines Gemüths das Leiden und das Sterben JEſu nebſt der Größe der ausgeſtandenen Strafen, welche der Heyland für uns erduldet hat; erwäget er mit einer Uberzeugung, was die nächſte Abſicht davon geweſen, nämlich daß er uns erloſen möchte; erkennet er das Wohlgefallen GOttes an dem Mittel unſerer Verſohnung; ſo müßen dieſe Gedanken nothwendig alle Unruhe aus ſeinem Herzen vertreiben, und eine wahre Ruhe und Zufriedenheit, einen Frieden, dergleichen die Welt nicht geben kann, in ſeiner Seele hervorbringen. GOtt hat unſerm Heylande nichts überſehen, ſondern alle Sünden der Menſchen an ihm auf das härteſte heimgeſuchet. **An ihm iſt die Sünde im Fleiſch durch Sünde verdammet worden** Rom. 8, v. 3. Das iſt: Chriſtus hat durch ſeine angenommene Menſchheit und Ubernehmung aller Sünden auf ſich, die Sünde völlig bezahlet, und ſo getilget, daß ſie nichts weiter an uns Menſchen zu fordern hat. **Er iſt für uns ein Fluch geworden, damit er uns von dem Fluche des Geſetzes befreyen möchte** Gal. 3, v. 13. **Durch JEſum Chriſt haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum ſeiner Gnade** Epheſ. 1, v. 7. und GOtt hat uns dieſes

Durch die Genugthuung Chriſti können wir zu einem wahren Vertrauen auf GOtt und zu einer rechten Ruhe der Seelen gebracht werden.

wiſſen laßen **nach ſeinen Wohlgefallen, und hat daſſelbige durch Chriſtum hervorgebracht** v. 9. Sind das nicht unausſprechliche Vortheile? Wie iſt es möglich, daß bey ſolchen Umſtänden ein Menſch, der ein wahres und aufrichtiges Verlangen ſein ewiges Heil zu befördern bey ſich empfindet, annoch an der Gnade des Höchſten und an der Verſöhnung mit GOTT zweifeln kann? Hat GOTT aus erbarmender Liebe und Gnade uns ſeinen Sohn geſchenket, und dem ſchmerzlichſten Leiden und ſchmählichſten Tod unterworfen, in der Abſicht uns zu helfen, und der ewigen Glückſeeligkeit theilhaftig zu machen; ſo hat er dadurch ein gar zu ſtarkes Zeugniß von ſeinem Ernſt und von ſeiner Bereitwilligkeit, unſer Beſtes zu befördern, abgeleget, als daß wir noch zweifeln ſollten, ob uns GOtt bey dieſem Betragen uns auch weiter helfen, und uns in der That durch Chriſtum wahrhaftig glücklich und ſeelig zu machen geſinnet ſey. Der Vergebung unſerer Sünden, wenn wir nur die Genugthuung Chriſti wahrhaftig annehmen, und zur Ehre GOttes anwenden, müßen wir uns völlig getröſten können, wenn wir bedenken, daß eben dieſe eine nothwendige Frucht der Erlöſung ſey, welche ſonſt vergeblich geweſen wäre. Ja wir werden auch in Erwegung dieſer unausſprechlichen Barmherzigkeit GOttes, die ſtärkſte Hofnung faſſen müßen, daß er auch die von Chriſto erworbene ewige Seeligkeit uns dereinſt würklich zum Beſitz geben werde. Wie geruhig und freudig kann nicht ein bußfertiger Chriſt bey ſo feſter Verſicherung von ſeiner gegenwärtigen und künftigen Glückſeeligkeit ſeyn? Er hat **Frieden mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt** Rom. 5, v. 1. und genießet deſſelben, wenn andere von ihrem Gewißen geqvälet und gemartert werden. Er empfindet bey allen wiedrigen Umſtänden eine ſichere Ruhe, indem er verſichert iſt, daß denen Frommen alles zum beſten dienen müße, und **die Hofnung** einer ewigen Seeligkeit, welche die Seelen der Gläubigen ſtärket, **wird ſelbige niemahlen laſſen zu Schanden werden; denn die Liebe GOttes iſt in ihr ausgegoſſen durch den Heiligen Geiſt** Rom. 5, v. 8. O ein

ein recht ſeeliger Zuſtand eines wahren Kindes GOttes! Der Apoſtel bekräftiget unſern Schluß, und beweiſet gleichfalls in eben dem 5. Cap. an die Röm. und zwar im 10. v. daß die Genugthuung unſers Erlöſers für die Menſchen einen zureichenden Grund abgebe, uns zu einem Vertrauen auf GOtt und zu einer feſten Hofnung unſerer Seeligkeit, folglich auch zu einer ſüſſen Ruhe des Herzens zu ermuntern. Er ſchließet folgendergeſtalt: **Denn ſo wir GOtt verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch ſeine Feinde waren: vielmehr werden wir ſeelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind.** Ja eben dieſer Apoſtel faßet an einem andern Ort alles zuſammen, und leitet aus der Erlöſung JEſu eine allgemeine Verſicherung und Hofnung her, vermöge deren wir uns von GOTT alles, was nur ein wahres Gut genennet werden kann, mit der gröſten Zuverſicht verſprechen, und bey allen Umſtänden völlig zufrieden und vergnügt ſeyn können; es mag dem erſten Anblick nach für uns noch ſo betrübt u. gefährlich ausſehen, als es nur immer will. Wir können jederzeit getroſt mit ihm ſprechen: **Iſt GOtt für uns, wer mag wieder uns ſeyn, welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dargegeben, wie ſollt er uns mit ihm nicht alles ſchenken.** Röm. 8, v. 31. 32.

§. XXXIII. Wir haben uns aber auch zu hüten, daß wir nicht zu weit gehen, und die Gnade der Erlöſung oder der Genugthuung, welche Chriſtus an unſer ſtatt geleiſtet, mißbrauchen, und durch eine üble Anwendung den Abſichten GOttes bey dieſem großen Werke wiederſprechen. Dieſes würde geſchehen, wenn wir die Lehre von der allgemeinen Erlöſung aller Menſchen durch Chriſtum, und von der Genugthuung unſers allerheiligſten Heylandes für die Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts thörichter Weiſe zu einer Lehre, welche zur Sicherheit führet, machen wollten; wenn wir meynten, daß die Menſchen dadurch eine völlige Freyheit zu ſündigen erlanget hätten, und daß GOTT bey allen ihren Ubelthaten

Die Lehre von der Erlöſung gibt nicht zur Sicherheit, ſondern vielmehr zur Buße Anlaß.

thaten ihnen nichts deſtoweniger gnädig ſeyn müße; weil Chriſtus für alle Sünden, die nur könnten begangen werden, der Gerechtigkeit GOttes bereits ein Genüge geleiſtet hätte. So gedenken bisweilen einige verblendete Menſchen, und verrathen dadurch ihre Unwiſſenheit, in Anſehung dieſer Lehre völlig. Paulus führet ſchon dieſe Einbildung und Thorheit als einen Einwurf an, welcher zu ſeiner Zeit anf die Bahn gebracht worden, wenn er die Frage aufwirft: **Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade GOttes mächtiger werde?** Rom. 6, v. 1. allein er antwortet hierauf vollkommen gründlich v. 2. **Das ſey ferne! wie ſollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgeſtorben ſind.** Er gibt zu erkennen, daß die Gnade der Erloſung hauptſächlich dahin abziele, damit die Kraft der Sünden möge getilget und keinesweges geſtärket werden; er zeiget an, daß ein Chriſt verbunden ſey, aus dem Leiden und Sterben JEſu Bewegungsgründe zu nehmen die Kraft der Sünde zu dämpfen, und zu unterdrücken, und an ſeiner Perſon zu beweiſen, wie die Gnade GOttes zur Heiligung an ihm nicht vergeblich geweſen ſey. Einer ſo thörichten Einbildung ſtehen auch die Forderungen der heil. Schrift im Wege, welche nicht nur überhaupt geſtehet: **Daß uns alle Güte GOttes zur Buße**, keinesweges aber zur Bosheit, **leite** Rom. 2, v. 4. ſondern auch zum öftern verlanget, daß vornemlich die Gnade der Erlöſung ein heiliges Leben nach ſich ziehen ſolle. **Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget ſeyn in der Wahrheit** ſpricht unſer Heyland beym Joh. 17, v. 14. und darum rufet er auch ſeinen himmliſchen Vater im 17. v. an: **Heilige ſie in deiner Wahrheit.** Verbindet nicht Paulus ein heiliges Leben mit der Erlöſung Chriſti eben ſo genau als ſein HErr und Meiſter, wenn er ſchreibet: **Chriſtus hat geliebet die Gemeine, und hat ſich ſelbſt für ſie dahingegeben, auf daß er ſie heiligte, und hat ſie gereiniget durch das Waſſerbad im Worte; Auf daß er ſie ihm ſelbſt darſtellete eine Gemeine die herrlich ſey,**

die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, ſondern daß ſie heilig ſey und unſträflich Epheſ. 5, v. 25. 26. 27. Wo finden wir hier eine Freyheit zu ſündigen? Erfordert nicht die Abſicht der Erlöſung, welche hier nahmhaft gemacht wird, ſtatt der Sicherheit die gröſte Behutſamkeit in unſerm Wandel? Die **Gnade GOttes** treibet uns ja an, **daß wir ſollen züchtig, gerecht und gottſeelig leben in dieſer Welt,** und **Chriſtus hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken** Tit. 2, v. 12. 14. Wie reimt ſich das mit einem gottloſen und ſündhaften Leben zuſammen; kann auch hiemit eine thörichte Sicherheit, da man aus der Erlöſung einen falſchen Vorwand nimmt, in allen Schanden und Laſtern fortzufahren, beſtehen? Die Ehre GOttes, als die letzte Abſicht bey der Erlöſung der Menſchen, kann auch nichts weniger als eine ſolche Freyheit zu ſündigen verſtatten. Auf daß GOtt ſeine Heiligkeit deſto mehr beweiſen möchte, ſo war keine Vergebung der Sünden, und keine Gnade GOttes gegen die Menſchen möglich, ohne die Genugthuung Chriſti; ohne daß die unſeeligen Folgen der Sünden an dem unſchuldigſten Erlöſer auf das ſchärfſte offenbahr würden. Und dem ungeachtet will man ſich einbilden, daß der unveränderlich heilige GOtt, nachdem dies geſchehen, denen Menſchen eine völlige Freyheit zu ſündigen zugelaßen habe, und die Sünde, vor welche er einen ſo ſtarken Abſcheu bezeuget, ietzo in der That an ſeinen Unterthanen billige. Wir müſten nicht wiſſen, was widerſinniſch und widerſprechend wäre, wenn wir nicht in dieſem thörichten Wahn ſo gleich den gröſten Wiederſpruch bemerken ſollten. Und wie kann das Reich der vernünftigen Geſchöpfe von den göttlichen Vollkommenheiten ein Zeugniß ablegen, wenn man allen Bürgern und Unterthanen deſſelben eine Freyheit zugeſtatten will, daß ſie durch ihre unvollkommene Handlungen nicht allein ihre eigene, ſondern auch des ganzen Reichs Unvollkommenheiten befördern dürfen?

Die Heiligkeit GOttes iſt ja unveränderlich: ſein Haß gegen alles, was Sünde heißet, bleibet beſtändig: ſeine Neigung an ſeinen Geſchöpfen, Tugenden und Vollkommenheiten zu erblicken, bleibet ewig: ſeine Forderung einer Heiligkeit hat nicht allein im Alten Teſtament gegolten, ſondern es gilt auch in dem Neuen Teſtament ja in alle Ewigkeit, was er ehemahls verlanget: **Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig der HErr euer GOtt** 3. B. Moſ. 11, v. 44. 1. Petr. 1, v. 15. 16. Uberdem hat die unendliche Weisheit GOttes keinesweges die Gnade der Erlöſung ganz unbedingter Weiſe und ohne gewiſſe vorher erforderte Eigenſchaften dem Menſchen geſchenket, ſo daß ſie ſich eine gewiſſe Befreyung von ihren Sünden und ein ewiges Leben verſprechen könnten, ſie möchten leben wie ſie wollten. O nein! ſo unweiſe handelt der weiſeſte GOtt nicht: ſo ſtark kann er unmöglich ſeiner Heiligkeit abſagen. An Menſchen würde eine ſolche Aufführung mit Recht müßen getadelt werden, wie viel weniger dürfen wir uns erkühnen, GOtt eine ſo große und ſeinen andern Eigenſchaften ganz widerwärtige Unvollkommenheit beyzulegen? Wir haben die von GOtt weislich geſetzte Bedingung des Glaubens aus dem Marc. 16, v. 16. und Joh. 3, v. 16. ſchon vorher angeführet: eben ſo ſtehet es auch mit einem heiligen Leben, welches GOtt als eine nothwendige Folge des wahren Glaubens erfordert. Unſer Heyland ſpricht ſelbſt: **Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel** Matth. 7, v. 21. Chriſtus iſt uns nicht allein zur Erlöſung, ſondern auch zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung gemacht und gegeben worden. Auch die Rede Pauli in der Ep. an die Coloſſ. Cap. 1. iſt ſehr merkwürdig, und findet hier billig Platz. **GOtt,** ſpricht er, **hat uns errettet von der Obrigkeit der Finſterniß, und hat uns verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohnes, an welchen wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden** v. 13. 14. allein unter was für einer

Bedingung? **So ihr anders bleibet im Glauben gegründet, und feſt und unbeweglich von der Hofnung des Evangelii, welches ihr gehöret habt** v. 23. Die Urſache iſt dieſe: **denn er hat euch verſöhnet mit dem Leibe ſeines Fleiſches, durch den Tod, auf daß er euch darſtellete heilig und unſträflich, und ohne Tadel vor ihm ſelbſt** v. 22. Dieſe Lehre des Apoſtels und göttliche Wahrheit iſt unendlich weiſer und vernunftmäßiger, als die eitlen Gedanken derjenigen, welche die Gnade GOttes auf Muthwillen und Sicherheit zu ziehen ſich erkühnen. GOtt hat niemahlen durch die Gnade der Genugthuung und durch die Erlöſung das Weſen der Dinge und der Menſchen gänzlich ändern und umkehren wollen. Er hat uns nach ſeiner Weisheit eine gewiſſe Ordnung vorgeſchrieben, darinn wir uns begeben ſollen, und nur unter der Bedingung einer wahren Buße und der Umkehrung hat er uns die durch Chriſtum erworbene Gnade angeboten. Die Genugthuung Chriſti iſt gewiß nicht deswegen geſchehen, damit wir auch inskünftige böſe und ungerecht, unheilig und gottlos bleiben könnten; ſondern die Gerechtigkeit GOttes hat ſich vielmehr eben deswegen in ihrer gröſten Stärke an Chriſto gezeiget, damit wir deſto ſtärkere Bewegungsgründe haben möchten, die Sünde zu meiden, uns zu bekehren, und die von GOtt angebotene, durch Chriſtum aber ſo theuer erworbene Gnade die Seeligkeit anzunehmen. Bleiben wir aber in unſern Sünden, leben wir nach unſern verkehrten Lüſten, ſo wird uns auch GOtt nach ſeiner unendlichen Gerechtigkeit keine andere als die unſeeligſten Folgen der Sünden zu Theil werden laſſen. Die Erlöſung und Genugthuung unſers Heylandes hat uns die Seeligkeit und die Gnade GOttes zwar völlig wieder hergeſtellet, aber uns zugleich auf das kräftigſte verbunden, daß wir uns ſo aufführen ſollen, wie es ſo wohl ſeine eigene als auch ſeines himmliſchen Vaters Ehre erfordert. Sie hat uns die Wohlthat erworben, daß uns die Güter des zukünftigen Lebens biß an unſer Ende von GOtt durch ſein Wort angetragen werden, und daß uns nicht allein

der Weg dazu beſtändig gezeiget, ſondern auch eine zulängliche Kraft gegeben wird, auf demſelben zu wandeln. Widerſtreben wir dem allen boshaftig, ſo leiden es weder die unendlichen Vollkommenheiten GOttes, noch des Erlöſers, daß uns der gerechteſte und weiſeſte GOtt nichts deſtoweniger gleichſam gezwungen, und wider unſern Willen ſeelig machen ſollte. Wir ſind dahero unumgänglich verbunden, uns der von GOtt geſetzten Ordnung gemäß zu bezeigen, wo wir nur irgend eine der ſeeligen Folgen aus der Erlöſung JEſu wollen theilhaftig werden. Dieſe Pflicht verbindet uns, daß wir uns nicht durch das Scheingut der ſündlichen Handlungen einſchläfern laßen, ſondern daß wir vielmehr mit der gröſten Behutſamkeit wandeln, und mit Furcht und Zittern ſchaffen, daß wir ſeelig werden; wenn wir uns mit Gewisheit der Genugthuung JEſu Chriſti getröſten, und der erworbenen Gnade GOttes und des ewigen Lebens mit einer wahren Zuverſicht verſichert halten wollen. Alsdenn können wir uns rühmen, daß wir zu unſerer und der ganzen Welt Vollkommenheit das unſrige in der That beytragen, und daß wir auch der letzten Abſicht unſerer Erlöſung ein Genüge leiſten, nämlich die Ehre GOttes zu befördern, und ſeinen heiligen Nahmen zu verherrlichen, welches für die Hauptregel aller unſerer Handlungen zu achten iſt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nr. 1540 Ausgang: 20. X. 1953

I. Schäden: a, b, d, e, k, l, m, n, o, p, qu, r, s, v, w, za, ze, zo

II. Behandlung: 1, 8, 9, 13, 14, 15, 16, 17, 20, 25, 26, 37, 39, 40, 42

III. Besonderheiten:

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ahlwardt, Peter, 1710-1791

Peter Ahlwardts, L. D. F. K. auf der Academie zu Greifswald, Gründliche Betrachtungen über die Augspurgische Confession, und die damit verknüpfte Göttliche Wahrheiten
Bd.: 1

Greifswald und Leipzig 1742

4 Dogm. 7 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10350646-2
VD18 80311547